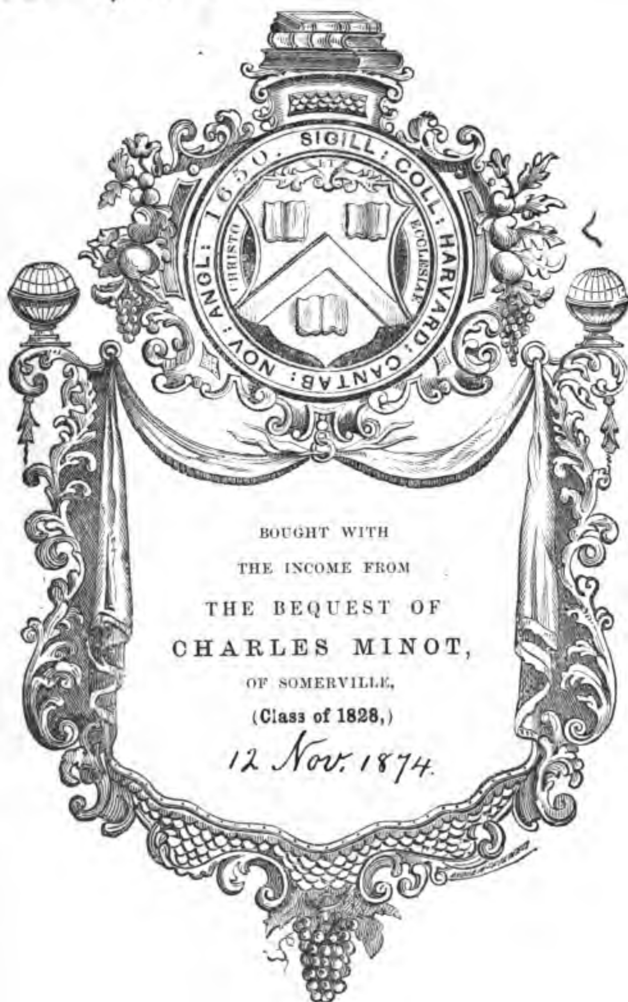



SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE



Herzog Bernhard der Große von Sachsen-Weimar.

Biographisch dargestellt

von

D. Bernhard Röse.

Zweiter Theil.

Mit einer Münztafel.

Weimar,
im Verlage des Großh. Sächs. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.
1829.

Vorwort.

Von einigen Nachrichten über die handschriftlichen Quellen, welche in diesem Bande benutzt worden sind, ist wohl nothwendig, denselben begleiten zu lassen; jedoch über das Schicksal derselben, namentlich der Papiere des Herzogs in engerer Beziehung, oder seiner Kanzlei, wie man damals zu sprechen pflegte, eine erschöpfende Nachweisung zu geben, ist mir wenigstens nicht gelungen. Nur soviel läßt sich mit Gewißheit bestimmen, daß schon bei Lebzeiten des Herzogs wichtige Papiere Männern, welche sein Vertrauen besaßen, zur sichern Verwahrung übergeben worden waren, wie z. B. seinem, in Basel lebenden und seine Geldgeschäfte und öconomische Angelegenheiten besorgenden Geheimen-Rathe M. C. Rehlinger von Leder und seinem Agenten in den Niederlanden, Joachim von Wikvoort zu Amsterdam. Nach Bernhard's Tode aber wurden sie theils in die Kanzlei zu Breisach, theils unmittelbar, zu welchen die in Amsterdam verwahrten gerechnet werden müssen, an die Fürstlichen Erben zu Weimar abgeliefert. Erstere nun mögen unter Erlach's Aufsicht auf dem Breisacher Schlosse, welches dieser nach des Herzogs Tode bezog, verwahrt worden seyn, zu denen aber auch den Franzosen der Zutritt gestattet worden war, wie sich aus der **Relation de l'état et gouvernement de l'Alsace**

envoyé en Cour, le XX. Juillet 1640, entweder von Disonville oder Choisy verfaßt, ergibt. Daher geschah, daß die wichtigsten Actenstücke, welche den Lebensabschnitt des Fürsten von der Nördlinger Schlacht bis zu seinen Tode betreffen, in die Hände der Franzosen und der Nachkommen des Generalmajors von Erlach geriethen. Wieviel aber von den, in dem Erlach'schen Familienarchive in der Schweiz aufbewahrten Nachrichten auf Verlangen des verstorbenen Großherzogs dem hiesigen Großherzoglichen Geh. H. und Staats = Archive vor einigen Jahren in Abschrift überliefert worden ist, bleibt freilich unbestimmt. Es sind sechs Abschnitte in fünf starken Folianten, deren Benutzung durch die Anmerkungen mit der Bezeichnung: Herzogs Bernhard Correspondenz bei'm Großh. S. Geh. H. und St. A., angedeutet worden ist. Zur Ergänzung dieser handschriftlichen Nachrichten dienten in mancher Hinsicht die Memoires pour servir à l'Histoire de la Vie du General D'Erlach et de l'Armée Weymariene sous les Rois de France Louis XIII. et Louis XIV., in einem starken Foliobande. Dieses Werk ist in Handschrift vorhanden und von einem gleichnamigen, jedoch nicht genannten Nachkommen Erlach's im Jahre 1767 zu Tellenburg, wie die Unterschrift der Vorrede andeutet, verfaßt worden. Man kann es, wenn gleich hin und wieder gedruckte Nachrichten zu Rathe gezogen worden sind, eigentlich nur als einen Auszug der hundert Folianten betrachten, welche dem Verfasser von den hinterlassenen Papieren seines Ahnherrn, in einem eben nicht sehr genießbaren Zustande (er spricht von zerrissenen und von Mäusen benagten Urkunden) zur Benutzung vorlagen. Das Werk beginnt mit einem „Avis pour mon fils“, dem es gewidmet worden ist, und war zunächst für diesen und dessen Nachkommen als ein Andenken ihres berühmten Ahnherrn bestimmt worden, aber auch für die Oeffentlich-

keit, sobald es eine andere Gestalt erhalten haben würde. Der höchstseelige Großherzog, dem es nebst obigen Acten mitgetheilt worden war, ließ eine Abschrift davon nehmen, und dem sehr eleganten Werke ein brauchbares Inhaltsverzeichniß beifügen. In mehrfacher Hinsicht ist es wichtiger, als die im Jahre 1784 zu Yverdon erschienenen Mémoires historiques dieses Generals, obgleich mit auffallenden Fehlern der Chronologie und der Eigennamen behaftet. Vielleicht haben die bereits im Jahre 1780 vom verstorbenen Großherzoge versuchten, aber mit keinem Erfolge gekrönten Bemühungen bei einem gewissen Albr. Friedr. von Erlach, Baron von Spiez, die Herzog Bernhard betreffenden Papiere aus dem Erlach'schen Familienarchive zu Spiez bei Bern für eine geschichtliche Arbeit Göthe's mitgetheilt zu erhalten, einigen Antheil an der Erscheinung dieses Werkes, wenigstens wurde es dem Fürsten zugeeignet.

In Paris nun fanden sich bei meinen im Jahre 1823/24, sowohl im Königlichen Archive der auswärtigen Angelegenheiten, als auch auf der Königlichen Bibliothek unternommenen, Nachforschungen viele, unter verschiedenen Rubriken zerstreute Briefe des Königs Ludwig XIII. und seiner Minister, so wie anderer Beamte und einflußreicher Männer der Krone an den Herzog, und nächstdem mehrere Ausfertigungen im Betreffe des Verhältnisses dieses Fürsten zu Frankreich, theils im Originale, theils in Abschrift, alle in einem guten äußeren Zustande. Neben diesen zog ich die Correspondenz des Marschalls, Grafen von Guébriant, zu Rathe, welche, neun Foliobändchen stark, die Königliche Bibliothek in Abschrift besitzt. An diese schloß sich die Originalcorrespondenz des Cardinals de Lavalette, die Jahre 1635, 36 und 37 in fünf Folianten umfassend, welche im Jahre 1762 durch den Präsidenten Durey zu Meßvieres der Kö-

niglichen Bibliothek zu Paris anvertraut worden ist. Der Parlamentsadvokat Aubery benutzte sie schon zu seiner histoire du Cardinalduc de Richelieu, Paris 1660, III. tom. in gr. Fol. Daher verglich ich bloß die Urkunden mit den Abdrücken, wobei mir die kleine Cöllner Ausgabe zur Hand war. Es fand sich, daß Aubery das Ganze, bis auf wenige Urkunden, benutzt hatte, daß aber seine Abdrücke nicht vollständig und fehlerfrei waren, wie z. B. Chavigni's Schreiben III, 106 u. f., Joseph's Schreiben III, 249 u. f., Herzogs Bernhard Schreiben III, 365 u. f., und das de Thou's III, 372 u. ff. ꝛc.

In dem Königlichen Archive des Auswärtigen fanden sich endlich noch den, unter verschiedener Bezeichnung vorhandenen, Kriegsacten beigefügte Nachrichten, wie z. B. die von mir angegebenen „feuilles de Weimar". Diese kann man eigentlich als Auszüge der Acten und Originalcorrespondenzen betrachten, welche höchst wahrscheinlich noch bei Lebzeiten Richelieu's und zwar unter dessen Aufsicht verfertigt worden sind. Bei den wichtigsten und zarten Gegenständen, wie z. B. bei dem darin entwickelten Verhältnisse Herzogs Heinrich von Rohan zur Französischen Krone, bei den hin und wieder eingestreuten Urtheilen über Personen und Lagen der damaligen Dinge, mag der Cardinal selbst dictirt haben. Außerdem waren noch mehrere verbessernde Hände in diesen Handschriften bemerkbar, von denen mir nicht alle zur Ansicht gekommen sind. Indeß konnte ich aus den wenigen mir mitgetheilten Papieren dieser Art schließen, daß sie die Grundlage, ja oft der wörtliche Abdruck der Mémoires du Cardinal de Richelieu in 10 starken Octavbänden bilden, um deren Herausgabe sich Herr Petitot zu Paris im Jahre 1823 verdient gemacht hat. Es ist zu bedauern, daß dieses schätzbare Werk, welches so viele beglaubigte ausgedehnte

Nachrichten über die Zeiten des dreißigjährigen Krieges und namentlich über Frankreichs damalige Verhältnisse zu den Europäischen Staaten enthält, mit dem Ende des Jahres 1638 abgeschlossen und nicht bis zum Tode des Cardinals fortgeführt worden ist.

Endlich stand mir in Paris noch der Gebrauch der auf der Königlichen Bibliothek befindlichen Mémoires du Regne du Roi Louis XIII., 4 Bände in 4., zu Gebote. Dieses gehaltreiche Manuscript ist aus Abschriften und Auszügen wichtiger Depeschen und Briefe, mehr auf diplomatische Unterhandlungen als auf Schilderungen der Kriegsangelegenheiten bezüglich, entstanden. Die beiden ersten Bände umfassen das Jahr 1634, der dritte das Jahr 1635 und der vierte die Jahre 1636, 37 und 38. Einiges Licht auf die Stellung des mir, trotz aller versuchten Nachforschungen, unbekannt gebliebenen Verfassers werfen folgende Worte am Schlusse des vierten Bandes: Je finis en Novembre ce travail, qui est le même mois où finissent les memoires qu'on m'a fourni j'attends les autres pour achever afin de rendre ce service au public, en lui conservant avec ma plume le secret des plus belles affaires qui se soient passées dans l'Europe. Die Worte hingegen, welche dem ersten Bande voranstehen: Je commence le supplément de cette année par l'affaire la plus considerable qui fut en france, deuten lediglich auf ein zu lieferndes Ergänzungswerk bereits vorhandener Memoiren hin, so wie folgende, dem 4. Bande vorausgeschickte, Bemerkung die Ausdehnung und Grenze seiner Arbeit angibt: Le supplément que j'ai entrepris m'exempte des grandes narrations historiques, et ne m'oblige qu'à suppléer ce qui a manqué à la connoissance de l'historien et dont les mémoires ne sont fournis, quoique ce soit l'ame des grandes affaires qui se passent dans l'Europe.

Et je le considere comme les esprits vitaux qui portent le sentiment dans tout le corps de l'animal; car ce que j'ajoûte à l'histoire est ce qui l'a fait agir, et ce n'a été que par sa vigueur, si nous voyons tant de choses qui paroissent avec étonnement et dont on ne sait la cause ni les moyens. Aus diesen Worten läßt sich schließen, daß das Werk, welches ergänzt werden sollte, die histoire générale de la guerre, gleichfalls in Handschrift, bezeichnet und eine umständliche Beschreibung des dreißigjährigen Krieges aus eingelaufenen Berichten, enthalten mag. Ich habe es nicht sehen können, obwohl der Verfasser mehrmals darauf hinweis't, wie unter Andern im zweiten Bande auf eine dort befindliche weitläuftige Beschreibung der Nördlinger Schlacht. Der Catalog wies bloß obige vier Bände nach.

Was endlich die Auslieferung derjenigen Papiere des Herzogs anlangt, welche dessen Brüdern zu Weimar übergeben worden waren, so mag sie vielleicht zur Zeit geschehen seyn, als der Fürstliche Leichnam von Breisach weggeführt wurde, und wahrscheinlich kamen mit ihnen zugleich auch die Originale der Verträge des Fürsten hierher. Wurde doch die Ablieferung des Original-Testamentes noch am Ende Septembers 1639 verweigert! Die Bibliothek zu Gotha besitzt vierzehn Bände solcher Schriften in Folio, welche von Weimar später dahin gebracht worden sind, und das dortige Herzogliche geheime Archiv, ein Foliobändchen Französischer Originalschreiben. Erstere umfassen den Zeitraum vom Jahre 1635 bis zum Tode des Herzogs; letztere den Zeitabschnitt vom Januar 1636 bis Februar 1637 und sind meistens Artigkeitsbriefe von Richelieu, de Lavalette, Desnoyers, Ludwig von Bourbon (Grafen von Soissons), Heinrich von Bourbon (Prinzen von Condé) und den Herzogen von St. Simon und Longueville. An letzterem Orte be-

finden sich auch die domestica und militaria des Herzogs in mehreren Bänden. Diese bestehen 1) in zwei Bänden Rechnungen über die Ausgaben beim Militär- und Hauswesen des Herzogs von den Jahren 1635, 1636 und 1639; 2) in zwei Bänden Kriegs-Kasse-Rechnungen des Herzogs von den Jahren 1636 bis 1639; 3) in Rechnungen über die Hofhaltung des Fürsten vom Jahre 1635 tom. I.; und 4) in einem Bande von demselben Inhalte, als die übrigen, unter der Aufschrift: Herzogs Bernhard domestica et militaria 1633 bis 1636. Merkwürdig ist, daß der Papiere des Fürsten in den weitläuftigen, noch vorhandenen Verhandlungen der Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst mit dem Generalmajor von Erlach sowohl, als der Französischen Regierung wegen ihres Bruders Hinterlassenschaft, mit Ausnahme des Originals vom Testamente, nicht gedacht wird.

Die Verhandlungen über diesen Gegenstand findet man theils in den Archiven zu Weimar, theils in denen zu Gotha aufbewahrt. Die Masse ist groß; denn unter der Aufschrift Acta der Sepultur Herzogs Bernhard v. S. Weimar und dessen Erbschaft betreffend, zählt erstere Anstalt zehn starke Folianten nebst einem später hinzugekommenen Bande, die ungebundenen Papiere abgerechnet, welche meistens der Kanzlei Herzogs Albrecht angehört haben mögen. Nicht minder ansehnlich ist der Vorrath an Acten zu Gotha, unter den Rubriken: über das Ableben des Herzogs Bernhard, des von Krosig relation von der Briesachischen expedition etc., über Martin Hecker's Abschickung nach Bennfeld, Brisach und Paris, über die abführung des Fürstl. Cörpers, weyl. Herzog Bernhards zu Sachßen Fürstl. Gn. zu Breysach (ein Gegenstand, der allein drei Bände füllt), ferner Handlung zur Weimarischen weyland Herrn Herzog Bernhards hochfürstliche Gn. Sepultur, und endlich über Ihrer Hoch-

fürstlichen Durchlaucht, Herrn Herzog Bernhards zu Sachsen 2c. Leichenpredigt. An diese reiht sich noch ein Beitrag von Nachrichten über denselben Gegenstand, welche die Abschriften der Erlach'schen Papiere darreichen, und welche unter den Französischen Kriegsacten in dem Königlichen Archive des Auswärtigen verborgen waren. Dieser überreiche Vorrath an Nachrichten über das Schicksal der Eroberungen Bernhard's und seines Heeres nach seinem Tode und des Fürstlichen Leichnams, diente mir zur Quelle des Schlusses vom sechsten Kapitel und des ganzen siebenten des fünften Buches. Dieß glaube ich angeben zu müssen, weil bei denselben die Anmerkungen weggefallen sind; denn sonst hätten bei jedem Satze ein oder mehrere Urkunden angeführt werden müssen. Wenn auch nicht sowohl in Hinsicht auf geschichtlichen Werth als auf die Bildung des damaligen Geschmackes merkwürdig, verdienen noch erwähnt zu werden die „Panegyrici und Carmina auf Hertzog Bernhardts von Sachßen tod verfertiget", in Handschrift bei dem Herzoglichen Archive zu Gotha.

In Betreff des Urkundenbuches, welches diesem Bande beigefügt worden ist, muß bemerkt werden, daß die Nummern 1, 2, 4, 11, 19, 20, 21, 23, 24, 26, 28, 29, 30, 38, 42, 43, 47, 49 bis mit 53 von den Originalen in den Königlichen Archiven der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris und von den ebendaselbst befindlichen Abschriften die Nummern 3, 5, 6, 7, 9, 22, 25, 45, 54 und 55 genommen worden sind. Die Nummern 31 bis 34[a] einschlüßlich nebst 35, 36, 37, 39, 48, 56 sind von Originalen bei der Königlichen Bibliothek zu Paris, und von Abschriften bei derselben Anstalt die Nummern 18, 27, 40, 41, 46, 60 und 61 (die vier letzten aus den Guebriant'schen Papieren) entlehnt worden. Nummer 44 ist von einer Abschrift bei'm Königlichen S. Ge-

heimen Archive zu Dresden, und die Nummern 8, 10, 13 bis 17 einschlüßlich nebst 57, 58 und 59 sind den Originalen im Großherzoglich-Sächsischen Geh. Haupt- und Staats-Archive entnommen worden. Bei Nummer 1 fehlt der Anfang und das Ende; ich ließ es weg, weil ich damals, als Abschrift vom Originale genommen wurde, nicht die Absicht hatte, dieses wichtige Schreiben in vollständigem Zusammenhange abdrucken zu lassen; und da ich während meiner Arbeiten zu Paris, so wie bei'm Beginne derselben, nicht den Plan verfolgte, so viele Urkunden in ihrer ganzen Ausdehnung den Freunden der Geschichte in diesem Werke mitzutheilen, als es nun geschehen ist, so kam es auch, daß ich bei dem Copieren, um mehr Zeit zu gewinnen, den Schluß mehrerer Briefe wegließ, ohne daß dadurch dem wesentlichen Inhalte derselben Eintrag geschah. Nur bei Nro. 38 füge ich die Bemerkung hinzu, daß im Eingange derselben mehrere lange Abschnitte, welche den ganzen Inhalt des, von Feuquieres abgelegten und in vorhergehenden Depeschen enthaltenen Auftrages an den Herzog in damaligem breiten diplomatischen Style wiedergeben, weggelassen worden sind.

Hinsichtlich der von mir zu Rathe gezogenen gedruckten Quellen, glaube ich bei der, zu Breisach gehaltenen und wegen ihrer Freimüthigkeit damals großes Aufsehen erregten, Trauerpredigt des Weimar'schen Hofpredigers andeuten zu müssen, daß von derselben zwei verschiedene Ausgaben vorhanden sind. Die erstere, von mir benutzte Ausgabe führt folgenden Titel: Christliche Trawer Predigt, uber den hochbetrawrlichen tödlichen Fall deß Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Bernharden, Hertzogs zu Sachsen rc. Gehalten den 19. des Monats July dieses 1639 Jahrs zu Breisach im Münster in hochansehnlicher Versammlung vnd auff Begehren in Druck verfertiget durch Danielem Rückerum,

Fürstl. Sächsische Hofpredigern, vnd deß Feld-Consistorij Praesidem. Erstlich gedruckt zu Colmar in 4. Nebst einem (nicht übeln) Bildnisse des Herzogs mit der Umschrift (dem Wahlspruche Bernhard's): Si Deus pro Nobis, quis contra nos? Die Schrift ist dem Schwedischen Residenten Mockel zu Bennfeld, dem Schwedischen Geheimen Secretär G. Müller und dem Weimar'schen Kanzler H. U. Rehlinger von Leder gewidmet. Die zweite ist mit einem etwas abweichenden, aber eben so langen Titel, zu Basel 1639, in 4. 5 Bogen stark, erschienen. Wahrscheinlich ist auch ihr, wie bei ersterer geschehen, ein von Rücker entworfener Lebenslauf des Fürsten beigefügt worden. Schon vor dem Erscheinen dieser Predigt im Drucke, scheint ihr Inhalt mündlich verbreitet worden zu seyn, und mag daher den Herzogen Wilhelm, Albrecht und Ernst die Veranlassung gegeben haben, sich in einem gemeinschaftlichen Schreiben, d. d. Weimar, den 29. Augustj Anno 1639 an Rücker mit dem Gesuche zu wenden, daß er ihren Abgeordneten von Kroßig und Hofmann „eine eigendliche vnd vmbständliche nachrichtung inn Schrifften" über den Tod Herzogs Bernhard mittheile. Die Antwort darauf ist nicht vorhanden, sondern es findet sich bloß ein Exemplar der zu Colmar gedruckten Predigt. Keine von beiden Ausgaben dieser Schrift kann wohl früher, als zu Ende Septembers 1639 erschienen seyn, weil Hugo de Groot, welcher sich von Paris aus so sehr begierig um die Nachrichten über die letzten Augenblicke des Herzogs erkundigte, und seinen Freunden davon Bericht erstattete, nicht früher als am 8. October desselben Jahres, in einem Schreiben an den Reichskanzler Oxenstierna (Siehe Ep. 1255), der gedruckten Trauerpredigt gedenkt. Edita est, heißt es dort, funebris oratio in honorem Ducis, Brisaci a pastore ipsius, diserto homine, pronuntiata. Ea aperte testatur, Ducem plane credidisse datum sibi venenum.

In den Französischen, zu Paris mir mitgetheilten Correspondenzen fand sich keine Hindeutung auf diese Schrift, so wenig ich eine Französische Uebersetzung derselben ansichtig wurde. Es ist beinahe zu vermuthen, daß die in ihr enthaltene Stelle über die Todesart Bernhard's nicht zum Nachtheile der Franzosen gedeutet worden sey. Groot, welcher kein Freund der Politik Richelieu's war, erklärt sie als eine Nachstellung der Gegner im Felde; wenigstens bringt er in dem Schreiben an Camerarius vom 8. October desselben Jahres (Siehe Ep. 1254) die Erwähnung dieser Stelle mit einer Warnung für Baner in Verbindung, den Nachstellungen der Feinde auszuweichen.

Eine andere kleine, vielleicht wenig gekannte Schrift verdient noch einer Erwähnung; diese ist: Joan. Melch. Schwengfeldii oratio funebris in div. memoriam Bernhardi, Ducis Sax. etc. Coburg 1640 in Fol. Die Seite 332 erwähnte Rede des Prinzen Johann Ernst von S. Gotha führt den Titel: **Oratio funebris in exequiis Celsissimi et Illustriss**[mi] **Principis ac domini Dn**[i] **BERNHARDI, Saxoniae etc. Ducis, Patrui sui desideratissimi memor. dicta a Joanne Ernesto, Saxoniae etc. duce, Fratris F. moestiss**[o] **ad diem VIII. Decembr. 1655.** Der Inhalt dieser Rede ist lediglich gegen die Anfeindungen gerichtet, daß des Herzogs Absichten für Deutschland schädlich gewesen wären. Die Schriften Fossati's und Malvezzi's sind mir bloß durch die Anführung Anderer bekannt worden; höchstwahrscheinlich sind sie bloße Flugschriften, wie des letztern Successi della corona d'Espagna nel anno 1639. Die in derselben enthaltenen Verunglimpfungen beziehen sich, nach den Bemerkungen des handschriftlichen Lebenslaufes, auf die Greuel, welche die abziehenden Krieger in Pontarlier verübt hatten.

Folgende Verbesserungen, deren Anzahl leider

nicht gering ist, wird der geneigte Leser gebeten, an den bemerkten Stellen zu machen:

Seite 5 Zeile 4 von unten streiche zu.
— 14 — 12 — oben setze den vor Rücken.
— 36 — 7 — unten lies heben statt erheben.
— 47 — 15 — oben — 73) statt 72).
— 65 — 7 — unten füge hinzu nach Stürze, das.
— 94 — 4 — — lies seinem statt ihrem.
— 97 — 2 — oben — zurückgekehrt zu sehen statt zurückgekehrt.
— 104 — 6 — — — wollten statt wollen.
— 107 — 15 — — füge nach: Schwert hinzu 12).
— 111 — 19 — — lies außerordentlicher statt außerordentlichen.
— 171 — 11 — — — Johann von Werth statt er.
— 189 — 18 — — — reizten statt reizen.
— 207 — 13 — unten — Breisach's statt Breisach.
— 334 — 3 — — — 29. September statt 19. October.
— 338 — 8 — — streiche das Komma nach verwalteten.
— 355 — 6 — oben lies par statt part.
— 370 — 12 — — — perdre statt pendre.
— 392 — 1 — unten — ouer statt uuer.
— 397 — 10 — oben — conduira statt conduire.
— 398 — 9 — — — en statt ne.
— — — 19 — — füge nach Charille hinzu (? Champlite).
— 419 — 17 — unten lies les statt le.
— 438 — 9 — — — formé statt formée.
— 439 — 19 füge nach Sa Mate hinzu: des offres qu'elle auoit eu agreable de Luy faire faire, ne procedoient que du desir quil auoit, de faire preceder ceste faueur de Sa Mate.
— 452 — 2 von oben lies par statt pas.
— 464 — 1 — — — sans statt dans.
— 465 — 11 — unten — Jl statt Il.
— 481 — 15 — oben — qu'il statt qu'i.
— 489 — 5 — unten — pos statt post.
— 491 — 2 — oben füge nach suite hinzu (? Suisse).
— 499 — 17 — unten lies desiré statt desiné.
— 502 — 13 — oben füge nach Euesque hinzu de.
— — — 6 — unten lies pres statt es.
— 510 — 12 — — — la statt le.
— — — 1 — — — fil — fi.
— 541 — 18 — oben — ce statt je.

Was bei'm Schlusse des ersten Bandes gesagt worden ist, wiederhole ich auch bei diesem; und ich wünsche nichts sehnlicher, als daß das Ganze, wenigstens in einiger Hinsicht, der freundlichen Unterstützung entspreche, mit welcher ich bei dieser Arbeit ermuntert und beehrt worden bin.

Weimar, im October 1829.

Der Verfasser.

Inhalt.

Drittes Buch.

Bernhard, Generalissimus des Heilbronner Bundes (1634 und 1635).

Viertes Buch.

Bernhard's Abhängigkeit von Frankreich (1635 bis 1637).

Fünftes Buch.

Bernhard's Streben nach selbstständiger Wirksamkeit (1638 und 1639).

Bemerkung zur Münztafel: Von den Münzen, zum Andenken an die Eroberung Breisach's geschlagen, sind Nro. 1. von Golde, Nro. 2. und 3. bestehen aus einer weißlichen Metallzusammensetzung, Nro. 4. von Golde. Von den Begräbnißmünzen ist Nro. 5. von Golde und Nro. 6. von Silber.

Drittes Buch.

Bernhard, Generalissimus des Heilbronner Bundes.

(1634 und 1635.)

Erstes Kapitel.

Bernhard sieht auf die Erhaltung der Kriegsmacht, mit Geringschätzung des Bundes.

Bernhard hatte das Schlachtfeld bei Nördlingen, ohne 1634. den Muth verloren zu haben, verlassen und sich kümmerlich nach Kanstadt gerettet, wo der Rheingraf mit 5000 Mann zu ihm stieß. Den Obersten Taupadell zurücklassend, begab sich der Herzog nach Heilbronn, wo die zerstreuten Reiter sich zu sammeln angewiesen worden waren. In kurzer Zeit erschienen 6000 den Händen der Sieger entronnene Krieger. Der Herzog setzte nun seine Hoffnung auf die versprochenen 6000 Franzosen, um welche der Reichskanzler den Hof zu St. Germain schon vor der Schlacht gebeten hatte. Er schickte den jungen Herzog Eberhard von Wirtemberg nach Strasburg, um in Verbindung mit dem dortigen Französischen Residenten de Lisle die bestimmte Mannschaft bei dem, an der Elsassischen Grenze stehenden Marschall de Laforce auszuwirken [1]).

1634. Alle Bemühungen aber waren vergebens, weil der Marschall keine Befehle von seinem Hofe dazu hatte. Inzwischen waren die nöthigsten Anordnungen zur Verwahrung der Pässe und wichtigsten Plätze in Schwaben ertheilt worden, während Bernhard dem Herzoge Wilhelm schrieb: „Ew. Liebden werden sonder Zweifel den unglücklichen Zustand unserer Armee verstanden haben; und da die Sache wieder gut gemacht werden muß, so beruht es zunächst auf Verwahrung der Pässe und vorzüglichsten Plätze, bis die wieder gesammelten Truppen dem Feinde den Kopf bieten können. Weil nun Franken sehr schlecht verwahrt ist, so bitte ich Ew. Liebden, Ihre Regimenter dahin aufbrechen, und Würzburg, Schweinfurt und Königshofen in Sicherheit setzen zu lassen. Ich werde ehestens selbst dahin kommen und Anordnungen machen, wo ich Sie zu sprechen hoffe, indem man mir gesagt hat, daß Ew. Liebden sich in Franken befänden. Bis dahin verschiebe ich alle weitere Mittheilung; inzwischen aber wird Ihnen den Zustand der Dinge und meine Entschließungen der rückkehrende Oberst Mitzlav berichten" [2]). Schon am 1. September reis'te Bernhard nach Würzburg, anstatt der erhaltenen Einladung des Reichskanzlers nach Frankfurt zu folgen. Dort lud er seinen ältesten Bruder zu einer Unterredung ein, welche am 5. zu Gemünden gehalten wurde. Diesem versicherte er, in Kurzem mit Einschluß der Französischen und Rheingräflichen Truppen ein Heer von 20,000 Mann beisammen zu haben, und mit demselben den Feind aufzusuchen. Zur Deckung seines Rückens empfahl er Wilhelm'en, in Verbindung mit dem Landgrafen von Hessen den Feind vom Fränkischen Kreise abzuhalten, und vornehmlich Würzburg, Königshofen, Coburg und den Thüringer Wald zu schützen, wozu ihm Baner aus Böhmen oder aus dem Voigtlande hülfreiche Hand bieten könnte. Wilhelm versprach, nicht nur dieses zu thun, sondern auch noch die Besatzung Würzburg's zu vermehren, welche, 1000 Mann stark, unter die Befehle des jüngern Grafen von Thurn gegeben worden war. Hierauf kehrte Bernhard über Würzburg nach Heilbronn zurück [3]).

So wenig die Verfügungen zur Vertheidigung Franken's be- 1634.
folgt wurden, so wenigen Gehorsam fanden die Befehle Oxen-
stierna's zur Verwahrung des Schwäbischen Kreises. Die Be-
wachung des Herzogthums Wirtemberg, wenn gleich von halt-
baren Festen begünstigt, wurde durch die schnelle Ausbreitung
der feindlichen Hauptmacht erschwert. Herzog Eberhard hatte
zwar vor seiner Reise nach Strasburg, wo er aus Furcht vor
den Kaiserlichen zurückblieb, Befehle zur allgemeinen Landes-
bewaffnung zurückgelassen, die aber nicht in Kraft traten.
Hierzu kam, daß die Scharen, welche sich wieder um Bern-
hard gesammelt hatten, wohl weniger aus Mangel an Unter-
halt, als wegen rückständiger Löhnung keine Lust zum Fech-
ten zeigten. Auch mochte der Umstand auf ihre Unzufrieden-
heit wirken, daß die zu ihrer Erhaltung angewiesenen Bezirke
bereits in feindlicher Gewalt waren, wenn nicht planmäßige
Aufwiegelung ihren Theil daran hatte. Sodann war Rhein-
graf Otto Ludwig abgeneigt, in Verbindung mit Bernhard
zu bleiben, sey's aus Furcht, daß seine Krieger von dem un-
ruhigen Geiste der Weimar'schen Regimenter angesteckt wer-
den möchten, oder daß ihn neue Befehle des Reichskanzlers
zu anderer Bestimmung riefen. Er kehrte, trotz aller Gegen-
vorstellungen Bernhard's, an den obern Lauf des Rhein zu-
rück, vorwendend, daß der Paß bei Kehl der Vertheidigung
bedürfe, und daß der Feind zur Trennung seiner Streitkräfte
genöthigt werden müsse [4]). Da nun keine Hoffnung
auf andere Verstärkung, als auf die Hessischen Krieger
vorhanden war, so versah der Herzog das feste Haus Hohen-
Asperg, Heilbronn und Schorndorf, nebst andern haltbaren
Städten mit Mannschaft und übertrug dem Obersten Taupa-
dell die Oberaufsicht; er selbst aber führte seinen unruhigen
Heerhaufen in der Mitte September's nach Frankfurt, um
ihn in der Entfernung vom Feinde zu ordnen, die Hessischen
Regimenter an sich zu ziehen, und den Verhandlungen der
Bundesglieder nahe zu seyn [5]).

Der Herzog hatte gehofft, daß ihm der Reichskanzler
durch zweckmäßige und rasche Anordnungen in die Hände ar-

1634. beiten würde, um das gesunkene Waffenglück schleunigst wieder emporzuheben. Allerdings waren in den beiden letzten Tagen des August Verfügungen vom Reichskanzler getroffen worden, welche Bernhard's Verabredungen mit seinem Bruder Wilhelm begünstigten. Auch hatte Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel Befehl erhalten, seine Scharen nach Friedberg, oder bis an die Ufer des Main zu führen. Dieselbe Aufforderung war an Herzog Georg von Lüneburg ergangen. Oxenstierna aber, inzwischen anderer Meinung geworden, schickte die am 5. September bei Friedberg erschienene Hessische Mannschaft unter den Befehlen des Generallieutenants Melander (Holzapfel), ungeachtet die Trümmer des bei Nördlingen geschlagenen Heeres fast unbrauchbar waren, unverrichteter Dinge nach Westphalen zurück, weil ihm ihre Ankunft zwecklos schien [6]). Und wenn auch Herzog Georg mehrmals, jedoch vergebens aufgefordert wurde, dem Heilbronner Bunde Beistand zu leisten, so erhielt dennoch der Feldmarschall Baner, auf dessen Hülfe der Heilbronner Bund hauptsächlich vertröstet worden war, strengen Befehl, nur bis Eger vorzugehen, und vorsichtig zu seyn, damit das Heer keiner Gefahr ausgesetzt werde [7]). Hierin lag eine Schonung des einzigen, noch nicht geschlagenen Schwedischen Heeres, über welches Oxenstierna noch unbedingt verfügen konnte. Darum zögerte Baner, mit seinen Scharen an der Fränkischen Grenze zu erscheinen, als Kursachsen die Mahnung erhielt, den Feind durch den Generallieutenant Arnim ernstlicher, als bisher geschehen war, zu beschäftigen.

Nicht minder getäuscht waren die Hoffnungen des Herzogs, welche er auf den Beistand der Frankfurter Versammlung gesetzt hatte. Das Schrecken über die erlittene Niederlage hatte dieselbe am 3. September zu einem Beschlusse gemeinsamer Vertheidigung vereint, wozu 80,000 Mann bewilligt wurden; allein dieser Beschluß war das Erzeugniß der augenblicklichen Angstgefühle gewesen. An die Ausrüstung der Mannschaft wurde nicht gedacht; vielmehr lös'ten sich Kursachsen und Kurbrandenburg nebst dem, unter der Leitung Herzogs Georg von Lüneburg stehenden, Niedersächsischen Kreise von dem

allgemeinen Vereine los, während die Glieder des engern Ver- 1634.
eins, des Heilbronner Bundes, immer unzuverlässiger wurden. Dieß war eines Theils die Vergeltung Schwedischer Politik, andern Theils die Folge von mangelndem Gemeinsinne unter den Protestanten. Schwerlich würde ein errungener Sieg die unter sich zerfallenen Gemüther vereinigt und den vorhandenen Gährungsstoff unterdrückt haben, so wenig eine einzige Niederlage den Glanz und die Hoheit vernichtet hatte, womit Oxenstierna's Haupt umgeben war. Demnach fand der Herzog von Weimar Alles in dem schlimmsten Zustande, als er in der Versammlung erschien und für seine Krieger Geld und Lebensmittel, für die Errichtung neuer Regimenter gute und sichere Waffenplätze verlangte.

Man hatte eine ansehnliche Summe Geldes nebst dem nöthigen Kriegsbedarf bewilligt; allein Nichts wurde eingeliefert. Die Kassen waren leer, die Speicher ohne Vorrath, die Bundesglieder ohne Mittel, ohne Muth, oder ohne guten Willen, so daß auch die Aussicht für sichere und gute Winterlager getrübt war. Deßhalb wuchs der Unmuth der Krieger, welche sich um die Reichsstadt gelagert hatten, so sehr, daß sich Niemand, ohne gemißhandelt zu werden, vor den Thoren blicken lassen durfte. Die Umgegend war ihrer zügellosen Raubgier preisgegeben. Mit wildem Geschrei verlangten sie Geld, das ihnen seit langer Zeit nicht mehr gereicht worden war, und sie drohten mit der Aufkündigung des Gehorsams, während die Annäherung des siegreichen Feindes ihre Unentbehrlichkeit fühlbar machte. Der Drang der Umstände verlangte schleunige Hülfe, und eine halbe Million war erforderlich, um das Heer in guten Zustand zu setzen. Also glaubte Oxenstierna zu dem einzigen ihm übrigen, aber barbarischen Mittel greifen zu müssen, zu den Gütern der zur Messe anwesenden Kaufleute und der reichen Bürger Frankfurt's, wenn gleich die Klugheit zur Rücksicht gegen die Stadt selbst, als ein Glied des Bundes, und gegen die fremden Kaufleute gebot, welche großen Theils Unterthanen Schwedischer Bundesgenossen waren. Er verlangte von ihnen zwei-

1634. malhunderttausend Reichsthaler als baaren Vorschuß, und drohte im Weigerungsfalle mit Beschlagnahme ihrer Waaren. Die Kaufleute weigerten sich; die nähere Untersuchung ihrer Güter aber ergab, daß die verlangte Summe nicht gezahlt werden konnte. Der Reichskanzler mußte sich nun mit der Hälfte begnügen [8]). Vielleicht war diese Maßregel ein Hauptgrund, daß die Reichsstadt lau wurde und daß ihr späterhin eine Besatzung von Bundestruppen mit Gewalt aufgedrungen werden mußte.

Nun gab Bernhard einen Theil des erpreßten Geldes seinen Kriegern, während der andere zur Anschaffung des Kriegsbedarfs und zur Wiederherstellung der Artillerie verwendet wurde. Dieß befriedigte die Truppen eben so wenig, als die Veränderungen, welche bei der, an demselben Tage vor dem Frankfurter Galgenthore auf der Haide veranstalteten Musterung gemacht wurden. Das Heer bestand aus acht bis elftausend Mann, deren größter Theil die Ueberreste vieler geschwächter Reiterregimenter waren. Zur Ersparung wurden diese eingezogen, die Reiter in 163, das Fußvolk in 104 Compagnien getheilt, und die überzähligen, in nicht geringer Zahl vorhandenen Offiziere wurden auf bessere Zeiten vertröstet. Ihr bewilligter Aufenthalt bei'm Heere aber verursachte bald große Unordnung durch willkührliche Handlungen, so daß man sich einen Monat später genöthigt sah, sie in vier Compagnien zu theilen und gegen Zahlung ihres vorigen Soldes, gleich den Andern, zu Kriegsdiensten zu verpflichten, bis sie in die Regimenter der verstärkten Armee wieder eintreten könnten [9]). Nichtsdestoweniger mehrte sich die Unzufriedenheit und Widerspenstigkeit des zügellosen Heerhaufens in einem so hohen Grade, daß man verlegen war, wo es untergebracht werden sollte, ohne sich der feindlichen Macht bloßzustellen. Zwar war der Marschall de Laforce in die Unterpfalz gerückt, aber er schickte weder die 6000 Mann zur Verstärkung des Bundesheeres, noch wollte er selbst thätige Hülfe leisten.

In dieser Bestürzung waren die Meinungen getheilt über die Bestimmung der Mannschaft. Einige riethen, sie sollte

sich bei Frankfurt in Verschanzungen graben, um nicht nur 1634. den Feind, sondern auch die verdächtige Reichsstadt zu beobachten. Allein der Andrang des, bis Aschaffenburg vorgerückten Feindes konnte, so befürchteten Andere, dieß so gewiß verhindern, als die Verbindung mit dem Rhein, hauptsächlich mit Mainz und der dortigen Schiffbrücke aufgelös't worden wäre. Endlich schlug Oxenstierna vor, und diese Meinung fand Beifall, daß die Truppen sich in die Nähe von Mainz legen sollten. Der Befehl ward sogleich vollzogen, die Truppen lagerten sich in den Rheingau, und begannen dort ihre Räubereien von Neuem. Auch hier war der Unterhalt spärlich und bedroht, von dem Feinde geraubt zu werden. Die Krieger verlangten daher mit Ungestüm, auf das linke Rheinufer geführt zu werden, in der Meinung, dort nicht allein Sicherheit, sondern auch hinreichende Lebensmittel zu finden. Allein es war zu bedenken, daß dieser Rückzug die Feinde ermuthigen, die für den äußersten Nothfall aufbewahrten und bisher verschonten Gegenden des linken Rheinufers verheeren und zugleich Mißhelligkeiten zwischen den Weimaranern und den Franzosen veranlassen würde, geschweige der Besorgniß auszuweichen, daß die Franzosen, wenn sie sich der Lebensmittel beraubt sähen, nach Lothringen zurückgehen würden. Gleichwohl konnte vorausgesehen werden, daß Bernhard's Truppen diesseit des Rhein eben so gewiß ihren Untergang, als die Feinde ihren Sieg fänden.

Diese Betrachtung, verbunden mit einem Unwillen über die Anordnungen Oxenstierna's und über die Entschließungen der Bundesglieder, führten den Herzog von Weimar zu einer raschen That, die den Reichskanzler aus der Unentschlossenheit riß. Ohne dessen Vorwissen führte er die unbändigen Scharen in den letzten Tagen des September bei Mainz über den Rhein. Zum Vorwande dieses eigenmächtigen Schrittes wurde der Marsch des Cardinalinfanten von Spanien genommen, dessen Truppen unter dem Schutze von 2000 kaiserlichen Reitern um dieselbe Zeit bis vor die Thore Frankfurt's gestreift waren, aber froh, nicht beunruhigt zu werden, sich früh-

1634. zeitig nach Gelnhausen zurückgezogen hatten. Sie richteten dann ihren Marsch nach der Lahn, setzten am 30. September bei Dietz über den Fluß und wendeten sich, nachdem die kaiserliche Bedeckung zurückgeschickt worden war, nach den Niederlanden.

Jenseit des Stromes fanden die Weimar'schen Krieger zwar mehr Nahrung, aber größere Kaltsinnigkeit der Bundesstaaten, welche sie bisher diesseits in einem so hohen Grade nicht empfunden hatten. Fast Niemand wollte sie in seinem Lande dulden, obgleich Oxenstierna unmittelbar nach ihrem Rückzuge die Anweisungen zur Aufnahme und Verpflegung gegeben hatte. Die Stadt Worms verweigerte die Aufnahme des ihr zugedachten Regiments, vorwendend, daß sie schon über die Gebühr zur Erhaltung der Bundestruppen beigesteuert hätte, und traf Anstalten, sich zu vertheidigen, wenn Gewalt gebraucht werden würde. Die Krieger mußten nach Oppenheim verlegt werden. Speier verschloß dem Obersten Kanoffsky, der sein Regiment in die Stadt zu führen Befehl hatte, die Thore, und gab Feuer auf die annähernden Soldaten. Der Kurpfalzadministrator wollte die Bundestruppen weder in Kreuznach noch in Neustadt dulden, und widersetzte sich ihrer Einlagerung mit Gewalt. Er zog die Franzosen vor, und nahm von ihnen Sicherheitswachen an. Diese drängten die Bundestruppen aus verschiedenen Quartieren und beengten ihre angewiesenen Bezirke mehr und mehr. Oxenstierna wandte sich deßhalb an Feuquieres und an den Marschall de Laforce. Beide entschuldigten ihr Verfahren mit der Nothwendigkeit und verlangten von den Bundesgenossen noch obendrein die Räumung aller Gegenden, in welchen Franzosen lagen [11]).

Solche und ähnliche Erfahrungen bestärkten die wilden Krieger in ihrem Uebermuthe und in ihrer Zügellosigkeit, so daß die Befehlshaber keine kräftigen Maßregeln dagegen zu ergreifen im Stande waren, wenn sie nicht, was wahrscheinlicher ist, dem Ungestüme ihrer Untergebenen Beifall oder sogar bereitwillige Unterstützung schenkten. Die Vorwürfe über

Schmälerung der Löhnung wurden mit trotzigen Ansprüchen auf 1634.
Zulage erneuert, obschon sie sich durch Räubereien und Gewaltthaten zu entschädigen suchten. Das daraus entspringende unfriedliche Verhältniß der Krieger zu ihren Hauswirthen hatte nicht nur eine willkührliche Veränderung der Quartiere, sondern auch Störungen der Bürger und Landleute in ihren Gewerben zur Folge. Auf diese Weise fand sich auch die Gelegenheit, Denen, welche noch übertriebene Preise zahlen konnten, Sicherheitswachen aufdringen zu können, während Andern die Habe hinweggenommen wurde. So entstand ein übermäßiger Troß an Marketendern und Pferden. Man behauptet, daß mancher gemeine Reiter sich zwei bis drei geraubte Pferde beigelegt habe. Der Landmann mußte das ihm geraubte Vieh ernähren und mußte nicht selten zu seinem Schmerze sehen, wie der Soldat einen großen Theil des erpreßten Getraides verkaufte und den Ertrag davon mit seinen Waffengenossen theilte. Für die Ertragung aller dieser Lasten wurden ihm gewöhnlich die härtesten Mißhandlungen zum Lohne. Bei solcher Auflösung der Kriegszucht war kein Wunder, wenn, wie es wirklich geschah, auch die Einkünfte der Behörden von den Kriegern weggenommen, neue Auflagen gemacht und die Handhabung der Justiz gehemmt wurden [12]).

Die Geißel dieses Ungestüms fühlte in'sbesondere das Bisthum Mainz in einem so hohen Grade, daß der vertriebene Kurfürst Anselm Casimir, zum Mitleide bewegt, den König von Ungarn ersuchte, den Grausamkeiten in seinen Staaten Einhalt zu thun. Sein empörtes Gemüth verrathen die Ausdrücke seines Schreibens: „Die Schweden und deren Bundesgenossen verfahren in und um Mainz, wie im Rheingau, mit Rauben, Morden, Sengen, Brennen, Knebeln, Forchiren und andern Tyranneien, wie es von Heiden und Türken nie, geschweige von Christen, gehört worden ist." König Ferdinand übertrug dem Generallieutenant Gallas, an Oxenstierna die Bedrohung zu erlassen, daß in den Ländern seiner Bundesgenossen das Vergeltungsrecht ausgeübt werden müsse, wenn er nicht zeitig dem Unwesen seiner Untergebenen

1634. steuern würde [13]). Doch diese Drohung auszusprechen, war unnöthig, weil sie sich durch die That längst schon bewährt hatte. Keine kriegführende Parthei konnte mit Recht der andern einen Vorwurf machen, wie sich aus folgendem Zeugnisse eines Zeitgenossen ergibt: „Im Reiche (Oberdeutschland) ging es um diese Zeit erbärmlich zu. Die Fremden hatten es inne, die Landeskinder waren vertrieben, und die daheim gebliebenen wurden von fremden Völkern dergestalt mißhandelt, daß sie lieber das bittere Elend hätten bauen, als den Untergang des Vaterlandes sehen sollen. Schweden, Finnen, Lappen, Irländer und andere Völker wütheten auf der einen Seite, auf der andern die Kroaten, Kosaken, Polaken, Hussaren, Spanier und Wallonen, ohne daß Jemand wußte, wer Freund oder Feind war. Wer Geld hatte, wurde eben so feindselig behandelt, als derjenige, dem es mangelte. Die Martern wurden ohne Unterschied der Person und des Ortes, des Geweihten und des Ungeweihten, verübt. Die Eingebornen befleißigten sich der Tyrannei, um die Meister zu übertreffen. Niemand suchte den Frieden von Herzen, sondern ein Jeglicher das Seine: Ehrsucht und Geldgier waren der Maßstab, der an alle Handlungen gelegt wurde. Der große Haufen litt wie das unvernünftige Vieh, das sich schlagen und raufen läßt, ohne sich nach dem umzusehen, der es schlägt, und in seinem Sinne fortgeht, wie Leute, die von Bedrückungen trunken sind [14]).“

Die zügellose Widerspenstigkeit der Weimar'schen Krieger scheint von Bernhard zwar nicht veranlaßt, aber doch insofern begünstigt worden zu seyn, als er zögerte, dem Unwesen durch kräftige Verordnungen Einhalt zu thun. Oxenstierna gestand in einer vertraulichen Unterredung dem Marquis von Feuquieres, daß die Empörung, gegen seine Würde gerichtet, vom Herzoge Bernhard unterstützt würde, und daß kein anderes Mittel übrig bliebe, als mittels Französischen Geldes ihm die Truppen zu entreißen, vor deren Wüthen sogar sein Leben keine Sicherheit fände [15]). Allerdings mag die Empö-

rung eben so gefährlich gewesen seyn, als die Unruhen des 1634.
Heeres im April des abgelaufenen Jahres; allein es muß erwägt werden, daß selbst der Herzog eine Zeitlang auf den Gehorsam seiner Krieger nicht rechnen konnte, wie er in einem Schreiben an seinen Bruder gesteht. Der Hauptgrund des Uebels lag in dem Mangel am Solde, und in den Beschlüssen des Heilbronner Bundes, welchen die Bestimmungen über das Schicksal der Krieger mangelten. Endlich mußten die Erfahrungen auf sie wirken, daß die Anordnungen Oxenstierna's von den Bundesgliedern getadelt, mit Vorwürfen und Schmähungen überhäuft wurden. Wer sich früher vor ihm gebeugt, wer ihm, dem fremden Edelmann, fürstliche Huldigung dargebracht, oder ihn zu reichsständischem Ansehen hatte erheben wollen, der verachtete und erniedrigte ihn gegenwärtig. Man scheute sich nicht, sein Betragen und seine Verfügungen mit Waldstein's Vergehen zu vergleichen, welche diesem von den Reichsständen auf dem Regensburger Collegialtage aufgebürdet worden waren. Der Kurpfälzische Administrator, wenn gleich selbst ohnmächtig, erinnerte ihn sogar an das Schicksal, welches jener Oestreichische Feldherr (1630) erfahren hatte [16]. Der Wirtemberg'sche Kanzler Löffler setzte den Reichskanzler in den Augen der Franzosen so herab, daß er ihm die Fähigkeiten absprach, dem Bunde als Director vorstehen zu können. Kurz dem Reichskanzler drohte nur der bloße Titel des Directors von einem Bunde zu bleiben, dessen Grundpfeiler verfault und ihrem Einsturze nahe waren. Mag er auch nicht, wie Chemnitz behauptet, im Bewußtseyn solcher Erniedrigung, an einen Vergleich mit den Feinden, wenn dieser hätte ehrenvoll für ihn und die Schwedische Krone gemacht werden können, gedacht haben, weil der Reichsrath zu Stockholm nach der Nördlinger Schlacht seinen besten Einsichten die Erhaltung der Schwedischen Macht in Deutschland ernstlich empfohlen hatte: so mochte er doch frühzeitig daran denken, sich der Verwaltung des Oberdeutschen Kriegswesens auf ehrenvolle Weise zu entziehen, um das in den nordischen Kreisen gesunkene Ansehen Schweden's desto kräftiger heben

1634. und befestigen zu können. Dieß Alles, so wie die Erlaubniß, die er den Truppen gegeben haben soll, sich der rückständigen Löhnung wegen in den Bundesstaaten, welche die Kriegssteuern zu zahlen verweigert hatten, oder seine heftigsten Widerwärtigen waren, bezahlt zu machen, gab der Zügellosigkeit der Krieger nicht geringe Nahrung.

Während dieser Verwirrung sah Herzog Bernhard auf die Erhebung seines militärischen Ansehens, und suchte deßhalb die Meinung geltend zu machen, daß nur Die in einem Bunde Bedeutung hätten, welche das Schwert führten und das Vertrauen der Krieger genössen. In der Versammlung zu Frankfurt war die Wahl eines Oberfeldherrn zur Sprache gekommen. Bei der Unmöglichkeit, das Verlangen Mehrerer nach dem Feldmarschall Horn zu befriedigen, blieben die Meinungen getheilt, ob dem Herzoge von Weimar, oder dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld der Oberbefehl übertragen werden sollte. Beide waren ehrgeizige Generale. Der Reichskanzler hatte vorgeschlagen, daß einer um den andern den Oberbefehl führen, oder daß Jeder besonders befehligen, aber bei einer Vereinigung ihrer Heere der Pfalzgraf sich den Befehlen Bernhard's unterwerfen sollte. Die Bundesglieder hingegen sollen für einen Befehlshaber gestimmt haben, und wie es scheint für Bernhard, weil, wie sie sich ausdrückten, Derjenige verbunden wäre, den Karren wieder aufzurichten, welcher ihn umgeworfen hätte [17]). Die Einheit des Commando's war gewiß durch die Erfahrung fühlbar geworden; allein der Zwiespalt unter den Bundesgliedern und die plötzliche Aufhebung ihrer Versammlung, welche die Annäherung des Feindes veranlaßt hatte, verhinderte den gemeinschaftlichen Beschluß über diesen Gegenstand, der in den Augen Bernhard's durch den herbeigezogenen Einfluß der Franzosen mehr und mehr Gewicht erhielt.

Die von Frankreich verlangte Hülfe, mochte sie in Geld oder in Mannschaft geleistet werden, konnte nicht verweigert werden, so wenig Frankreich in seiner Gewalt hatte, die

Kriegserklärung an die Feinde seiner Bundesgenossen zu ver- 1634.
meiden. Daher war eine Veränderung der Dinge vorauszusehen. Abgesehen von dem Grundsatze Richelieu's, Fremde gegen Oestreich zu bewaffnen, war zu vermuthen, daß der schlaue Cardinal sich des Heilbronner Bundes nicht in der Art annehmen würde, in welcher es Oxenstierna gethan hatte; denn wo die Gesinnungen mit der That in so großem Widerspruche standen, wie im Heilbronner Bunde, da konnte für den Krieg kein Heil erwachsen; wenigstens wäre nur das alte Schauspiel wiederholt worden, welches seit Gustav Adolph's Tode in Deutschland aufgeführt worden war. Die Erfahrung lehrte vielmehr, daß Richelieu gern an Deutsche Reichsstände, welche Kriegsämter bekleideten, Jahrgehalte austheilte; mithin war auch jetzt wahrscheinlich, daß von ihm nur einzelne Männer, und nicht eine Schar uneiniger Reichsstände, gegen Oestreich bewaffnet werden würden. In diesem Betrachte ließ der Herzog von Weimar seine Geringschätzung gegen den Bund und den Bundesrath dem Marquis von Feuquieres merken, aber auch erwägen, daß nur Männer mit dem Degen in der Hand Bedeutung hätten. Ihm ward die Gelegenheit zu diesem Geständnisse gegeben durch die, von dem Gesandten wiederholten Schmeicheleien der großen Achtung, welche Ludwig gegen ihn hegte und thätig zu beweisen verlangte. In einer Unterredung mit Feuquieres vor der Abreise von Frankfurt betheuerte der Herzog, gegen die Anerbietungen Ludwig's nicht unerkenntlich zu seyn und erklärte es als Bosheit, daran zweifeln zu wollen. „Bitten Sie Se. Majestät, sagte er unter Anderm, daß Dieselbe meine Gründe, Ihr für die gemachten Anerbietungen jetzt danken zu müssen, lediglich aus dem Verlangen hervorgeht, der Annahme Ihrer Gunstbezeigungen einige meiner Dienste vorangehen zu lassen" [18]). Gleichwohl unterließ der kluge Herzog nicht, in die Absichten der Franzosen ein solches Mißtrauen zu setzen, als trachteten sie nach einer Zerstückelung des Deutschen Reichskörpers. Darum bewies er fortwährend eine Zurückhaltung gegen sie, wie schon eine Vorsicht in obiger Rede verborgen liegt, entweder weil

1634. er sich ihnen kostbar machen wollte, oder weil die Entschließungen der Franzosen noch unbekannt waren.

Dieser Umstand sowohl, als die Lage des Bundes selbst rief in dem Herzoge eine solche Unstetigkeit hervor, daß kein entworfener Kriegsplan mit Ernst ergriffen und ausgeführt wurde. Bald schlug er einen Heerzug nach Sachsen, bald nach Franken vor; bald beschäftigte er sich mit dem Plane, in die diesseitige Unterpfalz zu ziehen, und mit Hülfe von 6000 Mann Franzosen den Feind aus Wirtemberg und Schwaben zu verjagen, während Baner mit den vereinten Scharen Norddeutschland's in Franken einbrechen und dem Feinde in Rücken fallen sollte. Diesen Plan legte er dem Marquis von Feuquieres am 18. October zu Mainz mit solcher Zuversicht vor, als ob an dem von Norddeutschland kommenden Beistande nicht zu zweifeln wäre. Feuquieres schlug die dazu verlangten Truppen aus, vorwendend, daß er sich bis zur Rückkehr der Bundesgesandten aus Paris zu Nichts entschließen könnte. Nur das Eine bewilligte er, wozu de Laforce schon Befehl hatte, daß eine Brücke zu Philippsburg von den Franzosen geschlagen würde, um den Feind irre zu leiten. Bernhard, damit nicht zufrieden, stellte vor, daß ein schleuniges und nachdrückliches Wirken der Heere das verfallene Ansehen seiner Parthei wieder heben und den Feind verhindern würde, sich für die Feldzüge des künftigen Frühjahres zu stärken; dadurch könnte Frankreich in den Stand gesetzt werden, ganz Deutschland Gesetze vorzuschreiben. Weil Feuquieres nicht darauf einging, so nahm der Herzog Gelegenheit, von der Rückkehr des Herzogs von Orleans nach Frankreich zu sprechen, die einen Vergleich dieses Reichs mit Oestreich zum Nachtheil der Protestanten nach sich ziehen dürfte. Frankreich sollte doch bedenken, äußerte er, daß ihm der Bund durch die Uebergabe Philippsburg's einen Beweis seines Vertrauens gegeben, und daß er sich zu Ansprüchen auf Beistand, zumal in einem so wichtigen Zeitpuncte, wo der Bund vom Untergange gerettet werden könnte, zu erheben das Recht habe. Der Marquis suchte ihm die Furcht vor einem Vergleiche durch

die Erwiederung zu benehmen, daß Oestreich's Haß gegen 1634.
Frankreich so alt und so bekannt wäre, daß die Rückkehr des Monsieur darauf keinen Einfluß haben würde; vielmehr habe man Gründe zu glauben, daß sie den Feinden eher nachtheilig als vortheilhaft werden würde. Frankreich würde sich früher der Angelegenheiten seiner Bundesgenossen angenommen und mit deren Feinden gebrochen haben, als der Herzog von Feria nach Deutschland kam, wenn sie ihr Wort wegen Philippsburg nicht so spät erfüllt hätten. Da der Marquis wußte, daß auch Bernhard gegen die Einräumung dieser Stadt gesprochen hatte, so benutzte er schlauer Weise die Gelegenheit, dem Fürsten zu beweisen, wie wichtig der Französische Beistand sey, und wie viel der Herzog durch die Verachtung desselben verloren habe. „Seit der Wegnahme Regensburg's, so schloß der Franzose, sind Ihren Eroberungen Schranken gesetzt und die Quellen aller Uebel geöffnet worden, welche die Verbündeten bisher erlitten haben.“ Der Herzog erröthete bei diesen Worten und suchte sich mit dem Geständnisse zu entschuldigen, Jemand hätte ihn damals dergestalt beleidigt, daß er, um Sr. Majestät einen kleinen Beweis seiner Ehrfurcht geben zu können, in den Schranken bleiben zu müssen geglaubt hätte, in welchen er sich bisher verhalten habe. Jene Person aber ihm zu nennen, sey nicht nöthig [19]). Sie war, ohne Zweifel Horn oder der Reichskanzler. Um diese Aeußerung richtig zu verstehen, muß man wissen, daß auch die Schweden der Abtretung Philippsburg's lange Zeit entgegen gewesen waren. Desto eher konnte Bernhard seiner früher verweigerten Annahme Französischer Anerbietungen eine gefällige und schmeichelhafte Deutung geben, welche ihren Zweck nicht verfehlte.

Auf Zureden des Marquis entschloß er sich, seine Truppen zum Gehorsam zurückzuführen. Er verließ sogleich nach dieser Unterredung Mainz, ritt in Begleitung mehrerer Offiziere in den Lagerplätzen umher und stellte durch ernste Ermahnungen Zucht und Ordnung wieder her. Hierauf entwarf er am 22. October zu Kreuznach neue Vorschriften der

1634. Kriegszucht. In denselben wurde bei ernster Strafe befohlen, daß man sich mit der, von dem Directorium bestimmten Löhnung begnügen, die Räubereien und Greuel einstellen, und sich ohne schriftliche Erlaubniß der Obersten auf der Landstraße nicht blicken lassen sollte. Zugleich setzte der Herzog den übermäßigen Troß auf ein bestimmtes Maß für jede Compagnie herab. Ferner wurde die Abschaffung der Freireiter geboten und bei Todesstrafe der willkührliche Wechsel der Quartiere untersagt. Endlich beweis't das Gebot, jeder Krieger solle bei'm bevorstehenden Aufbruche willig folgen, den Anordnungen der Commissäre gehorchen und sich während des Marsches nicht vom Zuge entfernen, den hohen Grad soldatischer Zügellosigkeit, welcher Bernhard noch durch die Verordnung vorzubauen suchte, daß künftig Jeder die Lebensmittel an angewiesenen Orten holen sollte [20].

Die Quartiere jenseit des Rhein waren inzwischen so verheert worden, daß Bernhard seine Truppen diesseit des Stromes führen mußte. Seine Absicht war auf die Wetterau gerichtet, welche, als ein Magazin betrachtet, vom Herzoge um so lieber gewählt wurde, als er die Absicht vorgab, sich mit den Heeren Norddeutschland's in Verbindung zu setzen. Dadurch schien er weder eine Heerverstärkung von dort herbeiziehen, noch den, dem Marquis von Feuquieres mitgetheilten Plan ausführen gewollt zu haben; es sey denn, daß er ihn habe vorbereiten wollen. Der Umstand aber, daß dieser Heerzug gerade zu der Zeit beschlossen wurde, als Heidelberg in Gefahr gerieth, läßt vielmehr vermuthen, daß der Plan Bernhard's die Franzosen zu entscheidenden Schritten zwingen sollte, weil auf die Hülfe aus Norddeutschland, wie der Zustand der dortigen Angelegenheiten ergibt, wenig gerechnet werden konnte.

Feldmarschall Baner war endlich in den letzten Tagen des September, aus Böhmen kommend, in Thüringen mit 8000 Mann erschienen, nachdem er die wiederholten Einladungen Herzogs Wilhelm von Weimar mit den von Kursachsen verursachten Hindernissen entschuldigt hatte. Seine Trup-

pen wurden zwischen Erfurt, Gotha und Mühlhausen gelegt, 1634.
während er große Forderungen wegen des Unterhaltes machte. Unter dem Vorgeben, auf Befehl des Reichskanzlers gekommen zu seyn, und so lange zu bleiben, bis die Plane des Feindes erkannt seyn würden, war er entschlossen, zwei Monate in Thüringen still zu liegen [21]). Der Hauptgrund seiner Einlagerung aber ist vielmehr in der Besorgniß zu suchen, daß ihm, wenn er nach Süddeutschland vordringen würde, nicht nur der Rückzug, sondern auch die Lebensmittel von verdächtigen Freunden abgeschnitten werden möchten. Der eine von diesen war Herzog Georg von Lüneburg, welcher in dem Verdachte stand, Baner's Quartieren nachzustellen; der zweite war Herzog Wilhelm von Weimar, welcher, den Schweden schon dadurch verdächtig, daß er den verstoßenen Obersten Mitzlav in seine Dienste genommen hatte, und unermüdet in neuen Werbungen, in dem Rufe stand, die Quartiere Anderer gern an sich zu ziehen. Sodann mußte der Feldmarschall auf die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg Rücksicht nehmen [22]). Letzterer, auf die Schweden unwillig wegen verweigerter Nachfolge in Pommern, entzog ihnen seine Truppen, und ersterer unterhandelte mit dem Kaiser zu Pirna, wo am 13. Novbr. ein Waffenstillstandsvergleich zu Stande kam.

Dieß alles war Grund genug, warum Baner den Fränkischen Kreis vernachlässigte und die Kaiserlichen ungehindert über den Thüringer Wald hereindringen ließ. Diese Gefahr veranlaßte den Herzog Wilhelm zu Gegenrüstungen. Am 8. October kam er zu Eisenach mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel überein, in Verbindung mit Baner dem Feinde entgegen zu gehen, und die in Franken bedrängten Plätze zu befreien; ferner den Herzog Bernhard aufzufordern, daß er den Feind beschäftige, während sie sich verpflichteten, Ober- und Niedersachsen in ihre Verbindung zu ziehen und den Kurfürsten Johann Georg von dem befürchteten Friedensschlusse abzuhalten, wobei sich der Landgraf erbot, der Familie des Herzogs Schutz und Sicherheit in seinen Festungen zu geben, wenn sie dieselben in ihrem eigenen Lande nicht finden könn-

1634. te [23]). Die erste Sorge des Herzogs von Weimar war nun, die Vereinigung seiner aus 4000 Kriegern bestehenden Mannschaft mit der Baner'schen zu bewirken; er erschwerte sie aber dadurch, daß er von Neuem an der Anerkennung seiner Generallieutenantschaft bei Oxenstierna arbeitete, wozu er die Unterstützung Bernhard's verlangte. Dieser hielt den Zeitpunkt für ungünstig und bat seinen Bruder, einen bequemeren abzuwarten. Dennoch verlangte er den Oberbefehl über das vereinte Heer mit der Bedingung, die Seinigen nach Belieben wieder trennen zu können [24]). Baner gab nicht nach; und so entstand ein Zwiespalt, während dessen eine ansehnliche Abtheilung Hessischer Truppen, welche, zur Verstärkung Herzogs Wilhelm bestimmt, zwischen Eisenach, Vach und Hersfeld lagen, durch einen feindlichen Ueberfall vernichtet wurden. Den Landgrafen Wilhelm, welcher seinen fürstlichen Freund inständig gebeten hatte, die persönlichen Rücksichten dem allgemeinen Besten nachzusetzen, schmerzte dieser Verlust so sehr, daß er dem Herzoge Vorwürfe der Undankbarkeit machte. „Es heißt schlechten Abschied gehalten, schrieb er an Wilhelm; ich bin so dringend aufgemahnt worden, ich war so willig und doch — blieben Ew. Liebden nachher weg. Dieß wird mich klüger machen, ein anderes Mal nicht so kostfrei zu seyn" [25]).

Dieser Streit zwischen Baner und Wilhelm von Weimar war höchstwahrscheinlich die Ursache, daß Oxenstierna dem Feldmarschalle befohlen hatte, dem Herzoge Bernhard nur die Seinigen nebst Hessischen und Lüneburg'schen Truppen zuzuführen, oder wenigstens mit diesen erleichternde Bewegungen gegen den Feind zu machen [26]). Und Herzog Bernhard, welcher seines Bruders Regimenter der Verstärkung einverleibt wünschte, schrieb nicht an diesen, sondern richtete sein Schreiben an Baner und an den Landgrafen. Dieser Umstand, wenn er auch keinen Antheil an der vereitelten Vereinigung gehabt haben mochte, nährte doch die Unzufriedenheit Herzogs Wilhelm. Baner schickte ihm seine Antwort an Bernhard zu, die Wilhelm, sey's aus Versehen oder mit Absicht, erbrach, und ihn von den Planen seines Bruders in Kennt-

niß setzte. Unwillig über diese Zurücksetzung schrieb er an diesen: „Der Feldmarschall hat an mich geschrieben und mir ein Schreiben an Ew. Liebden überschickt, welches in der Meinung, es sey an mich gerichtet, von mir erbrochen wurde; weßhalb ich um Entschuldigung bitte. Ich sehe in dem Berichte, daß die Sachen auf einer Hauptvereinigung beruhen. Daher wundert es mich, daß ich darum nicht begrüßt worden bin, zumal da ich glauben kann, solche Truppen zu haben, die sich neben andern auch zeigen dürfen" [27]). 1634.

Inzwischen hatte Bernhard, welcher bereits am 22. October seinen Obersten befohlen hatte, ihre Regimenter vollzählig zu machen und marschfertig zu halten, den größten Theil seiner Scharen über den Rhein nach Usingen geführt, um nähere Erkundigungen über den Hessischen Generallieutenant Melander, welcher bei Waldeck stand, einzuziehen. Von der Reiterei begleitet, ging er am 6. November über Friedberg nach Weilburg, nachdem Tags zuvor Oberst Ehm nach der Waldeck'schen Grenze vorausgeschickt worden war. Höchstwahrscheinlich hatte der Herzog auch eine Botschaft an den Landgrafen Wilhelm gesandt, weil dieser, von Melander's frühzeitigem Rückzuge sowohl als von Bernhard's Absichten benachrichtigt, den Hofmarschall von Günterode nach der Wetterau abordnete. Günterode traf den Herzog nicht mehr an. Er ging sogleich nach Ziegenhain zurück und benachrichtigte den Landgrafen von Bernhard's Rückzuge, worüber Wilhelm nicht wenig bestürzt, besorgliche Vermuthungen in einem Schreiben an Herzog Georg von Lüneburg äußerte. Er befürchtete, des Feindes Macht würde mit verstärkten Kräften in die Wetterau eindringen und zur unvermeidlichen Gefahr Niedersachsen's und Thüringen's, die Verbindung zwischen den Süddeutschen Truppen und den Norddeutschen abschneiden [28]).

Bernhard hatte kaum von Melander's Rückzuge nach Westphalen Kunde erhalten, als er seine Truppen nach Friedberg, welches mit einer Besatzung versehen wurde und am 12. November nach Wiesbaden, nicht aber, wie Günterode berichtete, über den Rhein zurückführte. Hier zog er auch die

1634. Regimenter Rosen und Prinken, durch die Verwüstung Assenheim's und mehrerer umliegenden Ortschaften in übeln Ruf gekommen, wieder an sich, so wie die jenseit des Rhein zurückgelassenen Regimenter nebst den Truppen des am 6. October zu Worms gestorbenen Rheingrafen Otto Ludwig, welche jetzt Rheingraf Johann Philipp führte [29]. Nach Günterode's Berichte an den Landgrafen, gestützt auf die Aussage eines Weimar'schen Offiziers, soll den Rückzug Bernhard's hauptsächlich die erhaltene Kundschaft veranlaßt haben, daß Graf Philipp von Mansfeld, welcher mit Zuziehung Böninghausen's eine Armee errichtet hatte, bereits im Anzuge durch den Westerwald nach der Wetterau gewesen wäre, wo sich mehrere von König Ferdinand abgeschickte Regimenter mit ihnen vereinen wollten. Vielmehr ist gewiß, daß Mansfeld damals den Rhein noch nicht überschritten hatte, hingegen Heidelberg von den Kaiserlichen belagert wurde, während Baner's Einwendungen die gehoffte Verstärkung erschwerten. Denn dieser Feldherr wollte erst des Feindes Absichten ergründen, aber auch Nachricht haben, wann und auf welche Weise die von Oxenstierna ungern gesehene Vereinigung mit Bernhard bewirkt werden sollte [30].

Heidelberg, von Johann von Werth's Reitern überrascht, war am 6. November zur Uebergabe gezwungen worden, mit Ausnahme des festen Schlosses, in welches der Kommandant dreihundert Mann nebst einer großen Anzahl Bürger zurückgezogen hatte [31]. Dadurch war sehr bald ein Mangel an Lebensmitteln verursacht und schnelle Hülfe nothwendig geworden. Die vormundschaftliche Regierung der Pfalz ersuchte den Herzog und den Reichskanzler, den Feind zu vertreiben. Anstatt Beistand zu leisten, antwortete Bernhard mit Klagen über die unzeitigen Unterhandlungen der Pfälzer mit den Franzosen, denen sie nicht nur mehrere Städte jenseit des Rhein, sondern auch Mannheim anvertraut hatten. Er beschwerte sich auch gegen den Marquis von Feuquieres, daß Frankreich einzelne Bundesglieder begünstige, während es dem Bunde den Beistand versage. Aus diesem Verfahren schloß er auf

den Untergang des Bundes, und ohne dem Marquis die Ver- 1634.
achtung des Kurpfälzischen Administrators gegen die Beschlüsse der Direction zu verhehlen, äußerte er, die Pfälzischen Truppen bei Frankenthal niedergehauen zu haben, wenn er nicht Rücksichten gegen Frankreich genommen hätte [32]). Ob nun wohl Feuquieres ihn durch falsche Vorspiegelungen zu beruhigen suchte, so streute doch die Weigerung der verlangten 6000 Franzosen zum Entsatze Heidelberg's, so wie der Entschluß de Laforce's, dieses Unternehmen allein zu vollführen, neuen Argwohn in seine Seele.

Auf dringendes Bitten des Administrators hatte sich de Laforce, durch das Heer des Marschalls de Brezé verstärkt, entschlossen, das Heidelberger Schloß zu befreien. Von Landau kommend erschien er mit seinem Heere am 14. November Abends zu Oggersheim; und schon dankten ihm die Pfälzer für die bereitwillige Hülfe, als Feuquieres, der davon unterrichtet worden war, herbeieilte und dem Vorhaben Schwierigkeiten entgegensetzte. Weil der Uebergang der Franzosen über den Rhein den völligen Bruch mit Oestreich zur Folge gehabt haben würde, so fragte der Marquis die Marschälle, ob sie Befehle vom Hofe dazu hätten. Sie verneinten es und entschuldigten ihren Marsch mit der Ehre Französischer Waffen, die im Unterlassungsfalle gefährdet wäre. Feuquieres rieth ihnen von dem Vorhaben ab, und unterstützte seine Gründe durch das Mißtrauen, welches Bernhard und Oxenstierna gegen die Pfälzer geäußert hatten, so wie dadurch, daß sich die königliche Armee ohne Vorwissen des Bundes um so weniger in dessen Angelegenheiten mischen könnte, als man noch keine Gewährleistung dafür hätte. Während die Marschälle in ihrer Stellung blieben, eilte Feuquieres nach Mainz zurück, um mit Oxenstierna und Bernhard Rücksprache zu nehmen. Ersterer, unwillig über die verzögerten Verhandlungen zu Paris, wollte anfangs von dem Entsatze Heidelberg's nichts hören; er glaubte auch, und wurde durch das Vorrücken der Franzosen noch mehr darin bestärkt, daß Kurpfalz in geheimen Bunde mit Frankreich stehe. Anstatt also sich über

1634. die Art, wie der Stadt Heidelberg zu helfen sey, mit Feuquieres zu berathen, setzte er diesem die Gründe weitläuftig aus einander, welche ihn zum Rückzuge nach Norddeutschland nöthigten. Nach langen Anstrengungen des Marquis mit Zuziehung des Grafen von Solms gab der Reichskanzler Gehör, aber nur unter der Bedingung, daß die Bundestruppen mit 6000 Mann Franzosen verstärkt würden [33].

Dieselbe Meinung hatte auch Bernhard; und da dem Marquis von Feuquieres an der Erhaltung der Stadt sowohl als an dem Zutrauen bei den Bundesgliedern gelegen war, so gerieth er in große Verlegenheit. Die Vorschriften seines Hofes lauteten, den Verbündeten nur unter der Bedingung die verlangte Mannschaft zu reichen, wenn sie schriftlich versprochen hätten, keine Verhandlungen mit dem Feinde, wenigstens nicht den Pirna'schen Vergleich einzugehen, ohne Frankreich's Wissen und Genehmigung [34]. In Betracht aber, daß die königlichen Truppen bloß als Hülfsvölker, mithin als Untergeordnete, diesseit des Rhein erschienen und daß Mannheim bereits Französische Besatzung aufgenommen hatte, gab er endlich den Forderungen des Herzogs nach. Am 22. November erschien er im Lager der Franzosen bei Oggersheim und machte die Marschälle mit dem Entschlusse Bernhard's bekannt. Nur mit Mühe konnte er sie bereden, die 6000 Mann unter den Befehlen des Marechal de Camp Hebron abzutreten, sie glaubten aber diese Nachgiebigkeit in einem Berichte an den König mit Vorstellungen der Gefahrlosigkeit entschuldigen zu müssen. Zugleich wurde bestimmt, daß die Truppen nur von Bernhard Befehle annehmen sollten [35].

Kaum war dieß geschehen, so änderte Bernhard seinen Plan und verlangte die ganze Französische Armee zum Beistande. Der Graf Philipp von Mansfeld, kaiserlicher General, hatte am 15. November mit 9500 Mann bei Andernach den Rhein überschritten und vier Regimenter Hessische Reiter in ihren Quartieren aufgehoben. Es galt daher die Wahl, entweder sich diesem zu widersetzen, oder Heidelberg zu befreien. Im ersterem Falle mußte Heidelberg hülflos blei-

ben, und würde es erobert werden, so hatte Bernhard die 1634
vereinten Kaiserlich-Baier'schen Streitkräfte gegen sich. Also hielt er für gut, daß die beiden Marschälle ihm zu Hülfe kämen. Mit diesem Auftrage erschien Oberst Gassion, als Abgeordneter des Herzogs, im Lager bei Oggersheim und bat zugleich, daß, wenn dem Herzoge ein Unfall begegnen sollte, ihm die Brücke der Franzosen über den Rhein und Neckar zu Gebote stände. Die Marschälle bewilligten die Brücke, und schlugen, weil sie keine Befehle des Königs hatten, das Gesuch um das ganze Heer ab, streuten aber das Gerücht ihrer Vereinigung mit Bernhard zum Entsatze Heidelberg's aus. Den Herzog, welcher zweifelhaft war, ob er gegen die Belagerer Heidelberg's oder gegen Mansfeld ziehen sollte, ließen sie zu ersterem Unternehmen aufmuntern, damit er nicht von zwei Heeren eingeschlossen würde [36]).

Bernhard scheint diese Antwort nicht abgewartet zu haben, weil er bei seinem Aufbruche eine Schiffbrücke Rhein aufwärts führen ließ, um sich derselben im Falle des Rückzugs zu bedienen. Er zog durch Frankfurt nach Gerau in's Gebiet des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, sodann nach Lorsch. Seine Annäherung hatte den Feind vermocht, die Belagerung Heidelberg's aufzuheben und sich nach Wiesloch zurückzuziehen [37]). Aus Fürsorge schickte der Herzog jedoch am 27. November den Obersten Gassion, welcher unterweges zu ihm gekommen war, mit zwei Regimentern als Verstärkung dahin, welche am 2. December wieder abzogen [38]). Er selbst scheint sich noch so lange im Darmstädtischen aufgehalten zu haben, als Rosen Versuche machte, den Obersten Taupadell in Schorndorf zu retten. Rosen schlug zwar, auf seinem Zuge dahin, eine kleine Abtheilung Kaiserlicher Dragoner, aber bis Büdingen gekommen, erfuhr er die übermächtige Stärke seines Gegners, der ihn zurückscheuchte. Daher mußte der hülflosgelassene Taupadell nach einer verzweifelten Gegenwehr die wichtigste Festung Wirtemberg's den Belagerern übergeben. Die Kaiserliche Bedeckung führte ihn und seine Mannschaft bei'm Abzuge aus Schorndorf lange Zeit umher, um sie dem Herzoge von Weimar abtrünnig zu machen; und als dieß

1634. nicht gelang, so wurden sie des Nachts von ihren Führern überfallen und zum Uebertritte gezwungen. Wer sich widersetzte, wurde niedergehauen; doch entkamen alle Offiziere, mit Ausnahme zwei'er Lieutenante, an der Spitze des biedern Taupadell in's Lager des Herzogs von Weimar, welches inzwischen bei der Gustavsburg bezogen worden war [39]).

Während dieser Vorfälle hatte sich der Graf von Mansfeld der Wetterau genähert. Mit einem Schwarm vertriebener katholischer Geistlichen auf hundert Wagen, unter denen der Abt von Fulda und der Bischof von Bamberg und Würzburg, war das kaiserliche Heer über die Lahn gesetzt. Die Weimar'sche Besatzung in Wetzlar, Weilburg und Weilmünster, so wie die in Wiesbaden, Idstein und Schwalbach liegenden Abtheilungen konnten, einen Vortheil ausgenommen, welchen sie bei Dietz über den Feind errungen hatten, keinen Widerstand leisten. In wenigen Tagen war die ganze Wetterau, nachdem ein Hauptmann vom Borgsdorf'schen Regimente Friedberg liederlicher Weise übergeben hatte, dem Kaiserlichen Generale unterworfen worden. Hierauf zog er nach Gelnhausen, und von da an beiden Ufern der Kinzig hinab vor Hanau, mußte aber unverrichteter Dinge über Seligenstadt nach Aschaffenburg weichen, um mit Gallas in Verbindung zu kommen. Von allen diesen Vorgängen scheint der Herzog von Weimar einen ruhigen Zuschauer abgegeben zu haben, denn nirgends wird angeführt, daß er sich dem andringenden Mansfeld widersetzt hätte. Ein Theil seines Heeres war auf das linke Rheinufer gelegt worden, der andere, in dessen Mitte der Herzog, lag in und um Gustavsburg. Nicht sowohl in der Schwäche seiner Streitkräfte, als vielmehr in der Absicht, sich den Franzosen und dem Heilbronner Bunde kostbar zu machen, möchte der Grund von Bernhard's Unthätigkeit gesucht werden müssen. Denn die einzige, aber nicht zuverlässige Verstärkung, die Heerhaufen Norddeutschland's, war jetzt durch Mansfeld's ungehinderten Heerzug an den Main erschwert worden.

Zweites Kapitel.

Die Gefahren des Bundes heben Bernhard's Ansehen.

In der Mitte September's hatte der Heilbronner Bund 1634. den Wirtemberg'schen Vicekanzler Jacob Löffler und den Pfalz-Zweibrück'schen Geheimen Rath Philipp Streiff von Lauenstein zu einer Sendung nach Paris abgefertigt, um vom Hofe die längst versprochenen 6000 Mann zu verlangen, wofern der Gebrauch des in der Unterpfalz stehenden Französischen Heeres auf dem linken Rheinufer abgelehnt werden würde. Ferner sollte Frankreich ersucht werden, mit dem Hause Habsburg öffentlich zu brechen, und bei'm künftigen Frieden dahin zu wirken, daß die Glieder des Bundes ohne Ausnahme in ihren Besitzungen, Vorrechten und Freiheiten, sowohl kirchlichen als politischen, blieben. Dafür versprachen sie, Breisach und alle Plätze im Deutschen Reiche, welche die Franzosen mit oder ohne Hülfe des Bundes erobern würden, einräumen zu wollen bis nach abgeschlossenem Frieden, wo dieselben ohne Ansprüche auf Entschädigung denen zurückgegeben werden müßten, welchen sie gehören, oder als Eigenthum zuerkannt werden dürften. Da dem Reichskanzler hauptsächlich daran lag, daß Frankreich nicht nur mit Oestreich und Spanien öffentlich bräche, sondern sich auch zur Zahlung der rückständigen und der im November gefälligen Hülfsgelder mit einem außerordentlichen Zuschusse von etlichen Tonnen Goldes verbindlich machte, so gab er, wie es scheint, ohne Vorwissen der Bundesglieder, aus eigner Macht Löffler'n die geheime Vollmacht — wenigstens unterschrieb er sie allein —, dem Könige Ludwig außer Colmar und Schlettstadt noch das ganze Elsaß, so weit es Schwedische Waffen erobert hatten, und im äußersten Nothfalle auch Benfeld, wofern hiervon die Erfüllung der Wünsche abhängen würde, einzuräumen und die Beschützung des Kurfürstenthums Mainz unter den Bedingungen anzubieten, unter welchen bereits Kurtrier

1634. Französischen Schutz genoß [40]). Diesem Gesuche schadete die voreilige und, wie es scheint, mit Verrätherei am 26. September abgeschlossene Uebereinkunft des Schwedischen und Französischen Residenten zu Strasburg, welche den Franzosen siebenzehn Städte des Elsaß, mit Ausnahme Benfeld's, überließ, ohne einen andern Vortheil davon zu genießen, als mit den Schwedischen Besatzungen dieser Orte das Bundesheer verstärkt zu haben.

Frankreich, durch einen verjährten Haß dem Hause Habsburg zuwider, hatte vor der Nördlinger Schlacht an Maßregeln für den unvermeidlichen Ausbruch des Kriegs gedacht. Richelieu's Plan war, nur gegen die Spanier öffentlich zu Felde zu ziehen, Oestreich aber mittelbar zu befehden, diesem mächtigen Hause die Deutsche Kaiserkrone zu rauben und Ferdinand'en auf den Besitz von Niederöstreich, Kärnthen und Krain, Steyermark, Tyrol und Ungarn zu beschränken, die übrigen Deutschen Besitzungen aber, nebst Böhmen, an die protestantischen Reichsfürsten zu verschenken, gegen die Zurückgabe der eroberten ligistischen Länder an ihre vorigen Besitzer. Die Mittel der Ausführung versprach er sich aus der mit Schwed'en und dessen Verbündeten erneuerten Vereinigung, in welche die Generalstaaten der Niederlande gezogen werden sollten [41]). Ohne Zweifel glaubte er auch, wie die spätern Bemühungen bezeugen, die ehemaligen Glieder der Liga nach und nach in den Bund zu ziehen, oder sie wenigstens seinen Planen unschädlich zu machen. Allein die Nachricht von der Niederlage des Bundesheeres bei Nördlingen, richtete zunächst seine Aufmerksamkeit auf die Art und Weise, wie der entmuthigte Heilbronner Bund unterstützt werden könnte, ohne dabei den Vortheil seines Königs zu vernachlässigen. Bis zur Ankunft der Deutschen Gesandten, Löffler und Streiff, scheint er zweifelhaft gewesen zu seyn, weil er die Folgen der Schlacht noch nicht genau kannte. Nur soviel hielt er vorläufig für unthunlich, Französische Truppen zu den Deutschen stoßen, oder das ganze Heer des Marschalls de Laforce über den Rhein gehen zu lassen. Daher sollten

14,000 Mann auswärtige Krieger geworben und unter den 1634. Befehlen eines Generallieutenants dem Bundesheere beigefügt werden, gegen Erlaß der Million Hülfsgelder. Doch mochte der bedeutende Einfluß auf den Bundes- und Kriegsrath, ohne des Reichskanzlers Directorium stürzen zu wollen, dem Verlangen nachgesetzt worden seyn, das Elsaß ohne Ausnahme eines Ortes mit Breisach und dem angrenzenden Bezirke bis Konstanz hinauf, als ein Unterpfand Französischer Gewalt übergeben zu sehen, wobei der Cardinal den Besitz von Lothringen, Metz, Toul, Verdun, Pignerol und die mit den Graubündnern gemeinschaftlichen Rechte auf Veltlin durch die Bundesgenossen für Frankreich verbürgt wissen wollte [42]).

Auf diese Weise waren die Beschlüsse gefaßt und durch die Strasburger Uebereinkunft unterstützt worden, als die beiden Gesandten erschienen. Man verwarf ihre Forderung, mit dem Hause Habsburg zu brechen, als eine unzeitige, und in Betreff der verlangten Hülfsgelder wurde erwiedert, daß die bisher gezahlten Summen, gegen den Inhalt der frühern Uebereinkunft, den Truppen entzogen worden wären. Die Weigerung Löffler's, Benfelden abzutreten, wurde verspottet und mit Drohungen unterstützt [43]). Sey es, daß die Rauhheit der Sprache im Ministerium, oder die List desselben, wie sie Chemnitz erzählt, oder endlich Bestechungen auf die Gesandten wirkten; sie gaben nach und erkauften sich einen geringen Beistand gegen große eingeräumte Vortheile.

Am 22. October (1. Novbr. n. St.) wurde zu Paris der schmähliche Vertrag abgeschlossen, in welchem sich Frankreich verbindlich machte, zwölftausend Mann von Deutscher oder von anderer Nation, unter den Befehlen eines zum Bunde gehörigen Deutschen Fürsten, bei den Bundestruppen zu unterhalten, so wie zur Verstärkung derselben ein für alle Male 500,000 Livres zu zahlen; es verweigerte aber, seine Heere diesseit des Rhein für die Bundesgenossen wirken zu lassen. Für diese unbedeutende Begünstigung erhielt Frankreich Sitz und Stimme im Bundesrathe und sein dem Bun-

1634. desheere beigeordneter Generallieutenant gleiches Ansehen und gleiche Vorrechte mit dem Generalissimus der Verbündeten, ferner das Besatzungsrecht aller festen Plätze von Breisach auf dem rechten Rheinufer bis Konstanz hinauf nebst dem freien Gebrauche der Strasburger Brücke; jenseit des Rhein wurden ihm überlassen das ganze Elsaß und alle darin gelegene Festungen ohne Ausnahme, während über die Zurückgabe dieser eingeräumten Bezirke die Bedingungen des künftigen Friedens verfügen, bis dahin aber die Besatzungen dem Bunde sowohl, als dem Könige verpflichtet seyn sollten. Sodann verlangte Frankreich die Erhaltung der katholischen Religion in den von seinen Bundesgenossen eroberten Landen und behielt sich die Freiheit vor, alle Fürsten und Stände des Deutschen Reiches in seinen Schutz zu nehmen, welche denselben suchen würden. Endlich sollten die Verbündeten Alles, was im künftigen Frieden festgesetzt werden würde, zwanzig Jahre hindurch verbürgen und dafür stehen, daß die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, wie die übrigen Reichsstände, keinen absondernden Vergleich mit dem Feinde träfen [44]). Weil nun die Kriegserklärung an das Haus Habsburg vor der Hand noch verschoben wurde, so war man auch der unmittelbaren Theilnahme der Franzosen an dem Kriege nicht gewiß, welche im gegenwärtigen Augenblicke der Noth für die Deutschen am erwünschtesten gewesen war. Darum wurde dem Marquis von Feuquieres die Erklärung zugeschickt, daß die versprochene Unterstützung hinreiche, des Bundes Kräfte zu stärken, wenn dieser sich durch benommene Aussichten auf den völligen Bruch Frankreich's mit dem Hause Habsburg zur Selbsthülfe ermuntern lasse; denn wenn es auch zur Kriegserklärung käme, so müsse berücksichtigt werden, daß die Hauptmacht der Französischen Streitkräfte an verschiedenen Orten beschäftigt werden würde, während die Verbündeten nur in der Zertheilung der feindlichen Heeresmassen einen mittelbaren Vortheil zu genießen hätten. Allein zum öffentlichen Bruche fände Frankreich jetzt um so weniger Anlaß, da Hoffnungen zu einem vortheilhaften Vergleich mit Spanien vor-

handen wären. Es wäre also unbillig, von Frankreich mehr 1634.
zu verlangen, als der Vertrag gewähre, wie es anderer Seite Muthwillen verrathe, die gesammte Kriegslast auf das Französische Reich fallen zu lassen. Doch wurde zugegeben, daß die Marschälle de Laforce und de Brezé im äußersten Nothfalle den Rhein überschreiten und in Verbindung mit den Bundestruppen wirken sollten, um das Feindselige gegen die Kaiserlichen zu mildern [45]. Schon die Erscheinung der Französischen Heere am linken Rheinufer hatte den Generallieutenant Gallas aufmerksam gemacht und die Marschälle zu einer Erklärung aufgefordert, die mit gezwungener Höflichkeit gegeben wurde. Es ist keineswegs die Absicht unsers Königs, antworteten sie, das gute Vernehmen zu trüben, das zwischen ihm und Sr. Kaiserlichen Majestät stattfindet; vielmehr wird er zur Erhaltung desselben das Seinige stets gern beitragen [46].

Unter solchen Umständen wurden die Bundesglieder zu Worms, wo ihre Versammlung am 22. November mit Widerwillen des Reichskanzlers, mit desto größerem Eifer des Französischen Gesandten eröffnet worden war, durch die bewilligte geringe Summe in Verlegenheit gesetzt. Sie selbst verarmt bis auf die spärlichen Mittel des Unterhalts oder aus ihren Besitzungen vertrieben, hatten ihre Hoffnungen lediglich auf Französische Hülfe gebaut. Sie übersahen jedoch mit Gleichgültigkeit den Verlust, der den Schweden aus dem Pariser Vertrage erwuchs und erkannten, zum Aergernisse Oxenstierna's, den Befehl über die Hülfsmannschaft dem Anführer ihres Heeres zu, obwohl ihnen die Einräumung Benfeld's Bedenklichkeiten verursachte und die Verbürgung für die Freundschaft Ober- und Niedersachsen's unmöglich schien [47]. Indeß würden sie auch, ungeachtet des die katholische Religion betreffenden Artikels, den Vertrag ohne Zaudern unterzeichnet haben, wenn sie sich der Besorgniß hätten entwehren können, daß Frankreich, gegen den Bund lau und gleichgültig, nur seinen Vortheil suchen wollte. Daher geschah, daß Viele auf den Pirna'schen Vergleich hinsahen, und in demselben ihre Rettung

1634. zu finden hofften, wozu das Gerücht beitragen mochte, Kaiser Ferdinand wolle den Ungehorsam der Reichsstände ungeahndet lassen. Selbst Herzog Eberhard von Wirtemberg, der treuste Anhänger der Franzosen, war eine Zeitlang unentschlüssig, ob er die Erhaltung seines Landes in der Annahme der Pariser oder der Pirna'schen Uebereinkunft suchen sollte. Nur mit Mühe gelang es der Entschlossenheit des Marquis von Feuquieres, die Versammlung, mit Ausnahme der meisten Reichsstädte, am 18. December zur Unterzeichnung des Pariser Vertrags zu bewegen, ohne verhindern zu können, daß dadurch eine neue Spaltung des Bundes mit ihrem Haupte entstand [48].

Oxenstierna war über diesen Vertrag so entrüstet, daß er die Abgeordneten mit den empfindlichsten Ausdrücken des Unwillens empfing und den Vicekanzler Löffler, als Urheber desselben, der Schwedischen Dienste entließ. Er sah in dieser Uebereinkunft nicht nur den Bärwalder Vertrag mit seinen Vortheilen für die Schwedische Krone, sondern auch deren Einfluß auf die Bundestruppen vernichtet. Nicht weniger schmerzte ihn die Abtretung Benfeld's, mit welcher Festung er sowohl die Kriegserklärung der Franzosen, als auch eine große Geldsumme zu erpressen gehofft hatte. Ungeachtet der Gegenvorstellungen des Marquis schickte Oxenstierna den Hugo de Groot an den König von Frankreich, um diesen nicht nur die Gründe wissen zu lassen, die seine Genehmigung des Vertrags verböten, sondern auch eine neue, die entrissenen Vortheile zurückgebende Uebereinkunft, mit Ausschluß der Deutschen Verbündeten, anzubieten [49].

Alle diese Vorgänge wirkten so nachtheilig auf die Gemüther, daß man die Sorge für Erhaltung des Bundesheeres und die Wahl eines Oberfeldherrn aus den Augen verlor. Herzog Bernhard sah mit großer Aufmerksamkeit den Verhandlungen zu, scheint aber auf das unbeschränkte Kommando, nach welchem er strebte, keinen Werth gelegt zu haben, wenn nicht die verwilligten 12,000 Mann seinen Befehlen untergeordnet würden. Der Pariser Vertrag hatte sich

nicht deutlich darüber erklärt, und da befürchtet wurde, die 1634.
Franzosen möchten ihren Einfluß auf das Kommando geltend machen, so blieben auch Bernhard's Hoffnungen ungewiß. Zwar hatte Pfalzgraf Christian von Birkenfeld bereits auf jedes militärische Amt verzichtet; und obgleich der Herzog von Weimar, weil er die Gesammtheit der Bundesstreitkräfte in seiner Gewalt hatte, von den Franzosen wie von dem Bunde selbst berücksichtigt werden mußte: so trat doch ein gefährlicher Nebenbuhler, Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel hervor, welcher schon seit einem Jahre die Würde eines Französischen Marschalls mit einem Jahrgehalte bekleidete. Wilhelm, durch die vortheilhaften Schilderungen von seinen Fähigkeiten in den Berichten des Marquis von Feuquieres an den Hof zu St. Germain kräftig unterstützt, machte wirklich Ansprüche auf den Befehl [50]). Richelieu aber, vielleicht durch Löffler's Vorspiegelungen eingenommen, wünschte das Kommando dem jungen Herzoge Eberhard von Wirtemberg zu übertragen und ließ des Landgrafen Gesuch dahin beantworten, daß der König weder über die Hülfstruppen, noch über den Befehlshaber verfügen könnte, weil dieß eine überlassene Sorge der Verbündeten wäre. Dagegen erhielt Herzog Eberhard den Antrag nebst der Erlaubniß, mit Hülfe dieser Truppen, den Feind aus seinem Lande zu vertreiben. So sehr ihm auch letzteres am Herzen lag, so unstatthaft fand er die Annahme des Befehls, entweder im Bewußtseyn seiner Unerfahrenheit im Kriegswesen, indem er noch kein militärisches Amt bekleidet hatte, oder aus Furcht, sich die noch nicht aufgegebene Aussöhnung mit dem Kaiser zu erschweren [51]). Der Bund hingegen wies auf der Versammlung zu Worms den Befehl über diese Hülfsvölker demjenigen zu, den er zum Befehlshaber seiner Truppen bestimmen würde.

In dieser Ungewißheit erschien ein wichtiger Augenblick, welcher über den Befehl der Hülfsvölker sowohl, als des Bundesheeres entscheiden mußte. Dieß war die wiederholte Belagerung Heidelberg's. Die Kaiserlichen waren am 3. December unter Anführung Herzogs Karl von Lothringen mit

1634. verstärkter Macht zurückgekehrt, hatten die Stadt genommen und beängstigten das Schloß, dessen Kommandant, Abel Moda, unglücklicher Weise abwesend war. Die Französischen Marschälle wollten das Schloß retten, Feuquieres widerrieth es, weil die Königlichen Befehle dagegen sprachen. Nur dem Herzoge Bernhard lag die Hülfe ob; er aber, welcher der Versammlung zu Worms kurze Zeit beiwohnte, benahm sich so schwankend und zweideutig, daß man zweifelhaft war, ob er etwas Böses gegen den Bund und die Franzosen im Sinne hatte, oder ob er den Schwedischen Reichskanzler aufreizen wollte. Allein, als er sich entfernte, folgte ihm der Reichskanzler nach Mainz, und die ganze Versammlung ward in Unwillen und Bestürzung gelassen. Mit Bitterkeit schrieb daher der Marschall de Brezé an den Staatsminister Bouthillier: „Oxenstierna und Bernhard sind, anstatt den Vertrag zu ratificiren, der eine nach Mainz, der andere zu seinen Kriegern gegangen. Ich kann, mag man auch sagen, was man wolle, an des Letztern Aeußerungen nicht glauben, daß es ein Dienst des Königs, oder überhaupt seine Absicht wäre, Etwas zu thun, was den Vergleich seiner Krieger erleichtern könnte, welche, wie man von allen Seiten hört, große Lust dazu zeigen. Wollen die Schweden den Ball nicht eröffnen, so glaube ich auch nicht, daß man dieses Mal wird tanzen können; wollen sich Diejenigen, welche das meiste Interesse dabei haben, nicht rühren, so haben Die, welche ein geringeres fühlen, keinen schlechten Vorwand, empfindungslos zu bleiben. Darum wäre sehr zu wünschen, wenn Herzog Bernhard jetzt handeln wollte; allein ich glaube nicht daran, weil er weder auf die Sendung der 6000 Mann dringt, noch uns auf die Anerbietungen antwortet, die wir ihm mit den Betheurungen haben machen lassen, an seine Angelegenheiten mit derselben Sorgfalt zu denken, welche ihm Feuquieres beweis't. Daher ist zu befürchten, daß die Kaiserlichen, wenn sie Heidelberg genommen, ihn zu seinem Verderben über den Rhein zurückdrängen werden, dann Frankfurt und Nürnberg in ihren Gesinnungen wankend machen, nach Franken ziehen,

sich Kursachsen nähern und dasselbe vollends dazu zwingen 1634.
werden, worum es sich schon längst gehandelt hat. Sind sie endlich im Mittelpunkte Deutschland's, wo sie Frankreich's Waffen weniger zu fürchten haben, so können sie an verschiedenen Orten verschiedene Feldherren wirken lassen, und die Einen durch Güte, die Andern mit Gewalt zu ihrem Willen zwingen. Auf diese Weise können sie ihre Angelegenheiten über die Grenzen der Mäßigung hinausführen. Doch dem Allen würden große Hindernisse in den Weg gelegt werden, wenn diese Herren (Bernhard und Oxenstierna) die Augen für ihr eigenes Wohl ein wenig mehr öffneten und die Ohren den Vorschlägen zum Vergleiche mehr verschlössen. Denn, wenn wir sie in den Harnisch bringen könnten, so wäre eine Schlacht unvermeidlich, aus der wir große Vortheile ziehen dürften, weil, allem Anscheine nach, eine Armee an einem Tage zwei Armeen schlagen würde [52])." In der That, von Tage zu Tage mehrten sich die Gefahren durch Bernhard's Unthätigkeit, die ihren Grund in den Ansprüchen an das ungebundene Kommando hatte, wenn nicht zugleich in dem Streben nach dem Bundesdirectorium, das Oxenstierna niederzulegen, laut äußerte. Von Mansfeld und Gallas zu gleicher Zeit gedrängt, zog der Herzog den größeren Theil seiner Scharen auf das linke Rheinufer in die verheerten Quartiere, wo sie von Hunger getrieben, in kleine Fehden mit den Franzosen verwickelt wurden. Die Weimaraner nahmen diesen unter Anderm 50 Wagen mit Lebensmitteln weg [53]). Der Herzog war in der Gustavsburg zurückgeblieben, das eben so, wie Mainz in großer Gefahr schwebte. Schon jubelten die Feinde, daß die Stütze des Heilbronner Bundes gebrochen wäre, während die Franzosen und Andere befürchteten, Bernhard werde sich mit seinen Gegnern vergleichen. Wirklich erschien ein kaiserlicher Offizier im Namen des Königs von Ungarn in Bernhard's Lager mit großen Anerbietungen. König Ferdinand ließ ihm eine Befehlshaberstelle über 20 bis 25,000 Mann nebst dem Besitze des Herzogthums Franken anbieten und versichern, es würde mehr gewährt werden, sobald dieß nicht genüge [54]).

1634. Der Herzog schlug edelmüthig die Aufforderungen aus. Beruhigte er dadurch den Bund und die Franzosen, so ängstigte er sie wiederum dadurch, daß er den Schein gab, den Reichskanzler Oxenstierna, wie dieser es auch gewünscht haben soll, nach Niedersachsen begleiten zu wollen. In der That es verbreitete sich das Gerücht, der Generalmajor Rudwein wäre von Oxenstierna gedungen worden, um das Fußvolk des Bundesheeres nach Niedersachsen zu entführen, welchem auch Bernhard, sobald er vom Reichskanzler gewonnen, mit der Reiterei nachfolgen würde. Dieß fand der Marquis von Feuquieres um so wahrscheinlicher, als er bemerkt haben wollte, daß Bernhard, wie Oxenstierna, die Franzosen immer mehr in den Krieg zu verwickeln suchte. So hell sonst auch der Franzose sah, so dunkel scheinen ihm des Herzogs Absichten damals geblieben zu seyn. In dieser Bestürzung wußte er sich auf keine andere Weise zu helfen, als in Uebereinstimmung mit Herzog Eberhard von Wirtemberg dem Rheingrafen Otto, welcher sich dazu bereitwillig fand, das Versprechen abzunehmen, die Truppen mit Hülfe einer Summe Geldes, wozu die im Pariser Vertrage verwilligten 500,000 Livres bestimmt wurden, dem Herzoge zu entreißen. Da aber Andere meinten, daß Bernhard's Betragen, nur Täuschung, als kleine Rache an dem Bunde und an den Franzosen angesehen werden müßte, so vertauschte Feuquieres den vorigen Plan auf der Stelle mit einem andern, nämlich den Herzog zu bewegen, daß er sich im Namen des Bundes der Person Oxenstierna's bemächtige, um ihm, wie Waldstein mit dem Grafen Thurn in Schlesien verfahren war, alle Plätze abzudringen [55].

Aus diesem Schwanken, in welchem Feuquieres keinen der gefaßten Vorsätze auszuführen für gut hielt, geht hervor, daß alle Verhandlungen, welche der Franzose bisher mit Bernhard und dessen Minister, von Poniskaw, geführt hatte, fruchtlos gewesen seyn müssen. Die Vorschriften des Marquis erstreckten sich auf einen Jahrgehalt, dessen Bestimmung von der Wichtigkeit des Fürsten und von den Umständen abhängig gemacht wurde. Im Falle der Bund untergehen sollte,

hatte Feuquieres Befehl, den Herzog und dessen Heer um je- 1634.
den Preis in Sold für Frankreich zu nehmen, und könnten nicht die Truppen, so müßte doch wenigstens der Herzog gewonnen werden. Um dieß zu erleichtern, wies die königliche Vollmacht den Marquis an, des Herzogs geäußerte Besorgnisse, Frankreich würde zu seinem Vortheile das Deutsche Reich zerstückeln, durch die Erklärung zu beseitigen, daß die Absichten des Königs nur auf die Wiederherstellung eines allgemeinen sichern Friedens zielten; und ob dieß gleich große Opfer erheische, so verlange er nur die Dankbarkeit Derer, denen er Beistand geleistet haben werde [56]. Höchstwahrscheinlich hatte Feuquieres erwartet, der Herzog selbst werde sich ihm nähern und den Wünschen Richelieu's zuvorkommen; allein Bernhard, ein Fürst, von hochherziger Seele, wollte, wie Gassion schon den Marschällen geäußert hatte, gesucht und eingeladen seyn [57]. Richelieu, die Nothwendigkeit fühlend, fremde Feldherren mit fremden Truppen an sich zu ziehen, glaubte das Ziel zu erreichen, wenn er durch Herzog Heinrich von Rohan die Anerbietungen wiederholen ließ. Rohan wurde vom Herzoge hoch geschätzt, und ihre beiderseitige Achtung war seit der persönlichen Bekanntschaft im September 1633, als sich Bernhard mit Horn am Bodensee vereint hatte, erhöht worden. Vielleicht glaubte man, des Herzogs Zutrauen desto leichter zu gewinnen, wenn mit ihm durch einen, in Französischen Diensten stehenden Protestanten unterhandelt würde. Gewiß ist, Rohan schickte am 30. November aus seinem Hauptquartiere zu Rembervillеr den Obersten Batilly zu Bernhard in's Lager bei Mainz, mit dem Auftrage, ihm die guten Gesinnungen des Königs und des Cardinals zu versichern und ihn zu ermuntern, dieselben zu seinem Glücke zu benutzen, wobei der Abgeordnete versprach, daß Rohan zur Befriedigung der Wünsche des Herzogs Alles aufbieten werde. Auf solche allgemeine Eröffnungen konnte der Herzog keine bestimmte Erklärung geben, sondern er ließ seinen Freund bitten, sich deutlicher zu erklären, und ihm guten Rath zu ertheilen [58]. Um dieselbe Zeit forderte der Marquis von Feu-

1634. quieres den Herzog auf, den Entsatz des bedrängten Heidelberg auszuführen mit Hülfe von 6000 Franzosen. Dasselbe Gesuch wurde auch von den Marschällen de Laforce und de Brezé wiederholt. Allein der Herzog schlug es ab, vorwendend, daß die angebotene Mannschaft zu gering wäre in Vergleiche zur Zahl der Feinde; denn, würde er bei dem Unternehmen geschlagen oder gefangen werden, wer könnte ihm die Armee, sein und des Bundes einziges Gut, wiederherstellen, oder wer würde ihn aus der Gefangenschaft erlösen, da die Bundesglieder ohne Mittel wären, ihm diese Besorgnisse zu benehmen. Wenn Frankreich keine Bürgschaft leiste, so könne er sich nicht zum Aufbruche entschließen. Also mußte Feuquieres das Versprechen geben, daß, wenn er geschlagen, der König ihm eine andere Armee geben, wenn er gefangen würde, jener ihn in Freiheit setzen sollte. Nicht genug, der Herzog verlangte auch die Unterstützung der beiden Marschälle mit ihrem Heere diesseit des Rhein [69]. Zugleich wurde dem Herzoge vorläufig der Befehl über die verwilligten 12,000 Mann versprochen, mit Hindeutungen auf den künftigen Besitz des Elsaß, wobei es unentschieden bleibt, ob er dasselbe gefordert hatte, oder ob es ein Französisches Anerbieten war. Vielleicht mußten sich die Franzosen dazu verstehen, um den Verdacht der unreinen Absichten auf Deutschland in seiner Seele zu ersticken.

Der Marquis ging noch weiter in seinem Eifer für die Erhaltung des Herzogs. Sobald er merkte, daß die Wormser Versammlung endlich entschlossen war, dem Fürsten die Würde des Generalissimus anzubieten, damit er sich zur Rettung Heidelberg's entschlösse, suchte er alle Schwierigkeiten zu erheben, die der Erfüllung dieser Absicht noch im Wege standen; nur darin arbeitete er entgegen, daß die Direction der Bundesangelegenheiten mit dem Generalate nicht vereint wurde. Die Bundesglieder schickten den Herzog Eberhard von Wirtemberg, den Grafen von Hohenlohe, den Grafen Johann von Nassau-Saarbrück und zwei Abgeordnete der Reichsstädte zu Bernhard in's Lager bei der Gustavsburg, um ihm das

Generalat unter der Bedingung anzutragen, daß er Heidelberg 1634.
und das Herzogthum Wirtemberg befreien, und das Heer ohne Genehmigung des Bundes nicht außerhalb der Grenzen Oberdeutschland's, d. h. der Bundesstaaten führen solle [60]). Der Herzog setzte große Forderungen entgegen, indem er alle Truppen, die der Bund halten würde, unter seine Befehle, unbeschränkte Gewalt in Militärangelegenheiten mit Einschluß der Sorge für die Lebensmittel, die eigenmächtige Verfügung über die Commissariate, über die Anstellung der Generale und Offiziere mit der Freiheit, sie zu belohnen und zu bestrafen, verlangte. Nicht genug, daß er im Nothfalle über die Besetzung der Städte ungehindert verfügen und seiner Armee Quartiere und Rekrutenplätze, wo und wann er wolle, ohne Verantwortlichkeit anweisen wollte, sondern er forderte auch die Vollmacht, Kriegssteuern in Feindes Landen auszuschreiben und einzunehmen, so wie die Oeffnung aller Bundesplätze, so oft er deren bedürfen würde. Endlich sollte ihm der Bund einen gewissen jährlichen Gehalt, die Belohnung geleisteter Dienste und die Entschädigung bisheriger Unkosten gewähren, ohne Zumuthung, die Forderungen der Truppen aus seinem Beutel zu befriedigen. Wenn ihm nun der Bund noch versichern würde, daß im künftigen Frieden der Besitz der Seinigen verbürgt und für den Unterhalt des Heeres ernstlicher, als zuvor, gesorgt werden würde, so erböte er sich, die Bundesstaaten zu beschützen [61]).

Die Bedingungen waren hart und erinnerten an das unbeschränkte Kommando, welches Waldstein dem Kaiser zur Zeit der größten Gefahr abgenöthigt hatte; ob es aber dem Herzoge Bernhard ein Ernst war, standhaft darauf zu beharren, oder ob ihre Härte nur Folge eines vorübergehenden Unwillens über seine bisherige Geringschätzung gewesen sey, läßt sich nicht entscheiden; nur so viel geht hervor, daß der Herzog dabei mehr Rücksichten auf Frankreich als auf den Bund nahm. Daß er sich diesem, der am Rande seines Grabes stand, kostbar machte, ist nicht ohne Bedeutung; denn wenn auch bald nachher der Bund nur noch in der Idee fortlebte, so erhielt er wiederum

1634. eine Wirklichkeit durch das Wirken seines Generals, und dieser, als Stellvertreter des Vereins, ein groses politisches Gewicht. Dadurch waren ihm Mittel und triftiger Vorwand zugleich gegeben, sich in gewisse Unabhängigkeit von Frankreich zu setzen, sobald von diesem allein die Unterstützung gereicht werden mußte. Das Streben nach dem unabhängigen Kommando mochte weniger auf die Erschwerung eines Zuzugs, sey's aus Frankreich oder Norddeutschland, gerichtet seyn, als vielmehr darauf, sich denselben zu unterwerfen. Die Abgeordneten der Wormser Versammlung weigerten sich, die Forderungen Bernhard's, welche, wie man meinte, der Feind nicht drückender machen könnte, zu genehmigen; und ohne mit ihm übereingekommen zu seyn, reis'ten sie mit Hoffnungen auf Milderung, die bloß Poniskaw gegeben hatte, nach Worms zurück.

Der Herzog hatte kaum vernommen, daß de Laforce und de Brezé den Strom überschreiten wollten unter der Bedingung, die er ihnen vorgeschrieben hatte, so brach er am 13. December die Unterhandlungen mit den Gesandten ab, führte seine Regimenter bei Mainz über den Strom, zog dort die übrigen Scharen an sich und marschirte längs des linken Ufers bis zur Brücke, welche die Franzosen bei Mannheim geschlagen hatten. Allein die Marschälle, des Herzogs Ankunft nicht abwartend, waren schon am 12. unter der Führung des Obersten Abel Moda über den Rhein gegangen. Herzog Karl von Lothringen war einige Tage zuvor von Heidelberg abgezogen und hatte einen kleinen Theil seiner Reiter nebst dem Fußvolke zurückgelassen. Die Franzosen befreiten sogleich das bedrängte Schloß von den überraschten 6000 Belagerern, die sich in Bestürzung und mit Verlust ihres Geschützes in die Stadt warfen. Unwahrscheinlich ist indeß, daß die Besatzung des Schlosses, die fremde Erscheinung der Franzosen verkennend, auf diese Anfangs gefeuert haben soll. Nachdem die Stadt umzingelt worden war, baten ihre Vertheidiger am folgenden Morgen um einen Abzug, der auch gewährt wurde; aber um Zeit zu gewinnen, zögerten sie so lange, bis die Aufforderung der Fran-

zosen wiederholt wurde. Erst um 11 Uhr des Nachts zogen 1634. die Kaiserlichen ab [62]). Diesen Fehler mußten die Franzosen einige Wochen nachher theuer bezahlen; denn die abziehenden Kaiserlichen waren es, welche Philippsburg erstiegen. Hätten die Franzosen Bernhard's Heer, welches am folgenden Tage ankam, abgewartet, so konnten sie, wenn sie sich selbst ohnmächtig dazu fühlten, den Feind leicht vernichten; allein Uebereilung, verbunden mit Eifersucht oder Abneigung, in Verbindung mit dem Herzoge eine untergeordnete Rolle zu spielen, hieß sie den Vergleich genehmigen. In ihrem Berichte an den König entschuldigten die Marschälle ihre an den Kaiserlichen ausgeübte Schonung mit der Furcht, daß das Erstürmen der Stadt viele Mannschaft gekostet haben würde, und ihren Uebergang über den Rhein rechtfertigten sie mit den Gefahren, die im Unterlassungsfalle den Truppen des Bundes und deren General gedroht hätte. Den Kaiserlichen aber, welche eine Erklärung über die feindseligen Schritte der Franzosen verlangten, erwiederten die Marschälle, daß sie geglaubt hätten, ihre Gegner wären Krieger Herzogs Karl von Lothringen, des Erzfeindes von Frankreich, von welchem sie nicht dulden dürften, daß er in ihrem Angesichte eine, Französischen Bundesgenossen gehörige Stadt weggenommen hätte. Sie wären stets der Meinung gewesen, daß Gallas und Mansfeld Truppen des Kaisers und der katholischen Reichsfürsten befehligten. Nun zogen sich die Franzosen nach Mannheim, und in Worms wurde eine kirchliche Feier für die glückliche Befreiung Heidelberg's gehalten [63]).

Nachdem Bernhard am 14. December bei Mannheim über den Rhein und Neckar 7000 Mann Reiterei und 2000 Mann Fußvolk mit der Artillerie in die Bergstraße geführt hatte, kehrte er am folgenden Tage nach Mannheim zurück, wo die Französischen Generale versammelt waren. Er begrüßte sie mit Artigkeiten über den Entsatz Heidelberg's, und kam mit ihnen überein, daß die 6000 Mann Hülfsvölker zu Ladenburg unter Hebron's Führung zu den Weimaranern stoßen sollten, während Bernhard, sich stark genug fühlend, den

1634. Marschällen überließ, diesseit oder jenseit des Rhein seinen Rücken zu schützen. Hierauf begab sich der Fürst nach Worms, wo er von Feuquieres 395,000 Livres für seine Truppen, in Abschlag der verwilligten 500,000 Livres, empfing [64]). Der Lothringer und Gallas hatten sich inzwischen hinter den Odenwald zurückgezogen, und dadurch die gewünschte Vereinigung mit Mansfeld und Böninghausen vereitelt. Letztere Beide legten einen Theil ihres Volkes zwischen Klingenberg und Aschaffenburg, den andern auf den Spessart bis in die Nähe von Hanau. Deßhalb schickte der besorgliche Herzog von Weimar eine kleine Heerabtheilung unter den Befehlen des Obersten Bouillon und des Grafen Wilhelm von Nassau in die Nähe der schwankenden Stadt Frankfurt. Diese Truppen überfielen mit Hülfe der Hanauer Besatzung in der Nacht des 24. December die feindlichen Quartiere zu Michelbach. Zwei Regimenter wurden vernichtet, viele Offiziere gefangen, und 800 gesattelte Pferde nebst 4 Standarten erbeutet, welche der Herzog dem Reichskanzler als Neujahrsgeschenk überreichen ließ. Nur die Befehlshaber entkamen in Begleitung von 40 Mann [65]). Die Kaiserlichen glaubten diese Schmach durch einen der Gustavsburg zugedachten Ueberfall zu rächen; allein der Anschlag, frühzeitig entdeckt, kam nicht zur Ausführung.

Drittes Kapitel.

Bernhard's Heerzug an den Main und Rückzug auf das linke Rheinufer.

Ehe die Versammlung zu Worms auseinanderging, hatte ihr Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt neue Nachrichten über die Fortschritte Kursachsen's in dem Friedensgeschäfte mit dem Kaiser gegeben, und sie sowohl, als den Herzog Bernhard zur Theilnahme aufgefordert. Dieß brachte neue Zwei-

selhaftigkeit in die Entschlüsse der Bundesglieder, weil ver- 1634.
muthet wurde, daß der Feind dieselben im Falle der Weigerung mit verdoppelten Kräften zur Annahme des Friedens zwingen würde. Dieser Umstand rief eine Veränderung in den Planen des Herzogs hervor. Zunächst widerrieth er den Rückzug der Französischen Marschälle auf das linke Rheinufer und suchte sie dadurch diesseits zu erhalten, daß er ihnen zur Ausdehnung ihrer Truppen die Bergstraße bis Frankfurt hinab mit der Freiheit, die Gustavsburg zu besetzen, anbot. Die Franzosen willigten ein, nahmen aber nur den Bezirk von Mannheim bis Darmstadt an. Ihr und des Herzogs Eberhard Vorschlag, Wirtemberg zu befreien, weigerte Bernhard auszuführen, weil er, selbst mit Zuziehung der Marschälle, der Kriegsmacht des Gallas, die durch einen Zuzug Mansfeld's leicht verstärkt werden konnte, nicht gewachsen war [66]. Das Unternehmen wurde verschoben, bis Baner, Herzog Wilhelm und die Hessischen Scharen entweder sich mit ihm verbunden oder durch Bewegungen in Franken die feindliche Macht getheilt haben würden. Um diese hierzu geneigt zu machen, beschloß er einen Heerzug an den Main und an die Kinzig, während die Marschälle de Laforce und de Brezé seine Rückseite schützen sollten. Zu dem Ende zog Bernhard die unter den Befehlen des Rheingrafen Otto jenseit des Rhein zurückgelassenen Regimenter an sich, welche sein Heer mit Einschluß der Französischen Hülfstruppen zu einer Macht von 20,000 Mann vermehrten. An die Deutschen hatte er ein strenges Gebot erlassen, sich mit den Franzosen friedlich zu vertragen [67].

Am 1. Januar 1635 brach der Herzog mit seinem Heere von Arheiligen, wo das Hauptquartier war, nach Frankfurt auf, und führte es noch an demselben Tage, mit Verwunderung der Einwohner über die stattliche Rüstung, durch die Stadt. Die Richtung und das Ziel des Marsches war Gelnhausen, wo sich die Truppen festsetzten, aber stets von den Mansfeld'schen beunruhigt wurden. Auf dem Wege dahin überfiel der Rheingraf Johann Philipp in einem bei Hanau gelegenen Flecken etliche Regimenter Kroaten, die vernichtet wor-

1634 den wären, wenn sich die Truppen dem Plündern nicht überlassen hätten. Nur ein Rittmeister und einige Gemeine wurden gefangen und 250 Pferde erbeutet[68]). Bei seiner Ankunft in Gelnhausen schickte der Herzog den Obersten Calmbach nach Wächtersbach, wo etliche hundert Mann Reiterei und zwei Regimenter Kroaten lagen. Der Ueberfall gelang, 150 Mann wurden gefangen, die übrigen verjagt und eine bedeutende Anzahl Pferde als Beute weggeführt, nachdem das Städtchen und dessen Schloß eine Besatzung aufgenommen hatte. Inzwischen war der Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel aufgefordert worden, sich mit seinen, Herzog Wilhelm's und Baner's Scharen zu nähern.

Der Landgraf hatte, ungeachtet des im November erlittenen Verlustes an Mannschaft, den Herzog Wilhelm von Weimar endlich zur Vereinigung vermocht, wobei bloß noch zu entscheiden war, ob sich das Weimar-Schwedische Heer mit den Lüneburg-Hessischen Scharen bei Münden oder Mühlhausen vereinen sollte, als ein eben so plötzliches als unverhofftes Ereigniß der Ausführung des Planes entgegenwirkte. Sey es, daß Kurfürst Johann Georg von Sachsen diese Vereinigung verhindern, oder seinen aus Böhmen zurückgezogenen Truppen außerhalb der Grenzen seines Landes Unterhalt verschaffen wollte, oder beides beabsichtigte: er verlangte in jenem wichtigen Augenblicke die Gebiete der Herzoge von Sachsen Ernestinischer Linie, der Fürsten von Anhalt und anderer Thüringischen Kreisstände nebst einem ansehnlichen Theile des Erzstiftes Magdeburg zur Verpflegung seiner Krieger. Baner, verlegen und zweifelhaft über dieses Ansinnen, wurde durch die plötzliche Erscheinung des Kurfürsten und dessen Heeres zu Naumburg, welche mit wiederholten Drohungen verknüpft war, noch bestürzter. In seiner Abwesenheit (er war damals in Magdeburg) suchte Herzog Wilhelm, an den ähnliche Aufforderungen gerichtet worden waren, in Gesellschaft eines Schwedischen Kriegskommissärs, den Kurfürsten auf, und traf ihn am 24. December zu Eisleben. Er widersetzte sich der kurfürstlichen Forderung und fügte

den Vorstellungen von der Nothwendigkeit, daß die Süddeutsche 1634.
Armee unterstützt werden müsse, die Bitte hinzu, der Kurfürst möchte mit einem Theile seines Heeres den beschlossenen Heerzug verstärken. Johann Georg schlug sie aus und verlangte von Wilhelm sogar die Annahme des Pirna'schen Schlusses. Nach langem Streite schieden die beiden Fürsten, ohne ihre Zwecke erreicht zu haben, von einander. Es drängten sich nun die Kursächsischen Krieger in die Lagerplätze der Schweden und Weimaraner, und verursachten dadurch Reibungen, welchen ein Vergleich zwischen Baner und Johann Georg zu Sandersleben ein Ende machte [69].

Der Feldmarschall nämlich hatte sich am 2. Januar 1635 1635.
zum Kurfürsten an den erwähnten Ort begeben, und die Einwendungen wiederholt, welche von Herzog Wilhelm schon zu Eisleben erhoben worden waren. Auch hatte er versucht, des Kurfürsten Neigung zum Frieden zu unterdrücken und ihn zur Unterstützung des Herzogs Bernhard zu bewegen. Johann Georg aber, die Unmöglichkeit einwendend, hatte listiger Weise geantwortet, daß die Herzoge Wilhelm und Georg nebst ihm, dem Feldmarschall, in den Pirna'schen Vergleich aufgenommen, mithin zum Waffenstillstande genöthigt worden wären. Als nun Baner verwundert fragte, ob Landgraf Wilhelm und Herzog Bernhard davon ausgeschlossen wären, antwortete der Kurfürst spöttisch: „Ich habe nicht gewußt, daß Beide Armeen haben [70]". Der Feldmarschall gab unbegreiflicher Weise, den Kursächsischen Forderungen Gehör, unter der Bedingung, daß ihm die freie Verfügung über das Gebiet von Erfurt nebst den Grafschaften Mansfeld und Hohenstein blieben. Aber auch diesen Vorbehalt sollte die niedergeschriebene Uebereinkunft rauben, indem sie Arnim, Verfasser der Urschrift, mit verfänglichen Worten verwebt, und während eines Gastmahls, bei welchem der Wein stark floß, dem Feldmarschalle zur Unterzeichnung vorgelegt hatte. Baner, den Betrug merkend, verwarf den Vergleich und war im Begriffe, sich zu entfernen, als ihn der Kurfürst durch ausgestoßene Drohungen Anlaß zu einem hitzigen Wortwechsel gab.

1635. In demselben bediente sich der zornige Johann Georg der Worte: „Ihr Schweden, packt Euch von des Reiches Boden, oder ich werde Euch Beine machen!“ Dessenungeachtet ließ sich Baner versöhnen. Zwar genehmigte er den Vergleich, wenn auch nicht durch Unterzeichnung seines Namens, doch durch mündliche Zusage. Er verlegte sein Hauptquartier nach Egeln, um die beiden Stifte Halberstadt und Magdeburg zu bewachen, und zog seine Truppen aus Thüringen, ohne dem Herzoge Wilhelm weder die Gegenstände der Sanderslebischen Unterredung bekannt gemacht, noch ihm gerathen zu haben, was er thun sollte [71]. Nur gegen Landgraf Wilhelm entschuldigte er sich mit den Drohungen des Kurfürsten. Der unwillige Herzog Wilhelm äußerte in einem Schreiben an den Landgrafen über diese Verrätherei: „Baner hat Alles zu verantworten; ich bin entschuldigt, bin verlassen und von Kursachsen umzingelt, aber auch genöthigt, mit diesem in Verbindung zu treten.“

Die Vereinigung der verschiedenen Heerhaufen unterblieb. Was den Feldmarschall dazu vermocht habe, läßt sich nicht genau bestimmen; nur so viel ist klar, daß seine Schritte nicht durch Furcht vor Kursachsen geleitet werden konnten, weil ihm die Mittel, gegen dieses Gewalt zu gebrauchen, zu Gebote standen. Fast scheint es, daß der Kurfürst, die Unzufriedenheit Herzogs Wilhelm über die Schweden benutzend, das Mißtrauen derselben gegen jenen in der Unterredung mit Baner vermehrt habe, welches desto tiefer wurzeln mußte, je unbedachtsamer der Herzog sich geäußert hatte. Es waren ihm gegen Baner während ihrer Streitigkeiten über das Kommando die Worte entschlüpft, er werde anderwärts Sicherheit suchen, sobald er merke, daß man allmälig die Hand von ihm abziehen wolle. Auch scheint er in der Zusammenkunft mit Johann Georg zu Eisleben, aus Verdruß über die Schweden, die Absicht geäußert zu haben, sich abermals ihm anzuschließen, und vereint die Waffen gegen den Kaiser zu führen; wenigstens hatte Kursachsen Versprechungen in dieser Beziehung gegeben, die es nachmals nicht gehalten hat. Dieß Alles be-

wog den Kurfürsten, die Ausführung seines frühern Vorsatzes 1635.
nochmals zu versuchen, und den Herzog von den Schweden abzuziehen, wenn er ihn zur Annahme des Pirna'schen Waffenstillstandsvergleichs überreden könnte. So viel ist gewiß, daß Baner und Oxenstierna den Herzog ungern in der Mitte eines Heeres sahen; denn als dieser am 20. Mai mit Hessen und Lüneburg zu Nordhausen abermals übereinkam wegen einer Vereinigung ihrer Truppen, so bemühten sich der Reichskanzler und Baner, die Weimar'schen Regimenter unter Hessischen Befehl zu bringen.

Also kann man wohl annehmen, daß Baner's Betragen zu Sandersleben aus Mißtrauen gegen die Herzoge Wilhelm und Georg, und in'sbesondere gegen ihre, ohne sein Mitwissen getroffene Uebereinkunft mit Landgraf Wilhelm wegen der Verbindung ihrer Truppen bedingt worden war. Wie vorsichtig und besorgt Oxenstierna überhaupt seit der Nördlinger Schlacht war, wenn es die Vereinigung verschiedener Heerhaufen galt, beweis't sein, nach jenem Ereignisse an den Kurfürsten von Sachsen erlassenes Schreiben. Endlich dürfte wohl in Erwägung gezogen werden müssen, daß der Reichskanzler Baner's Heer, welches ihm zur unbedingten Verfügung übrig geblieben war, zu schonen suchte, um die Stifte Halberstadt und Magdeburg zu behaupten und die Schwedische Macht in Norddeutschland aufrecht zu erhalten. Gleichwohl hat dieser Rückzug der Schweden die Vorbereitungen des verwirrenden Prager Friedens außerordentlich erleichtert, und den Verfall des Heilbronner Bundes beschleunigt. Erwähnt man noch, daß Frankreich von Schweden und von den Heilbronner Verbündeten eine Bürgschaft für die Gesinnungen der beiden nördlichen Kreise Deutschland's verlangt hatte, so war die Einräumung Obersachsen's an Johann Georg durch Baner gerade dieser entgegengesetzt. Man sieht auch hier ein verborgenes Streben des Reichskanzlers, die Franzosen zur unmittelbaren Theilnahme an dem Kriege zu bewegen; aber man kann sich auch der Vermuthung nicht enthalten, daß Baner's Betragen zugleich Folge ungünstiger

1635. Verhältnisse Schweden's zu den Deutschen Reichsständen war, und wenn Schweden jetzt Kursachsen's Friedensverhandlungen erleichterte, so rächte es sich späterhin grausam an diesem Staate wegen des Prager Friedens.

Die nächsten Wirkungen dieser Ereignisse auf Süddeutschland bestanden darin, daß Bernhard's Plan, den Grafen von Mansfeld aufzusuchen, Schwaben und Franken zu retten, scheiterte. Denn die Kaiserlichen konnten dort ihre Hauptmacht ungetheilt wirken lassen. Das Schloß zu Würzburg, der Marienberg, fiel am 8. Januar, nachdem die Stadt schon im October des verflossenen Jahres eingenommen worden war, in ihre Hände, nicht ohne Verdacht auf fehlerhafte Vertheidigung der befehlenden Offiziere, welche Bernhard zur Verantwortung ziehen ließ. Nur Königshofen hielt sich noch bis zu Ende des Jahres; doch waren die Gefahren für Coburg's Schicksal entscheidender. Die wichtigste aller Unternehmungen blieb indeß die Ueberraschung Philippsburg's durch die Kaiserlichen, welches am 14. Januar, aus unverzeihlicher Nachlässigkeit der Franzosen, nebst einem unermeßlichen Vorrath an Lebensmitteln und Kriegsbedarf übergeben wurde. Dieses Unglück trug nicht weniger, als die benommene Aussicht auf eine Heerverstärkung aus Norddeutschland zu Bernhard's Rückzuge bei.

Der Fürst hatte inzwischen den, durch einen Zuzug aus Franken, verstärkten Grafen von Mansfeld vor und neben sich, und gegen ihn, mit Ausnahme kleiner Gefechte, Nichts ausgerichtet. Hierzu kam, daß seine Krieger mit strenger Kälte und mit Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen hatten. Am meisten litten die Franzosen wegen der schlechten Bekleidung. Barfuß im Schnee stehend, fielen sie haufenweise todt zur Erde. In dieser mißlichen Lage lief die Nachricht ein, daß Mansfeld seine Verschanzungen bei Aschaffenburg verlassen und sich Hanau genähert hätte. Aus Besorgniß, von der Französischen Armee abgeschnitten zu werden, änderte Bernhard am 9. Januar seine Stellung, und legte das Heer zwischen Gelnhausen, Hanau und Büdingen. Ihn schied bloß die gefrorne Kinzig vom feindlichen

Lager. Daher glaubte Jedermann an eine Schlacht, die der 1635. Herzog eben sowohl als der Feind vermied. Am 15. zog er sich, nachdem zu Wächtersbach und Gelnhausen Besatzungen zurückgelassen worden waren, nach Hanau zurück, und drei Tage später suchte er auf dem Wege über Frankfurt die Bergstraße wieder auf. Zu Darmstadt traf er die Französischen Generale [72]).

Hier erschien auch Herzog Ernst von Weimar, um seinem Bruder von den Vorfällen in Thüringen Nachricht zu geben. Zugleich berichtete er, daß Kursachsen diesen Bezirk besetzt und verlangt habe, das Haus Weimar solle sich mit ihm an den Kaiser anschließen. Bernhard gab seinem Bruder die Mahnung, sich in keinen Vergleich mit dem Kaiser einzulassen und wo möglich den Kurfürsten Johann Georg davon abzuhalten [72]). Dieser Rath wurde später durch die Mahnung des von Paris zurückgekehrten Marquis von Feuquieres an Herzog Wilhelm, der guten Sache, welcher sich sein König annehme, treu zu bleiben, noch mehr bekräftigt. Hierauf begab sich Bernhard, während sein Heer auf der Bergstraße Erholung suchte, nach Worms, wo der Reichskanzler die zu Ende des verflossenen Jahres abgebrochenen Verhandlungen mit den Bundesgliedern am 15. hatte wieder eröffnen wollen. Allein die Wenigen, welche erschienen waren, und die Vielen, welche ihr Außenbleiben entschuldigt hatten, waren Ursache, daß die Eröffnung der Versammlung verschoben wurde. Daher reis'te der Herzog in Gesellschaft des Französischen Gesandten de Lagrange und des Reichskanzlers Oxenstierna am 24. Januar nach Bensheim, wo das Hauptquartier der Französischen Marschälle war. Beide kamen ihnen mit dem Generalstabe ein Stück Weges entgegen, und begleiteten sie mit vielen Auszeichnungen auf das Rathhaus, wo ein glänzendes Mahl bereitet worden war [74]).

Der Zweck dieser Zusammenkunft betraf die Berathung über einen Winterfeldzug. Der Hof zu St. Germain wünschte, auf dringendes Bitten des Herzogs von Wirtemberg, dessen Land vor Ende Winters vom Feinde befreit zu haben, wie

1635. schon vor dem Neujahre der Vorschlag gemacht worden war. Der Verlust Philippsburg's, welcher die Ehre der Französischen Waffen gekränkt hatte, forderte jetzt eben sowohl dazu auf, als die Noth der meisten Bundesstaaten, die unter feindlichem Joche seufzten. Hierzu kam, daß die wichtigsten Reichsstädte Oberdeutschland's, Ulm, Augsburg und Nürnberg, hart bedrängt wurden. Man befürchtete aber Hindernisse, die Oxenstierna und Bernhard dem Rettungsplane entgegnen würden: dieser, um seine Truppen zu schonen und abwarten zu wollen, was die Schweden unter Bauer thun würden; jener, um den Feldmarschall Baner von einem Zuzuge zurückzuhalten. Die Marschälle und de Lagrange hatten wiederholte Befehle empfangen, in Verbindung mit Bernhard den Heerzug zu unternehmen, und diesen sowohl als den Reichskanzler dazu geneigt zu machen. De Lagrange überreichte Beiden Briefe von seinem Könige, voll von Artigkeiten, Schmeicheleien und Versicherungen der Freundschaft; mündlich aber versicherte er dem Herzoge von Weimar, daß ihm Feuquieres die Erfüllung aller Wünsche aus Paris bringen werde, welche er vom Könige begehrt habe. Dem Reichskanzler hingegen schmeichelte er mit dem Besitze des Kurfürstenthums Mainz. Wenn aber beide, lauteten die Befehle, zur Annahme des Planes nicht zu bewegen wären, sollten die Marschälle mit ihrem Rückzuge auf das linke Rheinufer drohen [75]. Dennoch nahmen jene den Vorschlag nicht an. Oxenstierna wendete ein, daß Baner die Stifte Halberstadt und Magdeburg eben so wenig verlassen, als sich im Verein mit Wilhelm von Weimar und Wilhelm von Hessen nach Oberdeutschland begeben könnte, während dem Herzoge Bernhard die ungünstige Jahreszeit, Mangel an Lebensmitteln und die schlechte Beschaffenheit der Wege, auf denen das Geschütz nicht fortzubringen wäre, zum Vorwande dienten. Auch hatte er in Erwägung zu ziehen, daß auf den Beistand der Franzosen, welcher ohnehin, laut königlicher Befehle, nur für einen Monat geleistet werden durfte, nicht gezählt werden konnte. Selbst der Vorschlag, Philippsburg zu überraschen

und wiederzunehmem, wurde verworfen. Der Herzog von 1635.
Weimar rieth den Franzosen, sich über den Rhein zurückzuziehen, gute Winterquartiere zu suchen und sich für den Heerzug nach Wirtemberg im Frühjahre zu stärken, während er die Bewachung der diesseitigen Rheinufer über sich zu nehmen versprach. Der Hof zu St. Germain bequemte sich diesem Beschlusse. Nach Verlauf einiger Tage schied die Versammlung mit denselben Höflichkeiten von einander, mit welchen sie eröffnet worden war [76].

Während der Bensheimer Berathung hatte der kecke Johann von Werth von der schlechten Verwahrung Speier's und von der Abneigung dieser Stadt gegen die Schweden Kunde, wenn nicht eine Einladung von geheimen Anhängern erhalten. Unbemerkt brach er mit 5000 Mann ohne Geschütz auf, überschritt den festgefrornen Rheinstrom und bemächtigte sich am 23. Januar der wehrlosen Stadt. Das plötzlich einfallende Thauwetter aber nöthigte ihn, die Streifereien einzustellen und das rechte Ufer des Stromes wieder aufzusuchen [77]. Dieser Verlust war Ursache, daß sich die Französischen Marschälle, mit Ausnahme Hebron's, früher, als ihre Befehle lauteten, nämlich am 16. Februar auf das linke Rheinufer zurückzogen. Ihr Heer, durch Seuchen, Hunger und Rauhheit der Jahreszeit in den schlimmsten Zustand versetzt, bezog bei Landau ein Lager, wahrscheinlich in der Absicht, Speier wieder zu belagern; allein die Kälte kehrte plötzlich wieder, 7000 Mann lagen krank, und der größte Theil der Offiziere war nachläßsig und gewissenlos im Dienste; ein Uebel, welches durch die Uneinigkeit der beiden Anführer Nahrung empfing. Laforce verlangte den ungetheilten Oberbefehl, während der Hof dem Marschall de Brezé, einem Anverwandten Richelieu's, größeres Vertrauen schenkte. Hiermit verband sich die Schwäche, welche Brezé selbst einsah, daß die rauhe Jahreszeit und Ueberlegenheit des Feindes an Dragonern die Kriegführung in Deutschland erschwere [78]. Dessenungeachtet wollte Feuquieres den dringenden Forderungen Bernhard's, auf das linke Rheinufer zurückzukehren, nicht nachgeben, weil die Ge-

1635. meinschaft der Weimaraner und Franzosen, die nur Ursache zu Zank und Feindseligkeiten gab, ungern gesehen wurde.

Der Herzog bewachte mit Hebron die Bergstraße seit dem Rückzuge der Marschälle, ohne die wachsende Ausdehnung der Kaiserlichen verhindern zu können. Schon am 16. Januar waren Stadt und Schloß Wächtersbach von ihnen erstürmt worden, bald nachher ergab sich auch Gelnhausen; und was in der Wetterau noch von Weimar'schen Besatzungen beschützt wurde, fiel jetzt in Böninghausen's Hände. Höchst, ein zur Gegenwehr untauglicher Ort, war vom Herzoge der Besatzung beraubt, vom Feinde sogleich besetzt und stark befestigt worden. Dadurch wurde Mainz von dem zweideutigen Frankfurt getrennt. Nur Bobenhausen, Mainz und Hanau, wenn gleich hart bedroht, aber gut verwahrt und vertheidigt, blieben dem Herzoge gewiß. Seitdem sich aber Darmstadt dem Feinde ergeben hatte, wurde Bernhard's Aufenthalt diesseit des Rhein immer unsicherer, und der Umfang seiner Quartiere beengter. Der Mangel an Lebensmitteln war groß, Krankheit und Rauhheit der Jahreszeit vereinten sich, die Truppen vollends in bejammernswerthen Zustand zu versetzen, welcher durch die täglich zunehmende Uneinigkeit mit Hebron's Truppen so erhöht wurde, daß der Ausbruch thätlicher Anfeindungen nicht vermieden werden konnte. Ein großer Theil derselben war unbrauchbar geworden, die Offiziere unwillig und der Verzweiflung nahe. Ein längerer Aufenthalt in diesen Quartieren würde den Untergang des ganzen Heeres nach sich gezogen haben [79]). Dieß Alles gab Anlaß, daß der Herzog seinen Rückzug auf das linke Rheinufer dringend forderte. Sein fester Entschluß setzte nicht nur die Marschälle, sondern auch den Hof zu St. Germain in die größte Verlegenheit; letzteren, weil dadurch die sehnlichst gewünschte Befreiung Wirtemberg's verspätet wurde, erstere, weil sie des Herzogs Truppen mit den Franzosen höchst ungern vermischt sahen [80]). Die Menge erlassener Befehle an die Deutsche Armee verrathen die Besorgnisse des Französischen Cabinets. Anfangs wollte man den Herzog nicht über den

Rhein zurückgehen lassen; und wenn er nicht nachgeben wollte, 1635.
so hatten Feuquieres und die Marschälle Befehl, ihn mit seinen Truppen nach Luxemburg, aber auch sogleich wieder über den Rhein nach Wirtemberg zu schicken, sobald die versprochenen 12,000 Mann zu ihm gestoßen seyn würden [81]). Unter solchen Zweifeln hatte sich der Herzog der Festung Mannheim genähert, und den Rückzug verlangt. Die Franzosen gaben unter der Bedingung nach, daß er die Belagerung Speier's und die Bewachung der Plätze diesseit und jenseit des Rhein übernähme, während die Marschälle dem Herzoge Karl von Lothringen den Rheinübergang streitig machen sollten [82]). Doch ehe sich diese entfernt hatten, war Bernhard am 23. Februar eigenwillig bei Mannheim über den Rhein gegangen, nachdem eine Abtheilung seiner Krieger am 21. die feindliche Bedeckung der 103 Wagen, von welchen der größte Theil mit Brettern und anderm Bedarfe zur Erbauung der Brücke bei Speier beladen war, geschlagen, hundert Musketiere getödtet, 400 Pferde erbeutet und die Wagen vernichtet hatte [83]). Die Weimaraner bezogen nun in der Nähe von Worms ein Lager; der Herzog aber begab sich in die Versammlung der Bundesglieder.

Die Anstrengungen der Französischen Gesandten de Lagrange und Feuquieres, verbunden mit ihren großen Versprechungen des Beistandes, hatten endlich am 7. Februar die Versammlung der Bundesglieder zu Worms bewirkt, von welchen aber so wenige erschienen waren, daß Chemnitz versichert, ihre Anzahl habe kaum das Ansehen eines Conventes gegeben. Einer der ersten Gegenstände der Berathung betraf die Art und Weise, dem Herzoge von Weimar die Würde des Generalissimus zu übertragen, worüber seit Ende December's nicht wieder verhandelt worden war. Der Gegenstand hatte Streitigkeiten veranlaßt; denn erst am 2. März kam man mit Bernhard überein, daß ihm zwar die Anordnung in Kriegssachen zugestanden wurde, allein in den wichtigsten Dingen behielt sich der Bund die Entscheidung vor; auch mußte er dulden, daß ihm ein, aus zwei Deputir-

4 *

1635. ten des Bundes bestehender Kriegsrath beigesetzt wurde. Die Belohnung und Bestrafung der Offiziere höheren Ranges, so wie deren Anstellung wurde ihm nur unter gewissen Einschränkungen gestattet, hingegen die Verwaltung der Rechtspflege im Heere überlassen, ohne daß dem Angeklagten die Freiheit benommen wurde, bei'm Bunde Hülfe zu suchen. Die Kriegssteuern feindlicher Länder verlangte der Bund in seine Kasse, so wie die Hälfte der Brandschatzungen, welche der Herzog ausschreiben würde. Die unbedingte Verfügung des Herzogs über feindliche Plätze wurde ebenfalls beschränkt, allein die Bundesstaaten wurden ihm und seinen Kriegern als Zufluchtsort zugesichert, mit der Bedingung, daß die Vertheilung der Lagerplätze und die Einlagerungen jeder Art mit Zustimmung des ihm beigegebenen Kriegsrathes geschähen. Alle Truppen, die dem Bunde verpflichtet waren, wurden, mit Ausnahme der Hessischen Armee, dem Oberbefehle des Herzogs unterworfen. Dafür erhielt er einen monatlichen Gehalt von 4000 Reichsthalern, ohne Verbindlichkeit, die Ansprüche der Krieger zu befriedigen. Doch mußte die Erfüllung aller übrigen Forderungen und Vergütungen des Fürsten auf bessere Zeiten verschoben werden. Die Sorge des Bundes für des Herzogs Interesse wurde zwar nicht abgelehnt, allein man vergaß nicht, ihn zu erinnern, daß er als Fürst und vornehmes Reichsglied, so wie als Bundesgeneral seine eigenen Vortheile und Wünsche in Acht nehmen könnte. Endlich versprach der Bund, ohne des Herzogs Vorwissen mit den Feinden nicht zu unterhandeln, nachdem dieser jenem ein Gleiches zugesichert hatte; und in einem Reverse bekräftigte Bernhard die Beobachtung der ihm übertragenen Verbindlichkeiten, so wie die Beschützung der Bundesglieder in allen ihren Hoheiten und Rechten [84].

Ob nun dem Herzoge bei seiner Anwesenheit zu Worms gelungen war, den Mangel seiner Krieger durch Auswirkung einer Summe Geldes zu lindern, wie Einige behaupten, läßt sich nicht bestimmen; es sey denn, daß er den Rückstand der im Pariser Vertrage bewilligten Summe erhalten habe. Noch weniger ist erwiesen, daß die Zahlung in Folge neuer Unru-

hen im Heere gemacht worden sey [85]. Allerdings hatte 1635. der Herzog Unterhaltsmittel für das Heer gefordert; allein statt der Verwilligung wurde mit Klagen geantwortet. Die Bundesglieder vom rechten Rheinufer, ihrer Besitzungen beraubt, schrieen nach Wiedereinsetzung in dieselben, die vom linken, verarmt durch Einlagerungen und andere Kriegsdrangsale, schützten ihre Ohnmacht vor, oder — wenn auch Einige von ihnen noch Mittel besaßen — sie entschuldigten sich, bereits über die Gebühr beigesteuert zu haben. Unter solchen Umständen schlug Oxenstierna vor, Frankreich um etliche Tonnen Goldes nochmals anzusprechen, eben so England und die Generalstaaten um eine Beisteuer zu ersuchen. Dieser Vorschlag war für den Augenblick eben so unwirksam, als der vom Reichskanzler gegebene Rath, den Unterhalt der Regimenter einzelnen Bundesgliedern zu übertragen, mit der Verbindlichkeit, daß diese jene befriedigen sollten, wenn sie in den Besitz des Ihrigen gekommen wären. Endlich wurde beschlossen, die rückständigen, von Einzelnen verwilligten Mittel sogleich abzufordern, in den Bundesstaaten über den Vorrath des Getraides Untersuchungen anzustellen, den Kornwucherern den fünften, den übrigen Einwohnern aber den zehnten Theil davon abzunehmen. Die Anschaffung des Kriegsbedarfs wurde dem Bunde ebenfalls aufgebürdet [86]. Von allen diesen Verordnungen jedoch sind gewiß wenige befolgt worden, weil die Noth des Heeres nicht erleichtert wurde. Oxenstierna selbst weigerte sich, die Beschlüsse der Versammlung zu unterschreiben, indem deren Inhalt den Pariser Vertrag nochmals bestätigte. Mithin blieb dem Bunde nur die einzige Zuflucht zu Frankreich übrig. Dieses wurde um Unterstützung gebeten.

Frankreich übernahm bloß die Sorge für Erfrischungsquartiere der Bundestruppen. Daher die beiden Marschälle den Herzog, als er kaum das linke Rheinufer betreten hatte, nach Luxemburg wiesen. Bernhard verwarf ihren Vorschlag und drang zunächst auf die Wiedereroberung Speier's, wozu er ihren Beistand verlangte [87]. Die Marschälle sahen sich zwar zur Nachgiebigkeit genöthigt, zogen aber wegen Rauhheit des

1635. Wetters die Belagerung bis zum letzten Februar hin, als die Nachricht eingelaufen war, daß Gallas, mit 12,000 Mann im Anzuge, eine Brücke zwischen Speier und der gegenüberliegenden Schanze zu schlagen und über den Strom zu setzen, drohte. Am 2. März verließ Bernhard Worms und kam in das Französische Lager. Sogleich wurde die Belagerung auf zwei Seiten unternommen; auf der einen standen die Franzosen, auf der andern der Herzog. Dieser hatte von den Seinigen nur 2000 Mann Fußvolk, nach Andern noch eben so viele Reiterei bei sich, welche die Franzosen mit 2500 Mann verstärkten. Inzwischen hatte sich eine feindliche Abtheilung dem gegenüberliegenden Rheinufer genähert und eine Insel mit 3000 Mann besetzt. Dieß beschleunigte die Gegenanstalten der Belagerer. Am Ufer unfern Speier's war eine wichtige Schanze, welche mittels einer Redoute die Verbindung der Stadt unterhielt. Diese Posten sollten am 5. März genommen werden. Die Franzosen überfielen die Schanze, Bernhard die Redoute bei der Vorstadt. Der Anschlag gelang, mit Verlust von drei bis vierhundert Feinden und aller Schiffe, die an der Rheinschanze lagen [88]. Auf diese Weise war die Belagerung erleichtert und dem Feinde der Entsatz erschwert worden. Kaum war des Herzogs Artillerie angekommen, so wurden am 9. zwei Vorstädte erstürmt, hierauf zwei Breschen vom Herzoge, und drei von den Franzosen geschossen und Minen gegraben. Der Sturm war bereits vorbereitet worden, als die Stadt, für ihr Schicksal wegen früherer Weigerung, eine Besatzung von Bundestruppen aufzunehmen, besorgt, um einen Vergleich bat. Bernhard verwarf ihn und verlangte unbedingte Unterwerfung, welche der Marschall de Brezé dahin zu mildern suchte, daß wenigstens dem Kommandanten, welcher die Gegenwehr fortzusetzen entschlossen war, freier Abzug mit seinem Gepäcke bewilligt wurde. Der Grund dieser Nachgiebigkeit lag in der Besorgniß der Franzosen, daß sie bei längerer Belagerung durch die drohende Ueberschwemmung der wachsenden Rheinfluthen verschlungen werden möchten.

Am 12. März zog die 2500 Mann starke Besatzung 1636. aus und stellte sich unter Bernhard's Fahnen; die Offiziere aber wurden gefangen genommen. Dieses Ereigniß bewog den General Johann von Werth, welcher an demselben Tage mit 4000 Mann bei Rheinhausen über den Rhein gegangen war, um Speier zu entsetzen, zum schleunigen Rückzuge. Die Reichsstadt erkaufte sich den Erlaß der Plünderung vom Herzoge mit 115,000 Reichsthalern [89]).

Die Besetzung Speier's überließen die Franzosen dem Herzoge von Weimar, eben so die Bewachung der Städte Landau, Weißenburg, Ladenburg, Neustadt und Germersheim. Der Vorschlag, sich in Luxemburg zu erholen, wurde von den Marschällen erneuert, von Bernhard abermals als unthunlich verworfen, und Richelieu mußte endlich selbst eingestehen, daß er seltsam wäre [90]). Hingegen wünschte der Herzog nach Hochburgund (Franche Comté) zu gehen, um dort wenigstens einen Monat lang seine geschwächten Truppen stärken zu können. Anfangs war der königliche Hof nicht abgeneigt, sobald Bernhard im Namen des Bundes dahin gehen wollte, weil dieser Ursache habe, sich an den Spaniern zu rächen [91]). Bald aber änderte er seinen Sinn und beschloß, was auch königliche Verfügungen bekräftigten, in Verein mit dem Marschalle de Laforce die Umgegend Speier's nebst den übrigen Plätzen am Rhein zu bewachen und die nöthigen Schanzen aufzuwerfen, damit der Feind den Strom nicht überschreiten könnte [92]). Der Herzog traf die Einrichtung, daß Taupadell mit seinen Regimentern die Gegend von Speier bis Strasburg deckte und Landgraf Johann von Hessen-Darmstadt, Generalmajor der Reiterei, seine Scharen von Mannheim und Frankenthal bis Bingen ausdehnte, an welchen sich der Rheingraf Johann Philipp anschloß, der seine Truppen bis Coblenz und auf die Höhen des Hundsrück zerstreute [93]). Schon dadurch geschwächt, daß der Marschall de Brezé nach der Einnahme Speier's nach Lothringen zurückgegangen war und die Hülfstruppen unter Hebron mit sich geführt hatte, mußte der Herzog von Weimar noch erfahren, daß

1635. auch de Laforce ihn verließ und das Elsaß aufsuchte, in der Meinung, den bei Breisach vorbereiteten Uebergang des Lothringers über den Rhein streitig zu machen. Kaum dort angekommen, glaubt sich der Marschall seinem Gegner nicht gewachsen, und zieht sich unter dem Vorwande, Erholung des Heeres zu suchen und die Ufer der Mosel zu schützen, nach Lothringen zurück. Dieser willkührliche Schritt, der sich nicht entschuldigen ließ, weil Marschall Chatillon schon die Mosel deckte, war für den Französischen Hof desto beunruhigender, je mehr er die Plane Herzogs Karl erleichterte [94]). Hierzu kam die Uebergabe Trier's an die Spanier am 16. März, durch die Fahrlässigkeit der Franzosen veranlaßt, welche Bernhard's Lage eben so bedenklich machte, als sie Richelieu's Entwürfe veränderte.

Bernhard, wenn gleich empört über diesen Rückzug, gab die Hoffnung nicht auf, den Feldzug jenseit des Rhein noch zu vollführen. Die Stärke seiner Streitkräfte bestand zwischen zwölf und achtzehn tausend Mann, die er ansehnlich zu vermehren hoffte. Er drang mehrmals auf die Rückkehr der Französischen Marschälle, damit sie das linke Rheinufer bewahren sollten, während er die Absicht hatte, mit seinen Schaaren in den Rheingau und in die Wetterau zu ziehen, und bei Hanau, wenn der Graf von Mansfeld vertrieben worden wäre, eine feste Stellung zu nehmen, bis Baner und Landgraf Wilhelm in Franken eingefallen seyn würden [95]). Auf diese Weise glaubte er nicht nur die Versetzung des Kriegs nach Lothringen und Frankreich, wie sie der Feind wünschte, zu vereiteln, sondern auch dem Untergange des Bundes entgegenzuarbeiten. Nächstdem war die Absicht, seinen gedrückten Bruder Wilhelm aus der Gewalt Kursachsen's zu retten. „Es sind noch solche Mittel vorhanden, schrieb er diesem, die nicht zu verachten sind, und die einen andern Ausschlag zu geben Hoffnung machen, als Etliche meinen. Wir würden Ew. Liebden, wofern der Feder zu trauen, gern Mittheilung davon machen; können aber nicht unterlassen, Ihnen so viel zu sagen, daß es rathsam sey, mit Ihrem Volke Etwas an sich

zu halten, und dasselbe lieber des Herrn Landgrafen Wil- 1635.
helm Liebden unter dem Vorwande, daß es Schwedisches Volk sey, zu geben, als dem Kurfürsten von Sachsen. Unterdessen bieten Sie Alles auf, daß Wir vor allen Dingen Erfurt in der Gewalt der Schwedischen Krone und dessen Besatzung erhalten. Werfen Sie 4000 Mann von den Ihrigen hinein, und lassen Sie die Reiterei nebst Landgraf Wilhelm zu mir stoßen. Gegen den Kaiser und Kursachsen halten sich Ew. Liebden, bis Gott uns hieroben bessere Zeiten bescheeret hat, wenn nicht schon die Sachen zwischen Ew. Liebden und Kursachsen zu weit gekommen sind [96])."

Unglücklicher Weise ließ man die Marschälle in Lothringen und den Herzog ohne Mittel, sich selbst zu stärken. Die Geldhülfe wurde abgeschlagen, und der längst versprochene Zuzug von 12,000 Mann, von denen der Marquis von Feuquieres erst etliche Tausend geworben hatte, schien außer Acht gelassen worden zu seyn. Inzwischen sammelte sich der Feind in großen Haufen, bei Breisach unter Herzog Karl von Lothringen, bei Philippsburg unter dem Generallieutenant Gallas, mit dem Vorsatze, über den Rhein zu gehen. Noch am 7. April verlangte der Herzog dringend die Rückkehr der Generale unter Vorstellungen der Gefahren, die Frankreich drohten. Während er nun nach Andernach gegangen war, um Anstalten, besonders zur Züchtigung der unruhigen Bauern zu treffen, hatte Karl von Lothringen den Rhein zu Breisach überschritten, die Städte des Elsaß bedroht und Montbeliard zu belagern angefangen. Bei seiner Rückkehr beschloß Bernhard, den Feind in Verbindung mit de Laforce zu vertreiben [97]); der aufgeforderte Marschall aber wollte den Feind von vorn angreifen, mit Hülfe etlicher Regimenter, um welche er den Herzog bat, während dieser in's Elsaß ziehen und dem Lothringer den Rückzug abschneiden sollte [98]). Anfangs schlug es Bernhard aus, bis er, vom Französischen Hofe aufgefordert, unter den Befehlen des Marquis von Feuquieres fünf Reiterregimenter abschickte. Dessenungeachtet war de Laforce der verstärkten feindlichen Macht nicht gewachsen; statt aber dieß zu gestehen, warf er die Schuld seiner Schwäche

1635 auf den Herzog von Weimar, weil dieser nicht in's Elsaß gegangen war. Dieß beachtete der Cardinal Richelieu nicht, vielmehr sah er gern, daß Bernhard bei Speier die Rheinpässe bewachte [99]). Er ließ denselben auch am 14. Mai durch den Baron von Vignoles bitten, sich nicht aus seiner Stellung am Rhein zu begeben, und dem Marschall die Reiterei so lange zu überlassen, als es erforderlich seyn würde; geriethe er aber durch die Entbehrung seiner Truppen in's Gedränge, so sollte er mit Französischer Mannschaft unterstützt werden. Hiermit gab ihm der Gesandte die Hoffnung, daß die versprochenen 12,000 Mann bald gerüstet werden, und mit ihm über den Rhein gehen sollten [100]). Zu gleicher Zeit wurde de Laforce benachrichtigt, des Herzogs Truppen, selbst gegen ihr und ihres Feldherrn Verlangen, so lange bei sich zu behalten, bis der Lothringer entweder geschlagen oder über den Rhein zurückgejagt worden wäre, jedoch den Herzog von Weimar zu unterstützen, wenn sich dieser zurückziehen müsse [101]).

Diese Maßregel änderte plötzlich des Herzogs Plane. Und ob er wohl die bei Philippsburg liegenden Schiffe, welche zur Erbauung einer Rheinbrücke bestimmt waren, zu zerstören suchte, und Taupadell einen glücklichen Streifzug in die Nähe des feindlichen Hauptquartiers zu Heilbronn unternahm, so setzte er doch bei der großen Ausdehnung seiner Streitkräfte längs des linken Rheinufers die Gefahren aus den Augen, welche die unermüdete Thätigkeit des Feindes zum Durchbruche verursachte. In einem der wichtigsten Augenblicke, als Gallas bedeutende Streitkräfte beisammen hatte, beschloß Bernhard einen Heerzug an den Main und in die Wetterau, während nur eine schwache Heerabtheilung unter dem Obersten Taupadell zur Bewachung des Rheinufers zurückgelassen wurde [102]). Er selbst brach mit dem größeren Theile der Reiterei nach Mainz auf, wo sich der Rheingraf und der Bundesrath zu ihm gesellten, in deren Gesellschaft er am 23. Mai nach Frankfurt ging. Daß der Herzog mit Andern die Meinung getheilt haben solle, die Bereitschaft des

Gegners sey nur Schein, um den Marsch nach den Nieder- 1635 landen zum Cardinalinfanten unbemerkt antreten zu können, ist kaum glaublich, weil die Anstalten zum Einbruche auf das linke Rheinufer zu untrüglich waren. Im Uebrigen war der Zweck dieses Heerzugs ein doppelter.

In der letzten Versammlung zu Worms nämlich war an die Stelle des Reichskanzlers Oxenstierna, der sich nach Niedersachsen zurückzog, der Rheingraf Otto mit dem Titel eines Vicedirectors, jedoch mit vielem Widerspruche, vom Bunde gewählt worden. Otto hatte seinen Wohnsitz in Speier genommen, auf Anrathen Bernhard's aber sollte er mit den Ueberbleibseln des Bundesrathes nach Frankfurt versetzt werden, theils um die Reichsstadt dem Bunde zu erhalten, theils um Nürnberg in Verbindung zu bringen. Zweitens glaubte der Herzog durch seine Gegenwart das kaltsinnige Frankfurt desto sicherer gewinnen zu können, wenn er es durch die Eroberung Höchst's in Verbindung mit Mainz brächte. Frankfurt hatte weder die versprochene Mannschaft gerüstet, noch für die Verwahrung seiner Mauern gesorgt und hatte sogar den Kommandanten, Generalmajor Vitzthum von Eckstedt, in den Rechten seiner Würde beschränkt, als der Herzog ankam. Er nöthigte der Stadt eine ziemlich befriedigende Erklärung ab, während sie den Vicedirector des Bundes sehr kalt aufnahm und dessen Anwesenheit Anfangs nicht berücksichtigte. Nach den gemachten Anordnungen wollte Bernhard den Rheingau und die Wetterau den Feinden entreißen, da dieser Versuch schon vom Obersten Hohendorf, Kommandanten der Stadt Mainz, zu Anfange April's mit Glück begonnen, auf Befehl des Herzogs aber verhindert worden war. Der Herzog drängte den Feind bis Friedberg zurück und war in Begriffe, Höchst zu belagern, als die Nachricht vom Einbruche des Feindes in die Unterpfalz am linken Rheinufer einlief [103]).

Gallas hatte inzwischen mit 20,000 Mann die Stadt Heidelberg genommen, das Schloß umzingelt, und Mannheim unbeachtet gelassen, war er bloß bis Ladenburg gezogen, wo er den Schein gab, rheinabwärts marschiren zu wollen.

1635. Es ergab sich aber bald, daß zwischen Ladenburg und Mannheim ein befestigtes Lager bezogen und zu Philippsburg Bereitschaft zur Legung einer Schiffbrücke gemacht wurde. Unterdessen hatte Gallas 400 Mann mit Schiffen an den Rhein geschickt, welche am 31. Mai bei Rheinhausen übersetzten und die, von 300 Mann vertheidigte Schanze am Ufer erstürmten. Taupadell, hiervon benachrichtigt, eilte mit ungefähr 2000 Mann von Speier herbei, griff die Schanze, deren Besatzung mittlerweile verstärkt worden war, fünfmal an, mußte sich aber mit Verlust von 150 Mann nach Speier zurückziehen. Hier traf ihn Herzog Bernhard, welcher sein Vorhaben mit Höchst aufgegeben hatte. Zum Glück waren nur tausend und etliche hundert Mann vom feindlichen Heere übergesetzt worden, welche weiter Nichts unternahmen, als die genommene Stellung in der Rheinschanze gut zu verwahren. Ohne einen Angriff auf sie zu wagen, zog sich der Herzog in ein Lager zwischen Worms und Frankenthal zurück, um die Bewegungen des Feindes am jenseitigen Ufer zu beobachten, und die in der Umgegend zerstreuten Truppen an sich zu ziehen [104]. Durch den Obersten Gassion ließ er den Marquis von Feuquieres und den Marschall de Laforce zur Rückkehr der fünf Regimenter, mit einer ansehnlichen Verstärkung Französischer Krieger auffordern; Beide aber schickten den Obersten nach Paris, um die Genehmigung des Hofes zu holen. Dort angekommen, zerfiel Gassion mit dem Pater Joseph, an welchen er gewiesen worden war. Dem Capuziner, der sich den Dünkel eines Kriegsverständigen gab, waren aus Mißfallen an etlichen Vorschlägen des protestantischen Kriegers die Worte entschlüpft: „Ich sehe wohl, daß wir nicht einerlei Glaubens sind;“ „noch weniger einerlei Handwerks“, erwiederte der dreiste Oberst. Dieß verdroß den Mönch so sehr, daß er das Geschäft Gassion's aufzuhalten suchte [105].

Der Französischen Verstärkung ungewiß, hatte Bernhard beschlossen, die Mauern von Mainz aufzusuchen, besonders weil der Mangel an Bedürfnissen im Lager, durch die verheerte Umgegend vermehrt, von Tage zu Tage zunahm; in Mainz hingegen hatte

er einen großen Vorrath an Lebensmitteln anhäufen lassen, 1636. wozu Worms, Kreuznach und Alsenz beisteuern mußten. Da aber Piccolomini, mit dem Grafen von Mansfeld vereint, an zwei verschiedenen Stellen den Rheinübergang erzwingen wollte, theils durch ungestüme Angriffe auf den Brückenkopf bei Mainz, theils mit Schiffen, Nachen und schwerem Geschütze bei Elfeld, so befürchtete der Herzog desto gewisser, von den Franzosen in Lothringen abgeschnitten zu werden, und in Mainz von mehreren Seiten eingeschlossen, das Beispiel Thurn's in Schlesien nachahmen zu müssen, als Gallas mit seiner Uebermacht die drohende Stellung bei Philippsburg nicht verließ. Darum wurde in einem Kriegsrathe der Rückzug an die Ufer der Saar beschlossen. Nachdem Frankenthal und Worms, welche letztere Stadt versprach, binnen einem Monate mit dem Feinde in keine Unterhandlungen zu treten, mit allen Bedürfnissen versehen worden waren, brach Bernhard den 16. Juni nach Mainz auf, legte vier Regimenter Fußvolk in diese Festung, den Rest aber, mit Ausnahme zwei'er Regimenter, welche ihn nebst der Reiterei auf dem Rückzuge begleiteten, nach Kreuznach und in alle zwischen dieser Stadt und Landau gelegene Pässe und haltbare Ortschaften [106]. Vor seinem Aufbruche ging Bernhard nach Frankenthal an die Gruft Friedrich's V., um die Asche dieses unglücklichen Fürsten dem Muthwillen und der Rache des Feindes zu entreißen. Die Kurpfälzischen Beamten unentschlüssig, wo sie den Leichnam unterbringen sollten, waren in einen Streit mit dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig gerathen, welchen Bernhard's durchgreifende Worte schlichteten. „Daß Euch doch die Pest hätte, rief er ihnen unwillig zu, wie Ihr Euern Herrn überall herumschleppen und zur Schau hinstellen möchtet! Der gute Fürst hat in seinem Leben Unruhe und Last genug gehabt, ist genug herumgeworfen worden, hat überall, ohne ein Obdach zu finden, von einem Orte zum andern wandern müssen — soll er nicht einmal im Tode, welcher allen Menschen Ruhe gewährt, eine bleibende Stätte finden" [107])?

An den Rückzug Bernhard's schlossen sich noch an der

1636. Herzog Johann von Zweibrücken und der Graf von Nassau-Saarbrück. Des Herzogs Absicht war, nur bis Kaiserslautern zurückzugehen; allein Generallieutenant Gallas bei Philippsburg und Mansfeld fast zu gleicher Zeit bei Elfeld und Walluf den Rhein überschritten, hatten Worms, Oppenheim, Bingen, Bacharach und Caub genommen und Mainz nebst Frankenthal eingeschlossen, während der vorangeschickte Generalfeldzeugmeister Hatzfeld den Herzog von Weimar verfolgte. Dieser der Uebermacht weichend, zog sich mit 7000 Mann Reiterei bis Saarbrück zurück, nachdem Kaiserslautern ein Regiment Fußvolk mit einer Abtheilung Reiter zu seiner Gegenwehr aufgenommen hatte. Am 22. Juni sandte Bernhard seinen Geheimen Rath von Poniskaw als Botschafter nach Paris, mit Bitten um schleunigen Beistand, damit die verlassenen Plätze am Rhein gerettet und der Uebergang über diesen Strom endlich bewirkt würde. Alsdann wollte er den Landgrafen Wilhelm und den Herzog Georg an sich ziehen und einen Heerzug nach Schwaben unternehmen. Damit aber der Plan ein größeres Gewicht erhielt, verlangte er, daß sich Ludwig und Richelieu an die Lothringische Grenze begeben möchten [108]). Der zweite Auftrag Poniskaw's an den Französischen Hof bestand in der Forderung von vier Millionen Livres zur Erhaltung eines Deutschen Heeres von 20,000 Mann Fußvolk und 10,000 Mann Reiterei [109]). Um diesen Forderungen Nachdruck zu verschaffen, nahm Bernhard die drohende Stellung an, sich entweder von Gallas auf das Französische Gebiet zurückwerfen zu lassen, oder den öfters angebotenen Vergleich mit dem Kaiser anzunehmen.

Viertes Kapitel.

Bernhard sucht Französische Hülfe.

„Ich bin, schrieb der Herzog um diese Zeit an seinen ehemaligen Lehrer Hortleder, weiß nicht wohl, wem zu Dienste, außer Gott und meinem Vaterlande. Man hat mich zwar auf dem letzten Wormser Tage ordentlich vor anwesenden Ständen berufen und bestellt, ihre Sache mit dem Degen auszuführen, und mit gutem Bedachte bestimmt, wie die Waffen endlich seyn sollen; allein aus Furcht und aus Leichtfertigkeit bin ich außer Obacht gesetzt worden. Viele sind unterdrückt worden, ich stehe allein und halte mich an die Mittel, an welche ich gewiesen worden bin in den vergangenen Allianzen. Ich stehe allein, wird mich einer auf den Fuß treten, der es nicht kann, und ich schlage ihn, so wird es weitläuftige Sprünge geben. In Summa, ich gehe meinen Paß und meinem Berufe nach, so lange mich Niemand wieder ruft. Dieß ist, was ich in der Eile begreifen kann, von meinem Zustande dem Herrn Nachricht zu geben." Allerdings hatte die letzte Tagfahrt zu Worms bewiesen, daß auf Unterstützung des Bundes um so weniger gerechnet werden konnte, als dem Rheingrafen Otto, dem Stellvertreter Oxenstierna's, das Ansehen eines Bundeshauptes mangelte. Unsicher und mit vielen Widerwärtigkeiten verknüpft war die Art der Ernährung eines Heeres, welche Mansfeld und Christian von Braunschweig zu Anfange des Kriegs befolgt hatten. Wenn auch Bernhard die Grundsätze dieser Feldherren nicht ganz verschmähte, so mußte es doch gegenwärtig in dem verwüsteten Deutschland schwer seyn, ein Heer mit allen Bedürfnissen der Kriegführung von Raub und Plündern zu unterhalten. Nun hatte zwar die Wormser Versammlung den scheidenden Reichskanzler Oxenstierna beauftragt, in seine persönlichen Verhandlungen mit dem Französischen Hofe auch das Gesuch um Unterstützung ihres Heeres aufzunehmen; allein Richelieu setzte den Anträgen 1635.

1635. des Schweden so viele Schwierigkeiten in den Weg, daß am 18. April nur eine vorläufige Uebereinkunft zu Compiegne getroffen wurde, in welcher sich Schweden und Frankreich verbindlich machten, ohne gegenseitige Einwilligung keinen Frieden zu schließen. Alles Uebrige aber wurde künftigen Verhandlungen vorbehalten, was nicht die Erhaltung der katholischen Religion in Deutschland, und die von Frankreich genehmigte Anerkennung der Schwedischen Schenkungen und der von derselben Krone eroberten Bezirke, namentlich Worms und Mainz, betraf [110]). Der Bund, dessen Heer und Anführer wurden vergessen. Daher der Herzog seinen lauten Unwillen gegen Feuquieres über diesen Vertrag nicht verbergen konnte, obgleich behauptet wird, daß Oxenstierna bei seiner Abreise unter den freundschaftlichsten Versicherungen von Bernhard geschieden sey [111]).

Eine Quelle mußte gesucht werden, aus welcher die Mittel der Kriegführung flossen; und wer anders konnte sie bieten, als Frankreich, das die Vortheile aus dem Kriege zog. Die mehrfachen Anerbietungen eines Jahrgehaltes gaben dem Herzoge Hoffnung, ob wohl er die Annahme unter dem Namen der Pension oder des Soldes verschmähte; denn schon am 25. Februar vertröstete er die Zahlung eines von Rehlinger gemachten Vorschusses mit den Worten: „Ich bitte zu glauben, daß ich Seiner eingedenk seyn und die Sache befördern werde, bis man, will's Gott, mit den Franzosen näher kommt; alsdann werden sich wohl Mittel finden, während jetzt Alles nicht reichen will" [112]). Und seine, besonders wegen des Eisenberger Vertrags von Kursachsen gedrückten Brüder vertröstete er am 8. März mit Anspielung auf das angeknüpfte Französische Verhältniß, wenn er schrieb: „Wir, an unserm Orte, wollen mit Gottes Hülfe bei fremden Potentaten eine solche Affection erlangen, daß dadurch künftig unser gesammtes Haus bei dem Kaiser und dem Gegentheil genugsam considerabel gemacht werden soll" [113]). Indeß drohte doch die erhaltene Versicherung Frankreich's, dem Herzoge ein neues Heer errichten zu wollen, wenn das alte vernichtet worden

wäre, ihn in eine drückendere Abhängigkeit von dieser Krone zu 1635.
versetzen, als er jemals zu den Schweden gestanden hatte. Die vom Bunde erhaltene Freiheit in der Kriegsverwaltung mußte er auch von Frankreich anerkannt wünschen, besonders da er den zerfallenen Bund wieder emporheben und sich, wie sein Streben verrieth, an dessen Spitze stellen wollte, wenn gleich Richelieu nicht Lust hatte, denselben in voller Kraft bestehen zu lassen. Frankreich, ein katholischer Staat, wollte die Länder der katholischen Reichsfürsten schonen, und darum durfte der Herzog nicht zu jeder Zeit auf unbedingte Unterstützung aller seiner Plane rechnen.

Im Laufe der Verhandlungen nun war der verschmähte Jahrgehalt in den Genuß von Landeseinkünften verwandelt worden. Die Rückkehr des Marquis von Feuquieres aus Paris, von Vielen wie die Ankunft eines Messias erwartet, hatte zwar die Einkünfte der Landgrafschaft Elsaß versprochen, aber auch das Verlangen geäußert, den Herzog unmittelbar in Frankreich's Dienste zu ziehen. Man forderte von ihm, daß er sich dieser Krone eben so eidlich verbände, wie dem Heilbronner Bunde, daß er seine und die ihm beigeordneten 12,000 Mann Hülfsvölker nach den Verfügungen des Königs und des vom Bunde errichteten Kriegsrathes führen, sich mit der Bundesarmee von der Hülfsmannschaft nicht trennen und in seiner Abwesenheit nur dem Generallieutenant des Königs den Oberbefehl übertragen sollte. Wenn eine Festung Deutschland's, welche Franzosen besetzt haben, in Gefahr komme, so soll ihr der Herzog auf Verlangen des Königs beistehen, sobald dadurch anderwärts kein beträchtlicher Nachtheil erwachse. Endlich soll der Herzog ohne Genehmigung Frankreich's keine Unterhandlungen mit dem Feinde pflegen. Für dieß Alles bewilligte ihm der König die Einkünfte der Landgrafschaft Elsaß mit Ausschluß der Kirchen- und Privatgüter und der befestigten Plätze. Die Hoheitsrechte behielt sich Ludwig vor, weil das Land bis zum Frieden nur als Unterpfand betrachtet werden sollte. Darum war dem Herzoge auch verboten, die Einwohner mit Kriegssteuern und andern Lasten

1635. zu beschweren und die freie Uebung der katholischen Religion zu stören, hingegen wurde ihm die Hoffnung auf Entschädigung gegeben, wenn die Landgrafschaft durch den Frieden wieder abgetreten werden müßte. Diesen Bedingungen wurden während der Unterhandlung, die Forderung an Bernhard, die Französischen Truppen gut zu behandeln, und das Versprechen Frankreich's hinzugefügt, ohne des Herzogs Wissen und Willen keinen Vergleich mit dem Feinde einzugehen, ihn auszulösen, wenn er gefangen, und ihm zur Errichtung eines neuen Heeres behülflich zu seyn, wenn das seinige vernichtet werden würde. Sodann wurde zu den bewilligten Einkünften noch der Ertrag der Vogtei Hagenau geschlagen. Diese Versprechungen wurden in die Form eines Vertrags gebracht, welchen Feuquieres am 23. März unterzeichnete [114].

So wollte Frankreich den Herzog, wie es Schweden gethan hatte, zu seinem Vasallen machen und ihn an sein Interesse knüpfen, womit die Absicht verbunden worden zu seyn schien, ihn zur schnellen Eroberung und zur Beschützung der Landgrafschaft Elsaß desto geneigter zu machen. In der That war er nach Brezé's Abzuge in Verein mit de Laforce angewiesen worden, Elsaß in Schutz zu nehmen, und Viele glaubten, Bernhard werde den Rhein nicht verlassen, um die Einkünfte dieses Landes sich zu erhalten. Diese Bedingungen aber enthielten den ersten Schritt zur vollkommenen Abhängigkeit von Frankreich. Wie sehr er diese verschmähte, beweisen folgende Worte, die er an seinen Bruder Wilhelm am 23. März schrieb, um sich wegen laut gewordener Beschuldigungen zu rechtfertigen: „Ich vernehme, daß man mich draußen in Verdacht hat, von den Franzosen unbedingt abzuhängen; aber nicht das Wenigste, sondern ihr Unglück mit Philippsburg, Speier, Trier und andern Orten hat ihnen Ursache gegeben, mich mit aller Möglichkeit zu unterstützen. Daß jene Plätze nicht in unsern Händen gelassen wurden, konnte ich nicht für gut finden, so wenig ich glaube, daß die Franzosen es gethan haben würden, weil ich von meinen Freunden verlassen und von Denen nicht in den geringsten Betracht gezogen werde,

welchen ich viele nützliche Dienste geleistet habe" [125]). Hingegen scheint dem Herzoge das Schicksal des Elsaß nicht gleichgültig gewesen zu seyn, so wenig ihm gefiel, daß sich Frankreich die Festungen vorbehalten wollte zur mächtigen Stütze des Vermittleramtes im künftigen Friedensgeschäfte, wenn anders Richelieu nicht schon damals den Plan hatte, die Landgrafschaft an das Reich seines Königs zu binden. Er verweigerte die Unterzeichnung des Vertrags, so oft ihn auch Feuquieres dazu aufforderte. 1635.

Hierzu kam, daß dieser Vertrag die Erhaltung des Heeres, des Herzogs vorzüglichstes Gut, ausschloß, und daß die geforderte Gewährleistung für das Herzogthum Franken oder statt dessen für eine angemessene Entschädigung, und für sein väterliches Erbtheil auf eine Art gegeben worden war, die seine Ansprüche nicht sicherte, und Frankreich eben so wenig verband, als früher. Da nun überhaupt sein Geist nach einem auf Länderbesitz gegründeten politischen Gewichte in den Deutschen Angelegenheiten strebte, so suchte er die Uebereinkunft mit Feuquieres auf andere Art zu gestalten. Der Umstand, daß Frankreich den Krieg außerhalb der Grenzen seines Reichs führen und deßhalb den Herzog an sich ziehen wollte, konnte einen fast länderlosen Fürsten, wie Bernhard, zu dem Entschlusse erheben, mit einer kleinen Schar tapferer Krieger diesem Königreiche Bedingungen vorzulegen und abzuängstigen: eine Kühnheit, die um so größere Bewunderung verdient, als Bernhard dadurch in das Verhältniß zu einem Manne geführt wurde, welcher für den größten Staatsmann seiner Zeit gilt.

Jean Armand du Plessis, Cardinalherzog und Herr von Richelieu, ein Mann von außerordentlichen Geistesgaben, war Bischof zu Luçon gewesen, als ihn Maria von Medicis, Heinrich's IV. Gemahlin, zu ihrem Beichtvater bestellte und nachmals ihm den Eintritt in's Ministerium Ludwig's XIII. verschafft hatte. In dieser Stellung zeigte er sich als den Undankbarsten gegen seine Wohlthäterin. Er wiegelte den Hof und den gesammten Adel des Königreichs gegen sich auf, gleichsam um seine

1635. Kraft zu erproben und seinen Geist in aller Herrlichkeit glänzen zu lassen, die jemals einen Sterblichen umstrahlen kann. Den schwachen König, der ihn nicht liebte, zwang er zur Fügsamkeit in seinen eisernen Willen; die stärkere Mutter desselben, welche seinen Planen hinderlich wurde, jagte er aus dem Lande, so daß sie in der Fremde kümmerlich ihren Unterhalt suchen mußte; den Bruder des Königs, Gaston, Herzog von Orleans und Monsieur von Frankreich, stets befehdend zwang er endlich (1633) zu der vertragsmäßigen Verbindlichkeit, ihn zu lieben. Da aber der Fürst ihn nicht lieben konnte und wollte, so wurde er zu verschiedenen Malen außerhalb der Grenzen des Reichs gewiesen, wo er Fremde gegen den Minister bewaffnete. Nur mit Anna von Oestreich, wie man Ludwig's Gemahlin zu nennen pflegte, scheint er in besserem Vernehmen gestanden zu haben, und seiner Klugheit hatte sie vielleicht zu verdanken, daß sie nach mehr als zwanzigjähriger unfruchtbarer Ehe Mutter des Dauphins von Frankreich wurde. Hingegen zwang er die Großen der Krone, welche in fast gänzlicher Unabhängigkeit lebten, zur Unterwürfigkeit und legte dadurch den Grund zur Einheit und innern Festigkeit des Reichs. Während er die Empörungen im Innern des Königreichs, Folge seiner despotischen Maßregeln, zu dämpfen bemüht war, unterstützte er die Aufwiegler in fremden Staaten; während er die Protestanten Frankreich's verfolgte, bot er denselben Glaubensgenossen des Auslandes hülfreiche Hand und sein unerschöpfliches Genie erfand deßhalb die gewandtesten Entschuldigungen vor dem heiligen Stuhle zu Rom. Seine Politik nach Außen war stets darauf gerichtet, den Einfluß Frankreich's dort zu begründen. Seine Maßregeln gegen das Haus Habsburg waren zwar nur Wiederbelebung der Politik Heinrich's IV., allein die Mittel und die Art und Weise ihrer Ausführung ihm eigenthümlich. Die Verfassung des Deutschen Reichs und deren Wichtigkeit für das Ausland hat er unstreitig richtiger abgewogen, als Gustav Adolph. Er scheint niemals die Absicht gehabt zu haben, die Deutsche Reichskrone mit dem königlichen Purpur Frankreich's zu verbinden, wenn er auch den

Rhein zur natürlichen Grenze dieses Landes hätte machen 1635.
wollen; allein darin hat er für Frankreich wohlthätig gewirkt, daß er die Verfassung Deutschland's zu zerreißen und den Reichsständen Unabhängigkeit von ihrem Oberhaupte zu verschaffen suchte. Man dürfte daher behaupten können, daß Ludwig XIV. nur groß wurde, weil er Richelieu zum Vorläufer gehabt hatte. Im Uebrigen war die Handlungsweise dieses allgewaltigen Mannes so beschaffen, daß die Mittel, welche seinen Zwecken am tauglichsten schienen, ihm die besten waren. Schwert, Gift und Dolch wurden gehandhabt, wenn kein anderer Ausweg zu finden war. Man darf daher sein Ministerium nicht im Einzelnen betrachten, wenn es die unbedingteste Bewunderung verdienen soll; erstaunenswerth aber wird immer die Kraft dieses Mannes bleiben, obwohl er die Zeit seiner Ministerschaft in heimlichem Zittern und Zagen vor Meuchelmord verlebt hat.

Dieser Staatsmann hatte nach der Einnahme Trier's den Spaniern auf pomphafte Weise durch einen Herold den Krieg erklärt, was bei der Eroberung Philippsburg's, einer demselben Fürsten gehörenden Stadt, vermieden worden war, um dem öffentlichen Bruche eine religiöse Deutung geben zu können. Der Kurfürst von Trier, als Erzbischof ein geistlicher Herr, war bei der Wegnahme seiner Residenz den Spaniern in die Hände gefallen. Dieß erklärte der Cardinal als eine Bedrohung der katholischen Religion. In der That dieser nichtigen Deutung bediente er sich, um die Französische Geistlichkeit gewinnen und deren Güter zur Deckung der Kriegskosten besteuern zu können, so wie Karl IX., mit Bewilligung des Papstes, zur Bekämpfung der Hugenoten für drei Millionen Kirchengüter verkauft hatte. Diese Zuflucht zum heiligen Stuhle aber hielt Richelieu für unnöthig, weil kurz vorher den Spaniern die Besteuerung der Kirchengüter erlaubt worden war [116]. Mit dieser Kriegserklärung nun war die, wenn auch nicht angekündigte Befehdung des Deutschen Kaisers unvermeidlich und somit eine doppelte Anstrengung Frankreich's nöthig, deren Schwierigkeiten jedoch nicht

1635. sowohl in dem Mangel an Geld, als vielmehr in dem Mangel an kriegerischem Sinne des Volkes gesucht werden müssen.

Das Kriegswesen der Franzosen war seit Heinrich's IV. Tode gesunken und stand dem Deutschen, Niederländischen und Spanischen bei weitem nach, wie die Feldzüge der Marschälle de Laforce und de Brezé beweisen, ohne des ruhmlosen Kriegs gegen Herzog Karl von Lothringen zu gedenken, der von ihren wenigen Erfahrungen und geringen Kenntnissen Zeugniß gibt. Des Kriegs und seiner Mühseligkeiten ungewohnt, dienten die Franzosen ungern in Deutschland, theils wegen des Klima's, theils wegen der ihnen fremden Sprache, Sitten und Gebräuche; eine auffallende Erscheinung, welche die Berichte von Feuquieres, Brezé und Lavalette bestätigen. An dieses Uebel reihten sich die Folgen der despotischen Maßregeln des Cardinals gegen den Adel, die sich in Ungehorsam, Unzufriedenheit, lautem Murren, Nachlässigkeit oder Meuterei und Unthätigkeit äußerten. Oefters wurden die Gemeinen von ihren Obern verführt und zogen Scharenweise ohne Erlaubniß davon. Die Günstlinge des Cardinals, von den übrigen Kriegern für Spione gehalten, veranlaßten durch ihren Dienst in dem Heere ein schädliches Mißtrauen, welches die Stelle übereinstimmender Gesinnungen einnahm. Hierzu gesellte sich endlich eine verderbliche Eifersucht der Generale, denen die Regierung, wenn sie Protestanten waren, wie de Laforce und Rohan, kein Zutrauen schenkte. Und wenn auch Richelieu bisweilen selbst den Befehl eines Heeres übernahm, oder wenn er andere, ihm ergebene Geistliche, Cardinäle, Bischöfe und Aebte den Hirtenstab mit dem Kommandostabe vertauschen ließ, so waren diese nicht immer fähig, den Ungehorsam der Heere zu zügeln, oder die Stellen trefflicher Generale zu ersetzen, an welchen Frankreich damals Mangel litt. Mehrere solcher Feldherren hatten sich die Geringschätzung des Auslandes zugezogen, und selbst Marquis von Feuquieres konnte sich des Spottes über Brezé und Laforce nicht enthalten. Er nannte sie in einem Schreiben an den Pater Joseph süße Herrchen, welche der Doctor (Marechal de

Camp) Hebron unterrichte [117]). Daher erklären sich die 1635.
Bemühungen des Französischen Cabinets, nicht nur fremde Offiziere und Generale, sondern auch gemeine Krieger in Sold zu nehmen; daher die wiederholten Versuche, Johann von Werth und andere kriegskundige Männer in Französische Dienste zu ziehen; daher der Auftrag des Marquis von Feuquieres, 12,000 Mann Ausländer zur Verstärkung des Bundesheeres zu werben. Unter solchen Umständen richtete Bernhard seine großen Forderungen an den Französischen Hof.

Dieser war über Bernhard's Rückzug nicht wenig erstaunt, und in der Meinung, daß der Herzog den feindlichen Streitkräften gewachsen gewesen wäre, wenn er seine Truppen nicht anderwärts beschäftigt hätte, hielt er hauptsächlich den Marsch an den Main als Grund des Unglückes. Man war davon so sehr überzeugt, daß Poniskaw, in Verbindung mit dem Schwedischen Gesandten Hugo de Groot, den Herzog vertheidigen mußte. Außer der Uebermacht des Feindes, die ihn einzuschließen gedroht hatte, wurde von den Gesandten die Schuld auf Frankreich geworfen, welches Bernhard's Klagen über schlechte Unterstützung vernachlässigt hätte, während Feuquieres des Herzogs Marsch nach Frankfurt nicht nur mit Gründen der Nothwendigkeit entschuldigte, sondern auch als ein außerordentliches Wagestück schilderte, welches bei dem gefahrvollen Zustande der Dinge die größte Bewunderung verdiene [118]). Der Hof mußte seinen Fehler wohl bekennen, weil er die, dem Marschall de Laforce zugeschickten Weimar'schen Regimenter aufzuhalten befohlen hatte. Um nun des Herzogs Unruhe zu stillen, wurde am 28. Juni der Baron von Vignoles an ihn mit der Versicherung geschickt, daß der Cardinal de Lavalette eine bedeutende Macht zur Verstärkung zusammenziehe, daß der König ihn überhaupt mächtig unterstützen, und um dieser Sorgfalt Nichts zu benehmen, selbst nach Chalons gehen, inzwischen aber dem Marschall de Laforce Befehl ertheilen werde, ihm Beistand zu leisten. Dieser Feldherr, mit einem Einbruche in's Elsaß beschäftigt, mußte durch eine besondere Botschaft überzeugt werden, daß die, dem

1635. Herzoge von Weimar versprochene Unterstützung wichtiger sey, als die Ausführung seines Planes. Er wurde zugleich angewiesen, mit seinem Heere eine solche Stellung zu wählen, daß er mit Bernhard ohne Schwierigkeiten in Verbindung treten könnte, sobald dieser würde zurückgedrängt werden [119].

Man sah ein, daß sich Gallas, wenn Bernhard hülflos gelassen, mit Herzog Karl vereinigen und in hellen Haufen Frankreich's Grenzen überschreiten, oder seinen Gegner zu einem Vergleiche zwingen würde. Dieß Letztere aber befürchtete man auch, wenn dem Herzoge die geforderte Geldhülfe abgeschlagen würde; wollte man sie ihm reichen, so sprach die Besorgniß dagegen, daß man ihn zu einem gefährlichen Freund und Nebenbuhler, wie Gustav Adolph, erheben würde. Zu dieser Verlegenheit gesellte sich die Unbekanntschaft mit seinen Planen, und der Verdacht seines Ehrgeizes, des Urquells aller Zwistigkeiten mit den Schweden; oder er würde, im sichern Besitze der gewährten Vortheile, nachlässig und unthätig werden. Kurz man quälte sich mit den Gedanken der Ungewißheit, ob sich Bernhard Frankreich's Befehlen ausschließlich fügen würde. Ueber alle diese Betrachtungen verlangte man Berichte von Feuquieres, welcher sich seit dem 22. Juni wieder bei Bernhard eingefunden hatte. Die letzte Besorgniß benahm der Marquis durch vortheilhafte Schilderungen des unternehmenden und thätigen Geistes, welcher den Fürsten beseelte. „Seine letzten Entschließungen aber, berichtete derselbe, sind auf Frankreich's Hülfe gestützt, und dieses wird auf ihn rechnen können, wenn es ihm mächtigen Beistand unter sichern Bedingungen gewährt; allein die Summe, die er fordert, ist zu groß, weil stets in Betracht gezogen werden muß, daß er ein Ausländer ist. Ihm sich ganz zu vertrauen, ihn durch solche Summen mächtig werden zu lassen, ist eine gefährliche Sache, indem er seinen Sinn leicht ändern kann. Gleichwohl muß er gefesselt, aber ihm weniger Geld geboten werden [120].“ Auf Anrathen des Marquis nun suchte man den Abgesandten des Herzogs, Poniskaw, durch einen Jahrgehalt von 12,000 Livres

zu gewinnen und durch ihn die Nachgiebigkeit seines Herrn zu 1635.
erlangen; allein dieser schlug das Anerbieten aus, so wie die überhäuften Schmeicheleien seine Treue nicht erschüttern konnten.

Richelieu wollte nur 18,000 Mann unter den Befehlen Bernhard's wissen, und für deren Erhaltung eine Million Livres jährlich zahlen, vorgebend, daß der Herzog bisher sein Heer ohne diese Mittel ernährt habe, und daß er sich damit begnügen könne, wenn er mehr Ehrgeiz als Geiz besitze. Sodann glaubte er ein Außerordentliches zu thun, wenn noch ein Jahrgehalt von 150,000 Livres für die Person des Fürsten hinzugeschossen würde [121]). Ponikaw nahm diesen Vorschlag nicht an, und weil er den Willen seines Herrn nicht geltend machen konnte, so wies er die Minister unmittelbar an Bernhard. Richelieu und Pater Joseph beauftragten nun den Marquis von Feuquieres, die Forderungen des Herzogs herabzustimmen. Feuquieres aber konnte den Vorsatz des Herzogs so wenig wankend machen, als Richelieu und sein Gehülfe über die Treue Poniskaw's vermocht hatten. So blieb keine Ausflucht weiter übrig, als die Hoffnung auf Lavalette's persönliche Unterhandlungen, der in Kurzem dem Herzoge eine Verstärkung zuführen sollte. Inzwischen aber vertröstete man den Herzog mit Schmeicheleien, flößte ihm Muth ein durch Versicherungen mächtiger Unterstützung, wenn auch Alles nicht auf einmal gegeben werden könnte [122]). Die Verhandlungen wurden nicht abgebrochen, sondern bloß verschoben, und um guten Willen zu zeigen, bewilligte Richelieu für den Augenblick, zur Befriedigung der Bedürfnisse, dem Herzoge 300,000 Livres [123]).

Während dieses vorfiel, hatte Bernhard die Verstärkung seines Heeres durch Französische Mannschaft, mit eben so vielem Ernste und großer Ungeduld betrieben, als die Hoffnung der Hülfsgelder, weil die Plätze vom Rhein bis Saarbrück sein ganzes Fußvolk mit der Artillerie in sich schlossen; und wären diese verloren worden, wie sie in der That hart bedroht wurden, so wäre ihm Alles geraubt worden, was er besaß.

1635. Mit der Ungeduld, diese Festungen entsetzt zu sehen, verband er die Absicht, den Rhein zu überschreiten und den vorhin erwähnten Heerzug zu unternehmen. Laforce konnte sich vom Herzoge Karl nicht loswinden, und der Cardinal de Lavalette, spät dazu beauftragt, weil man den Generallieutenant Gallas für schwächer hielt, als er war, zog langsam die Scharen zusammen, welche den Herzog unterstützen sollten. Sein Zögern war Aengstlichkeit, weil er sich den Unwillen des heiligen Vaters, oder gar den Verlust seines Cardinalhutes zuzuziehen befürchtete, wenn er sich mit dem ketzerischen Fürsten verbände, wie er auch nachmals harte Verweise von einem päpstlichen Legaten erhielt. Diese Langsamkeit gab dem Herzoge Anlaß zu mancherlei Betrachtungen mit Mißtrauen verbunden, welche dem Marquis von Feuquieres nicht verborgen blieben. Ihm gestand Bernhard, daß er unter solchen Umständen entschuldigt seyn dürfte, den häufigen Anerbietungen eines Vergleiches mit dem Kaiser Gehör zu geben, wozu er am 2. Juli vom Kurfürsten von Sachsen Aufforderungen erhielt [124]). Feuquieres ließ dem Französischen Cabinete alle Zweifel und Unruhen wissen, welche die Seele Bernhard's bewegten. Dieses ertheilte, aus Rücksicht auf seine eigene Gefahr, sogleich dem Cardinal de Lavalette den Auftrag, seine Streitkräfte, selbst wenn sie noch nicht vollzählig wären, mit dem Herzoge von Weimar zu verbinden, damit dieser aus seiner Unentschlossenheit gerissen würde. Lavalette wird, so lautete der Befehl, Alles aufbieten, den Herzog an das Interesse Frankreich's zu binden: wenn das Elsaß verloren geht, wird man ihm angemessene Einkünfte in Lothringen anweisen, und kann dieses nicht behauptet werden, so stehen ihm die königlichen Domainen im Französischen Reiche zu Gebote [125]). Was die Vereinigung des Heeres mit den Weimaranern betraf, so war der Befehl dazu nicht günstig. Zwar erhielt der Cardinal die Erlaubniß, in Verbindung mit Bernhard das bedrängte Kaiserslautern zu entsetzen, alsdann aber den Feind aus einer bequemen Stellung zu beunruhigen; wäre Ersteres nicht möglich, so wurde dem Cardinal

freigestellt, den Herzog bis Mainz zu begleiten oder nicht, 1635.
je nachdem Hungersnoth und große Gefahr vermieden werden könnte, oder der Cardinal müsse den Marsch nach dem Rhein unter irgend einem Vorwande abschlagen und weitere Befehle des Hofes erwarten [126]).

Fünftes Kapitel.

Bernhard's Rückkehr an den Rhein in Begleitung des Cardinals de Lavalette.

Ludwig de Lavalette, zu Bernhard's Gehülfen bestimmt, war Erzbischof von Toulouse und Cardinal, Sohn Johann Ludwig's de Nogaret, Herzogs von Epernon, und hatte dem Cardinalherzog von Richelieu stets große Anhänglichkeit bewiesen, die um so mehr Erstaunen erregte, als sein Gönner den Vater verfolgte. Daher dieser seinen Sohn spottweise den Cardinalbedienten (le Cardinal-Valet) zu nennen pflegte. Kaum einige Wochen die Lehrzeit eines Kriegers bei dem Marschall de Laforce ausgehalten, hatte sich de Lavalette am 27. Juni nach Chaumont begeben, wo sein Heer gesammelt wurde; und als am 2. Juli Geld und 24 Wagen mit Lebensmitteln angelangt waren, brach er sogleich nach St. Thibaut, Neufchateau und Barisey auf, wo sein Heer drei Tage rastete. Hier war es, wo er die Nachrichten von Feuquieres erhielt, daß Gallas alle Zugänge nach Kaiserslautern besetzt habe, und daß der bedrängten Stadt schwer beizukommen sey; dessenungeachtet werde der Herzog von Weimar ihren Entsatz wagen, wenn er Verstärkung erhalten würde [127]). In der Meinung, Lavalette sey schon bis Moyenvic vorgerückt, sandte Bernhard den Marquis von Feuquieres mit dem Auftrage an ihn, sieben bis acht tausend Mann zu schicken, wofern die ganze Armee des Cardinals noch nicht marschfer-

1635. tig wäre. Allein Feuquieres traf bloß den Obersten Hebron; und da er den Herzog in einer Stimmung verlassen hatte, in welcher er nicht lange allein gelassen werden konnte, so wollte er weder die Ankunft des Cardinals abwarten, noch zu ihm reisen. Er schilderte diesem in einem Schreiben nicht nur die Gefahr des belagerten Kaiserslautern, sondern auch die Ungeduld und verzweifelte Lage des Herzogs, aus welcher er schleunigst gerissen werden müsse [128]). Am 5. Juli fand der Marquis den Herzog zu Saarbrück in ruhigerer Stimmung, weil die Belagerten in Kaiserslautern mehrere Stürme abgehalten, dem Feinde 1500 Mann vernichtet, und einige mit Erfolg verbundene Ausfälle gethan hatten. Auch aus Mainz waren Nachrichten eingelaufen, daß die Besatzung noch für einen Monat mit Lebensmitteln versehen sey [129]). Indem aber Lavalette keine Antwort auf das Schreiben des Marquis gab, so mußte dieser am 7. die Aufforderung an jenen wiederholen. Hierauf brach Lavalette nach Metz auf und lies den Herzog wissen, daß er ihn zu St. Avold erwarten werde. Am 9. wurde die Zusammenkunft auf dem Schlosse daselbst gehalten, nachdem Feuquieres die Schwierigkeiten wegen des Ceremoniels zu heben gesucht hatte.

Der stolze Prälat nämlich verlangte den Vorrang vor dem Deutschen Reichsfürsten, welcher darin bestand, daß er den Herzog in seiner Wohnung mit der linken Hand begrüßte. Die Unterredung soll indeß nicht ohne Verdrießlichkeiten gehalten worden seyn, obwohl der Herzog diese Kleinigkeit übersehen konnte, weil ihm die erste Stimme im Befehle des vereinten Heeres zugestanden wurde. Nachdem die schleunige Verbindung der Heere zur Rettung Kaiserslautern's und der bedrängten Städte am Rhein verabredet worden war, schieden Beide am folgenden Tage von einander [130]). Lavalette ging zu seinen Truppen nach Pont à Mousson zurück, zahlte ihnen eine Löhnung und rückte am 14. bis Delme vor, wo ihn Bernhard abermals besuchte; hierauf bewegte sich der Zug über Faulquemont nach St. Avold, und von Bernhard nochmals persönlich ersucht um schnelleren Marsch, erfolgte die

Vereinigung endlich den 17. Juli zu Saarbrück, zu spät um 1635. Kaiserslautern zu befreien, welches Gallas bereits mit Sturm genommen hatte. Das gesammte Heer zählte zwischen sechzehn und zwanzig tausend Mann [131]). Sogleich benachrichtigte der Herzog den Kommandanten zu Mainz von seiner Annäherung, und richtete sodann seinen Marsch gegen das umlagerte und bestürmte Zweibrücken. Der Feind, mit der Stadt in Unterhandlung begriffen, wartete des Herzogs Ankunft nicht ab, sondern floh nach den Ufern des Rhein. Bernhard und Lavalette gingen am 18. bei Zweibrücken vorüber nach Elsbach, um dem flüchtigen Feinde den Weg nach Landstuhl abzuschneiden; aber dort angekommen, erfuhren sie, daß sich das feste Schloß kurz zuvor durch Verrätherei des Kommandanten an Gallas ergeben hatte. Dieser Unfall hinderte den Herzog, seinen Feind zu verfolgen. Drei Tage lang blieb das vereinte Französisch-Weimar'sche Heer unweit Landstuhl's liegen, ungewiß, wohin es seinen Zug wenden sollte. Es fragte sich um den Rückzug und um das Vorwärtsgehen: Zweifel, welche der Cardinal erhob, aus Besorgniß wegen seiner Truppen. Diesen mangelten bereits die Lebensmittel, und ein unfruchtbares, zum Theil verwüstetes Land vor sich sehend, wurden sie unwillig und widerspenstig. Offiziere und Gemeine, der Ruhe gewohnt, hatten schon den alleinigen Genuß des Brotes ohne Zukost als ein Wunder betrachtet, geschweige das Lagern unter freiem Himmel und die Mühseligkeiten des Marsches. Harte Strafen verfehlten ihren Zweck und schienen nicht immer räthlich gewesen zu seyn. Dieß Alles entmuthigte den Cardinal de Lavalette so sehr, daß er am 21. Juli an Richelieu schrieb: „Ohne Bernhard kann man den Krieg in Deutschland nicht führen. Der König muß ihm eine große Armee unterhalten und lieber eine von den Seinigen aufopfern." Nur mit Mühe brachte der Herzog seinen unentschlüssigen Gehülfen theils durch Vorstellungen von der Nothwendigkeit des Marsches an den Rhein, theils durch das Versprechen, gegen Wiedererstattung für die Ernährung der Französischen Krieger zu sorgen, zum Aufbruche [132]).

1635. Am 23. brach das Heer nach Lautereken auf: die Weimaraner hatten stets die Vorhut, die mürrischen Franzosen folgten nach. Am 26. Juli wurde Alsenz genommen, und am folgenden Tage öffnete Kreuznach seine Thore. Der Anblick der dortigen vollen Kornfelder flößte den Franzosen wieder Muth ein. Während das Heer nach Bingen vorrückte, begab sich der Herzog am 29. über Ingelheim nach Mainz, wo Tags zuvor der Oberst Rosen eingetroffen war. Der Feind hatte früher schon die Belagerung dieser Stadt aufgehoben. Bernhard wurde stattlich eingeholt und bewillkommnet. In der Jesuitenkirche wurde ein feierlicher Gottesdienst zum Danke für die gerettete Stadt gehalten, und das fröhliche Fest mit einem vom Stadtrathe veranstalteten Gastmahle beschlossen, welchem der Herzog nebst allen bürgerlichen und militärischen Behörden beiwohnte [133]). In Begleitung zwei'er Regimenter eilte er nun nach Bingen zurück, dessen Belagerung die Franzosen begonnen hatten. Nach Verlauf von zwei Tagen ergab sich die Stadt, während das Schloß am 3. August mit Sturm genommen wurde. Die 400 Mann starke Besatzung trat unter die Weimar'schen Fahnen und 40 Offiziere wurden gefangen. Inzwischen waren zwei Regimenter, Pfuhl und Vorbusch, über den Strom gesetzt und in den Rheingau eingefallen. Ehrenfels, Rüdesheim, Elfeld und Rüsselsheim fielen schnell nach einander. Lavalette war mit seinen Schaaren und dem größeren Theile der Weimaraner bei Bingen liegen geblieben. Einzelne Abtheilungen wurden rheinaufwärts geschickt, um den Feind aufzusuchen, welchem auf Verordnung Lavalette's verschiedene Französische Reiterhaufen beigegeben wurden, damit sie sich an den Deutschen Krieg, besonders aber an die Gefechte mit den Kroaten, gewöhnen sollten. So wird von einem Kroatengefechte erzählt, welches Oberst Plato unternommen, dem Feinde 80 Mann an Todten und 60 an Gefangenen gekostet hatte [134]). Der Herzog war nach Mainz zurückgekehrt, um desto leichter an der Verbindung mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen und dem Herzoge Georg von Lüneburg zu arbeiten, wozu sie

bereits aufgefordert worden waren. Eine zweite Sorge des 1635. Fürsten betraf die Rettung der Reichsstadt Frankfurt. Diese, von den Feinden umzingelt, und durch falsche Vorspiegelungen von erlittenem Unglücke des Weimar'schen Heeres zur Annahme des Prager Friedens verleitet, hatte den Kommandanten, Generalmajor Vitzthum, gezwungen, seine Truppen nach Sachsenhausen zurückzuziehen. Dort unterhandelte er nun mit dem Stadtrath und einem kaiserlichen Abgeordneten wegen Räumung des Ortes. In diesem Geschäfte traf ihn der von Bernhard am 1. August heimlich abgeschickte Oberst von Rosen; allein durch diesen ermuthigt, brach er die Unterhandlungen ab, bemächtigte sich in der Nacht der Thürme und anderer wichtiger Posten, welche bisher in den Händen des Stadtrathes gewesen waren und ließ den Kommandanten zu Hanau um einen Zuzug bitten. Schon am folgenden Tage erschienen 500 Mann. Der Stadtrath, davon in Kenntniß gesetzt, verriegelte die Thore, die Vitzthum mit Gewalt sprengen ließ. Dieser Umstand führte sogleich zu feindseligen Maßregeln der Frankfurter gegen die Sachsenhäuser Besatzung.

So standen die Sachen, als Bernhard den Cardinal de Lavalette am 11. August aufforderte, in Vereine mit ihm zu Mainz über den Rhein zu gehen und bei Hochheim ein befestigtes Lager zu beziehen. Der Cardinal aber zögerte wegen der ihm ertheilten ungewissen Befehle seines Hofes. Dieser hatte es der Beschaffenheit der Umstände überlassen; aber noch unentschlüssiger machte ihn die Weigerung der geforderten Verstärkung, weil Richelieu glaubte, daß der Zuzug um so weniger ernährt werden könnte, da Lavalette Mühe habe, diejenigen zu erhalten, die bereits unter seinen Befehlen standen [185]. Hierzu kamen die Besorgnisse, welche Hunger, Krankheiten und Ausreißen der Franzosen erweckten. Schon hatte sich das Heer um 3000 Mann verringert. Sodann weigerten sich die Soldaten, den Rheinstrom zu überschreiten. Zuerst empörten sich die Schweizergarden unter dem Vorwande, daß der Uebergang nicht nur gegen ihre Kapitu-

1635. lation, sondern auch gegen den Willen ihrer Regierung stritte, welche sich gegen den Kaiser neutral verhielt. Nur mit Mühe brachte sie Lavalette zur Annahme eines ausgestellten Scheines, dessen sie sich im Falle der Rechtfertigung bedienen sollten. Derselbe erklärte, daß sie über den Rhein zu gehen, gezwungen worden wären [136]. Weit größere Schwierigkeiten machten die Französischen Truppen, von welchen Viele schon der Gedanke, über den Rhein geführt werden zu können, zur Flucht verleitet hatte. Die Gensd'armen (Reiter mit voller Rüstung), besonders die des Prinzen Heinrich von Bourbon und die leichte Reiterei der königlichen Garde murrten laut und drohten, sich zurückzuziehen, sobald man Anstalt machen würde, sie überzusetzen. Entschlossenheit und Drohungen, sie in Stücken hauen zu lassen, brachten die Widerspenstigen unter Mitwirkung Bernhard's und durch Vorstellungen Hebron's, des Grafen von Guiche und Marquis von Feuquieres zum Gehorsam zurück [137]. Den Cardinal selbst konnte ebenfalls nur die Hoffnung auf Vereinigung mit Landgraf Wilhelm zum Uebergange über den Rhein bewegen.

Die Folgen dieser Vorfälle waren, daß die Franzosen, nachdem sie zwei Tage bei Mainz gelegen hatten, erst den 15. und 16. August den Rhein überschritten auf einer Brücke, die Bernhard hatte schlagen lassen. Bei Hochheim wurde ein befestigtes Lager bezogen. Kaum dort angelangt, erschien auch Vitzthum, entrüstet über seinen erlittenen Unfall. Frankfurt hatte, in Verbindung mit den kaiserlichen Generalen, Hatzfeld und Lamboy, welche zu Hülfe gerufen worden waren, nach zwei vergeblich unternommenen Stürmen, den Generalmajor am 11. August endlich zu einem Vergleiche gezwungen, welcher nicht gehalten wurde. Die Besatzung und ihre Offiziere wurden als Gefangene sammt ihrem Gepäcke bei'm Abzuge weggeführt. Nur den Kommandanten ließ man, vermöge zweideutiger Erklärung der Uebereinkunft, frei abziehen [138]. Im Gefühle des gerechten Unwillens über diese Wortbrüchigkeit, nahm Bernhard 3000 Mann Reiterei,

2000 Mann Fußvolk und die ganze Schar der Freiwilligen, 1635.
um sich an den Kaiserlichen zu rächen. Er marschirte bei Königstein an dem Gebirge hinauf, mit dem Vorsatze dem Feinde bei Frankfurt in die Seite zu fallen. Dieser, zweimal mit Verlust zurückgeworfen, zwang endlich, nach empfangener Verstärkung, den Herzog zum Rückzuge in das Lager bei Hochheim. Unterwegs setzte Bernhard einen andern Kommandanten zu Königstein an die Stelle des verdächtigen, damit ihm der, zur Verbindung mit Landgraf Wilhelm nöthige Platz gewiß blieb. Von diesem glaubte er auf diesem Zuge Erkundigungen ausmitteln zu können; allein das, was er erfuhr, war unbestimmt [139].

Landgraf Wilhelm war allerdings in dem am 14. Juli zu Magdeburg getroffenen Vergleiche mit Oxenstierna übereingekommen, in Verbindung mit den, von Sperreuter geführten, Schwedischen Regimentern und den Truppen Herzogs Wilhelm von Weimar, welche auf dem Eichsfelde lagen, dem Herzoge Bernhard einen Zuzug zuzuführen, wann dieser mit den Franzosen diesseit des Rhein erscheinen würde [140]; allein der Abfall aller Norddeutschen Fürsten von der protestantischen Parthei so wie die gezwungene Aussöhnung Herzogs Wilhelm mit Kurfürst Johann Georg, welche die Verbindung seiner Regimenter mit der Kursächsischen Armee zur Folge hatte, erschütterten die Standhaftigkeit des Landgrafen Wilhelm so sehr, daß er in Unterhandlungen mit dem Kaiser trat, welche König Ferdinand von Ungarn auf alle nur mögliche Art zu erleichtern suchte. Endlich aber durch mehrere Schreiben von Herzog Bernhard, von Lavalette und Feuquieres aufgemuntert, schien er nicht abgeneigt zu seyn, den angebotenen Prager Frieden auszuschlagen, zumal da er sich mit einigen tausend Schweden unter den Befehlen des Generalmajors Sperreuter verstärkt sah. Am 14. August führte er seine Scharen nach Homberg an der Ohm, während er in Begleitung von 2000 Reitern bis Butzbach vorwärts ging. Hier vernahm er die Kunde vom Schicksale des Generalmajors von Vitzthum und von der Treulosigkeit Frankfurt's. Dieß machte ihn um so bedenklicher, als Bernhard den Rhein noch nicht überschritten hatte.

1635. Friedliche Gesinnungen gegen den Kaiser kehrten in seine Seele zurück, und er ließ durch einen Obersten dem Herzoge von Weimar von den Anerbietungen des Königs von Ungarn Meldung thun, deren Vortheile auch diesen betrafen. Bernhard verwarf die Anträge und schlug den Landgrafen nochmals die Vereinigung vor zur Wiedereroberung Frankfurt's und zur Verfolgung des Feindes. Briefe von Lavalette und Feuquieres unterstützten den Antrag, mit welchen der Schwager des Landgrafen, Graf Jacob von Hanau, in's Hessische Lager geschickt wurde. Graf Jacob begegnete unterwegs dem Französischen Geschäftsträger de la Boderie am Cassel'schen Hofe, dessen Nachrichten ihn zur Rückkehr vermochten. Boderie kam selbst am 26. August zum Herzoge Bernhard, und überreichte ihm neue schriftliche Aufträge des Landgrafen, welche in der Besorgniß bestanden, daß den verbundenen Streitkräften die nöthigen Nahrungsmittel fehlen würden, daß Gallas ein entscheidendes Treffen vermeiden, oder daß, wenn er es auch anbieten würde, die Folgen davon desto ungewisser wären, je weniger man auf des Landgrafen Truppen rechnen könnte, welche seit langer Zeit keine Löhnung erhalten hätten und, wenn sie sich mit gutbezahlten Kriegern vereint sähen, leicht in eine Meuterei verfallen würden. Auch der Verlust Frankfurt's und Sachsenhausen's, der Mittelpunkt fast aller Armeen, erleichterte die Verbreitung des Feindes über Franken, die Pfalz, die Wetterau und andere benachbarte Länder desto gewisser, da ihm der Besitz Frankfurt's die Gewalt über den Main, Rhein und Neckar in die Hände gegeben hatte. In diesem Betrachte würden die Vortheile, welche die Verbindung des Landgrafen mit Bernhard zur Folge gehabt haben würde, bei weitem die Nachtheile nicht überwogen haben, geschweige die Trennung von seinem Lande, von Oxenstierna und Baner zu erwähnen, welche er zu vermeiden von den Schweden dringend ersucht worden war. Abgesehen endlich davon, daß ein Drittel der landgräflichen Scharen theils zur Bewachung Hessen-Cassels theils zur Sicherheit Westphalen's zurückgeschickt werden mußte, konnte Wilhelm über Sperreuter nicht unbe-

dingt verfügen, wobei ihm der Vorschlag Oxenstierna's zweck- 1635.
mäßiger schien, sich in die Nähe Baner's zu begeben und auf Erhaltung der Truppen zu sehen, als sich in gefahrvolle Unternehmungen zu stürzen. Daß Landgraf Wilhelm überhaupt mehr auf Oxenstierna, als auf den Herzog von Weimar Rücksicht nahm, beweis't sein gegebener Rath, sich vor übereilten Schritten wenigstens so lange zu hüten, bis die Erneuerung des Waffenstillstandes zwischen Polen und Schweden abgeschlossen worden wäre. Dieß waren die Gründe, mit welchen die gewünschte Vereinigung vom Landgrafen abgeschlagen wurde. Hierzu fügte de la Boderie noch die Eifersucht Wilhelm's auf Bernhard, der ihm, als Französischer Generallieutenant, bisher in Allem vorgezogen worden war. Der Landgraf schrieb diesen Umstand den übeln Berichten des Kanzlers Löffler und des de Lagrange aux Ormes an den Französischen Hof zu. Nichtsdestoweniger wurde de la Boderie am 29. August mit Aufträgen von Bernhard, Lavalette und Feuquieres an den Landgrafen zurückgeschickt, um die Aufforderung zur Verbindung zu wiederholen. Allein Wilhelm hatte schon am 24. sein Lager bei Homburg abgebrochen und war nach dem Eichsfelde gezogen [141]). Eben so war von den wiederholten Aufforderungen Bernhard's an Herzog Georg zum Beistande Nichts zu erwarten, weil dieser mit dem Kaiser unterhandelte und den Schweden seine Charge aufkündigte [142]).

Während dieser Unterhandlungen saß Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt voller Angst und Zagen mit seiner Familie in der befestigten von drei bis vier tausend Mann beschützten Stadt Gießen, es möchte das drohende Ungewitter über ihn hereinstürzen. Seine Besorgnisse waren nicht ungegründet, weil er nicht nur den gereizten Landgrafen Wilhelm in der Nähe, sondern weil auch Herzog Bernhard einen Anschlag auf ihn und seine Festung entworfen hatte. Die Veranlassung gab die eingelaufene Nachricht, daß Herzog Wilhelm auf die Drohungen des Kurfürsten von Sachsen gezwungen worden war, seine Regimenter an diesen abzutreten. Feuquieres und Lavalette, zuerst durch de la Boderie davon

1635. unterrichtet, theilten die Nachricht Bernhard'en mit, der darüber so erzürnte, daß er auf der Stelle sich an dem Schwiegersohne Johann Georg's zu rächen beschloß. Er entwarf einen Anschlag auf Gießen, den Landgrafen mit seiner Familie gefangen zu nehmen und dessen Truppen niederzuhauen. Unglücklicher Weise vertraute Bernhard den Plan einem Manne an, welchen er aus früherer Zeit als einen thätigen Anhänger seiner Parthei kannte. Dieser Mann, angeblich ein Graf — vielleicht der Graf von Stollberg, welcher bald nachher auch das Schloß Königstein in kaiserliche Gewalt durch heimliche Unterhandlung zu bringen suchte — reis'te selbst zum Landgrafen nach Gießen und verrieth den Plan durch Vorzeigung des an ihn erlassenen Befehls. Der Verräther nahm unmittelbar nachher kaiserliche Dienste. Dennoch war Georg so lange um die Sicherheit seiner Person besorgt, als Herzog Bernhard diesseit des Rhein lag, und deßhalb flehte er zu wiederholten Malen seinen Schwiegervater um Beistand, da die Kaiserlichen, an die er ähnliche Gesuche gerichtet hatte, nicht darauf zu achten schienen, sondern ruhig in ihrem Lager verweilten [143]).

Die kaiserlichen Generale Hatzfeld, Caretto und Lamboi beobachteten in ihrer vortheilhaften Stellung unweit Frankfurt das Weimar'sche und Französische Lager, während Gallas seine Streitkräfte auf beiden Ufern des Rhein bei Oppenheim aufgestellt hatte und durch ausgeschickte Reiterabtheilungen seinen Gegnern die Zufuhr abschneiden ließ, welche von der Französischen Grenze nach dem Rhein geführt wurde. Um den Herzog von Weimar vom linken Rheinufer gänzlich abzuschneiden, versuchte er die Mainzer Schiffbrücke zu zerstören. Zu dem Ende rüstete er in den letzten Tagen des August zwei große, mit Pech, Schwefel, Pulver und andern brennbaren Stoffen versehene Schiffe, welche um Mitternacht stromabwärts getrieben wurden; allein zu früh geriethen die Schiffe in Brand und wurden dadurch Verräther des feindlichen Planes. Denn der Marquis von Feuquieres, welcher zufällig die Wachen an der Brücke untersuchte, bemerkte die Schiffe und ließ schleunige Vorkehrungen gegen die zerstörende Wirkung der Entzündung treffen. Uebrigens war man dadurch aufmerksam gemacht

worden, daß auch der zweite Versuch des Generallieutenants 1635.
Gallas, die Brücke zu zerreißen, vereitelt werden konnte. Es wurden nämlich bald nachher zwei andere, mit Steinen belastete große Fahrzeuge gegen die Brücke geleitet [144]). Gleichwohl blieb die Verbindung mit Metz und Lothringen für die Weimaraner und Franzosen gehemmt, die Wagen mit Lebensmitteln blieben aus, die Truppen Bernhard's und Lavalette's mußten sich von Wurzeln, Kräutern und unreifen Trauben nähren, während den Pferden nur Baumblätter zum Futter dienten. Nur für große Summen waren die gewöhnlichen Lebensmittel den Offizieren feil. Die Folgen von der ungenießbaren Speise äußerten sich in dem Ausbruche der Ruhr, welche Viele dahin raffte; hauptsächlich aber litten die Franzosen. Zu diesem Uebel gesellte sich nun noch eine, der Empörung ähnliche Unruhe im Weimar'schen Lager.

Ponißkaw war endlich am 18. August von seiner Sendung nach Paris mit den 300,000 Livres zurückgekommen und hatte dem Herzoge die Nachricht überbracht, daß der Hof ihm bloß 1,500,000 Livres jährlich zum Unterhalt des Heeres zahlen wollte. Der Herzog, damit nicht zufrieden, theilte entweder selbst die Gesinnungen des Französischen Hofes seinen Offizieren mit, oder ließ sie diesen mit seiner Genehmigung bekannt werden. Die geringe Summe verbreitete lauten Unmuth, welcher durch die Aufforderungen des Kaisers, sich bei dem Verluste ihrer Güter im Reiche von den Franzosen zu trennen, unterstützt wurde [145]). Daher die Offiziere dem Herzoge vorstellten, daß die von Frankreich bewilligte geringe Unterstützung den Verlust ihrer Güter nicht ersetzen könne, in welchen sie der Ausschluß vom Prager Frieden stürze, sie mithin um so weniger verbunden wären, sich an diese Nation anzuschließen. Die Ankunft des Hessischen Offiziers und dessen Versicherungen von den Hoffnungen zu einem günstigen Vergleiche mit dem Kaiser beunruhigten die Gemüther noch mehr, so daß man von dem Herzoge verlangte, entweder die Vortheile anzunehmen, welche der König von Ungarn durch den Landgrafen anbieten ließ, oder ihnen zu

1635. gestatten, sich von ihm zu trennen, sobald er über den Rhein zurückgehen würde. Hauptsächlich führten diejenigen (und deren Zahl belief sich beinahe auf tausend Mann), welche in der Nördlinger Schlacht ihre Regimenter verloren und bisher noch nicht hatten untergebracht werden können, eine kühne Sprache. Doch scheint Bernhard auf sie wenige Rücksicht genommen zu haben, weil sie als Ruhestörer und Urheber vieler Gewaltthaten bekannt waren. Er ließ geschehen, daß sie sich von ihm trennten und nach Niedersachsen gingen, als der Hessische Abgeordnete zum Landgrafen Wilhelm zurückkehrte. Sie wollten angeblich in Dänische Dienste treten, der König von Ungarn aber bemühte sich mit Hülfe des Kurfürsten von Sachsen, sie in die Dienste seines Vaters zu ziehen [146]).

Der Herzog benutzte jedoch diesen Aufstand zum Besten seiner Unterhandlungen mit Lavalette und Feuquieres, wegen der erwarteten Hülfsgelder. Er verhehlte ihnen die Gesinnungen seiner Offiziere nicht und stellte sich zur Aussöhnung mit dem Kaiser geneigt, wenn ihm die Aussicht auf mächtige Unterstützung von Frankreich benommen seyn würde. Seine Forderungen von vier Millionen Livres wurden mit Nachdruck wiederholt, von Lavalette und Feuquieres aber mit der Einwendung beantwortet, daß Schweden und Holland zusammen weit weniger Hülfsgelder gezogen hätten und daß es unbillig wäre, von Frankreich zu verlangen, für das Interesse seiner Deutschen Bundesgenossen den Krieg ausschließlich zu führen. Der Herzog stellte hingegen vor den schlechten Zustand seiner Truppen, die großen Veränderungen, welche der Prager Frieden verursacht hatte, die benommene Aussicht, von den Deutschen Reichsfürsten unterstützt zu werden, so wie den verwüsteten Zustand des Reiches, der ihm keine Mittel zur Bestreitung der Kriegskosten übrig ließ. Seine Offiziere hatten am 22. August betheuert, ihn nimmer zu verlassen, wenn sie der gewissen und hinreichenden Mittel des Unterhaltes und des Schadenersatzes versichert wären, welche sie in der von Frankreich angebotenen Summe nicht finden konnten. Es ist wahr, fügte Bernhard hinzu, daß mir die

Armee seit einem Jahre auf das bloße Wort gedient hat, 1635.
ohne gewußt zu haben, wem sie angehört. In einer solchen Lage können die Krieger leicht als Rebellen des Reichs betrachtet, und von den Vortheilen des Friedens ausgeschlossen werden, zumal da alle Fürsten, in deren Landen die Offiziere ihre Güter haben, entweder dem Kaiser schon unterworfen sind, oder deßhalb noch unterhandeln [147]). Diese Vorstellungen leuchteten dem Marquis sowohl, als dem Cardinal ein, dennoch zögerten sie, dem Herzoge die vier Millionen zu bewilligen, wozu ihnen Richelieu die Erlaubniß unter gewissen Einschränkungen gegeben hatte. Der Eine übertrug dem Andern das Geschäft, Keiner wagte es, zu beenden; Beide aber berichteten öfters an den Hof, daß man ohne Bernhard den Krieg in Deutschland nicht führen könne [148]). Vielleicht hinderte sie die Furcht vor großer Verantwortlichkeit an dem Abschlusse des Vertrags, weil Richelieu wünschte, daß ein Theil dieser außerordentlichen Summe an den Landgrafen Wilhelm gezahlt werden sollte; oder Bernhard wollte die Bedingungen der gänzlichen Abhängigkeit nicht eingehen, indem er noch kurz vorher gegen den Obersten Hebron geäußert hatte, daß er, als Söldner des Königs, seinen Credit verlieren und den Angelegenheiten Deutschland's schaden würde [149]).

Dessenungeachtet war, wenn Bernhard von ihnen abfiel, nicht nur der Untergang des schon fast umzingelten Französischen Heeres gewiß, sondern auch die Verbindung des Gallas mit dem Herzoge Karl von Lothringen unvermeidlich. Zwei Französische Marschälle, de Laforce und Angouleme, fochten gegen diesen Fürsten, ohne ihn aus seinem Lande, welches Frankreich an sich reißen wollte, vielweniger über den Rhein treiben zu können, so daß immer die Besorgniß vorherrschte, der gereizte Karl möchte, durch kaiserliche Truppen verstärkt, in's Französische Gebiet einfallen und die furchtbare Rache nehmen, welche er dem König und Cardinal angekündigt hatte. Nicht minder schlecht sah es in Flandern aus, wo der Marschall Chatillon ein Heer von 25,000 Mann hatte zu Grunde gehen lassen. Die Französische Grenze war von dorther durch

1635. die Spanier sehr bedroht. Dem Cardinal de Lavalette konnten nur fünf Regimenter zur Verstärkung versprochen werden, welche Richelieu nicht weiter, als bis Metz zu schicken wagte, aus Furcht, sie möchten sich verlaufen [150]). Mithin mußten Coblenz, Hanau, Mannheim, Heidelberg und Frankenthal, welche des Beistandes bedurften, dem Feinde preisgegeben werden. Kurz, die Angelegenheiten der Franzosen standen so schlimm, daß Feuquieres zu einem Waffenstillstande rieth. Ob nun unter solchen Umständen der Marquis und der Cardinal dem Herzoge, ohne welchen sie den Rückzug nicht wagen wollten, die mündliche Versicherung gegeben hatten, läßt sich nicht ausmitteln: nur soviel ist gewiß, daß sie den Abschluß des Vertrags an Richelieu wiesen [151]).

Vielleicht würde ein längerer Aufenthalt am diesseitigen Rheinufer vortheilhaftere Bedingungen der Verhandlungen für den Herzog bewirkt haben, wenn ihm nicht mehrere Umstände zum Rückzuge gezwungen hätten. Vom Generallieutenant Gallas war zwar kein Angriff zu befürchten, weil er Bedenken trug, die Sache wider seinen Gegner auf eine offene Feldschlacht zu setzen, vielmehr wollte er denselben aushungern [152]); allein Bernhard, sich ebenfalls zu schwach fühlend, als daß er im offenen Felde erscheinen konnte, besorgte, sein längerer Aufenthalt an den Ufern des Main werde nicht nur Mainz wegen des großen Mangels an Lebensmitteln in Gefahr stürzen, sondern auch seinem Heere mit völligem Untergange drohen. Darum schlug er in den ersten Tagen des September' dem Cardinal den Rückzug nach Coblenz und Trier, bald nachher den nächsten Weg nach der Saar vor [153]). Lavalette war mit Allem zufrieden, wenn er nur wußte, daß ihn Bernhard begleiten würde.

Sechstes Kapitel.

Bernhard's Rückzug an die Mosel und der Winterfeldzug in Lothringen.

Um die Vorbereitungen zum Rückzuge unbemerkt machen zu können, schickte der Herzog von Weimar den Marquis

von Feuquieres und dem Vicomte von Turenne am 4. September mit 3500 Reitern, 600 Musketieren und einer Schar Freiwilliger in die Nähe Frankfurt's. Die Truppen begegneten einigen Kürassierregimentern, auf welche zwei vergebliche Angriffe gemacht wurden. Erst der dritte Versuch gelang auf eine so glänzende Weise, daß die feindlichen Regimenter fast ganz vernichtet wurden. Hatzfeld und Lamboi konnten sich nur mit Lebensgefahr aus dem Gefechte retten [154]). Die Sieger führten 500 Gefangene vom Schlachtfelde in's Weimar'sche Lager. Hierauf wurden noch der Graf von Guiche und Oberst Rosen rheinaufwärts geschickt; allein in die Nähe Oppenheim's gekommen, mußten sie vor der Uebermacht der Gallassischen Kroaten weichen. Am 7. wurde der Rückzug über den Rhein von Lavalette's Reiterei und dem Gepäcke eröffnet, während das Französische Fußvolk mit den Weimaranern schlagfertig in der großen Schanze zurückblieb. Am folgenden Tage traf Bernhard noch allerhand Anordnungen zu Mainz: er gab dem Kommandanten, Obersten Hohendorf, eine ansehnliche Summe Geldes mit vier Regimentern, ließ das Geschütz nebst Kriegsbedarf und andern Dingen von Werth aus der Gustavsburg, in welcher nur wenige Wagen mit Kugeln und Etwas von Schanzzeug zurückgelassen wurde, unter Bedeckung von 800 Mann zu Wasser nach Coblenz führen, und die Schiffbrücke abbrechen, so daß der Feind alle Posten diesseit des Rhein ohne Schwertstreich besetzen konnte [155]). Noch in derselben Nacht begab sich Bernhard nach Ingelheim, wohin seine Scharen vorausgegangen waren. Bei Kreuznach vereinte er sich am 9. mit den Franzosen wieder. Hier wurde Musterung gehalten und einen Tag lang gerastet, theils um das zurückgelassene Geschütz abzuwarten, theils auch um sich eines Theils vom Gepäcke entledigen zu können. Zugleich wurde der Rückzug nach Metz berathen. Die Straße, welche vom Rhein nach Saarbrück läuft und von Lavalette mit Lebensmitteln aus Fürsorge versehen worden war, konnte jetzt nicht betreten werden, weil der Feind auf derselben schon einen Vorsprung gewonnen hatte. Demnach muß-

1635. te man den von einem Heere noch nie betretenen Weg nach Vaudrevange, wo Französische Besatzung lag, wählen. Der dahin laufende Landstrich war gebirgig, unwegsam und verwüstet. Obst und Wurzeln boten sich nur als Nahrungsmittel einem abgematteten und zum Theil kranken Heere dar, das in schlagfertiger Bereitschaft marschiren mußte. Um demselben einige Ruhe zu vergönnen, traf Bernhard die Anordnung, daß Vorhut und Nachhut im Vorangehen abwechselten. Bernhard verlangte vergeblich, daß Lavalette zur Erleichterung des Marsches sein schweres, ohnehin schlecht bespanntes Geschütz wegräumen möchte. Am 11. wurde der Zug nach Meisenheim angetreten, in der Meinung dem Feinde auszuweichen und den dort aufgehäuften Vorrath an Lebensmitteln mitzunehmen; allein kaum hatte man sich in Bewegung gesetzt, als Colloredo mit 22 Regimentern unvermuthet in den Weg trat. Der Herzog von Weimar, von den Französischen Garden und Freiwilligen unter des Grafen von Guébriant ritterlicher Führung unterstützt, warf sich mit seiner Reiterei auf die Gegner. Ungeachtet diese eine vortheilhafte Stellung inne hatten, wurden sie nach einem hitzigen Kampfe von wenigen Stunden zurückgeschlagen, mit einem Verluste von 13 Kanonen und vielen Gefangenen [156]). Eine Menge fand ihren Tod auf der Flucht oder in dem Flusse, den sie durchwaten wollten, während die Uebrigen in der größten Verwirrung in's Lager des Gallas zurückeilten, und dort Furcht und Bestürzung verbreiteten. Der Herzog konnte diesen Umstand zu seinem Vortheile nicht benutzen, weil der schmale und schlechtbeschaffene Weg die schnelle Verfolgung hinderte. Noch an demselben Tage setzte er seinen Marsch auf Abwegen und in schlagfertiger Bereitschaft bis Sobernheim fort, wo ein Theil des Gepäckes verbrannt wurde, um Pferde für die Artillerie zu gewinnen. Meisenheim, von Gallas schon besetzt, durfte nicht berührt werden; daher die unwegsame Gegend nach Oberstein und Birkenfeld eingeschlagen werden mußte. Am 14. fiel der Feind in voller Wuth den Heerzug bei einem Dorfe an, in dessen Nähe eine steinerne Brücke überschritten

werden sollte. Der Paß schien den Plan des Feindes um 1635.
so mehr zu begünstigen, als die Packwagen seiner Gegner Verwirrung in die Anordnungen brachten. Dennoch wurde der Feind mit Verlust zurückgeschlagen. Am Abend desselben Tages bezog das ermüdete Heer unter dem Schlosse Birkenfeld an einem großen Weiher sein Nachtlager. Da nun der stete Verlust an Pferden die Fortschaffung des Geschützes täglich erschwerte, so wollte sich der Herzog eines Theils davon entledigen. Er ließ zehn Kanonen in den Weiher senken, weil der Pfalzgraf Georg Wilhelm die Verwahrung derselben in seinem Schlosse aus Furcht vor den Kaiserlichen abgeschlagen hatte; allein, an den Feind verrathen, wurden sie nachher wieder herausgehoben. Nach Mitternacht schon brach das Heer auf, welchem Oberst Ehm mit einer starken Reiterabtheilung nach St. Wendel vorausgeeilt war. Unter steten Gefechten mit den Kroaten bewegte sich der Zug Tags und Nachts bis an die Saar nach Baudrevange, welches am 17. erreicht wurde. Hier fehlte die Brücke zum Uebersetzen, und da der hohe Stand des Wassers dem Fußvolke das Durchwaten verbot, so ließ der Herzog große Weinfässer aus der Stadt herbeibringen, mit welchen eine Brücke geschlagen wurde. Diese Arbeit suchten 4000 Kroaten zu verhindern, sie wurden aber zurückgetrieben. Ohne Verlust ging das Heer über den Strom und legte sich einen Tag lang an das Ufer, um zu rasten. Kaum hatte am 19. der Fortzug begonnen, als der Feind mit einem wilden Geschrei über die Nachhut bei Boulay herfiel. Während der Herzog hier verzweifelnd und mit unsicherem Erfolge kämpfte, wurde auch der Vortrab angegriffen. Nichtsdestoweniger krönte ein vollständiger Sieg Bernhard's das blutige, lange zweifelhaft gebliebene Treffen. Der Verlust des Feindes war groß, die gewonnene Beute beträchtlich. Von jetzt an wagte Gallas nicht wieder, seine Gegner im Rückzuge zu stören. Er beschäftigte sich mit den Belagerungen Baudrevange's, St. Avold's und Saarbrück's. Noch am Tage des Treffens marschirte Bernhard weiter und gönnte seinen Scharen bei'm Einbruche der Nacht nur weni-

1635. ge Stunden Ruhe. Nach Mitternacht aber brach er auf und kam am 20. September Mittags vor Metz an [157].

Dieser berühmte Rückzug, welcher bei Freunden und Feinden die größte Aufmerksamkeit erregte, wog den Sieg mehrerer Feldschlachten auf. Er war binnen vierzehn Tagen fast ohne Rast ausgeführt worden. Die Klugheit des Herzogs, die Benutzung der Blößen, welche der Feind gab, und der Umstand, daß Gallas die Schluchten, welche die Weimaraner und Franzosen durchziehen mußten, nicht besetzt hatte, retteten den Fürsten und seine Gefährten vom Untergange, obgleich die Franzosen viele Störungen in die Anordnungen gebracht hatten. Generallieutenant Gallas gestand selbst, des Herzogs Rückzug sey die schönste kriegerische Handlung gewesen, welche er je gesehen habe, und er würde an der Möglichkeit ihrer Ausführung gezweifelt haben, wenn er nicht selbst Zeuge gewesen wäre [158]). Die Franzosen hatten ihre Rettung lediglich den Anstalten Bernhard's zu verdanken, was sie, mit Ausnahme Weniger, auch öffentlich zu bekennen nicht vergessen haben. Freilich gab es Schmeichler, welche dem Cardinale de Lavalette den glorreichen Rückzug beimaßen und behaupteten, wie Pater Joseph selbst schrieb, daß ohne ihn Bernhard und dessen Truppen, mithin ganz Deutschland, verloren gewesen wären [159]). In seltsamen Widerspruche steht dieses Lob mit der Verachtung, welche den Cardinal traf. Von den Soldaten gewöhnlich der bemützte General genannt, wurde er im Lager noch mit Gesängen verfolgt, welche seine Unkenntniß im Kriegswesen verspotteten. Man hatte z. B. bemerkt, daß er in jeder schwierigen Lage seine Zuflucht zu Bernhard nahm; der Muthwille der Krieger besang dieß in einem Liede, dessen Refrain mit den Worten endete: où est le duc de Wimar? [160]). Viele bigotte Franzosen vergaßen den Werth der Heldenthat und fanden nur ein großes Aergerniß in der Verbindung des Cardinals mit einem protestantischen Fürsten gegen die Katholischen. Man nannte sie bizarr und anstößig gegen die Regeln des Anstandes. Haben wir denn so wenig gute Offiziere, fragten Viele, daß

man seine Zuflucht zu einem Cardinal nehmen muß? Ge- 1635.
wiß der geringste Oberst weiß mehr, als ein in der Kirche erzogener Mann, welcher seit der Zeit, als er seinen Stand verlassen hat, nur mit den Intriguen und den Galanterien des Hofes beschäftigt war. Lavalette hingegen, der Bernhard's Beistand sehr bedurfte, ersuchte aufrichtig und dankbar den Cardinal Richelieu, bei'm Könige ein Geschenk für den Herzog auszuwirken.

Die Franzosen kehrten mit einem großen Abscheu vor dem Kriege in Deutschland zurück, und ihr Anführer selbst soll geäußert haben, daß ihn Niemand wieder über den Rhein zu gehen bewegen könne. Die folgenden Feldzüge haben bewiesen, daß die Franzosen erst durch die Marschälle Guébriant und Turenne, zwei von Bernhard gebildete Krieger, an die Deutsche Art der Kriegführung gewöhnt wurden. Dennoch sagt Lavalette in seinem Berichte an den König, daß der dreimonatliche Feldzug in Deutschland die Franzosen Hunger und alle Unbequemlichkeiten, welche in diesem Lande den Krieg begleiteten, zu ertragen gelehrt und daß er dem Könige mehr Capitäne und gute Krieger gebildet hätte, als irgend ein anderer; denn den Truppen wäre nunmehr die Deutsche Art zu fechten vollkommen bekannt worden. Indeß entzieht der Cardinal den Deutschen das Lob nicht, daß sie das kriegerischeste Volk in ganz Europa wären [161]).

Bernhard kam kränklich nach Metz, mußte aber bald wieder aufbrechen, um die befürchtete Vereinigung des Generallieutenants Gallas mit Herzog Karl von Lothringen zu verhindern. Lavalette wurde zum Könige in's Lager von Coeur geschickt, der sich mit der Belagerung von St. Mihiel beschäftigte. Ihm stattete der Cardinal am 23. September mündlichen Bericht über den Rückzug ab und bat um Verstärkung des Weimar'schen Heeres, welches bis auf vier oder fünftausend Reiter und etliche Regimenter Fußvolk verringert worden war [162]). Ludwig bewilligte in seiner Freude über die Eroberung St. Mihiel's, welche an demselben Tage erfolgte, 11,000

1635. Mann, unter denen sich 6000 Schweizer befanden [163]. Bevor diese Hülfe ankam, hatte der Herzog von Weimar seine Scharen nach Vic geführt, um in Verein mit den Marschällen de Laforce und Angouleme die Ufer der Seille zu vertheidigen; die Furcht der Franzosen aber, ihrer Lebensmittel beraubt zu werden, verleitete sie zu einem unzeitigen Rückzuge, zuerst nach Lüneville und dann nach St. Nicolas. Dadurch war der Herzog genöthigt worden, nach Nancy zu gehen, während sich de Lavalette mit seiner Heerverstärkung nach Pont à Mousson legte. Vielleicht war es nicht ohne Absicht geschehen, daß Bernhard in die Mitte der Franzosen gestellt wurde. Dieser Rückzug hatte zur Folge, daß sich Gallas am 6. October mit Herzog Karl vereinigte und ein verschanztes Lager bei Dieuze bezog. Zu Nancy hielten die Französischen Generale mit Herzog Bernhard Kriegsrath. Dieser drang auf eine Vereinigung sämmtlicher Streitkräfte, um den Feind aus seiner Stellung zu treiben. Die Franzosen waren unentschlüssig, weil ihnen der Hof Schonung der Truppen empfohlen hatte, aus Besorgniß, sie nicht wieder ersetzen zu können, sobald sie geschlagen werden würden. Sie schlugen daher im Sinne Richelieu's vor, sich in der Nähe des Feindes zu verschanzen [164]). Endlich gaben sie den feurigen Vorstellungen Bernhard's nach und vereinten sich am 8. Octbr. mit ihm. Die gesammten Streitkräfte beliefen sich auf dreißig und etliche tausend Mann, denen der Feind an Anzahl ziemlich gleich war. Der Herzog ging mit 2000 Reitern voran, des Feindes Stellung zu besichtigen. Bei Marimont stieß er auf eine feindliche Abtheilung, die sich bei seinem Anblicke auf die Höhen zurückzog. Er folgte ihnen, nahm das Schloß Marimont und trieb den Feind bis Mezières zurück. Nun stellte sich die vereinte Armee drei Tage lang vor das verschanzte Lager bei Dieuze, um den Feind zur Schlacht zu locken. Sie wurde vermieden, weil schon Hunger und Pest in ihrem Heere wüthete. Gleichwohl hielt es Bernhard mit seinen Gehülfen nicht für rathsam, seine Gegner in den Schanzen anzugreifen, zumal da unter den Franzosen eine große Gährung herrschte.

Daher bezog er, nachdem unbedeutende Gefechte geliefert wor- 1635. den waren, ein Lager bei Blanche-Eglise; hinter ihn legten sich Lavalette in Tonnelay, der Adel nach Guelize und Laforce mit Angouleme nach Gueblanche [165]. Bald aber zogen sich Laforce und Angouleme eigenwillig nach Nancy zurück. Um den schlimmen Folgen vorzubeugen und die Französische Grenze zu sichern, lagerte sich Bernhard bei Vic und Lavalette bei Chateau Salins. Dadurch gewann man den Vortheil, daß die Umgegend des feindlichen Lagers verheert, durch kleine Ueberfälle dem Feinde Abbruch gethan, oder das Umherstreifen desselben gehemmt werden konnte. Am 28. October schickte Bernhard 1500 Mann in die Nähe Saarburg's, welches mit dem kaiserlichen Lager in Verbindung stand. Die Weimaraner stießen auf eine feindliche Abtheilung und nahmen 400 Mann gefangen. Bedeutender war das am 1. November ausgeführte Unternehmen. Bernhard wollte in der Nacht des genannten Tages mit 6000 Mann das feindliche Lager überfallen. Der Umweg, welcher eingeschlagen werden mußte, war Ursache, daß er erst mit Anbruch des Tages auf das Lager der Kroaten traf. Doch wurden sieben Regimenter ohne Schwertstreich gefangen und ein großer Theil der Pferde nebst dem Gepäcke erbeutet. Unter den erhaltenen Schätzen, welche weggeführt wurden, befand sich auch eine Reliquie (der Knochen von einem Finger des heiligen Nicolaus), welche die Kaiserlichen früher bei einem Ueberfalle zu St. Nicolas geraubt hatten. Lavalette, im Gefolge des Herzogs, nahm das kostbare Heiligthum zu sich, und benachrichtigte den Cardinal Richelieu davon, welcher Befehl gab, daß es unter feierlichem Gepränge in die Kirche des Ortes zurückgebracht würde [166].

In ihrer Stellung unter dem Schutze der beiden Festungen Marsal und Moyen Vic blieben Bernhard und Lavalette bis zum Abzuge des Feindes, ohne über denselben Vortheile erringen zu können, weil die Marschälle de Laforce und Herzog von Angouleme die geforderte Unterstützung versagten. Laforce, eifersüchtig auf Lavalette, der sich als Generallieutenant

1635. einen Vorzug vor jenem anmaßte, verführte zum großen Erstaunen am 7. November den schwachen Angouleme, sich mit ihm von Nancy in den Bezirk von Bassigni zurückzuziehen. Angouleme, dem es an Ansehen fehlte, fiel in Ungnade und wurde auf sein Gut Gros-Bois verwiesen, während Laforce's längst geäußerter Wunsch, den Abschied zu erhalten, erfüllt wurde. War übrigens auch Mangel an Lebensmitteln, welchen die Marschälle zur Entschuldigung ihres Rückzugs anführten, im Französischen Heere entstanden durch die Sorglosigkeit oder Bosheit der Proviantmeister, so müssen doch noch folgende Ursachen des Rückzugs erwägt werden.

In den Französischen Heeren herrschten Trägheit, Ungehorsam und Frechheit, verbunden mit Mangel an kriegerischem Sinne, während der dienende Adel stets auf Cabalen bedacht war, Richelieu's Plane zu vernichten. Die strengen Befehle der Regierung vom 31. Juli, welche die Widerspenstigkeit der Offiziere mit Absetzung und Galeerendienst, den Ungehorsam der Gemeinen mit dem Tode zu bestrafen, ausgesprochen hatte, konnten dem Unheile keinen Einhalt thun. Haufenweise verließen sie ihre Fahnen, der Arrierebann der Normandie erzwang sich seinen Abschied, der dienende Adel, stets in Gährung, versagte entweder zur ungelegenen Zeit den Dienst, oder er entfernte sich ohne Erlaubniß aus dem Lager, und die gewissenlosen Offiziere ertheilten ihren Untergebenen eigenwilligen Urlaub. „Die Unordnung, schrieb der General der Artillerie de la Melleraie an den Cardinal Richelieu am 24. October, nimmt so sehr überhand, daß sie meines Erachtens auf einer Cabale gegen Ew. Eminenz beruht, und auf alle Weise die Angelegenheiten trübt. Ausgestreute Gerüchte und Abscheu vor dem Dienste machen es fast unmöglich, die Reiterei zurückzuhalten; und da sich auch das Fußvolk verläuft, so wird die schönste Armee, die man je gesehen hat, in Kurzem auf ein Weniges geschmolzen seyn. Die Offiziere stimmen in die Handlungen der Gemeinen ein, damit sie, wenn es ihnen an Truppen fehlt, den Vorwand zum Rückzuge gebrauchen können. Eben so nachlässig sind die Maréchaux de Camp, die

wie die Generale, nichts sehnlicher, als die Truppen in die 1635.
Winterlager zurückgekehrt, wünschen. Ja der üble Geist droht sogar, die Bessern im Heere anzustecken. Ich bitte Sie also zu glauben, daß die Meuterei gegen Sie gerichtet, worin ich besonders durch die Aufführung und Reden des Adels bestärkt werde. Es ist durchaus nothwendig, daß die Armee von solchen Leuten gereinigt werde, die weder den Dienst des Königs noch den Ew. Eminenz zum Zwecke haben" [167]).

Würde demnach der Feind selbst mit so vielem Ungemache nicht zu kämpfen gehabt haben, und wäre der Lothringer mit Gallas nicht zerfallen, so hätte er seinen Gegnern den Untergang bereiten und Frankreich in ein größeres Schrecken setzen können, als es ein Jahr später bei dem Einbruche des Feindes von den Niederlanden her empfand. Richelieu, in der That darauf vorbereitet, hatte, im Falle eines Waffenunglücks, schon am 16. October die nöthigsten Verordnungen zur Vertheidigung der Grenzen erlassen [168]). Herzog Karl aber trennte sich fast um dieselbe Zeit von seinem Gehülfen, als die beiden Französischen Marschälle zurückgingen [169]). Gallas trat mit seinem von Hunger und Kälte fast ganz vernichteten Heere am 13. November den Rückzug über Pfalzburg in's Elsaß an und schlug in Zabern, welches er den Franzosen ohne ernsthafte Gegenwehr abnahm, sein Hauptquartier auf. Sogleich begab sich Bernhard in Begleitung Lavalette's und einer Reiterabtheilung in das verlassene Lager bei Dieuze, um dessen Einrichtung in Augenschein zu nehmen. Die treffliche Befestigung erregte die Bewunderung eines Jeden. Die Weimaraner aber waren theils zu erschöpft, theils auch zu unmuthig, als daß sie den weichenden Feind, wie Anfangs beschlossen worden war, verfolgen konnten [170]).

Der Herzog vereinte hierauf seine Mannschaft mit dem Heere Lavalette's und belagerte Dieuze, welches sich nach vierzehntägiger Gegenwehr ergab, während Feuquieres mit dem in der Nähe gebliebenen General Johann von Werth unterhandelte, um ihn, jedoch ohne Erfolg, mit Versprechungen eines bedeutenden Gehaltes in Französische Dienste zu ziehen [171]).

1635. Der Herzog verließ nun die Ufer der Seille, zog sich nach Vezelize zurück, und nahm mit Hülfe der Franzosen Vaudemont, Charmes und andere kleine Plätze an dem obern Laufe der Mosel, um die Winterlager gegen den, nach Hochburgund gewichenen Herzog zu sichern. In den letzten Tagen des November ging er an dem Strome hinab nach Metz, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Der Cardinal legte das seinige nach Verdun; bald aber entspann sich zwischen Beiden, welche bisher in großer Eintracht gelebt hatten, ein Streit wegen der Winterlager. Der Herzog verlangte solche, welche zur Stärkung seines geschwächten Heerhaufens, vor feindlichen Ueberfällen gesichert waren. Sie boten bloß Frankreich und die dessen Grenze zunächst gelegenen Bezirke dar; allein man wollte des Herzogs Truppen dort nicht dulden, weil man sich vor ihren Räubereien fürchtete, und dem Könige dadurch doppeltet Schaden entstanden wäre [172]. „Sie können glauben, schrieb der König am 29. November an Lavalette, daß, wenn die Weimaraner in meinem Staate nach ihrer Gewohnheit leben, plündern und rauben würden, wie sie es in Lothringen machen, so würde ich fast lieber die Feinde in meinem Reiche sehen, weil man Hoffnung hat, diese wieder hinauszujagen zu können. Wenn Sie ja gezwungen werden, meinem Vetter, dem Herzoge, hierin nachzugeben, so werden Sie ihm die Hoffnung benehmen, daß seine Leute hier nicht leben dürfen, wie in Deutschen Winterlagern" [173]. Man schlug ihm Lothringen vor, unter der Bedingung, die nördlichen Grenzplätze, St. Avold, Saarbrück, Waltherfangen und andere Orte, zu erobern; und als er es abschlug, wurden ihm der Bezirk zwischen der Maas und Mosel nordwestlich von Metz und Verdun angewiesen, weil ihm Luxemburg Unterhaltmittel verschaffen konnte. Bernhard sträubte sich lange dagegen, weil er die Beunruhigung voraussah, mit welcher der Feind dort seine Truppen quälen würde [174]. Endlich mußte er nachgeben. Vielleicht hing mit diesen Streitigkeiten die im December wiederholte Empörung der Truppen zusammen. Sie begingen Ausschweifungen aller Art, plagten und marterten die Einwohner auf dem Lande und in den Städten, plün-

derten Kirchen, Klöster und die Pfründen des Clerus. Nur 1635.
die Zahlung eines zweimonatlichen Soldes am 19. December bezähmte ihren Ungestüm. Hierauf führte sie der Herzog bei Moulin über die Mosel nach Sancy le Bas [175]. Bei Thionville wurden sieben Regimenter kaiserlichen und Spanischen Volkes geschlagen, während die Lothringer bei Conflans ein Bataillon Weimaraner überwältigten. Der Andrang des Feindes nöthigte den Herzog, sein Hauptquartier von Sancy nach Etain zu verlegen. Von da mußte er sich am
1. Januar nach Fresne zurückbegeben, weil der Cardinal La- 1636.
valette ihn mit frischen Truppen nicht unterstützen wollte gegen den Herzog Karl und Piccolomini. Er schrieb nun nochmals an Lavalette: „Ich überlasse Ew. Eminenz zu bedenken, welchen Dienst ich mir von meinen Truppen in Zukunft werde versprechen können, wenn sie mehr und mehr von dem Feinde beschwert, und nicht mit Fußvolk verstärkt werden. Ich werde gezwungen seyn, alle Quartiere zu verlassen, den Feind mir nachzuziehen, der dadurch ermuthigt, solche Plane fassen wird, die nicht leicht werden vernichtet werden können." Dennoch konnte die persönliche Unterredung des Herzogs, welche Tags zuvor mit Lavalette zu St. Mihiel gehalten worden war, den Cardinal nicht zur Hülfe bewegen, sondern er erbot sich nur zur Auswirkung eines Befehls, daß der Graf von Soissons zum Marsche an die Maas und zur Unterstützung aufgefordert werden sollte. Mittlerweile hatte der Feind Bernhard's Rückzug benutzt. Ueber die Mosel geschritten, drängte er die Weimaraner allmälig zwischen diesen Strom und die Maas nach Toul zurück. Der Herzog, seinen Wohnsitz in Verdun aufschlagend, hielt fortwährend häufige Zusammenkünfte mit Lavalette, Turenne und dem Bischofe von Mende, Generalproviantmeister von Frankreich. Seine inständigen Vorstellungen, die auch nach Paris drangen, brachten es endlich so weit, daß die Truppen zwischen die Maas und Marne, in die Umgegend von Gondrecourt, gelegt wurden, wo erst die Eroberung der Festung Gondremont Sicherheit verschaffte. Dennoch hatten die ermatteten Truppen nur wenige Tage Ruhe. Gegen Ende Januars überfielen die

1636. Kaiserlichen das Leibregiment des Herzogs, vom Obersten Rose befehligt, und vernichteten einen großen Theil desselben. Zu gleicher Zeit fielen die Generale Colloredo, Mercy und Bassompierre das Schloß Gondrecourt an, welches der Herzog zeitig entsetzte. Auch glückte es diesem, Rache für sein geschlagenes Leibregiment zu nehmen. Er überraschte 8000 Mann kaiserlichen Volks, vernichtete zwei Regimenter davon und jagte die Uebrigen nach Luxemburg zurück. Durch diesen Streich war den Weimar'schen Quartieren eine größere Ausdehnung gegeben, so daß sich die Reiterei zwar zwischen Etain, Ormont und Verdun ausbreiten, aber nicht die gewünschte Ruhe finden konnte.

Während dieser Vorfälle war die Festung Mainz, der letzte Haltpunkt am Rhein, verloren worden. Mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf schlecht versehen, hatte sich der Kommandant Hohendorf seit Bernhard's Abzuge so lange zu halten gesucht, bis ihm dieser die Hoffnung auf einen Entsatz benahm. Also verglich sich Hohendorf am 7. December mit dem Feinde. Er übergab ihm die Städte Mainz, Bingen, Ehrenfels und Lahnstein gegen die Bewilligung des freien Abzugs zur Armee des Herzogs von Weimar. Die Besatzung zog mit drei halben Karthaunen ab. Das Geschütz wurde zu Lahnstein, dessen Besatzung sich auf die Nachricht vom Mainzer Vergleiche für Frankreich erklärte, aufgenommen. Unterwegs verliefen sich 500 Mann von den Kriegern, die Uebrigen kamen am 15. Januar zu Metz an. Sie wurden mit den Weimaranern vereint, von welchen in Mitte Januar's der Cardinal de Lavalette, auf Befehl des Königs, 1200 Mann Reiterei zur Verstärkung eines Heerzugs in's Elsaß verlangte, um die bedrängten Plätze mit Geld und Lebensmitteln zu versehen. Der Herzog gab ihm nur 600 Mann, deren Offiziere beauftragt waren, neue Werbungen zu machen [176]. Die übrigen Offiziere, obgleich er sich gern verstärkt sah, konnten so wenig entbehrt werden, als das dazu erforderliche Geld vorhanden war. Darum betrieb er mehr und mehr die Reise an den Hof, welche nicht eher angetreten werden konnte, bis de Lavalette in der Mitte Februar's aus dem Elsaß zurückgekehrt war.

Viertes Buch.

Bernhard's Abhängigkeit von Frankreich.

(1635 bis 1637.)

Erstes Kapitel.

Der Vertrag zu St. Germain en Laye und Bernhard's Reise nach Paris.

„Seitdem wir vom Rhein abgedrungen worden waren, 1635.
sagt Bernhard in einem der Nachwelt enthaltenen Entwurfe, und seitdem sich der Krieg nach Lothringen wälzte, fing Frankreich an, mehr auf denselben Achtung zu geben und an Verhandlungen zu denken; und obwohl der König lieber die ganze Armee an sich gezogen hätte, so besorgte er doch, ich möchte ihn der Undankbarkeit beschuldigen wegen ansehnlicher geleisteter Dienste, oder ich möchte mich von ihm abwenden." Der Herzog sah sich ebenfalls zu dem Abschlusse der Verhandlungen genöthigt, weil der Prager Frieden (am 20. Mai) ihm alle Hülfe in Deutschland raubte, weil die Offiziere in Empörung geriethen und den Gehorsam unter dem gewöhnlichen Vorwande verweigerten, nicht zu wissen, wer ihr Herr wäre. Nur die Vertröstungen Bernhard's und des Obersten Sattler auf die fortgesetzten Verhandlungen mit Frankreich be=

1635. ruhigten sie, besonders aber die Versicherung, daß die Bedingung zum Unterhalt, zu freien Quartieren und zur Erledigung aus der Gefangenschaft, so wie zu völliger Versöhnung mit dem Kaiser und Reich im künftigen Frieden für sie ausgewirkt werden sollte [1]). Dieß war Ursache, daß der Herzog am 23. September seinen geheimen Rath von Poniskaw abermals nach Paris sandte, um die Verhandlungen zu beenden, welche Feuquieres und de Lavalette nicht abzuschließen gewagt hatten. Ob nun gleich die günstigsten Berichte dieser beiden Franzosen eine gute Stimmung für Bernhard bei Hofe erweckt hatten, so glaubte Poniskaw doch, seinen Herrn nochmals erinnern zu müssen, daß er desto willkommener dem Könige und Richelieu seyn würde, je vertraulicher er mit Lavalette lebe [2]). In der That, der Hof beobachtete noch eine große Zurückhaltung mit Unentschlüssigkeit verbunden, wie es sich aus Richelieu's Schreiben an Lavalette ergibt. „Als man Ihnen Vollmacht ertheilte, schrieb der Cardinal, mit Bernhard wegen der vier Millionen abzuschließen, so geschah es in den Augenblicken der großen Gefahr, in welcher Sie geschwebt haben würden, sobald er Sie verlassen hätte. Jetzt aber, da Sie gerettet sind, will man ihm die 18,000 Mann nur um einen billigen Preis bezahlen: denn sollte der König eine so beträchtliche Summe, wie die verlangte, übel angewendet haben, so würde es an Unterhaltmitteln für einen Französischen Heerhaufen mangeln, ohne welchen der Herzog Nichts ausrichten kann. Lassen Sie uns demnach ihre Meinung wissen, was man ihm geben dürfte, sonst tappen wir im Finstern und können leicht betrogen werden. Geben Sie uns schnelle und umständliche Nachricht, wie es der Gegenstand verdient" [3]). Die Antwort Lavalette's lief dahin aus, daß es jetzt nöthiger, als früher, sey, den Herzog an sich zu ziehen, weil man ohne ihn den Krieg gegen den Kaiser nicht führen könne. Die Franzosen wären nachlässig und übelwollend, so daß sie selbst des Königs Gegenwart nicht zu zügeln vermöchte. Es sey durchaus nöthig, daß ein oder zwei Heerzüge nach Deutschland gemacht würden, deren einen Bernhard übernehmen müsse, theils wegen

seines großen Ansehens bei den Deutschen, theils wegen sei- 1635.
ner standhaften Gesinnungen gegen den Kaiser. Wolle ihm der König eine Summe Geldes zum Unterhalt des Heeres geben, so würden dem Kaiser viele Truppen entzogen werden können. Vor Allem aber könne Gallas nur durch Bernhard aus Lothringen vertrieben werden. Dieselben Gründe führte auch der Großmeister der Artillerie, Melleraie, in seinem Gutachten über Bernhard an und fügte noch vortheilhafte Schilderungen von dessen Charakter und Eigenschaften bei [4]).

Alle diese Rücksichten, verbunden mit den Gefahren, welche damals aus der Vereinigung des Lothringers mit Gallas erwachsen waren, so wie die fortdauernde Unzufriedenheit des Weimar'schen Heeres, nöthigten den Cardinal Richelieu zur Nachgiebigkeit. Die Minister Bouillon, Bouthiller, Servien und Chavigny erhielten den Auftrag, mit Poniskaw die Verhandlungen zu St. Germain en Laye zu beenden. Es geschah am 17. October und zwei Tage nachher ward die Bestätigung Ludwig's XIII. gegeben [5]). Dieser merkwürdige Vertrag versprach dem Herzoge von Weimar während der Dauer des Kriegs jährlich vier Millionen Livres für den Unterhalt von 12,000 Mann Fußvolk, 6000 Mann Reiter und einer Artillerie mit ungefähr 600 Pferden, welche auf Französischem Boden, oder auf solchem, der dem Schutze des Königs unterworfen sey, zur Vermeidung der Klagen, strenge Mannszucht halten sollten; wenn aber die Mannschaft bis zum 10. Januar nächstfolgenden Jahres nicht vollzählig wäre, wollte der König in Abrechnung der Summe die Fehlenden durch eigne Truppen ersetzen. Ein Gleiches versprach der König zu thun, sobald dem Herzoge das ganze Heer oder ein Theil desselben durch einen Unglücksfall entrissen worden wäre. Ferner wurde bestimmt, daß die Zahlungen zwar in vier Fristen an den Herzog, aber an die Soldaten in sechs oder acht Löhnungen, je nachdem sie diesseit oder jenseit des Rhein wirken würden, nach vorhergegangenen Musterungen durch einen Abgeordneten des Königs und im Beiseyn des königlichen Generallieutenants geschehen, und nach Verhältniß der

1635. fehlenden Truppen Abzüge von der Summe gemacht werden sollten. Auf feindlichem Gebiete war der Herzog verbunden, nach Maßgabe der dort gefundenen Unterhaltmittel auf einen Theil der Hülfsgelder zu verzichten, und mit dem andern die alten Bundesgenossen im Deutschen Reiche, wenn sie sich wieder an ihn anschließen wollen, zu unterstützen. Hingegen versprach der König, den Herzog und seine Offiziere nicht nur aus der Gefangenschaft, gleich den Seinigen, zu erlösen, wenn sie in dieselbe gerathen würden, sondern auch sein und ihr Interesse bei künftigem Frieden zu bewahren, sobald sie ohne Genehmigung und Vermittelung des Königs alle Vergleiche mit dem Feinde vermieden. Die an diese Uebereinkunft gefügten geheimen Artikel entzogen den vier Millionen noch 200,000 Livres für die Person des Herzogs, welche nach Abschluß des Friedens auf 150,000 Livres herabgesetzt, und von den Einkünften königlicher Domänen in Frankreich bestritten werden sollten; sodann überließen sie dem Herzoge die Landgrafschaft Elsaß mit Einschlusse der Vogtei Hagenau und aller Rechte, welche dem Hause Oestreich auf dieses Land zustanden, nur dürfte der Herzog weder die Ausübung der katholischen Religion noch die Güter der Geistlichen und Kirchen angreifen, so wenig ihm gestattet wurde, die Rechte und Freiheiten derselben zu schmälern. Sollte aber der Herzog im Besitze (jouissance) dieses Landes wie der Schenkungen, welche ihm die Krone Schweden übertragen hatte, der Bemühungen Ludwig's ungeachtet durch den künftigen Friedensschluß nicht gesichert werden können, so sollte ihm eine angemessene Vergütung ausgewirkt werden. Indessen mußten diese Vortheile mit dem Versprechen des Fürsten bezahlt werden, sein Heer, — welches ihm, nach den Ausdrücken der öffentlichen Artikel, als General der Französischen Bundesgenossen in Deutschland zu befehligen gestattet worden war — unter der Hoheit des Königs wider alle und jede Verordnung, die ihm von Schweden oder andern Verbündeten gegeben werden dürfte, dahin zu führen, wohin Se. Majestät es verlangen werde [6]).

Dieß ist der berühmte Vertrag, welcher den Gang des

Kriegs in Deutschland änderte, die Uebereinkunft des Heil- 1635.
bronner Bundes mit Frankreich vom 22. October des verflossenen Jahres aufhob und Bernhard's Bündniß mit Schweden vernichtete. Der Herzog erkannte in demselben keinen Nutzen für Deutschland, wenigen für sich, aber desto größern für Frankreich. Die Geldsumme, mehr zum Schein, als zum wirklichen Nießbrauch bewilligt, war durch Bedingungen beschränkt worden, welche die Plane Bernhard's erschwerten. Ihm, einem Söldner Frankreichs, war in doppelsinnigen Ausdrücken die Landgrafschaft Elsaß versprochen worden, von welcher man ihm nur die Einkünfte überlassen wollte, wie nicht nur der königliche Befehl an den Französischen Statthalter des Elsaß, sondern auch der Umstand verräth, daß die bereits eroberten Plätze ihm vorenthalten wurden [7]). Das Versprechen scheint überhaupt nur Lockspeise gewesen zu seyn, damit das Land desto eher erobert, Lothringen überwältigt und Hochburgund den Spaniern entrissen würde. Waren diese Länder, welche eine ununterbrochene Reihe Besitzungen von den Niederlanden längs der nordöstlichen Grenze Frankreich's bis nach Italien bildeten, an die Monarchie Ludwig's geknüpft, so hatte Frankreich theils Schutz für sich, theils Einfluß auf Deutschland gewonnen. Dieser Plan stimmte nicht mit den Absichten des Fürsten überein, so wenig er für Französisches Interesse seinen Arm verkaufen wollte; allein der Vertrag, in der Noth abgeschlossen, mußte wenigstens so lange gehalten werden, bis eine Veränderung der Dinge eintrat, wo Bernhard als Retter oder Beschützer seiner Glaubensgenossen freier wirken konnte. Um sich also die Zuneigung der Deutschen protestantischen Reichsstände zu erhalten, verschwieg er die Art seines Verhältnisses zu den Franzosen, gegen welche die meisten Deutschen eine große Abneigung hegten. Merkwürdig ist, wie er sich gegen seinen Bruder Wilhelm in einem Schreiben darüber äußert. „Fast alle Herrrn Stände der vier obern Kreise haben sich durch Gewalt des Feindes und aus eigenem Willen von mir getrennt und mich weder in ihre besondern noch allgemeinen Verhandlungen, obwohl sie mich kurz vorher zu

1636. ihrem Obergeneral bestellt hatten, aufgenommen, noch weniger in Kenntniß gesetzt, wessen ich mich mit der Miliz zu verhalten hätte. Da aber noch etliche Fürsten und Stände übrig geblieben, welche von mir begehrten, durch Gottes Hülfe mit meiner unterhabenden Armee das Aeußerste zu wagen und dazu die Waffen der Verbündeten zu gebrauchen (wie denn Seine Majestät von Frankreich bis jetzt noch das Ihrige an versprochenem Volke und den dazu nöthigen Mitteln Nichts ermangeln läßt), so habe ich mich entschlossen, durch Aufopferung meines Heeres die Mittel Derer nicht zu schmälern, von welchen ich erfordert worden bin zu treuer Freundschaft und Diensten; ich muß es aber Gott, dessen Gnade ich billig erwarte, und der Zeit anheimstellen, weil mir die Entscheidung der Sache zu schwer ist und weil ich sie wegen meiner obliegenden Charge nicht ändern kann" [8].

Gegen sein Heer benahm sich Bernhard nicht weniger vorsichtig. Er verschwieg demselben die geheimen Artikel und von den öffentlichen machte er mit Bewilligung des Königs nur diejenigen Bedingungen bekannt, welche vier Millionen Unterhalt, Befreiung aus der Gefangenschaft und das Versprechen enthielten, daß Frankreich keinen Frieden schließen werde, ohne den Offizieren den Besitz ihrer Güter verbürgt zu haben [9]. Auf diese Weise wurden die Krieger in der Meinung bestärkt, daß Bernhard nur Bundesgenosse Frankreich's sey. Auch wiesen die Bestallungen der Offiziere, welche von jetzt an ausgefertigt wurden, nur auf Pflichten gegen den Heilbronner Bund und besonders gegen den Generalissimus hin.

Im Uebrigen wurde dem Herzoge der Abschluß des Vertrags erst gegen Mitte November's durch Lavalette bekannt [10]. Inzwischen hatte er große Ungeduld bewiesen, die Zögerungen als Neigung zum Frieden gedeutet und wahrscheinlich ging diese Stimmung auch auf die Krieger über, weil Lavalette zu deren Beruhigung 50,000 Livres vorschießen mußte [11]. Ponikaw selbst kam erst zu Ende November's aus Paris zurück und überbrachte dem Fürsten 400,000 Livres, mit welchen in der kurzen Frist, wie sie der Vertrag andeutete, das

bis auf wenige Tausend zusammengeschmolzene Heer vollstän- 1635.
dig gemacht werden sollte. Unmöglich war es, mit so wenigem Gelde und in so kurzer Zeit die nöthigen Werbungen, die nur in entfernten Theilen Deutschland's, an der Ostseeküste, gemacht werden konnten, zu vollenden. Bernhard übergab daher am 27. November dem Cardinal de Lavalette, der mit ihm dieselbe Meinung theilte, eine Vorstellung an den Hof, in welcher er die Vorausbezahlung des ganzen, im Februar gefälligen Quartals verlangte. Lavalette erbot sich, das Gesuch zu empfehlen, allein der Herzog hielt für gut, nach bezogenen Winterlagern selbst nach Paris zu reisen, um dasselbe persönlich zu betreiben, ein Vorsatz, der den Franzosen nicht willkommen gewesen zu seyn schien, wenigstens wurde ihm die Reise durch mancherlei verursachte Hindernisse erschwert. Ein Haupthinderniß war der Mangel an guten Winterlagern, welche ihm die Franzosen verweigerten, so wie die abgeschlagene Verstärkung, um seine Scharen vor den öfteren Ueberfällen des Feindes zu sichern. Erst nachdem er sich selbst Hülfe verschafft hatte, konnte er an die Ausführung der Reise denken.

Am 17. Februar 1636 übertrug der Herzog den Befehl 1636.
über das Heer dem Obersten Ehm, zu dessen Gehülfen der Generalkommissär von Offenburg und die Obersten Schneidewind und Haudecker ernannt wurden. Durch diese erhielt es die Anzeige von der Veranlassung zur Reise des Feldherrn mit der Mahnung, strenge Mannszucht zu beobachten, gegen die Franzosen sich nachgiebig zu beweisen, und deren Quartiere nicht zu belästigen. Im Uebrigen lag der Maréchal de Camp Hebron zum Beistande in der Nähe, wenn etwa das Heer vom Feinde gedrängt werden würde [12]. Den Oberbefehl übertrug Bernhard auf Verlangen des Königs dem Grafen von Soissons, der zugleich die Aufsicht über die Französischen Truppen führte, weil de Lavalette nach Paris vorausgereis't war, um den Hof vorläufig von des Herzogs Absichten in Kenntniß zu setzen. Die Abreise verspätete sich indeß wegen steter feindlichen Beunruhigungen bis in die ersten Tage des

1636. März. Der Herzog verließ sein Hauptquartier, welches von Toul nach St. Dizier verlegt worden war und reis'te in Begleitung des Grafen von Guiche und seines Hofstaates über Meaux nach Lagny, wo er am 7. März vom Baron von Berlize im Namen Ludwig's empfangen und in einem königlichen Staatswagen nach Champ an der Marne geführt wurde. Hier begrüßte ihn der von vielen Offizieren begleitete Haushofmeister des Königs, Baron von Croisilles, und gab ein Mittagsmahl. Während des Essens erschien der Herzog von Tremouille im großen Gefolge des hohen Adels und begrüßte den Herzog nochmals im Namen des Königs. Nach dem Mahle führte Tremouille den Herzog im Wagen des Königs nach Paris durch den Wald von Vincennes und durch eine ununterbrochene Reihe von Wagen, welche auf beiden Seiten der Straße bis an die Thore der Hauptstadt aufgefahren waren. Diese Wagen waren mit Neugierigen besetzt, welche den Deutschen Helden sehen wollten [13]. Bernhard wurde in das, für ihn prächtig eingerichtete Arsenal geführt, während dem Herzoge Eduard von Parma, welcher, zu gleicher Zeit in Paris anwesend, von Frankreich Hülfsgelder zog, der Louvre zur Wohnung angewiesen worden war, um jenen fühlen zu lassen, daß er sich nicht als Deutscher Reichsfürst und Bundesgenosse, sondern als Französischer General erkennen sollte. Auch erhielt er weder Trabanten vor sein Gemach, noch königliche Edelleute zur Bedienung bei Tafel, wie sie dem Parma zugestanden wurden. Diese vermiedenen Vorzüge mochten den Herzog von Weimar verdrossen haben, weil nicht für gut gehalten wurde, ihm zu sagen, wie er sich bei'm Könige und der Königin benehmen sollte, obgleich mit Poniskaw auf Richelieu's Verlangen darüber unterhandelt worden war. Denn in Ungewißheit scheint man die Sache gelassen zu haben, weil der Herzog die Hofsitte verletzte.

Am 10. März führten ihn Tremouille und Berlize nach St. Germain zum Könige. An der Seite seines Bruders, des Herzogs von Orleans, empfing Ludwig den Helden von Weimar stehend und mit entblößtem Haupte; als er aber im

Laufe des Gesprächs den Kopf bedeckte, setzte Bernhard seinen 1636.
Hut auch auf. Sogleich zog der König den seinigen wieder, um den Herzog zu derselben Verbindlichkeit zu nöthigen. Ob Ludwig das Gespräch plötzlich abgebrochen und sich mit den Worten: „Mein Vetter! wir werden noch mehr Gelegenheit haben, mit einander zu reden", in sein Cabinet zurückgezogen habe, ist so wenig erweislich, als es wahrscheinlich ist; gewiß aber ist, daß ein Gemurmel im Saale unter den Umstehenden entstand, die einander zuflüsterten: „er bedeckt sich! er bedeckt sich!" Andere schreiben, gegen den Inhalt der besten Quellen, die Verletzung der Hofsitte durch Bernhard der Freiheit zu, daß er nach einem Stuhle gegriffen und sich gesetzt hätte, als dieß vom Könige geschehen wäre. Nach eingenommenem Mittagsmahle fragte der Minister Chavigny den Geheimen Rath von Poniskaw, ob sich der Herzog in Gegenwart der Königin bedecken würde, worauf jener antwortete, der Herzog glaube sich zwar zu dieser Freiheit berechtigt, weil sie der Herzog von Parma genieße; allein er wäre entschlossen, mit entblößtem Haupte vor der Königin zu erscheinen. Anna, in Gesellschaft ihres Gemahls, empfing ihn freundlich. Er bedeckte sich nicht, wiewohl der König seinen Hut aufsetzte [14]). Hierauf begab sich der Fürst zum Herzog von Orleans, Monsieur von Frankreich, welcher ihn sich bedecken hieß. Dieselbe Ehre widerfuhr auch dem Herzoge von Tremouille und dem Prinzen Roderich von Wirtemberg, welche sich in Bernhard's Begleitung befanden. Desto höflicher wurde er vom Cardinalherzoge von Richelieu empfangen, welchen er auf der Rückreise nach Paris zu Ruel besuchte. Der Prälat empfing ihn an der Treppe mit freundlichen Mienen und mit dem schmeichelhaften Ausrufe: „Sie, mein bester Freund auf der Welt!" Bei'm Weggehen begleitete ihn der Cardinal bis an den Wagen. Am Abend, nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt, gab der Graf von Guiche dem Herzoge zu Ehren ein glänzendes Gastmahl, bei welchem des Königs Bruder, Lavalette, Melleraie und viele andere Große der Krone erschienen, so wie in Bernhard's

1638. Gefolge, der Prinz von Wirtemberg, der Graf von Nassau, ein Baron von Freiberg und Poniskaw [15]).

Ehe man nun den Herzog wieder zur königlichen Familie gehen ließ, wurde für rathsam gehalten, mit ihm wegen der Hofsitte zu unterhandeln. Man sagte ihm unter Anderm, daß auf das bloße Geblüt keine Rücksicht genommen werden könnte; ein Anderes wäre, wenn er den Titel eines Herzogs von Franken führe. Bernhard wendete ein, daß er so gut, wie seine Brüder, regierender Fürst sey; wenn auch dem Kaiser und Reiche verbunden, so benehme dieß seiner Hoheit und Würde eben so wenig, als wenn ein Italienischer Fürst, wie Parma, ein Vasall des Papstes, sein Recht auf Krieg und Frieden durch Verträge mit andern Kronen beschränken lasse; ob er gleich den Krieg aus des Königs Beutel führe, so könne dadurch sein uraltes Geschlecht, welches Kurfürsten und Kaiser aufzuweisen habe, nicht herabgesetzt werden, zumal da Parma's Vorfahren nur Edelleute gewesen wären. Dieser Streit über Kleinigkeiten mußte den Herzog um so mehr verdrießen, als er deutlich zeigte, wie er gegen Frankreich gestellt seyn sollte; denn daß besondere Absichten zu Grunde lagen, beweis't das Beispiel seines Bruders Johann Ernst des Jüngern, dem bei einer frühern Anwesenheit zu Paris, die Bedeckung des Kopfs ohne Schwierigkeiten zugestanden worden war. Man scheint jedoch üble Folgen befürchtet zu haben, weil endlich eingeräumt wurde, daß der König, so oft der Herzog unbedeckt vor ihm erschien, eine Zeitlang mit entblößtem Haupte sprach, und daß ihm die Königin einen Sessel anbot. Dieß wurde schon bei dem zweiten Besuche beobachtet, welchen der Herzog dem Könige und der Königin machte [16]).

Im Uebrigen bot der Cardinal Alles auf, den Freiheitssinn des Herzogs zu betäuben. Während der Hof zu St. Germain Concerte, Feuerwerke, Schauspiele, Heerschau und Jagden, wie z. B. an den Osterfeiertagen, gab, wetteiferten die Geschöpfe Richelieu's, ihm zu Ehren sich in Veranstaltung von mancherlei Schwelgereien zu überbieten. Bei einer solchen Gelegenheit mochte es gewesen seyn, als ein vorlauter

Hofmann ihn fragte, wie er es angefangen habe, daß er die 163[illegible].
Schlacht bei Nördlingen verlor. „Ich that, als wollte ich sie gewinnen," antwortete der gelassene Fürst, wandte sich aber zu seinem Nachbar und fragte: „Wer ist der Narr, welcher diese Frage an mich richtete [17])?" Ueberdieß beschenkte ihn Richelieu mit einem kostbaren Zug von sechs Pferden, der König mit einem von Diamanten strotzenden Degen und die Königin Anna mit andern Kostbarkeiten [18]). Er wurde auf königliche Kosten bewirthet, wofür täglich eine Summe von 2000 Gulden bestimmt gewesen seyn soll; nach Groot's Versicherungen aber kostete der Aufenthalt Bernhard's dem Hofe im Ganzen nur 70,000 Livres. Als nun der Deutsche Sinn des edeln Fürsten durchaus nicht bestochen werden konnte, so griff der schlaue Cardinal zu einem andern Mittel.

Die Gemahlin und die Tochter Heinrich's von Rohan, in Paris wohnend, besuchte Bernhard öfters, theils aus Achtung gegen den abwesenden Gemahl, theils aus Neigung gegen die Tochter, von deren außerordentlichen Schönheit er sehr ergriffen gewesen seyn soll. Ob aber schon früher eine eheliche Verbindung verabredet, oder ob sie überhaupt verabredet worden war, darüber läßt sich nichts weiter bestimmen, als daß sich damals ein Gerücht davon verbreitet hatte [19]). Indeß war dieß in der Hauptstadt kaum ruchtbar geworden, als Richelieu zur Erreichung seiner Zwecke, die Neigung Bernhard's zu der Prinzessin unterstützte und nährte, weil er damals noch Hoffnung hatte, die Rohan'sche Familie und durch diese den Herzog Bernhard zum Uebertritte in die katholische Kirche zu bewegen [20]). Denn obgleich das Bündniß Frankreich's mit letzterem vor dem heiligen Stuhle zu Rom durch reine politische Zwecke und durch den Dienst eines so ausgezeichneten Feldherrn, wie der Herzog von Weimar, entschuldigt worden war, so konnte doch das Aergerniß des Papstes so wenig unterdrückt werden, als Frankreich selbst den Protestanten großes Vertrauen schenkte. Als Bernhard die List des Cardinals merkte, soll er einige scheinbare Kälte gegen die Prinzessin

1636. von Rohan angenommen haben [21]. Wie viele und wie fein gelegte Schlingen ihm gelegt seyn mochten, um seine Abhängigkeit von Frankreich zu befestigen, beweisen seine gegen Hugo de Groot geäußerten ängstlichen Besorgnisse wegen des Verhältnisses zu Frankreich. Er sah deutlich, daß man ihn zu fesseln suchte, um nie wieder zurücktreten zu können [22]). Dessenungeachtet gibt der Umstand einen erfreulichen Beweis von seiner Standhaftigkeit gegen die Ränke des Hofes, daß er durch seinen Hofprediger öffentlich protestantischen Gottesdienst halten ließ.

Unter solchen Umständen war es dem Herzoge schwer, die Befriedigung seiner Wünsche zu erhalten. Mit lauten Klagen über die schlechten Winterquartiere begann er seine Unterhandlungen, konnte aber keine bessern erhalten, sondern die Truppen mußten sich mit dem verwüsteten und menschenleeren Lothringen begnügen, wo sie sich eher verminderten als verstärkten. Vielleicht wollte man dadurch dem Herzoge das Bedürfniß eines Französischen Zuzugs desto fühlbarer machen, je weniger er selbst Neigung dazu hatte. Denn er ließ verlauten, daß ihm die Gesellschaft des Cardinals de Lavalette im Felde lästig sey, so wie man bemerkt zu haben glaubte, daß das gute Vernehmen zwischen Beiden vom Herzoge nur zum Schein unterhalten worden wäre. Dennoch wurde ihm ein Französischer Heerhaufen unter dem Befehle Lavalette's aufgedrungen, welcher sich nur auf Zureden Richelieu's dazu entschloß; er diente aber nicht mehr als Generallieutenant des Königs neben dem Fürsten, sondern diese Würde wurde dem Grafen von Guiche, einem Verwandten Richelieu's, aufgetragen [23]). Hieraus erklärt sich, daß Lavalette während des Feldzugs häufig abgesondert von den Weimaranern befehligte.

Nächst diesem Geschäfte drang Bernhard auf baldige Eröffnung des Feldzugs, wozu er einen Heerzug nach Coblenz vorschlug, um Luxemburg zu unterjochen und die bedrängte Festung Coblenz zu retten, wo zugleich der Uebergang über den Rhein bewirkt werden sollte; allein die plötzliche Erobe-

rung des Platzes durch die Kaiserlichen vereitelte den Plan. 1634.
Daher schlug der Herzog zwei andere bequeme Wege über den Rhein vor: den einen am Bodensee, den andern im Elsaß. Das feindliche Heer in dortiger Gegend war in schlechten Zustand gerathen, theils durch Mangel theils durch Zwist der Anführer. Gallas, in seinem Wirkungskreise durch Aufseher gehemmt, eine Folge der Friedland'schen Verschwörung, und von den Wiener Kriegsräthen abhängig, war sorglos geworden. Nur der neutralen Stadt Strasburg schenkte er Aufmerksamkeit, die er durch bedrohliche Schreiben zur Thätigkeit für des Kaisers Sache zwingen wollte; sie aber hielt ihn durch weitläuftige Verhandlungen hin. Wenn also Bernhard sich dort mit glücklichen Unternehmungen schmeicheln konnte, so hoffte er desto sicherer auf Unterstützung am rechten Rheinufer, besonders von Wirtemberg, Baden und den freien Reichsstädten in Schwaben, welche, unter dem Drucke der Kaiserlichen seufzend, ihre Erlösung wünschten [24]). Die Franzosen hingegen verlangten, daß er in's Elsaß gehen möge, ohne sich wegen des Uebergangs über den Rhein bestimmt zu erklären, weil sie ihn nicht eher in der Entfernung wirken lassen wollten, bis dieser Landstrich nebst Lothringen und Hochburgund erobert, und die nördlichen Grenzen des Königreichs gesichert worden wären. Hierüber wurde nun in den Wohnungen des Königs und des Cardinals Rath gepflogen, wobei der Pater Joseph, Richelieu's Vertrauter, niemals fehlte. In einer dieser Berathungen war es, als der geschwätzige Mönch den Herzog durch Fingerzeigen auf der Charte belehren wollte, wo und wie er die Festungen zu nehmen hätte. Lange hörte der Fürst dem Pater geduldig zu, endlich des Geschwätzes müde, sagte er: „Das ist recht gut, lieber Herr Pater, wenn man die Städte mit den Fingerspitzen nehmen könnte [25]).“ Hinsichtlich der Geldmittel fand Bernhard die größten Schwierigkeiten. Man wollte ihm nicht die vier Millionen für dieses Jahr zugestehen, weil er nur den dritten Theil der vertragsmäßigen Truppenzahl im Felde hatte [26]). Daher er auch nicht mehr als zwei Millionen

1636 und 400,000 Livres für seinen Feldzug auswirken konnte, wenn nicht festgesetzt worden ist, daß er künftig für jedes Jahr niemals mehr erhalten sollte. Für den Augenblick erhielt er 600,000 Livres zur Befriedigung seiner Truppen, mit dem Versprechen, daß im August eine Million nachgezahlt werden sollte. Der Ersatz des Geldes, welches er bei'm Abzuge von Mainz der Besatzung zurückgelassen hatte, wurde ihm abgeschlagen [27]). Endlich verlangte der Herzog eine neue Bestätigung des ihm nach dem Friedensschlusse bestimmten Jahrgehaltes von 150,000 Livres in Anweisung auf königliche Domänen, so wie die Bekräftigung des Parlamentes. Erstere wurde zu Chantilly am 9. April ausgefertigt, die Gewährung der letzteren wurde verschoben [28]). Dafür erlangte er vom Könige die zweite schriftliche Versicherung, daß er und seine Offiziere, wenn sie gefangen werden würden, ausgelös't, und daß kein Vergleich von Frankreich mit dem Feinde ohne Verbürgung der Vortheile des Herzogs und der Seinigen geschlossen werden sollte [29]).

Dieß waren die Früchte einer beinahe drittehalbmonatlichen Unterhandlung, in welcher weder die Franzosen noch der Herzog ihre Zwecke vollkommen erreichten. Inzwischen war viele Zeit zum Handeln verstrichen. Mehrmals beklagte sich der Fürst über das Zögern in seinen Angelegenheiten, während diese wünschten, daß er abreisen möchte. Mißvergnügt und in seinem Innersten tief verwundet, verließ er die Hauptstadt Frankreich's am 15. Mai und war entschlossen, nur im äußersten Nothfalle dahin zurückzukehren. Man erzählt, daß er eine königliche Karosse bis Chalons verlangt habe, wie sie dem Herzoge von Parma gegeben worden war; aber statt derselben erhielt er den Gallawagen des Cardinals Richelieu in Begleitung Berlize's bis Lagny, wo ihm auf königliche Kosten nochmals ein Mittagsmahl bereitet wurde. In Meaux übernachtete er und am 22. Mai traf er im Hauptquartiere seiner Truppen zu Vezelize ein. Lavalette war einige Tage früher bei den Seinigen in Lothringen angekommen [30]).

Zweites Kapitel.

Der Feldzug Bernhard's mit Lavalette.

Der Herzog fand seine Scharen nur 7500 Mann stark, 1636. die in seiner Abwesenheit von Hunger, Pest und anderem Ungemache von einem Orte zum andern in Lothringen getrieben worden waren. Er konnte ihnen nur die halbe Löhnung versprechen, und mußte sie auf die Million vertrösten, welche im August gezahlt werden sollte [31]). Hierauf begab er sich nach Epinal zum Cardinal de Lavalette, welcher in's Elsaß vorausgehen, Hagenau entsetzen und Colmar, Schlettstadt und Benfeld mit Lebensmitteln versehen wollte. Ohne Deutsche Reiterei getraute sich der Cardinal das Wagestück eben so wenig zu unternehmen, als ohne Rückenhalt des Weimar'schen Heerhaufens [32]). Schon zu Paris war bestimmt worden, daß ihm der Herzog zu diesem Zwecke 1500 Reiter überlassen möchte, während er dem Heerzuge der Franzosen folgen, oder zur Seite gehen und die Ufer am obern Laufe der Saar vom Feinde säubern wollte [33]). Die Zusammenkunft in Epinal nun entschied über die nähern Bestimmungen des Unternehmens, wobei Bernhard den Cardinal ersuchte, ihm die baldige und sichere Zahlung der Million auswirken zu helfen, und ihm durch den Bischof von Mende Lebensmittel und etwas Geschütz zu verschaffen [34]). Am 26. Mai brach der Herzog mit seinen Truppen zu St. Nicolas auf, ging über Remerville und Vic nach Dieuze. Hier erfuhr er am 30. durch Kundschaft, daß bei Saarburg eine Abtheilung feindlicher Truppen stehe. Sogleich führte er einen Theil der Seinigen, nachdem der andere nebst Geschütz und Gepäck zurückgelassen worden war, dahin, vertrieb den Feind, nahm den Obersten gefangen und die Stadt wurde den Siegern preisgegeben. Die Nacht hindurch brachten die Krieger im freien Felde zu und marschirten am folgenden Morgen nach Pfalzburg, dessen Schloß sich ohne Widerstand ergab [35]).

1636. Die unerwartete Erscheinung des Herzogs verbreitete Furcht und Bestürzung unter die Feinde. Dieß benutzend, brach er in der Nacht vom ersten auf den zweiten Juni nach Zabern auf, wiewohl mit Lavalette verabredet worden war, daß die Ufer der Saar zunächst gesäubert werden sollten von feindlichen Besatzungen. Er schlich sich durch den Wald, erschien vor Tagesanbruch an der Citadelle Hohenbar und erstieg sie, ungeachtet die Besatzung der Stadt Hülfe schickte. Was sich wehrte, wurde niedergehauen, oder gefangen. Nach des Grafen von Guiche Versicherung, war diese Eroberung das Werk von drei Stunden gewesen, da sonst sich ein entschlossener Mann gegen ein Heer in dieser Feste hätte drei Wochen lang behaupten können [36]). Die Stadt konnte nicht eher belagert werden, bis die Artillerie angekommen war. Ehe diese mit den bei Dieuze zurückgelassenen Truppen ankam, gewannen die Belagerten Zeit, sich in bessern Vertheidigungsstand zu setzen. Dadurch wurde die Belagerung schwieriger, als der Herzog Anfangs geglaubt hatte. Endlich wurde am 9. Juni Bresche geschossen und am Abend, wider den Rath mehrerer Offiziere, Sturm darauf gelaufen. Die Franzosen, unter Guiche und Hebron, zeichneten sich dabei eben so heldenmüthig, als die Deutschen aus. Sie drängen in die Vorstadt ein und hielten sich drei Stunden lang gegen die verzweifelnde Tapferkeit der Belagerten. Die Dunkelheit der Nacht aber brachte Unordnung unter die Truppen, weßhalb sie zurückgeführt werden mußten. Dieser Kampf hatte dem Herzoge achtzig Mann und etliche brave Offiziere gekostet, unter denen sich der Graf Jacob Johann von Nassau und der Maréchal de Camp Hebron befanden. Er selbst verlor den Zeigefinger der linken Hand und erhielt einen Streifschuß an dem Fuße [37]). Nur wenige Offiziere waren ohne Wunden geblieben. Am folgenden Tage wurde ein vierstündiger Waffenstillstand beliebt, um die Todten zu begraben. Die Belagerten baten um einen leidlichen Vergleich, welcher dem Kommandanten mit der Drohung abgeschlagen wurde: Es könne ihm kein anderer Accord bewilligt werden, als er dem Obersten Tau-

padell vor anderthalb Jahren zu Schorndorf gegeben hätte. 1636.
Diese Antwort reizte zur hartnäckigsten Gegenwehr. Die Stadt wurde enger und enger umringt und am 15. eine zweite Bresche geschossen, welche den Belagerten die Vertheidigung der Thürme vereitelte. Der äußere Theil der Stadt wurde mit Sturm eingenommen, in einen Steinhaufen verwandelt und der Feind in den innern Theil zurückgetrieben. Während dieses Kampfes suchte der Oberst Mühlheim, Kommandant der Stadt, mit mehreren Offizieren zu entkommen. Zweihundert feindliche Dragoner hatten sich in das Gehölze zwischen der Stadt und Hohenbar geschlichen, zu welchen sich Mühlheim mit seinem Gefolge begab. Glücklicher Weise entdeckten die streifenden Weimar'schen Reiter die List, und trieben den Kommandanten in die Stadt zurück. In diesem Gefechte verlor der Feind 50 Mann an Todten und Gefangenen nebst etlichen Offizieren. Die Weimar'schen Krieger wurden nun in die Trümmer ihres gewonnenen Vortheils vergraben, und neue Batterien gegen den feindlichen Theil der Stadt gerichtet [38]).

Anstatt nun die Angriffe ernstlich fortzusetzen, zog Bernhard mit dem größern Theile seines Heeres nach Brumath, um die Bewegungen des Gallas am Rhein genau auszukundschaften und die gehemmte Verbindung Strasburg's mit seinem Lager wiederherzustellen. Der vorausgeschickte Oberst Rosen traf unterwegs zwei Regimenter Kroaten, schnitt sie vom feindlichen Hauptheere ab, tödtete und nahm gefangen, was nicht entfliehen konnte. Der Herzog selbst versuchte keinen Angriff auf Gallas, weil ihm dessen Mannschaft überlegen und dessen Stellung zu vortheilhaft war. Er kehrte in sein Lager zurück und grub der Stadt Zabern das Wasser ab, welche ohnedieß noch Mangel an Lebensmitteln und Kriegsbedarf litt. Daher bat Mühlheim den Generallieutenant Gallas um Entsatz. Das diese Bitte enthaltende Schreiben wurde aufgefangen und veranlaßte die fürchterliche Beschießung der Stadt am 28. Juni. Als hierauf ein Sturm unternommen werden sollte, erscholl das Gerücht von der Annäherung des Gallas. Bernhard stellte sich zum Kampfe bereit. Der Feind erschien

1636. nicht, weil er seinem Feldherrn den Gehorsam plötzlich verweigert hatte. Also wurde folgenden Tages der Sturm gewagt, aber ohne Erfolg. Denn daß Mühlheim am 30. einen Vergleich anbot, war mehr Folge der überhand nehmenden Noth, als der feindseligen Angriffe von Außen. Am 4. Juli ward der für den Kommandanten ehrenvolle Accord abgeschlossen, welchen die Franzosen brechen wollten; der Herzog rettete aber die Ehre seiner Waffen. Mühlheim zog den 5. mit seinen 1500 Mann ab, und Bernhard besetzte die Stadt, die ihm 38,000 Gulden Kriegssteuer zahlen mußte [39]).

Die Uebergabe dieser wichtigen Festung war zur glücklichen Stunde erfolgt, weil Gallas unmittelbar nachher eine Verstärkung erhielt. Die Belagerung hatte dem Herzoge viele tapfere Krieger gekostet, wobei er selbst nicht ohne Lebensgefahr geblieben war. Am 15. Juni schlug, während der Kanonade, eine vierpfündige Kugel durch sein Zelt unter das Bette, auf welchem der Held lag. Die gemeinen Soldaten welche sich bei den verschiedenen Stürmen ausgezeichnet hatten, beschenkte er mit Geld. So sind in den vorhandenen Rechnungen 7857 Reichsthaler verzeichnet, welche bei dieser Gelegenheit ausgetheilt worden waren. Im Uebrigen hatte außer der Absicht Bernhard's, Rache an dem feindlichen Kommandanten nehmen zu wollen, die Uneinigkeit des Fürsten mit Lavalette zur verlängerten Belagerung beigetragen, weil jener dessen Theilnahme an der Belagerung verweigerte, um die wichtige Stadt allein einnehmen und besetzen zu können [40]). Lavalette, welcher in seinem Lager zwischen Pfaffenhofen und Dachstein die Belagerung Zabern's gegen Gallas schützte klagte öfters über Bernhard, daß er die Belagerung verzögere und so viele Leute dabei aufopfere, und drückte auch in seinem Schreiben an Richelieu den Wunsch der wirklichen Theilnahme an derselben nicht undeutlich aus [41]). Dieselbe Ungeduld äußerte sich in Paris, ohne daß dem Cardinal die Angelegenheit ernstlich empfohlen wurde; denn die Minister riethen weder ab noch zu, daß Lavalette thätig mitwirken sollte. Erst gegen Ende der Belagerung verband sich

Lavalette mit den Weimaranern, wie es scheint durch das am 1636.
28. Juni verbreitete Gerücht von der Annäherung des Gallas. Der Herzog mußte nun den Ruhm mit jenem theilen und zugleich leiden, daß des Cardinals Name neben dem seinigen unter den Vergleich der Uebergabe gesetzt wurde [42]). Richelieu, über den Wiedergewinn dieses Postens hocherfreut, wollte denselben nebst Hohenbar Anfangs dem Herzoge übergeben, unter der Bedingung, daß die katholischen Einwohner nicht belästigt würden; allein drei Tage nach der Bewilligung widerrief er den Ausspruch, vorwendend, daß die Katholischen und in'sbesondere der Papst aufgebracht werden würden, sobald sie die Residenz des Bischofs von Strasburg in den Händen eines Protestanten sähen [43]). Es geschah aber in Rücksicht der großen Wichtigkeit dieses Platzes. Doch wurde dem Herzoge zugestanden, sich, so oft und so lange er wollte, in der Stadt aufzuhalten, wo ihm so viele Ehre erzeigt werden sollte, als ob er Herr von ganz Elsaß wäre. Bernhard gab mit der Bedingung nach, daß die Hälfte der Besatzung Deutsche Truppen enthalte.

Nun bezog der Herzog in Verbindung mit Lavalette ein Lager bei Brumath, um den bei Drusenheim verschanzten Feind zu beobachten. Dieser hatte außer Zabern auch Ober-Ehenheim und Molsheim hülflos gelassen, welche von dem Obersten Quernheim, Kommandanten zu Benfeld, im Monate Juni erobert worden waren. Die Unthätigkeit des Gallas ist verschieden gedeutet worden. Man hat sie bald auf Rechnung eines zu schwachen Heeres, bald einer Nachlässigkeit, bald einer Feigheit gesetzt. Unsicher und widersprechend sind die Angaben der Quellen in dieser Beziehung; schwerlich aber waren die feindlichen Streitkräfte geringer, als die Weimar-Französischen, welche höchstens 14,000 Mann zählten [44]). Die Hindernisse dürften daher füglicher in dem Mangel an Geld und Lebensmitteln so wie in den Krankheiten gesucht werden, welche das feindliche Lager heimsuchten. Zu diesem Ungemache gesellte sich noch die Widerspenstigkeit und Meuterei der Gemeinen und Offiziere, besonders der Reiterei. Hausen-

1636. weise liefen sie weg; und es wird behauptet, daß binnen zwei Tagen 500 Mann, überhaupt aber 3000 Mann entwichen wären [45]). Diesen Umstand benutzten der Herzog von Weimar und Lavalette, um die Flüchtigen mittels Geschenke an sich zu ziehen; auch erschienen sie am 14. Juli vor dem Lager, fingen Viele auf, machten einige Hundert zu Gefangenen, konnten aber, ungeachtet der Bemühungen, den feindlichen General nicht zum Kampfe in's offene Feld locken. Nur ein Mal that Gallas einen Ausfall, welcher mit Verlust zurückgetrieben wurde; und von den kleinern, mit den umherstreifenden Kroaten gelieferten Gefechten, ist dasjenige bemerkenswerth, in welchem 500 Weimar'sche Reiter geschlagen und Viele von ihnen nebst einigen Gliedern des herzoglichen Hofstaates gefangen wurden. Um diese Scharte auszuwetzen, ließ Bernhard den Kroaten durch eine Heerabtheilung nachstellen, die so glücklich war, ihre Gegner eine Meile vom Lager in ein hitziges Gefecht zu ziehen und sie mit bedeutendem Verluste an Todten und Gefangenen zu zerstreuen. Das Gepäck fiel den Siegern in die Hände [46]).

Inzwischen war der König Ferdinand von Ungarn im Lager des Gallas mit einer geringen Verstärkung angekommen, theils um den Zwiespalt der Offiziere und die Meuterei der Gemeinen zu dämpfen, theils um die Wiederholung des im vergangenen Jahre verunglückten Einbruchs in Frankreich anzuordnen, sobald in Verbindung mit Herzog Karl von Lothringen der Prinz von Condé von den Mauern Dole's abgetrieben worden wäre. Deßhalb wurde Lamboi mit der Reiterei über Breisach vorausgeschickt und Gallas angewiesen, einen frischen Zuzug in seinen Verschanzungen abzuwarten. Auf die Nachricht hiervon entschloß sich Bernhard, das feindliche Lager auf beiden Seiten des Rhein anzugreifen und dann dem Landgrafen Wilhelm, der sich bereits bis Hanau den Weg gebahnt hatte, die Hände zu bieten. Hierzu war eine Brücke über den Rhein nöthig und in Ermangelung der Mittel wandte sich der Fürst nochmals an Strasburg, mit welcher Stadt er bereits seit einem Monate wegen des Gebrauchs

ihrer Brücke und seit seiner Ankunft im Elsaß wegen Dar- 1636.
reichung an Lebensmitteln in Unterhandlungen gestanden hatte.

Strasburg, im verflossenen Jahre zur Annahme des Prager Friedens genöthigt, hatte sich nachmals die Neutralität mühsam erhandelt. Als nun Bernhard im Elsaß erschien, gerieth die Reichsstadt wegen dessen und des Gallas Nähe in die größte Verlegenheit, weil beide von ihr Unterstützung verlangten. Begünstigte sie den Einen, so hatte sie von dem Andern Feindseligkeiten zu befürchten. Anfangs hatte der Herzog Lebensmittel und Kriegsbedarf zur Belagerung Zabern's von ihr verlangt. Um sich seine Freundschaft zu erhalten, wurden ihm einige Forderungen zugestanden, und den Bürgern erlaubt, den Herzog in'sgeheim gegen Zahlung mit den nothwendigen Bedürfnissen zu unterstützen. Gallas, dieß Geheimniß erforschend, verlangte gleiche Begünstigung bald unter Drohungen mit Einäscherung der Stadt, bald mit Schmeicheleien. Indeß würde durch Klugheit die heimliche Unterstützung dem Herzoge ununterbrochen zugeflossen seyn, wenn dieser der Stadt die verlangten alten Rechte auf Zabern eingeräumt hätte. Deßhalb erschwerte sie ihm durch allerhand Bedingungen die Verabreichung der geforderten Bedürfnisse, und verlangte unter Anderm die Vertreibung des feindlichen Heeres aus ihrer Nähe. Der Herzog versprach zwar, sie vor den Anfeindungen des Gallas zu schützen, steigerte aber seine Forderungen, denen er am 24. Juni die Ablieferung von Schiffen, Ankern und Seilen zur Erbauung einer Brücke hinzufügte, wenn sie den freien Paß ihm nicht gestatten könnte. Zwei Tage nachher verlangte er noch Lebensmittel auf drei Monate für sein Heer nebst einer bedeutenden Lieferung an Kugeln, Pulver, Lunten und sogar einen Vorschuß von 40,000 Reichsthalern. Die Stadt, darüber entrüstet, las in dem Betragen des Herzogs etwas Feindseliges; doch mochten mit diesem Unwillen die Nachstellungen nach dem Leben Bernhard's zu Molsheim, wohin sich dieser der Verhandlungen wegen begeben hatte, nicht zusammenhängen. Der Gebrauch ihrer Brücke und die Mittel zur Erbauung einer neuen wurden ihm unter dem

1636. Vorwande der Neutralität, und die Forderungen an Geld und Lebensmitteln mit der Entschuldigung abgeschlagen, daß der geringe Vorrath zur Ernährung der in die Stadt geflüchteten Protestanten (es sollen ihrer, jedoch nach einer überschätzten Angabe, 30,000 gewesen seyn) verbraucht würden, und daß die Verwüstung der Felder durch die Krieger die Aussichten auf eine reichliche Aerndte vernichtet hätten. Den Kriegsbedarf hatte sie bei der Unsicherheit ihrer Lage selbst nöthig, und was davon Eigenthum der Bürger war, konnte der Stadtrath ohnedieß nicht angreifen. Dessenungeachtet ließ sie fortwährend den freien Verkauf der Bedürfnisse an den Herzog geschehen. Im Uebrigen ist diese Standhaftigkeit Strasburg's um so mehr zu bewundern, als von Gallas das ihr zuständige Schloß Wanzenau überrascht und mit seinen Truppen besetzt worden war. Auch hatte er ihr mehrere Schiffe weggenommen und sie endlich in Blokadezustand versetzt. Der Herzog wiederholte mehrmals sein Gesuch und am dringendsten, als er zu Ende Juli's den Rhein überschreiten wollte; allein vergebens. Anstatt Gewalt zu gebrauchen, machte er der Stadt bloß Vorwürfe, daß sie das Wohl des evangelischen Wesens hindere, daß ihre Zaghaftigkeit die dem Feinde „bereits gebundene Faust" wieder löse und daß seine Armee dadurch dem Untergange preisgegeben werde [47]). Indeß hatte der Herzog so viel errathen können, daß die Stadt ihm heimlich zugethan war. Diese Neigung verdiente von ihm für die Folge destomehr berücksichtigt zu werden, als er durch die Befehle des Französischen Hofes schon zu Ende Juli's aufgefordert wurde, die Bewegungen des Feindes an der Französischen Grenze aufmerksam zu beobachten, und sich zur Hülfeleistung bereit zu halten.

Oestreich und Spanien hatten sich verabredet, Frankreich auf zwei verschiedenen Seiten anzugreifen. Aus den Niederlanden sollte der Cardinalinfant mit Johann von Werth, aus Lothringen oder Hochburgund sollte Herzog Karl mit Gallas die Ausführung, vielleicht zu gleicher Zeit, unternehmen. Die Spanier aber und Johann von Werth kamen zuvor, sie hatten bereits im Juli die Picardie

übermeistert und der verwegene Johann von Werth hatte nichts 1636.
Geringeres vor, als geraden Wegs auf die Französische Hauptstadt loszugehen. Seine Erscheinung an den Ufern der Oise setzte Paris in Schrecken und Verwirrung, welche die Zeitgenossen nicht arg genug beschreiben können. Selbst der große Richelieu sah, nach den Ausdrücken eines witzigen Berichterstatters, seinen Compaß dergestalt verrückt, daß er sich wie ein begossenes Huhn benahm. Erst auf Zureden des Paters Joseph soll er feste Entschließungen zur Gegenwehr gefaßt haben, nachdem er zuvor die Hauptstadt hatte verlassen wollen. Um das unwillige Volk der Hauptstadt in die Waffen zu bringen, fuhr er in offenem Wagen durch die Straßen, hielt auf den öffentlichen Plätzen still, und bearbeitete den schimpfenden Pöbel mit so gewandter Zunge, daß die auf ihn gerichteten Schmähungen die Spanier und Deutschen trafen. Paris und die Umgegend wurde plötzlich durch den Enthusiasmus der Franzosen ein Waffenplatz und in Zeit von einem Monate stand ein Heer da, welches, den König und Cardinal in seiner Mitte, den Feind über die Somme zurücktrieb. Während der Bestürzung nun wurde der Prinz Heinrich von Bourbon (Condé), welcher Dole belagerte, aufgefordert, dem bedrängten Theile Frankreich's zu Hülfe zu eilen; allein durch lügenhafte Berichte suchte der Prinz den geängstigten Hof so zu täuschen, daß dieser, an die stündliche Eroberung Dole's glaubend, sich zu schaden meinte, wenn er jenen aus seiner Stellung rufen würde. Herzog Karl von Lothringen aber, durch Lamboi verstärkt, trieb ihn zu Anfange August's bis Dijon zurück und bedrohte Frankreich mit einem feindlichen Besuche. Der Hof, in Ungewißheit, ob der Herzog von Weimar nach Hochburgund oder in die Picardie gerufen werden sollte, ohne den Generallieutenant Gallas am Rhein unbeachtet zu lassen, glaubte endlich dadurch gesichert zu seyn, wenn er den Herzog und Lavalette bis auf weitere Verordnungen nach Lothringen zu gehen befehligte.

Bevor nun Bernhard sein Lager bei Brumath verließ, erschien er am 4. August in Begleitung Lavalette's und sei-

1636. nes Leibregiments vor dem feindlichen Lager bei Drusenheim, warf die Vorposten zurück, und scharmuzirte mit der hervorgelockten feindlichen Reiterei zwei Stunden so geschickt, daß er nur einen, jene aber 30 Mann verloren; eine an sich rühmliche That, die ihm als Feldherrn doch vielen Tadel zugezogen hatte. Nachdem Lavalette dem Herzoge alle Pässe des Elsaß zur Verwahrung anvertraut hatte, brach das Weimar'sche Heer, das sich durch die weggenommene Aerndte erholt und durch neue Werbungen wie durch Ueberläufer verstärkt hatte, am 6. nach der Saar auf [48]. Ihm folgten die Franzosen unter dem Cardinale, der sein Hauptquartier in Marsal, Bernhard in Lixheim aufschlug. Eine Reiterabtheilung war im Elsaß zur Beobachtung des Gallas zurückgeblieben, eine andere unter der Führung Rosen's reinigte die Ufer der Saar bis Saarbrücken hinab von feindlichen Besatzungen, und Oberst Ehm suchte den bei Blamont stehenden Feind auf. Zu schwach für seinen Auftrag mußte ihm Bernhard, der, wie aus seinem Marsche nach Marsal zu schließen ist, andere Absichten gehabt zu haben scheint, eine Unterstützung zuführen. Bei seiner Erscheinung wich der Feind und die Stadt konnte belagert werden. Der Kommandant hatte in der wahrscheinlich schlecht befestigten Stadt keinen Muth zum Widerstande. Er steckte sie in Brand, und zog sich in's feste Schloß zurück. Unter Lebensgefahr richtete der Herzog persönlich das Geschütz gegen die Mauern der Burg. Das mörderische Feuer zwang den Feind am 19. August zur unbedingten Ergebung, und der Kommandant mußte seinen Frevel, die Stadt angezündet zu haben, mit dem Leben am Strange büßen.

Ohne Aufenthalt verfolgte der Herzog seinen Sieg und in wenigen Tagen war ein großer Theil Lothringen's vom Feinde gereinigt. Diejenigen Städte, welche bei der ersten Aufforderung sich nicht gutwillig ergaben, wurden ohne Säumniß erstürmt. So Remberviller am 24. August. Bernhard war einer der Ersten, welcher die Mauern der Stadt überstieg, und vergaß dabei nicht, sein der Königin Anna gegebenes Versprechen zu erfüllen: die Ehre der Frauen und Nonnen gegen die wilden

Krieger zu schützen. Er begab sich nach der Einnahme der 1636.
Stadt in's Nonnenkloster, versicherte den Nonnen Schutz und gab ihnen, wie allen Kirchen und den Wohnungen der Geistlichen, eine Sicherheitswache. Hierauf schlug er seine Wohnung in dem Kapuzinerkloster auf, wohin, nach dem Berichte der Gazette de France, die Geistlichen und Einwohner kamen, um ihm für die bewiesene Schonung zu danken. Vor Allen aber sollen sich die Nonnen dankbar bewiesen haben, durch das Anerbieten eines kostbargestickten Wehrgehänges und eines silbernen Tafelgeschirres. Er schlug die Geschenke aus und nahm nur das beigelegte Zuckerwerk [49]). Mirecourt, Châtel, Epinal und Remiremont fielen nun schnell nach einander in seine Hände. Auch hier benahm er sich gegen die Katholiken äußerst duldsam und schonungsvoll. Im Laufe seiner Siege verließ er seine Truppen bei Epinal, eilte in's Elsaß zurück, auf die Nachricht, daß Gallas Zabern überfallen wollte. Aber kaum dort angekommen, fand er den feindlichen General im Aufbruche nach Burgund. Dieser, durch eine vom Könige von Ungarn zugeführte Verstärkung ermuthigt zu dem längst beschlossenen Feldzuge nach Burgund, ließ die Schanzen besetzt und zog bei Breisach über den Rhein. Ein Manifest des Königs von Ungarn wurde dem Heerzuge vorausgeschickt. Bernhard stellte schnell die eingerissene Unordnung in den Deutschen Besatzungen des Elsaß wieder her, verordnete den Generalcommissär Schafalitzky zum Verwalter der eroberten Bezirke, und ließ durch denselben gelinde Kriegssteuern einziehen [50]). Nach wenigen Tagen eilte er nach Lothringen zurück, wo der Cardinal de Lavalette seiner wartete. Dieser hatte sich bei'm Einbruche Bernhard's in Lothringen von Marsal nach Metz begeben, um die Befehle des Hofes zu erwarten. Richelieu wies ihn wegen der Gefahren, welche von Burgund her dem Französischen Reiche drohten, an den Herzog von Weimar, damit er sich in Vereinigung mit diesem und Heinrich von Bourbon dem Feinde an der Saone entgegensetzen sollte. Lavalette und Bernhard besprachen sich hierauf zu Lüneville und am 31. August zu Langres mit Bourbon, wie dieser Befehl bei steigen-

1636. dem Mangel an Lebensmitteln am Besten vollzogen werden konnte, ohne daß Lothringen und Elsaß von Neuem bedroht und die Verbindung mit diesen Ländern zerrissen würde [51]).

Zu diesem Zwecke wurde in Rembervillers ein starkes Reiterregiment nebst Dragonern von Bernhard, und eine Abtheilung Franzosen von Lavalette in Langres zurückgelassen. Es verliefen aber noch mehrere Tage, ehe sich die übrigen Streitkräfte vereinigen konnten; daher die Gegner Zeit gewannen, sich ungestört zu verbinden. Dieß geschah bei Montbeliard, wo Gallas, Mercy, Lamboi und Herzog Karl von Lothringen eine Heeresmacht von 20,000, nach der gewöhnlichen Ueberschätzung aber von 40,000 Mann vereinigten. Sie richteten ihren Marsch nach der Saone und schlugen auf einer Anhöhe bei Champlitte ein verschanztes Lager auf. Bernhard kam endlich mit Lavalette herbei, konnte aber wegen vortheilhafter Stellung des Feindes keinen Angriff wagen. Man hielt daher für gut, bei Mont Auxon ein Lager zu beziehen und den Prinzen Heinrich von Bourbon nach Dijon zu schicken, damit der befürchtete Einbruch in Frankreich abgewehrt würde. Fünf Wochen lang wurde diese Stellung behauptet, ohne sich entschließen zu können, auf welche Weise der Feind am Besten anzugreifen wäre, so wenig dieser zu ähnlichen Maßregeln entschlüssig war, obgleich die Befehle Ferdinand's die baldige Entscheidung durch ein Treffen empfahlen. Die Franzosen wollten keine Schlacht liefern, aus Furcht daß, wenn sie geschlagen, dem Feinde der Weg nach Frankreich geöffnet worden wäre. Daher kam man auf den Einfall, ihm, wie im verflossenen Jahre bei Dieuze, die Zufuhr abzuschneiden; eine Maßregel, die um so leichter ausgeführt werden konnte, als Gallas auf einem unfruchtbaren und wasserarmen Boden stand; durch kleine Gefechte wurde er täglich beunruhigt, wobei er nach und nach 4000 Kroaten einbüßte, während Lavalette die übrigen Truppen dieser Nation mit List, jedoch ohne Glück, an sich zu locken suchte. Eines der merkwürdigsten Gefechte ist der Streich, welchen der Herzog am 30. September ausführte. In aller Frühe bei dichtem Nebel überfiel er 400 vor Champlitte liegende

Reiter, hieb sie zum Theil nieder, zum Theil machte er sie zu 1636.
Gefangenen. Die Entkommenen brachten die Stadt und das Lager in Aufruhr, weßhalb der auf Beide beabsichtigte Angriff mißlang; desto glücklicher wurde der Ueberfall des Kroatenlagers, welches abgesondert oberhalb der Stadt aufgeschlagen worden war, ausgeführt. Die Kroaten, ohne die nahe Gefahr geahnet zu haben, mußten in's Lager des Fußvolkes zurückweichen, mit Verlust allen Gepäckes und 1800 Pferde. In Isolani's Wagen, welcher ebenfalls als Beute weggeführt wurde, befanden sich zwei Schreiben des Gallas, welche von einem dem Weimar'schen Lager in folgender Nacht zugedachten Ueberfalle Kunde gaben. Bernhard steckte vor seinem Rückzuge das Kroatenlager in Brand, während Gallas den unerwarteten feindlichen Besuch mit Ermordung aller gefangenen Weimar'schen Krieger vergalt. Der Herzog, das Vergeltungsrecht verschmähend, überließ den Franzosen, sich auf ähnliche barbarische Weise zu rächen [52]).

Sobald der Feind durch Buttler und Marquis von Grana einen neuen Zuzug nebst Geschütz erhalten hatte, richtete er seine ganze Kraft auf den Einbruch in Frankreich. Um den Aufbruch, welcher den 10. October erfolgte, unbemerkt zu machen, ließ er die unter Isolani zurückgebliebenen Kroaten im ganzen Lager täuschende Wachfeuer unterhalten, so daß Bernhard den Abmarsch seiner Gegner erst zwei Tage nachher entdeckt haben soll. Gewiß ist, Gallas erstürmte ungehindert am 13. die Stadt und das Schloß Mirebeau, hieb die Französische Besatzung nieder und steckte die großen Vorräthe an Lebensmitteln in Brand, wofern sie nicht von den Einwohnern selbst vernichtet wurden. Nun fielen noch etliche feste Schlösser in feindliche Gewalt, bevor der überlistete Herzog von Weimar ankam, der nach Dijon eilte, und in Verbindung des Prinzen von Bourbon dem Feinde den Weg verlegen wollte. Ungewiß aber, ob der Feind Citaux, St. Jean de Losne oder Beaune angreifen würde, warf sich der Herzog nach Nuits, und zwang jenen, sich an den Ufern der Saone aufzuhalten. Gallas belagerte hierauf St. Jean de Losne, einen wichtigen Paß an dem ge-

1636. nannten Flüsse. Die Stadt hatte bereits zwei Stürme ausgehalten, als Oberst Ranzau mit 3000 Mann über Dijon und Auxonne der Besatzung am 28. zur Hülfe geschickt wurde. Diese Anordnung hatte den Rückzug des feindlichen Generals nach Mirebeau zur Folge, wo ihn Ueberschwemmungen und ununterbrochenes Regenwetter zum Stillliegen zwangen [53]. Der Herzog, seinem flüchtigen Feinde stets zur Seite, legte sich demselben so nahe, daß er in Lebensgefahr gerieth. Um der von Tilchatel kommenden Verstärkung von 2000 Franzosen unter der Führung des alten podagristischen Obersten Vaubecourt entgegen zu gehen, war Bernhard mit geringer Bedeckung aufgebrochen. Auf dem Rückmarsche wurde er von den Kroaten überfallen und wäre Rosen mit seinen Geschwadern nicht zu Hülfe geeilt, so würde er mit den Französischen Cavalieren gefangen worden seyn [54].

Unter steten Regengüssen setzte Gallas seinen Rückzug in sumpfigen Thälern fort, und so oft er Anhöhen gewinnen wollte, trieb ihn der zur Seite gehende Herzog von Weimar wieder hinab, und eroberte auf diese Weise am 31. October und 1. November 41 beladene Wagen mit Kriegsbedarf, drei Stück Geschütz und eine Menge Gepäck. Fortwährend durch Ueberfälle geängstigt, erreichte Gallas auf mühsamen Wegen, weil ihm die Burgunder Landleute den Paß über die Saone bei Gray gesperrt hatten, die Stadt Apremont, wo er über den Fluß setzte. Dieser Rückzug hatte ihm tausend Mann an Todten und zweimal so viel an Gefangenen, welche Weimar'sche Dienste nahmen, gekostet, ohne der Ueberläufer zu gedenken. Hunger, Rauhheit der Jahreszeit und Meuterei brachte das feindliche Heer der Auflösung nahe, welches sich wegen der widerwärtigen Gesinnungen der Landleute hinter der Saone nicht sicher fand [55]. Statt dieses Ungemach des Gegners zu benutzen, trennte sich Bernhard von dem Cardinal de Lavalette aus Mangel an Uebereinstimmung mit ihm, wie es schon bei Mirebeau in den letzten Tagen des October geschehen war [56]. Er zog nach Langres und Lavalette nach Neufchateau an der Maas. Erst in der

Mitte November's brach der Herzog nach Chatillon an der 1636.
Saone auf, um die feindliche Reiterei zu vertreiben. Während Taupadell seinen Auftrag mit Glück ausführte, beschoß der Herzog zwei Tage lang die feste Stadt Jonvelle und zwang sie am 20. zu einem Vergleiche, welchen der Herzog nicht gehalten haben soll. Hier wurde ein reicher Vorrath an Lebensmitteln gefunden und den Einwohnern eine beträchtliche Kriegssteuer aufgelegt [57]). Hierauf setzte der Herzog die bereits eingeleiteten Unterhandlungen wegen ruhiger und geräumiger Winterquartiere für seine abgematteten Krieger in Lothringen fort. Vor Allem verlangte er die Ueberlassung der Plätze Neufchateau und Vezelize. Sie wurden ihm abgeschlagen, aus Furcht, daß seine Truppen die Umgegend verwüsten möchten. De Lavalette suchte nun durch seine Vorstellungen bei Hofe zu bewirken, daß dem Herzoge ein enger Bezirk an dem obern Laufe der Saone angewiesen wurde. Statt ihn anzunehmen, verlangte Bernhard einen Landstrich auf Französischem Boden; da er aber nicht Lust hatte, darüber einen Theil seiner Hülfsgelder zu verlieren, womit die Franzosen drohten, so verlegte er unwillig seine Krieger in und um die Stadt Jonvelle, während Lavalette sich hinter ihm ruhig lagerte, und dicht vor ihm Gallas zu Port sur Saone und Herzog Karl zu Favernay. Daher forderte der häufig beunruhigte Fürst von Lavalette Verstärkung und einen Zuzug vom Herzoge von Longueville, dessen Truppen in Chaumont bereit lagen. Beides wurde abgeschlagen. Nun überfiel Gallas am 8. December die Quartiere des Herzogs und vernichtete 300 Mann; da beschloß dieser, sich selbst bessere Lager zu suchen. In tiefem Schnee und vom Feinde beunruhigt, zog der kranke Herzog in musterhafter Ordnung an der Maas hinab und bemächtigte sich am 10. bei Neufchateau der Quartiere des abwesenden Lavalette [58]). Das Hauptquartier wurde Anfangs in Arbeville aufgeschlagen und nachher in Demange aux Saux errichtet. Am Hofe zu St. Germain ließ Bernhard durch seine Abgeordneten laute Klagen führen über die Treulosigkeit seines Gehülfen, worüber

1636 Frankreich in die größte Gefahr gestürzt werden könnte, wenn Gallas den Rückzug benutzen würde. Sogleich erhielten Lavalette und Longueville Befehl, zu Bernhard zu stoßen und gemeinschaftlich den Feind zu verjagen [59]). Lavalette, in Niederlothringen mit der Eroberung einiger Plätze beschäftigt, sträubte sich lange unter dem Vorwande der Unmöglichkeit; er ging, wenn gleich nach Ligny zurückgekehrt, ohne Bernhard aufzusuchen, nach Metz und schrieb an den Hof, daß der Feind nicht in der Lage wäre, in die Champagne einzudringen, so wenig er den Herzog von Weimar verfolgt hätte [60]). Die häufigen Befehle des Hofes aber, verbunden mit den öfteren Vorstellungen des Herzogs Bernhard, brachten endlich am 30. December eine Zusammenkunft der drei Feldherren in Ligny zu Stande. Außer ihnen erschienen noch Lavalette's Bruder, der Herzog von Candale und der Baron von Vitry, als Abgeordneter des Königs. Ludwig, Richelieu und der Minister Desnoyers beklagten den erlittenen Unfall des Herzogs in schmeichelhaften Schreiben und suchten mit Lobeserhebungen über seine Verrichtungen in Burgund den erlittenen Verlust zu ersetzen. Sechs Tage blieben die Feldherren zusammen, während die Franzosen durch mancherlei Lustbarkeiten den Unmuth des Herzogs zu verscheuchen suchten [61]). Allein, was den Winterfeldzug anlangte, so gab der unerwartete Rückzug des Gallas nach Deutschland dem Cardinal de Lavalette Anlaß, denselben in stolzer Sprache zu hintertreiben, wenn gleich Herzog Karl mit ansehnlicher Macht noch an der Saone stand. Bernhard, nicht geneigt, mit einem des Krieges unkundigen geistlichen Feldherrn die Lorbeeren länger zu theilen, mochte ebenfalls nicht eifrig auf den Heerzug dringen. Diese Lauheit benutzte der übermüthige Lavalette, um dem Hofe sein Erstaunen über den Vorschlag eines Feldzugs in ungünstiger Jahreszeit merken zu lassen, da besonders ihn Nichts vermögen konnte, mit einem Andern noch länger zu dienen. Im Uebrigen hielt er es nicht der Mühe werth, sich wegen der schlechten Dienste zu rechtfertigen, die er dem Herzoge von Weimar geleistet hatte [62]). Diese kecke Spra-

che blieb nicht ohne Verweis von Seiten des Königs, dagegen überhob man ihn des neuen Gezänks mit Bernhard wegen der Winterquartiere. Er hatte zu Ligny demselben die vom Hofe versprochenen guten Lagerplätze verweigert und, sey's in Uebereinstimmung widerrufender Befehle des Königs oder eigenwillig, die Grenzorte von Burgund anweisen wollen, weil die Weimaraner auf barbarische Weise in ihrer Lagerstätte haus'ten. Der Herzog beklagte sich über diese Veränderung, blieb standhaft, wich nicht aus dem Bezirke Lavalette's und ließ seinen Truppen ungestörten freien Spielraum [63]). Das daraus erwachsene Ungemach der Französischen Einwohner, die sich laut beklagten, würde umgangen worden seyn, wenn Lavalette's Eigensinn den Heerzug nach Burgund nicht verweigert hätte. Man ersuchte den Herzog am 5. Januar um strengere Mannszucht durch die Gesandtschaft der Herren von Villarceaux und Rosieres, die sich zugleich des Auftrags entledigten, ihm andere Quartiere anzuweisen; und weil der Herzog schon längst von einer Reise nach Paris gesprochen hatte, so luden ihn die Abgeordneten im Namen des Königs dazu ein [64]). [illegible]

Drittes Kapitel.

Bernhard's Verhandlungen mit Frankreich, und dessen Reise nach Paris.

Das getrübte Verhältniß zwischen Herzog Bernhard und den Franzosen, welches die Anwesenheit des erstern zu Paris im verflossenen Frühjahre begründet hatte, war im Laufe des Feldzugs vermehrt worden. Ob die Weigerung, Zabern und Hagenau ihm zu überlassen, ihren Antheil daran gehabt habe, läßt sich um so weniger bestimmen, als keine darauf bezügliche Aeußerung des Fürsten bekannt ist. So sehr er auch die Plätze zu besetzen gewünscht hatte, so mochte er doch bei der ungünstigen Stimmung des Hofes für gut halten, vor-

9 *

1636. läufig zu schweigen, ohne sich des Rechtes auf Entschädigung der Belagerungskosten zu begeben. In der That, diese Forderung wurde bald nach Eroberung Zabern's von ihm gemacht, in Verbindung mit dem Gesuche um die Zahlung der Million Livres, welche im August versprochen worden war; und da er vom Kaiser mit der Acht belegt zu werden befürchtete, und von seinem väterlichen Erbtheile wenig oder Nichts erwarten konnte, so verlangte er zugleich den Genuß der 200,000 Livres Jahrgehaltes, welche nach abgeschlossenem Frieden gezahlt werden sollten. Dabei verbat er sich, daß die Summe auf die vertragsmäßigen Gelder geschlagen würden, indem er sie lieber von den Einkünften königlicher Domänen zu genießen wünschte. Mit diesen Aufträgen wurde der Kammerherr von Truchseß um dieselbe Zeit nach Paris geschickt, als der Einbruch des Feindes in die Picardie den Hof in große Bestürzung versetzt hatte [65]). Hatte Bernhard diese Verlegenheit benutzen wollen, so fand er sich sehr getäuscht. Der Hof erhob Schwierigkeiten gegen die eine Forderung wie gegen die andere, indem er sich auf den Vertrag berief. Die Minister sagten, der Herzog solle sich mit den 150,000 Livres Jahrgehaltes bis zum Frieden begnügen. Wegen der geforderten Million, welche bei des Herzogs Anwesenheit versprochen worden war, machte man den Einwurf, daß er nicht die vertragsmäßige Zahl Truppen im Felde habe. Deßhalb wurden bloß 600,000 Livres verwilligt. Als Truchseß erwiederte, die Besatzungstruppen der Plätze müßten auch in Rechnung gebracht werden, so wußten sich die Minister mit der Entschuldigung zu helfen, daß diese Truppen durch Kriegssteuern ernährt werden könnten. Hinsichtlich der Entschädigung für die Belagerungskosten wurde zur Geduld verwiesen. Mit dieser Botschaft kehrte Truchseß gegen Ende August's zum Herzoge zurück, welcher seinen Unwillen gegen Lavalette über das Betragen des Hofes nicht verbergen konnte. Er äußerte den festen Entschluß, nach Paris zu reisen und persönlich seine Angelegenheit zu verfechten, so wie darauf zu dringen, daß man ihn, mit frischem Fußvolk verstärkt, über den Rhein gehen

lasse. Nicht ohne Ernst mochte dieser Entschluß seyn, weil 1636.
der Herzog fortwährend mit den Straßburgern wegen des Rheinpasses unterhandelte. Lavalette aber erschrak über die veränderte Sprache des Fürsten und wußte nicht, wie er sie deuten sollte. Bald vermuthete er, daß sie ihren Grund in dem Unwillen über die verweigerte Ueberlassung Zabern's und der Einkünfte dieses Bisthums hätte, bald darin, daß ihm große Versprechungen von den Deutschen Protestanten, die seiner warteten, gemacht worden wären [66]). Ohne seinem Gehülfen Aufklärung zu geben, welche lediglich in der veränderten Sprache des Französischen Ministeriums zu suchen war, ließ Bernhard, nachdem auch der Graf von Guiche keine befriedigende Antwort für ihn von Paris mitgebracht hatte, durch die zweite Absendung des Truchseß seine Forderungen am Hofe erneuern, mit dem Zusatze, daß es eben so unbillig sey, die Besatzungstruppen von denen im Felde auszuschließen, als ihm 400,000 Livres abzuziehen, da nach dem Bestande seiner Truppen im Felde und in den besetzten Städten vertragsmäßig 150,000 oder höchstens 200,000 Livres abgezogen werden könnten. Ueberdieß habe er nur unter der Bedingung auf eine Million bei seiner Anwesenheit verzichtet, daß ihm das im August gefällige Quartal vollständig gereicht werde [67]). Bei seiner Ankunft wurde Truchseß an den Minister Desnoyers gewiesen. Dieser hörte zwar die Klagen und Vorwürfe der Unbilligkeit an; allein er gab den Forderungen kein Gehör, und weigerte sich sogar, die Armeeliste anzunehmen, welche ihm Truchseß überreichen wollte. Als ihm dieser vorstellte, der Herzog müsse seinen Leuten das Doppelte der im Frühjahre gegebenen Löhnung bezahlen, weil er sie auf die Million vertröstet hatte, so wollte ihm der Minister begreiflich machen, daß es nicht rathsam sey, den Truppen jetzt mehr, als damals, zu reichen, so wenig es nöthig wäre, die Besatzungen zu belöhnen, weil sie von den Orten, in welchen sie lägen, den Unterhalt empfingen. Endlich wies er die Bestürmungen des Abgeordneten mit der Ausflucht ab, daß es Richelieu's Wille sey, nicht mehr als 600,000 Livres

1636 zu zahlen [68]). Und Richelieu, der damals in Amiens war, drückte sein Erstaunen über des Herzogs Weigerung in folgendem Schreiben aus: „Wenn ich nicht in dem Briefe, mit welchem Sie mich beehrt haben, die Schwierigkeiten gelesen hätte, die Sie der Annahme des vom Könige bewilligten Geldes entgegensetzen, so würde ich es kaum geglaubt haben, weil Sie, wie mir scheint, durchaus keinen Grund dazu haben. Betrachten Sie nur gefälligst ihren Vertrag, dann werden Sie, ich bin es versichert, finden, daß Sie nicht berechtigt sind, mehr zu verlangen; denn Sie haben gegenwärtig nicht mehr Volk, als zur Zeit Ihrer Anwesenheit in Paris, wo man Ihnen dieselbe Summe gab, die jetzt bewilligt worden ist [69]). Der Kammerherr nahm die Summe nicht an, sondern reis'te mit leeren Händen zurück, um neue Verhaltungsbefehle zu holen. Indeß befürchteten die Franzosen, Bernhard würde in Folge der Kränkung einen Vergleich mit dem Feinde eingehen, oder den längst gehegten Vorsatz, den Rhein zu überschreiten, ausführen. Daher erhielt Lavalette Auftrag, ihn bei guter Stimmung zu erhalten.

Dieser aber hatte kaum aus dem Munde seines Kammerherrn die Antworten der Minister vernommen, als er den Cardinal mit neuen Klagen und Vorwürfen über die Unbilligkeit des Ministeriums bestürmte. Er behauptete, daß ihm mit Inbegriff der Besatzung im Elsaß nur 8000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter fehlten; es sey daher ungerecht, die Besatzungen von dem Genusse der Hülfsgelder auszuschließen, aber noch ungerechter, ihm 400,000 statt 130,000 Livres abziehen zu wollen, weil es unmöglich sey, mit einer so kleinen Summe das Heer zu befriedigen, geschweige die außerordentlichen Ausgaben zu bestreiten, welche der schlechte Zustand des Heeres verlange. Seit einem Jahre hätten die Truppen, immer auf bessere Zahlungen vertröstet, nur zwei halbe Löhnungen erhalten. Der August sey verflossen und noch kein Geld vorhanden. Die Offiziere wären unwillig und verlangten den versprochenen Gehalt. Er müsse die Million so gewiß haben, als es billig sey, daß der König die Belagerungs-

kosten solcher Städte entschädige, welche in dessen Hän- 1636.
de gekommen wären. Während dieses Gespräches zeigte Bernhard dem Cardinal seinen Vertrag, um diesen von der Gültigkeit seiner Klagen zu überzeugen. Mit diesen Forderungen, an welche die Bitte um 6000 Mann Hülfstruppen geknüpft worden war, damit er über den Rhein gehen könne, schickte Bernhard in Mitte October's seinen Kammerherrn von Truchseß zum dritten Male nach Paris [70]. Ein bitteres Schreiben an Desnoyers, welcher, wie Bernhard glaubte, die Schuld der schlechten Unterstützung trug, folgte dem Abgeordneten nach, worüber dieser bei dem Minister in Ungnade fiel. Auch dem Herzoge schadete das Schreiben nicht wenig. Truchseß erhielt eine kurze Abfertigung; denn wie der Herzog sich auf seinen Vertrag berief, so thaten es die Franzosen, welche, ihrem Vorgeben nach, noch durch die letzte vom Herzoge unterzeichnete Quittung unterstützt wurden. Als der Kammerherr zu Richelieu kam und unter Klagen über Desnoyer's Hartherzigkeit seinen Auftrag ablegte, antwortete der stolze Prälat, wenn man dem Buchstaben des Vertrags folgen wolle, so sey man nicht einmal schuldig, 600,000 Livres zu zahlen, weil man wisse, daß der Herzog nicht mehr als 3500 Mann Reiterei im Felde halte, ungeachtet Bernhard und Lavalette berichtet hätten, daß 5000 Reiter und 4000 Mann Fußvolk zu Felde lägen. Mit einem Worte, die Minister waren entschlossen, nicht mehr als die schon zugesicherten 600,000 Livres zu zahlen. Wegen der Entschädigung für die Belagerungskosten wurden abermals leere Trostworte gegeben [71]. Lavalette, der des Herzogs Klagen an den Hof berichtet hatte, erhielt von Richelieu Zeichen des Erstaunens über Bernhard's Forderungen zur Antwort; diesem hingegen erwiederte der Cardinalherzog dasselbe, was er am 26. September geschrieben hatte [72]. Ob aber der Gesandte die 600,000 Livres mitgenommen, oder abermals verweigert habe, läßt sich nicht bestimmen. Nur so viel ist gewiß, daß dieser bald kundbar gewordene Zwist dem Ansehen des Herzogs im Auslande eben sowohl schadete, als der Ausführung seiner Plane.

1636. Der Geheime Rath von Poniskaw war zu Ende August's mit Empfehlungen der verwittweten Königin von Böhmen, Friedrich's von der Pfalz Gemahlin, nach London geschickt worden, um für den Herzog die Erlaubniß zur Werbung neuer Truppen in diesem Königreiche, so wie den Befehl über die Mannschaft, welche England zu Gunsten der Pfalz nach Deutschland schicken dürfte, auszuwirken. Anfangs gab man auch williges Gehör; als aber verlautete, daß Bernhard von den Franzosen sehr gedrückt wurde, so wollte der Englische Hof erst abwarten, was jenem ferner gelingen würde. Daher schrieb Poniskaw an Bernhard: „Allhier ist kundbar, daß Ew. Fürstlichen Gnaden viel von ihrem Gelde abgezogen worden sey. Ich sehe ungern, daß es nicht verheimlicht worden ist, weil es Ihr Ansehen verringern und Ihnen in andern Dingen schaden kann" [73]).

Nicht weniger nachtheilig wirkte die Lauheit der Franzosen auf Bernhard's Kriegsplane. Der Vorsatz war ernstlich, den Rhein zu überschreiten, so wie die Umstände damals günstig dazu waren. Der Zustand des kaiserlichen Heeres in Burgund war kläglich, die Hoffnung, dieses bis an die Donau zurücktreiben zu können, sehr wahrscheinlich. Strasburg wurde durch die Sendung des Obersten Ehm schon zu Ende October's um den Rheinpaß angesprochen [74]). Voll von solchen Entwürfen, welche durch eine Reise nach Paris befestigt werden sollten, wurde Bernhard um dieselbe Zeit unerwarteter Weise von Lavalette verlassen und einem überlegenen Feinde bloßgestellt. Diese Handlung läßt sich nur dadurch erklären, daß der Cardinal entweder geheime Befehle vom Hofe dazu hatte, um des Herzogs Plane zu unterdrücken, oder daß er aus Unverträglichkeit von ihm schied, wofern nicht ein Streit wegen der Winterlager seinen Antheil daran hatte. Für die zweite Vermuthung sprechen mehrere Beweise; der ersten aber kommt der Umstand zu Hülfe, daß man bei Hofe Bernhard's Vorsatz zur Reise nach Paris ungern vernahm und ihn, so viel wie möglich, zu hintertreiben suchte. So viel ist gewiß, daß der plötzliche Rückzug Lavalette's nach

Neufchateau die Reise verschob, und dem Ministerium Zeit 1636.
gab, in der Entfernung mit ihm zu unterhandeln. Schon am 9. November übertrug Desnoyers dem Cardinal de Lavalette das Geschäft, dem Herzoge die nöthigen Mittel zum Marsche über den Rhein zu versprechen, sobald er in Hochburgund überwintert, den Feind von Lothringen abgewehrt und die Verbindung mit Elsaß erhalten haben würde, ohne daß seine Truppen die Französische Grenze berührten. Und einige Wochen nachher bat derselbe den Cardinal, Alles aufzubieten, daß des Herzogs Reise nach der Hauptstadt unterbliebe, weil man befürchtete, daß die Forderungen desselben Nichts weiter bezweckten, als Geld von Frankreich zu ziehen. Man würde, schrieb der Minister, ihm gern mehr geben, wenn er nicht nach Paris käme; auch soll er Geld und Truppen zum Feldzuge nach Deutschland erhalten, wenn man überzeugt seyn kann, daß er jenseit des Rhein Frankreich eben so gewiß ist, als diesseits. In der Ferne läßt sich überhaupt besser unterhandeln, als in der Nähe, zumal wenn Etwas abgeschlagen werden muß. Denn kommt er nach Paris, so wird er Dinge, seinem Vertrage zu Folge, verlangen, die ihm schwerlich zugestanden werden können; und geht er unbefriedigt wieder von dannen, so wird sein Feldzug nach Deutschland unterbleiben, und Frankreich wird seine Grenzen von den Weimaranern verheert sehen. Kurz, die Reise des Herzogs ist mit so vielen Unannehmlichkeiten verbunden, daß wir lieber sehen, wenn Ew. Eminenz mit ihm unterhandeln. Kaum waren diese Gesinnungen ausgesprochen, als das Französische Cabinet Bernhard's Angelegenheiten nochmals reiflich überlegte und nicht für gut fand, ihn über den Rhein gehen zu lassen. Daher mußte Desnoyers den Cardinal de Lavalette nochmals beauftragen: „Ew. Eminenz mögen in den Unterhandlungen mit Herzog Bernhard besonders die Besetzung Hochburgund's hervorheben. Um ihn entschlüssig dazu zu machen, so versprechen Sie ihm eine Kriegssteuer aus dem Lande Bassigny, zu deren Hebung der König zwei Commissäre abschicken wird. Dem Uebergange über den Rhein stehen Schwierigkeiten ent-

1636 gegen: zuvörderst ist er nicht stark genug dazu, und ihm einen Zuzug von Franzosen zu geben, ist unmöglich; sodann ist ihm die Rückseite nicht gesichert und endlich läuft Frankreich dabei Gefahr, von Gallas angefallen zu werden, sobald Bernhard vor der Vertreibung desselben aus Hochburgund über den Rhein setzen wird, geschweige daß man immer befürchten muß, er dürfte sich bei so geringen Streitkräften leicht mit dem Kaiser vergleichen" [75]).

Ganz anderer Meinung war Lavalette, welcher behauptete, daß Frankreich des Herzogs jenseit des Rhein eben so gewiß seyn könne, als diesseits, weil er von diesem mehr Vortheile, als von einem Vergleiche mit dem Kaiser zu erwarten habe. Daher suchte er den Herzog mehr und mehr zum Feldzuge nach Deutschland zu reizen. Er schlug ihm fortwährend die Einräumung guter Winterquartiere auf Französischem Boden, wie an der Grenze dieses Reichs ab, und drang auf die Besetzung Hochburgund's, ohne die versprochene Kriegssteuer aus Bassigny zu erwähnen. Ja er rieth sogar dem Cardinal Richelieu, dem Herzoge bloß schlechte Quartiere zu geben und ihm die Aussicht auf bessere zu benehmen, damit er zeitig zur Eröffnung des Feldzugs nach Deutschland getrieben würde [76]). Desnoyers und Richelieu billigten dieses Verfahren und genehmigten auch den besorglichen Heerzug Bernhard's nach Deutschland, vorausgesetzt, daß Gallas über den Rhein und Johann von Werth nebst Piccolomini über die Maas zurückgetrieben worden wären. Der Herzog, die List des Prälaten merkend, schwieg von nun an vom Feldzuge, ob er gleich durch den errungenen Sieg Baner's bei Wittstock neuen Reiz dazu erhielt; vielmehr griff er die im Umlaufe erhaltenen Gerüchte vom nahen Friedensschlusse auf und sprach von Sicherung seiner Armee und seiner Person. Statt in Hochburgund einzudringen, warf er sich — was großes Aufsehen erregte — auf Lavalette's Quartiere bei Neufchateau, deren gutwillige Einräumung abgeschlagen worden war, und er ließ den Französischen Hof durch zweimalige Botschaft in Schrecken setzen, daß Gallas in vol-

lem Marsche nach der Französischen Grenze begriffen sey [77]). 1636.
Dieses vom Herzoge ausgestreute ungegründete Gerücht fand Glauben im Ministerium, und veranlaßte die schon erwähnte Zusammenkunft des Herzogs mit de Lavalette und Longueville.

Ungeachtet aller Vorstellungen der Franzosen, von der Grenze ihres Reiches zu weichen, blieb Bernhard mit seinen Truppen an derselben liegen, reizte den Unwillen Richelieu's und gab der Uneinigkeit mit Lavalette frische Nahrung. Man wollte die Spannung zwischen ihm und dem Hofe nicht laut werden lassen, man fing an, den aus London nach Paris zurückgekehrten Poniskaw zu schmeicheln, die Minister und selbst Desnoyers mußten Bernhard's Reise an den Hof bewilligen und der König wurde beredet, den Herzog durch eine Gesandtschaft einladen zu lassen [78]). Lavalette aber wurde gebeten, einige Tage früher in Paris zu erscheinen, damit man umständlichen Bericht über den Herzog erhalte. Nachdem die Truppen längs der Grenze von Neufchateau bis Clermont en Argonne ausgebreitet und dem Obersten Ehm der Oberbefehl über dieselben gegeben worden war, reis'te Bernhard den 24. Januar nach Paris ab [79]). Der Hof hatte Befehl gegeben, daß dem Herzoge an allen Orten, wo er übernachten würde, die größten Ehrenbezeigungen erwiesen werden sollten. Daher hatten sich die Bürger von Chaumont, wo Bernhard übernachtete, von der Brücke bis in die Stadt aufgestellt, und begrüßten ihn mit dem kleinen Gewehre, während die Kanonen von den Wällen der Stadt herab donnerten. Die Geistlichkeit, der Adel, die königlichen Präsidialbeamten und der Stadtrath warteten ihm auf und beschenkten ihn mit Wein. Uebrigens kam ihm diese Ehre unerwartet, weil die Einwohner als Erzfeinde der Protestanten und Deutschen berüchtigt waren. Kurz vorher hatten sie einen in Geschäften des Herzogs nach der Hauptstadt reisenden Obersten, sammt dessen Begleitung todt geschlagen, und tödteten, während Bernhard einige Tage daselbst verweilte, auch einen in seinem Gefolge befindlichen Feldprediger. Die vom Herzoge geforderte Genugthuung soll gegeben worden seyn. War

1637. auch die Lebensgefahr, welche Bernhard bei seinem Einzuge in Chaumont drohte, bloß zufällig, und der damaligen Sitte beizumessen, daß bei Begrüßungen die Gewehre mit Kugeln geladen wurden, so ist doch der Umstand verdächtig, welchen sein Generaladjutant erzählt. Als nämlich der Herzog in Bar an der Aube angekommen war, schickte er seine Reiterbedeckung nebst dem Generalstab und Hofstaate in's Hauptlager zurück. Zwei Stunden vor Chaumont wurden diese von funfzehn vermummten Reitern plötzlich angehalten und nach ihren Namen und Dienstverhältnissen gefragt. Da sie kurze Antwort erhielten und merkten, daß Bernhard nicht dabei war, verschwanden sie so schnell, als sie erschienen waren [80]). Am 29. kam der Herzog mit etlichen Herren von Adel, dem Prinzen von Wirtemberg und dem Markgrafen von Baden-Durlach, die sein Gefolge bildeten, in Paris an, nachdem ihn der entgegengekommene Graf von Brulon im königlichen Staatswagen bewillkommnet hatte. Seine Wohnung war dieß Mal kein königliches Gebäude, sondern der Palast Schomberg. Doch ward der Unterhalt aus königlicher Kasse bestritten und täglich 1000 Rthlr. dazu bestimmt [81]). Der Herzog konnte die Zeichen einer Kälte gegen den Hof nicht verbergen, indem er den König nicht in Versailles aufsuchte, wo dieser damals wohnte, sondern er wartete dessen Ankunft in der Hauptstadt ab. Erst am 4. Februar begrüßte er die königliche Familie im Louvre. Indeß wurde er sehr wohl empfangen und der Hof bemühte sich in Verein mit Richelieu, den Kaltsinn des Herzogs zu verscheuchen, wobei keine Vergnügungen, Schmeicheleien und Höflichkeiten gespart wurden. Hierzu war die Gelegenheit um so günstiger, als die Versöhnung des Königs mit seinem Bruder zu üppigen und glänzenden Festen Anlaß gab [82]). Bernhard durfte bei keinem derselben fehlen. Im Uebrigen war die Dauer seines Aufenthaltes in der Hauptstadt drei volle Monate.

In dieser Zeit ließ er seine Truppen den Französischen Boden betreten und sich Unterhalt verschaffen, wo und wie sie nur konnten. Wirklich breiteten sie sich in der Cham-

pagne aus, besonders am obern Laufe der Marne, sie hatten aber 1637. den Haß der Statthalter und die Wuth des Volkes gegen sich. Wo man sie nicht gutwillig aufnahm, suchten sie mit Gewalt sich Eingang zu verschaffen. Das verhaßte Chaumont wurde von ihnen belagert [23]. Auf diese Weise entstanden Klagen und Beschwerden auf beiden Seiten. Unter solchen getrübten Umständen und unter steten Reizungen zur Leidenschaftlichkeit betrieb Bernhard die Erfüllung seiner Wünsche am Französischen Hofe, so wie die Unterstützung der vertriebenen protestantischen Reichsstände Deutschland's, welche ihn um Fürsprache ersucht hatten. Frankreich zeigte für diese wenig Mitleiden, gegen den Herzog entschuldigte es sich mit Mangel an Geld, welcher nicht grundlos seyn mochte, wie die Klagen Lavalette's und anderer Französischer Feldherren vermuthen lassen. Dennoch trat Bernhard, gereizt durch die schriftliche Anfrage des Reichskanzlers Oxenstierna, ob er noch in Diensten des gemeinen Wesens oder bloß Frankreich's stehe, weil er den Schweden im vergangenen Feldzuge keine Erleichterung verschafft hatte, in freimüthiger und nachdrücklicher Sprache für die Sache seines Vaterlandes auf und verwarf die bisherige Art des ihm geleisteten Beistandes. Lavalette's gebieterisches Betragen, mit so geringer Kriegserfahrung verbunden, war ihm so lästig als schädlich geworden. Er äußerte daher, daß ein Heer, von dessen Wirksamkeit man sich guten Erfolg versprechen wolle, nicht von zwei Feldherren befehligt werden könne, sondern einem allein gehorchen müsse; und wenn Frankreich ihm überhaupt nicht mehr Freiheit gestatten wolle, so werde er sie sich, dieß äußerte er wenigstens gegen Hugo de Groot, selbst suchen. Er verschwieg nicht, daß er bloß zur Vertheidigung der Französischen Grenzen gebraucht werden sollte, während die Vortheile des Baner'schen Sieges für ihn nutzlos vorübergingen. Man hatte ihn um eine Million betrogen und eine andere war man schuldig geblieben, welche im verflossenen November hätte gezahlt werden sollen. Hatten die Franzosen nicht für gut gefunden, darüber Stillschweigen zu beobachten, eben so wenig hielt sich

1637. Bernhard dazu verbindlich. Er machte also den Schwedischen Gesandten, Hugo de Groot, zum Theilnehmer seiner Klagen, der sich nachdrücklich bei dem Könige und den Ministern verwendete; allein dessen Fürsprache und Bernhard's freie Rede schienen wenige Wirkungen gehabt zu haben. Denn ob er wohl drängte und trieb, so wurde doch eine größere Langsamkeit in seiner Abfertigung beobachtet, als im verflossenen Jahre [84]). Es entstand ein Streit über die Mittel, wie über die Richtung des Feldzugs. Man schlug ihm vor, Dole zu belagern, weil es Heinrich von Bourbon nicht hatte erobern können; allein Bernhard war nicht willens, die Fehler Anderer zu verbessern, so wenig es Deutschland genützt haben würde. Er verwarf das Unternehmen und schlug den Uebergang über den Rhein vor, wozu ihm der Generalquartiermeister Mörshäuser einen Plan entwerfen mußte, der den Franzosen vorgelegt wurde [85]). Diese hingegen wollten erst den nordwestlichen Theil von Hochburgund durch ihn erobert und Frankreich's Grenze vor den öftern Beunruhigungen des Lothringers gesichert sehen, bevor der Heerzug nach Deutschland unternommen werden sollte. Unter dieser Bedingung wurden ihm, in Folge der am 7. April getroffenen Uebereinkunft, eine Million und 360,000 Livres in verschiedenen Zahlungsfristen bis Ende Juni's, so wie 900,000 Livres für die Quartale des August und November versprochen, ohne daß sich mit Sicherheit angeben läßt, ob die Ansprüche auf ansehnliche Rückstände anerkannt wurden [86]). Mit dieser verwilligten Summe glaubte Bernhard keinen erfolgreichen Feldzug machen zu können, wenn er nicht mit 20,000 Mann verstärkt werden, und für seine Artillerie 300 Pferde erhalten würde. Letztere wurden ihm gewährt; die Zahl der Mannschaft hielt Richelieu für rathsam, auf die Hälfte herabzusetzen; und späterhin erwies sich, daß nur 6000 Mann geschickt worden waren. Darum wurde er mit der Versicherung vertröstet, daß der Herzog von Longueville in seiner Nähe ein Heer befehligen und im Falle der Noth sich mit ihm verbinden sollte. Im Uebrigen nahm man ihm den lästigen Gefährten, den Car-

dinal de Lavalette, ab, und an die Stelle des Grafen von 1637.
Guiche, welcher im verflossenen Jahre das Amt eines königlichen Generallieutenants bei ihm bekleidet hatte, trat ein Herr du Hallier, später unter dem Namen des Marschalls de l'Hopital bekannt. Dieß hinderte indeß nicht, daß ihm größere Freiheit im Kriegswesen zugestanden wurde [87]. Was den Uebergang über den Rhein anbelangt, so wurde verabredet, daß er bei Rheinfelden ausgeführt werden sollte. War auch dieß Alles zu Anfange Aprils festgesetzt worden, so verzögerte sich doch Bernhard's Abreise fast um einen Monat, weil kein Geld in den Kassen war und ohne 700,000 Livres baar wollte er die Hauptstadt nicht verlassen. Dieß war Ursache, warum er mit Desnoyers zerfiel und an Chavigni gewiesen wurde, durch welchen er die Befriedigung erhielt [88]. So freisinnig sich Bernhard übrigens dieses Mal am Hofe benahm, so hielt er doch für gut, während seines Aufenthaltes die Trauer wegen des verstorbenen Kaisers Ferdinand II. anzulegen, weil sie der Hof trug; ein Umstand, der dem Schwedischen Gesandten auffiel.

Viertes Kapitel.

Der Feldzug Bernhard's in Verbindung mit dem Generallieutenant du Hallier.

Fröhlichen Muthes und unbekümmert der Hinterlist, mit welcher die Franzosen nachmals gegen ihn verfuhren, verließ der Herzog am 2. Mai Paris, nachdem ihn der König und die Königin unter mancherlei Liebkosungen verabschiedet hatten, und reis'te in glänzender Begleitung bis Troyes, wo er am 6. stattlich empfangen und bewirthet wurde [89]. Hier verweilte er einige Tage, ehe er nach Bar an der Seine abreis'te, um Hallier's Truppen zu erwarten, an deren Marsch

1637. er am Tage vor seiner Abreise von Paris den Cardinal Richelieu hatte erinnern müssen [90]). Seine eignen Scharen lagen zwischen Chaumont und Langres und hatten, vielleicht nicht ohne eigne Schuld, fortwährend den Haß und die Leidenschaftlichkeit der Statthalter und Landleute zu dulden. Indeß hatten sie sich durch neue Werbungen gestärkt, und Bernhard fand sie in besserem Zustande, als er sie verlassen hatte. Er zog sie, wahrscheinlich bei Bar, zusammen und theilte bei der Musterung Geld unter sie. Erst zu Ende Mai's kamen 4400 Mann Franzosen ohne ihren Führer, nachdem Richelieu zweimal dringend um den Zuzug gebeten worden war [91]). Dadurch war die Eröffnung des Feldzuges wider den Willen Bernhard's verspätet worden, welcher in Uebereinstimmung mit Groot, Oxenstierna und Baner, je frühzeitiger desto lieber, über den Rhein ziehen wollte. Hiermit war der Grund zu neuen Klagen gelegt worden, welche das ganze Jahr hindurch über den Französischen Hof geführt wurden. Endlich brach Bernhard am 3. Juni über Daillecourt und Chaumont nach Nogent le Roi auf. Hier stieß drei Tage nachher du Hallier mit tausend und etlichen hundert Mann Franzosen zu ihm. Des Herzogs eigne Mannschaft soll sich nur auf 7000 Mann beschränkt haben [92]). Das Heer, ohne Lebensmittel, brach nach dem festen Schlosse Romagne auf, um durch dessen Eroberung die Bitte Richelieu's zu erfüllen. Nach dreitägiger Belagerung ergab sich der Ort; und da die am 5. eingelaufene Nachricht, daß Karl von Lothringen nach Montbeliard gegangen sey, dem Herzoge von Weimar Hoffnung gab, die Ufer der Saone ohne Widerstand gewinnen zu können, so ging er über Langres nach Champlitte, nahm die Stadt und das Schloß mittels Vergleiches und ließ sich gegen Erlaß der Plünderung 30,000 Kronen zahlen. Inzwischen hatte der Gegner von dem Waffenglücke Bernhard's Kunde erhalten, er eilte nach Gray, und verwahrte den dortigen Paß. Der Herzog, hiervon noch nicht in Kenntniß gesetzt, schickt am 11. eine Reiterabtheilung nach Ray, einem Schlosse an der Saone, voraus, er selbst folgt, die Franzosen bei Cham-

plitte zurücklassend, mit dem Heere am 12. nach; aber wie 1637.
erstaunt er, an dem Passe jenseit des Stroms den Herzog Karl mit dem Obersten Mercy vereint zu finden. Dennoch rückt Bernhard an demselben Tage noch in Schlachtordnung an das Ufer, läßt das Geschütz auf die Höhe fahren, um das jenseitige, stark besetzte Ufer zu beschießen. Unter dem Donner des Geschützes versucht die Reiterei viermal durch den Fluß zu setzen, und viermal wird sie zurückgeschlagen. Da besteigt der Herzog sein größtes Schlachtroß, und stürzt sich in den Strom. Das Beispiel des Feldherrn entflammt die Krieger, sie dringen glücklich an's jenseitige Ufer, und schlagen den überlegenen Feind aus dem Felde. Die unerwartete Verstärkung, welche dieser gegen Abend erhält, droht den Siegern durch neue Angriffe den Preis des heißen Tages zu entreißen; das Glück aber bleibt dem Herzoge getreu. Er schlägt den Feind von Neuem und verfolgt ihn bis tief in die Nacht. Die Trümmer der Geschlagenen sammeln sich erst in Besançon wieder Der Lohn des Kampfes bestand in dem erbeuteten Gepäcke, 2000 Pferden, 16 Standarten, die dem Könige Ludwig überschickt wurden, und in 1500 Gefangenen nebst 46 Offizieren verschiedenen Ranges. Außerdem ließ der Feind 800 Todte auf dem Schlachtfelde zurück [93]). Da Freuden über glückliche Ereignisse nach menschlicher Weise nicht selten mit Trübsal vereinbart sind, so wurde auch Bernhard's Waffenglück an demselben Tage getrübt durch den Tod seines treuen Dieners und Freundes, Tobias von Poniskaw, der zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Dijon geschickt worden war [94]).

Ob nun Gray in Bernhard's Hände fiel, ist ungewiß, aber Gy öffnete ihm am 16. seine Thore, und mußte eine bedeutende Kriegssteuer zahlen. Die hier zu ihm stoßenden Franzosen wurden unter Hallier's Führung abwärts nach Lentagny geschickt, um die Brücke zu nehmen, während der Herzog seinen Marsch aufwärts richtete und St. Loup erstürmte, nachdem er im Vorübergehen andere kleinere Orte eingenommen hatte, welche Vorräthe von Lebensmitteln aufbewahrten. In St. Loup fand er eine Menge Getraide, Pfer-

1637. de, Schlachtvieh und andere nutzbare Dinge für sein Heer. Merkwürdig ist, daß der Herzog von St. Loup abwärts nach Marnay zog, und die dazwischen liegenden Oerter, zwei Schlösser bei Cromari ausgenommen, unberührt ließ. Seine Absicht scheint nicht auf Besançon gerichtet gewesen zu seyn; denn als er die Belagerung Marnay's auf die Nachricht von der Annäherung des Marquis von St. Martin aufhob, um diesem entgegenzugehen, so kehrte er, nachdem sich der Marquis nach Besançon gerettet hatte, nicht nach Marnay zurück, sondern er richtete seinen Marsch vor Beaume les Dames, welches sich am 27. Juni ergab, und 50,000 Livres nebst Getreide gegen den Erlaß der Plünderung zahlte. Hier vereinten sich die aus dem Elsaß kommenden Regimenter unter der Führung Kanofsky's und Schafalitzky's mit dem Herzoge. Folgenden Tags zeigten sich die Vortruppen vor Clerval, welches, den Deutschen die Aufnahme verweigernd, nur Franzosen als Besatzung haben wollte [95]).

Der Französische Statthalter zu Montbeliard, Graf von Grancey, hatte in der Hoffnung, daß Clerval eine Französische Besatzung der Deutschen vorziehen würde, Unterhandlungen gepflogen und die Einwohner für seinen Antrag bereit gefunden. Sein Bruder, der Abt von Courville, war schon im Besitze der Stadt, als die Weimaraner erschienen. Der Herzog ließ mit Gewalt drohen, wofern die Franzosen die Aufnahme der Deutschen verweigern würden. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel, während dessen der geistliche Kommandant nebst etlichen Französischen Offizieren gefangen nach Beaume zum Herzoge geführt wurde. Der Abt vertheidigte sich im Sinne seines Bruders, meinend, daß Jeder von ihnen, welcher dem Andern zuvorkäme, einen Ort wegnehmen könnte, weil Bernhard's Truppen eben sowohl dem Könige gehörten, als die Seinigen. Des Herzogs Meinung hingegen war, daß die königlichen Waffen seinen Befehlen untergeben wären; daher könne sich kein Statthalter unterstehen, sich eines Ortes zu bemeistern, den er selbst angreifen wolle. Der Streit wurde durch Ermahnungen Hallier's zur

Nachgiebigkeit des Abtes geschlichtet. Der Herzog besetzte 1637.
Clerval am 29. Juni und berichtete den Aufsehen erregenden Vorfall an den Hof, von welchem das Betragen des Abtes, obgleich dieser sich ebenfalls beschwert und Genugthuung verlangt hatte, wenigstens äußerlich gemißbilligt wurde. Der Abt erhielt nach einer empfindlichen Haft seine Freiheit wieder und Richelieu schrieb zur Genugthuung an Bernhard: „Ich sage Nichts über den Vorfall bei der Einnahme von Clerval, als die Versicherung, daß ich stets Ihr Freund und besonders Ihr Diener bin und seyn werde, so wie ich dem König versichert habe, daß dergleichen Vorfälle nie wieder vorkommen werden" [96]).

Nun richtete Bernhard sein Schwert gegen Besançon, in dessen Nähe die geretteten Lothringischen Krieger ein festes Lager bezogen hatten. Bei der Ankunft seines Gegners wich Herzog Karl in die Stadt zurück, ohne hindern zu können, daß ein Theil seiner Reiterei vernichtet und gefangen wurde. Der ehrgeizige Karl entschuldigte sich in einem Schreiben an den Herzog von Weimar, daß sein Unstern, die Felsen Besançon's bewachen zu müssen, ihm das Glück geraubt hätte, in dem Treffen Zeuge von Bernhard's Tapferkeit zu seyn. Eine genaue Besichtigung der Stadt belehrte den Herzog von Weimar über die großen Schwierigkeiten, die mit ihrer Eroberung verknüpft waren; doch unterließ er nicht, zwei Stunden in schlagfertiger Stellung die Erscheinung Karl's abzuwarten. Da der Lothringer nicht kam, wandte sich Bernhard nach dem festen Schlosse Montmartin, das sich ohne großen Widerstand gegen Zahlung einer Kriegssteuer ergab. Die daselbst gemachte Beute bestand in reichen Vorräthen an Wein, Früchten und besonders an schönen Pferden. Nun konnten sich Rougemont, Falon, Oudrecourt und Luxeuil nicht mehr halten; auch fiel Grange am 12. Juli nach fünftägiger Belagerung mittels Vergleiches [97]). Die Eroberung Isle's am Doubs war eine der wildesten, die in Burgund ausgeführt wurde. Die Stadt wurde bei'm Stürmen in Flammen gesetzt [98]). Fast kein Tag verfloß, wo nicht die Wei-

1637 maraner einen Ort von größerer oder geringerer Wichtigkeit einnahmen; fast keiner dieser Orte war ohne Lebensmittel, welche in den großen Speichern zu Montbeliard aufgehäuft wurden; und beinahe jeder mußte eine ansehnliche Kriegssteuer erlegen. Dieses Waffenglück würde durch die aufrührerischen Landleute, welche, in Felsenhöhlen versteckt, die Weimaraner öfters beunruhigten, sehr erschwert. Am 14. Juli begann die Belagerung Lure's, die sich am 17. mit Erstürmung der Stadt und der Abtei endete. Dieser Platz war äußerst wichtig zur Verbindung des Elsaß mit Hochburgund. Daher ließ ihn Bernhard stark befestigen und mit einer zahlreichen Mannschaft besetzen [99]).

Jetzt dachte der Herzog an seinen Heerzug nach Deutschland, den ihm die Franzosen erschwert hatten. Zu Paris war verabredet worden, daß der Uebergang über den Rhein bei Rheinfelden gesucht werden sollte. Der Französische Statthalter, Graf von Grancey, aber hatte, vielleicht mit Vorwissen seiner Regierung, insgeheim Befehle ertheilt, Rheinfelden in Französische Gewalt zu bringen, bevor der Herzog ankäme. Grancey unterhandelte mit dem dortigen Kommandanten und bot demselben eine ansehnliche Summe zur Erreichung seiner Absichten. Weil die Sache sich zerschlug, so suchte Grancey seinen Plan mit Hülfe einiger gewonnenen Bürger zu Basel auszuführen; aber mehrere dabei thätige Franzosen verplauderten das Geheimniß. Und als dieselben erfuhren, daß auch Bernhard in derselben Absicht Agenten zu Rheinfelden unterhielt, so verriethen sie auch deren Anschläge. Die Kaiserlichen, durch aufgefangene Briefe darüber Gewißheit erhaltend, warfen sogleich 500 Mann Besatzung in die Stadt, nahmen die Weimar'schen Abgeordneten gefangen und besetzten die übrigen Waldstädte. Der Herzog hatte zwar früher von den heimlichen Anschlägen der Franzosen Nachricht erhalten, er scheint aber nicht darauf geachtet zu haben, weil er erst am 5. Juli den Vorfall nach Paris berichtet, sich bitter über die Verrätherei der Franzosen beklagt und dem Cardinalherzog Wortbrüchigkeit vorwirft [100]). Dieser Unfall veranlaßte den Her-

zog, nach Eroberung Beaume's, nicht, wie es sein Wille ge- 1637. wesen, in's Elsaß zu gehen, sondern sich noch länger mit Wegnahme mehrerer Städte und Festen in Hochburgund zu beschäftigen und dadurch des Feindes Aufmerksamkeit vom Rhein wieder abzuziehen. Falsch ist die Deutung der Franzosen und in'sbesondere des Grafen von Grancey, daß Bernhard gar nicht die Absicht gehabt hätte, an den Rhein zu gehen. Haß oder Mißverständniß mochte dieses Gerücht ausgesprengt haben, welchem der Französische Hof um so mehr Glauben schenkte, als Bernhard, seit jenem Vorfalle, von seinem Heerzuge nach Deutschland Nichts äußerte. Daher ermahnte Ludwig, von den Schweden unaufhörlich bestürmt, den Herzog in einem Schreiben vom 15. Juli, den Rhein zu überschreiten, und ohne sich an dessen Ufern aufzuhalten, in Deutschland vorzudringen, damit dem bedrückten Feldmarschall Baner Erleichterung verschafft würde [101].

Allerdings ist auffallend, daß der Herzog durch den verlängerten Aufenthalt in Hochburgund seine Streitkräfte schwächte und einen scheinbaren Grund zu jenem Gerüchte gab; allein außer dem Schreiben Bernhard's an den Obersten Schafalitzky vom 8. Juni, außer dem Briefe St. Aubin's an den Minister Chavigni vom 22. Mai und mehreren andern Beweisen widerlegt sich diese Meinung durch die frühzeitige Berufung Erlach's in das Weimar'sche Hauptquartier; so wie durch die eingeleiteten Unterhandlungen mit den Eidgenossen [102]. Sind die Beobachtungen Hugo de Groot's am Französischen Hofe zuverlässig, so hätten die Franzosen, gleichsam feindlicher Weise, den Planen des Fürsten entgegengearbeitet; eine Behauptung, welche das Benehmen Grancey's so wenig widerspricht, als das Ausplaudern des Rheinüberganges durch dessen Landsleute.

Sey dem auch, wie ihm wolle, der Marsch nach dem Rheine war fest beschlossen, nicht minder der Ort des Uebergangs bestimmt. Der Brücke zu Strasburg konnte sich der Herzog nicht bedienen, weil ihm die Stadt abschlägliche Antwort ertheilt hatte, so wie es unräthlich war, Gewalt gegen sie zu gebrau-

1637. chen, weil ihre Freundschaft sein Unternehmen erleichtern konnte. In der That genossen der Generalkommissär Schafalitzky, und der Schwedische Resident zu Benfeld, Richard Mockel, von den Strasburgern geheime Unterstützung, als Bernhard die vorläufige Bereitschaft zum Rheinübergange bei dem Dorfe Rheinau treffen liesz. Dessenungeachtet standen dem Unternehmen noch mancherlei Schwierigkeiten im Wege, welche die Schweizer Eidgenossen zu befürchten Ursache gaben.

Bernhard hatte in Hochburgund Gebiete berührt, die unter dem Schutze der katholischen Cantone standen; und da sie befürchteten, er würde ihre reichen Besitzungen, vorzüglich die groszen Salzwerke in diesem Lande wegnehmen, so unterstützten sie in'sgeheim seine Gegner, den Herzog Karl und die Spanier. Dieses Mittel reichte gegen die siegreichen Fortschritte Bernhard's nicht aus; sie zogen daher an ihren Grenzen 2000 Mann zur Sicherheit zusammen, tagten am 22. Juni zu Baden und beschlossen den Herzog von Weimar zu ersuchen, seine Truppen von den Grenzen ihrer Gebiete abzuführen, und sie mit Feindseligkeiten zu verschonen, weil sie keiner kriegführenden Parthei den Durchzug durch ihre Bezirke gestatten wollten. Dasselbe Gesuch lieszen sie auch an den Kaiser gelangen. Hierauf antwortete Bernhard, er habe Auftrag von Frankreich erhalten, den Feind, welcher sich an den Ufern der Saone zu einem Einfalle in Frankreich vorbereitet hätte, zu verjagen und sodann der Noth in Deutschland abzuhelfen. Der Zweck seiner Waffen ziele auf Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens in seinem Vaterlande. Darum sey fern von ihm, ihre glückliche Ruhe zu stören; im Uebrigen aber bäte er sie, seine Waffen nicht geringer zu achten, als die seiner Feinde [103]). Die friedfertigen Gesinnungen, welche dieses Schreiben erzeugen konnte, hintertrieben die Spanier und die Kaiserlichen auf jegliche Art. Mit allen Künsten der Beredtsamkeit hetzten und reizten sie die Eidgenossen gegen den Herzog und entblödeten sich nicht, das ihnen mitgetheilte Weimar'sche Schreiben auf gemeine Weise zu commentiren: eine

Schmähung, welche aus der giftigen Feder des Oestreichischen 1637.
Kanzlers Volmar zu Breisach geflossen zu seyn scheint.

In der That, die katholischen Cantone blieben dem Herzoge stets abgeneigt, während er desto eifriger die Freundschaft der protestantischen Schweizer suchte. Hierzu schien ihm ein Mann von Ansehen, der unter Gustav Adolph sein Waffengenosse gewesen, die schicklichste Gelegenheit verschaffen zu können. Johann Ludwig von Erlach, Herr zu Casteln, wurde gleich nach Bernhard's Rückkehr von Paris durch die Absendung des Generalquartiermeisters Mörshäuser zur persönlichen Unterredung nach Hochburgund beschieden. Der Antrag war nicht abgeschlagen worden, weil der Major Betz, nach der glorreichen Eroberung des Passes Ray, mit einer Bedeckung abgeschickt worden war, um den Schweizer Obersten abzuholen. Erlach erschien im Lager Bernhard's, als Lure genommen wurde [104]). Beide besprachen sich wegen des Ueberganges über den Rhein und über den dabei erforderlichen Vorschub der Schweizer. Erlach versprach das Seinige dabei zu thun, und hielt für nöthig, daß eine Abtheilung von Kriegern bei Basel aufgestellt werde, die entweder dort den Uebergang über den Rhein suchen, oder den Rücken des Herzogs decken sollte, falls der Lothringer aus Burgund hervorbräche. Diesen Auftrag erhielt der Generallieutenant du Hallier.

Nachdem Oberst Volmar von Rosen zum Statthalter in Lure verordnet worden war, brach der Herzog am 19. Juli durch das Thal bei Befort nach Thann auf, während die Franzosen unter Hallier, und, wie es scheint, von Erlach geführt, über Porentruy und Pfürt nach Basel vordrangen. Der Herzog kam am 21. Mittags in der Gegend von Thann an. Er besichtigte die wichtige Stadt, fand aber, daß sie ohne Zeitverlust nicht genommen werden konnte, theils wegen ihrer Festigkeit theils wegen der Verstärkung, welche in der vorhergehenden Nacht hineingeworfen worden war. Er eilte also über Mühlhausen nach Ensisheim. Diese Stadt mußte genommen werden, wenn die Verbindung mit Burgund und der Schweiz gesichert seyn sollte. Hier wurden die nöthigen

1637. Belagerungstruppen unter dem Rheingrafen Johann Philipp zurückgelassen, welche am 27. die Stadt erstürmten. Den übrigen mit sich führenden Kriegern war Bernhard nach Benfeld vorausgeeilt, wo er den 26. mit 400 von Manicamp, Französischem Statthalter zu Colmar, geführten Franzosen ankam [105]). Hier fand er auf seinen Befehl schon Alles in Bereitschaft. Vierzig Kähne und anderes Geräthe wurden auf Wagen geladen. Sie führte der Herzog mit den Franzosen und 1100 Deutschen am folgenden Morgen in aller Frühe nach Rheinau, einem Dorfe am linken Rheinufer unterhalb Benfeld's.

Die Stelle des Stromes war dem Uebergange der Truppen äußerst günstig. Zwei nebeneinanderliegende Inseln, eine größere und eine kleinere, beengten das Flußbette, so daß mit wenigen Hülfsmitteln die Verbindung beider Ufer hergestellt werden konnte. Die Bäume, mit welchen die Inseln, wie die Ufer, bewachsen waren, erschwerten den Andrang feindlicher Reiterei. Rheinau am linken Rheinufer bildete eben sowohl einen Stützpunkt, als das rechte Ufer auf der einen Seite von Kappel, auf der andern von Wittenweyer gedeckt werden konnte. Nächstdem war der Landungsplatz von einem Doppelarme der Elz, welcher die Mündung dieses Flusses mit einem kleinen von Ettenheim her in den Rhein fließenden Wasser verband, in der Gestalt eines Parallelograms, umschlossen und hatte auf diese Weise natürliche Wassergraben vor den Werken, die dort erbaut wurden.

In der That, der Ort war zu einem Unternehmen, wie das des Herzogs von Weimar, so einladend, daß der Feind in dunkler Ahnung schon früher zwei Schanzen zur Vertheidigung hatte aufwerfen lassen, die aber gegenwärtig schlecht besetzt waren. Der sorglose Johann von Werth war noch im Marsche aus dem Darmstädter Gebiete nach Offenburg begriffen. Der wachsame Kommandant zu Breisach wurde durch Hallier's Marsch nach Basel und Hüningen getäuscht, so wenig der im Breisgau liegende Herzog von Savelli begreifen konnte, wo sich das Ungewitter entladen würde.

Bei seiner Ankunft am Rheinufer wollten eben drei, nach 1637. Andern sechs, große Straßburger Schiffe, höchst wahrscheinlich in heimlicher Verabredung, den Paß durchlaufen. Sie wurden in Beschlag genommen, und die Weimaraner auf denselben übergesetzt. Sie nahmen je dreihundert Mann auf; und als 600 Mann das rechte Ufer erreicht hatten, führte sie Oberst Schönbeck gegen die feindlichen Schanzen. Mit leichter Mühe erstiegen, deckten sie die Bereitschaft, die zur Erbauung der Schiffbrücke zwischen beiden Inseln gemacht wurde. Die gewonnenen Schanzen befestigte der Herzog binnen 24 Stunden so gut, daß sie nur mit großer Anstrengung übermeistert werden konnten. Hierauf wurden an der Brücke diesseit und jenseit des Stromes und auf der größern Insel, welcher man den Namen Weimar'sche Insel gab, weitläuftige Werke erbaut und an dem Doppelarme der Elz Schanzen aufgeworfen. Hierzu und zu dem Lager hatte Bernhard mit eigener Hand die Räume abgesteckt. Während dieser Arbeiten streiften einzelne Abtheilungen umher, und suchten Kunde von Werth's Annäherung einzuziehen. Am 29. Juli, als von Neuem eine Reiterabtheilung abgeschickt worden war, stieß der herbeieilende Johann von Werth auf die Kundschafter und trieb sie mit Verlust zurück. Mit Hülfe frischer Schwadronen wurde der Schimpf gerächt. Werth aber, gleichfalls verstärkt, wollte sich durch neue Angriffe den Sieg nicht nehmen lassen. Da sprengte Bernhard selbst herbei, jedoch von überlegener Macht und mit Ungestüm angegriffen, wurde er so sehr gedrängt, daß er in's Wasser stürzte und mit Lebensgefahr nach seinen Schanzen schwamm, auf welche der Feind aus Mangel an Fußvolk keinen Angriff wagte. Werth, nach Offenburg zurückgezogen, wartete Verstärkung ab, welche der Kommandant Reinach zu Breisach nebst fünf Stück Geschützes zuführte. Weil aber der kühne Reitergeneral beschlossen hatte, den Herzog von Weimar, dessen Heeresmacht noch nicht beisammen war, entweder zu vernichten, oder über den Rhein zurückzujagen, so begnügte er sich nicht mit dem nüchternen Muthe seiner vermehrten Streitkräfte, sondern er feuerte

1637. denselben noch durch Darreichung hitziger Getränke an und versprach, im Falle eines erfolgreichen Kampfes, die Zahlung einer monatlichen Löhnung.

Nach solchen Vorbereitungen erschien Johann von Werth am 31. Juli Nachmittags vor den Weimar'schen Schanzen, und eröffnete einen Kampf, der zu den hartnäckigsten und blutigsten gehört. Unter dem mörderischen Feuer der großen und kleinen Gewehre durchwatete das berauschte feindliche Fußvolk die tiefsten Wassergraben, erstieg die Wälle und kam den hinter denselben stehenden Musketieren so nahe, daß sie mit umgekehrten Gewehren und mit Spießen auf ihre Gegner losschlugen. Bis 6 Uhr Abends dauerte das furchtbare Gemetzel, während dessen der Herzog einen Theil seiner Schiffbrücke abgebrochen haben soll, um durch die benommene Aussicht zur Rettung den Muth der Seinigen zu entflammen. Johann von Werth entschloß sich endlich mit beträchtlichem Verluste zum Rückzuge nach Schuttern [106]). War auch dieser Versuch mißlungen, so sann der rachebegierige Feind auf neue Mittel, wie er den Erzfeind des heiligen Römisch-Deutschen Reichs (so nannte er den Herzog) persönlich „erwischen" könnte. Als er daher am 4. August Kunde erhielt, daß Bernhard mit vier Schwadronen ausgeritten und dem Geschütze und dem Kriegsbedarf, welchen Reinach in's Werthische Lager schickte, auflauere, stellte er, von 100 Kürassiren begleitet, diesem nach; und während der Herzog die Reinach'sche Bedeckung angriff, stürzte sein listiger Gegner aus dem Hinterhalte hervor. Jener, von überlegener Zahl umringt, hieb sich mit Verlust von 40 Mann durch, und schwamm abermals unter Lebensgefahr durch das Wasser auf seine Schanzen zu. Vier Tage nachher erlitt der Herzog einen bedeutenden Verlust an Pferden, welche ihm Johann von Werth listiger Weise abgenommen hatte. Ungeachtet dieser Nachstellungen wagte sich der kühne Fürst in den steten kleinen Gefechten so nahe an den Feind, daß ihn nur seine Unkenntlichkeit vor Gefangenschaft und sein Panzer vor dem Tode rettete [107]).

Inzwischen suchten sich beide Partheien zu stärken. Der 1637. Herzog zog vollends seine Truppen an sich, nebst dem bei Basel stehenden Hallier mit 1000 Franzosen — so weit hatten sich die Hülfsvölker durch Weglaufen vermindert! Eben so wurden der Kaiser, der Kurfürst von Baiern und der Bischof von Bamberg und Würzburg vom Feldmarschalllieutenant von Werth um Verstärkung gebeten, mit den Ausdrücken der Besorgniß, „daß der Gegner, wenn er durch seinen bekannten Humor in der Furie einen Vorstrich an dem Rhein und an der Donau gewönne, nicht ohne die höchste Gefahr der Römischkaiserlichen Majestät werde zurückgetrieben werden können. Hierauf wurden Savelli, Caretto und Isolani entboten, den General Johann von Werth zu verstärken. Nichtsdestoweniger wuchs dem Herzoge von Weimar der Muth. Nachdem er Ettenheim und Endingen genommen hatte, fiel auch Mahlberg am 21. August in seine Hände. Furcht und Bestürzung verbreiteten seine Waffen nach Franken wie nach Baiern. Hatte er sich Kenzingen's bemächtigt, so stand ihm der Weg nach Wirtemberg offen, wo man mit heimlicher Freude seiner Ankunft entgegen sah. Allein kaum war der Sturm auf diese befestigte Stadt vorbereitet, als sich Johann von Werth, durch Savelli und Isolani verstärkt, mit gewohnter Kampflust regte. Der Ruf seiner Annäherung zog den Herzog am 25. August von der Belagerung ab, er ging seinem Feinde entgegen und kam demselben mit der Besetzung der Höhe bei Ettenheim zuvor. Am folgenden Tage ging Bernhard Nachmittags in's Thal hinab, zündete die Stadt an und lockte die feindlichen Scharen unter Johann von Werth's Führung über das Flüßchen. Es entspann sich ein furchtbarer vierstündiger Kampf, in welchem kein Theil dem andern weichen wollte, bis endlich Werth, übermannt, unter Begünstigung der Nacht zurückweichen mußte. Der Herzog besetzte eine Höhe jenseit des Wassers und trieb, nach seinen eignen Berichten, den Feind nach dreistündiger Kanonade über Mahlberg hinaus, während andere Nachrichten den Kampf unentschieden lassen, aber hinzufügen, daß die Heere noch zwei

1637. Tage lang gegen einander in schlagfertiger Bereitschaft gestanden hätten. So viel ist gewiß, daß sich der Feind selbst keinen Sieg zuschrieb, sondern Johann von Werth bezog ein Lager zwischen Schuttern und Lahr, Savelli bei Fürstenheim, und Bernhard suchte seine Schanzen, von den Gegnern spöttisch das Wasserloch genannt, wieder auf, weil seine erschöpften Krieger die Belagerung Kenzingen's nicht fortsetzen konnten [108].

Der Feind erhielt neue Verstärkung durch den Marquis von Grana und den kaiserlichen General Spetreuter; auch Götz war vom Kaiser befehligt worden, sich mit der Heeresmacht am Rhein zu vereinigen, während Bernhard hülflos blieb und durch tägliche Gefechte seine Streitkräfte schwächte, die ohnedieß großen Mangel an Lebensmitteln litten und im Rücken von Herzog Karl von Lothringen bedroht wurden. Der Anschlag auf Kenzingen mußte nicht weniger aufgegeben werden, als der Plan, zur Ausführung eines Heerzugs an die Donau bei Neuenburg festen Fuß zu fassen. Der Herzog, alle diese Schwierigkeiten ahnend, hatte schon zu Ende Juli's den Kammerherrn von Truchseß nach Paris geschickt, theils um die versprochenen Hülfsgelder für den Monat August zu fordern, theils um Verstärkung an Mannschaft zu bitten und endlich darauf zu dringen, daß der Marschall von Chatillon, weil Longueville keinen Vortheil in Burgund erringen konnte, durch Eroberung Vesoul's und anderer wichtiger Plätze den Herzog Karl beschäftige, oder sich heraus nach Basel begebe, um des Lothringer's befürchteten Andrang von dem Rhein zurückzuweisen [109]. Die Sendung war fruchtlos, wenn gleich alle Forderungen des Herzogs bei seiner Anwesenheit zu Paris bewilligt worden waren. Hugo de Groot bot alle Künste der Beredtsamkeit auf, den König und dessen Ministerium zu bewegen, den Herzog jenseit des Rhein nicht hülflos zu lassen. Anstatt die Hülfe zu geben, schrieb Richelieu dem Herzoge: „Sie müssen die Zeit und Ihre Truppen so nützlich anwenden, daß Ihr Eindringen in Deutschland dem gemeinen Wesen förderlich werde" [110]. Nun glaubte der Herzog die Hartherzigkeit der Franzosen erweichen zu können, wenn er ihnen einen Lands-

mann in die Hauptstadt schickte und durch diesen eine unpar- 1637.
theiische Beschreibung von der Noth des Heeres machen ließe. Der Colmar'sche Statthalter Manicamp, der ihm bei'm Uebergange über den Rhein treulich beigestanden hatte, wurde am 21. August zur Sendung erwählt. Drohend und verzweifelnd sagte Bernhard diesem bei der Abreise: „Ich sehe wohl, daß man mich, wie den Herzog von Rohan im Veltlin, zu Grunde richten will; gilt es dieß, so werde ich auf ehrenvolle Weise meinen Tod suchen!" [111]). Manicamp sagte diese Worte dem Könige, ohne Befehl dazu zu haben. Sogleich wurde die Zahlung der 600,000 Livres mit einer Heerverstärkung von 5500 Mann befohlen [112]).

Mittlerweile suchten die ihn umgebenden Französischen Offiziere den Aufenthalt auf dem rechten Rheinufer, als nur immer möglich, zu erschweren. Sie verschrieen seine Waffenthaten, störten und trübten sein Verhältniß zu den Städten, aus denen er Unterhalt empfing, und beschränkten ihn im Genusse alles Dessen, was ihm der König bewilligt hatte. Hierzu kamen die zu Paris in Umlauf gebrachten Gerüchte, daß es Richelieu's Absicht durchaus nicht sey, den Herzog tiefer in Deutschland eindringen zu lassen, sondern ihn in der Nähe der Französischen Grenze zurückzuhalten [113]). Darum setzte Bernhard auch Zweifel in die Versprechungen, und ging zu Anfange September's über den Rhein zurück, nachdem die Schanzen mit wenigem Fußvolke besetzt worden waren. Die Truppen legten sich zwischen Molsheim, Dachstein und Strasburg, während der Rheingraf Markolsheim belagerte, zu Ende September's erstürmte und in einen Aschenhaufen verwandelte. Kaum hatte Johann von Werth Nachricht von Bernhard's Rückzuge erhalten, als er, mit Savelli vereint, die Weimar'schen Schanzwerke am 12. September überraschte, die kleinen an der Elz eroberte und mit Ungestüm auf die großen an der Brücke losstürmte. Zeitig führte der kranke Herzog von Weimar aus Benfeld Verstärkung herbei und trieb nach blutigem Kampfe den in den Nacken verwundeten Johann von Werth mit Verlust von 300 Mann und 2 Kanonen zurück [114]).

1637. Dieser Vorfall gab dem Herzoge abermals Veranlassung, am 15. September durch die Sendung Breteville's nach Paris die Bitte um Verstärkung zu erneuern, welche ihm Manicamp hatte zuführen sollen. Der Hof aber hatte nicht nur Manicamp's Abreise aufgehalten, sondern auch Truppen aus verschiedenen Heerhaufen gewählt, deren Zusammenziehen eine Zögerung verursachen mußte. Der Bischof von Mende, Mareillac, erhielt Befehl, bei Luneville 3300 Mann, und Graf von Grancey, 2200 Mann in Hochburgund zu sammeln. Diese Verordnung überbrachte Manicamp erst den 11. September dem Bischofe nach Nancy, der die verlangten, bei Luneville stehenden Truppen an den Rhein schicken wollte; und da diese sich aus Abscheu vor dem Deutschen Kriege weigerten, so mußte sie Mareillac dahin führen, ungeachtet er sich Anfangs geweigert hatte, auf Anrathen Manicamp's den Herzog selbst zu begrüßen [115]. Am 21. September kam er nach Zabern, wo auch der ungeduldige Fürst erschien. Anstatt sich des Zuzugs zu erfreuen, erhob er laute Klagen über schlechte Unterstützung in jeder Art. Er rechnete dem Bischofe die Kosten vor, welche die Erhaltung der Rheinbrücke und der Schanzen verursachte; eine Ausgabe, die ihm desto beschwerlicher fiel, je weniger Aussichten Frankreich gab, sie ihm erhalten zu helfen, geschweige daß er bei ihrer Bewachung sein ganzes Heer zu Grunde gehen sah. Mareillac versicherte, daß der König alle Sorgfalt anwende, seine Unternehmungen zu erleichtern, und daß die eben zugeführte Verstärkung nicht die letzte sey, weil noch in Hochburgund ein Heerhaufen in Bereitschaft für ihn stehe, dessen Ankunft durch den Umweg verspätet worden sey. Der Bischof suchte hierauf den Herzog zu bewegen, die vorige Stellung auf dem rechten Rheinufer wieder einzunehmen und erbot sich, bei'm Cardinalherzog alle nöthige Mittel dazu auszuwirken, wenn Bernhard sie ihn wissen lassen würde. Dieser lehnte das Anerbieten mit dem Vorwande ab, daß er jetzt keine Zeit dazu habe, versprach es aber zu thun, sobald es die Umstände erlaubten. Hinsichtlich des Rheinüberganges konnte er sich

nicht entschließen. Marillac verließ den Herzog in einer so 1637.
bedenklichen Stimmung, daß er bald nach seiner Rückkehr nach Nancy, wo er die schriftlichen Wünsche des Herzogs vergebens erwartete, entschlossen war, in's Elsaß zurückzukehren, wenn ihn nicht die Befehle Richelieu's zurückgehalten hätten. Der Cardinal wollte nicht, daß dem Herzoge zu viele Theilnahme bewiesen würde [116]). Darum war auch Breteville in Paris so lange aufgehalten worden, daß er erst am 10. October in Nancy eintraf, wohin Grancey, vielleicht aus Verdruß über die früheren Streitigkeiten mit dem Weimar'schen Fürsten, nach langem Zögern 1400 Mann geschickt hatte. Breteville weigerte sich, diese Wenigen dem Herzoge zuzuführen, und wendete vor, daß er in's Hauptquartier eilen müsse, um die Nachricht von der versprochenen Unterstützung zu überbringen. Als nun Marillac die Truppen dem Herzoge zuführen wollte, so erhielt er am 13. October von du Hallier die unerwartete Nachricht, daß Bernhard den Rhein verlassen und keine Verstärkung nöthig habe, aber ohne zu bemerken, wohin er seine Schritte gewendet hatte [117]).

Der Herzog hatte vorausgesehen, daß sein Einbruch in Oberdeutschland dem Französischen Hofe mißfällig und das Bitten um Unterstützung vergeblich war. Man hat dieß auf verschiedene Art zu deuten gesucht, und gewöhnlich dem Pater Joseph die Schuld aufgebürdet, welchem die Kränklichkeit Richelieu's Hoffnung zum Cardinalhut gegeben haben soll. Hierzu, sagt man, sey ihm nicht nur die Gunst des Papstes, sondern auch die Freundschaft der Kurfürsten von Köln und Baiern nöthig gewesen; letztere würde er sich verscherzt haben, wenn Bernhard Fortschritte in Deutschland gemacht hätte, oder gar in die Staaten Baiern's eingedrungen wäre. Allein die Schonung dieses Kurfürstenthums durch Frankreich war keineswegs in Joseph's persönlichen Absichten begründet, sondern in Richelieu's Planen, um dem Kaiser einen bedeutenden Bundesgenossen zu entziehen. Waren es aber Ränke des Ministerium's, welche Bernhard's starken Arm fesselten, so dürfte die Unzufriedenheit des Staatssekretairs Desnoyers

1637. den größten Antheil daran gehabt haben. Weniger erwiesen ist die Meinung, daß Geldmangel oder die Begierde der Franzosen, volle Rache an den Spaniern wegen der im vorigen Jahre zugefügten Unbill zu nehmen, den Herzog Bernhard unberücksichtigt gelassen hätte. Mag auch das Eine und das Andere, oder vielleicht der Gedanke, daß sich Bernhard durch weiteres Vordringen in Deutschland mit den Schweden wieder zu sehr befreunden würde, auf die Entschließungen des Französischen Cabinets gewirkt haben, so fragt sich immer noch, ob es wirklich in des Fürsten Planen gelegen habe, in diesem Jahre so bedeutende Unternehmungen in Deutschland auszuführen, wie sie weder die Schwäche seines eignen Heeres, noch die entschiedene Abneigung der Franzosen vor dem Deutschen Kriege versprechen konnte. Denn diese liefen nicht nur aus den Lagern, sondern auch aus den Städten, in welchen sie zur Bewachung dienten, scharenweise davon, oder überstiegen die Mauern, wenn man die Thore ihretwegen verschlossen hatte. Seltsam also steht das ununterbrochene Verlangen Bernhard's nach Verstärkung durch Französische Völker neben der bewährten Untauglichkeit derselben für den Deutschen Kriegsdienst, während sich nirgends Spuren finden, daß der Herzog durch eigne Werbungen sein geschwächtes Heer zu vermehren gesucht habe, vielmehr mußte ihn Richelieu durch den Generallieutenant daran erinnern lassen [118]). Und abgesehen davon, daß Bernhard vor der Ankunft am Rhein seine Streitkräfte in der Franche Comté verschwendet hatte, so bleibt immer verdächtig, daß er zum Landungsplatze auf dem rechten Rheinufer einen Raum wählte, dessen Nähe ihm keine haltbaren Festungen, die Stütze ernstlicher Unternehmungen, darbot. Fast scheint es, Bernhard habe durch seine Handlungen die Trägheit der Franzosen in den Sachen Deutschland's empfindlich bestrafen wollen [119]); wenn nicht seine Absicht war, sich freiere Wirksamkeit im Kriegswesen nebst der unbeschränkten Gewalt über eroberte haltbare Plätze zu erzwingen. So viel ist gewiß, Schweden drängte und trieb Frankreich unaufhörlich, des Herzogs Uebergang über den

Rhein zu erleichtern, so wie dieses unermüdet daran arbeitete, 1637.
daß jenes die am 10. März 1636 von Oxenstierna und dem Marquis von St. Chamond zu Wismar getroffene Uebereinkunft anerkennen sollte, was bisher verweigert worden war, weil Frankreich weder gegen den Kaiser eine öffentliche Kriegserklärung erlassen, noch den Papst von dem Friedensvermittleramte ausschließen wollte; und als die Anerkennung dieses Vertrags endlich gegen eine bedeutende Geldsumme erkauft worden war, so mußte er wegen der kurzen Frist seiner Gültigkeit wieder erneuert werden. Dieß gab zu neuen Verhandlungen Anlaß und machte die Gunst der Schweden für Frankreich unentbehrlich, die aber nur erlangt werden konnte, sobald Baner's Unternehmungen in Norddeutschland durch Bewegungen Bernhard's in Süddeutschland erleichtert wurden. Daher mußte dessen mißlungener Feldzug die Franzosen in desto größere Verlegenheit setzen, je mehr die Schuld auf ihnen haftete. Im Uebrigen beschleunigten seinen Rückzug folgende Umstände.

Die wichtige Festung Hanau hatte sich zwei Jahre lang theils mit, theils ohne Hülfe des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel gegen den Feind zu halten gesucht, durch die Schlauheit seines Kommandanten, Jacob Ramsay, eines tapfern Schotten. Da aber jetzt Graf Moritz, Herr der Stadt und ihres Gebietes, bisher ein Schützling Frankreich's, aus Verdruß über dieses und auf Zureden des Kurfürsten Anselm Casimir von Mainz, den Prager Frieden annahm, so konnte sich auch Generalmajor von Ramsay, welcher von Frankreich und Bernhard abhängig war, nicht länger halten. Er trat in Unterhandlungen mit dem Kurfürsten, welche von dem Herzoge Bernhard gedeutet wurden, als suche Ramsay die Stadt gegen eine Geldsumme zu verkaufen. Bernhard ermahnte ihn, seinen längst bewährten Ruhm nicht durch feindliches Geld zu brandmarken, sondern sich standhaft zu vertheidigen, aber auch die Unmöglichkeit, ihm Entsatz zu verschaffen, nicht als Müssiggang zu deuten, wie Ramsay dem Herzoge vorgeworfen hatte. Darauf antwortete der Kommandant: „Ew.

1637. Fürstlichen Gnaden bittersüßes Schreiben scheint in einem hitzigen Paroxismus und Eifer für die Wohlfahrt der Stadt Hanau abgefaßt zu seyn; da aber das Fieber nunmehr curirt ist, so lassen auch Ew. Fürstliche Gnaden, wie alle andere Fürsten, die Interesse an Hanau haben, sinken und fallen." Ramsay hatte sich inzwischen, weil kein Entsatz erschien, einen Vergleich ausgewirkt, dessen Vortheile ihm die Gegner wieder entziehen wollten. Die kurfürstlichen Abgeordneten nämlich brachten ihm eine von der Urschrift abweichende Copie zur Unterzeichnung. Da donnerte ihnen der den Betrug merkende Schotte die Drohung in die Ohren: „Sagt Eurem Kurfürsten, wofern der rechte Abschied nicht genehmigt werden soll, so werde ich ein Heer kommen und sein ganzes Land verwüsten lassen. Was würdet Ihr sagen, wenn ich Euch hier behielte?" Betroffen über die verwegene Sprache, legten die Gesandten die ächte Urschrift vor und schlossen am 21. August den Vergleich ab, welcher die Stadt der kaiserlichen Gewalt überlieferte [120]).

Dieses Ereigniß zerriß die Verbindung Bernhard's mit dem Landgrafen Wilhelm, ein Verlust, welcher durch den traurigen Zustand des Weimar'schen Heeres empfindlich wurde. Dieses litt am äußersten Mangel der Lebensmittel und eine Seuche raffte fast alle Pferde weg, so daß die Reiterei den Dienst zu Fuße verrichten mußte, und die Artillerie beinahe ohne Pferde war. Die Französischen Hülfsvölker hatten sich durch Nachlässigkeit ihrer Führer und zugleich durch Abneigung gegen den Deutschen Kriegsdienst, welche der harten Behandlung Bernhard's zugeschrieben wurde, bis auf 400 Mann verlaufen. Sodann machten weder Chatillon noch Longueville Anstalten, die Rückseite der Weimar'schen Schaaren zu decken, und ohne es hindern zu können, erschien der Lothringer zu Anfange October's bei Thann in einer drohenden Stellung, welche die völlige Trennung Bernhard's von Hochburgund befürchten ließ, während die Kaiserlichen am rechten Rheinufer, durch einen beträchtlichen Zuzug gestärkt, nicht nur die Schanzen bedrohten, sondern auch unter Sper-

reuter bei Philippsburg übersetzten und die in der Nähe 1637.
Strasburg's liegenden Weimaraner beunruhigten. Von vorn, von hinten und zugleich von der Seite mit Ueberfällen bedroht, ohne der großen Dürftigkeit der ermatteten Krieger abhelfen zu können, beschloß Bernhard seinen Rückzug in die reichen Thäler des Bisthums Basel.

Diese bedrängte Lage mag Veranlassung gegeben haben, daß dem Herzoge folgende Tirade in den Mund gelegt wurde. Wassenberg, ein mit Geist und Witz begabter Quellenschriftsteller und Zeitgenosse des Fürsten, erzählt, daß dieser im schmerzlichen Gefühle seiner Bedrängniß den Freiherrn von Werth durch einen Abgeordneten habe fragen lassen, warum er ihm so grausam den Weg in sein Vaterland verlege, da er doch ein rechter Deutscher sey. Darauf soll Werth geantwortet haben: „Ich mißgönne keinem Freunde das Vaterland, sondern vertreibe des Römisch-Deutschen Reiches Verwüster und meines eigenen Vaterlandes Feinde mit allen Kräften zum Nutzen des Reiches" [121]). Gleichsam den einzigen errungenen Vortheil seines Feldzugs in Deutschland verachtend, übergab Bernhard, auf Verlangen du Hallier's, die Bewachung der Rheinschanzen und der Brücke den Franzosen unter der Aufsicht Manicamp's zu einer Zeit, als die Gegner Anstalten machten, sie zu erobern. Du Hallier versah den Kommandanten mit Lebensmitteln auf sechs Wochen und mit einer Geldsumme, damit Kriegsbedarf angeschafft und die Schanzen vervollkommnet werden konnten.

Fünftes Kapitel.

Der Rückzug Bernhard's in das Bisthum Basel und dessen Folgen.

1637. In den ersten Tagen des October brach der Herzog, welcher sein Hauptquartier bisher in Benfeld gehabt hatte und krank gewesen war, auf, und ging langsam und verdrießlich das Elsaß hinauf unter steten Gefechten mit den Lothringischen Kriegern. Die Reiterei folgte ihm zu Fuße nach, was als große Anhänglichkeit zu ihrem Feldherrn gedeutet wurde. Bei Altkirch im Sundgau trennte sich das schwache Heer in zwei Abtheilungen, deren eine unter Führung du Hallier's und des Rheingrafen am rechten Ufer der Ill hinauf nach Porentruy zog, die andere führte Bernhard nach Derweiler, wo er am 8. seine Regimenter abermals in zwei Haufen theilte, um desto leichter in die Gebirge des Bisthums Basel eindringen zu können. Die Obersten von Rosen und Kanofsky überwältigten die Landleute, welche die Pässe und Schlösser des Bisthums vertheidigten, und legten dann ihre Regimenter bei Zwingen in die Eingänge und Schluchten der Thäler. Das sämmtliche Fußvolk blieb im Bisthume liegen, während eine Reiterabtheilung unter Taupadell mühsam gegen Porentruy und Montbeliard hinauf drang, einige Vortheile an den Ufern des Doubs über den Feind errang und denselben aus seiner günstigen Stellung vertrieb. Die ihr entgegenstehenden Landleute und Spanier wurden übermannt. Reiche Beute und gute Winterlager fielen in ihre Gewalt, so daß sie sich nicht nur erholen, sondern auch beritten machen konnte.

Zwar wurden die Weimaraner fortwährend von dem Lothringer bedroht, und unter Anderm in Mitte November's auf eine besorgliche Weise, so daß der Herzog den Cardinal um Verstärkung ansprechen mußte [122]; allein die Gefahr verschwand, ohne daß die Hülfe erschien, was wenigstens den Nachtheil zur Folge hatte, daß die Ausdehnung der Quartiere des Herzogs in der Franche Comté beschränkt blie-

ben. Als die Thäler keinen Unterhalt mehr spenden konnten, 1637.
wurden die großen Speicher zu Montbeliard eröffnet, welche den Kriegern so wie den Besatzungstruppen im Elsaß hinlängliche Nahrung reichten. Während die Offiziere auf Werbungen ausgeschickt worden waren, blieb der Herzog in seinem Hauptquartier zu Dellsberg nicht unthätig. Er erhob Kriegssteuern sowohl im Bisthume, als in Hochburgund und ließ wie ein Eigenthümer des Landes die eroberten Bergwerke bebauen. Darüber wurden die katholischen Eidgenossen aufgebracht, und sie schrieen laut über Gewaltthätigkeiten und Verletzung ihrer Neutralität mit Frankreich, ungeachtet ihnen Bernhard die Gründe bekannt gemacht hatte, welche die Sicherheit Frankreich's geboten, mit der Besetzung des Bisthums Basel durch seine Truppen dem Feinde zuvorzukommen [123]). Den protestantischen Eidgenossen hingegen erklärte er seine Schritte mit dem Grunde, daß der Bischof von Basel durch Unterstützung des Feindes die Neutralität mit Frankreich auf unverantwortliche Weise gebrochen habe [124]). Dieser, seiner Lande beraubt, reizte in Verbindung mit dem Spanischen Gesandten Don Diego de Savedra die katholischen Cantone dergestalt, daß sie sich zu Baden versammelten und mittels einmüthigen Schlusses dem Herzoge am 9. November ankündigten, ihn mit Gewalt zu vertreiben, wenn er nicht gutwillig das Bisthum räumen würde. Der Herzog antwortete ihnen kalt, er werde ihr Gesuch dem Könige von Frankreich berichten, vor dessen gegebener Entscheidung aber müsse das Gebiet, jedoch mit Schonung der eidgenössischen Bezirke, besetzt bleiben, weil der Bischof von Basel sein Feind sey [125]). Der Herzog hielt Wort. Die ersten Aufwallungen der Schweizer waren gedämpft, und da ihnen an der Neutralität mit Frankreich viel lag, besonders wegen ihrer, durch den Kampf zwischen dem Lothringer und Longueville bedrohten Besitzungen in Hochburgund, so schickten sie zu Ende November's eine Gesandtschaft an Bernhard, welche ihn dringend bat um Fürsprache zur Erneuerung und Beobachtung der Neutralität mit Frankreich [126]). Der Herzog ließ sich nicht darauf ein, wohl wissend, daß sie

1637. das Bedürfniß der Freundschaft mit Frankreich und ihre Eifersucht unter einander vor Ausbrüchen der Feindseligkeit zurückschrecken würde. Desto theilnehmender und freundlicher benahmen sich gegen ihn die protestantischen Eidgenossen, auf welche vielleicht Erlach's Einfluß wirkte. Sie gestatteten ihm, trotz der kaiserlichen Abmahnungen, den Ankauf der Lebensmittel, des Kriegsbedarfs und der Pferde; und wenn es wahr ist, wie sie selbst klagen, daß ihre Früchte zum Theil im Auslande gekauft werden mußten, so wäre jene bewilligte Freiheit ein Beweis von seltener Vertraulichkeit zwischen ihnen und dem Herzoge gewesen, welche durch die Zügellosigkeit der Weimar'schen Krieger getrübt zu werden drohte. Des Herzogs kräftige Maßregeln thaten dem Ungewitter Einhalt. Ein Regiment, welches sich auf das Gebiet der Eidgenossen gewagt und dort Räubereien und Frevel verübt hatte, war Ursache dieser Störung. Der Schaden wurde ersetzt, ein Major in Verhaft genommen und an den Befehlshaber des Regiments, den Grafen von Nassau, erließ der Fürst folgendes Schreiben: „Mit großer Bestürzung habe ich abermals vernehmen müssen, welche böse That von Ew. Liebden unterhabendem Regimente verübt worden ist. Es ist ein Vergehen, welches den Untergang des ganzen Heeres zur Folge haben kann, sobald die Schweizer zur Vergeltung unsere Gelder in Beschlag nehmen oder sich feindselig gegen uns erklären sollten. Wenn es eine andere Person wäre, welche das Regiment führte, so wüßte ich, was ich thun würde; da es aber Ew. Liebden, aus einem so vornehmen Hause, ist, muß ich es dahingestellt seyn lassen. Indeß werden sie schlechte Ehre sowohl von diesen als andern Freveln einärnten, welche Ihr Regiment begeht. Ich bitte Sie, diese That, wenn nicht um meiner, doch um Ihrer Willen an den Offizieren und Gemeinen zu bestrafen. Ich möchte wünschen, andere Gegenstände zu haben, über die ich Ew. Liebden schreiben könnte, besonders da ich jeder Zeit Gelegenheit gesucht habe, in der That zu beweisen, daß ich Ihr bereitwilliger Diener bin [127]."

Während dieser Vorgänge errang des Herzogs stille Thä- 1637.
tigkeit einen bedeutenden Vortheil für seine künftigen Unternehmungen. Herzog Eberhard von Wirtemberg, zu Strasburg in der Verbannung lebend, fing durch die Noth gedrungen im Jahre 1636 an mit dem Kaiser zu unterhandeln wegen der Wiedereinsetzung in seine Lande, welche sich seit der Nördlinger Schlacht in feindlicher Gewalt befanden; aber erst in diesem Jahre betrieb er die Angelegenheit ernstlich, weil ihn die Hoffnungen auf Herzogs Bernhard Unternehmungen täuschten. Eine Hauptbedingung des geschlossenen Vergleiches, welcher ihm die Aussöhnung mit dem Kaiser und den Besitz der entrissenen Lande gewähren sollte, forderte als Unterpfand die Einräumung der wichtigen Festung Hohentwiel an eine kaiserliche Besatzung. Kaum hatte Bernhard davon Nachricht erhalten, als er, vielleicht unter Erlach's und des Prinzen Roderich Mitwirkung, den Kommandanten der Festung, Oberst Widerhold, ausforschen ließ, ob er den ihm anvertrauten Platz unter Weimar'schen Schutz geben wollte. Dieser fand sich bereitwillig; und so kam am 11. November zu Bern zwischen ihm und Bernhard eine geheime Zusammmenkunft zu Stande, während welcher Widerhold dem Herzoge die Festung nebst allen darin befindlichen Vorräthen, so wie die freie Verfügung über dieselbe einräumte gegen die Zahlung von 20,000 Rthlr. rückständiger Löhnung an die Besatzung und gegen die Erstattung aller bisher gemachten Ausgaben des Kommandanten. Der Herzog versprach demselben noch einen ansehnlichen Gehalt mit der Versicherung, für das Wohl des Wirtemberg'schen Fürstenhauses zu sorgen und den Herzog Eberhard wieder zur protestantischen Parthei zurückzuführen, welcher ihm alsdann alle Kosten und andere Forderungen ersetzen müsse. Bis dahin sollte die Festung in Weimar'scher Gewalt und unter Weimar'scher Hoheit bleiben. Widerhold nahm ohne Bedenken die Vorschläge an, und leistete nebst den Besatzungstruppen den verlangten Eidschwur [128]). Diesen Vorgang verheimlichte der Herzog den Franzosen bis nach der Schlacht bei Rheinfelden; dem Kaiser aber wurde er entdeckt, als am

1637. 18. Januar 1638 die Festung im Namen Ferdinand's besetzt werden sollte. Herzog Eberhard hatte den Kommandanten aufgefordert, die kaiserlichen Truppen aufzunehmen; Widerhold weigerte sich und erklärte, was inzwischen vom Herzoge Bernhard über das Schicksal des Platzes verfügt worden war. Eberhard, darüber trostlos, mußte sich bei'm Kaiser persönlich rechtfertigen, daß die Treulosigkeit des Kommandanten ohne sein Vorwissen begangen worden sey. Ferdinand verlangte nun die Abtretung Asberg's, bis Hohentwiel in seine Gewalt gebracht worden wäre, und behielt sich vor, den Kommandanten wegen der Verrätherei zu bestrafen [129]).

Im Verlaufe dieser Dinge ereignete sich der schmachvolle Unfall in den Rheinschanzen. Diese von tausend und etlichen hundert Franzosen besetzten Werke verließ Manicamp bald nach Bernhard's Entfernung, und stärkte sorglos zu Strasburg seine geschwächte Gesundheit. Der Franzose hatte bei der Abreise einen Hauptmann, Namens de Privat, zu seinem Stellvertreter ernannt, welchem die Offiziere nicht gehorchen wollten. Diesen Zwiespalt benutzten die Gegner in dem Augenblicke, als der befehligende Hauptmann nach Strasburg gereis't war, um über seine Kriegsgefährten Beschwerde zu führen. Johann von Werth ging mit 2500 Reitern am 21. Dcober über die Brücke zu Breisach und wandte seine Schritte Rhein abwärts nach den Schanzen. Ihm folgten 1250 Mann Fußvolk mit Geschütz, und auf dem rechten Ufer wurden unter dem tapfern Adrian von Enkefort 200 Reiter und 1500 Fußgänger mit Geschütz zum Angriffe beauftragt, während auf dem Strome 200 Mann mit zwei Kanonen und Feuerwerk auf sieben Schiffen ihre Richtung gegen die verschanzten Inseln nahmen. Johann von Werth, noch nicht ganz von seiner Wunde geheilt, eilte mit seinen Reitern voraus und erreichte mit Anbruch des 22. October bei Rheinau die Schanze, welche den Brückenkopf bildete. Kaum hören die 300 Franzosen den ersten Trompetenschall, so werfen sie, ohne einen Schuß zu thun, die Gewehre weg, einige fliehen über die kleine Brücke auf die Insel, und brechen die Brücke

hinter sich ab, andere werfen sich in die Schiffe, nur wenige, 1637.
denen die Geschwindigkeit ihrer Kameraden fehlte, unterliegen den Streichen der Gegner. Inzwischen hat eine andere Abtheilung Werth'scher Reiter die halbschlaftrunkenen Franzosen in den beiden andern Werken überwältigt. Bevor nun Werth seinen Angriff auf die Schanzen der nächstgelegenen kleinen Insel richten konnte, wo er größern Widerstand befürchtete, mußte erst die Ankunft seines Geschützes und Fußvolkes abgewartet werden. In der That, die Franzosen rüsteten sich zur Gegenwehr und beschossen ihren Feind so lange, bis Werth die kleine Brücke hergestellt hatte; als aber der Sturm unternommen werden sollte, so versagte ihnen die Feigheit jede Gegenwehr. Dreißig Offiziere flohen auf Kähnen, die übrigen mit den Gemeinen ergaben sich dem Feinde, dessen Barmherzigkeit sie sich mit der Schilderung ihrer schlechten Bekleidung für eine so rauhe Jahreszeit zu erbetteln bemüht waren. Mittlerweile hatte sich Enkefort zum Meister mehrerer kleinen, auf dem rechten Ufer gelegenen Schanzen gemacht und den Weg zur Hauptschanze geöffnet, so wie der die Schiffe führende Oberst an der Elzmündung die Schanze bei Kappel erstiegen, und ihre Vertheidiger theils niedergehauen, theils gefangen, theils in den Rhein gesprengt hatte. Die einbrechende Nacht verbot die Fortsetzung der Feindseligkeiten. Dadurch gewannen die geflüchteten Franzosen auf der größern Insel Zeit, sich zu vergraben, vielleicht weil sie der plötzlich entstandene Sturm dazu nöthigte. Denn dieser zerstörte vollends die mit dem rechten Ufer in Verbindung stehende Brücke, welche vom schweren Geschütze des Feindes bereits gelitten hatte. Mit Anbruch des Tages ließ Werth eine Reiterabtheilung durch den seichten Arm des Stromes nach dieser Insel gehen und das Fußvolk auf Schiffen hinübersetzen. Mit leichter Mühe werden die Werke der Insel genommen bis auf die große Schanze vor der Brücke, die man nicht anders als mit Hülfe des schweren Geschützes nehmen zu können glaubte. Werth macht Anstalt zur Bresche. Die Franzosen bitten um einen Vergleich, Werth fordert un=

1637. bedingte Ergebung, welche die Franzosen zu verweigern den Muth haben. Der Sturm beginnt, die Franzosen fliehen, verkriechen sich unter die Gesträuche der Insel, und werden erschossen; diejenigen finden ihren Tod, welche sich in die Fluthen des Rhein gestürzt, so wie diejenigen ihre Gefangenschaft, welche ihre Rettung auf den Trümmern der zerrissenen Brücke gesucht hatten. Nun bleibt noch die Krone aller Arbeiten übrig, der Brückenkopf am rechten Rheinufer, den Enkefort umschlossen hält. Zu ihm stoßen die Werth'schen Krieger, auf Schiffen übergesetzt, der General selbst aber leitet von der Insel aus die Anstalten zur Bresche und zum allgemeinen Sturm. Das Schanzwerk war von 600 Franzosen besetzt, von 6 Kanonen beschützt und von dem zurückgekehrten Stellvertreter Manicamp's, de Privat, befehligt. Als dieser die Anstalten seiner Gegner sieht, fleht er um einen Vergleich. Werth verwirft den Antrag und verlangt die Uebergabe auf Gnade und Ungnade, wenn nicht Alle über die Klinge springen wollten. Diese rauhe Sprache erschreckte den Franzosen so sehr, daß er sich unbedingt in den Willen seines Gegners fügte. De Privat fühlte die Schande, mit der er sich den feindlichen Kriegern bloßstellte; um sie einiger Maßen zu bemänteln, führte er den hineingeschickten feindlichen Offizier in den Werken herum und zeigte ihm unter weibischen Wehklagen den Mangel an Lebensmitteln und an Kriegsbedarfe.

Sobald Johann von Werth die Schanze betrat, löschten die Franzosen die Lunten aus, legten die Waffen nieder und brachen in lautes Jammern aus zum Lachen und zum Erstaunen der Umstehenden. Nur 60 Mann vom Schmidberg'schen Regimente, welche Deutsche waren und im Französischen Solde standen, suchten die geschändete Ehre ihrer Waffengenossen durch herzhafte Vertheidigung eines kleinen in der Entfernung liegenden Werkes zu retten, bis sie sich endlich der Uebermacht ergeben mußten. Um das Maß der Verachtung zu füllen, klagte Monsieur de Privat mit lächerlichen und jammervollen Gebehrden den feindlichen Generalen, daß er erst vor acht Tagen seinem Könige eine Zeichnung von den Schan-

zen zugeschickt hätte, welche in der beigefügten Beschreibung 1637.
als unüberwindlich geschildert worden wären; nun aber sey sein Schicksal verzweiflungsvoll, weil er sich nicht vor seinem Monarchen entschuldigen könnte. Pufendorf fügt zur Mehrung der Schande hinzu, daß die Besatzungen mindestens für einen Monat Vorrath an Lebensmitteln und andern Bedürfnissen gehabt hätten, während der Feind, nach eignem Geständnisse, aus Mangel an Mitteln und wegen Rauhheit des Wetters kaum eine dreitägige Belagerung hätte unternehmen können. Die Schanzen wurden geschleist, mit Ausnahme des Brückenkopfes; den Französischen Feiglingen aber nahm er die Gewehre ab und schickte sie als unschädliche Memmen mit weißen Stäben versehen unter Spott und Hohn in ihre Heimath [120]).

Dieses Ereigniß erregte zwar in dem Französischen Cabinete einen großen Unwillen, gab aber zu keinen ernsthaften Untersuchungen Anlaß. Der Bischof von Mende, aufgefordert, mit den bei Toul stehenden Truppen die Besatzung der Rheinschanzen zu verstärken, entschuldigte die verzögerte Vollziehung des Befehles mit dem späten Empfange desselben, so wie mit der Weigerung der Truppen, an den Rhein zu marschiren. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist doch verdächtig, daß Mareillac in Uebereinstimmung mit Manicamp nicht nur diejenigen, welche die Schanzen übergeben hatten, verunglimpfte, sondern auch zwei Offiziere, welche zu ihrer Verantwortung nach Paris reisen wollten, in Zabern verhaften und nach Schlettstadt führen ließ. Andere gewannen sie, damit vortheilhafte Berichte über sie gemacht werden sollten. Der Hauptmann endlich verantwortete sich gegen Richelieu mit Mangel an Kriegsbedarf und mit dem Außenbleiben der zur Verstärkung bestimmten Truppen, während Manicamp durch die Absendung eines Offiziers bei Richelieu seine Reise nach Strasburg mit Kränklichkeit entschuldigen ließ. Richelieu selbst glaubte, daß die Truppen ihre Pflicht nicht gethan hätten; allein es scheint kein strenges Gericht über die Schuldigen verhängt worden zu seyn, weil man sich entweder der Last der Bewachung

1637. enthoben sah oder die Schuld lieber dem Herzoge von Weimar aufbürden wollte [131]). Gewiß ist, der Minister Desnoyers äußerte noch vor dem Ereignisse, daß man Brücke und Schanzen aufgeben müsse, deren Behauptung mit vielen Kosten verknüpft sey. Uebrigens zog der Unfall den Verlust Mahlberg's nach sich und bald nachher auch der bei Drusenheim aufgeworfenen von den Franzosen besetzten Schanze, deren Unterstützung Mareillac ebenfalls vernachlässigt hatte. Die Besatzung wurde auf dieselbe schimpfliche Weise entlassen, als die Truppen der Rheinschanze. Die Feinde zogen sich nachher auf das rechte Ufer des Stromes.

Diese Unglücksfälle bestärkten die Gegner in der Meinung, daß Bernhard vernichtet, nie wieder über den Rhein zurückkehren würde. Uebermüthig und sorglos ließen sie den Herzog in den Thälern bei Dellsberg walten, ohne Vorkehrungen gegen neue Gefahr zu treffen. Savelli besetzte schwach und nachlässig den Breisgau und den Schwarzwald, Werth zerstreute seine Truppen in Wirtemberg und in den angrenzenden Gebieten des Schwäbischen Kreises, Sperreuter zog sich nach Franken zurück, und Enkefort legte seine Scharen von Strasburg bis an den unteren Lauf des Neckar. In dieser Ruhe befiel die Truppen eine pestartige Krankheit, und Seuchen rafften ihnen die Pferde hinweg. Binnen zwei Tagen sollen 300 Stück gefallen seyn. Auch hatte sich zwischen Johann von Werth und dem Italienischen Duca eine Eifersucht entsponnen, welche schon zur Zeit, als Bernhard am Rhein war, auf ihre Angelegenheiten nachtheilig gewirkt, und bei'm Angriffe auf die Rheinschanzen am 12. September ihre Feindschaft zum Ausbruche gebracht hatte, weil Keiner den Andern unterstützen wollte. Der stolze Italiener verklagte seinen Mitfeldherrn höchsten Ortes; dieser vertheidigte sich und warf seinem Nebenbuhler Unkunde im Kriegswesen vor [131 a]). Unter solchem Gezänke vertrieben sie sich die Zeit, bis sie durch Bernhard's Wachsamkeit wieder vereint wurden.

Im Uebrigen hatte der unerwartete Rückzug Bernhard's

vom Rhein nach den Grenzen der Franche Comté überall 1637.
großes Aufsehen erregt, bei Freunden und bei Feinden. Es mußte auffallen, daß der Fürst die Zugänge in's Elsaß dem Feinde öffnete, welcher gewiß die Blößen benutzt haben würde, wenn nicht Uneinigkeit unter seinen Generalen und Zwiespalt zwischen den Höfen zu Wien und München entstanden wäre. Man schloß indeß auf ein getrübtes Verhältniß zu Frankreich, über welches die laut gewordenen Klagen des Fürsten nicht lange in Ungewißheit ließen. Man sprach zu Wien und Brüssel eben so bestimmt von erlittenen Kränkungen des Herzogs als zu Stockholm, und der längst ersehnte Augenblick schien Vielen nahe zu seyn, Frankreich seinen mächtigen Arm entreißen zu können. Am 30. October ertheilte der Graf von Trautmannsdorf, Oestreichischer Minister, dem Herzoge von Savelli Befehl, keine Gelegenheit zu versäumen, durch welche der von Frankreich schwer beleidigte Herzog von Weimar zu einem Vergleiche mit dem Kaiser eingeladen werden könnte [132]). Nicht genug, der Wiener Hof wandte sich an den Kursächsischen mit dem Antrage, die Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst zu bewegen, daß sie, wenn Savelli's Versuche mißlängen, mit weniger Verdacht und Aufsehen die Vermittelung zwischen ihrem Bruder und dem Kaiser übernähmen. Wenn gleich die Verzögerungen dieser Angelegenheit ernstliche Versuche an Bernhard hinderten, so unterließen doch die Franzosen nicht, durch ausgestreute Gerüchte, den Herzog in den Verdacht eines heimlichen Verkehrs mit dem Kaiser zu bringen, um wahrscheinlich die Aufmerksamkeit der Schweden auf Bernhard zu vermindern, dessen Freundschaft von ihnen eifrig gesucht wurde. So beklagte sich der Hof bei Groot, daß der Herzog in'sgeheim zum Kaiser geschickt habe, während die in der Hauptstadt umlaufenden Gerüchte diese Meinung theilten [133]).

Wie Gleichheit der Schicksale die Menschen einander befreundet, so schließt die Uebereinstimmung der Gesinnungen freundschaftliche Verhältnisse. Verhältnisse, denen der Mensch zu verdanken hat, was er geworden ist, bleiben, wenn sie die Umstände zerreißen, in dankbarer Erinnerung. Männer, die

1637. ein Beruf vereinte, Verschiedenheit der Absichten aber trennte, bleiben immer einander nahe, durch die Größe ihres Geistes und durch ihre Bestrebungen. Die Wiederkehr übereinstimmender Gesinnungen führt sie dann desto leichter zusammen. Wenn der Schwedische Gesandte zu Paris dem Herzoge von Weimar die Trägheit der Franzosen in den Angelegenheiten Deutschland's als höchst schädlich für das allgemeine Beste schilderte, so konnten diese Worte auf die Seele des Herzogs um so mehr wirken, als Bernhard fast um dieselbe Zeit dem Reichskanzler nach Stockholm schrieb: „Das Deutsche Wesen ist in seiner Würde nicht genug beachtet worden, noch weniger die Ausführung bedeutender Entwürfe. Denn entweder ließ man sich von dem Nutzen derselben nicht überzeugen, oder die günstige Zeit zum Handeln war schon verflossen, wenn endlich die Genehmigung zur Ausführung gegeben worden war; mithin konnte der Erfolg den Erwartungen nicht entsprechen. So ist es mir gegangen, und meine Armee ist durch viele Vertröstungen so lange getäuscht worden, bis sie einen großen Schaden erlitt und unfähig wurde, Dienste zu leisten [134]." Der Reichskanzler Oxenstierna griff diese Nachricht eifrig auf, um den Herzog mehr und mehr wieder an das Schwedische Interesse zu fesseln, von welchem dieser getrennt worden war.

Wie sich Oxenstierna, als er im Frühjahre 1635 die Direction des Heilbronner Bundes in des Rheingrafen Otto Hände gab, von Herzog Bernhard getrennt habe, läßt sich um so weniger bestimmen, als die Nachrichten darüber widersprechend lauten. Die nachmals wiederholten Klagen des letztern gegen die Franzosen über des Reichskanzlers Verwaltung stimmen keineswegs mit den Aeußerungen Poniskaw's gegen Hugo de Groot überein, so wenig sich von einer zwischen beiden geschlossenen Freundschaft Beweise vorgefunden haben. So viel aber dürfte gewiß seyn, daß sie nicht feindselig von einander schieden, und daß ihre Großmuth der Vergessenheit übergab, was ihnen die Vergangenheit verbittert hatte. Zwar verdroß den Herzog, daß ihn der Compiegner

Vertrag ausgeschlossen hatte; dagegen sprach Oxenstierna bei 1637.
seiner Anwesenheit zu Paris zum Besten des Weimar'schen Heeres und empfahl bei seiner Abreise dieselbe Sorgfalt dem Schwedischen Gesandten. Hatte Oxenstierna vergebens erwartet, Bernhard würde in seinen Vertrag mit Frankreich einen Artikel zur Erhaltung der Festung Mainz aufnehmen, und war er unwillig, daß dieser die Festung nicht gerettet hatte, so entsagte er doch unaufgefordert allem Einflusse auf das Kriegswesen am Rhein und überließ dem Herzoge die alleinigen Verfügungen [135]). Der geheime Vertrag Bernhard's mit Frankreich löste in der That das Bündniß mit Schweden zu einer Zeit, als dieses ihn nicht unterstützen konnte und ohne Vorwissen des Fürsten mit Kursachsen Friedensunterhandlungen angeknüpft hatte; allein der Herzog wollte sich nicht ganz lossagen von Schweden. Darum mußten die Franzosen billigen, daß sein Heer hinfort „der Krone Schweden und deren Bundesgenossen Armee" genannt wurde. Indeß hütete er sich, den Inhalt seines geheimen Vertrags mit Frankreich den Schweden wissen zu lassen, vielmehr versicherte er ihnen, daß er nicht Untergebener, sondern Verbündeter Frankreich's sey, und daß er sich an dasselbe nicht enger anschließen werde, als die Verpflichtungen eines Bundesgenossen erlauben. Die Annahme des angebotenen Elsaß beabsichtige Nichts weiter, als daß bei'm künftigen Frieden desto mehr Rücksicht auf ihn genommen werde, so wie der Genuß des königlichen Jahrgehaltes nur auf Erkenntlichkeit für geleistete Dienste gegründet sey [136]). Nichtsdestoweniger las Hugo de Groot in der Freigebigkeit der Franzosen mehr, als die Worte des Fürsten und der Auszug des Vertrags, wie ihn auch das Heer kennen gelernt hatte, verriethen. Er ahnete frühzeitig die geheimen Fesseln, die den Herzog banden, ohne die Umstände außer Acht zu lassen, die Bernhard's neues Verhältniß entschuldigten. Freisinniger Weise vertheidigte er den Fürsten gegen Oxenstierna mit den Worten: „die Zeit verlange, daß man in einen sauern Apfel beißen müsse [137])."
Vielleicht wollte der Herzog dem Reichskanzler freiere Geständ-

1637. nisse über seine Verbindung mit Frankreich ablegen, als er im Jahre 1636 beschloß, den Geheimen Rath Poniskaw an ihn zu schicken. Die Sendung unterblieb, da Oxenstierna Deutschland verließ und nach Stockholm ging, den Herzog aber bitten ließ, die Reise nicht übel zu deuten [138]). So viel von dem beschlossenen Auftrage Poniskaw's bekannt worden ist, bestand derselbe in der Vorstellung, der Herzog habe das Bündniß mit Frankreich nothgedrungen schließen müssen, allein seine Treue gegen die Verbündeten werde dadurch nicht erschüttert, so wie er fest entschlossen sey, die Sache des verfallenen gemeinen Wesens wieder aufzurichten, wozu bereits Anstalten getroffen worden wären. Darum hoffe er, daß Schweden ihn nicht vergessen werde [139]). Mochten diese Gesinnungen auf anderem Wege dem Reichskanzler bekannt worden seyn oder nicht, so versicherte Bernhard ihm doch bei Eröffnung des Feldzugs im Jahre 1636, daß er seinen Wünschen gemäß mit Baner und Lesley in nähere Verbindung treten würde. Als er aber seinen plötzlichen Rückzug nach Lothringen im August desselben Jahres mit dem von den Strasburgern verweigerten Gebrauche ihrer Brücke entschuldigte, so setzte Oxenstierna neuen Verdacht in die Gesinnungen des Fürsten und fragte bei ihm an, ob er Willens sey, im Dienste des gemeinen Wesens nochmals nach Deutschland zu gehen, oder ob er die Französische Grenze vertheidigen müsse [140]).

Als nun der Herzog allmälig in Zwiespalt mit den Franzosen gerieth, so fing er an, die ihm geschenkte Aufmerksamkeit der Schweden mehr und mehr zu erwiedern. Vielleicht wurde es in seiner Seele immer klarer, daß die Kriegsplane mit Frankreich's alleinigem Beistande nicht durchgeführt werden könnten, weil ihn dieses zu sehr zu fesseln suchte. In diesem Betrachte sowohl, als in Beziehung auf seinen Vortheil, wie Poniskaw namentlich rieth, suchte er in gutem Vernehmen mit Schweden, in'sbesondere mit dem Reichskanzler zu bleiben. Er beklagte sich gegen diesen über die von Lavalette empfangene Behandlung; und als Poniskaw zu

Ende des Jahres 1636 aus England nach Paris zurückkehrte, 1637.
besuchte er Hugo de Groot häufig und bemühte sich, diesen von der Anhänglichkeit seines Herrn an Schweden zu überzeugen. „Erstaunlich, schrieb der Schwedische Gesandte, ist die Gunst, mit welcher, nach den Versicherungen Poniskaw's, die Sache Schweden's von Bernhard betrachtet wird." Groot fand sich nicht getäuscht, als der Herzog selbst nach Paris kam. Diese Neigung zu den Schweden nährte und pflegte der Gesandte, so gut er konnte und betrieb die Angelegenheiten des Herzogs, wie die seiner Behörde. Die Vertraulichkeit zwischen beiden ging so weit, daß Bernhard bei seiner Abreise von Paris ihm wichtige Dinge anvertraute, die er in die Hände keines Franzosen, geschweige eines königlichen Dieners niedergelegt wissen wollte [141]). Der Reichskanzler ehrte das Vertrauen des Herzogs dadurch, daß, so oft er denselben dringend ersuchte, nach Deutschland zu gehen, und mit Baner in Uebereinstimmung zu handeln, er ihm nie Plane vorschrieb, noch Etwas an denen des Herzogs ändern wollte. So schrieb er unter Anderm: „Was Ew. Fürstliche Gnaden über ihre löblichen Plane an den Herrn Residenten Mockel sowohl schriftlich als mündlich durch den Herrn Obersten Schafalitzky in der Absicht haben gelangen lassen, daß es mir mitgetheilt werden sollte, das bekräftigt Ew. Fürstliche Gnaden unerschütterliche Liebe und Neigung, die Sie, mit Zurücksetzung aller Schwierigkeiten und Rücksichten, gegen Ihre königliche Majestät und die Krone Schweden tragen, nicht minder Ihren rühmlichen beharrlichen Eifer für die Wiederherstellung des sehr bedrohten evangelischen Wesens. Ich habe dieß mit besonders großer Freude vernommen und fühle mich desto mehr gegen Sie verpflichtet, je vernünftiger ich in Uebereinstimmung mit meinen Herren Collegen die Absichten Ew. Fürstlichen Gnaden finde. Diese und ich wissen Nichts daran zu verbessern und überlassen Ihrer hohen Beurtheilung, auf welche Weise dem Feinde am Besten begegnet werden könne; nur wünschen wir, daß der Allmächtige Sie und Ihre unterhabende löbliche Armee kräftig begleite und Ihrem hoch-

1637. nützlichen Vorhaben Glück und Sieg mildiglich bescheren möge" [142]. Da man jetzt einsah, daß Frankreich den Herzog hinderte, zu handeln, wie dieser wünschte, so schickte Oxenstierna im Sommer 1637 einen Gesandten in der Person des Rathes Müller, der, wie Groot, den Franzosen abhold war, nach Paris, um auf bessere Unterstützung des Herzogs anzutragen. Der Auftrag wurde von den Franzosen Anfangs kalt aufgenommen; sie rechneten ihm bloß vor, was sie dem Herzoge in diesem Jahre an Geld und Truppen gegeben, welche Streitkräfte des Feindes seine Erscheinung am Rhein zur Erleichterung Baner's an sich gezogen, und welche Vortheile er über dieselben errungen hätte, zu denen man auch die Wunde Johann von Werth's in dem Nacken rechnete. Auf dieselbe Weise benachrichtigte Richelieu den Reichskanzler Oxenstierna über Bernhard's Feldzug, und der Französische Gesandte, Graf von Avaux, erhielt Befehl, mit ähnlichen Nachrichten den Schwedischen Reichsrath zu beruhigen [143]. Sobald aber Bernhard in's Bisthum Basel zurückgegangen war, schienen die Franzosen zu befürchten, Schweden möchte die Ursachen dieses Rückzugs zu ihrem Nachtheil deuten. Daher der Graf von Avaux beauftragt wurde, dem Stockholmer Hofe vorzustellen, daß der Rückzug aus äußerstem Mangel an Lebensmitteln und an Pferden gemacht worden wäre, allein in sehr kurzer Zeit würde der Herzog mit verstärkten Kräften wieder vorwärts dringen, wozu Frankreich nicht nur bereits Anstalten getroffen habe, sondern es errichte auch für künftiges Frühjahr zu denselben Zwecken ein mächtiges Heer [144]. Müller verließ Paris und begab sich im October zu Bernhard in's Lager bei Dellsberg, wo er dessen Unzufriedenheit mit den Franzosen durch die Versicherung zu mehren suchte, daß Frankreich, nach den Aussagen seines Gesandten zu Stockholm, auf Betrieb des Papstes an einem sechsjährigen Waffenstillstande arbeite und den Wismar'schen Vertrag nicht ratificiren wolle. Zugleich gab er ihm im Namen der Schwedischen Krone die Versicherung, daß sie seiner bei künftigem Frieden gedenken würde, nur möge er ihr seine Plane, an

welchen Nichts geändert werden sollte, mittheilen. Sodann 1637.
ermunterte er ihn zur baldigen Eröffnung des Feldzugs in Deutschland [145]). Denselben Sinn hatte auch das einige Monate später erlassene Schreiben Christina's an Bernhard, welches ihn zugleich theilnehmend tröstete wegen der verlorenen Rheinschanzen. Ferner ermahnte Müller den Fürsten, eine feste Stellung am Rhein einzunehmen und die protestantischen Reichsstände Oberdeutschland's an sich zu ziehen, wobei er sich erbot, alle mögliche Dienste zu leisten, um Unterstützung für seine Plane, und wenn auch nur den ungehinderten Ankauf der Kriegsbedürfnisse in ihren Gebieten zu erhalten. Was sonst der Gesandte noch für geheime Aufträge an Bernhard auszurichten hatte, davon schweigen die Nachrichten; höchst wahrscheinlich aber sollte er ihn wieder enger an das Schwedische Interesse binden. Denn sobald die Unzufriedenheit des Fürsten mit den Franzosen in Stockholm kundbar geworden war, äußerte der Reichsrath den Wunsch, Bernhard möge sich auf glimpfliche Weise von Frankreich trennen [146]). So viel ist gewiß, daß die Vertraulichkeit des Herzogs mit Müller die Franzosen außerordentlich ängstigte, und ein strenger Beobachter schrieb nach Paris, Müller suche den Herzog von Frankreich abwendig zu machen, weil Oxenstierna im Sinne habe, ihn mit der jungen Königin Christina, welche damals elf Jahr alt war, zu vermählen [147]). Dieser Vermuthung, so unerwiesen sie auch ist, mögen die Franzosen vielleicht um so mehr Raum gegeben haben, als ihnen die Schweden ihre Theilnahme an Bernhard nicht verheimlichten; denn sie verlangten, daß die Uebereinkunft des Waffenstillstandes, welche Frankreich zur Genehmigung vorgelegt wurde, die Ansprüche, Gerechtsame und Besitzungen Bernhard's aufnehmen und sichern sollte [148]). Müller blieb auf Befehl Oxenstierna's bis im Mai des folgenden Jahres bei Bernhard.

Ein zweiter Grund der Unruhe, welche die Franzosen über den Herzog von Weimar empfanden, war dessen wachsende Vertraulichkeit zum Herzoge Heinrich von Rohan; ein Feldherr, der sich den höchsten Unwillen des Cardinals Ri-

1637. chelieu zugezogen hatte. Rohan, den Franzosen mit oder ohne Schuld stets verdächtig geblieben, seitdem die Aufwiegelung der Französischen Protestanten gedämpft worden war, war den Gefahren der Einkerkerung in die Bastille entgangen, als er den Befehl über ein Französisches Heer empfing. Nachdem er dasselbe im Elsaß und Lothringen geführt hatte, befehligte er es in Graubünden ruhmvoll gegen die Spanier und Oestreicher, bis er der Hülfe Frankreich's beraubt wurde. Die Bündner, hierüber empört, nöthigten ihn, im Eingange des Jahres 1637 zu einem Vergleiche, der den Franzosen alle Pässe und wichtige Plätze des Landes entzog. Hierauf führte Rohan seine Krieger zu Anfange Mai's über Zürich nach der Franche Comté; allein nur bis Genf gekommen, ließ er die Truppen unter Guébriant's Führung zum Herzoge von Longueville vorausgehen, weil er erst die Befehle des Hofes abwarten wollte. Als diese ihn aufforderten, das Kommando in der Franche Comté zu übernehmen, so wurde er unentschlüssig, sey's um dem Prinzen Heinrich von Bourbon, der ihn haßte, oder einem vermutheten Verhaftsbefehle zu entgehen. Gewiß ist, er meldete dem Könige, plötzlich krank geworden zu seyn, als er sich zu Longueville habe begeben wollen, und bat um einige Monate Frist, bis er wieder genesen sey [149]). Merkwürdig ist, daß König Ludwig an demselben Tage den geheimen Befehl zur Verhaftung Rohan's erließ, den ein gewisser Etampe mit Hülfe Heinrich's von Bourbon ausführen sollte [150]). Was den König zu dieser Maßregel vermocht habe, läßt sich schwer ermitteln, weil weder der Verhaftsbefehl noch die vorhandenen Berichte über Rohan's Benehmen in Graubünden Hindeutungen geben. Späterhin haben Geschichtschreiber aus der Verbindung der Umstände die Vermuthung gezogen, daß Rohan die Bündner von Französischer Herrschaft habe losreißen wollen. Er soll als Freund aus diesem Lande gezogen und von den Vornehmsten bis an die Grenze begleitet worden seyn. Daraus wurde geschlossen, daß die Empörung im geheimen Einverständnisse mit ihm ausgebrochen sey, und daß er deßhalb kein Kriegs=

amt von Frankreich habe wieder annehmen wollen, sondern 1637.
daß sein Plan gewesen sey, in Genf abzuwarten, bis Herzog Bernhard von Weimar die vier Waldstädte und andere Plätze am Oberrhein erobert hätte, um durch dessen schützende Nähe sich zum Haupte der Bündner aufzuwerfen [151].

Ein vorhandenes Schreiben Bernhard's an Rohan, im Sommer dieses Jahres verfaßt, bestätigt allerdings den engen Verkehr beider Fürsten, und das Verlangen des ersteren, letzteren zu sprechen [152]; allein hätte Rohan den angeblichen Plan im Sinne gehabt, so würde derselbe dem wachsamen Richelieu schwerlich entgangen seyn, so wenig er nachmals den Herzog nach Venedig gewiesen haben würde, das ihn sehr schätzte und wo er den Bündnern nahe gewesen wäre. Bei dem Allen ist unwahrscheinlich, daß sich die Bündner, welche, wie die übrigen Schweizer, die Unabhängigkeit liebten, ein Oberhaupt gewünscht haben sollten. Das Mißtrauen des Cardinals ruhte lediglich auf dem willkührlichen Abschlusse des Vergleichs mit den Bündnern, durch welchen Rohan diesen die freie Uebung der protestantischen Religion, die ihnen Richelieu zu nehmen drohte, erhalten wollte. Darum glaubte man, die Willkühr an einem Hugonotten strenger ahnden zu müssen, als an jedem andern Generale. Dieß mochte der Herzog befürchtet haben, weil er durch seinen Vertrauten am Pariser Hofe Erkundigungen einziehen ließ. Sein Aufenthalt in Genf gab Anlaß zu neuen Klagen und die Langsamkeit der Waffen in der Franche Comté wurde seinem Zögern beigemessen. Als man sich nun seiner Person nicht bemächtigen konnte, so wurde ihm befohlen, nach Venedig zu gehen. Auch der Stadtrath zu Genf wurde aufgefordert, den Herzog aus der Stadt zu treiben. Rohan bat um die Erlaubniß, die Dienste eines Französischen Gesandten zu verrichten, um entweder dort oder auf der Reise seiner Person Sicherheit zu verschaffen. Das Gesuch wurde abgeschlagen, hingegen bewilligte man nach einigem Zögern, daß er auf der Durchreise die Gesinnungen der Bündner gegen Frankreich erforschen sollte. Auch dieser Auftrag wurde schnell widerrufen mit der

1637. Weisung, daß er sich in Graubünden nicht aufhalten dürfe [153]). Dieß Alles deutet darauf hin, dem Herzoge den Französischen Schutz zu entziehen. Auf diese Weise verlängerte sich Rohan's Aufenthalt in Genf bis zu Anfange des Jahrs 1638, während dessen, sagt man, die Spanier versucht haben sollen, ihn in ihre Dienste zu nehmen. Richelieu, davon unterrichtet, soll durch den Pater Joseph, um die Gesinnungen des Herzogs zu prüfen, einen Brief im Namen des Cardinalinfanten mit der Aufforderung an ihn gerichtet haben, sich zu erklären. Rohan, die List merkend, antwortete mit Klagen über den Französischen Hof, aber auch mit Betheuerungen, daß er ein zu guter Franzose sey, als seinem Könige untreu zu werden.

So standen seine Angelegenheiten, als er am 12. Januar Genf verließ, während Herzog Bernhard noch im Bisthum Basel lag; aber kaum hatte er die Stadt verlassen, so zeigte sich auch eine Reiterabtheilung Heinrich's von Bourbon in der Nähe und wich nicht eher, bis sie von des Herzogs Ankunft in Bern Nachricht erhalten hatte [154]). Von Bern wollte er durch Graubünden nach Venedig reisen; allein in Zürich angekommen, vernahm er, daß die katholischen Cantone und die Bündner ihm den Weg versperren wollten, in der Meinung, seine Reise geschehe in Einverständnisse mit Herzog Bernhard, der inzwischen die Waldstädte überfallen hatte. Zürich, nicht minder in Verdacht gerathen, wünschte seine Abreise eben so sehnlich, als Rohan die Rückkehr nach Bern für unpassend hielt, aus Besorgniß, seine Nähe an der Französischen Grenze möchte neue Gefahren über ihn verhängen. In dieser Bedrängniß hielt Rohan eine geheime Zusammenkunft mit Herzog Bernhard zu Lenzburg, wohin dieser verkleidet kam. Der Herzog von Weimar bot ihm in seinem Lager einen sichern Zufluchtsort an, wobei er geäußert haben soll, lieber mit Frankreich zu brechen, als zu dulden, daß seinem Freunde ein Leid zugefügt würde [155]). Und da er wünschte, daß Rohan die erwarteten Französischen Hülfstruppen befehlige, so suchte dieser durch seine Gemahlin bei

Richelieu um die Erlaubniß nach, im Falle sie ihm aber ver- 1637.
weigert würde, hoffte er die Genehmigung zu erhalten, als Freiwilliger im Weimar'schen Heere dienen zu dürfen. Obwohl ein lästiger Dienst, wie er sich äußerte, für einen Mann von 58 Jahren, den Andere lächerlich finden würden, so nöthigten ihn doch die Umstände dazu, so wie das Verlangen, die Deutsche Kriegführung kennen zu lernen [156]).

Auf diese Weise war Richelieu's Plan, Rohan gefangen zu nehmen, an dessen List und an der unerschütterlichen Freundschaft Bernhard's zu demselben gescheitert. Weil es nicht verschwiegen bleiben konnte, so suchte sich sein Stolz auf eine doppelsinnige Weise zu rechtfertigen. „Rohan hatte zu seinem Betragen keinen andern Grund, als Besorgnisse wegen einer Verhaftung; dieß war sein eignes Gewissen, das ihn dazu verdammte. Denn anführen zu wollen, daß er aus Paris Nachricht von einer über ihn verhängten Hafft erhalten habe, wäre ein Gerücht, welches, wenn es öffentlich, nicht wahr war, wenn es heimlich, so konnte er es nicht wissen [157]).“ Aus Verdruß verweigerte er der Herzogin von Rohan, die ihm den Brief ihres Gemahls überschickte, die mehrmals erbetene Unterredung, in welcher sie einiges Licht über die Schritte Heinrich's von Bourbon gegen ihren Gemahl zu erhalten wünschte [158]). Dessenungeachtet hütete Bernhard seinen Freund und gab dadurch eine Freisinnigkeit zu erkennen, welche den Französischen Hof sehr bekümmerte, wenn auch nicht, wie Groot vermuthete, der letzte Gedanke war, daß diese innige Freundschaft die protestantische Parthei in Frankreich wieder zusammenführen möchte.

Fünftes Buch.

Bernhard's Streben nach selbstständiger Wirksamkeit.

Erstes Kapitel.

Bernhard in seinem Wirken in und außer dem Lager.

Der Herzog hatte nunmehr sein drei und dreißigstes Jahr zurückgelegt, und sein Aeußeres verkündete die Reife des Mannes. Er war von schlankem Körperbau, dessen Glieder in schönem Ebenmaße zu einander standen. Seinen Leib schützte die volle Rüstung in der Schlacht, außer derselben bedeckte ihn ein Wams und weite Beinkleider fielen in faltige, mit nachlässig überhängenden Stulpen gezierte Stiefeln hinab. Die Gesichtsfarbe war braun und männlich, das dunkele gescheitelte Haar rollte zu beiden Seiten und nach hinten wellenartig über die Schultern. Ein Zwickelbart verrieth den Diener des Kriegsgottes, das längliche Gesicht die Abkunft aus dem Geschlechte der Ernestiner, die mäßig gebogene Nase, der feste Blick des Auges und die offne, freie Stirn den unerschrockenen Helden. Die Dienerschaft, die ihn umgab, war in den frühern Jahren unbedeutend, in den letztern größer, aber in Vergleich zu der prunkvollen Umgebung anderer Fürsten sehr einfach. Ein Hofmarschall wurde erst 1636 angestellt in der Person eines Herrn von Remchingen. Ihm war

die gesammte Dienerschaft untergeben, und durch ihn wurden die Befehle des Fürsten, wenn sie das Hauswesen betrafen, bekannt gemacht. Wie streng die Hofdiener jeden Ranges gehalten wurden, ergibt sich aus folgender Hofordnung, welche der Herzog bei der Umgestaltung seines Hofstaates im Jahr 1636 erließ: Alles Glück, Heil und Segen hat nur in Gott, dem Allmächtigen, seinen Ursprung, und ohne dessen Beistand ist alles menschliche Thun und Lassen vergeblich, darum ordnen und wollen Wir, daß alle zu Unserm Hofstaate gehörige Personen sich der wahren Gottesfurcht befleißigen, die Predigten des göttlichen Wortes und die Betstunden nicht versäumen, sich des gotteslästerlichen Fluchens und Schwörens, des üppigen Fressens und Saufens, auch aller andern Schande und Laster, wodurch der Höchste zum Zorn und zur Ungnade gereizt wird, bei Vermeidung Unsrer ernstlichen Strafe enthalten, und sich eines ehrbaren, gottseligen Wandels unterziehen. Jeder Unserer Hofdiener soll sein Amt mit Treue und Fleiß verwalten, Unsere Person in treue Obacht nehmen, Unsere und des Hofmarschalls Befehle unweigerlich verrichten, und sich insgemein dahin bearbeiten, daß Unser Nutzen befördert, Schaden und Nachtheil aber verhütet werde. Jedem ist verboten, mehr Pferde und Gesinde auf Unsere Kosten zu halten, als die Vorschriften erlauben. Wer am Hofe gespeis't wird, darf ohne des Hofmarschalls Wissen und Genehmigung keine Fremden nach Belieben zu Tische führen, widrigenfalls von dem Küchmeister und Furier Anzeige gemacht werden wird. Alle Unsere Hofdiener, seyen sie adeligen oder bürgerlichen Standes, sollen sich an den Orten, an welchen Wir Uns aufhalten, des unnöthigen Querulirens, Raufens und Balgens enthalten bei Unserer ernsten Strafe und Ungnade, welche auch diejenigen treffen wird, die ihr Quartier plündern, oder gegen wehrlose Personen Gewalt brauchen werden. Bei'm Aufbruche aus den Quartieren darf Keiner zurückbleiben, noch weniger beliebig hin und her reiten, oder gar eine Reise unternehmen, es sey denn mit Genehmigung des Hofmarschalls oder Stallmeisters. Sie sollen ferner bei Tage und bei Nacht das ver-

botene Winkelgehen, den Abend= und Schlaftrunk an unserm Hofe, in Kellern und Küchen, oder wo es auch seyn möge, vermeiden. In den Wohnungen sollen sie mit Licht und Feuer vorsichtig umgehen, und ämsige Sorge tragen, daß durch Fahrlässigkeit kein Brand entstehe. Weil aber nicht alle Fälle der Ordnung und des Vergehens verzeichnet werden können, so versehen Wir Uns gnädig zu Allen und Jedem Unserer Hofdiener, die schriftlichen Verordnungen nicht nur in fleißiger Obacht zu halten, sondern auch ihren Vorgesetzten Folge zu leisten, und sich im Ganzen so zu verhalten, wie es ehrbaren, treuen Dienern geziemt, damit Wir Ursache haben, sie mehr mit fürstlicher Gnade als mit mißfälliger Ungnade und Strafe anzusehen. Auch befehlen Wir Unserm Hofmarschall, ein fleißiges Absehen auf diese Verordnung zu haben und ernstlich daran zu seyn, daß ihr pünktlich nachgelebt werde. Dagegen soll er einen Jeden, welcher in seinen anbefohlenen Verrichtungen nachlässig und säumig gefunden, oder sich den Vorschriften trotzig widersetzen wird, seiner Einsicht gemäß bestrafen. Wird aber ein höherer Diener schuldig befunden, so soll er Uns die Bestrafung überlassen [1]).

Neben dem Hofstaate diente dem Herzoge ein Generalstab, der in den letztern Jahren ebenfalls aus einem stärkern Personale bestand. Namentlich werden darin aufgeführt der Rheingraf Johann Philipp, der Graf Johann von Nassau, ein Generalmajor — entweder Rosen oder Taupadell — nebst den Obersten Ehm, Schneidewind und andern Offizieren hohen und niedern Ranges. Man rechnete ferner hinzu die Generalcommissarien, Generalauditeure, Generalquartiermeister, Generaladjutanten, Generalgewaltige, Generalwagenmeister und Generalproviantmeister. An diese schlossen sich die Stabsfeldscheere, Untercommissarien, die Quartiermeisterlieutenante, die Ingenieure und Werkmeister, die Gewaltigerlieutenante und Stabsmarketender. Alle diese bildeten zugleich das Hauptquartier des Fürsten. Im Heerzuge befolgten die Glieder des Stabes wahrscheinlich eine eben so strenge Rangordnung, als sie in der Marschordnung ihres Gepäckes zu finden ist.

Denn in Allem scheint musterhafte Ordnung beobachtet worden zu seyn.

Einen abgesonderten Kreis der dienenden Umgebung bildete die Geistlichkeit des Fürsten, die, so weit es sich ermitteln läßt, bloß in einem Hofprediger und einem Diakonus bestand. Sie waren, laut der Bestallung, angewiesen, dem Herzoge und dem gesammten Hofstaate das Wort Gottes rein und lauter nach dem unveränderten Augsburg'schen Glaubensbekenntnisse an Sonntagen und Festen, nicht minder in den Wochenpredigten vorzutragen, und in den kirchlichen Gebräuchen sich nach den Sächsischen Anordnungen zu richten, so weit es im Felde thunlich war. Der Hofprediger in'sbesondere mußte jeden Morgen und Abend vor des Herzogs Zelte oder Gemache ein Gebet verrichten und zu gewissen Zeiten die heiligen Sacramente nach der wahren Einsetzung austheilen. Außerdem war sein Amt, die Kranken, welche zu seinen Beichtkindern gehörten, zu besuchen und zu trösten. Sie waren die Glieder des Hofstaates und des Generalstabes [2]).

Die religiösen Beschäftigungen, die Bernhard im Geräusche der Waffen nicht vergaß, bestanden im Lesen der Bibel, wozu gewisse Stunden des Tages bestimmt waren. Dadurch wurde er mit dem Inhalte der Bibel so vertraut, daß in seine Gespräche häufig Sprüche derselben einflossen. Nächst diesem Buche las er auch öfters in seinem Gebetbüchlein, in dem wahren Christenthum, in der Auslegung der Psalmen David's und in des geistreichen Johann Arnd's Wegweiser. Biblisch war sein Wahlspruch, den er oft im Munde führte: „Ist Gott für Uns, wer wird wider Uns seyn?" Das heilige Abendmahl genoß der Herzog sehr oft, und er schrieb mit eigener Hand die Beichte zu diesem Zwecke nieder. Dennoch aber hörte man ihn häufig klagen, daß er sich nicht genug zum Abendmahle vorbereite und bessere. Wie eifrig er in Ausübung der Frömmigkeit war, beweis't der Umstand, daß ihm sein Hofprediger überall folgen mußte, selbst nach Paris, wo er, ungeachtet des katholischen Bigottismus, öffentlich seinen Gottesdienst hielt. Den öffentlichen Gottesdienst besuchte er re-

gelmäßig, und in seinem Zimmer hielt er knieend tägliche Betstunden. In der Regel that er dieß allein und unbemerkt. Ging er in die Schlacht, so warf er sich im Angesichte des Heeres auf die Knieen, und rief öfters in heißem Kampfe den Namen Jesus dreimal, und wenn, wie sein Hofprediger berichtet, der Sieg zweifelhaft war, so entfernte er sich einige Augenblicke von den Seinigen, um zu beten. Derselbe Berichterstatter behauptet sogar, daß der Herzog den Angriff auf den Feind so lange zu verschieben gepflegt habe, bis er und seine Kampfgenossen die gebräuchlichen Andachten verrichtet hätten. Indeß mag dieß nur dann der Fall gewesen seyn, wenn die Eröffnung des Kampfes in seiner Gewalt stand und wenn auf dessen Verschub Nichts ankam. Sey dem auch, wie ihm wolle, so dürfte dieser Zug schwärmerischer Frömmigkeit nicht in sclavischer Nachahmung Gustav Adolph's, sondern in dem Charakter der Zeit gesucht werden. Die Protestanten konnten sich noch nicht über gewisse Formen der katholischen Kirche erheben, auf deren Beobachtung ein größerer Werth gelegt wurde, als auf die Auffassung des wahren religiösen Sinnes. Und da man eine Entsündigung des Lebens darin zu finden glaubte, so war es schwer, das wahrhaft Religiöse mit dem Leben zu verschmelzen. Uebrigens stellt diese Art von Frömmigkeit den Weimar'schen Fürsten mit den Helden des Alterthums gleich; denn diese fragten vor oder während der Schlacht die Orakel um Rath, oder opferten den Göttern. In der Idee findet sich die Frömmigkeit immer gleich, so verschieden auch ihre Formen seyn mögen.

Dieser Geist der Frömmigkeit waltete auch im Weimar'schen Heere, wenigstens sah der Herzog streng auf die Ausübung der religiösen Gebräuche. Zu dem Ende hatte er ein Feldconsistorium errichtet, welches, unter der Aufsicht des Hofpredigers, aus den Feldpredigern der Regimenter bestand. Ueber die Einrichtung und Wirksamkeit desselben sind keine Nachrichten vorhanden. Nur so viel weiß man, daß die Prediger mit ihren Regimentern täglich Morgen- und Abendbetstunden, Sonntags und vielleicht auch bisweilen in der Woche Got-

tesdienst halten mußten. Sie theilten das heilige Abendmahl aus und begeisterten vor Anfange eines Treffens durch Absingen geistlicher Lieder unter Begleitung der Feldmusik die Truppen. Andachtsübungen wurden häufig auch nach der Schlacht gehalten. Das Feldgeschrei war ebenfalls religiös, es hieß entweder Imanuel, oder, was dasselbe sagen will, Gott mit uns! Allein weder diese Gebräuche und Lehren, noch das Beispiel ihrer Vorgesetzten wirkte immer wohlthätig auf die Sittlichkeit der Truppen. Wer vermochte auch ein im Kriege erzogenes Volk zu bändigen! Bei dem besten Willen der Anführer, bei der streng gehandhabten Zucht gelang es nicht immer, die rohe Masse in Zaume zu halten. Leidenschaftliche Unduldsamkeit der Religionspartheien wirkte gewiß auf die kriegerischen Gemüther eben so nachtheilig, als die Dauer des zerstörenden Kampfes die Feinheit der Gefühle abgestumpft haben mußte. Nun kommt hinzu, daß Noth und Dürftigkeit, welchen die Truppen nicht selten ausgesetzt waren, zu Ausschweifungen reizen, und daß den Herzog, wie es von andern Feldherren geschah, bisweilen Umstände zur Nachsicht gegen den freien Willen der Krieger bewegen mochten. Gustav Adolph wird immer als Muster eines Feldherrn aufgestellt, welcher die schärfste Kriegszucht zu handhaben wußte; und doch findet sich, daß seine Krieger eine der abscheulichsten Martern ersonnen und an den Bewohnern feindlicher Länder ausgeübt hatten. Dieß war der berüchtigte Schwedische Trank. Man goß den auf den Rücken gelegten Leuten durch den gewaltsam aufgesperrten Mund kaltes, oft unreines und faules Wasser ein. Dann traten die Barbaren auf den Bauch des Geängstigten so lange, bis das Wasser wieder hervorquoll. Auch Bernhard's Truppen haben hin und wieder diese Marter verübt. Indeß muß man rühmen, daß der Herzog zur Verhütung aller Grausamkeiten von Zeit zu Zeit Befehle an die Offiziere erließ mit Ermahnungen zur Zucht, besonders gegen das Verwüsten der Felder, gegen das Plagen der Landleute und gegen Räubereien auf offener Straße: Vergehen, welche die wilden Krieger nur zu oft ausüben mochten.

Im Uebrigen war das Verhältniß des Herzogs zu seinen Kriegern eines der schönsten, wie die Zeugnisse der Franzosen, Schweden und des Grafen Gualdo Priorato bestätigen. Konnte er auch nicht auf verschwenderische Weise belohnen, wie es Waldstein gethan hatte, so ersetzten die Eigenschaften des Fürsten dasjenige, was ihm die unbedingte Liebe und Verehrung seiner Scharen erwarb. Er sorgte für ihren Unterhalt väterlich, er schlief auf einem Lager mit ihnen, er kämpfte in der Schlacht wie der gemeine Soldat, er theilte jegliches Ungemach des Krieges mit den Seinigen, und waren sie krank oder verwundet, so pflegte er sie sorgfältig. Auch die Offiziere ließ er, wenn sie krank waren, auf seine Kosten pflegen, oder in die Bäder reisen. Starb einer derselben, so wurde die Hinterlassenschaft gerichtlich aufgenommen und den Erben ausgeliefert, während nach den Grundsätzen anderer Feldherren die Barschaft des Verblichenen der Kriegskasse anheimfiel, oder als Beute vertheilt wurde. Außerdem wohnte er allen fröhlichen Festlichkeiten in den Familien der Offiziere, wie Hochzeiten und Kindtaufen, bei und gab dadurch einen Beweis von großer Vertraulichkeit. Viele der Offiziere hatten durch den Prager Frieden aus Anhänglichkeit zu ihrem Feldherrn ihre Güter verloren: ein nicht geringes Opfer in jener eigennützigen Zeit, welches vom Herzoge späterhin durch Schenkungen an Gütern im eroberten Elsaß anerkannt wurde. Zu seinen Lieblingen gehörten Rosen, ein Liefländischer, Taupadell, ein Kursächsischer und Schafalitzky ein Wirtembergischer Edelmann (wenigstens kam er nach der Nördlinger Schlacht mit Wirtemberg'schem Volke zu Bernhard). Dieses Verhältniß des Feldherrn zu den Kriegern, lockte eine Menge Männer herbei, die freiwillig bei dem Herzoge dienten. Scharen solcher Waffenlustiger von verschiedener Nation und Religion folgten seinen Heerzügen.

So anziehend ihn die Krieger fanden, so gefeiert ward er von Andern, wenn er auch das Kriegerische nicht immer verbergen konnte. Wußte doch der rauhe Johann von Werth, ein Niederländischer Bauernsohn, die feinen Pariser so zu ent-

zücken, daß sie seinen Aufenthalt in ihrer Mitte durch Gesänge feierten. Vorzüglich wird von Bernhard der freie Zutritt gerühmt, den er Jedermann gestattete, so wie sein Bestreben, der Noth in jeder Beziehung abzuhelfen. Diese Mildthätigkeit wurde besonders seit seiner Verbindung mit Frankreich in Anspruch genommen. Die Menge vorhandener Briefe beweisen, daß sich Personen aus allen Ständen an ihn wandten und Hülfe verlangten. Reichsständen, durch den Krieg verarmt, ward er Trost und Beistand, so dem vertriebenen Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, der verwittweten Herzogin Anna Sabina von Wirtemberg, deren Sohn, der Prinz Roderich, in seine Dienste trat. Seine Unterstützung genoß die Gräfin Sibylle von Hanau; die verwittwete Gräfin von Rappolstein bot ihm in der Noth ihren kostbaren Schmuck an. Der gerührte Herzog schickte denselben mit einem ansehnlichen Geschenke zurück und versicherte in bessern Zeiten mehr geben zu wollen. Gleiche Gesinnungen hegte er auch gegen seine Brüder und Verwandten, welche unter großem Drucke lebten, obgleich sie den Prager Frieden angenommen hatten. Dem Herzoge Bernhard schadete derselbe sehr; dennoch beurtheilte er die Annahme desselben von seinen Brüdern sehr nachsichtsvoll. Ich kann mir wohl einbilden, schrieb er an Wilhelm, daß auch Ew. Liebden in den schweren Zeiten viele Widerwärtigkeiten ausgestanden haben. Ich fürchte aber, daß es nicht die letzten seyn werden; allein man kann denselben nicht besser widerstehen, als dadurch, daß man in seinem Berufe beharrt und Gottes Ausschlag mit Geduld erwartet [3]). Er hob die Verbindung mit seinen Brüdern nicht auf, sondern nahm den wärmsten Antheil an Dem, was in ihren Familien vorfiel. So schrieb er auf die mitgetheilte Nachricht von der Niederkunft der Gemahlin Wilhelm's: „Wenn ich einst wieder nach Hause komme, so werde ich einen Haufen fremder Leute finden und in Weimar auf's Neue Kindschaft machen müssen, was ganz einer kleinen neuen Welt ähnlich sehen wird. Diese kann dann ausführen, was wir nicht vollenden. Ist der Grund gut gelegt, wozu Ew.

Liebden jetzt gute Zeit haben, so wird auch nach uns Alles gut werden [4])." Ein anderes Mal schrieb er demselben: „Mein ganzes Verlangen ist Ew. Liebden, sämmtlicher Herren Brüder und derselben lieben Angehörigen Wohlstand zu vernehmen, und es würde mich sehr freuen, wenn ich Ihnen allerseits in Etwas dienlich seyn könnte. Ich hoffe zu Gott, er werde doch — obwohl ein großer Riß in uns gemacht — seine Gnade nicht ganz von uns abwenden und uns nach empfangener verdienter Strafe freundlich und fröhlich wieder zusammenführen [5])." Wie sehr Wilhelm auf die Unterstützung seines Bruders rechnete, beweis't sein Schreiben, in welchem er die Annahme des Prager Friedens entschuldigt: „Ich versichere mich gegen Ew. Liebden, schrieb er an Bernhard, daß Sie, an Ihrem Orte, darauf bedacht seyn und keine Gelegenheit versäumen werden, wie dermaleinst unser geliebtes Vaterland Deutscher Nation zu einem guten allgemeinen Frieden mit Gottes Beistand gelangen werde. Was mich betrifft, so will ich nach Möglichkeit dafür sorgen, daß unser gesammtes Land, wie Ew. Liebden Interesse dabei erhalten werde; hingegen werden Sie sich in den schweren Zeiten, wo es viele Raupen und Ungeziefer gibt, die gern Schaden thun möchten, angelegen seyn lassen, was zur Wohlfahrt und Aufnahme unseres Hauses ersprießlich ist, inmaßen Sie der jüngste und grünste Baum sind. Meine von Gott bescherten Zweigerlein will ich pflegen, daß sie einst auf einen guten Baum gepfropft werden können [6])."

Von solchen Eigenschaften des Fürsten läßt sich erwarten, daß er die Bewohner eroberter Bezirke mit Weisheit und Mäßigung behandelte und ihre Liebe gewinnen mußte. Nur gegen das feindliche Zusammenrotten der Landleute oder gegen Treulosigkeit der Städtebewohner zeigte er Härte zur Warnung, wie seine Feldzüge in Baiern beweisen. Gegen die geflohenen Bewohner eines Landes, welches sein Fuß betrat, war er nachsichtig, ermahnte sie zur Rückkehr in die verlassenen Wohnungen und versprach ihnen Schutz. Denn das gewöhnliche Loos Derer, welche keine Waffen führten, war

Mißhandlung. Daher die Menschen bei Ankunft der Krieger zu fliehen pflegten, wenn die Oerter nicht schon durch Hunger und pestartige Krankheiten entvölkert waren. In den gesammten Waldstädten konnte der Herzog einst nur vier Maurer finden zu den Festungsarbeiten. Mit welchen Mühseligkeiten war also die Kriegführung verknüpft; und wie verödet müssen die Bezirke gewesen seyn, in welchen der Krieg gewüthet hatte! Im Uebrigen bezeugt des Herzogs Milde gegen die Bewohner überwundener Bezirke die Menge erlassener und noch vorhandener Verordnungen zur Abstellung der häufig eingelaufenen Klagen. Was ihn besonders Anhänglichkeit verschaffen mußte, war seine Sorgfalt für den Feldbau in den eroberten Landen und die Anlegung großer Magazine, welche die Lasten der Einlagerungen erleichterten. Weise handelte er ferner durch Schonung gegen die katholische Religion, bestrafte aber ihre Geistlichkeit, wenn sie sich in die kriegerischen Angelegenheiten mischte. Sonst sah er auf strenge Handhabung der Rechtspflege und Polizei.

In Bezug auf die Feldzüge war es ihm Grundsatz, wie ein von ihm verfaßter Entwurf lehrt, niemals mehr Land zu besetzen, als er behaupten konnte, machte es aber, nach Gustav Adolph's Beispiele, von sich abhängig, seitdem seine Politik Frankreich entgegenstrebend wurde. Ungern hielt er den Krieg in Freundes Land auf, er liebte ihn vielmehr in Feindes Besitzthum zu versetzen. In den Winterfeldzügen, welche damals noch selten waren, vermied er bedeutende Belagerungen, weil sie einen großen Aufwand von Truppen erforderten. Ueberdieß war er kein Freund von langwierigen Belagerungen, sobald sie umgangen werden konnten. Die Plätze mußten schnell genommen werden. Kühne und rasche, listige oder gewaltsame Unternehmungen führten dabei zum Ziele. Wollten sich die Kommandanten unhaltbarer Orte lange sträuben, so verfuhr er gegen sie öfters mit Härte. Sie wurden andern zur Warnung aufgeknüpft. Auch verschmähte er Bestechungen nicht, wenn sich ihm die Thore eines befestigten Ortes schnell öffnen sollten.

Neben diesen Grundsätzen huldigte er in Beziehung auf die Kriegführung und Politik auch der Sitte, die Feder gegen den Feind zu gebrauchen. Männer von Scharfsinn und beißendem Witze saßen in seiner Kanzlei zu diesem Behufe, und sein nachmaliger Kanzler, Hans Ulrich Rehlinger von Leder war es, der von ihnen sich besonders auszeichnete. Ein Mann, der durch seine Flugschrift über den Prager Frieden des Herzogs Aufmerksamkeit zuerst auf sich gezogen hatte. Hieraus ergibt sich, daß der Herzog nicht bloß untergeordneter Feldherr seyn wollte, der die Beschlüsse eines andern Cabinets zu verfechten meinte. Er selbst wollte auf das Ganze selbstständig wirken und sich eine Parthei bilden. Allein ein solches Mittel konnte auch zur Erleichterung der Kriegsplane dienen; denn Freunde und Bundesgenossen suchten gewöhnlich nur Vortheil bei ihm, wenige fanden sich willig zur Unterstützung. Er selbst klagte einst, daß es ihm gehe, wie es Christus widerfahren sey, als er nach der Stadt am Gergesener See zog. Wo er hin kam, bat man ihn, von der Grenze zu weichen. Den Neutralen hielt er das gegebene Wort; und war es verletzt, so erstattete er den Schaden; denn als einst etliche von seinen Reitern das zu einer neutralen Stadt gehörige Dorf geplündert hatten, so ersetzte er den verursachten Schaden aus seinem Beutel, um sich nicht den Vorwurf der Wortbrüchigkeit machen zu lassen [7]). Dieselbe Planmäßigkeit und Ordnung des Fürsten findet sich in der Verwaltung des Kriegswesens, in welchem ihm auch das Geringfügigste nicht entging. Gewöhnlich entwarf er selbst die Anordnungen schriftlich, wie die erhaltenen Vorschriften beweisen. So findet sich eine Vorschrift für den Generalwagenmeister, der sich jeden Abend und Morgen entweder bei'm Herzoge oder Generalmajore oder dessen Stellvertreter nach der Marschordnung der Regimenter und des Gepäcks erkundigen mußte. Letzteres wurde mit den Wagen bei'm Aufbruche zeitig aus dem Hauptquartier hinter der Artillerie nachgeführt, mit Ausnahme des fürstlichen Gepäckes, welches voran oder hintennach gefahren wurde, je nachdem die Gefahr vor Ueberfällen nahe oder fern war. Au-

ßerdem bestand die Zugordnung darin, daß die Zimmerleute und Schanzleute unter der Führung eines Lieutenants vorangeschickt wurden. Sie mußten sich nach den Pässen erkundigen, Brücken bauen und jeglichen Aufschub des Marsches beseitigen [8]). Eine andere vom Herzoge entworfene Anordnung für die Sturmlaufenden dürfte, wenn sie hier mitgetheilt wird, vielleicht einen Beitrag zur Kenntniß des damaligen Kriegswesens geben. Voran ging ein Sergeant mit zwölf Mann, welche sechs Leitern trugen. Ihnen folgte ein zweiter Sergeant, der mit dem erstern die Leitern ansetzte, auf welchen das Volk in die Bresche stieg. An diese kleine Abtheilung schlossen sich fünf Soldaten an, welche die Leitern bestiegen, um die Handgranaten in den feindlichen Platz zu werfen. Hierauf kamen funfzig Mann, welchen zwölf mit Pistolen, Säbeln und kurzem Gewehre bewaffnete Krieger voranzogen; sämmtlich unter der Aufsicht eines Lieutenants. Dieser besichtigte die Bresche und die Gegenanstalten des Feindes. War der Feind hinter der Bresche verschanzt, so mußte sich der Offizier des nächstgelegenen Hauses zu bemächtigen und eine Verbindung mit der Maueröffnung zu erhalten suchen, damit er unterstützt werden konnte. Daher jedes Mal ein Hauptmann mit hundert Mann nachzog, und neben der Hülfe, welche er den Vorgängern zu leisten schuldig war, auf die Soldaten Obacht nahm, damit sie nicht in die Häuser liefen oder Unordnung verursachten. In Verbindung mit diesen Allen wurde ein später abgeschickter und von 200 Mann begleiteter Oberstlieutenant gesetzt, welcher die Posten sichern und den Weg zum Heere offen halten mußte [9]). Musterhafte Ordnung erblickte man in den Schanzen und in den Lagern, welche der Herzog bisweilen mit eignen Händen abstecken half, so wie in den Schlössern und Festungen. Ein Gleiches läßt sich rühmen in dem Proviantwesen, wo die Ehrlichkeit der Beamten am meisten erprobt werden kann. Es wurden wegen Mangels an Pferden stets Fuhrleute unterhalten, welche für die Herbeischaffung der Lebensbedürfnisse sorgen mußten: eine Sorge des Fürsten, welche mehr als alle andere Hülfsmittel Berücksichtigung ver-

diente. Denn es war Grundsatz der kriegführenden Partheien, die Getreidefelder zu verwüsten, in deren Nähe eine feindliche Armee stand, oder die Früchte, wenn sie reif waren, wegzuführen. Daher mußten öfters Heerabtheilungen die Feldfrüchte bis zu ihrer Reife mit den Waffen hüten. Hat man doch noch im Baier'schen Erbfolgekriege um den Besitz der Kartoffelfelder gestritten!

Was endlich die Beschaffenheit des Heeres selbst anlangt, so waren die Gattungen der Krieger zu Fuß und ihre Waffen damals sehr einfach. Die Musketiere waren die einzigen, welche Schießgewehre hatten, alles andere Fußvolk trug Piken, welche erst lange nach dem Kriege durch die Bajonette verdrängt wurden. Nicht minder einfach waren die Gattungen der Reiterei und ihrer Bewaffnung. Zwischen den Kürassiren und Dragonern scheint jedoch eine gewöhnliche Art von Reiterei vorhanden gewesen zu seyn, welchen bloß Säbel und Pistole zur Waffe dienten. Von den Kürassieren gibt die Bestallung einer Leibgarde folgende Beschreibung. Sie bestanden aus wohlgeübten und erfahrenen Leuten, welche zu ihrer Rüstung tüchtige Pferde, zur Bewaffnung ganze Küraßrüstungen nebst Haupt- und Handharnisch und zwei Pistolen nöthig hatten. Eine Compagnie von funfzig Kürassieren hatte einen Rittmeister, einen Lieutenant, einen Cornet und zwei Corporale. Jeder Gemeine, unter welchen sich viele Adelige befanden, hatte entweder einen, zwei oder auch drei Knechte bei sich, welche als dienstthuende Krieger in der Musterrolle aufgeführt werden; die Kürassiere aber werden im Gegensatze ihrer Knechte bald Junker und Herren, bald Reisige, bald Ritter, bald Kriegsleute genannt. Unter ihnen findet sich noch eine heut zu Tage unbekannte Charge, die Aufwärter, vielleicht nur bei der Leibgarde gewöhnlich. Sie scheinen nicht geringfügig gewesen zu seyn. Es werden ihrer in der Musterrolle vier genannt, von welchen zwei adeliger Herkunft waren; Jeder hielt sich zwei bis drei Pferde, empfing monatlich 20 Gulden Löhnung und, sobald er von des Herzogs Tische keinen Genuß haben konnte, noch 8 Gulden Tafelgelder. Die Sitte, daß die Kürassiere sich

Knechte oder Bedienten halten durften, scheint den ganzen Krieg hindurch beobachtet worden zu seyn. Sie erscheinen in der Pfalz-Böhmischen, in der Dänischen und auch in Bernhard's Reiterei und werden bald Jungen, bald Bidets genannt. Diese Leute mußten auf dem Marsche das Gepäck, den Haupt- und Armharnisch (Casquet und Braschal) ihrer Herren tragen und im Kampfe gleich den Uebrigen fechten. Die Dänen, welche sie zuerst, vielleicht wegen der kleinen Pferde, die sie ritten, Bidets nannten, schafften sie bald wegen ihrer Unbrauchbarkeit im Felde ab, und setzten starke Knechte an ihre Stelle.

Die gewöhnliche Reiterei scheint häufig auch für den Fußdienst gebraucht worden zu seyn, weil die Pferde, welche der Kampf, besonders aber die häufigen Seuchen wegrafften, nur langsam und mit Mühe ersetzt werden konnten. Eine besondere Art von Kriegern liebte Bernhard vorzugsweise, die Dragoner, welche der berühmte Mansfeld zuerst errichtet hatte. Was die Artillerie anlangt, so war sie in ähnlichem dürftigen Zustande, wie die übrigen Waffengattungen. Häufig, namentlich in den letzten Feldzügen des Herzogs, fehlte es an Pferden zur Fortschaffung des Geschützes und des Kriegsbedarfes. Entweder wurden Fuhrleute dazu gemiethet, oder auch, wie es einmal vorkommt, Ochsen mußten die Stelle der Pferde ersetzen. Die Regimenter führten die Namen ihrer Befehlshaber, gemeiniglich Oberste, von welchen mehrere den Rang der Generalmajore bekleideten. Mancher Oberst befehligte zwei Regimenter, welche er werben und verstärken mußte. Es war herkömmlich, bei der Werbung die Dauer der Dienstzeit nur auf drei Monate zu beschränken, sie aber nachher weiter auszudehnen. Sie wurden jeden Monat gemustert, womit die Auszahlung des Soldes verbunden war. Die Regimenter waren weder bei den Schweden noch bei Bernhard vollständig; eben so wenig findet sich die Angabe, welche die Zahl der Compagnien festsetzte, aus welchen die Regimenter jeder Waffengattung bestanden. Die Stärke der ersteren war gleichfalls unbestimmt und willkührlich. Die

gesammte Masse der Streitkräfte pflegte man abwechselnd nach der Zahl der Köpfe, oder der Compagnien, oder der Regimenter zu bestimmen. Indeß wurde die Stärke derselben, so wie überhaupt die Heeresmacht der damals kriegführenden Partheien zu hoch angegeben. Es findet sich kein Beispiel, daß in irgend einer Schlacht, mit Ausnahme der Bestürmung des Waldstein'schen Lagers bei Nürnberg, auf einer Seite 50,000 Mann gekämpft hätten. Zwanzig bis dreißigtausend Mann war schon eine beträchtliche Stärke. Hingegen bemerkt man bei den Heeren einen ungewöhnlich großen Troß. Herzog Bernhard suchte in verschiedenen Zeiten ihn zu vermindern, und erließ von Zeit zu Zeit deßhalb Verordnungen. Dennoch erlaubte er, daß ein Oberster zwei Wagen, einen der Oberstlieutenant oder der Major, einen der Regimentsschultheiß, der Quartiermeister (Furier) und der Feldprediger in'sgesammt; einen der Profoß und sein Stab, vier Wagen jede Compagnie zu Pferd und drei jede Compagnie zu Fuß halten konnte. Daneben hielten sich die Offiziere noch sogenannte Freireiter, wie es scheint, zu ihrer Bequemlichkeit. Keine Verordnung war im Stande, dieses Uebel auszurotten. Marketender waren in großer Anzahl geduldet gegen Zahlung einer Abgabe an die Kriegskasse. Ob die Soldaten auch ihre Weiber, wie es früher Sitte war, mit sich zu Felde nehmen durften, darüber finden sich keine Spuren. Im Uebrigen bildete das damalige Kriegswesen einen Uebergang aus der Ritterzeit zu der neuern Strategie; der Gebrauch der Piken und Lanzen aber möchte beweisen, daß das Feuersystem noch sehr unvollkommen war. Die Schlachtordnungen bestanden in abgetheilten dichten Truppenmassen, deren Tiefe in der Regel die Vorderseite übertraf.

Dieß waren die hauptsächlichsten Gegenstände, die den Herzog in seinem Lager beschäftigten; und seine Thätigkeit, sagt ein Berichterstatter, war bei dem wachsenden Umfange der Geschäfte so groß, daß er sich oft nicht die Zeit erlaubte, Speisen zu nehmen. In den letzteren Jahren verkürzte er sich auch den Schlaf. Denn Alles lief durch seine Hände,

selbst das Geringfügigste des fürstlichen Haushaltes war Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, und er unterschrieb nicht eher eine Ausfertigung, bis er sie gelesen oder sich hatte vorlesen lassen. Daher war er gewohnt, so groß auch der Zudrang um ihn war, sich nicht durch falsche Gerüchte stimmen zu lassen, noch weniger glaubte er Alles, was ihm vorgetragen wurde. Verläumder und Ohrenbläser durchschaute sein Scharfblick; aber er entrüstete oder beschwerte sich auch über Niemanden eher, bis er gründlich unterrichtet worden war, und verzieh denen die Fehler, welche Hoffnung zur Besserung gaben. Denn es war sein Grundsatz, daß Jemand durch eine redliche That mehr ersetzen könne, als viele Fehler verderbt hätten [10]). Im Uebrigen hatten Thätigkeit und Verbindungen auf den Herzog so sehr gewirkt, daß ein ehemaliger Diener desselben, Johann Hofmann, der ihn drei Jahre lang nicht gesehen hatte, am 11. Juni 1638 bei seiner Ankunft im Weimar'schen Lager über ihn schrieb: „Von Person habe ich Ihre Fürstliche Gnaden wohl gekannt, aber wegen Ihrer Qualitäten und hohen Verstandes bin ich gleichsam erstarrt; so groß ist die Veränderung, die ich an Ihrer Fürstlichen Gnaden verspürt habe [11])."

Zweites Kapitel.

Die Verhandlungen mit Frankreich.

Das Französische Verhältniß, welches gegenseitiges Bedürfniß knüpfte, war in mehrfacher Beziehung mißlich und trügerisch, da die Zwecke einander widersprachen. Nur wo Uebereinstimmung und Wahrheit die Seele der Verbindung ist, kann auch von ihrer Dauer die Rede seyn; die des Herzogs aber, zur Zeit der Gefahr und Noth geschlossen, war in sich voll Unwahrheit, Widerspruch und Täuschung. Darum 1637.

1637. konnte sie keine Festigkeit gewinnen. Ihre Wirkungen widersprachen den Absichten des Fürsten und riefen einen Zwang hervor, welcher unangenehm auf den Charakter zurückwirken mußte. Trifft der Zwang einen kräftigen Geist, so muß sich in demselben ein Widerstreben erzeugen, so gewiß als er Trug oder Täuschung haßt. Das gegenwärtige Verhältniß fortzusetzen, oder sich mit dem Kaiser zu vergleichen, war der Scheideweg, auf den das Schicksal den Herzog gestellt hatte. Zu letzterem hatte er wenigstens keine ernsthafte Neigung, obwohl ihm die Franzosen vorwarfen, daß er sich in'sgeheim um die Aussöhnung mit Ferdinand bemüht habe; wollte er die Verbindung mit Frankreich erhalten, aber auch seinem Berufe nützen, so mußte das bisherige Band, das nicht ohne Schattenseite war, in seinem Wesen verändert werden. Hierzu trieb ihn der Widerspruch, in dem er mit seinem Heere und der öffentlichen Meinung in Deutschland stand, und der ihn vielen Verunglimpfungen aussetzte. Man warf ihm vor, daß er auf das Generalat des Heilbronner Bundes verzichtet und sich in Französische Dienste begeben hätte; er widerlegte in einer Unterredung mit dem Sohne des Frankfurter Stadtschultheiß, der ihn im Lager zu Dellsberg besuchte, diese Beschuldigung, und betheuerte, daß es ihm niemals in den Sinn gekommen wäre, die bedrängten und vertriebenen evangelischen Fürsten und Stände des Reichs vermöge tragender Charge zu verlassen, so wenig sich seine Liebe zum Vaterlande und zur Erhaltung der alten Deutschen Freiheit vermindert habe, wie es sich in Kurzem durch die That darthun werde [12]). Dieses Geständniß beweis't, wie wenig sich der Herzog die Anhänglichkeit der Deutschen verscherzen wollte.

Darum war er auch nicht nach Hochburgund oder an die Französische Grenze zurückgekehrt, sondern in der Nähe des Rhein geblieben, arbeitete er in Stillem am künftigen Feldzuge, ließ aber die Franzosen in Ungewißheit, wohin er sich wenden würde. Kurz vor seinem Rückzuge in die Thäler des Bisthums Basel, hätte er ihnen seinen veränderten Sinn durch die Erklärung merken lassen, daß er bei künfti-

gem Frieden seine Sache selbst vertreten wollte. Frankreich 1637.
nämlich hatte bisher, wie Schweden, über die Anordnung einer Versammlung wegen künftiger Friedensverhandlungen mit Kaiser Ferdinand III. unterhandelt. Der König von Ungarn, so nannte Richelieu Ferdinand'en, weil er dessen Kaiserwahl (1636) nicht anerkannte, erklärte dem Venetianischen Gesandte, dem Vermittler Frankreich's, daß er den unausgesöhnten Deutschen Reichsständen — und sollte es ihm die Kaiserkrone kosten — keine Theilnahme an den Verhandlungen, viel weniger Pässe für ihre Gesandten zu einer Reise an den Congreßort gestatten werde. Dieß benutzte Richelieu, um des Herzogs von Weimar Angelegenheiten durch Französische Gesandte betreiben zu können. Hallier sollte den Herzog zu Ende August's dazu geneigt machen, wenn er ihm vorstellte, daß eine abschlägliche Antwort Frankreich unfriedlicher Gesinnungen bezüchtigen würde. Man erbot sich zugleich, ihm eine beglaubigte Erklärung zu geben, daß der König mit seinen Gegnern keinen Frieden ohne Einschluß und Wahrung der Interessen des Fürsten schließen werde. Dieser nahm zwar letzteres Erbieten an; allein er war weit entfernt, die Vertretung Anderer anzunehmen Nach einigem Zögern lehnte er sie als ein schädlich wirkendes Beispiel für andere Deutsche Reichsfürsten ab und gab vor, daß Frankreich weder seine noch die Interessen anderer Reichsstände kenne. Ueberhaupt sey jetzt an der Zeit, des Hauses Oestreich unfriedliche Gesinnungen, welche die Unterdrückung der Deutschen Reichsfreiheit zum Ziele hätten, und dessen Willkühr zu zügeln, wozu Frankreich am kräftigsten mitwirken könnte, wenn es ihn mächtig unterstütze. Aus dieser am 11. September gegebenen Erklärung, die er ohne seines Namens Unterzeichnung gab, sieht man, daß auch der Herzog Ferdinand'en den Kaisertitel versagte [13]). Mehr als diese Erklärung setzte die Sendung des Kammerherrn von Truchseß am 13. October die Franzosen in Erstaunen und Schrecken: Truchseß hatte den Auftrag, des Herzogs Rückzug in's Bisthum Basel mit seiner Veranlassung zu melden, keine Trup-

1637. pen zur Verstärkung zu verlangen, sondern zu bitten, daß Longueville die Weimar'schen Winterquartiere gegen den Lothringer schütze; sey man aber erbötig, Truppen zu schicken, so könne er nur Ausländer annehmen, weil die Franzosen sich verliefen. Ferner sollte Truchseß eine außerordentliche Beisteuer zur Aufrichtung seines Heeres und Entschädigung für den Bau und die Unterhaltung der Rheinschanzen, sammt den rückständigen Ersatz für die Belagerung Zabern's verlangen und auf die Erlaubniß dringen, daß die gewöhnlichen Hülfsgelder unmittelbar aus Frankreich gezogen werden dürften. Die Frage der Franzosen aber, ob der Herzog wieder nach Deutschland gehen wolle, müsse Truchseß mit Entschuldigungen seiner Unkenntniß beantworten [14]). Mit diesen Forderungen verknüpfte Truchseß bei seiner Ankunft zu Paris laute Klagen über die Wortbrüchigkeit der Franzosen, welche ein Brief Bernhard's an Richelieu bekräftigte. „Die guten Absichten Sr. Majestät und Ew. Eminenz in Betreff meiner sind nicht erfüllt worden, schrieb der Herzog; von den Hülfsvölkern sind nur 950 Mann zu mir gestoßen, obgleich 8000 Mann kurz vorher versprochen worden waren. Hat mich dieß außer Stand gesetzt zu wirken, um so nachtheiliger mußte mein langer Aufenthalt an dem Rheinufer werden, welcher ohnehin mit ungeheuern Kosten verknüpft war. Dieß Alles hat meinen Credit bei den Kriegern geschwächt und mich in der That in einen Zustand versetzt, in welchem ich mich noch niemals befunden habe, seitdem ich die Ehre des Befehles über Heere genieße [15]).“ Diese Sprache machte verschiedene Wirkungen auf das Französische Cabinet. Drohungen, gute Worte und Schmeicheleien wechselten mit einander ab, um dem Gesandten das Geheimniß von den Absichten Bernhard's zu entlocken. Der Cardinal stellte sich betrübt, bald unwillig über die Aeußerungen des Fürsten, während die übrigen Minister sagten, der Herzog solle weder mit Sr. Majestät noch mit Sr. Eminenz Handel treiben, sondern frei zu Werke gehen, weil sie ihn liebten und weil sein Glück ihnen am Herzen läge, wie ihr eigenes Wohl. Dieser Argwohn ver-

anlaßte endlich, daß die verlangte Entschädigung der außer- 1637.
ordentlichen Ausgaben verweigert wurde, und daß das Novemberquartal mit dem Verstärkungsheere nicht eher bewilligt werden sollte, bis man das schriftliche Versprechen des Herzogs über den Rhein zu gehen, in den Händen habe. Aus demselben Grunde mochte auch die unmittelbare Beziehung der Hülfsgelder aus Frankreich abgeschlagen worden seyn[16]. Da aber dennoch das mehrfache Befragen über des Herzogs Absichten von dem Kammerherrn unbeantwortet blieb, so wurde die Unterhandlung abgebrochen und dem in Verwunderung befangenen Abgeordneten am 6. November ein versiegeltes Paket gegeben, mit der Weisung, es dem Marquis von Feuquieres zu überbringen[17]. Truchseß fand denselben zu Verdun. Der Marquis las in den überbrachten Depeschen den Auftrag, einen Zuwachs an Truppen dem Herzoge zuzuführen und ihn zur Rückkehr an den Rhein zu bewegen. Feuquieres, darauf nicht vorbereitet, sandte am 9. den Weimar'schen Kammerherrn nach Delsberg zurück und ließ sich entschuldigen, daß er sich nicht mit der anbefohlenen Eile auf den Marsch begeben könnte; bei seiner Ankunft aber, sey's mit oder ohne Truppen, werde er ihm die befriedigendste Antwort des Königs auf die von Truchseß gethanen Forderungen bringen[18].

Bernhard, ohnehin über die verspätete Rückkehr seines Kammerherrn unwillig, las in dem Schreiben des Marquis die Absicht, daß man ihn aufzuhalten suche. Sogleich wurde ein Major in die Hauptstadt geschickt, mit neuen Beschwerden über absichtliche Zögerung; und da er den Unwillen der Minister über seine Forderungen vermuthete, so schrieb er an Desnoyers, daß dieselben, vertragsmäßig, die Erhaltung der vorhandenen Truppen und ihre Vermehrung beträfen. Ferner beklagte er sich über die verweigerte Zahlung der außerordentlichen Ausgaben, nachdrücklich aber über die abgeschlagene Erlaubniß, seine Gelder unmittelbar aus Frankreich ziehen zu dürfen, weil er sie gesucht habe, um die bisherige Einbuße zu vermeiden. Darum müsse ihn der dabei gemachte

1637. Vorwurf schmerzen, die gesuchte Erlaubniß mißbrauchen zu wollen [19]. Wenn diese Nachrichten das Ministerium befremdeten, so erschreckte sie zugleich das mit der Erscheinung des Weimar'schen Abgeordneten in Paris verbreitete Gerücht, Bernhard werde in Frankreich einfallen und daselbst überwintern; ja man befürchtete sogar, daß er selbst an den Hof kommen und persönlich seine Ansprüche durchsetzen werde [20]. Mochte nun Bernhard durch Aeußerungen zu diesem Gerüchte Anlaß gegeben haben, oder nicht, so hielt man es doch für wahrscheinlich, obgleich nicht unterlassen wurde, ihn auf vielfache Weise zu reizen. Man gab ihm die Schuld an dem Verluste der Rheinschanzen, bald durch das Vorgeben, daß der Plan derselben schlecht entworfen worden sey, bald, daß er seine Deutschen dabei habe schonen wollen; und Richelieu selbst äußerte, daß Bernhard durch seine Anstalten die Schanzen nebst ihrer Besatzung in Feindes Hände geliefert habe. Indem man aber auf diese Weise den Herzog nicht angreifen konnte, weil die Feigheit der Franzosen zu klar am Tage lag, so mußten erdichtete Beschuldigungen dem innern Grolle Luft machen. Man hatte dem Hofe hinterbracht, daß das Weglaufen der Franzosen unter Hallier's Befehlen der harten Behandlung beizumessen wäre, die sie von Bernhard und den Seinigen erduldet hätten, während eine dreijährige Erfahrung bewiesen hatte, daß das Französische Volk eine entschiedene Abneigung gegen den Krieg hegte, daß die Offiziere aus Haß gegen Richelieu das pflichtwidrige Benehmen der Gemeinen übersahen, oder gar unterstützten, und zum Theil selbst im Angesichte ihrer Obern davonzogen. Dessenungeachtet beklagte sich Richelieu gegen den abgesendeten Major über des Herzogs Verfahren gegen die Franzosen, von welchen Niemand mehr unter ihm dienen wollte, und der Pater Joseph äußerte sogar, daß die Franzosen nicht zur Grobheit der Deutschen Reiter paßten. Der Major vertheidigte seine Landsleute und erklärte die Beschuldigung als einen Vorwand Solcher, welche ihre durch Feigheit verletzte Ehre zu retten suchten. Dennoch unterließ der Minister Desnoyers nicht, dem Herzoge einen empfind-

lichen Brief darüber zu schreiben [21]). Der Herzog, mochte 1637.
er einige Schuld tragen oder nicht, antwortete durch Darlegung der Gründe, daß die Franzosen nachlässig und untauglich im Kriegsdienste wären. Der Minister, seiner Voreiligkeit wegen beschämt, entschuldigte sich auf folgende Weise, daß weder das Mißfällige seiner Aeußerungen, wider seinen Willen und ohne Absicht der Feder entschlüpft, noch seine Klagen die schuldige Ehrerbietung gegen den Herzog verletzen sollten [22]).

Nachdem man den Herzog auf diese Art gereizt hatte, mußte es schwer seyn, mit ihm zu unterhandeln, wenn nicht alle Minister dieselbe Ansicht hatten, welche den Pater Joseph leitete: Bernhard werde mit Frankreich niemals zufrieden seyn, aber doch thun, was dieses verlange. Daß man damals Schwierigkeiten befürchtete, beweis't die Wahl des Marquis von Feuquieres zum Unterhändler: ein Mann, welcher sich unter allen Franzosen mit dem Herzoge am besten vertragen hatte; denn nirgends wird angegeben, daß er sich über diesen, oder dieser über jenen beklagt hätte. Hallier scheint kein Diplomat gewesen zu seyn, aber auch unverträglich, weil er während des Feldzugs meistens getrennt von Bernhard wirkte. Lavalette war zwar ein schlauer Mann, welcher durch anderthalbjährigen Umgang den Herzog kennen gelernt hatte, allein sein geistlicher Stolz war jenem unerträglich. Feuquieres also, wurde zu dem schwierigen Geschäfte auserlesen, und als Schmeichelei schrieb ihm der Minister Desnoyers: „Sie allein können diese Bitterkeiten kosten und angenehm finden; und da der König wie Se. Eminenz Sie kennen, so wird die Werthschätzung, als Folge derselben, Ihnen Genugthuung verschaffen [23]).“ Zweifelhaft aber bleibt es, warum Feuquieres nicht eilte, die Aufträge des Königs und der Minister dem Herzoge so schleunig, als es öffentlich ausgesprochen wurde, zu hinterbringen. Die Aufträge waren abgefaßt worden, als die Rheinbrücke und Schanzen noch in den Händen der Franzosen waren, und da man wünschte, daß der Herzog je eher, desto lieber, über den Rhein gehe, wozu ein Zuwachs von 4182 Mann Französischer

1637. Truppen in Lothringen bereit stand, so war hinlänglicher Grund zur Eile vorhanden. Allein, prüft man die Meinungen der Minister genauer, so scheint ihnen an der Erhaltung der Rheinschanzen wenig gelegen zu haben. Desnoyers schlug vor, daß der Uebergang über den Rheinstrom bei Rheinfelden dem bei Rheinau vorgezogen werden möchte, obgleich er hinzusetzte, daß der König die dortigen Schanzen und Brücken auf seine Kosten erhalten wolle, während der Pater Joseph rieth, der Uebergang bei Rheinau müsse aufgegeben werden, weil die Erhaltung der Brücke und Schanzen zu kostspielig, aber zweckmäßiger wäre, wenn Bernhard den Uebergang, wo nicht bei Rheinfelden, doch bei Basel oder Constanz suchte. Die Gründe seiner verzögerten Reise zu Bernhard nimmt Feuquieres von den Französischen Hülfstruppen, die der Herzog nicht verlangt hatte. Indem er vorwendet, mit den Truppen in der befohlenen Eile zu ihm nicht kommen zu können, läßt er dem Herzog zugleich merken, daß er auch ohne Truppen kommen würde. Fast scheint es, als hätten geheime Befehle den Marquis gebunden, um durch absichtliche Zögerungen den Herzog in seiner Anhänglichkeit an Frankreich zu prüfen und seine Schritte zu beobachten, weil der inzwischen erlittene Verlust der Rheinschanzen keine Veränderung des Auftrags verursachen konnte.

Sey dem auch, wie ihm wolle, so meldete Desnoyers, dem Willen des Königs gemäß, dem Marquis von Feuquieres erst am 14. November, ohne Truppen und zwar in größter Eile zum Herzoge zu reisen [24]. Doch erst den 22. November kam der Marquis nach Nancy, besprach sich mit Mareillac über den Zweck seiner Sendung, welcher die Meinung des Ministers Desnoyers, dem Herzoge keine Truppen zuzuführen, mit den Gründen unterstützte, weil man dessen Plane nicht kenne, und weil sich die Krieger, aus Abscheu vor Deutschland, auf dem Marsche nach dem Elsaß verlaufen würden [25]. Hierauf brach der Marquis nach Dellsberg auf. Bei seiner Ankunft überreichte er dem Herzoge einen Brief des Königs, in welchem das Bedauern ausgesprochen war,

daß ihm nicht Alles nach Wunsche gegangen sey, wobei er 1637. doch bedenken sollte, daß er selbst durch Gegenbefehle den Aufbruch der in Bereitschaft gestandenen Truppen verhindert habe; jetzt ein Heer bei Montbeliard zu seinem Schutze aufzustellen, sey unthunlich, weil sich die Truppen erholen müßten. Der königliche Gesandte bei den Eidgenossen werde dieselben geneigt machen, zur Förderung seiner Zwecke, allein er dürfe sie auch nicht reizen, sondern müsse ihren Grund und Boden schonen [26]). Im Uebrigen versicherte Feuquieres mündlich dem Herzoge die Liebe und Sorgfalt des Französischen Monarchen, mit welcher dieser über seine Interessen wache; er versicherte ferner, daß man weder Unmöglichkeiten von ihm verlange, noch sonst Etwas, was ruhmlos, oder worin der Vortheil des Herzogs geringer sey, als der des Königs. In Betreff der Ansprüche, die Bernhard zu machen habe, werde Wort gehalten, und Alles erfüllt werden, was der Vertrag in sich schließe. Die Bestätigung des Parlaments anlangend, welche der Herzog für den künftigen Genuß der königlichen Domänen gefordert hatte, müsse er sich noch gedulden, weil sie in der Eile nicht habe ausgewirkt werden können. Darauf stellte der Gesandte die Nothwendigkeit vor, daß der Herzog über den Rhein gehe, ohne sich durch den Verlust der Rheinschanzen abschrecken zu lassen; die bequemste Gegend dazu sey oberhalb Breisach zwischen Basel und Constanz. Nach den früher verfaßten Aufträgen hatte Feuquieres Befehl, ihm zu diesem Zwecke im Namen des Königs 4182 Mann, ja noch mehr zu versprechen, wenn diese nicht hinreichen würden, nebst 150,000 Livres außerordentlichen Zuschuß zu dem Novemberquartal, welches pünktlich bezahlt werden sollte; davon aber schwieg er jetzt, um zu hören, welche Zeit und welche Mittel der Herzog zur Ausführung bestimmen würde. Wollte er keinen Winterfeldzug thun, so verlangte Feuquieres das Versprechen, daß das Vordringen des Feindes über den Rhein verhindert und die Plätze des Elsaß vor Angriffen geschützt würden, daß aber auch Bernhard seine Truppen unter keinem Vorwande, welcher

1637. es auch sey, auf das Französische Gebiet lege. Der König werde dieß nicht dulden, vielmehr auf das Aeußerste ankommen lassen. Hierbei forschte Feuquieres nach, ob der Herzog Willens sey, selbst nach Paris zu reisen, und hatte deßhalb Auftrag, ihn davon abzuhalten, weil noch keine Hoffnungen zu Friedensunterhandlungen vorhanden waren; vielmehr sey nöthig, durch Handlungen im Felde den Schweden Muth einzuflößen und den Reichskanzler zur Rückkehr nach Deutschland aufzufordern [27].

Bevor der Herzog sich zu einer Erklärung verstand, klagte er über die Behandlung, mit der man ihm bisher begegnet wäre; vorzüglich beschwerte er sich über Desnoyers, der ihm die Fehler der Franzosen aufzubürden suchte. Er rügte ferner im Beiseyn Hallier's die verleumderischen Berichte der ihn umgebenden Franzosen, in welchen ihm der Untergang des Hallier'schen Heerhaufens Schuld gegeben worden war, da doch die Erfahrung ein Anderes gelehrt hatte. Hallier konnte sich nicht vertheidigen; Feuquieres aber versprach, darüber Bericht abzustatten. Als der Herzog nun von dem bevorstehenden Feldzuge sprach, so machte er Hoffnungen zu günstigem Erfolge desselben, weil er eine Uneinigkeit zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Baiern entdeckt zu haben vorgab. Die Generale Götz und Werth waren im vergangenen Feldzuge zweimal befehligt worden, ohne kaiserliche Truppen an den Rhein zu marschiren, und was zu Wien beschlossen worden war, hatte der Kurfürst eigenmächtig geändert; mithin mußte die Freundschaft beider feindlichen Mächte sehr gestört seyn. Doch sey zu seinem Unternehmen, fuhr der Herzog fort, die Freundschaft Strasburg's und der protestantischen Eidgenossen nöthig. Ersteres habe ihm zwar vergangenen Sommer Schiffe zur Rheinbrücke geliehen, jetzt aber sey es in großem Gedränge; daher müsse verhütet werden, daß es sich nicht in die Arme des Kaisers werfe, wodurch auch die Schweizer wieder Muth bekommen würden, die ohnehin zu große Ehrfurcht vor dem Kaiser hätten. Die Freundschaft Beider könne seiner Armee wenigstens zur Dar-

reichung des Unterhalts nützlich seyn. Uebrigens kam Bernhard den Wünschen der Franzosen entgegen, den Feldzug durch den Rheinübergang baldmöglichst zu eröffnen und den Schweden wie den Deutschen Muth und Erleichterung zu geben, damit die bösen Gerüchte von Frankreich's nachlässiger Unterstützung unterdrückt würden. 1637.

Die Aufträge des Marquis geben keinen Aufschluß über die Eroberungen, die am Rhein und anderwärts, und in wessen Namen, gemacht werden sollten; nur Breisach's gedenken glaubwürdige Nachrichten, welches der Herzog bald zu nehmen versprach. Groot will wissen, daß dem Herzoge die Einräumung der Landgrafschaft angetragen, aber von ihm abgeschlagen worden sey und daß er sich bloß mit dem Besatzungsrechte künftiger Eroberungen begnügt habe [28]). Allerdings ist der Gegenstand mit Feuquieres besprochen worden, weil sich der Herzog späterhin darauf berief; indeß scheint er ungern berührt worden zu seyn, weil man es auf der mündlichen Rücksprache beruhen ließ. Sey dem auch, wie ihm wolle, so war für Feuquieres der schwierigste Theil der Unterhandlungen, die großen Geldforderungen des Fürsten herabzustimmen. Daher kam es, daß die Unterhandlungen fast einen ganzen Monat beschäftigten [29]). Endlich vereinten sich Beide am 25. December über folgende Bedingungen, für welche der Marquis seinen Einfluß zu verwenden versprach. Erstlich solle der König zur Wiederherstellung des Weimar'schen Heeres die erforderlichen Summen nebst dem Ersatze der außerordentlichen Ausgaben, welche besonders verzeichnet wurden, zahlen, ferner müsse er im bevorstehenden Jahre zwei Millionen und 400,000 Livres in vier Quartalen pünktlich zahlen. Zweitens, wenn der Herzog über den Rhein gehe (was bald geschehen müsse, weil ein längerer Aufenthalt in gegenwärtigen Quartieren durch den Mangel an Lebensmitteln unmöglich gemacht werde), so müssen die unter Mareillac stehenden Truppen im Nothfalle zu ihm stoßen, oder doch auf sein Anrathen durch Bewegungen den Feind von seiner Rückseite abhalten; im Monat Mai aber müsse der König einen

1637. frischen Heerhaufen von wenigstens 2000 Reitern und 6000 Mann Fußvolk schicken, die bloß von Bernhard's Befehlen abhängen werden, ohne dabei andere kräftige Unterstützung zu unterlassen, damit er zu keinem Rückzuge genöthigt werde. Die Beschützung der Elsassischen Plätze versprach der Herzog, berief sich aber dabei auf die mit Feuquieres mündlich genommene Abrede. Endlich verlangte er vom Könige eine schriftliche Erklärung, daß weder ein Waffenstillstand noch ein Frieden mit dem Feinde abgeschlossen werde, in welchem seine und des Heeres Ansprüche ausgeschlossen worden wären. Die schleunige Bewilligung dieser Forderungen, schloß die Uebereinkunft, würde den König der Besorgniß entheben, das Weimar'sche Heer auf sein Reich geworfen zu sehen [30]).

Feuquieres verließ hierauf den Herzog und ihm folgte der von seinen Truppen verlassene Generallieutenant du Hallier, welchen der Herzog bei'm Abschiede mit einem kostbaren diamantenen Ring beschenkte. Einige Tage später wurde der Major Betz dem Marquis nachgeschickt, um die Vorstellungen an den König zu unterstützen. Dennoch verfloß ein voller Monat, ehe Ludwig seine Erklärung gab. Man war erstaunt über die Forderungen, vorzüglich über die verlangte Entschädigung der außerordentlichen Ausgaben, während Bernhard im verflossenen Jahre 2,400,000 Livres erhalten und in Hochburgund ansehnliche Summen erbeutet hatte, ohne die vertragsmäßige Zahl an Truppen im Felde gehalten zu haben.
1638. Endlich bewilligte der König am 1. Februar eine Entschädigungssumme von 150,000 Livres und die verlangten vier Quartale sammt den rückständigen Geldern des abgelaufenen Jahres; und da für bedenklich gehalten wurde, den Befehlen des Herzogs 8000 Mann unterzuordnen, so vertröstete man ihn mit dem Versprechen, ein ansehnliches Heer am linken Rheinufer wirken zu lassen, damit seine Unternehmungen erleichtert würden; ob es aber im Falle der Noth mit ihm verbunden werden dürfte, darüber wurde keine Erklärung gegeben. In Bezug auf den Schutz und die Besatzung der Elsassischen Plätze wurde bewilligt, was Feuquieres deßhalb

mündlich im Namen des Herzogs vorgetragen hatte; allein 1638
wegen der verlangten Erklärung des Königs zu Gunsten des Herzogs und der Armee desselben, auf deren Ansprüche im künftigen Frieden Rücksicht zu nehmen, glaubte man keine gültigere geben zu können, als sie früher schon war ertheilt worden. Daher wurde dieselbe bloß erneuert. Weil die Truppen Mareillac's inzwischen als Besatzungen verschiedener Städte vertheilt worden waren, und nicht schnell und ohne Schaden wieder zusammengezogen werden konnten, so vertröstete man den Herzog mit einem Heerhaufen, welcher unter den Befehlen des Grafen von Guébriant den Rücken des Herzogs decken sollte [31]). Zu diesem Behufe hatte Guébriant schon am 26. Januar Befehl erhalten, bei Langres oder Chaumont siebenundzwanzig bis achtunddreißig hundert Mann zu sammeln, auf Verlangen Bernhard's mit denselben nach Hochburgund zu gehen und dort den Herzog Karl zu beschäftigen, oder Unternehmungen auf feste Plätze zu versuchen, damit der wahre Zweck seiner Erscheinung dem Feinde verborgen bliebe [32]).

Diese Beschlüsse wurden dem Herzoge mit einem königlichen Schreiben zugesendet, dessen Inhalt die Unzufriedenheit des Fürsten verscheuchen sollte. „So groß die Freude war, schrieb der Monarch, die mir die Berichte des Marquis von Feuquieres gewährten über die neuen Beweise Ihrer Neigung zu mir und Ihre löblichen Entschließungen für das allgemeine Beste, so sehr betrübte mich die Nachricht von Ihren Aeußerungen, daß ich über Ihr Betragen Unzufriedenheit hätte merken lassen, da doch wahr ist, daß ich Sie stets voll von Eifer für diese Krone und für das Beste der öffentlichen Angelegenheiten kenne. Mir ist nie in den Sinn gekommen, mich über Sie zu beklagen, und wenn ich Grund dazu gehabt hätte, so würden diejenigen, welche ich an Sie abordnete, Ihnen Kenntniß gegeben haben. Allein ich bin versichert, daß es keinen Einzigen gibt, der Sie vom Gegentheile überzeugt, oder doch ausdrückliche Befehle dazu gehabt hätte. Wie ich immer mit Ihnen zufrieden gewesen bin, so sind

1638. auch die Beweise meines Wohlwollens nur darauf bedacht, daß böse Gerüchte, denen Sie jedoch selbst keinen Glauben schenken dürfen, keinen Eindruck auf Ihre Seele machen. Darum bitte ich nochmals, daß Sie in ähnlichen Fällen, wo die Entfernung Mißtrauen zwischen uns erregen dürfte, solchen Gerüchten nicht glauben, welche leichtgläubige oder schlecht unterrichtete Personen ausstreuen; vielmehr halten Sie sich an mein herzliches Wohlwollen und an das volle Vertrauen, das ich Ihnen unveränderlich schenken werde." Mit diesen Ausdrücken der königlichen Schmeichelei ward die Versicherung verbunden, daß der Rückstand von 450,000 Livres nebst dem oben berührten Schadenersatze unverzüglich gezahlt werden sollte [33]). Bernhard aber hatte den Empfang der Französischen Versprechungen nicht abgewartet, sondern bald nach des Marquis von Feuquieres Abreise sein fürstliches Wort gelös't, so daß man nicht behaupten kann, wie Richelieu sagt, die Schmeicheleien des Königs hätten ihn erst zur Eröffnung des Feldzugs ermuntert; vielmehr glaubte man, nach den Behauptungen Groot's, in der Französischen Hauptstadt, daß er vor Beginne des Frühjahrs Nichts würde unternehmen können.

Drittes Kapitel.

Bernhard's Feldzug am Oberrhein bis zur Belagerung Breisach's.

Mittlerweile waren die Lebensmittel für die Weimar'schen Krieger immer spärlicher geworden, die aus den Speichern zu Montbeliard herbeigeschafften reichten nicht hin, auch war die Fortschaffung zu mühsam bei der großen Kälte und dem tiefen Schnee auf beschwerlichen Straßen. Man hatte sich also an den Genuß gedörrten Obstes und weißer Rüben gewöhnen müssen. Darum sorgte Bernhard in Stillem für

ein anderes Unterkommen. Durch die Hülfe Erlach's trat er 1638. mit den protestantischen Eidgenossen in Unterhandlung, um sich den Durchzug durch ihr Gebiet in das reiche Frickthal und nach dem Rhein auszuwirken, und weil er anfangs bei Diessenhofen oder Stein übersetzen wollte, so wurde vorzüglich mit Schafhausen unterhandelt; allein der Plan, an den Feind verrathen, gab dem Kaiser Ferdinand III. und der Erzherzogin Claudia zu der Ermahnung der Schweizer Anlaß, dem Herzoge von Weimar weder den Paß über die Aar noch über die Rheinbrücke bei Stein zu gewähren, sondern wachsam zu seyn, daß er nicht durch ihre Gebiete schlüpfe [34]). Sey es, daß diese Mahnung die Schweizer furchtsam machte, oder daß die Kaiserlichen am Bodensee aufmerksamer geworden waren, Bernhard änderte seinen Plan, und suchte von nun an im Canton Aargau den Uebergang.

Zu dem Unternehmen waren verschiedene Männer gewonnen worden, die theils mit Nachrichten über des Feindes Bewegungen, theils mit Zufuhr an Bedürfnissen des Lebens und der Kriegführung treulich an die Hand gingen. Unter diesen zeichnen sich aus der berühmte Wirtemberg'sche Canzler Forstner zu Montbeliard, die Kaufleute Alexander Ziegler und Ringler, ersterer zu Schafhausen, letzterer zu Basel, nebst Marx Conrad Rehlinger von Leder. Dieser, ein Schwedischer Beamter, jetzt in Weimar'sche Dienste gezogen, hatte bereits dem Herzoge in der Noth nach der Schlacht bei Nördlingen beigestanden, sorgte jetzt nicht nur für die Bedürfnisse des Unterhaltes, sondern er übernahm auch die Geldgeschäfte des Herzogs mit der größten Gewissenhaftigkeit [35]). Vor Allen aber that sich durch seine unterstützende Theilnahme der Schweizer Oberst von Erlach hervor. Sodann kam ihm die Stadt Basel mit der in'sgeheim ertheilten Erlaubniß zuvor, ihn durch ihre Gebiete ziehen zu lassen.

Nicht minder günstig war die Lage der Dinge jenseit des Rhein, wo die Unternehmungen ausgeführt werden sollten. Der Glaube der Gegner, daß Bernhard nicht so schnell die Ufer des Rhein aufsuchen, sondern einen Heerzug nach Hoch-

1638. burgund vorziehen würde, war ziemlich festgewurzelt; daher die Sorglosigkeit, daß die Pässe am Rhein, im Breisgau, und im Schwarzwalde zum Theil gar nicht, zum Theil schlecht besetzt waren. Hierzu kam, daß sich die kaiserlichen und Baier'schen Truppen in ihren schlechten Winterlagern nicht erholt hatten. Ihr Zuwachs bestand in Rekruten, der größere Theil der Reiter war ohne Pferde geblieben. Mit diesem Ungemache verband sich die Uneinigkeit zwischen Johann von Werth und Savelli, so wie der Zwispalt des letztern mit dem Breisacher Kommandanten Reinach, welcher sich zurückgesetzt fühlte, weil der kriegsunkundige Herzog von Savelli den Oberbefehl der Truppen in Oberdeutschland empfangen hatte. Ohne etwas Arges zu ahnen, war der Wälsche zum Herzoge Karl nach Hochburgund gegangen und hatte seinem Nebenbuhler die Bewachung des Rhein anvertraut, um welche sich dieser aus Haß gegen jenen nicht bekümmerte.

Auf diese Weise winkte dem Herzoge von Weimar das Glück, als er sein Heer, wenn auch nur auf 6000 Mann verstärkt, aber guten Muthes und die Reiter mit Pferden versehen, zwischen Dellsberg und Zwingen zusammenzog, am 17. Januar mit Demselben Gottesdienst hielt und 1000 Mann Reiter mit eben so vielem Fußvolke zu dem überraschenden Unternehmen auswählte. Bei der strengsten Kälte brach er von Zwingen auf, ging um Mitternacht zwischen Basel und Münchenstein über die Birsbrücke bei Rheinfelden in aller Schnelligkeit vorbei in's Frickthal nach Stein, wo ihn einige gewonnene Schiffer mit zwei kleinen Fahrzeugen erwarteten. Diese wurden, wie die Leitern, Petarden und andere Geräthschaften auf Wagen den Truppen nachgeführt, welche am 19. aufbrachen und oberhalb Seckingen's einen vom Feinde unbesetzten Posten fanden, wo je acht Mann auf den beiden Kähnen übergesetzt wurden. Die ersten empfingen funfzig Rthlr. zur Belohnung. Kaum waren 120 Mann nebst einem Lieutenant und einem Hauptmann übergesetzt, als sie Seckingen anfielen. Während die Stadt zur Uebergabe aufgefordert wurde, nahm die Mannschaft zwei große Fähren am Ufer

weg, die von den Bürgern vertheidigt und beschädigt worden 1637.
waren; allein in größter Eile ausgebessert, konnten sie noch an demselben Tage 500 Musketiere und eben so viele Reiter über den Strom tragen, die sich der Stadt und des nahe gelegenen Klosters Bücken bemächtigten. Die unerwartete Erscheinung Bernhard's verbreitete überall Furcht und Schrekken, wodurch die Waffenthaten ungemein begünstigt wurden.

Am folgenden Tage ließ der Herzog seine Mannschaft in aller Frühe auf beiden Seiten des Rhein nach Laufenburg marschiren. Bei'm Anblick der Weimaraner schrie der bestürzte Kommandant dem Herzoge von der Mauer zu, er möchte ihm und der Stadt Gnade und Schutz gewähren. Die unbändigen Krieger waren schon im Stürmen begriffen, als der Generaladjutant von der Grün auf einer Leiter in die Stadt gezogen wurde zur Uebereinkunft wegen der Uebergabe. Mit ihm aber waren die Stürmenden zugleich eingedrungen, deren Wuth er sich zwar mit Lebensgefahr entgegensetzte; allein es konnte nicht verhindert werden, daß der auf dem rechten Rheinufer liegende Theil der Stadt geplündert wurde. In den verschonten Theil hatten sich die Bürger geflüchtet. Durch diese Eroberung erhielt der Herzog eine gute Brücke über den Strom, welche die bestürzten Bewohner abzubrechen vergessen hatten. Froh über diesen Vortheil schrieb Bernhard sogleich an Erlach: „Ich wünsche Euch von Gott dem Allmächtigen einen glückseligen guten Tag aus Laufenburg. Gott hat mich gesegnet, daß Alles glücklich und wohl abgegangen ist." Noch am selbigen Tage wurde Waldshut erstürmt, nachdem die dahin befehligte Mannschaft unter Wegs eine kleine Abtheilung feindlicher Krieger geschlagen hatte. Hierauf wurden die drei Plätze gut besetzt und Anstalten zu ihrer bessern Verwahrung getroffen [36]. Am 22. Januar kam das im Dellsberger-Thale zurückgelassene Heer mit dem Geschütze und Gepäcke an. Das Hauptquartier wurde in's Kloster Bücken gelegt, Rheinfelden auf beiden Seiten des Rhein von dem Fußvolke eingeschlossen, während ein Theil der Reiter im Frickthale umherzog und reiche Beute einsammelte, ein anderer, unter den

1638. Befehlen der Obersten Rosen und Taupadell, des Grafen von Nassau und des Rheingrafen, bis nach Zell und Stühlingen streifte, um diesen Landstrich mit Kriegssteuern zu belegen und das feste Hohentwiel mit dem Heere in Verbindung zu bringen; die kühnen Obersten Taupadell und Rosen begnügten sich nicht mit den Streifereien am Rheine, sondern sie drangen nach dem Schwarzwalde hinauf bis Villingen, wurden aber am 4. Februar in die Thäler hinabgetrieben. Der Weg nach Wirtemberg blieb demnach gesperrt, aber die kleinen Züge brachten so vielen Nutzen, daß in Laufenburg ein großes Magazin errichtet werden konnte.

Die katholischen Eidgenossen blieben bei diesen Vorfällen nicht gleichgültig. Sie tagten in Baden und erhoben ein gewaltiges Geschrei, daß Bernhard ohne ihr Mitwissen durch das Baseler Gebiet gedrungen wäre, daß seine Krieger das Frickthal und die angrenzenden Bezirke heimsuchten, Pferde und anderes Vieh nebst Lebensmitteln raubten und vielen Unfug trieben. Sie verlangten Entschädigung. Der Herzog rechtfertigte sein Verfahren mit Gründen der Nothwendigkeit, nicht minder mit der Ausflucht, daß sie seinen Feinden Vorschub thäten und denselben sogar durch Losungsschüsse seine Annäherung an den Rhein kund gethan hätten [37]). Um sich zu rächen, sperrten die Eidgenossen die Wege auf den Flüssen und Straßen, damit die Zufuhr in's Weimar'sche Lager abgeschnitten wurde. In Baden nahmen sie den für die Weimaraner aufgehäuften Kriegsbedarf in Beschlag. Bernhard suchte sie zu überlisten, wobei Erlach mit Lebensgefahr gute Dienste that. Endlich gelang es den kräftigen Vorstellungen des Französischen Gesandten Meliand, die Abführung aller Vorräthe auszuwirken. Niemand aber war über die Erscheinung Bernhard's auf dem rechten Rheinufer bestürzter, als Kaiser Ferdinand und Kurfürst Maximilian von Baiern. Ersterer beklagte sich bei den Eidgenossen, dem Herzoge von Weimar den Durchzug gestattet zu haben, und verlangte Rechenschaft über ihre Unachtsamkeit. Sodann wurden dem Statthalter Reinach die bittersten Vorwürfe über seine schlechten

Gegenanstalten gemacht. Während sich Reinach durch seine 1638.
Freunde bei Hofe entschuldigte, sammelte er auf des Kaisers Befehl die zerstreuten Krieger im Breisgau. Den Herzog von Savelli ruft ein eigenhändiges Schreiben Ferdinand's aus Besançon in's Hauptquartier nach Villingen zurück. Dort angekommen zieht er eiligst alle in Schwaben, Franken und Wirtemberg liegende Regimenter zusammen. Auch Johann von Werth erhält von Maximilian, welcher die Gefahr vorhergesehen und zu ihrer Abwendung frühzeitig gerathen hatte, Befehl, nach Villingen zu gehen, und sich den Befehlen Savelli's unterzuordnen. Herzog Karl von Lothringen wird ebenfalls ersucht, aus Hochburgund hervorzubrechen, und die Weimaraner auf dem linken Rheinufer anzugreifen; allein er läßt es bei drohenden Bewegungen in der Nähe St. Hippolyte's bewenden. Die uneinigen Generale Savelli und Werth brachten weniger Truppen zusammen, als man vermuthet hatte. Sie führten, in Verbindung mit Sperreuter und Adrian von Enkefort, die unwilligen Krieger auf ungewöhnlichem Wege durch den Schwarzwald und überraschten, Tag und Nacht marschirend, am 18. Februar in einer Frühstunde den Herzog von Weimar, welcher die Belagerung Rheinfelden's mit Glück begonnen hatte.

Rheinfelden, mit einer hohen, dicken Mauer, und doppelten Graben umgeben, von einem tapfern Kommandanten, einer zahlreichen Besatzung und von herzhaften bigotten Bürgern vertheidigt, aber mit Kriegsbedarf so spärlich versehen, daß man Steine als Waffen zu Hülfe nehmen mußte, wurde am 26. Januar vom Herzoge eng eingeschlossen. Alle Versuche, zu Wasser und zu Lande, Vertheidigungsmittel in die Stadt zu bringen, mißlangen. Die Beschießung begann am 31. und, ungeachtet der strengen Kälte, wie des tiefen Schnee's, gelang es, eine Mine unter die Außenwerke zu legen, welche, als sie gesprengt wurde, 400 Mann von den Belagerten tödtete. Auch waren zwei Thürme schon genommen und alle Vorbereitungen zum Sturme getroffen worden, welcher am 19. Februar gewagt werden sollte, als

1638. die unerwartete Ankunft des Feindes den Herzog zur Feldschlacht rief. Ein großer Theil der Truppen lag auf dem linken Rheinufer, von denen in der Eile nur 600 Musketiere und ein Geschwader Reiter nebst acht Feldstücken über den Strom geführt werden konnten. Diese verband Bernhard mit seinen 6 Regimentern und zog sie, während die Vortruppen den Feind aufhielten, auf eine Höhe vor Rheinfelden bei'm Kloster Bücken. Taupadell erhielt den Befehl über den rechten Flügel gegen die Scharen Johann von Werth's, Bernhard führte den linken gegen Savelli. Im Ganzen war der Feind den Weimaranern an Streitkräften überlegen. Während Taupadell den kaiserlichen linken Flügel abschnitt und schlug, hatten Savelli und Sperreuter des Herzogs Regimenter in Unordnung gebracht, die aber, am Kloster schnell gesammelt, den Feind von vorn und in der Seite angriffen, und mit bedeutendem Verluste zurückjagten. Zum Unglück konnten Taupadell's raublustige Reiter vom Plündern des feindlichen Gepäckes nicht abgetrieben werden, so daß Johann von Werth seine Krieger sammeln und sich mit denselben an den weichenden Savelli anschließen konnte, um mit vereinten Kräften auf Bernhard loszugehen. Dieß erneuerte den Kampf mit verdoppelter Hitze, wobei Bernhard zurückgedrängt dem Feinde seine acht Kanonen überlassen mußte. Nun fielen die Kaiserlichen über das am Abhange des Berges stehende Weimar'sche Gepäck her. Dadurch erhielt der Herzog Zeit, seine Reiter zu sammeln, mit welchen er den Plünderern vier ihrer erbeuteten Kanonen wieder abnahm und den umzingelten verwundeten Herzog von Rohan, der im Kampfe als Freiwilliger gefochten hatte, befreiete. Der Kampf wurde nun zum dritten Male erneuert, der Standpunkt mehrmals gewechselt, so daß der eine Theil des andern Stelle einnahm, und nur die einbrechende Nacht dem Morden ein Ende machte. Indem aber die Kaiserlichen sich in die Stadt Rheinfelden zogen und der Herzog, die Belagerung aufhebend, am andern Morgen nach Laufenburg zurückging, schrieben sich erstere den Sieg zu. Der Verlust auf beiden Seiten war groß. In's-

besondere schmerzte den Herzog der Tod des Wild- und Rhein- 1638.
grafen Johann Philipp und die Gefangennehmung des Obersten Erlach, der als Freiwilliger im Treffen gefochten, auf Verwendung der Stadt Bern seine Freiheit bald wieder erlangte, des Generalcommissärs Schafelitzky und des Obersten Bernhold. Die erbeuteten Fahnen schickte der Herzog am 20. durch den Kammerherrn von Truchseß nach Paris und ließ sie dem Könige mit folgenden Worten überreichen: „Sire, die gerechten Waffen Ew. Majestät gewähren immer ansehnliche Siege, wie ich Ihnen durch das Anerbieten der eroberten Cornette andeuten will" [38])!

Auf seinem ungestörten Rückzuge nahm Bernhard das zwischen Seckingen und Laufenburg gelegene feste Schloß, rothe Haus genannt, mit Sturm, 150 Mann von der Besatzung wurden gefangen und die Uebrigen niedergehauen. Am 20. stieß die andere Hälfte des Weimar'schen Heeres zu Bernhard. Dieser legte sich nun nach Seckingen und Taupadell streifte in den Schwarzwald, um zu erforschen, ob der Feind auf Verstärkung warte. Man erfuhr bald das Ungegründete dieser Besorgniß, so wie die Sorglosigkeit, welcher sich der Feind überließ; zwar erwähnt ein feindlicher Bericht, daß Kundschafter ausgeschickt worden, aber keiner von ihnen zurückgekehrt wäre. Dennoch hatte Savelli, in Rheinfelden sitzend, die Truppen auseinander gelegt, schrieb übertriebene Berichte von einem erfochtenen Siege nach Wien und nach Rom und bespiegelte sich mit desto größerer Behaglichkeit in dem Ruhme eines Siegers, je weniger man in München an die Wirklichkeit eines solchen überschätzten Vortheils gedacht hatte und je weniger er selbst die Gefahr ahnete, die ihm so nahe war. Bernhard beschloß eine zweite Schlacht. Kaum war Taupadell den 21. Februar früh 7 Uhr zurückgekommen, so rückte das Weimar'sche Heer urplötzlich vor die kaiserlichen Quartiere und kündigte durch das Zurücktreiben der aus Croaten bestehenden Vorhut seine Nähe an. Savelli und Werth, die ihre Gegner vernichtet glaubten, sammelten in größter Bestürzung ihr Fußvolk, stellten es theils in das Gebüsch längs des

1638. Rhein ober- und unterhalb Rheinfelden's, theils in und hinter den tiefen Graben, welcher senkrecht auf den Rhein fiel, theils in den hinter dem Graben rechts gelegenen Wald. Neben und hinter dem Fußvolke wurde die Reiterei aufgestellt. Während die Weimar'schen Musketiere die Gebüsche reinigten und dem zurückgedrängten Feind die vor drei Tagen erbeuteten Kanonen abnahmen, ordnete Bernhard seinen linken Flügel und Taupadell lehnte sich mit dem rechten an die Höhe, welche die rechte Seite des Grabens und den Wald deckte. Und sobald die Losung: „Gott mit uns!" gegeben worden war, rückte das geordnete Heer mit dreimaliger Lösung des schweren Geschützes vorwärts. Diese Weise, im Vorrücken mit den Kanonen zu feuern, von Bernhard erfunden und hier zum ersten Male angewandt, trug viel zur Verwirrung des Feindes bei, welchem das Feldgeschütz mangelte. Bei der gegebenen dritten Ladung hatte sich das Heer dem Feinde auf Pistolenschußweite genähert. Mit leichter Mühe jagten zwei Brigaden Fußvolk die Gegner aus dem Graben, welche, von ihrer Reiterei schlecht unterstützt, die Gewehre wegwarfen und ihr Heil in der Flucht suchten. Dem Beispiele des Fußvolks folgten die Reiter, ohne die Pistolen gelös't zu haben. Die Weimaraner überschritten den Graben und fielen die im Gebüsche versteckten Flüchtlinge mit Ungestüm an, während Taupadell den flüchtigen Werth in den Wald verfolgte, welchen der General Wahl vertheidigte. Hier glaubte der Feind die Flucht der Seinigen aufzuhalten; allein Taupadell umzingelte das Gehölze, verhaute die Ausgänge und bewachte sie auf der einen Seite mit starken Posten, auf der andern drang er hinein und hieb seine Gegner theils nieder, theils nahm er sie gefangen. Werth, zu Fuß entschlüpft, wurde bei'm nächsten Dorfe eingeholt und gefangen. Ein gleiches Schicksal erlitten Savelli und Enkefort, welche sich hinter das Gebüsch verkrochen hatten. In Zeit von einer Stunde war der glänzendste Sieg erfochten. Der ganze feindliche Generalstab nebst den Befehlshabern war in Bernhard's Hände gefallen: Herzog von Savelli, Generalfeldmarschalllieutenant Johann von Werth,

und die Generalwachtmeister Enkefort und Sperreuter, außer- 1638.
dem noch 10 Oberste und Oberstwachtmeister, 17 Rittmeister, 14 Hauptleute, 22 Lieutenante, 32 Cornete, 2 Adjutanten, 4 Fähndriche, 7 Wachtmeister, 39 Corporale, 7 Trompeter, ein Heerpauker und 1800 Gemeine, welche sich freiwillig unter die Fahnen des Siegers stellten. Die übrigen Officiere lagen größtentheils todt auf dem Schlachtfelde, nur wenige waren mit dem Oberstlieutenant Lamboy entkommen. An Todten verlor der Feind 1500 Mann. Erobert waren 38 Standarten und 18 Fähnlein. Der Herzog von Weimar vermißte weniger Mannschaft, zu denen 4 Oberste, ein Oberstwachtmeister, ein Hauptmann und etliche Lieutenante gehörten. Er blieb mit dem Fußvolke auf dem Schlachtfelde, die Reiterei setzte den Flüchtigen nach. Die feindlichen Generale, die ihm vorgeführt wurden, empfing er schonungsvoll; nur dem Johann von Werth soll er spöttisch zugerufen haben: „Ei, welch' ein unerwartetes Zusammentreffen!" „Es ist das Glück Ew. fürstlichen Gnaden und mein Unglück, über welches ich mich nicht zu rechtfertigen weiß," war Werth's Antwort. „Sie werden Zeit haben, darüber nachzudenken," erwiederte Bernhard, und als er die Generale entlassen hatte, stieg er vom Pferde und betete knieend. Die Truppen folgten seinem Beispiele. Hierauf begab er sich in das Schloß zu Bücken, stand dort am Fenster, als er einen mit dem Tode ringenden Krieger auf dem Hofe liegen sah. Sogleich eilte der mitleidige Fürst hinab, tröstete den Sterbenden mit Bibelsprüchen und betete solange mit ihm, bis er seinen Geist aufgab. Am Abend kam die Reiterei zurück und am folgenden Morgen wurde auf dem Schlachtfelde Gottesdienst gehalten [39]). So bescheiden der Sieger seinen errungenen Vortheil feierte, so geräuschvoll und prunkend jubelten die Franzosen über denselben. Die erbeuteten Fahnen, welche der Herzog nach Paris schickte, wurden überall mit lautem Jubel begrüßt. In Lyon ließ sie der Cardinal in seinem Staatswagen durch die Straßen fahren unter dem Geschrei der begleitenden Volksmenge: man dürfe nicht mehr Jean de Werth, sondern Jean

1638. le pris und bien battu! rufen. In Paris wiederholten sich ähnliche Schauspiele, als die Fahnen in Notre Dame mit pomphaften Feierlichkeiten aufgehangen wurden.

Hierauf führte der Herzog seine Scharen vor Rheinfelden, um die Stadt von Neuem einzuschließen; dann begab er sich mit den Gefangenen nach Laufenburg, wo den 23. Februar ein Sieges- und Dankfest gefeiert wurde. Mittags war große Tafel bei'm Herzoge, zu der auch die feindlichen Generale, Sperreuter ausgenommen, welcher in ein abgesondertes Zimmer eingeschlossen wurde, geladen worden waren. Ueber Tische geriethen diese in einen Streit wegen der Schlacht; sie machten sich wechselseitig Vorwürfe und keiner wollte die Schuld des Verlustes tragen. Die Gefangenen wurden nun zum Theil nach Hohentwiel, wie Sperreuter, zum Theil, unter denen sich Werth und Enckefort befanden, nach Benfeld geführt; nur Savelli blieb seinen Wünschen gemäß zu Laufenburg mit der Versicherung, nicht nach Paris geführt zu werden, wovor er sich fürchtete. Seine Gefangenschaft war gelinde und mit dem Genusse mehrerer Freiheiten verbunden, welche der treulose Wälsche mißbrauchte. Ihm war das Stadthaus zur Wohnung angewiesen und eine seinem Range angemessene Behandlung gestattet worden. Auch war ihm der Zutritt eines katholischen Geistlichen der Stadt erlaubt worden; doch alles mit dem abgenommenen Ehrenworte, die Mauern der Stadt nicht zu verlassen. Bald aber machte er sich den Geistlichen zum Freunde, entschlüpfte in dessen Kleidung in der Mitte Märzes zwischen 9 und 10 Uhr des Abends durch das Fenster, stieg über die Stadtmauer und floh auf einem in Bereitschaft gehaltenen Pferde zuerst nach Baden in der Schweiz, dann über Constanz nach Heilbronn. Wenige Stunden nach seiner Entfernung wurde der Oberst Schönbeck, Kommandant der Stadt, von der Flucht benachrichtigt; allein seine Nachstellungen waren zu spät. Bernhard ließ den Vorfall untersuchen, und die Schuldigen bestrafen. Ein Priester, ein Bürger und eine Frau, welche die Flucht Savelli's erleichtert, ein Lieutenant, ein Wachtmeister und zwei Gemeine,

die ihren Dienst nachlässig versehen hatten, wurden hingerich- 1638
tet. Der Schmerz des Herzogs über den erlittenen Verlust wurde durch die Eroberung Rheinfelden's gemildert, aber nicht die Härte, mit welcher ihn jenes Verfahren belastete [40]).

Diese Flucht erregte in dem Generale Johann von Werth doppelte Besorgnisse; theils wegen einer strengern Haft, theils wegen Verunglimpfung, welche der Italienische Duca zu seiner Rechtfertigung gegen ihn ausstoßen würde. Allein Bernhard benahm diese Furcht auf eine edele Weise. Auf sein Bitten, Savelli's Flucht an ihm nicht zu ahnden, genoß Werth dieselben Freiheiten fort, nur wurden die fremden Personen, welche ihn zu sprechen wünschten, scharf beobachtet. Auf die zweite Bitte Werth's, einen gefangenen Obersten auf sein Ehrenwort fünf Wochen lang zu entlassen, um an den Höfen zu München und Wien Berichte über die Vorfälle bei Rheinfelden zu geben, wurde erfüllt. Oberst Neuneck erhielt seine Entlassung. Dieß dürften Beweise eines großmüthigen Betragens gegen einen Feldherrn seyn, der den Herzog öfters verunglimpft hatte, weßhalb, wie man immer geglaubt hat, Werth in seiner Gefangenschaft habe schwer büßen müssen. Keineswegs ist es Rache zu nennen, daß er die Bitte Ludwig's, ihm die Bewachung Werth's anzuvertrauen, gestattete; vielmehr Klugheit und Rücksichten gegen diesen Monarchen. Werth und seine Gemahlin, untröstlich darüber, bestürmten den Fürsten, ihn unter seiner Aufsicht in Deutschland zu lassen. Bernhard beruhigte den General in einem Schreiben vom 24. April, und entschuldigte sich, die Bitte des Königs nicht abschlagen gekonnt zu haben. Dabei versicherte er, daß er ihn als einen braven Cavalier empfohlen habe. Auch Mockel und Quernheim suchten den General zu besänftigen. Im Mai wurde Werth abgeführt nach der Festung Vincennes, wo er, nach der Versicherung Ludwig's, Weimar'scher Gefangener blieb [41]).

Rheinfelden, am 18. Februar mit frischen Truppen, aber mit spärlichen Vertheidigungsmitteln versorgt, hatte sich zu einer langen Belagerung bereitet, als Bernhard dieselbe am 25. Februar zum zweiten Male unternahm. Am folgenden Tage

1638. ließ er den Kommandanten zur Uebergabe auffordern und demselben zugleich ein Verzeichniß der in letztem Treffen gefangenen und getödteten Kaiserlichen überreichen, damit er seine Hoffnung auf baldigen Entsatz herabstimmte. Zugleich wurde ihm gesagt, daß er nicht wie ein Soldat behandelt werden würde, wenn er die Aufforderung ausschlüge. Der Kommandant antwortete, daß ihm die Ehre gebiete, den Ort auf das Aeußerste zu vertheidigen. Am 28. Februar wiederholte Bernhard die Aufforderung und verlangte augenblickliche Erklärung auf die zugeschickten Punkte der Uebergabe. Der Kommandant, in Verlegenheit, bat um dreitägigen Waffenstillstand, um sich mit den Offizieren und dem Stadtrathe berathen zu können. Die Belagerten scheinen die Aufforderung dennoch abgeschlagen zu haben, weil der Herzog an Erlach schrieb: Rheinfelden beginnt sich wie ein böses Weib, das nicht mehr schelten kann und nur mit den Händen seinen Zorn bezeigt. Aus Hohentwiel und Benfeld wurde Belagerungsgeschütz herbeigeschafft, und mit dem Graben der Minen rückte man in Kurzem so weit vor, als die Vorbereitungen vor dem Treffen am 18. Febr. gediehen waren. Dieß verursachte allgemeine Bestürzung in der Stadt und zwang den Kommandanten am 14. zur Unterzeichnung des Vergleiches. Die Franzosen erzählten sich folgende List, mit welcher der Kommandant zur Nachgiebigkeit gebracht worden wäre. Bernhard habe ihm einen mit täuschender Aehnlichkeit der Handschrift und des Siegels vom Breisacher Kommandanten abgefaßten Brief zugeschickt, in welchem der Rath gegeben worden wäre, die Stadt zu übergeben, und die Truppen zu retten, die man zur Verstärkung des geschlagenen kaiserlichen Heeres bedürfte. Aus diesem Grunde wäre auch an keinen Entsatz der belagerten Stadt zu denken. Wahrscheinlich ist diese List eine Verwechselung mit dem Schreiben des Herzogs, welches mit der Gefangenenliste dem Kommandanten überschickt worden war [42].

Am 15. hielt der Herzog seinen Einzug und befreite zufolge des Vergleiches die Gefangenen: Schafelitzky und Bernhold. Der katholischen Bürgerschaft wurde freie Religions-

übung gestattet, so wie den Eingeflohenen die Erlaubniß, mit 1638. ihrer Habe auszuwandern. Wenn gleich der mit ihrem Gepäcke abziehenden kaiserlichen Besatzung ein sicheres Geleite über Basel bis Breisach versprochen worden war, so gestattete doch der Herzog seinen nach Basel geschickten Offizieren, von derselben bei'm Durchzuge anzuwerben, so viele sich dazu geneigt fänden. Dieß scheint guten Erfolg gehabt zu haben, weil sich Reinach in einer erlassenen Verordnung an die Weimar'sche Bedeckung über Verletzung des Vergleichs beschwert [48]).

Eine Abtheilung Weimar'scher Scharen wurde nun vor Neuenburg geschickt, eine andere führte der Herzog vor das befestigte Schloß Rötteln, das am 18. erstürmt, und die Besatzung zum Theil niedergehauen, zum Theil gefangen wurde. Hier fiel dem Sieger eine bedeutende Anzahl von Schlachtvieh und von Pferden in die Hände. Am folgenden Tage stieß Bernhard zu seinen vor Neuenburg gelagerten Regimentern. Dieser, wegen des Rheinpasses wichtige Ort ergab sich ohne Widerstand, so daß Bernhard schon am 22. März vor Freyburg erscheinen konnte. Die Stadt war besser verwahrt, als die Kundschafter dem Herzoge berichtet hatten. Ihre Besatzung bestand aus 300 Rekruten, 200 Studenten und einer Menge hineingeflüchteter Bewohner des Schwarzwaldes. Indeß gelangen doch die ersteren Unternehmungen der Belagerer; denn auf die Weigerung der Besatzung, sich zu ergeben, wurden die Vorstädte erstürmt, und der Ausfall am 24. März mit Verlust zurückgewiesen. Bei'm Verfolgen drangen die Weimaraner über die Brücke bis in's erste Thor, und machten viele Gefangene, unter denen sich ein Capuzinermönch, vormals Oberstlieutenant, befand. Er hatte bei'm Ausfalle tapfer gekämpft, das Gewehr aber weggeworfen, als seine Gefährten weichen mußten, und eine Laterne zu bekommen gesucht, mit welcher er sich stellte, als sey er zufällig gekommen, um zu sehen, was vorgehe. Der Herzog schenkte ihm die Freiheit wieder. Hierauf wurde das Schloß erobert und den 30. Bresche geschossen, worauf der Kommandant um einen Waffenstillstand bat, den der Herzog mit Sturmlaufen beant-

1638. worten ließ. Wiewohl der Versuch mißlang, so nahmen die Belagerten doch den vom Herzoge angebotenen Vergleich an, um einer gewaltsamen Eroberung vorzubeugen, wegen der vielen in der Stadt anwesenden Militär- und Civilbeamten, welche früher der protestantischen Parthei gedient hatten.

Dessenungeachtet verlangte der Herzog von Weimar, als am 1. April der Vergleich geschlossen wurde, daß sie sich vor ein Kriegsgericht stellen sollten. Der Stadt wurde die Bitte gewährt, unter des Herzogs alleinigem Schutze zu bleiben, so wie freie Religionsübung und die Bestätigung ihrer Privilegien. Die Klöster wurden so gut, wie die Hochschule in Schutz genommen. Jedem Fremden oder Eingebornen würde der freie Abzug gestattet, wenn er ihn wünschte; in Bezug auf die Besatzung aber wurde der Vergleich nicht gehalten. Sie hatte, ihrem Versprechen zuwider, die Stadt und Klöster geplündert, den Bürgern Pferde und anderes Vieh geraubt, um sie wegzuführen; auch unterstand sich der Kommandant, mehrere Personen in verdeckten Wagen mitzunehmen und bei'm Auszuge am 2. vier Fahnen vor sich hertragen zu lassen. Es kam daher zu einem Streite zwischen ihm und den Weimar'schen Offizieren, der endlich, in des Herzogs Abwesenheit, zu einem blutigen Gefechte führte und Mehreren das Leben kostete [44]. Bei dem Einzuge in die Stadt wurden dem Herzoge von seiner Umgebung allerhand Schmeicheleien gesagt, welche er unter Anderm mit Beziehung auf die langsame Kriegführung der Franzosen, namentlich des Marschalls von Chatillon, beantwortete: „Es ist kein Wunder, einen festen Platz mit allen Regeln der Kriegskunst zu nehmen, wie es gewöhnlich geschieht, allein dazu ist die Zeit eines ganzen Feldzuges nöthig; will aber ein Heer ganze Provinzen in einem Sommer erobern, so darf es sich nicht bloß mit der geregelten Belagerung eines Ortes beschäftigen [45].“

Nun entschloß sich der Herzog, das gewaltige Bollwerk Deutschland's, Breisach, wenn nicht einzuschließen, doch der Zufuhr an Lebensmitteln zu berauben, an welchen diese Festung keinen Ueberfluß hatte. Zwar waren im Herbste des

verflossenen Jahres eine Menge Früchte in Wirtemberg zum 1638.
Besten Breisach's gesammelt, und zu Villingen, Rotweil und
Rotenburg aufgehäuft worden; allein die dort überwinternden
Truppen hatten einen Theil davon aufgezehrt und ein anderer war in Taupadell's und Rosen's Hände gefallen. Daher mußte der Kommandant, Generalfeldzeugmeister von Reinach, schon im März dieses Jahres den Bürgern allen Vorrath an Getraide wegnehmen und die Stadt frühzeitig in Noth versetzen. Hierzu kam, daß während der Belagerung Freyburg's eine Abtheilung Weimar'scher Krieger etliche hundert Stück Schlachtvieh nebst einem Getraidevorrath, der nach Breisach geführt werden sollte, erbeutete. Nicht genug, der Herzog traf jetzt Anstalten, damit die kaiserlichen und Baier'schen Truppen, welche sich in Schwaben sammelten, von einem Entsatze der Festung abgehalten würden. Unmittelbar nach der zweiten Schlacht bei Rheinfelden hatten Taupadell, Reinhold von Rosen, der Graf von Nassau und später auch der Generalcommissär Schafalitzky, als er aus der Gefangenschaft befreit worden war, Befehl erhalten, in Wirtemberg und Schwaben einzudringen. Zunächst aber überstieg Taupadell die Mauern Hüningen's, dessen Kommandant in der Bestürzung geflohen war, und Rosen fing 400 Flüchtlinge, ein Theil der bei Rheinfelden geschlagenen Krieger, auf. Dann unterwarfen Beide die Thäler des Schwarzwaldes und des Breisgau der Weimar'schen Gewalt und schrieben Kriegssteuern aus. Nun näherten sich Rosen den Quellen der Donau, Taupadell den Ufern des Neckar. Ersterer nahm Tuttlingen, Bahlingen, Hechingen und schloß Hohenzollern ein, während sich Rotweil's Thore dem Obersten Taupadell öffneten. Am 23. März mußten beide Oberste ihre Regimenter bei Rotweil zusammenziehen und sich zum Rückmarsche an den Rhein in Bereitschaft halten, weil Karl von Lothringen Bernhard's Unternehmungen bedrohte. Da jener aber nur nach Thann gekommen, daselbe mit Lebensmitteln versehen und bloß 1500 Mann an den Rhein geschickt hatte, welche die Belagerung Freyburg's stören sollten, so breitete Taupadell seine Scharen von Rotweil

1638 bis Rotenburg aus. Keinen Widerstand findend, besetzte er Tübingen und am 2. April empfingen ihn die Bewohner Stuttgart's mit lautem Jubel.

Die günstige Stimmung der Wirtemberger für den Herzog von Weimar benutzten nun dessen Offiziere zur Werbung und Verstärkung ihrer Regimenter. Sie fanden schaarenweisen Zulauf. Das ganze Land erbot sich, die Waffen zu ergreifen, wenn der Herzog selbst erscheinen würde. Inzwischen unterhandelte Schafalitzky wegen Anordnung einer Landesvertheidigung, während die Weimar'schen Krieger auf beiden Seiten des Neckar streiften, und bis Durlach vordrangen, wo sie einen Baden'schen Statthalter gefangen nahmen; auf der andern Seite fiel ihnen Urach an der Erms zu. Diese Unternehmungen vermehrten die Waffenlust der Wirtemberger so sehr, daß Taupadell wiederholt den Herzog dringend ersuchte, nach Eroberung Freyburg's zu ihm zu stoßen, und die Einwohner des Landes nicht unglücklich zu machen, die schon zu vertraulich mit Schafalitzky unterhandelten [46]. Allein Bernhard konnte sich nicht entschließen, den Rhein zu verlassen. Wenn auch die 3000 Lothringer, welche am 2. April in der Nähe Freyburg's erschienen, ihn nicht abhielten, weil die Reiterei dieser Mannschaft nach Offenburg zog, und das Fußvolk unter die Wälle Breisach's gelegt wurde, wo sie Kanoffsky am 14. April schlug, so war doch immer die Annäherung Herzogs Karl zu befürchten, der den entfernten Weimaraner von seinen Eroberungen an den Rheinufern hätte abschneiden können. Ferner hatte derselbe durch die Besatzung der genommenen Städte und Festen seine Mannschaft so geschwächt, daß er nur mit 1200 Kriegern und einigen Stücken Geschützes im Felde hätte erscheinen können. Endlich mußte er die Ankunft der Französischen Hülfstruppen unter Guébriant's Führung abwarten, so wie er zweifelte, sich in Wirtemberg behaupten zu können, weil dort, außer der guten Stimmung des Volkes, noch kein haltbarer Posten gewonnen worden war [47]. Daher geschah, daß sich das in Schwaben gesammelte feindliche Heer unter dem Kommando des

Feldmarschalls Götz ungehindert an den obern Lauf der Do- 1638
nau zog und die Weimaraner in Wirtemberg vom Rhein abzuschneiden drohte. Der vorsichtige Taupadell aber zog mit seinem Waffengenossen Reinhold von Rosen hinauf nach Tuttlingen und Bernhard sammelte seine Scharen um die Mitte April's in einem Lager bei Neuenburg. Hier empfing er am 23. einen kleinen Haufen Franzosen und den Grafen von Guébriant, welchen er sich als ihren Führer ausdrücklich erbeten hatte. Nachdem am 25. Musterung gehalten worden war, sollte die verstärkte Mannschaft über den Schwarzwald hinauf an die Donau gehen; allein schleunige Anordnungen zur Befestigung und Versorgung der Magazine riefen den Herzog in die Waldstädte. Nachdem er Hüningen besucht hatte, eilte er den langsam folgenden Truppen nach Rheinfelden, Laufenburg und Waldshut voraus.

Kaum hatte der Herzog erfahren, daß sich Götz mit vielem Gepäcke und einer großen Masse von Lebensmitteln, die für Breisach bestimmt waren, über Bahlingen nach Rotweil bewegte, so ließ er am 4. Mai seine Truppen von Laufenburg über Blomberg nach Engen ziehen, während er selbst Hohentwiel besetzte; und am 6. bei den Seinigen angekommen, verband er sich zu Tuttlingen mit Taupadell in einer täuschenden Stellung, als wollte er einen Zug nach Baiern unternehmen, um den vermutheten Marsch des Feindes über Villingen nach den Waldstädten zu verhindern. Sey es, daß Götz irre wurde, oder selbst täuschen wollte, er zog sich nach Bahlingen zurück. Da beschloß der Herzog, einen Angriff auf seinen Gegner zu wagen. In dieser Absicht wurde das Gepäck nach Fürstenberg zurückgeschickt, als plötzlich die Nachricht einlief, daß Götz über Waldkirch nach Breisach vordringe. Sogleich eilte Bernhard nach Rotweil, um diesem Marsche vorzubeugen. Nur ein Theil der Nachhut wurde erreicht, das Hauptheer war schon in's Kinziger Thal vorausgeeilt. Die Annäherung Bernhard's hatte zur Folge, daß der Feldmarschall Götz sich seitwärts in die Schluchten von Haßlach und Wolfach wendete, und dort

1638 gend, Verstärkung an sich zu ziehen, während der Herzog einzelne Abtheilungen von Neuenburg und Freyburg ausschickte, die dem Feinde keinen bedeutenden Abbruch thun konnten. Inzwischen lag Bernhard's abgemattetes Heer bei Brambach still, und wartete auf Verstärkung, welche ein zweiter versprochener Zuzug Französischer Truppen bringen sollte. Ferner band den Herzog an den obern Lauf des Rhein die Nachricht, daß die katholischen Eidgenossen 4000 Mann auf Kosten der Spanier und angeblich zu deren Diensten in Italien rüsteten; und da befürchtet wurde, daß mit diesen Truppen eine Verstärkung des unter Götz stehenden Heeres beabsichtigt würde, so konnte diese die von Bernhard genommene Stellung ebensowohl verhindern, als sie zugleich den Besorgnissen entgegentrat, Herzog Karl von Lothringen werde, durch die Franzosen in Hochburgund zu wenig beschäftigt, in's Elsaß dringen und sich mit Götz, was auch im Plane der Feinde lag, verbinden. Mithin drohte dem Herzoge mehr Gefahr von oben herab, als von unten herauf. Darum mochte er auch die Stellung seines Feindes im Kinziger Thale nicht immer im Auge haben, so wenig dessen Stillliegen Verdacht erweckt zu haben scheint.

Sey dem auch, wie ihm wolle, Götz benutzte die gedrängte Lage des Weimar'schen Fürsten, und ließ unter dem Schutze der Kroaten eine Masse Lebensmittel am rechten Rheinufer hinaufbringen und am 19. Mai nach Breisach werfen. Zu gleicher Zeit wurde der Besatzung ein Zuwachs von 200 Musketieren zugeführt. Die Kroaten gingen zu Breisach auf das linke Ufer und schlugen eine ihnen in den Weg tretende Abtheilung Weimar'scher Völker; weil sie sich aber zu lange auf dem Rückwege aufhielten, so erreichte sie der bei Neuenburg über den Rhein gegangene Taupadell und schlug sie mit dem Verluste ihres Gepäckes, vieler Gefangenen und ihrer Fahnen. Der Oberst Corpus, ihr Anführer, entkam nur mit Wenigen in's Götzische Lager [51]. Hierauf verlegte Bernhard am 26. Mai das Lager von Brambach nach Heitersheim, während er nach Freyburg ging und den Obersten Rosen nach

Waldshut schickte, um die Waldstädte vor feindlichen Anfällen 1638.
von der Donau herab zu sichern. Dieser rüstige Krieger that glückliche Streifzüge in den Schwarzwald bis Villingen und setzte die kaiserlichen Ortschaften am Neckar, wie Haigerloch, Horb und Rotenburg, in großes Schrecken. Gern wäre er nach Wirtemberg vorgedrungen, um die fortdauernde günstige Stimmung daselbst für die Weimaraner zu benutzen, wenn ihn nicht der Herzog hätte zurückrufen müssen.

Götz hatte sich immittelst nach Drusenheim zurückgezogen, um die Schiffbrücke zu schlagen, welche von Mainz heraufgeführt worden war, und um einen Theil seiner Reiter in das Niederelsaß, zur Verbindung mit Herzog Karl von Lothringen, zu legen. Diesen Rückzug benutzte Bernhard zu Angriffen auf die Werke Breisach's, dessen Vorräthe durch einen Unfall vermindert worden waren. Vierzehn Soldaten waren in den großen Speicher gedrungen, um ihren qualvollen Hunger zu stillen. Ihre Unvorsichtigkeit mit dem Feuer entzündete das Pulver und das Gebäude flog mit seinen Vorräthen in die Luft. Achtzig Tonnen Pulver, 400 Viertel Getraide und 40 Häuser wurden zerstört, und einige hundert Mann der Besatzung theils getödtet, theils schwer verwundet [52]. Um der Festung die Verbindung beider Rheinufer abzuschneiden, ließ Bernhard zur Zerstörung der Breisacher Brücke zwei große Brandschiffe in Neuenburg bauen, welche mit Bomben, Feuerkugeln und andern brennbaren Stoffen angefüllt wurden. Bei der Abführung gerieth das größte derselben auf den Sand und wurde unbrauchbar, das kleinere erreichte zwar glücklich die Breisacher Brücke, entzündete sich aber zu spät, als daß es die erwarteten Wirkungen hätte thun können. Inzwischen wurde Freyburg (am 7. Juni) mit 200 Musketieren verstärkt, um es vor einem Ueberfalle zu sichern; sodann ließ Bernhard auf einer unterhalb Breisach gelegenen Insel Schanzen aufwerfen und dieselben stark besetzen. Taupadell wurde den 13. von Heitersheim abgeschickt, um das Kinziger Thal zu durchstreifen. Er fing bloß eine kleine Abtheilung feindlicher Krieger auf, die ihn berichteten, daß Götz noch

1638 bei Drusenheim läge. Am 16. nun erschien der Herzog selbst vor Breisach und richtete sein Augenmerk auf die Mühle, welche am Ende einer für die Festung vortheilhaft gelegenen Insel stand, mit tiefen Graben umgeben war und von Kanonen gedeckt wurde. Mit ihr sollte die Insel zugleich genommen werden. Die anhaltenden Versuche mußten wegen der plötzlichen Annäherung des Feldmarschalls Götz aufgegeben werden. Nachdem die Mühle zusammengeschossen worden war, marschirte Bernhard nach Freyburg, in der Absicht, seinem Gegner, der bei Kenzingen stand, in den Rücken zu fallen. Taupadell, vorausgeschickt, des Feindes Stärke zu erforschen, wurde von einem überlegenen Haufen überfallen und in's Weimar'sche Lager zurückgeworfen. Sey's nun, daß dieser Unfall den Herzog bestürzte, oder daß er sich der Uebermacht des Feindes nicht gewachsen glaubte: er zog sich nach Neuenburg zurück, während Götz bis Burkheim, eine Meile von Breisach, vordrang. Hierauf schickte er am 26. Juni, unter Bedeckung von 1500 Mann Reiterei, 400 Säcke voll Lebensmittel zu Wasser und zu Lande nach Breisach. Der Feldmarschall selbst folgte nach, und da er erfuhr, daß ihm Bernhard, der sich wieder genähert hatte, nachstelle, ging er am 27. über die Breisacher Brücke auf's linke Rheinufer, um die Aernte im Niederelsaß zu zerstören. Kaum hatte der Herzog davon Kunde erhalten, so schickte er den bei Neuenburg liegenden Oberst Taupadell mit sieben Regimentern Reiterei über den Rhein. Taupadell traf am 29. Juni den Feldmarschall bei Benfeld, schlug ihn und was nicht getödtet, wurde gefangen. Die Kroaten, welche, von Fußvolk unterstützt, zu Hülfe eilen wollten, hatten ein gleiches Schicksal. Das Gepäck, sammt 13 Standarten, vier Pauken und 1000 Pferde wurden erbeutet [53]). Auf die Nachricht, daß bei Rheinau 5 Schiffe mit 187 Säcken und 33 Fässern Getraide und Mehl, für Breisach bestimmt, lägen, drang Taupadell weiter vor, und verjagte die Bedeckung des Vorrathes, scheint aber diesen nicht erbeutet zu haben, weil nach den Berichten des Grafen Götz am 2. und 3. Juli 10 Schiffe mit Lebensmitteln nach Brei-

sich geführt worden waren. Der Feldmarschall zog sich nach 1638.
Drusenheim zurück in sein Lager. Taupadell folgte nach und legte sich zur Beobachtung seines Gegners zwischen Dachstein und Strasburg.

Inzwischen war Bernhard nicht unthätig geblieben. Er hatte sich nicht nur Breisach's wieder genähert, sondern war auch weiter abwärts gedrungen, um die von Götz diesseit des Stromes zurückgelassenen Scharen aufzusuchen. Er marschirte über Emmendingen nach Kenzingen, welches er anfänglich belagern wollte; da aber der erforderliche Kriegsbedarf von Benfeld über den Rhein herbeigeschafft werden mußte, was ohne die Eroberung der bei Rheinau und Kappel erbauten Schanzen und also ohne großen Zeitverlust nicht geschehen konnte, so wurde der Plan aufgegeben und die Ausführung des Anschlags auf Offenburg vorgezogen. Am 4. Juli brach Bernhard mit etlichen Regimentern, welche Sturmleitern bei sich führten, auf und erreichte in der Nacht den in der Nähe Offenburg's gelegenen Wald. Hier wurde der Stallmeister der Gräfin von Fürstenberg aufgefangen, welcher dem Herzoge die Nachricht ertheilte, daß die Stadt zwar schlecht besetzt, aber von zwei in der Nähe liegenden kaiserlichen Reiterregimentern gedeckt würde. Dennoch schickte der Herzog mit Tagesanbruch einige Musketiere, mit den kaiserlichen Feldzeichen versehen, voraus, um mit List die Thore zu besetzen, während Rosen's Reiter nachfolgten. Die Musketiere waren unter dem Vorgeben, daß sie, kaiserliches Volk, Breisach verproviantirt hätten, bereits durch den äußersten Schlagbaum gelangt, als das Geschrei eines herbeieilenden Schweinhirten die List verrieth. Dieser hatte bemerkt, wie Rosen mit seinem Regimente aus dem Walde hervorbrach und im vollen Gallop den Weg nach der Stadt einschlug. Nichtsdestoweniger führte Bernhard die beiden ihn begleitenden Regimenter über die Kinzig und verfolgte die hinter der Stadt gelegenen und vor ihm fliehenden Feinde bis Lichtenau. Es gelang ihm, 300 Pferde und das Gepäck zu erbeuten. Als er am Abend in den Wald, wo das Fußvolk zurückgelassen worden war,

1638. zurückkam, wurde ein neuer Versuch auf Offenburg beschlossen, welcher in derselben Nacht noch ausgeführt werden sollte. Mit Sturmleitern bewaffnet, rückten die Truppen an die Mauern der Stadt. Die wachsame Besatzung aber ließ sich nicht überraschen, sondern sie schlug die Stürmenden zurück. Mit unbedeutendem Verluste kehrte der Fürst nach Freyburg zurück, wo er den 8. wieder eintraf [54]).

Der Feldmarschall Götz hatte sich mittlerweile auf das diesseitige Rheinufer gezogen, theils weil ihm von Taupadell die Zufuhr abgeschnitten worden war, theils wegen der drohenden Bewegungen Bernhard's. Er verlegte sein Lager von Drusenheim in das Thal zwischen Offenburg und Gengenbach, und stellte sich, als wollte er nach Wirtemberg hinaufziehen, um die bei Heilbronn von Savelli gesammelten Völker an sich zu ziehen. Um diesen Plan zu hintertreiben, sendete der Herzog am 9. Juli den Obersten Rosen mit drei Reiterregimentern, von etlichen Abtheilungen Fußvolk unterstützt, in das Thal bei Waldkirch; von da bahnte sich der Oberst den Weg auf die Höhen bei Mahlberg und Hochberg, die er besetzte. Hier kam er in steten Kampf mit der von 8,000 Waldbewohnern verstärkten Vorhut des feindlichen Heeres; und da er sich ohne Verstärkung nicht behaupten konnte, so wurde Taupadell befehligt, ihm Hülfe zu leisten. Dieser verließ die Ufer der Ill, ging am 11. bei Neuenburg über den Rhein und drang bei Freyburg in die Gebirge bis Schiltach hinauf, wo er sich acht Tage lang gegen die aufrührerischen Landleute vertheidigte. Obwohl er und sein Waffengenosse, Reinhold von Rosen, nicht weiter vordringen konnten, so hatte ihre Stellung doch den Vortheil, daß dem Herzoge von den Bewegungen des Feindes sichere Kunde gegeben werden konnte [55]).

Nicht minder durfte die Rückseite des Herzogs unbeachtet gelassen werden. Denn um dieselbe Zeit ertheilte der Kommandant zu Laufenburg die Nachricht, daß 2000 Mann kaiserlicher Krieger, von der Donau in Anmarsch nach dem obern Laufe des Rhein begriffen, auf einem mitgeführten Schiffe über diesen Strom setzen wollten. Daher wurde Schafalitzky

befehligt, diese Gegend bis an den Bodensee zu bewachen, und 1638.
Wiederhold, Kommandant zu Hohentwiel, den obern Theil des Schwarzwaldes zu durchstreifen. Es gelang ihm, dem Feinde Duttlingen am 13. wieder abzunehmen, das er befestigte und mit einer starken Besatzung versah. Nicht genug, diese Seite gesichert zu haben, mußte Kanoffsky den mittlern Theil des Waldes durchstreifen und die hohlen Graben und Wege durchsuchen. Das Ziel seiner Züge war Villingen, welches er erst am 23. erreichte [56]). Während dieser Thätigkeit der Krieger hielt sich Bernhard abwechselnd zu Freyburg und Neuenburg auf. Im letztern Orte ließ er die Schiffbrücke verbessern, an beiden Ufern Brückenköpfe anlegen, Schiffe bauen und neue Anordnungen zur Belagerung Breisach's treffen, ohne die Plane des Feindes aus den Augen zu lassen.

Kaiser Ferdinand der Dritte hatte frühzeitig gemerkt, daß Herzog's Bernhard vorzüglichste Bestrebung auf die Eroberung Breisach's gerichtet war. Mit dem Gelingen dieses Unternehmens war auch der Verlust des Breisgau und des Elsaß verbunden. Dieser Besorgniß entgegenzuwirken, wurde zu Wien der Plan entworfen, das Heer des Herzogs von Weimar entweder zu vernichten, oder nach Frankreich zurückzujagen und dort den Krieg zu beenden. Hierzu war schon im Monate April die Armee des Feldmarschalls Götz, dem auch die Kurbaier'schen Truppen gehorchten, auserlesen worden. Der Herzog von Savelli erhielt, nach seiner Flucht aus Laufenburg, den Auftrag, ein Heer zu errichten und dasselbe mit dem Feldmarschall zu vereinigen. Zu gleicher Zeit wurde Herzog Karl von Lothringen aufgefordert, einen Theil seines Heeres aus Hochburgund zu führen, welcher, von Götzischen Truppen verstärkt, den Herzog von Weimar auf dem linken Rheinufer angreifen sollte, sobald Götz und Savelli auf der andern Seite des Stromes ein Gleiches thun würden. Um mit dem Lothringer in engere Verbindung zu treten und demselben den bestimmten Zuzug schicken zu können, hatte Götz die bereits erwähnte Schiffbrücke bei Drusenheim geschlagen [57]). Allein drei Dinge traten dem furchtbaren Unge-

1638. witter entgegen, welches den Herzog von Weimar hätte vernichten können.

Erstlich erschien der Herzog von Longueville mit 13,000 Mann Franzosen zeitig in Hochburgund, und hielt den Herzog Karl nicht nur von dem beabsichtigten Heerzuge ab, sondern er drängte ihn auch so sehr, daß Karl einen Boten nach dem andern nach Wien schickte und um Unterstützung flehte. Sein Gesuch unterstützte der Spanische Gesandte an dortigen Hofe, Castagneda, welcher lieber Burgund, als das Elsaß gerettet sah. Ferdinand, ohne sich anfänglich weder für das Eine noch für das Andere erklärt zu haben, ließ geschehen, daß dem Herzoge von Savelli Befehl ertheilt wurde, mit seinen Scharen, welche Castagneda mit ansehnlichen Summen zu unterstützen versprach, nach Burgund aufzubrechen. Bald wurden Gegenbefehle gegeben, was der unzufriedene Lothringer dem Kaiser späterhin entgelten ließ. Indeß verflossen einige Monate, ehe sich Savelli mit Götz vereinigte. Letzterer hatte den Oberbefehl über alle in Oberdeutschland stehende kaiserliche Truppen erhalten. Savelli erfuhr diese Erhebung seines Nebenbuhlers, er wollte nach Wien reisen, um sich das Kommando über ein abgesondertes Heer auszuwirken, als ihn ein kaiserlicher Befehl an Götz zurückwies. Dieß verdroß den Wälschen so sehr, daß er die befohlene Unterredung mit Götz wegen des gemeinschaftlichen Feldzuges verweigerte, und mittels seiner Freunde am Wiener Hofe, besonders des Grafen von Trautmannsdorf und des Geheimen Staatssecretärs Fischer, an der Erreichung seiner frühern Absicht arbeitete. Ungeachtet der kräftigen Fürsprecher beharrte der Kaiser, welcher den in der Schlacht bei Rheinfelden bewiesenen Leichtsinn Savelli's nicht vergessen hatte, auf seinem Sinne, bis ihn entweder Savelli's Starrsinn oder Castagneda's Schmeicheleien gebrochen hatten. Dem Italiener gelang es nach langem Streite, seine 7000 Mann mit dem Feldmarschall Götz zu Ende Juli's unter der Bedingung zu verbinden, daß der Oberbefehl einen Tag um den andern wechselte. Die Folge lehrte, daß beide

Männer, von ungleicher Gemüthsart, der gemeinschaftlichen 1638. Wirksamkeit mehr schadeten, als nützten.

Zu diesem Zwiespalte hatte sich endlich eine Uneinigkeit des Münchener und Wiener Hofes gesellt, höchstwahrscheinlich über die Bestimmung ihrer verbündenen Truppen. Maximilian war um seinen Staat bekümmert, Ferdinand um das Elsaß. Beide Zwecke ließen sich um so schwerer vereinigen, als Kurbaiern seine Krieger am Rhein geschont wissen wollte. Also unterstützte dieses die Absichten des Kaisers nachlässig und ließ es seinen Truppen oft an den Röthigsten fehlen. Vielleicht hing hiermit die Widerspenstigkeit der Bair'schen Offiziere gegen den Feldmarschall zusammen, so wie die Unverträglichkeit derselben mit den kaiserlichen Offizieren, welche bisweilen in blutige Auftritte ausartete. Die Baiern wünschten sich mit lauter Stimme ihren tapfern Führer Johann von Werth zurück. Und wenn der Kurfürst den Unmuth der Offiziere nicht ohne Erfolg durch Zuschriften zu besänftigen bemüht war, so dauerte doch die gleichzeitig ausgebrochene Unzufriedenheit der gemeinen Soldaten fort. Diese murrten laut über die rückständige Löhnung von zwei Monaten; aber anstatt sie zu befriedigen, kaufte man Lebensmittel für Breisach und suchte mit Geldsummen die Weimar'schen Krieger zu verführen. Mit dieser Gährung vereinte sich das Uebel, daß eine Seuche im verbundenen kaiserlichen Heere ausbrach, die einen großen Theil der Pferde hinwegraffte [58].

Ungeachtet dieser Nachtheile, mit welchen die feindliche Parthei zu kämpfen hatte, und trotz der strengsten Neutralität, welche die Strasburger den Drohungen der Kaiserlichen entgegensetzten, war Bernhard's Lage doch nicht aller Bedenklichkeiten überhoben. Einmal, der Gegner suchte mit dem, seinen eignen Truppen entzogenen Gelde die Weimar'schen Krieger zu verführen; sodann wirkte das begierige Aufkaufen der Früchte durch kaiserliche Commissäre nachtheilig auf den Unterhalt der Weimaraner, denen die Lebensmittel um so kostbarer werden mußten, als sie Brot und Korn zur Fütterung ihrer Pferde — was noch nie geschehen war — darzureichen

1638 genöthigt waren. Ferner ließ Götz, ein unvermeidliches Hinderniß, die Getraidefelder in Niederelsaß vernichten, wozu nicht nur die Brücke bei Drusenheim, sondern auch die ehemaligen Weimar'schen Schanzen bei Rheinau und Kappel die Hand boten. Und war auch die Wirkung dieses Schadens jetzt noch nicht so fühlbar, als im folgenden Herbste; so hemmte die Lauheit der Franzosen Bernhard's Thätigkeit desto mehr.

Nämlich unter allen Forderungen des Herzogs, welche der Marquis von Feuquieres den Ministern vorgelegt hatte, standen der verlangten Heerverstärkung die größten Schwierigkeiten entgegen. Unmittelbar nach der Schlacht bei Rheinfelden hatte Bernhard um den Beistand des Grafen von Guébriant gebeten, dessen Truppen schon im Februar an der Grenze der Franche Comté in Bereitschaft waren. Hiermit vereinten sich die Vorstellungen seiner Freunde und namentlich Hugo de Groot's, „damit so große Tapferkeit, wie die des Herzogs, von den Freunden nicht verachtet und nicht ohne Wirkung bliebe." Der Graf von Avaux, Französischer Gesandter am Schwedischen Hofe, schrieb an den Minister Chavigny: „Ich beschwöre Sie, lassen Sie dem Heere Bernhard's von Weimar an Nichts fehlen, weil von ihm die Entscheidung der Angelegenheiten abhängt;" und an Richelieu schrieb derselbe fast um dieselbe Zeit: „Alles entscheidet sich nach Dem, was der Herzog von Weimar verrichten wird; verzeihen Sie also meinem Eifer, wenn ich oft diese Saite berühre. Ganz Deutschland hat seine Augen nach dem Rhein gerichtet, und erwartet von dorther sein Heil oder seinen Untergang [59])." Anfangs wurden 4000, am 3. März aber 5,400 Mann versprochen, die Guébriant dem Herzoge zuführen sollte; auch wurde eine ansehnliche Summe Geldes unter die Mannschaft vertheilt, um sie zum Marsche nach Deutschland geneigt zu machen. Allein es war weder Ernst in dem Befehle selbst, noch zeigten die Krieger Lust, an den Rhein zu ziehen. So verflossen fast zwei volle Monate, ehe Guébriant zu Bernhard kam. Seine Mannschaft zählte nur 2,500 Mann [60]). Wenn Breisach, wie es Vorsatz war, in kurzer Zeit genommen, und der Andrang über-

mächtiger Feinde zurückgewiesen werden sollte, so reichte dieser 1638.
unbedeutende Zuwachs nicht hin. Darum wurde Erlach, der jetzt in der Eigenschaft eines Generalmajors in Weimar'sche Dienste getreten war, nach Paris geschickt, um die 8000 Mann zu verlangen, welche sich der Herzog in der Uebereinkunft mit Feuquieres für den Sommerfeldzug bedungen hatte. Diese Forderung fand jetzt, wie früher schon, einen Anstoß, weil der Herzog die Mannschaft unter seine Befehle gegeben wünschte. Um dieß zu verhindern, ersannen die Franzosen den Ausweg, Longueville sollte aus Hochburgund mit seinen 13,000 Mann an den Rhein gehen und dort unabhängig befehligen, dergestalt, daß er Breisach auf dem linken, und Bernhard es auf dem rechten Rheinufer einschlösse. Letzterer darüber unzufrieden, bestand auf dem Zuzuge der 8000 Mann, so wie auf der unabhängigen Verfügung über dieselben. Die Franzosen setzten gleichen Eigensinn entgegen vorwendend, daß die verlangte Mannschaft, ohne einen General abgeschickt, ein ähnliches Schicksal, als die Truppen unter Hallier im verflossenen Jahre, erleiden würde, geschweige, daß durch die Beraubung so vieler Truppen Longueville's Beleidigung umgangen werden könnte. Als der Generalmajor sah, daß er nicht durchdringen konnte, so verlangte er das ganze Heer Longueville's. Sie willigten zwar ein, erklärten sich aber nicht bestimmt auf Erlach's Anfrage, ob Longueville im Falle der Noth auch über den Rhein und, mit Bernhard vereint, tiefer in Deutschland eindringen dürfe. Nicht minder mißlich stand es mit der Bestimmung des Oberbefehls über dieses Heer, welchen Erlach für den Herzog von Weimar verlangte, theils weil dieser Generalissimus des protestantischen Bundes sey, theils auch weil die Franzosen als eine Hülfsmannschaft erschienen. Den ersten Grund ließen die Minister nicht gelten, weil Niemand mehr vom Bunde vorhanden wäre, und in Bezug auf den zweiten äußerten sie, daß das Weimar'sche Heer so gut, als das Longueville'sche vom Könige bezahlt würde. Erlach suchte seine Gründe solange geltend zu machen, bis Desnoyers unwillig äußerte, daß davon nicht mehr gesprochen werden möchte. Der

1638. Herzog hiervon unterrichtet, suchte das Cabinet durch die Drohung nachgiebig zu machen, die er an Erlach zum freien Gebrauche schrieb: „Wenn mir die Minister zur Eroberung Breisach's Unterstützung gegeben hätten, als ich sie darum bat, so würde ich ihnen dankbar gewesen seyn; nun aber ist es zu spät. Breisach ist zweimal verstärkt worden, während die wachsende Macht des Feindes mich erinnert, bloß auf Erhaltung meines Heeres zu sehen." Dennoch konnten sich die Minister lange Zeit nicht entscheiden; endlich verweigerten sie den Heerzug Longueville's wegen dessen Unentbehrlichkeit in Hochburgund, wo der Lothringer die Uebermacht behauptete, hingegen wurden 3000 Mann unter der Führung des Vicomte von Turenne bewilligt, nebst einem Zuwachse von 2000 Kriegern des Longueville'schen Heeres, jedoch unter einem von Guébriant unabhängigen Kommando, welches Erlach vereinigt zu haben wünschte [61]). Statt der 5000 Mann brachte Turenne nur 1800 Mann, welche am 17. Juli in Colmar ankamen. Sie waren so ermüdet, daß sie nach dem Uebergange über den Rhein eine Zeitlang in's Breisgau zu ihrer Erholung gelegt werden mußten.

Ungeachtet dieser Schwierigkeiten entschloß sich der Herzog von Weimar, dem Feinde das Haupt zu bieten, als die Nachricht eingelaufen war, daß Savelli über Rotweil und Rotenburg, mit seiner Mannschaft zu Götz gestoßen sey: was zwar von Bernhard befürchtet, aber aus Rücksichten auf Götz nicht hatte verhindert werden können. Am 26. Juli zog er die im Schwarzwalde zerstreut liegenden Truppen an sich und hielt am folgenden Tage zwischen Waldkirch und Freyburg Heerschau. Er fand die Zahl seiner Kriegsmacht mit Einschlusse der Franzosen zwischen funfzehn bis sechzehn Tausend Mann stark. Hierzu kamen 10 halbe Karthaunen, 4 Zwölfpfünder, 18 Regimentsstücke, 3 Mörser, 300 mit Kriegsbedarf und 200 mit Lebensmitteln beladene Wagen, 50 Handmühlen und 200 Handwerker und Schanzmeister [62]). In Vergleich mit der feindlichen Schar, welche in einem glänzenden Aeußern erschien, waren diese Truppen schlecht bekleidet; denn an Uniformen

ward nicht gedacht, mit Ausnahme weniger Regimenter, wel- 1638.
che nach den Farben ihrer Röcke, wie das gelbe und blaue, genannt wurden. Die Offiziere waren nach damaligem Geschmacke phantastisch in hervorstechende Farben gekleidet; der Gemeine hingegen trug seinen Kittel, den er mit einem andern, seinem Leibe bequemeren Rocke wechselte, sobald jener die Blöße nicht mehr bedeckte. In der Regel war es geraubtes Gut. Wie bei Mansfeld und Christian von Braunschweig, war es im Weimar'schen Heere keine ungewöhnliche Erscheinung, einen Krieger im geistlichen Gewande einherschreiten zu sehen. Was ihnen aber an äußerem Glanze mangelte, ersetzte die seltene Unerschrockenheit und Unverzagtheit nach dem Beispiele ihres heldenmüthigen Anführers. Perque enses perque ignes! war der Wahlspruch, welchen ein Regiment auf seiner Fahne führte, und die einmüthige Losung Aller: fortia agere et pati Bernhardinum est! Die Scheide ihrer Degen waren, nach den Ausdrücken eines Zeitgenossen, die Bäuche und Leiber ihrer Feinde.

Diesen tapfern Heerhaufen führte Bernhard nach Kenzingen. Voraus zog eine Abtheilung Reiter in den Schluchten hinab nach Ettenheim, um den Paß zu besetzen, welcher am folgenden Tage genommen werden sollte. Götz war am 28. mit 2600 Maltern Getraide bei dem Kloster Schuttern angekommen, wo die Früchte nach Rheinau, und dann zu Wasser nach Breisach geführt werden sollten. Kaum hatte Bernhard hiervon Kunde erhalten, als er noch gegen Abend bis Mahlberg, zwei Stunden von Schuttern, aufbrach, den Anbruch des folgenden Tages abwartete und in voller Schlachtordnung seinen Marsch nach dem Kloster Schuttern fortsetzte. Zum Glück hatte der Feind die Besetzung der Brücke über die Schutter außer Acht gelassen. Unerwartet erschien die Vorhut den feindlichen Vorposten, von welchen 120 Mann niedergehauen wurden. Die Uebrigen retteten sich in das sogleich in Aufruhr gebrachte Lager. Mit Bestürzung stellten Götz und Savelli ihr 18,500 Mann starkes Heer auf eine Anhöhe rechts hinter dem Dorfe Friesenheim, welches in Brand ge-

16 *

1638. steckt wurde, und ließen ihre Schlachtlinien längs eines tiefen Grabens bis an das Kloster Schuttern laufen. Das brennende Dorf und die Tiefe des Grabens schützte den Feind wenigstens vor Angriffen der Reiterei. Das Fußvolk des Weimar'schen linken Flügels mußte das Dorf, den Kirchhof und einige an der Anhöhe liegende befestigte Häuser erstürmen, ohne die Höhe erklimmen zu können, auf welcher die feindlichen Reihen vortheilhaft aufgestellt waren, während die Artillerie des rechten Flügels den kaiserlichen linken mit Erfolg beschoß. Dennoch konnte der Feind aus seiner Stellung nicht getrieben werden; daher zog Bernhard Nachmittags in die Ebene zurück, in der Hoffnung, Götz würde ihm ein allgemeines Treffen anbieten. Götz, mißtrauisch auf sein Glück, vermied es, und der Herzog erstieg unter stetem Schießen des schweren Geschützes die Höhen bei Lahr, wo das Heer bis gegen Abend stand und sich dann in guter Ordnung nach Mahlberg zurückzog, ohne vom Feinde verfolgt zu werden. Hier wurde am folgenden Morgen, den 30. Juli, der Tags zuvor versäumte Gottesdienst gehalten. Kaum war die Andacht verrichtet, so lief die Nachricht ein, daß der Feind Schuttern verlassen und die Straße nach Breisach eingeschlagen hätte; in der That aber war er bloß nach Kappel aufgebrochen. Der Herzog gönnte sich kaum Zeit, etwas Speise zu nehmen, und begab sich in schlagfertiger Ordnung, von welcher Guébriant und Turenne die Nachhut in zwei gesonderten Linien führten, nach der Richtung, wo er den Feind anzutreffen glaubte. Es mußte ein Wald und eine Brücke über zwei tiefe, mit dichten Hecken bewachsene Graben betreten werden, die ihm der Feind mit einigen hundert Mann hätte streitig machen können, wenn dieser wichtige Posten von Savelli, der den Vorzug hatte, nicht außer Acht gelassen worden wäre.

Ungehindert drang Bernhard durch den Wald und erschien um ein Uhr Mittags auf einer Ebene, welche, von zwei Seiten mit Gehölz umgeben, im Hintergrunde die Elz und die Dörfer Kappel und Wittenweyer zeigte, und bereits bekannt ist durch den Uebergang des Herzogs über den Rhein

im verflossenen Jahre. Dort stand auch die Schlachtordnung 1638.
der eifersüchtigen Feldherren Savelli und Götz. Bernhard breitete in der Eile seine Krieger auf der Ebene aus, dem Generalmajor Taupadell übertrug er die Führung des rechten, und dem Grafen von Nassau die des linken Flügels, das Mitteltreffen leitete er selbst. Mit Ungestüm wurde der Angriff auf allen Seiten gemacht. Der kaiserliche linke Flügel, unter Götzen's Führung aus der besten Reiterei und meistens aus Kürassieren bestehend, drängte den Generalmajor von Taupadell auf die Reserve zurück; mit dieser verstärkt, zwang Taupadell die Gegner, ihre vorige Stellung wieder einzunehmen. Mit leichterer Mühe trieb Nassau den kaiserlichen rechten, von Savelli befehligten, Flügel zurück. Durch Verstärkung ermuntert, wird der Kampf mit gegenseitiger Wuth und Hartnäckigkeit fortgesetzt; und da ihn Bernhard bald entscheiden wollte, so schickte er einige Trommler und Trompeter in den nahen Wald, um Geräusch zu machen. Die List gelang; der Feind zog seine vorzüglichsten Streitkräfte nach der Gegend hin, woher der Schall der Trommeln und Trompeten den vermeintlichen Angriff ankündigte. Diese Täuschung benutzte der Herzog zur Eroberung des feindlichen Geschützes nebst Zubehör. Mit verdoppelter Wuth kam der Feind zurück und bemächtigte sich in dem hitzigen Kampfe der Weimar'schen Kanonen. Der Herzog ihm keine Zeit lassend, erbeutete die Seinigen wieder, mit Ausnahme von vier Regimentsstücken und drei Zwölfpfündern, welche die Gegner nicht gebrauchen konnten. Hingegen mußten sie bemerken, daß Bernhard ihr sämmtliches Geschütz mit dem besten Erfolge gegen sie richtete. In diesem Kampfe wird die Stellung beider Partheien gewechselt. Dem Feinde bleibt bloß die Muskete, die Lanze und der Degen. Dieß macht die Weimar'schen Reiter kecker, sie springen von den Pferden und versehen den Dienst der ermüdeten Büchsenmeister. Nichtsdestoweniger bleiben die Kaiserlichen standhaft, und obgleich die Stellung zum zweiten Male gewechselt wird, so entscheidet sich doch das Treffen nicht. Je länger und ungewisser dasselbe, desto größer die

1638. Wuth der Streiter. Den Herzog trägt das Schlachtroß in dem Getümmel überall hin, wo sich Gefahr zeigt, er tröstet die Verwundeten, ermuthigt die Kämpfenden durch Wort und Beispiel, führt Schwadronen, Regimenter oder Brigaden an den Feind, je nachdem es der Beistand erfordert. Da endlich Pulver und Kugeln mangelten, die Krieger auch des Schießens müde waren, so wurde bloß mit Degen, Hellebarden, Spießen und andern zur Hand habenden Faustwaffen gekämpft, während die Musketiere ihre Schießgewehre umkehrten und mit denselben auf die Gegner losschlugen. In dieser furchtbaren Blutscene kämpfte der Herzog, an dessen Küraß zwei feindliche Kugeln abprallten, wie ein gemeiner Soldat; öfters erkannten ihn feindliche Offiziere, riefen ihn bei'm Namen und baten um Schonung ihres Lebens, wenn sein Arm sie bedrohte. Ueber fünf Stunden ward der zweifelhafte Kampf gekämpft, als endlich die feindlichen Reiter, in Unordnung gerathen, gierig über ihr eignes Gepäck herfielen. Indem aber den Siegern der Lohn gebührt, so eilten Taupadell's fliegende Rosse herbei und trieben die Plünderer in die Flucht. Der Feind weicht allmälig vom Wahlplatze bis auf 4000 Mann Kerntruppen, welche sich unter Götzen's Führung am Abend an der Brücke aufstellten, welche über den an dem Schlachtfelde hinlaufenden Graben erbaut war. Der Herzog griff ihn mit seinen ermatteten Scharen an und erst um 10 Uhr gelang es, das Feld zu säubern. Ungeachtet ihrer Mattigkeit verfolgten Taupadell, Rosen und Nassau den fliehenden Feind bis tief in die Nacht hinein. Ersterer wurde ein Opfer seines großen Eifers, der ihn mitten unter die kaiserlichen Haufen trieb. Umringt und gefangen wurde er nach Offenburg geführt, wo sich 3000 vom Schlachtfelde gerettete Krieger sammelten. Der Verlust dieses wackern Kriegers schmerzte den Fürsten um so mehr, als er in die Hände des unbarmherzigen Savelli gefallen war; Bernhard unterstützte den Gefangenen anfangs mit zweihundert Dukaten und später mit tausend Thalern. Doch linderte dieß die Lage des Kriegers nicht; denn man gab dem Herzog von Savelli die Schuld,

daß er den Generalmajor, welcher in eine Krankheit verfallen 1638.
war, die Hülfe des Arztes versagt hätte. Auf die Nachricht hiervon schrieb der Fürst an den Italiener: Wird Taupadell schlecht behandelt und durch Krankheit für weitere Dienste untüchtig gemacht, so kann künftig kein gesünder Cavalier gegen einen Kranken ausgewechselt werden, sondern ich werde einen gesunden gefangenen kaiserlichen General nehmen und ihn so zurichten lassen, daß von seiner Erledigung keine Dienste gehofft werden können [63].

Bernhard war mit dem Fußvolke auf der Wahlstatt geblieben und hatte sich längs des Grabens gelagert, an welchem bei'm Beginne der Schlacht der Feind aufgestellt war. Hier übernachtete er und schickte am andern Morgen die Reiterei nochmals zum Verfolgen aus, während das Fußvolk die Todten begrub. Bei der Rückkehr der Reiter wurde die Beute unter die Sieger vertheilt. Am 1. August wurde ein feierliches Siegesfest auf dem Wahlplatze gehalten. Nach abgesungenem 124. Psalm hielt der Hofprediger eine Rede; alsdann warf sich das Heer und an dessen Spitze sein andächtiger Fürst auf die Kniee und betete. Die Feierlichkeit endete mit einem: Herr Gott, Dich loben wir! Der Herzog begab sich in sein Zelt, wo die Generale und Offiziere höhern Ranges erschienen, um ihm Glück zu wünschen. Den Grafen von Guébriant, der sich in der Schlacht besonders hervorgethan hatte, umarmte der Herzog und schrieb ihm einen großen Theil des Sieges zu. Hierauf marschirten sämmtliche Regimenter vor dem fürstlichen Zelte auf und überreichten die erbeuteten Fahnen und Standarten, welche vor dem Zelte aufgepflanzt wurden. Unter diesen zeichneten sich besonders sieben Fahnen durch ihre kostbare Stickerei aus. Eine zweimalige Lösung der großen und kleinen Gewehre endete das kriegerische Schauspiel.

Der Preis des Sieges bestand in 11 Kanonen und 2 Mörsern, der ganzen Artillerie des Feindes, in 83 Fahnen und Standarten, in 1000 mit Lebensmitteln, in 2000 mit Gepäck und Kriegsbedarf beladenen Wagen nebst der Kanzlei

1638. der Generale Götz und Savelli und 1300 Gefangenen, unter denen sich ein Oberst, fünf Oberstlieutenante und mehrere andere Offiziere befanden. An Todten hatte der Feind 1500 Gemeine und außer vielen Offizieren noch sieben Oberste verloren, ohne die zu rechnen, welche auf der Flucht niedergehauen worden waren, oder in den Fluthen des Rhein ihren Tod gefunden hatten. Der Verlust des Herzogs beschränkte sich auf 600 Gemeine, mehrere Offiziere und viele Pferde. Die erbeutete Artillerie konnte nur mit Mühe vom Schlachtfelde abgeführt werden [64].

Noch am selbigen Tage führte der Herzog sein Fußvolk vor Kenzingen, schloß die Stadt ein und eroberte sie den 2. August mittels eines Vergleiches. Die ausziehende Besatzung nahm freiwillig Dienste bei ihm. Nun öffnete auch das Schloß Lichteneck seine Thore, Burkheim und das Schloß Sponeck bei Drusenheim verließen die Feinde unaufgefordert. Alsdann zog der Herzog vor Breisach, dessen Werke er besichtigte, in Begleitung des Generalstabes und einiger Ingenieure, während der Feind unaufhörlich von den Wällen schoß. Der Herzog setzte sich dabei der Gefahr aus, daß eine Kanonenkugel neben ihm niederschlug und ihn mit Erde überschüttete. Inzwischen war die Reiterei unter Oberst Ehm dem flüchtigen Feinde nochmals nachgeeilt, konnte aber nur Wenige erreichen. Der unverträgliche Savelli hatte sich von Götz getrennt und war mit einer Wunde im Rücken kümmerlich von Offenburg nach Tübingen geflohen. Beide Feldherren bürdeten einander die Schuld an dem Verluste der Schlacht auf, jeder suchte sich auf Kosten des Andern bei'm Kaiser zu entschuldigen, die öffentliche Meinung aber warf ihnen vor, daß sie sich im Kampfe gegenseitig die Hände nicht geboten hätten. Inzwischen nahm Ehm (am 3. August) Oberkirch, und als er erfuhr, daß der über den Knibis nach Wirtemberg geflohene Feind die Wege durch das Gebirge verhauen hatte, so sandte er nur einzelne Abtheilungen dahin ab, während er nach Verlauf einiger Tage nach Wildstedt zog, um Stollhofen zu überraschen. Götz aber hiervon benachrichtigt, sandte den General-

wachtmeister von der Horst ab, um den Plan zu hintertreiben. 1638.
Dieser besetzte Stollhofen, Offenburg und andere nahe gelegene Orte und Ehm mußte sich unverrichteter Dinge in's Lager des Herzogs zurückziehen, wo an der engern Einschließung Breisach's gearbeitet wurde [65].

Viertes Kapitel.

Die Belagerung und Eroberung Breisach's.

Diese berühmte Festung längs der Krümmung des Rhein gelegen, wo der Strom die fast zahllosen Zweige seines Wassers in zwei Hauptarme aufnimmt, welche durch Brücken, mit ungeheuern Bollwerken versehen, verbunden werden, ist auf einen Hügel gebaut, dessen nördlichen Theil ein jäher Abgrund abschneidet. Auf diesem liegt das Schloß mit einem Thurm, welcher, einer Warte gleich, die mit Gesträuch bewachsenen Inseln ober- und unterhalb der Stadt, so wie die Ebenen des Breisgau bewacht. Doppelte Mauern und tiefe Graben, vom Rhein bewässert, verwahren das stolze Bollwerk. Die Außenwerke sind ebenfalls zwiefach und am nördlichen, wie am südlichen Ende durch befestigte Höhen gedeckt, den Eisenberg und den Eckardsberg. Oberhalb der Stadt wehren Ketten, welche während der Belagerung über den Strom gezogen wurden, den Andrang feindlicher Schiffe ab. So war Breisach beschaffen, der Sitz der Vorderöstreichischen Regierung, die Beherrscherin des ganzen Breisgau und der Schlüssel zum Elsaß. Sie konnte nur durch Hunger zur Uebergabe gezwungen werden. Der Herzog von Weimar unternahm die Belagerung nach Niederländischer Art. Hierzu lud die, von einem kleinen Arme des Rhein in Krümmungen durchschnittene Ebene vor der Festung ein. Der Raum des Weimar'schen Lagers bildete einen Halbkreis, dessen Enden der Rhein benetzte. Das Lager selbst glich einer Colonie, durch bedeutende Werke geschützt. Um dasselbe liefen Graben mit Brust-

1638. wehren, Schanzen und allerlei Bollwerken. An beiden Enden waren Hauptwerke erbaut, so wie der stark verschanzte Moserberg in der Mitte das ganze Lager beherrschte. An das südliche Ende desselben reihten sich drei Schiffbrücken, über eben so viele Arme des Rhein, um das weniger befestigte Lager auf dem linken Rheinufer in Verbindung zu bringen. Nach Angabe eines Zeitgenossen sollen die Werke des Herzogs, von denen die vorzüglichsten sechszehn Fuß im Durchmesser maßen, einen Umfang von drei Französischen Meilen gehabt haben Die Monate August, September und ein Theil des October wurden zu dieser Arbeit verwendet, die nicht nur die Soldaten, sondern auch 2000 Landbewohner und 200 Handwerker beschäftigte. Die Mauern und Werke Kenzingen's, nach andern Angaben fast der ganze Ort, wurden abgetragen, um das Lager zu errichten und Wohnungen in demselben zu erbauen. Dennoch litten die Belagerer an allen Uebeln, welche die Rauhheit der Jahreszeit mit sich führte.

Während dieser Beschäftigung sammelte der Feind die zerstreuten Truppen wieder und stärkte sich durch neue. Nächstdem wurden die katholischen Bewohner des Schwarzwaldes durch Jesuiten und kaiserliche Diener aufgereizt, den streifenden Weimaranern heimlicher Weise Schaden zuzufügen. Die Folgen waren, daß bloß die Unterthanen der Herrschaft Tryberg im Laufe der Breisacher Belagerung 1000 Krieger des Herzogs tödteten, worüber die Erzherzogin Claudia zu Innsbruck dem Besitzer jener Herrschaft ihre Freude bezeigen und eine Statthalterschaft in Tyrol versprechen ließ. Mittlerweile hatte der vom Kaiser gerechtfertigte Feldmarschall Götz in seinem Hauptquartier zu Weilerstadt im Wirtembergischen 6000, jedoch nicht durchgehends bewaffnete Krieger gesammelt. In Durlach, Heilbronn, Villingen und am obern Laufe der Donau wurden ebenfalls Sammel- und Werbeplätze aufgeschlagen. Die Anführer erhielten aus Wien die strengsten Befehle, Alles zur Rettung Breisach's aufzubieten. In dieser Absicht nahmen die Kaiserlichen den Bewohnern Wirtemberg's

weg, was denselben ihre frühere Anwesenheit gelassen hatte. 1638.
Auch die Baiern rüsteten sich in Memmingen und Kempten, und eine Abtheilung von ihnen erschien am 27. August vor Tuttlingen. Sie berennten es, aber die tapfere Besatzung schlug den Sturm ab. Anderer Seits drohten die Kroaten von Baden her auf das Weimar'sche Lager zu dringen. Ihnen begegnete der tapfere Ehm, welcher durch die Thäler bei Waldkirch hinab nach Oberkirch und Steinbach drang und bald folgte auch Hodiova mit 500 Musketieren. Ihr Auftrag war, nachdem die Ebenen diesseit des Waldes gesichert, Hornberg, Tryberg und andere Plätze jenseit des Waldes zu nehmen, dann Pforzheim und Heilbronn aufzusuchen, und die Sammelplätze der Feinde zu zerstören, während Rosen's Marsch nach Bahlingen den Feind an den Ufern der Donau aufhalten sollte. Allein ehe diesen Verfügungen Folge geleistet werden konnte, hatte Horst am Neckar neun Regimenter zu Pferde gesammelt, und jeden Reiter mit einem Sacke Getraide und Pulver versehen, welches nach Breisach gebracht werden sollte. Bernhard hatte nicht sobald Kundschaft davon erhalten, als er die Obersten Rosen und Kanoffsky mit 1800 Reitern und 400 Musketieren über St. Peter dem Feinde entgegenschickte. Ihnen folgten noch etliche hundert Mann mit zwei Kanonen. Sie legten sich in einen Hohlweg, wo Kanoffsky den 5. September 100 Mann antraf, 20 davon niederhieb und die Uebrigen mit Verlust der Mehlsäcke in die Flucht jagte. Nun rückte Rosen vom dichten Nebel und Walde begünstigt weiter hinauf und theilte seine Krieger in verschiedene Hinterhalte seitwärts von der Hauptstraße. Diese betrat Horst am 6., ohne Gefahr zu ahnen, und wie er sich am Sichersten glaubt, stürzt Rosen auf ihn ein. Die Schnelligkeit seiner Reiter und Musketiere, verbunden mit den Wirkungen des Geschützes, bringen den an Zahl überlegenen Feind bald in so große Verwirrung, daß er nur auf die Rettung seines Lebens bedacht ist. Die Pulver- und Getraidesäcke werden weggeworfen, um sich die Flucht zu erleichtern. Rosen setzt nach, 200 Mann werden niedergehauen, 60 Mann gefangen und 80 Mehlsäcke erbeu-

1638. tet. Dieser Sieg erfreute den Herzog so sehr, daß er den Generaladjutanten von der Grün, der ihm die Nachricht davon nach Colmar brachte, mit 100 Dukaten beschenkte [66]. Die Freude aber wurde bald getrübt, indem 300 Kroaten, bei Drusenheim über den Rhein gegangen, sich auf Seitenwegen am linken Rheinufer nach Breisach schlichen und am 10. September 300 Säcke mit Mehl unter Begünstigung der Nacht in die Festung brachten und ungehindert zurückkehrten. Dieser Streich gab Veranlassung, daß die Arbeiten zum engeren Einschlusse der belagerten Stadt beschleunigt wurden.

Indessen wechselte immer das Waffenglück beider Partheien in kleinen kriegerischen Unternehmungen. Am 22. September gelang es einer Weimar'schen Reiterabtheilung, bei Offenburg dem Feinde 300 Stück Vieh abzunehmen und in's Lager vor Breisach zu führen; an demselben Tage aber erbeuteten 400 Kroaten, die sich durch den Schwarzwald geschlichen hatten, auf einer Wiese bei Neuenburg 200 Weimar'sche Artilleriepferde nebst einigem Schlachtvieh und nahmen auf dem Rückwege den Generalcommissär Schafalitzky und Oberst Zyllnhardt, welche mit geringer Bedeckung von Basel kamen, gefangen. Der Kommandant zu Neuenburg erhielt zwar Kunde von diesem Vorfalle, konnte aber zur Befreiung beider Offiziere nicht schnell genug herbeieilen. Den Herzog schmerzte vorzüglich der Verlust des Schafalitzky, an dessen Stelle der Generalproviantmeister von Grimmeisen trat [67].

Während dieses kleinen Krieges bereitete der Feind größere Unternehmungen vor. Ihn hatten die bisher mißlungenen Versuche zur Vertreibung Bernhard's nicht sowohl entmuthigt, als vielmehr hartnäckiger in Verfolgung seines Planes gemacht. Der Feind, durch einen Zuwachs von 5000 Baiern auf 15000 Mann verstärkt, hatte sich zwischen Rotweil, Villingen und Neustadt zusammengezogen, von welchen eine Abtheilung angewiesen wurde, Blomberg, Engen, Hohentwiel und andere in der Nähe des obern Rhein gelegene Orte einzuschließen, eine andere, Früchte auf dem Lande zu sammeln. Weil in Wirtemberg aller Vorrath erschöpft war, so

streiften die Kaiserlichen vom Bodensee bis nach Basel und 1638.
raubten, was noch vorräthig war. Heimliche Freunde in Basel kauften dazu noch eine Masse von 400 Säcken auf, wozu der Kaiser ansehnliche Summen gegeben hatte. Dieses geraubte und gekaufte Gut sollte nach Breisach gebracht werden. Um dieß zu bewirken, war Savelli befehligt worden, die Hüninger Schanze anzufallen, Herzog Karl von Lothringen, aus Hochburgund herbeizukommen aufgefordert, sollte die Brücke bei Neuenburg erstürmen und Götz das Lager vor Breisach überraschen. Die Streitkräfte des Herzogs von Weimar an drei Orten zugleich vertheilt und beschäftigt, glaubte man gänzlich vernichten, oder doch Breisach mit Lebensmitteln bereichern zu können. So klug auch der Plan angelegt war, und so geheim er gehalten werden sollte, so blieb er dem Herzoge nicht unbekannt, indem ein großer Theil des feindlichen Briefwechsels in seine Hände fiel [68]). Sogleich wurden die nöthigen Vorkehrungen getroffen, deren Besorgung der Generalmajor von Erlach übernehmen mußte, weil der Herzog seit Ende August's zu Colmar an einem Fieber krank lag. Badenweiler, die Vormauer Neuenburg's, wurde mit Kriegsbedarf und Lebensmitteln versehen, die Besatzungen zu Neuenburg und Hüningen wurden verstärkt, die umliegenden Ortschaften besetzt und zwei Regimenter mußten stets in der Nähe streifen. Auch Laufenburg und Rheinfelden wurden zur Vorsicht und Wachsamkeit aufgefordert und mit den erforderlichen Mitteln zur Abwehr eines Ueberfalls versehen. Denn es lag viel daran, daß des Feindes Uebergang über den Rhein sowohl als dessen Verbindung mit dem Lothringer verhindert würde, dessen Schritte zu bewachen, Oberst Vollmar von Rosen mit seinem Regimente und 500 Franzosen in die Schluchten des Bisthums Basel geschickt wurde. Neben diesen Anstalten vergaß Bernhard das Lager vor Breisach nicht, welches er seit Anfange Septembers nicht wieder gesehen hatte [69]). Die Obersten Schönbeck und Thomas Kluge leiteten an seiner Stelle die Arbeiten der Befestigung des Lagers und der Belagerung. Nachdem den Breisachern außer 50 Stück Vieh

1638. und etlichen Pferden, mehrere kleine Schanzen weggenommen worden, waren, wurde in der Nacht vom 26. auf den 27. Sept. die große Schanze auf der Insel erstiegen, wobei den Siegern 50 Mann in die Hände fielen. Ihrer Wichtigkeit wegen wurde sie mit 100 Mann besetzt, die sich nun der bedeutenden Mühlenschanze bemeistern konnten. Allein die Besatzung der eingenommenen Vortheile und einer Menge Posten schwächte die Belagerer und verursachte eine Langsamkeit in den Arbeiten der Befestigung, welche durch Verwirrung und Unthätigkeit der Franzosen vermehrt wurde. Nicht genug, eine Seuche raffte den größten Theil der Pferde hinweg, so daß die Reiter den ungewohnten Dienst des Fußvolkes verrichten mußten.

Dieß Alles steigerte die Besorgniß des kranken Herzogs, je weniger Frankreich ihn unterstützte. Die versprochenen 2,000 Mann vom Heere Longueville's erschienen nicht, so oft sie auch versprochen und erbeten worden waren. Gleich nach der Schlacht bei Wittenweyer wandte sich Bernhard an Longueville, sodann auf die Nachricht, daß Feuquieres die verheißenen Hülfsvölker befehlige, an diesen und bat um schleunigste Zusendung derselben. Nicht genug, der Herzog mußte den Kammerherrn von Truchseß nach Paris schicken, in der Hoffnung, daß die Siegesbotschaft von der Schlacht bei Wittenweyer, welche Truchseß zu gleicher Zeit überbrachte, das Herz des allerchristlichen Königs erweichen würde. Mit den Worten: In diesem Jahre thut Niemand Etwas, außer Herzog Bernhard, empfing Ludwig die Nachricht von der Wittenweyer'schen Schlacht und schrieb an Richelieu folgende Zeilen: der Herzog von Weimar thut sehr viel mit wenigem Volke, was andere Generale mit vielem nicht thun können. Und Richelieu fügte, als ihm Truchseß das Billet hatte lesen lassen, hinzu: „Wir haben keinen Herzog von Weimar in Frankreich!" Hatte der König mündlich die möglichste Unterstützung versprochen, so versagte sie der Cardinal, während Desnoyers mit der Hoffnung vertröstete, daß in der Champagne 19,000 Mann gerüstet würden, von welchen dem Herzog eine Abthei-

lung überlassen werden könnte. Vorstellungen bei'm Pater 1638.
Joseph und bei Chavigni fruchteten ebensowenig. Nur das Augustquartal wurde bewilligt, der verlangte außerordentliche Geldzuschuß aber und die Bedürfnisse für Guébriant's und Turenne's Volk wurden abgeschlagen. Inzwischen kam der abgesendete Hauptmann Lützow mit den bei Wittenweyer erbeuteten Fahnen nach der Hauptstadt. Der König nahm sie mit den freundlichen Worten aus der Hand des Kammerherrn von Truchseß: solche Geschenke empfange ich bloß von Herzog Bernhard. Von Unterstützung wurde nichts Gewisses versprochen, statt dessen fragte der Cardinal den Kammerherrn, was Bernhard mit dem Gelde mache. Die Verdienste des Herzogs um Frankreich, antwortete Truchseß, sind von der Art, daß ich eine solche Frage nicht erwartet habe [70]). Ueber dieses Verfahren war der ungeduldige Fürst so sehr empört, daß er an seine Freunde schrieb: „Wenn ich den Türken diente, so würde ich mehr Glauben finden, als bei den christlichen Franzosen;" an Truchseß aber schrieb er: ich bin erstaunt über das Stillschweigen, welches der Hof über meine Gesuche beobachtet. Ich befehle Ihnen, ohne Unterlaß in den Cardinal und in die Minister zu dringen, bis sie eine entscheidende Antwort auf meine Forderungen geben. Sind sie nicht zu Paris, so suchen Sie selbige auf, wo sie zu finden sind, und geben Sie mir sogleich Nachricht von den Entschließungen derselben, damit ich meine Maßregeln darnach nehmen kann. Vorzüglich dringen Sie auf Unterstützung an Reiterei und Fußvolk [71]). Zu gleicher Zeit richtete Bernhard ein Schreiben an den König, in welchem er klagte, daß nach langem Warten auf die 2000 Mann die Nachricht einlaufe, Longueville habe Gegenbefehle erhalten. Dieß deute auf seinen völligen Untergang, worauf es, wie die Gerüchte lauteten, abgesehen sey. Werde er nicht bald unterstützt, so müssen die gewonnenen Vortheile aufgegeben nnd dem Feinde der Weg nach Frankreich geöffnet werden. Hierauf zählte er dem Könige die wenigen Truppen auf, die ihm durch Guébriant und Turenne zugeschickt worden, wie ein Theil derselben in der

1638. letzten Schlacht aufgerieben worden wäre, während die Reiter ihre Pferde zu Strasburg verkauft und sich nach Gefallen entfernt hätten. Eben so sey ein Theil des Fußvolks, in Einverständnisse mit den Offizieren, davon gegangen. Endlich schilderte er den geschwächten Zustand seines eignen Volkes nebst den Gefahren, von verschiedenen Seiten angegriffen zu werden, und zog daraus die Folge einer nothwendigen Unterstützung mit wenigstens 10,000 Mann, welche nur dann kräftig wirken könnten, sobald das Augustquartal mit einem außerordentlichen Zuschusse für den Ankauf der Pferde gezahlt werde. Schreiben ähnlichen Inhalts wurden zu gleicher Zeit an Richelieu, Desnoyers und Bullion gerichtet [72]). Der Page, welcher die Briefe überbrachte, führte eine erbeutete prachtvolle Fahne mit sich, welche dem neugebornen Dauphin bestimmt war. Das Geschenk wurde sogleich abgegeben und mit schmeichelhaften Ausdrücken empfangen, welche den Herzog zu einem eben so feinen Hofmann als großen Feldherrn erhoben [73]). Die Briefe aber trugen Truchseß und Lützow Bedenken, abzuliefern, um die übele Stimmung nicht zu erhöhen. Sie waren entschlossen, erst mit Pater Joseph darüber zu reden. Obwohl vom Pater eingeladen, mußten sie sich nach langem vergeblichen Suchen entschließen, mit Richelieu selbst Rücksprache zu nehmen. Die Briefe wurden übergeben, und die mündlichen Vorstellungen der Abgeordneten, von Groot kräftig unterstützt, brachten es endlich dahin, daß das Augustquartal bezahlt wurde, und daß der Cardinal 2000 Mann zu schicken versprach, so wie das ganze Heer Longueville's, wenn der Lothringer an den Rhein gehen würde. Hiermit waren die Abgeordneten nicht zufrieden, weil sie ein Heer ohne die Person Longueville's verlangten, um, wie sich Truchseß in einem Schreiben an den Herzog ausdrückt, diesem keinen Kameraden aufzubürden. Daher blieb diese Unterstützung ungewiß, doch ein außerordentlicher Geldzuschuß wurde bewilligt [74]). Von den versprochenen 2000 Mann erschien in der Mitte Octobers nur die Hälfte, schlecht bewaffnet und

ohne Kriegsbedarf, so daß sie vom Herzog erst brauchbar gemacht werden mußten. 1638.

Ob nun gleich Longueville durch den rückkehrenden Kammerherrn von Truchseß beauftragt worden war, den Herzog Karl von Lothringen zu beschäftigen, damit er von dem beschlossenen Heerzuge an den Rhein abgehalten würde, so geschah doch, daß Karl mit 4000 Mann, fünf Kanonen und einem bedeutenden Vorrath an Getraide, die Franche Comté verlassend, Breisach zu helfen, im Begriff war. Rosen, mit der Belagerung der Festung Landskron beschäftigt, hatte zwar Kunde von der Annäherung dieses Gegners, war aber zum alleinigen Widerstande zu schwach; daher bat er den Herzog Bernhard um Beistand. Schleunigst zog dieser einige Regimenter aus dem Lager; die Reiter mußten aus Mangel an guten Pferden die Packpferde besteigen, und mit etlichen Musketieren und den Franzosen verstärkt, sammelte sich die kleine Schar mit acht Kanonen am 4. October bei Heiligen Kreuz unter der Aufsicht des Grafen von Nassau. Tags zuvor hatte Bernhard, noch sehr schwach, zu Colmar sein Roß bestiegen, mit dem Ausrufe: „Gott wird mich nicht verlassen!" um sich nach dem Sammelplatze zu begeben. Er führte die Krieger nach Ensisheim. Um Mitternacht bestieg er entkräftet sein Pferd wieder, in der Absicht, den Herzog Karl zu überfallen; da aber der auf Kundschaft ausgeschickte Rittmeister sich verirrt hatte und nicht zurückkam, so mußte im Gebüsche bei Wittelsheim der Anbruch des Tages abgewartet werden. Der Lothringer war am 5. October aufgebrochen, ohne Bernhard's Nähe zu ahnen, und wollte eben bei Thann über das Ochsenfeld marschiren, als ihm die Weimar'sche Schar entgegentrat. Sogleich ordnete er die Reihen seiner Krieger, die jener an Zahl überlegen waren. Als Bernhard die Schlachtordnung erblickte, sagte er zu seiner Umgebung: „Es steht in der Bibel, der Geist sey willig und das Fleisch schwach; hier aber kann man sagen, daß der Geist schwach und das Fleisch stark sey. Wenn gleich mein Vetter, der Herzog von Lothringen, eine schöne und starke Armee hat, so hoffe ich doch heute im Ver-

1638. trauen auf Gott, ihm beweisen zu können, daß wir auch Soldaten sind." Hierauf ritt er durch die Reihen seiner geordneten Krieger, ermunterte sie zum Kampfe, die vergangenen Siege in ihr Gedächtniß zurückrufend.

Mit Entschlossenheit fiel er dem feindlichen linken Flügel in die Seite und hatte denselben bis Thann zurückgetrieben, als ihn die Bedrängniß seines linken Flügels zurückrief. Seine Ankunft verhinderte die Flucht, die abgenommenen Kanonen wurden nebst der feindlichen Artillerie wieder erobert und die feindlichen Reiter aus dem Felde geschlagen. Nur das Lothringische Fußvolk machte dem Herzoge noch zwei Stunden lang in einem mörderischen Kampfe die Wahlstatt streitig, bis die Entzündung der Pulverwagen den Sieg entschied. Herzog Karl, einer der letzten, welche das Schlachtfeld verließen, wäre fast ein Opfer seiner persönlichen Tapferkeit geworden, indem sich sein Pferd im Gesträuche verwickelte. Er mußte herabspringen und sich kümmerlich nach Thann retten. Der Lohn des heißen Kampfes bestand in dem erbeuteten Geschütze, in 24 Standarten, 20 Fähnlein und einigem Gepäcke. Gefangen wurden der Generalfeldzeugmeister Baron von Bassompierre, Sohn des berühmten Marschalls und naher Verwandter Herzogs Karl, sodann zwei Obersten, etliche Oberstlieutenante und außer den Gemeinen, von welchen 600 Mann unter Bernhard's Fahnen traten, der Generaladjutant Vernier. Dagegen beklagte der Herzog von Weimar den Verlust eines seiner tapfersten Offiziere, des Obersten von Wittersheim [75]).

Die Nachricht, daß Feldmarschall Götz sich dem Lager vor Breisach nähere, nöthigte den Herzog, die Verfolgung des Feindes einzustellen. Von seiner Reiterei begleitet, kehrte er des Abends in einem Wagen nach Ensisheim zurück, wo er so schwach ankam, daß seine Umgebung für sein Leben besorgt war. Indeß hatte ihn die nächtliche Ruhe wider Erwarten gestärkt. Am folgenden Morgen wurden ihm die gefangenen Offiziere vorgestellt, von denen Bassompierre hervortrat und ihn mit folgenden Worten begrüßte: „Ich wünsche Ihnen das

Königreich Schweden, und alle Jahre mehrere Siege über die 1638.
Moskowiten; außerdem aber sind für Sie drei Siege in einem Jahre zu viel [76])." Die Verwundeten wurden nach Colmar geführt nebst den gefangenen Offizieren, welche so gut behandelt wurden, daß Herzog Karl in einem Schreiben dem Herzoge Bernhard dankte. Bernhard eilte hierauf in's Lager vor Breisach, wo er erfuhr, daß der Feldmarschall Götz, durch einen bedeutenden Zuzug des aus den Niederlanden gekommenen Lamboy verstärkt, bei St. Peter stand und nur noch auf die Ankunft seines Geschützes wartete, um das Weimar'sche Lager angreifen zu können. Nicht genug, daß dieses auf dem rechten Rheinufer einen Anfall zu befürchten hatte, sondern auch auf dem linken drohten Gefahren durch die Bewegungen des Wälschen Herzogs.

Savelli war, auf Befehl des Kaisers, unterhalb Strasburg's über den Rhein gegangen, in der Absicht, sich mit Herzog Karl gegen Bernhard zu vereinigen. Als er aber dessen Niederlage bei Thann erfuhr, richtete er seinen Marsch zwar rheinabwärts; drohte aber, jenseit des Stromes geblieben, dem Herzoge von Weimar mit einem hinterlistigen Ueberfalle. Daher ließ dieser am 9. October die große, mit einer halbmondförmigen Brustwehr versehene Brückenschanze am linken Ufer nebst der Brücke durch Oberst Schönbeck erstürmen; und da die Brücke durch ein großes Schanzwerk auf der Insel mit einer zweiten, nach der Festung führenden Brücke in Verbindung stand, so mußte das Schanzwerk erobert werden, wenn Breisach vom linken Ufer gänzlich getrennt werden sollte. Dieß wurde an demselben Tage noch von Guébriant mit Glück ausgeführt und dadurch ein Theil der Brücke zerstört [77]). Kaum waren diese Vortheile errungen, so rief die Ankunft des Feldmarschalls Götz die Krieger auf das rechte Ufer zurück. Am 8. war eine Abtheilung seiner Reiter bei Freyburg erschienen, Tags darauf Götz und Lamboy mit 14,000 Mann und 8 Kanonen auf einer Anhöhe vor dem Weimar'schen Lager. Sie zündeten mehrere tausend Feuer an, um den Belagerten ihre Nähe kund zu thun und ihnen Muth zu ma-

1638. chen. Am 10. nun stellten sie sich in Schlachtordnung vor dem Lager auf, thaten 20 Schüsse auf dasselbe, um den Herzog herauszulocken. Da dieser sich still verhielt, so zog sich sein Gegner in die Nähe von Neuenburg, erschien aber am 12. zum zweiten Male wieder. Jetzt griff er die Weimar'sche Verschanzung auf dem Moserberge an, in der Meinung, sie schwach besetzt zu finden. Die Vorsicht des Herzogs hatte sie gut besetzen lassen, und der Sturm wurde mit beträchtlichem Verluste des Feindes abgeschlagen. Götz zog sich zurück, um zu berathen, wie des Herzogs festes Lager am Besten angegriffen werden könnte. Als er das Geheimniß gefunden zu haben meinte, erschien er, durch empfangene Briefe von Reinach aufgefordert, am 14. October in Begleitung von 400 Wagen mit Lebensmitteln beladen, und machte Miene, das Lager an drei Stellen anzugreifen. Um Mitternacht begann die fürchterlichste Kanonade, welche bis am Morgen des 15. fortgesetzt wurde. Während dieses Feuers nahmen die Weimaraner eine große, auf der Rheininsel erbaute Schanze den Belagerten weg. Jetzt griff der Feldmarschall mit Ungestüm die Redoute bei den Graben der abgebrannten Mühle am südlichen Ende des Weimar'schen Lagers an, eroberte sie und drang durch seichte Stellen des Rheinarmes auf die kleine Schanze an der mittlern Weimar'schen Schiffbrücke und nahm sie nach fünfmaligem Stürmen, nachdem der Oberst Lesley, der sie vertheidigt hatte, gefangen worden war. Der Feind drang nun nach der dritten Brücke, welche über den großen Arm des Stroms erbaut worden war. Dort lagen die Vorräthe des Herzogs aufgehäuft. Gleich wirft sich ihm ein Weimar'sches Regiment entgegen, der wüthende Feind reißt es mit sich fort und steht siegend auf der Brücke. Bestürzung verbreitet sich durch's ganze Lager; ein Schritt noch, so waren die Früchte einer zweimonatlichen Belagerung vernichtet. Die Gefahr dringt zum kranken Herzog in's Zelt. Er rafft sich zusammen und besteigt sein Schlachtroß in dem Augenblicke, als ein Adler über seinem Zelte schwebte. Das muthige Roß trug ihn unter seine Krieger, sein Anblick beseelte

sie mit neuem Muthe, den er durch folgende Worte befeuerte: 1638.
„Ihr kämpft zum zweiten Male mit Götz, glaubet nicht, daß er durch die Flucht bei Wittenweyer gebessert sey; denn er bringt traurige Erinnerungen seiner Niederlage und vielen vergossenen Blutes in die Schlacht. Glaubet nicht, daß er den Sieg schon in den Händen habe; nein, an Euch liegt es, zu siegen. Zeiget ihm, was Ihr bei Wittenweyer waret!" Der Kampf beginnt von Neuem, blutiger wird die Mordscene, als vorher. Der Feind muß die Brücke verlassen und Viele stürzen bei der wilden Flucht in den Rhein. Nun galt es die Wiedereroberung der kleinen Schanze an der mittlern Schiffbrücke, welche Turenne und Guébriant auf sich nahmen. Sie wurde von allen Seiten bestürmt. Sieben Angriffe wurden gethan, und siebenmal wurden die Tapfern zurückgeschlagen. Endlich aber gelingt es, das Bollwerk zu ersteigen; allein jeder Schritt in demselben mußte erkämpft und jeder vertheidigt werden. Graf von Guébriant soll sich hierbei in seiner Ritterlichkeit auf die schönste Weise gezeigt haben. Als ihm das Pferd gefallen war, focht er zu Fuß mit einer Lanze. Kaum glaubte man die Schanze zu besitzen, als der Feind mit verstärkten Kräften zurückkam, um den verlorenen Posten wieder zu gewinnen. Schon wollten die ermatteten Franzosen weichen, da führt ihnen Bernhard die Regimenter Hattstein und Schönbeck zu Hülfe. Vier Stürme mußten abgeschlagen werden, ehe der Feind seinen Vorsatz aufgab. Noch war der Kampf nicht geendet. Der Feind hatte die Redoute am Graben inne. Der letzte Kraftaufwand der Weimar'schen Krieger wird auf die Eroberung dieses Vortheils verwendet. Ehe sich der Feind sammeln kann, wird der Streich vollführt. Zwar wurden noch Versuche theils auf die kleine Brücke, theils auf die Insel vom rückkehrenden Feinde gewagt, wobei seiner Reiterei eine Fuhrt durch den Rheinarm zu Hülfe kam; sie wurden aber zurückgewiesen, und die Nacht machte dem Blutbade ein Ende. Götz ließ 1500 Todte, eben so viele Gewehre auf dem Schlachtfelde und 500 Gefangene zurück, unter denen sich 2 Obersten und 5 Hauptleute befanden. Außerdem nahm er eine Menge

1628. Verwundeter mit sich. Die Weimar'schen Krieger zählten mehr Verwundete, als Erschlagene.

Am 16. blieb Götz bei Langendenzlingen in Schlachtordnung stehen und Bernhard glaubte, daß der Kampf wiederholt werden würde; allein plötzlich zog sich der Gegner nach Waldkirch, wo Lamboy von Götz schied. Einige schreiben diese Trennung einer Uneinigkeit zwischen beiden Generalen zu, Andere dem Gerüchte, daß 4,000 Franzosen im Weimar'schen Lager zur Verstärkung angekommen wären. Wahrscheinlicher ist ersteres, weil Götz den von Lamboy vorgeschlagenen allgemeinen Angriff auf das Weimar'sche Lager verworfen hatte, vorwendend, daß er ihn ohne ausdrückliche Erlaubniß des Kaisers nicht unternehmen dürfe [78]). In Colmar wurde ein Dankfest wegen des erhaltenen Sieges gefeiert und die Bürger, die bisher schon viel zur Erhaltung und Pflege der Belagerer gethan hatten, schenkten ihnen 20 Fuder Wein [79]).

Während man sich im Lager erholte, sammelte Herzog Karl seine zerstreuten Regimenter und verstärkte sie mit neuen, um Ensisheim zu überraschen und den Weimaranern die Verbindung mit der Schweiz zu erschweren, wenn nicht die Absicht war, sich die Verbindung mit dem Herzoge von Savelli zu erleichtern. Bis Sennheim gekommen, schickte er das Fußvolk unter der Führung des Oberstlieutenants von Mercy ab, welches sich unter die Mauern Ensisheim's schlich, und des Nachts die Stadt erstürmte. Hier wurde ein Anschlag, im Einverständnisse mit den Jesuiten und einigen Bürgern der Stadt, auf das Schloß ersonnen. Man wollte dem Kommandanten auf dem Schlosse das Wasser abgraben und ihn mit einem Sturm überraschen. Zeitig wurde der Plan entdeckt, Bernhard sandte den Obersten Rosen ab; dieser lockte den Feind aus der Stadt und schlug ihn am 22. October mit Verlust von 300 Todten, 200 Gefangenen und 3 Kanonen aus dem Felde. Mercy selbst mußte seinen Staatswagen den Siegern überlassen. Der Lothringer, entrüstet über den mißlungenen Streich, ließ den Oberstlieutenant Mercy verhaften, während

Bernhard über die Jesuiten und die schuldig befundenen Bür- 1638.
ger dieselbe Strafe verhängte [80]).

Als nun am 18. October den Belagerten zu Breisach abermals wichtige Werke entrissen worden waren sammt einer Schanze, welche die über den Rhein gezogenen Ketten deckte, so glaubte man, Reinach werde mit der Uebergabe der Stadt um so weniger zaudern, je mehr ihn die Noth drückte. Bernhard kannte dieselbe aus den aufgefangenen Schreiben des Kommandanten an Götz und an den Kaiser, von welchen besonders die vom 9. Octbr. merkwürdig sind. „Seit der letzten brieflichen Vertröstung mit einem Entsatze, heißt es darin, sind viele Tage verflossen, binnen welchen Hunger und Noth zugenommen haben. Nur für wenige Tage ist noch Brot vorhanden, das Schlachtvieh fast aufgezehrt, der Augenblick der Verzweiflung nahe, wenn die Aussicht zur Linderung der Leiden nicht geöffnet wird. Die spärliche Vertheilung der Lebensmittel hat viele Offiziere und Gemeine dahin gerafft, Andere auf's Krankenlager geworfen, noch Andere laufen von ihren Posten weg, so daß es schwer ist, die Besatzung in ihrer Treue zu erhalten. Doch dürfe er das, was ihn am meisten drücke, der Feder nicht anvertrauen. Zu seiner Zeit werde es kundbar werden." Hierauf ließ der Herzog am 19. October den Generalfeldzeugmeister durch folgendes Schreiben auffordern: „Feldmarschall Götz, mit großem Verluste geschlagen, sucht sich erst hinter dem Schwarzwalde wieder zu sammeln. Der Lothringer hat ein gleiches Schicksal erlitten; und da die Brücke abgeschnitten, die Schanzen erobert worden sind, so ist auch jede Aussicht auf Zufuhr vom linken Rheinufer her benommen. In Betrachtung dessen möge der Herr Feldzeugmeister erwägen, daß Pflichten keine Unmöglichkeiten besiegen können, daß er mit keinem gewöhnlichen Cavalier, sondern mit einem Fürsten von hohem Deutschen Geblüte zu thun habe, welchem Gott gegenwärtig eine größere Gewalt über Breisach geschenkt hat, als dem, welchem der Baron gehorcht. Pflicht und Billigkeit erfordern demnach, daß er auf ihn, den Herzog, mehr Rücksicht nehme, als auf Andere. Würden ihn aber falsche

1638. Ehre und Eitelkeit verführen, der Uebergabe unnöthige Schwierigkeiten in den Weg zu legen, so müßte ein warnendes Beispiel an ihm aufgestellt werden." Reinach schlug die Aufforderung ab, weil er sich nicht überzeugen konnte, daß die Niederlagen Herzogs Karl und Feldmarschalls Götz alle Hoffnung zur Hülfe vernichtet hätten. Zwar ist mir, fuhr er in seiner Antwort an den Herzog fort, Ew. fürstlichen Gnaden hohe Geburt bekannt und ich verehre sie; deßhalb aber darf ich meine Pflichten gegen die kaiserliche Majestät nicht hintansetzen, und darum werde ich mich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen [84]).

Nun wurde am 28. October das letzte wichtige Außenwerk der Festung erobert, so daß man der Stadt zum Sturmlaufen nahe genug war. Der Herzog aber zog vor, sie lieber auszuhungern, als mit Gewalt zu nehmen, um die Zerstörung, ein gewöhnliches Uebel mit dem Stürmen verbunden, zu vermeiden. Sein Ziel schien er bald erreichen zu können, weil die letzten aufgefangenen Briefe den Zustand der Belagerten auf das Kläglichste beschrieben, und die Aussagen der Ueberläufer damit übereinstimmten. Da forderte der Herzog am 30. October den Kommandanten in einem bedrohlichen Schreiben zum zweiten Male zur Uebergabe auf, und versicherte, daß ihn der klägliche Zustand der Festung durch aufgefangene Briefe bekannt worden, daß aber auch keine Hoffnung zum Entsatze vorhanden sey. Reinach schlug die Drohung trotzig ab, sprach von Hoffnung auf Hülfe und entschuldigte den Inhalt der aufgefangenen Schreiben, weil die Noth habe vergrößert werden müssen [83]). In der That, die Feinde unterließen nicht, neue Versuche zur Rettung Breisach's zu machen; denn den Kaiser beschäftigte nur der Gedanke an Breisach und an dessen Rettung, ohne durch die mißlungenen Versuche Herzogs Karl und Götz'ens abgeschreckt worden zu seyn. Letzterer erhielt die geschärftesten Befehle, mit Verlust seines Kopfes für die Erhaltung Breisach's zu haften. Neue Schaaren eilen aus Luxemburg und aus den kaiserlichen Erblanden herbei, und der Plan zum Angriffe auf das Weimar'sche La-

ger von mehreren Seiten gewinnt immer größeren Beifall, je 1638.
mehr sich die Hoffnung auf seine Ausführung mindert. Der Lothringer wurde aufgefordert, mit Zuziehung Savelli's den Herzog von Weimar auf dem linken Rheinufer anzugreifen, und Götz sollte ihn auf dem rechten überfallen. Savelli, der die rechte Seite des Stromes wieder betreten hatte, ging bei Philippsburg auf die linke zurück, und wollte auf dem Wege durch Lothringen den Herzog Karl aufsuchen, als ihm am 28. October Longueville entgegentrat. Es kam zu einen Kampfe, in welchem der Italiener den Kürzern zog. Seine Trümmer flohen an die Mosel. Nichtsdestoweniger blieb Bernhard's Lage gefahrvoll. Götz empfängt durch den Grafen von Fürstenberg eine bedeutende Verstärkung, und die Offiziere des kaiserlichen Heeres werden durch reichliche Geschenke aufgemuntert. Zuerst bedroht der Feldmarschall die wichtigsten Weimar'schen Plätze am obern Rheinstrome, wo Erlach die Aufsicht führte, aber damals in's Hauptlager gereis't war, weil das Fieber den Herzog von Neuem befallen hatte. Indeß waren die Waldstädte in der besten Verfassung. Zu Anfang Novembers erschien der Feind bei Waldshut und ließ am 9. auf die Schanze vor Laufenburg Sturm laufen. Der Versuch mißlang, dagegen glückte ihm, die Rheinbrücke bei Hauenstein zu zerstören.

Götz zog nun, nachdem zur Belagerung Laufenburg's Truppen zurückgelassen worden waren, in die Nähe von Basel und verlangte nicht nur Schiffe und Lebensmittel von dieser Stadt, sondern auch die Benutzung ihrer Brücke, um Hüningen und Neuenburg auf beiden Seiten anzugreifen. Dadurch mehrten sich die Gefahren des Herzogs von Weimar: er verlangt von Neuem Französischen Beistand, die Armee des Longueville wird ihm versprochen; allein statt derselben erscheinen nur etliche Regimenter Fußvolk unter der Führung Roque Serviere's, da doch Bernhard hauptsächlich Reiterei verlangt hatte. In der Hitze schrieb er an Longueville zurück: „Mich mit Fußvolk zu unterstützen, heißt recht mir die Kehle abschneiden [84].“ Indeß raffte sich der Herzog von sei-

1638. nem Krankenlager auf und eilte mit einer Truppenabtheilung nach Neuenburg. Die getroffenen Anstalten gegen Götz aber wurden wegen eines plötzlichen Rückfalls des Fiebers nicht ausgeführt; ein bedenklicher Zustand, den der Feind glücklicher Weise nicht benutzen konnte. Denn die Forderungen Götz'ens wurden von der Stadt Basel abgeschlagen, und da die Truppen Mangel an Geld und Nahrungsmitteln litten, so verursachte der darüber entstandene Unwille Verwirrung und Entlaufen der Krieger. Hierzu kam, daß Götz das Französische Fußvolk, welches Longueville dem Herzoge von Weimar nach dem Siege bei Blamont schickte, für das volle Heer dieses Generals hielt. Deßhalb zog er sich zurück, verband am 16. die, Laufenburg belagernden Regimenter mit den Seinigen, und 9000 Mann stark suchte er die Nähe Schafhausen's auf, wo er ein verschanztes Lager bezog. Der Marsch von Basel bis dorthin hatte ihn fast 2000 Mann gekostet. Schlimmer wurde hier seine Lage theils durch die erwähnte Noth, mit der er fortwährend zu kämpfen hatte, theils durch die Rauhheit der Jahreszeit. Schaarenweise entliefen die gemeinen kaiserlichen Soldaten, welche der Herzog von Weimar durch den Kommandanten zu Hohentwiel und seinen nach Schafhausen geschickten Hofmarschall anwerben ließ. Diese verstärkten zwar das Heer mit Fußvolk, aber nicht mit Reiterei. Dennoch scheint der Herzog seinem Gegner einen Angriff zugedacht zu haben, weil er ungeachtet seines Fiebers von Neuenburg nach Rheinfelden aufbrach; allein dort angekommen, wurde er so gefährlich krank, daß sich schon Gerüchte von seinem Tode verbreiteten und lange Zeit erhielten.

Unter solchen Umständen war es ein Glück für die Weimar'schen Waffen, daß den protestantischen Schweizern die Nähe der Kaiserlichen mißfiel. Zürich, Bern und Basel boten ihren Ausschuß auf und versprachen dem Canton Schafhausen Beistand, im Falle Götz ihm Gewalt anthun würde. Doch unerwartet nahm das drohende Ungewitter eine günstigere Wendung. Während Götz in seinem Lager stand und mit der Zusammenhaltung seines Heeres kämpfte, erschien der kai-

serliche General, Graf Philipp von Mansfeld, und forderte 1638.
dem überraschten Feldmarschall im Namen des Kaisers und des Kurfürsten von Baiern den Degen ab. Unter starker Bedeckung wurde er nach Wien abgeführt, wo er sich von der falschen Beschuldigung reinigen sollte, mit Herzog Bernhard in Einverständnisse gelebt zu haben. Der wahre Grund lag in dem kaiserlichen Zorn über den Verlust Breisach's verborgen. Ferdinand hatte über der Sorge für die Rettung dieser Festung das Kriegswesen in Norddeutschland vernachlässigt. Treffend sind daher die Worte, die Richelieu bei dieser Gelegenheit äußerte: Kaiser Ferdinand findet keinen andern Trost in dem Unglücke seiner Waffen und in dem Verluste Breisach's, als alle Schuld auf seine Generale zu werfen und Götz gefangen aus dem Felde zu führen. Dem Feldmarschall wurde hoch angerechnet, das Lager Bernhard's in dem Augenblicke nicht angegriffen zu haben, als Herzog Karl im October bei Thann erschienen war. Er hatte gezaudert, und als bei'm Sturm am 15. desselben Monats Lamboy's Truppen die Insel sammt den Weimar'schen Schanzen genommen hatten, glaubte man, er habe dieselben nicht unterstützt, sondern die Seinigen zurückgezogen. Gewiß ist, Götz wurde erst nach einer zweijährigen Gefangenschaft auf freien Fuß gesetzt, hinterließ aber einen zweideutigen Ruf, der sein Vergehen bald einer Nachlässigkeit, bald einer Treulosigkeit beimaß; vielmehr mag seine Eifersucht und sein Neid die einzige Schuld seiner Fehler tragen. Spuren eines Einverständnisses mit Herzog Bernhard sind weniger zu erweisen, als eine Mißhelligkeit zwischen ihm und Lamboy bei'm Sturme auf das Weimar'sche Lager, so wie die spätere Unthätigkeit des Feldmarschalls der schlechten Beschaffenheit und mißlichen Stimmung der Truppen zugeschrieben werden dürfte. Denn auch der Graf von Mansfeld verrichtete Nichts mit dem ihm anvertrauten Götzischen Heere. Schon am 26. November führte er den größten Theil desselben aus dem befestigten Lager über den Schwarzwald nach Wirtemberg, während der zurückgebliebene kleinere Heerhaufen nach dem Bodensee ging. Bernhard ließ

1638. den Feind verfolgen; allein der tiefe Schnee und die im Walde gemachten Verhaue hinderten die Weimaraner an glücklichen Unternehmungen. Mansfeld's Rückzug soll übrigens einer Flucht ähnlich gewesen seyn.

Ein traurigeres Schicksal hatten die Truppen des Generals Horst, welcher dem Herzoge von Weimar nicht wenig gefährlich gewesen war. Dieser, am 12. Nov. mit 3500 Mann bei Drusenheim über den Rhein gegangen, suchte den Herzog Karl von Lothringen auf, um entweder mit dessen Hülfe das Heer Longueville's an einer befürchteten Vereinigung Bernhard's zu verhindern, oder letzterem die Zufuhr aus dem Elsaß abzuschneiden. Bei Remiremont verband er sich mit dem Lothringer am 21. November, und weil Longueville, der dem Herzoge von Weimar bereits Hülfstruppen zugeschickt hatte, in Hochburgund blieb, Herzog Karl aber sich deßhalb nicht entfernen konnte, so zeigte Horst auch keine Neigung, den Untergeordneten des Lothringers zu spielen. Von Hunger getrieben und durch das falsche Gerücht von der Uebergabe Breisach's verleitet, brach er nach den Ufern des Rhein auf. In großer Eile und Unordnung gingen seine Scharen am 26. Novbr. bei Colmar vorüber, plünderten ihr eignes Gepäck und vier neue Regimenter, der Auflösung nahe, zerrissen ihre Fahnen. Leicht wäre es gewesen, die Truppen zu vernichten, wenn Erlach seine Mannschaft im Lager vor Breisach hätte entbehren können, oder wenn Bernhard zu Rheinfelden früher davon Nachricht erhalten hätte. Der zu spät abgeschickte Reinhold von Rosen konnte den Rückzug nicht erreichen [85]).

Diese mißlungenen Versuche beschleunigten die Uebergabe der Festung Breisach, deren Entsatz desto schwerer geworden war, je vollkommener die Weimaraner die Festungswerke ihres Lagers machen konnten. Bis Mitte Novembers hatten diese eine solche Vortrefflichkeit erlangt, daß Erlach behauptete, mit wenigen Truppen die Eroberung des Lagers unmöglich zu machen. Während dieß außerhalb der Festung geschah, stieg innerhalb die Noth auf den höchsten Gipfel. Sie war nicht ohne Schuld Reinach's und seiner Frau vorbereitet wor-

den. Reinach hatte vor der engen Umzingelung viel altes 1638. Getraide in der Hoffnung verkauft, bald neues zu erhalten, während späterhin die Frau desselben, sey's aus Habsucht oder aus Ueberdruß der Belagerung, einen ansehnlichen Vorrath an Lebensmitteln heimlich verkaufte, welche, wie die von ihrem Manne veräußerten Bedürfnisse, in die Speicher Bernhard's fielen, gleichsam um sich den eignen Feind selbst zu ernähren. Der Herzog hatte seine in Bauerntracht verkleideten Krieger in die Stadt geschickt, die Vorräthe aufzukaufen. Die Frau Statthalterin mußte mit einem traurigen Schicksale büßen; auf welches geheimnißvoll und mit Ausdrücken des Schreckens in einem Schreiben hingedeutet wird [86]); Reinach selbst suchte seinen Fehler durch die hartnäckige Vertheidigung der Stadt zu verbessern. Um sich seine Soldaten zu ernähren, ließ er die Vorräthe der Bürger wegnehmen, ohne dabei deren Kostbarkeiten zu verschonen. Dadurch entstand ein Zwiespalt zwischen ihm und der Stadt, der endlich auch auf die Besatzung überging. Auf diese Weise war der Mangel allmälig so gesteigert worden, daß nur um große Summen gesunde Nahrungsmittel zu erlangen waren. Für drei Pfund Brot und ein Maß Wein gab ein Bewohner einen Ring mit kostbaren Diamanten hin. Eine Frau kaufte gegen eine Perlenschnur von 80 Reichsthalern an Werth ein Viertel Waizen. Fleisch und andere Zukost stand in verhältnißmäßigen Preisen. Und als dieses nicht mehr zu erhalten war, so suchte man die Häute des geschlachteten Viehes hervor und bereitete sie zur Speise. Eine solche Haut kostete fünf Gulden. Neben diesen Nahrungsmitteln wurden Hunde, Katzen, Ratten, Mäuse und andere ekelhafte Thiere als Leckerbissen der Wohlhabenden verzehrt. Die Armen hielten sich an Aeser und an jedes Gewächs, welches der Erde entsprossen war. Sie fielen, wie Wüthende, über Alles her, was ihre Zähne zermalmen konnten. Man kratzte endlich den Kalk von den Wänden, verschluckte ihn gierig und in eine Art von Wahnsinn verfallen, stürzten sie, so wird erzählt, über die Leichname her, rissen ihnen die Leiber auf und fraßen die Eingeweide. Die Begräb-

1638. nißplätze mußten mit Wachen besetzt werden, um die theuren Hüllen der Verblichenen vor der rasenden Wuth des gierigen Pöbels zu schützen. Laboureur behauptet, daß auch die Wachen bestochen und die Gräber aufgewühlt worden wären, und daß die Kannibalen in Gesellschaft der Wachen die Leichname aufgezehrt hätten. Gleich den Raubvögeln saßen sie um die Aeser. Zuletzt soll man nach den Kindern, die sich auf den Straßen blicken ließen, gejagt, sie geschlachtet und verschlungen haben. In der That, nach mehreren Berichten wurden acht Kinder vermißt, die ein Opfer des wüthenden Hungers geworden seyn mochten. Ja, eine Mutter soll ihr eignes Kind, das gestorben war, zur Speise bereitet haben, und man zeigte späterhin eine Stelle, wo eine Frau mit ihren Kindern um den Leichnam ihres Mannes sitzend und denselben verzehrend angetroffen worden war. Diese Nahrungsmittel erzeugten die scheußlichsten Krankheiten, welche mehr als 2000 Einwohner hinwegrafften, und wer nicht auf das Lager geworfen war, schlich wie ein Schatten umher. Auch die Besatzung traf endlich die äußerste Noth. Reinach ließ für die Gemeinen Brot aus Kleyen, Asche und Eichenrinde backen, von welchem drei Mann täglich ein Pfund bekamen, und einen Tag um den andern erhielt Jeder anderthalb Pfund Roßfleisch und ein halbes Maß Wein. Das Brot der Offiziere bestand aus Hafermehl. Bei all' dem Jammer war Reinach entschlossen, die Stadt zu vertheidigen, wenn er selbst, seiner Aeußerung nach, sein eignes Kind auffressen müßte [87].

Bei so bewandten Umständen ließ Herzog Bernhard am 15. November den Kommandanten zum dritten Male zur Uebergabe der Stadt mit folgendem Schreiben auffordern: „Es sey nunmehr kundbar, daß die Noth in der Stadt den äußersten Gipfel erreicht habe; wenn also Reinach sich noch länger weigern werde, so könne er auf keinen gütlichen Vergleich rechnen, sondern seine, alle Vernunft widerstreitende Halsstarrigkeit werde mit Gottes Hülfe dergestalt geahndet werden, daß Andere ein warnendes Beispiel daran nehmen sollen."

Reinach antwortete, daß ihm vor drei Tagen und so eben 1638.
wieder die gewisse Nachricht von einem beabsichtigten Entsatze durch die kaiserliche Armee hinterbracht worden sey. Er müsse den kaiserlichen Befehl achten und sich auf das Aeußerste vertheidigen [88]). Mit dieser Antwort eilte der Generalmajor von Erlach zum Herzoge nach Neuenburg, der mit einer List den halsstarrigen Kommandanten zur Nachgiebigkeit zu zwingen beschloß. Erlach nämlich sollte in seinem eignen Namen an Reinach schreiben, und ihn warnen, durch fortgesetzte Weigerung des Herzogs Zorn zu reizen, wenn er sich und die Seinigen nicht in's Unglück stürzen wolle. Sogleich schrieb der Generalmajor des Herzogs an den Breisacher Kommandanten: „Er habe des Herrn Generalfeldzeugmeisters Schreiben an Se fürstlichen Gnaden nicht überreicht, sondern zurückbehalten, weil dessen Unwille nur gereizt werden würde. Es sey keine Hoffnung zum Entsatze vorhanden, weil das kaiserliche Heer an allen Bedürfnissen Mangel leide und sich durch Weglaufen der Soldaten verminderen; dagegen habe das Weimar'sche Heer eine Verstärkung an Französischen Truppen erhalten. Um dieses Gesagte zu beweisen, so wolle er den Herzog bewegen, einige gefangene kaiserliche Offiziere in die Stadt zu schicken, durch deren Aussagen sich der Herr Generalfeldzeugmeister von der Wahrheit der Vorfälle überzeugen könnte." Dieser Brief wurde so eilig geschrieben und so schnell abgeschickt, daß Erlach die Unterzeichnung seines Namens vergaß. Daher sendete Reinach das Schreiben am 20. mit der Antwort zurück, sich auf anonyme Aufforderung in keine Unterhandlungen einlassen zu können; wenn aber Erlach das Schreiben unterzeichnen wolle, so werde er sich den Umständen gemäß erklären. Erlach unterschrieb den Brief und schickte ihn am 22. November zurück. Hierauf entschuldigte sich Reinach, daß er bisher nicht anders habe handeln können. Die wiederholten geschärften Befehle des Kaisers und des Feldmarschalls Götz hätten ihm zur strengsten Pflicht gemacht, bis zum Entsatze der Festung auszuhalten; da dieser aber nicht vollführt werde, so sey er Willens, einige Offiziere hinauszu-

1638. schicken, wenn ihnen der Weg zur kaiserlichen Armee und die Rückkehr in die Festung gestattet würde [89]).

Diese mißfällige Antwort wurde durch ein Schreiben vom 27. November unter dem Vorwande abgeschlagen: weil der Generalfeldzeugmeister in die Worte des Herzogs Mißtrauen lege, so sey auch dieser hinwiederum zu einem Mißtrauen berechtigt, welches gegen den gemachten Vorschlag Reinach's gehegt werden könne.

Während dieser Unterhandlungen hatte am 23. Novbr. der Pulverthurm am nördlichen Theile der Festung Feuer gefangen und durch sein Zerspringen ein Stück Mauer nebst mehreren Häusern zerstört, so daß eine Art von Bresche entstanden war. Dieser Oeffnung gegenüber war der Eisenberg, eine wichtige Schanze, welche bereits in der Gewalt der Belagerer war. Bernhard, dadurch verführt, wollte den Sturm darauf wagen, und der Belagerung ein Ende machen. Erlach hingegen widerrieth durch die Vorstellung, daß der Bresche wegen der Nähe des Stromes schwer beizukommen sey, und zu einem allgemeinen Sturme sey deßhalb nicht rathsam, weil die Wälle zu hoch, die Graben zu tief und die Pallisaden in sehr gutem Zustande wären. Dabei müsse man bedenken, daß, wenn der Sturm gelänge, die Wuth der Truppen nach so langer Belagerung ungestüm und zügellos werden würde, wobei der Untergang der Stadt zu befürchten wäre. Mühe und Kosten des Herzogs würden dann vergebens aufgewendet worden seyn. Es sey demnach besser, der Herzog bleibe seinem bisherigen Plane getreu, da sich ohnehin der Platz nur noch acht Tage halten könnte [90]). Der Sturm unterblieb. Erlach ließ nun am 26. auf die große Schanze St. Jacob am linken Rheinufer, die einzige, welche noch zu erobern war, Sturm laufen. Die Besatzung hielt den Angriff nicht aus, sondern zog sich frühzeitig in die Stadt zurück, nachdem sie die Rheinbrücke hinter sich abgebrochen hatte.

Dieser Verlust zwang den Kommandanten zur Nachgiebigkeit. Er erklärte am 28., zwei Offiziere zur Erkundigung in's Weimar'sche Lager schicken zu wollen, wenn der Herzog

einen Paß für dieselben ausfertigen würde. Erlach benachrichtigte hievon sogleich den abwesenden Herzog und bat um etliche Gefangene zur Unterrichtung der Abgeordneten. Bernhard hingegen las in Reinach's Erklärung die erste Stufe zum Vergleiche, und ließ daher dem Generalmajor sagen, wenn Reinach sich zu Unterhandlungen verstehen und die beiden Offiziere als Geißel herausschicken wolle, so werde er ihm nicht nur den Paß, sondern auch Gegengeißel bewilligen; würde aber Reinach auf seinem Sinne beharren, und lieber sein Kind fressen, als sich ergeben wollen, wie er früher geäußert habe, so solle es Erlach auf das Aeußerste ankommen lassen. Zugleich ertheilte der Herzog Befehl, daß mit Reinach wegen des Kriegsgebrauches nicht mehr die höfliche Rücksicht genommen werden sollte. Bisher war von Weimar'scher Seite gewöhnlich ein Trompeter nach der Stadt geschickt worden, den die Belagerten bei der ersten Wache nach abgenommenem Auftrage zurückgeschickt hatten, während die von Reinach abgeschickten Trompeter in's Innere des Weimar'schen Lagers geführt worden waren; jetzt aber sollten diese bei der ersten Wache zurückgeschickt und zu den Sendungen in die Festung ein Trommler gewählt werden. Reinach sah sich nun in des Siegers Gewalt und erklärte am 2. December seine Bereitwilligkeit zur Unterhandlung. Zugleich ließ er den Herzog bitten, nicht unwillig über ihn zu seyn, weil er noch am 27. October die geschärftesten Befehle von der kaiserlichen Generalität erhalten habe, sich solange zu halten, als noch ein Hund oder eine Katze vorhanden wäre [91]. Mittags am 3. December wurden die Feindseligkeiten eingestellt, und um 3 Uhr Nachmittags erschienen die Geißeln beider Partheien zwischen der Stadt und der Aumühle, wo sie gegenseitig überliefert wurden. Die Abgeordneten Reinach's waren ein Major, ein Hauptmann und ein Regimentschultheiß, nur zwei von Weimar'schen Geißeln hatten denselben Rang, der dritte war ein Fähndrich. An demselben Tage hatte Bernhard Rheinfelden verlassen, um in's Lager zu eilen; allein bis Hüningen gekommen, wurde er von einem Rückfalle seines Fiebers einige 1638.

1638. Tage aufgehalten. Erlach erhielt daher die Anweisung zur Unterhandlung, welche vier Tage hindurch geführt wurde. Der Herzog verlangte, daß die vornehmsten Beamten der Vorderöstreichischen Regierung zurückbleiben, daß ihm alle, das Kriegs=, Bau= und Proviantwesen betreffende Schriften, so weit sie sich auf den Geschäftskreis des Statthalters bezogen, überliefert, und daß die 50,000 Gulden, welche Reinach von den vor der Belagerung in die Stadt gebrachten Gütern erhoben hatte, ersetzt werden sollten. Diese Bedingungen schlug Reinach ebensowohl aus, als die Ausfertigung eines verantwortlichen Befehls an den Kommandanten zu Landskron, das Schloß dem Herzoge zu übergeben. Ein anderes Hinderniß gab den Verhandlungen die Person des Kanzlers der Vorderöstreichischen Regierung, welchen der Herzog gegen die Wünsche Reinach's von dem Vergleiche ausgeschlossen wissen wollte, weil er seine Person beschimpft hatte. Volmar, so hieß der Kanzler, nicht wenig bestürzt darüber, beklagte sich gegen den Statthalter mit Betheurung, daß er sich niemals etwas Aehnliches habe zu Schulden kommen lassen, vielweniger werde man es ihm beweisen können. Das Einzige, was er nicht leugne, bestehe in dem Versehen, sich vor anderthalb Jahren in einem vertraulichen Briefwechsel mit Herrn von Wessenberg über den Herzog frei, jedoch so geäußert zu haben, daß der Name des Fürsten nicht genannt, so wie die Briefe unter dem Siegel der Verschwiegenheit gewechselt worden wären. Dennoch aber wären unverzeihlicher Weise seine Aeußerungen dem Oberstwachtmeister zu Basel mitgetheilt worden, durch welchen sie der Herzog erfahren haben müsse. Uebrigens aber, setzte er hinzu, sey niemals sein Wille gewesen, den Herzog weder öffentlich, noch privatim zu beschimpfen. Reinach, welcher den Kanzler zu seiner Rechtfertigung in Wien bedurfte, brachte es durch seine Verwendung bei'm Herzoge dahin, daß sich dieser mit einer schriftlichen Abbitte begnügte, in welcher Volmar jedoch nur von den, seiner Feder unbedachtsamer Weise entflossenen Worten sprach; die wirklichen Beleidigungen aber bestanden in Schimpfworten, und

wie man sagt, soll er den Herzog gewöhnlich den Bärenhäuter genannt haben. Daher befürchtete Reinach eine Gefangennehmung des Kanzlers und vermochte denselben, seiner Abbitte das Versprechen beizufügen, sich bei'm Auszuge persönlich zu entschuldigen und seine Abbitte zu wiederholen [92]. 1638

Inzwischen hatte sich ein Streit des Statthalters mit der Bürgerschaft erhoben, weil ohne ihr Wissen mit den Belagerern verhandelt wurde. Der Stadtrath, auf die Rechte Breisach's bedacht, verlangte zwei Abgeordnete in's Weimar'sche Lager schicken zu dürfen. Reinach und die Regierung, welche in den Verhandlungen die städtischen Vortheile bestimmt und erweitert hatten, schlugen das Gesuch ab. Hierauf bat die Stadt den Herzog um Theilnahme an dem Vergleiche. Der Herzog aber scheint keine Rücksicht darauf genommen zu haben, weil er über das Schicksal Breisach's besondere Verfügungen treffen wollte [93]. Demnach mußte sich die Bürgerschaft mit der Kenntniß der sie betreffenden Artikel des Vergleiches nebst den erläuternden Zusätzen begnügen. Uebrigens suchte Reinach, wiewohl erfolglos, noch allerhand Bestimmungen in den Vergleich einzuweben, um sich, seine Freunde und die Beamten gegen den Herzog zu sichern.

Diese merkwürdige Capitulation, anfangs 17 Artikel enthaltend, wurde auf 14 beschränkt, am 7. December von Reinach sowohl als von Bernhard vollzogen und auf Bitten des Erstern auch in's Französische übertragen, damit sie der Befehlshaber der unter Bernhard stehenden Hülfstruppen unterschreiben und anerkennen sollte. Ihr zu Folge erhielten Reinach und die Besatzung einen ehrenvollen Abzug mit fliegenden Fahnen und zwei Kanonen unter sicherer Begleitung bis Offenburg für diejenigen, welche zu Lande, bis Strasburg für diejenigen, welche zu Wasser ausziehen würden; hingegen mußte Reinach an den Befehlshaber zu Landskron eine Verordnung ausfertigen, die Festung an den Herzog von Weimar gegen die Bewilligung eines ehrenvollen Abzugs zu übergeben. Die Beamten der Vorderöstreichischen Regierung waren genöthigt, erst nach Verlauf zwei'er Monate

1638. mit ihrer Habe abzuziehen; binnen dieser Zeit sollten die Archive aller Zweige der die Stadt und das Elsaß betreffenden Verwaltung dem Herzoge ausgeliefert werden, nicht minder alles Geschütz und alle Vorräthe an Baumaterialien nach genauen Verzeichnissen. Den Einwohnern der Stadt wurde freie Religionsübung und der sichere Besitz ihres Eigenthums versprochen, ebenso sollten Kirchen und Klöster unversehrt bleiben; den Geistlichen und Ordensmännern wurde freigestellt, ob sie gehen oder bleiben wollten. Gegen die zurückbleibenden geistlichen und weltlichen Behörden, besonders gegen den Adel, der sich in die Stadt geflüchtet hatte, behielt sich Bernhard eine solche Erklärung bevor, welche zu keinen Beschwerden Anlaß geben sollte. Alle Mobilien, welche dem Hause Oestreich, als der bisherigen Herrschaft, gehörten, so wie alle andere in der Festung verwahrte Güter, welche weder der Besatzung noch der Bürgerschaft zuständig waren, mußten dem Herzoge übergeben werden. Endlich ward der Kommandant bis zum Auszuge verbindlich gemacht, durch etliche Geißeln Bürgschaft für Das zu leisten, was inzwischen vorfallen dürfte [94].

Nach dem Abschlusse des Vergleichs wurden dem Herzoge einige wichtige Posten der Festung eingeräumt. Der Auszug der kaiserlichen Besatzung aber verzögerte sich aus folgenden Gründen bis zum Sonntag, den 9. December. Während der Belagerung war eine kleine Anzahl Weimaraner gefangen und in's Stockhaus gesperrt worden, welche der Herzog auf die erste Nachricht, daß die Noth in der Stadt auf's Höchste gestiegen war, auszulösen sich erboten hatte. Reinach wollte sie aber nur unter der Bedingung frei geben, wenn ihm der Herzog eine gleiche Anzahl von seinen Gefangenen überlieferte. Dieß konnte des Herzogs Klugheit nicht zugeben; er wiederholte jedoch seine Vorstellung und bot ein bedeutendes Lösegeld. Reinach blieb unerbittlich, ob er gleich genöthigt war, den Gefangenen die kümmerliche Kost zu entziehen, so daß 30 Mann von ihnen starben, Andere aus Hunger in eine Art von Raserei verfielen, drei ihrer gestorbenen Waffengenossen fraßen und ein Opfer dieser unnatürlichen Speise

wurden. Der Vorfall war erst nach dem Abschlusse des Vergleichs im Weimar'schen Lager kundbar geworden. Der empörte Herzog wollte den Vergleich brechen und die kaiserliche Besatzung bei'm Auszuge niederhauen lassen. Seine Offiziere aber besänftigten ihn wieder. Dennoch befürchtete der Kommandant, eine Rache zu erleiden, daher gab er dem Weimar'schen Adjutanten, welcher an ihn mit der Erklärung abgeschickt worden war, die Besatzung müsse dem Kriegsgebrauche nach durch die Stadt an's Ufer ziehen, die entschuldigende Antwort, daß seine verhungerte Mannschaft nicht über den Platz, wo sie stehe, geschweige durch die Stadt bis an den Eisenberg, bei welchem ihr der Herzog die Einschiffung bewilligt hatte, marschiren könnte, ohne todt niederzufallen. Der Herzog beharrte auf seiner Forderung und ließ dem Kommandanten versichern, er könne sich auf sein fürstliches Wort verlassen, daß Niemandem ein Leid widerfahren sollte [95]). 1638.

Zwischen acht und neun Uhr am Morgen genannten Tages ließ der Herzog sein Fußvolk vor dem Kupferthore bis an den Eisenberg in zwei Linien aufstellen. Er selbst hielt zu Pferde mit einem Generalstabe von 60 Personen an der Spitze. Das verschlossene Thor öffnete sich und ein Oberstlieutenant erschien mit 70 Pferden, 2 Maulthieren, 6 Kutschen und 8 Packwagen. An diese schlossen sich die 400 Mann starke Besatzung und 50 kranke Soldaten an, von welchen Mehrere im Gehen todt niederstürzten. Sie hatten 2 Kanonen und 19 Fähnlein und einige hundert Weiber in ihrem Gefolge. An der Spitze des Zuges befanden sich der Generalfeldzeugmeister, Freiherr von Reinach, der Kanzler Volmar, Oberst Escher, ehemaliger Kommandant zu Freyburg, und die sämmtlichen Offiziere. Als Reinach den Herzog erblickte, stieg er vom Pferde, ging mit ehrfurchtsvollen Bezeigungen auf den Herzog zu, küßte dessen Stiefeln und wünschte ihm Glück zur Eroberung. Bernhard blieb unbeweglich auf seinem Pferde und, die Schmeicheleien des Wütherichs verachtend, ließ er ihn eine Zeitlang in qualvoller Ungewißheit über sein Schicksal. Eine ängstliche Stille herrschte unter den Umstehenden,

1638. welche in den Mienen des Herzogs einen Kampf zwischen Zorn und Mäßigung lasen. Endlich sagte der Fürst: Seit dem Abschlusse des Vertrags habe ich den jammervollen Tod meiner Leute vernommen, welche Ihr gefangen hieltet. Es ist eine unerhörte und unverantwortliche Grausamkeit, die der gerechte Gott nicht ungestraft lassen wird. Ich habe mehrmals für sie ein Lösegeld angeboten; Ihr habt es ausgeschlagen. Darum hätte ich Ursache, den Vertrag zu brechen. Reinach entschuldigte sich mit vielen Worten und suchte sein Verfahren mit dem Schicksale der gefangenen Kaiserlichen zu Augsburg zu rechtfertigen. Der Herzog entließ ihn mit einem Verweise, welcher eine schriftliche Entschuldigung zur Folge hatte, die Reinach bei seiner Ankunft zu Strasburg an ihn richtete [96].

Hierauf erschien der Kanzler Volmar schwarz gekleidet, in einen langen Trauermantel, wie ein Büßender, gehüllt, mit einem Stabe in der Hand. Er fiel dreimal vor dem Herzoge nieder, und flehte endlich mit aufgehobenen Händen, auf den Knieen liegend, um Verzeihung. Der Herzog redete ihn hart an und fragte: was ein Gesell, wie er, verdient habe; welcher ihn nicht nur schriftlich, sondern auch mündlich beschimpft und verläumdet hätte. Der Kanzler gestand sein Vergehen ein, zeigte große Reue und bat flehentlich, Gnade vor Recht ergehen zu lassen. Der Herzog verzieh dem reuigen Sünder. Man erzählt aber auch, daß er den Kanzler das Pasquill, welches er auf den Herzog gemacht und dieser in der Hand gehabt haben soll, zur Strafe habe verschlucken lassen [97]. Hingegen redete Bernhard den Oberst Escher, sowie die übrigen kaiserlichen Offiziere freundlich an und lobte ihre Standhaftigkeit. Auf den Gesichtern der Gemeinen las man die Zeichen der schrecklichen Noth, und man behauptet, daß Viele von ihnen Stücken Menschenfleisch bei sich gehabt, solche dem Herzoge gewiesen und davon gegessen hätten. Der Herzog, gerührt durch dieses Elend, reichte den Truppen bei ihrer Einschiffung für zwei Tage Lebensmittel. Diese verschlangen die Speisen so gierig, daß mehrere von ihnen starben, und Andere

erkrankten. Bei ihrer Ankunft zu Straßburg wurden sie von 1638.
der Stadt mit Speisen und Wein erquickt.

Nach Reinach's Abzuge schickte der Herzog drei seiner besten Regimenter zu Fuß in die Festung, denen er in feierlichem Zuge von 40 Begleitern folgte. Der Magistrat kam ihm entgegen und überreichte knieend die Schlüssel. Ueberall zeigten sich ihm die schauderhaftesten Bilder der Hungersnoth und pestartigen Krankheiten, welche die Ursache der Uebergabe waren; denn der Herzog fand noch 556 Centner und 70 Pfd. Pulver, einen weit größern Vorrath an Lunten, 349 Centner Blei, eine Masse Kugeln für jede Art von Gewehren, 200 Kanonen verschiedener Größe, von denen 135 auf den Werken und Basteien standen, nebst einer Menge kleinerer Gewehre. Die viermonatliche Belagerung hatte wenigstens achtzehn- bis vierundzwanzig Tausend Menschen das Leben gekostet und einen Aufwand von einer Million und 100,000 Reichsthalern verursacht, wofür sich der Herzog an dem Golde, Silber und andern Kostbarkeiten entschädigte, welches er im erzherzoglichen Schlosse aufgehäuft fand. Am 16. December wurde ein feierliches Siegesfest im Dome zu Breisach gehalten, welchem der Herzog mit einem großen Gefolge beiwohnte. Eine eindrucksvolle Musik empfing den Helden bei'm Eintritte in das Gotteshaus. Der Hofprediger Rücker sprach von der geweihten Rednerbühne Worte der Erhebung und des Dankes über den biblischen Spruch: Der Herr, welcher gerecht ist, hat der Gottlosen Seile abgehauen. Ein: Herr Gott, Dich loben wir! endigte die feierliche Handlung. Auf dem Schlosse wurde ein großes Gastmahl gehalten, unter dem Donner des schweren Geschützes, welches Hagenau, Colmar, Benfelden, Schlettstadt und andere feste Plätze beantworteten. Vielleicht war es jetzt, oder am Tage des Einzugs, als der Stadtrath dem Herzoge 200 Ducaten Breisacher Gepräges überreichte. Auch andere Denkmünzen wurden zur Erinnerung an diese Eroberung geprägt. Ueberall im protestantischen Deutschland feierte man den Bezwinger des Deutschen Capitoliums und selbst Feinde mußten in ihm den Brennus verehren. Hatte

1638. ihn die Deutsche Muse während der Belagerung besungen, hatte sie seine Anstrengungen mit der Liebe eines Buhlen verglichen, so fanden jetzt schmeichelnde Sänger in dem Namen BRISACH für Bernhard Anspielungen auf die Deutsche Kaiserkrone [*]). Glückwünsche und Freudensbezeigungen überhäuften den Sieger aus der Nähe und Ferne. Der Englische Gesandte Olivier begrüßte ihn im Namen Karl's I. und des Pfalzgrafen Karl Ludwig. Die Markgrafen Friedrich und Sylvius von Baden-Durlach erschienen in gleicher Absicht zu Breisach, und Herzog Friedrich von Wirtemberg, des kaiserlichen Druckes überdrüssig, zerfiel lieber mit seinem Bruder Eberhard, als daß er zu Stuttgard den Siegen Bernhard's gleichgültig zusehen sollte. Er schlich sich aus seinem Lande, um dem Herzoge von Weimar seine Theilnahme zu beweisen [**]). Allerdings konnten die benachbarten Staaten bei Eroberung dieses Platzes nicht gleichgültig bleiben.

Kaiser Ferdinand beklagte den Verlust seiner Vorderöstreichischen Erbstaaten, die katholischen Eidgenossen zitterten vor dem protestantischen Nachbar, Herzog Karl von Lothringen, von seinem mächtigen Beschützer abgeschnitten und zwischen zwei Feinde versetzt, war um den Besitz seiner Staaten besorgt. Strasburg ahnete das Ende seiner Neutralität, die Spanier befürchteten den Verlust der Franche Comté, während Kurfürst Maximilian dem Ungewitter vorzubeugen suchte, das seine Staaten nunmehr treffen würde. Die protestantischen Staaten Süddeutschland's sahen mit Frohlocken der Befreiung vom Drucke entgegen, welchen die Folgen der Nördlinger Schlacht und die gezwungene Annahme des Prager Friedens ihnen aufgebürdet hatte. Eine neue Umgestaltung der Dinge drohte hereinzubrechen, der Besitz Breisach's gab einen sichern Haltpunkt kriegerischer Unternehmungen in Schwaben und Franken. Daher hatten Oestreich, Spanien und Frankreich während der Belagerung versucht, durch Unterhandlungen der steigenden Macht des Herzogs entgegenzuarbeiten, was mit den Waffen nicht erreicht werden konnte.

Unmittelbar nach Bernhard's Uebergange über den Rhein

wurde Kurfürst Johann Georg von Sachsen gebeten, die Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst zur Annahme des Vermittleramtes zwischen dem Kaiser und dem Herzoge Bernhard zu überreden. Dem Kurfürsten kam der Besuch Herzogs Ernst, der sich über die Kriegsdrangsale beschwerte, im Februar zu Hülfe. Er erkundigte sich nach Herzog Bernhard und äusserte des Kaisers Wunsch zur Aussöhnung mit allen Deutschen Reichsfürsten, welche gegen ihn die Waffen führten. Als Ernst einwendete, daß sein Bruder nicht eher zum Frieden eingeladen werden könnte, bis er die Bedingungen wisse, so betheuerte Johann Georg im Beiseyn Herzogs Friedrich Wilhelm von Altenburg, er wisse gewiß, daß Ferdinand die Amnestie des Prager Friedens auf Alle und Jeden ausdehnen werde, welche bisher von derselben ausgeschlossen worden wären; und am meisten dürfte Bernhard sich dieses Genusses erfreuen, weil er zu Wien geachtet würde. In wenigen Wochen folgte der kaiserliche Paß für den Abgesandten dem rückkehrenden Herzog Ernst nach Weimar; allein neue Zweifel erregte die Angelegenheit in den fürstlichen Brüdern Weimar's, als sie sahen, daß der Kaiser den Paß bloß für einen Abgeordneten Herzogs Ernst ausgefertigt hatte. Lange weigerte sich Herzog Wilhelm an der Abordnung Theil zu nehmen. Dieß gab Anlaß zu Mahnungen und Drohungen des Kurfürsten Johann Georg, denen Weimar'scher Seite Mangel an Geld und Ungewißheit des Erfolgs entgegengesetzt wurde. Auf diese Weise nahte sich die Mitte Mai's, als endlich die geängstigten Herzoge den Jena'schen Amtmann Hofmann, früher Geheimschreiber Bernhard's, zum Gesandten erwählten. 1638.

Die drei fürstlichen Brüder hatten im Juli 1635 den aufgedrungenen Prager Frieden anerkannt und mit dem besten Willen für das Wohl ihres Landes erfahren müssen, daß Drangsale jeglicher Art über ihr Land verbreitet wurden. Kaiserliche, Kursächsische und Schwedische Kriegsheere verwüsteten das Herzogthum so sehr, daß die Fürsten kaum Brot zu ihrem Unterhalte hatten. Die befürchtete Sequestration war der Kurfürst von Sachsen zu übernehmen begierig, welcher zu-

1638 gleich großes Verlangen nach der Coburg'schen Erbschaft trug, indem er die Festung Coburg gegen Weimar's und Altenburg's Ansprüche fortwährend bewachte. Nicht genug, der Kaiser hatte gegen die gesuchte Belehnung Weimar's Bedenklichkeiten erhoben und die Waffen Bernhard's zur Ursache seiner Weigerung genommen. Daher war gegründete Furcht vorhanden, Ferdinand werde an den Herzogen Wilhelm, Ernst und Albrecht Rache nehmen für Das, was Bernhard ihm schade. Dieses war der Inhalt des weitläuftigen Auftrags, den Hofmann bei Bernhard ablegen sollte. Nächstdem baten die Herzoge ihren Bruder um Unterstützung an Geld, um der Sequestration vorzubeugen, so wie dieser den Wink erhielt, seine Erklärung in Ausdrücken abzufassen, daß sie dem Kaiser und Kurfürsten von Sachsen ohne Beleidigung und ohne Nachtheil ihres Hauses vorgelegt werden könnte. „Das Deutsche Vaterland, berichteten sie weiter, bedürfe der Ruhe, und keiner andern Gestaltung, als die Reichsverfassung erlaube. Demnach werde sich Bernhard um das Reich hoch verdient machen, wenn er in Verbindung seiner hohen Bundesgenossen einen allgemeinen Frieden vermittele. In diesem aber müsse das gesammte Fürstenthum S. Weimar nebst Dem, was jetzt und künftig durch Erbschaft und Ansprüche seinen Besitzern anheimfallen dürfte, bedacht werden. Wäre aber gegenwärtig die Unmöglichkeit vorhanden, dem Reiche Ruhe zu geben, und sich dem Kaiser zu unterwerfen, so sollte Bernhard eine Zeitlang auf seinen Landesantheil verzichten, ohne daß seine Brüder ihm davon Etwas entziehen würden, widrigenfalls müßte er wenigstens zum Schein mit dem Kaiser Unterhandlungen so lange anknüpfen, als der Verlust seines Landesantheils befürchtet werden könnte. Im Uebrigen wäre, nach den Versicherungen des Kurfürsten von Sachsen, die Neigung des Kaisers zur Versöhnung sehr groß; allein sie, an ihrem Orte, könnten weder Mittel noch Bedingungen vorschlagen, weil ihnen Bernhard's Verbindungen und Lage seit der Nördlinger Schlacht unbekannt geworden wären." Aus diesen Geständnissen leuchtet Noth und Verlegenheit der Für-

sten hervor, die, wie sie glaubten, nur Bernhard's Erklärung 1638.
heben konnte. „Die ganze Wohlfahrt unsers fürstlichen Hauses, schrieb der bewegte Wilhelm an seinen Bruder, beruht auf Ew. Liebden Entschluß. Ich bitte daher Gott, er möge Ew. Liebden lenken, daß Sie den rechten Weg einschlagen."

Hofmann kam, nachdem die Kaiserlichen seine Reise auf jede Art erleichtert hatten, am 8. Juni im Weimar'schen Hauptquartier an und setzte durch seine unerwartete Erscheinung den Herzog in Erstaunen. Gegen den Abgeordneten äußerte er mißfällig, wie ihn seine Brüder ohne vorhergegangene Mittheilungen zum Frieden nöthigen wollten, da er doch den Krieg in der Absicht führe, die unschuldig verjagten Reichsstände in ihre Lande einzusetzen und den Frieden befördern zu helfen. Die Mittheilungen Hofmann's sandte Bernhard sogleich nach Paris, mit der Bemerkung, daß der Kaiser und Kurfürst die Mittel eines allgemeinen Friedens auszuforschen suchten; er aber werde sich hüten, Etwas zu thun, was seinen Pflichten und seinen Verbindlichkeiten gegen Frankreich zuwiderlaufe; daher überlasse er dem Könige, was auf den Antrag geantwortet werden müsse. Auch der Reichskanzler Oxenstierna wurde durch den Herzog von dem Antrage in Kenntniß gesetzt. Ludwig erklärte sich gegen Bernhard dahin, daß Diejenigen, welche durch des Herzogs Brüder anfragen ließen, die Mittel zum allgemeinen Frieden am Besten wissen müßten, und wenn der König von Ungarn denselben ernstlich wünsche, so solle er seinen Gesandten nach Hamburg schicken und durch denselben die Bedingungen den Verbündeten vorlegen. Frankreich werde den Frieden nicht hindern; allein wie sich jetzt das Haus Oestreich benehme, so müsse man an dessen ernsthaften Gesinnungen zum Frieden zweifeln, vielmehr leuchten aus seiner Art zu handeln die bekannten Kunstgriffe hervor, die Verbündeten zu theilen und abgesondert mit ihnen zu unterhandeln. Diese Besorgniß hegte auch Herzog Bernhard, der sich in den Absichten des Kaisers so wenig getäuscht hatte, daß bereits vor der Rückkehr Hofmann's nach

1638. Weimar der Plan kundbar wurde, Ferdinand und Johann Georg wollten ihn auf ihre Seite ziehen.

Die Nachricht, daß die Herzoge von Weimar ihren Bruder mit den Gesinnungen des Kaisers zum allgemeinen Frieden bekannt gemacht hatten, verdroß den Kurfürsten dergestalt, daß er dem Herzoge Ernst, welcher den Herzog von Altenburg zum Zeugen hatte, deßhalb Vorwürfe machte und jetzt behauptete, bloß gesagt zu haben, man möchte den Herzog Bernhard auf die Gefahren aufmerksam machen, die ihm bei nächster Lehenempfängniß drohe, wenn er sich dem Kaiser nicht unterwerfen wollte. Alles Uebrige habe er der Vorsicht der Weimar'schen Fürsten anheimgestellt; mithin könne er sich für Nichts verbürgen. In der Erwartung, daß Bernhard davon Nachricht erhalten würde, gab Johann Georg seiner Erklärung Nachdruck durch seine Truppen, welche das Weimar'sche Herzogthum belästigten. Bernhard war tief bewegt, als ihm Hofmann diese Vorfälle erzählte. Ich möchte wohl, rief er aus, mit dem Kurfürsten von Sachsen eine halbe Stunde reden. Man verlangt von mir Vorschläge zum Frieden, während meine Herren Brüder, die mir weder rathen noch helfen können, unschuldiger Weise und wider alle gegebene Versicherung und Zusage ohne Zweifel meinetwegen übel behandelt und zu Grunde gerichtet werden. Der allmächtige Gott, dem ich's anheimstelle, wird es zu seiner Zeit rächen; ich aber werde nicht unterlassen, die allgemeine Wohlfahrt zu befördern. Im Uebrigen gab Bernhard dem Abgesandten seiner Brüder, der am 26. August nach Weimar zurückkehrte, eine edele und vaterländisch-gesinnte Antwort, und in Bezug auf den Frieden bemerkte er, daß Frankreich und Schweden bereits Bevollmächtigte an die Orte, wo der Frieden berathen würde, Cöln und Hamburg, geschickt hätten, um die Vorschläge des Hauses Oestreich zu vernehmen; auch er werde seinen Gesandten dahin gehen lassen, sobald ihm die nöthigen Pässe ertheilt seyn würden. Mit dieser Erklärung folgten Geschenke an die Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst [100].

Während dieses vorging, hatte der Kaiser durch den Her-

zog von Savelli Versuche gemacht, den Herzog von Weimar 1638. zur Versöhnung zu bewegen, wenn sie Savelli nicht schon während seiner Gefangenschaft eingeleitet hatte. Kaum seiner Haft entsprungen, wurde er durch Schreiben der kaiserlichen Minister und des Spanischen Gesandten Castagneda aufgefordert, die Unterhandlungen mit Bernhard zu befördern, damit man den Herrn und seinen Anhang bekäme. Auch der Kaiser ermunterte den Italiener zu dem Versuche. Demnach wendete sich Savelli in einem Schreiben vom 10. April an Bernhard, entschuldigte die Art seiner Entledigung mit der angebornen Sehnsucht nach Freiheit und pries ihm seine Flucht als ein Mittel an, sich mit dem Kaiser zu versöhnen. Sodann verlangte er vom Herzoge Zeit und Ort zu wissen, um die Verhandlungen zu beginnen [101]). Der mit Wohlgefallen der Höfe zu Wien und Madrid unterstützte Antrag aber war dem Herzoge Bernhard um so verächtlicher, als ihn ein wortbrüchiger Krieger machte. Bernhard schwieg, und in der Mitte August's sandte Savelli ein zweites Schreiben an ihn mit dringender Aufforderung zur Aussöhnung mit Ferdinand, die sich gegenwärtig so annehmlich darböte. Auch dieser Antrag blieb unbeantwortet, bis zehn Tage später eine dritte Aufforderung kam, voll von Ausdrücken des Vorwurfes. Der Herzog werde, schrieb Savelli, dem Kriege nicht so sehr ergeben seyn, daß er den sichern Genuß eines friedlichen Glückes der Unbeständigkeit der Waffen hintenansetzen wolle [102]). Da ließ der Herzog antworten: Er bitte den Herrn Feldmarschall, ihn künftig mit ungeziemenden Zumuthungen zu verschonen, weil er ohne Erinnerung Anderer die Unbeständigkeit des Kriegsglücks so wie Das, was damit verbunden sey, wohl kenne. Solche Belehrungen seyen nur bei Kleinmüthigen anwendbar. Seine fürstliche Gnaden lasse zwar geschehen, daß es des Herrn Feldmarschalls Duca Excellenz altadeligen Geschlechts mit dem ganzen heiligen Römischen Reiche gutmeine, daß aber Seine Excellenz einen gebornen Herzog von Sachsen in der Liebe zum Vaterlande unterrichten wolle, in Tugenden, die Er mit dem hohen Geblüte seiner großen Ahnherren ererbt

1638. habe, und meine, Ihm sagen zu müssen, was dem Vaterlande dienlich sey, oder was demselben mangele, und worin dessen Ruhe, Sicherheit und Wohlstand bestehe, das könne Seiner fürstlichen Gnaden nicht anders als seltsam und befremdend vorkommen. Damit endlich Se. Excellenz wisse, wie ernstlich Se. fürstliche Gnaden auf allgemeinen Frieden bedacht sey, so schicke Sie ihm die Antwort, welche Sie kürzlich auf die Vorstellungen Ihrer Durchlauchtigsten Herren Brüder, der Herzoge von Sachsen gegeben habe, in der Hoffnung, Se. Excellenz werde sich damit begnügen und sich künftig zum Schweigen bequemen [103]). Dessenungeachtet scheint man in Wien die Hoffnung nicht aufgegeben zu haben, den Herzog zu gewinnen. Seinen Brüdern wurde ohne Zögerung die gesuchte kaiserliche Lehen ertheilt, ihm aber wurde sie mit der Erklärung vorenthalten, daß er sich erst mit Ferdinand aussöhnen müsse. Gleichwohl erschwerte man ihm die unmittelbare Theilnahme an den künftigen Friedensverhandlungen durch die Ausstellung der Pässe, in welchen ihm die herkömmlichen Titel verweigert wurden, wahrscheinlich um ihn zu nöthigen, sich ohne Frankreich's und Schweden's Gemeinschaft zu versöhnen. Man hielt diese Absicht nicht geheim, sondern durch Schweden und Andere ließen ihn die Kaiserlichen, wahrscheinlich um Zwiespalt mit seinen Verbündeten zu erregen, mehrmals wissen, wie sehr er von Ferdinand geschätzt und seines Muthes wegen zum General über die kaiserlichen Heere gewünscht werde [104]). Als nun diese Versuche mißlungen waren, so ließ Ferdinand durch den König Christian IV. von Dänemark neue Versuche zur Trennung Bernhard's von den Schweden und Franzosen machen. Christian suchte ihm die fremden Verbindungen verdächtig zu machen und schrieb die merkwürdigen Worte an ihn: „Das fremde Werk hat für die Zukunft keinen Bestand; darum zweifle ich nicht, Ew. Liebden werden sich dergestalt erweisen, wie es einem Deutschen Fürsten ansteht [105]).“ Nichtsdestoweniger beharrte Bernhard auf der Theilnahme an der allgemeinen Friedensverhandlung und wies des Königs Gesuch ab.

Nicht ohne heimliche Eifersucht und Unruhe sah inzwischen Frankreich auf das wachsende Ansehen Bernhard's, ohne es jedoch ernstlich hindern zu wollen. So gewiß ist, daß Richelieu dem Herzoge Breisach und alle feste Plätze des Elsaß nicht lassen wollte, so sehr hütete er sich, im Laufe der Breisacher Belagerung seine Absichten unverhohlen darzulegen. Hatte Feuquieres im verflossenen Jahre dem Herzoge wirklich die Einräumung des Elsaß und selbst die Besetzung Breisach's, wenn es erobert seyn würde, versprochen, so scheint doch von Bernhard eine gewisse Uebereinkunft vermieden worden zu seyn. Schwerlich dürften auch die königlichen Abgeordneten Vicomte von Courval und Baron von Oisonville, welche im März dem Herzoge Geld überbrachten, diesen Gegenstand berührt haben, vielmehr mochten sie dessen Schritte solange beobachten wollen, bis Guebriant's Ankunft sie ablöste. Dieser hatte sogar ausdrücklichen Befehl erhalten, keine Besetzung irgend eines eroberten Platzes anzunehmen, wenn sie ihm Bernhard anbieten würde [105]). Indeß scheint der Herzog späterhin hierüber Gewißheit gewünscht zu haben, weil einer der vorzüglichsten Aufträge, welche der Generalmajor von Erlach für seine Sendung nach Paris im Mai empfangen hatte, in dem Verlangen bestand, ihm die Plätze des Elsaß zu überlassen, damit das Land in Aufnahme gebracht würde; und da zugleich 600,000 Livres, welche der König zur Belagerung Breisach's versprochen hatte, gefordert wurden, so war Erlach befehligt, des Hofes Gesinnungen zu erforschen über die künftige Besetzung dieses Ortes [107]). Bald genug merkte Erlach die große Lust der Franzosen, Breisach in ihren Händen zu haben, und die Abneigung, das Elsaß dem Herzoge abzutreten, wenigstens befürchtete er, daß sie so spät als möglich erfolgen würde. Darum weigerten sie sich auch, die versprochenen 8000 Mann Hülfsvölker unter des Herzogs Befehle zu geben, sie schlugen vor, das Heer Longueville's zu schicken, welcher bei der Belagerung Breisach's abgesondert wirken sollte. Ueberhaupt war die Stimmung der Minister über den Gegenstand der Erlach'schen Sendung so bedenklich, 1638.

1638. daß der Abgeordnete denselben gegen den König nicht äußern durfte, so wie jene nicht undeutlich merken ließen, daß die Frage, wer Breisach besetzen sollte, mit eben so tiefem Stillschweigen beobachtet würde, als die Einräumung des Elsaß; und kam sie dennoch zur Sprache, so schilderte man den Gegenstand als einen für den Herzog höchst schädlichen, weil er sich durch die Besetzung der Plätze im Felde schwäche. Da dieß Erlach unbefriedigend fand und mit Joseph darüber Rücksprache zu nehmen wagte, so entstand zwischen beiden ein heftiger Wortwechsel, in welchem der Pater äußerte, daß es ein schlechter Rath sey, den man dem Herzoge gegeben habe. Erlach, empfindlich darüber, erwiederte: wenn ich vorausgesehen hätte, daß man diesen Gegenstand verweigern wollte, so würde ich nicht nach Paris gegangen seyn, wo man die feierlichsten Versprechungen nicht halten will. Mein Fürst opfert Gut und Blut auf, ohne einen Dank erwarten zu können. Ich sehe mich hier unnütz und bitte deßhalb um meine Abfertigung, damit ich dem Herzoge von Allem Bericht erstatten kann. Diese Worte veränderten die Sprache des Paters, er bat, mit Behutsamkeit darüber Bericht zu geben, damit der Herzog nicht beleidigt werde. Des Königs Absicht, fuhr er fort, sey gut, der des Herzogs Glück und Größe zu befördern suche; allein gegenwärtig ständen noch Bedenklichkeiten im Wege, welche mit der Zeit verschwinden würden und der künftige Friede werde den Herzog in dem Besitze seiner Eroberungen sichern. Er bat ferner, dem Herzoge zu versichern, daß alle Interessen desselben mit denen des Königs zusammenflössen. Dieß sprach der Capuziner mit einem Ernste und einer scheinbaren Wärme, daß Erlach glaubte, die Worte wären der Ausdruck eines wohlwollenden Herzens. Daher bestärkte sich dieser in der Meinung, daß die Verschiedenheit der Religion und die Erschöpfung der Finanzen die Gründe des Hindernisses wären [108]). Pufendorf ist nicht ganz abgeneigt, dasselbe zu glauben, nur fügt er seiner Meinung hinzu, daß Richelieu's übele Sitte, den Ministern die Geschäfte zu überlassen, viel zu den Hindernissen beigetragen habe, weil jeder von ihnen nach seinen

Vortheilen und Ansichten gehandelt hätte [109]). Unerwiesen 1638
ist die Meinung, daß Joseph aus Absichten auf den Cardinalshut auch hierin dem Herzog entgegengewirkt hätte, wenn dieser auch keinen wahren Freund an ihm hatte; vielmehr ergibt sich aus den vielfältigen Klagen der Weimar'schen Abgeordneten, und Bernhard selbst hatte die Erfahrung gemacht, daß Desnoyers, ein heimlicher Jesuit, sein vorzüglichster Widersacher war [110]). Daher ist auffallend, daß Richelieu durch ihn die Angelegenheiten des Herzogs besorgen ließ.

Inzwischen erhielt Erlach neue Befehle, sich nicht abweisen zu lassen, und täglich die Forderungen zu erneuern. Da glaubte Richelieu den Gesandten zum Schweigen zu bringen, wenn er ihm einen Jahrgehalt anbieten ließ. Desnoyers übernahm das Geschäft, Erlach schlug das Anerbieten aus, weil er es um Frankreich nicht verdient habe, und seinem Fürsten rieth er, allen Anlaß zum Zorne des Hofes vorsichtig zu meiden [111]). Am 26. Juni erhielt Erlach dennoch neue Befehle, nicht eher abzureisen, bis er bestimmte Erklärung erhalten hätte. Die fruchtlosen Bemühungen änderten plötzlich den Sinn des Herzogs, er befahl am 14. Juli dem Generalmajor, bloß Geld und Truppenverstärkung zu fordern und wenn sie ihm abgeschlagen würden, sollte er seinen Abschied nehmen, ohne sich in irgend Etwas, selbst nicht in Anerbietungen wegen des Elsaß, das ohne Breisach für ihn keinen Werth habe, einzulassen [112]).

Mit solchen Gesinnungen wurden die Verhandlungen abgebrochen, Erlach kehrte in's Weimar'sche Lager zurück, und als das Treffen bei Wittenweyer geschlagen worden war, schwiegen Bernhard und die Franzosen über das künftige Schicksal Breisach's. Klagen und Unzufriedenheit auf beiden Seiten erweckte der erneuerte Gegenstand der Verstärkung des Belagerungsheeres und des Ersatzes für außerordentliche Ausgaben. Der Augenblick jedoch, welcher die Uebergabe der Festung näherte, rief die alte Begierde der Franzosen nach ihrem Besitze wieder hervor. Unerwiesen, aber wahrscheinlich ist, daß der Stallmeister des Cardinals Richelieu, Herr von

1638. Graves, welcher zu Ende November's in's Weimar'sche Lager geschickt wurde, den Herzog Bernhard zur Abtretung Breisach's geneigt machen und dem Grafen von Guébriant das Decret der Statthalterschaft überbringen sollte. Soviel ist gewiß, der Hof zu St. Germain hatte erwartet, daß der Herzog von Weimar den Wünschen desselben keine Weigerung entgegensetzen würde, wenn man nicht auf Gewaltschritte bedacht war. Man sprach mit Gewißheit und man suchte es überall bekannt zu machen, daß Breisach dem Könige gehöre. Ja Richelieu glaubte, dem hinscheidenden Joseph neue Lebensgeister einzuhauchen, als er ihm die Nachricht von der Einnahme Breisach's mit den Worten überbrachte: „Muth, Muth, Herr Pater, Breisach ist unser!" Wie sehr mußten die Franzosen erstaunen, als Bernhard in dem Vergleiche der Uebergabe weder ihrer, noch der Schweden und Heilbronner Bundesverwandten gedacht, sondern drei Regimenter Deutsche Truppen in die Festung gelegt, die Obersten Moser und Hattstein zu Kommandanten gemacht und den Generalmajor von Erlach zum Statthalter der Festung und aller eroberten Plätze erhoben hatte. Diese Anordnung wurde in einem Tagesbefehle am 20. December bekannt gemacht, der zugleich alle hohe und niedere Behörden des Civil- und Militärstandes an Erlach wies [113]; den Vergleich der Uebergabe Breisach's aber sandte der Herzog durch Joachim von Wikvoort nach Paris, ohne Weisung, wie dieser die Fragen der Franzosen wegen der Besatzung beantworten sollte [114]. Inzwischen lehnte er alle dahin zielende Anträge mit der Entschuldigung ab, daß er selbst nach bezogenen Winterquartieren nach Paris reisen und die Angelegenheit persönlich verhandeln werde.

Fünftes Kapitel.

Bernhard's Winterfeldzug in Hochburgund. Die Französischen Versuchungen.

Sey's, um sich so schnell, als möglich, in den Augen der 1638. Franzosen wichtiger zu machen, oder um ihnen eine Entschädigung für Breisach geben zu können, so beschloß er, ohne Anfrage bei ihnen, den fruchtbarsten Theil der Franche Comté zu erobern, welches sie, wie er wußte, den Spaniern gern entreißen wollten. Nachdem die nöthigsten Verordnungen zur Verwaltung des Breisgau und anderer eroberten Gaue, zur Befestigung Breisach's und zur Anlegung eines großen Magazins gegeben worden waren, brach Bernhard am 21. December auf, bereis'te in der Eile die Plätze am Oberrhein sammt den Waldstädten und erschien am 29. vor der Festung Landskron, wohin er den Generaladjutanten am 10. mit den im Dellsberger Thale rastenden Truppen befehligt hatte. Der Kommandant empfing durch von der Grün die schriftliche Anweisung zum Abzuge, die Reinach in Folge des Breisacher Vergleiches ausgefertigt hatte, von dem Kommandanten aber als unrichtig erklärt wurde, weil einer frühern Verabredung gemäß das Zeichen Reinach's fehlte. Von der Grün schlug die verlangte Sendung an Reinach ab und schickte dagegen den Breisacher Vergleich in die Festung. Ungeachtet der ausgestoßenen Drohungen, ihn als Straßenräuber zu behandeln, schlug der Kommandant die Uebergabe aus. Hierauf wurden Anstalten zum Sturme getroffen und das Wasser abgegraben; da verlangte der Kommandant eine persönliche Unterredung mit dem Herzoge. Sie wurde verweigert, von der Grün aber befehligt, die Anträge zu hören. Die Uebergabe erfolgte, und es erwies sich, daß das vermißte Zeichen in Reinach's Befehl keine erdichtete Entschuldigung des Kommandanten gewesen war. Dieß rettete ihm das Leben. Am 30. besetzte der Herzog die Festung, in welcher große Vorräthe an Lebensmitteln gefunden wurden. Uebrigens befreite diese Uebergabe,

1638. außer mehreren Leuten des Herzogs, auch den Herzog Roderich von Wirtemberg aus der Gefangenschaft, welcher am 15. Juli in einem Anfalle von Abwesenheit des Geistes ohne Begleitung vor der Festung erschienen und auf seine Aufforderung, daß sie sich ergeben sollte, gefangen worden war [115]).

Nun hielt Bernhard Musterung über seine Truppen, die sich gegen 11,000 Mann mit Einschluß der Franzosen belaufen haben sollen; allein nur 800 von ihnen waren beritten und die Wagen und Geschütze mit gemietheten Pferden aus Basel bespannt worden. Das Heer brach in zwei verschiedenen Haufen nach der Franche Comté auf, der eine zog über Porentruy, der andere über St. Ursanne, während der Herzog in Begleitung mehrerer Offiziere nach Dellsberg ging, um die Verwaltung des Bisthums Basel zu verbessern.

Unerwartet war Allen die Erscheinung der Weimaraner in der rauhen Jahreszeit in den Schneegebirgen der Franche Montagne. Herzog Karl und die Spanier, durch Longueville's Langsamkeit sorglos geworden, hatten die Besetzung der Zugänge vernachlässigt, und die haltbaren Plätze theils nicht besetzt, theils mit Bedürfnissen schlecht versorgt. Man war
1639. überhaupt auf keinen Ueberfall vorbereitet. Als am 2. Januar die Weimar'schen Krieger den Doubs überschritten und zwei Tage nachher Rosen zwischen Moutier und Bonetage eine feindliche Abtheilung mit Verlust vieler Gefangenen schlug, so wurden die Landleute in Ermangelung geübter Krieger unter die Waffen gebracht. Wie wenig aber diese den bewährten Städtebezwingern gewachsen waren, bewies ihnen der Graf von Nassau. Dieser hatte Befehl erhalten, nach Morteau zu gehen, um den dort versammelten Haufen, welcher, wie die eingelaufenen Nachrichten lauteten, in den engen Pässen den Weg verlegen wollte, zu überraschen. Mit Verlust einiger hundert Mann mußten die Gegner ihre Stellung dem Grafen überlassen, und Morteau öffnete ihm seine Thore. Hier fiel ihm der Kommandant der wichtigen Festung Joux in die Hände, der trotz aller Warnungen seinen Posten in der Meinung verlassen hatte, daß die Erscheinung der Weimaraner in

so rauher Jahreszeit unmöglich wäre. Kaum sah sich Nassau 1639.
im Besitze der Stadt, als die Bauern aus den Schneegebirgen hervorstürzten und ihn überraschen wollten. Der Graf trat ihnen entgegen und hieb in einem mörderischen Kampfe 400 Mann nieder, machte Viele zu Gefangenen, und nur Wenige entkamen [116].

Inzwischen kam der Herzog selbst an den Ufern des Doubs an, er ging an dem rechten Ufer hinauf längs der Grenze von Neuschatel nach den Höhen von Pontarlier, während Rosen die aufrührerischen Landleute am linken Ufer beobachtete und sich der Städte Mouthier, Villafans und Ornans nebst den Schlössern Desié und Joignon bemeisterte. Am 20. Januar erschien Nassau auf den Anhöhen Pontarlier's; der Herzog ging in's Thal hinab und legte sich vor das Kapuzinerkloster. Sogleich verließen die Einwohner die Vorstädte und zogen sich, nachdem ihre Wohnungen nebst dem Kloster angezündet worden waren, in die Stadt zurück. Der Herzog drang in die Vorstädte und ließ das Feuer löschen, wodurch viele Kostbarkeiten und andere Vorräthe gerettet wurden. Hierauf wird die Stadt zur Uebergabe aufgefordert, sie weigert sich. Sogleich wird sie umzingelt, das Geschütz wird aufgefahren und die Laufgraben öffnen sich bis an die Mauern. An drei Orten soll der Sturm beginnen. Diese Bereitschaft entflammt die ganze Stadt zur wildesten Gegenwehr. Wer keine Waffen haben kann, greift nach Steinen, allerhand Feuerwerken, brennendem Peche oder siedendem Wasser, gleichsam als wollten sie das Beispiel der Sagunter nachahmen; aber nach einer dreitägigen Gegenwehr fiel den Einwohnern der Muth. Die Rettung ihrer Reichthümer lenkte sie zu friedlichen Gesinnungen und am 24. Januar erhielt die 500 Mann starke Besatzung einen ehrenvollen Abzug. Alle aufgehäufte Vorräthe an Kriegsbedarf und Lebensmitteln wurden dem Herzoge übergeben, die Einwohner erkauften gegen eine Summe von 60,000 Reichsthalern die Sicherheit ihres Eigenthumes nebst der Erlaubniß, die zerstörten Klostergebäude wieder zu erbauen. Dagegen waren sie genöthigt, dem Ueberwälti-

1639. ger den Eid der Treue und des Gehorsams zu leisten [117]). Die reichsten Kaufleute der Stadt mußten sich verbürgen; und da viele angesehene Familien kurz vor der Belagerung in die Schweiz geflohen waren, so verlangte der Herzog ihre Rückkehr bei Verlust ihrer Güter. Dennoch blieb die Stadt dem Herzoge verdächtig, so daß er sie mit drei Regimentern bewachen mußte. Die ungeheuern Vorräthe wurden nach Breisach geführt. Nun traf die Reihe das Schloß Joux. Von der Grün wurde zur Belagerung desselben beauftragt.

Joux liegt am Ende eines Gebirges auf einem steilen Felsen, welcher die Hauptstraße aus der Schweiz in die Franche Comté beschützt. Wegen des großen Verkehrs der Schweizer mit dieser Grafschaft, war der Besitz des Schlosses dem Herzoge wichtig. Die Spanische Besatzung ohne Oberhaupt, wurde von einem Hauptmanne befehligt. Die Aufforderung wurde abgeschlagen, und um einen erkünstelten Muth zu bewähren, führte der Kommandant den Weimar'schen Trompeter in der Festung umher, zeigte ihm die Graben, das Geschütz und die Mannschaft und schickte ihn mit dem Auftrage zurück, den Seinigen zu sagen, was er gesehen hätte. Dessenungeachtet verlor der Hauptmann den Muth, als von der Grün das Geschütz mühsam auf einen Berg gezogen und der herbeieilende Herzog mit Lebensgefahr Anstalten zum Angriffe gemacht hatte. Der Spanier glaubte sein Leben gerettet zu haben, als er am 4. Februar das unüberwindlich gehaltene Felsennest übergab; in Dole aber mußte er mit Verlust seines Kopfes für die Feigheit büßen [118]). Die Besatzung wurde gefangen, weil sie den Vergleich nicht gehalten hatte. Alles Geschütz, eine Menge Kriegsbedarf, Lebensmittel und viele hineingeflüchtete Schätze wurden Beute der Sieger. Der Herzog ließ das Schloß noch mehr befestigen und versah es unter der Aufsicht von der Grün's mit einer starken Besatzung. Uebrigens öffnete die Eroberung dieser Feste den Weg über die Quellen des Doubs hinaus bis St. Claude.

Inzwischen hatte eine andere Abtheilung zwischen dem Doubs und Ain mit Erfolg gekämpft und zu ihrem Halt-

punkte Nozeroy erobert, während der rüstige Rosen nicht feier- 1639.
te, die aufrührerischen Landleute in der Gegend von Besançon bekämpfte und bei Beaume einem unvermutheten Ueberfalle Lothringischer Krieger mit Verlust des Gepäckes entschlüpft, setzte er sich nach empfangener Verstärkung dem verwegenen Feinde desto kecker entgegen. Ihm gelang, den Einbruch Herzogs Karl in das Elsaß abzuwehren.

So war in einem Zeitraume von anderthalb Monaten der schönste und reichste Bezirk der Franche Comté in Weimar'sche Gewalt gebracht, und wenn auch noch hin und wieder von den bewaffneten Landleuten beunruhigt, erholten sich die ermatteten Krieger an dem Ueberflusse der Nahrungsmittel. Was nicht aufgezehrt wurde, floß in die Speicher Breisach's und anderer am Rhein gelegener Bollwerke. Von großem Werthe war noch, daß in kurzer Zeit 3000 Pferde erbeutet worden waren.

Dieses Waffenglück sahen die Franzosen mit neidischen Augen an und die geräuschvollen Freudenfeste in ihrer Hauptstadt über Breisach's Eroberung verwandelten sich bald in stille Trauer. Die Pariser hatten drei Tage lang ein „Herr Gott, Dich loben wir!" gesungen, als Vikvoort am 13. Decbr. die Nachricht von der Uebergabe nach Paris brachte. Die Freuden des Hofes theilte das Volk in allerlei Weise. Als man aber in dem Abgeordneten forschte, welche Aufträge er wegen Breisach habe, so entschuldigte er sich. Hierauf übernahm Desnoyers das Geschäft, die Aufträge Vikvoort's auszuspüren; und da sich dieser nicht erklärte, so stellte der Minister vor, wenn dem Herzoge ein Unfall zustoßen würde, so laufe Breisach Gefahr, in des Kaisers Hände zurückzufallen. Vikvoort hingegen glaubte das Gegentheil; denn wenn der König es inne hätte, so würde man die Gunst der Schweizer verlieren, die lieber den Herzog von Weimar, als einen mächtigen Monarchen, wie Ludwig, zum Nachbar wünschten, so wie einem Französischen Statthalter lästig fallen müßte, im Falle der Noth sich Befehle von seinem entfernten Hofe zu holen [119]). Hierauf wurde für gut gehalten, sich unmittelbar an den Herzog zu

1629. wenden, ohne dessen Reise nach Paris, wenn anders sie dem Hofe bekannt war, zu berücksichtigen, oder man wollte vorläufig des Herzogs Gesinnungen kennen lernen, um desto erfolgreicher die persönlichen Unterredungen führen zu können. Wie dem auch seyn mag, Graf von Guébriant wurde wegen des guten Vernehmens, in welchem er mit dem Herzoge stand, auserwählt, die schwierige Aufgabe zu lösen; und ihn aufzumuntern, wurde ihm die Statthalterschaft zu Breisach versprochen. Die Anweisungen des Hofes für das Geschäft bestanden zunächst in der Darlegung, wie wichtig es sey, besonders für künftige Friedensverhandlungen, wenn sich Frankreich im Besitze der Festung sehe, wie es überhaupt die Billigkeit und Dankbarkeit des Herzogs erfordere, dem Könige volle Gewalt über den Platz einzuräumen; ohne Französische Unterstützung hätte er die Eroberung nicht machen können, so wenig er die nöthigen Truppen und Mittel, sie zu behaupten, in den Händen habe. Indeß wurde dem Grafen die Vorsicht angerathen, dem Herzoge nichts davon zu sagen, bevor er dessen Absichten, wenn nicht aus seinem Munde, doch von seinen Vertrautesten erfahren hätte. Verweigere er die Annahme eines Französischen Statthalters oder einer Französischen Besatzung, so müsse ihm die Unbilligkeit in ihrem ganzen Umfange vorgestellt werden, jedoch mit einer Gewandtheit, welche dem Herzoge verrathen lassen müsse, daß des Grafen Aeußerungen nicht als Gesinnungen des Hofes gedeutet werden könnten. Sey dessenungeachtet der Herzog zu keiner Erklärung zu bewegen, so müsse mit der größten Behutsamkeit der Vorschlag gethan werden, daß es das Beste des gemeinen Wesens erfordere, zwei Dritttheile oder wenigstens die Hälfte der Besatzung aus Französischen Truppen zu wählen. Gelingt auch diese Vorstellung nicht, und Bernhard besteht auf völligem Ausschluß der Franzosen von jeglicher Theilnahme an dem Platze, so muß ihm der Graf, gleichsam als sey es seine Ansicht, alle Hoffnung benehmen, daß Frankreich zur Erhaltung Breisach's Etwas beitragen, geschweige seine übrigen Forderungen befriedigen werde. Alles, wiederholt die Anweisung,

müsse mit einer Behutsamkeit und Vorsicht vorgetragen wer- 1639.
den, daß das Mißtrauen des Französischen Cabinets dem Herzoge verborgen bleibe. Nur Desnoyers, der Unzufriedene, hielt dafür, daß Guébriant dem Herzog, sobald er dessen Gesinnungen den Wünschen des Königs entgegen zu seyn glaube, merken lasse, er werde den Inhalt der Gespräche an den Hof berichten [120]). Und da man von dem Heerzuge nach Hochburgund noch keine Kenntniß hatte, so wurde der Graf befehligt, seine Truppen, unter dem Vorgeben der Winterlager, solange nach Colmar und in die Umgegend zu legen, als die Verhandlungen dauern würden, in der That aber, sie zur Besatzung von Breisach bereit zu halten [121]).

Diese Sendung an den Herzog von Weimar wurde am 27. December des abgelaufenen Jahres dem Kammerherrn de Lisle übertragen, und um ihr allen Verdacht zu benehmen, legte ihr der Hof öffentlich die Absicht unter, daß Lisle im Namen des Königs und Cardinals dem Herzoge zur Eroberung Breisach's Glück wünschen sollte [122]). Lisle fand den Herzog bereits in Hochburgund und wandte sich zuerst, seinen Vorschriften gemäß, an Guébriant, der ihm den nöthigen Rath ertheilte, wie er sich bei'm Herzoge zu verhalten hätte. Nachdem der Kammerherr seinen Auftrag verrichtet und die Briefe überreicht hatte, welche dem Herzoge nicht nur Schmeicheleien über seine Verdienste sagten, sondern auch die Versicherung enthielten, daß Ludwig und Richelieu niemals mehr, als gegenwärtig Beistand zu leisten wünschten zur Fortsetzung des Kriegs und zur Erhaltung Breisach's, eines für die ganze Christenheit und das gemeine Wesen wichtigen Platzes; so versuchte Guébriant den Herzog auszuforschen; allein Bernhard kam den gelegten Schlingen zuvor, sprach im Allgemeinen von den Verbindlichkeiten, die er gegen den König habe, und von seinem Verlangen, demselben fortwährend zu dienen. Um Se. Majestät davon zu überzeugen, habe er beschlossen, sobald die erforderlichen Anordnungen der Winterlager gegeben worden wären, nach der Hauptstadt zu reisen [123]). Der Herzog brach die Unterhandlungen ab, und de Lisle kehrte

1639 mit der Nachricht nach Paris zurück, daß Bernhard selbst kommen und wegen Breisach's und des künftigen Feldzugs unterhandeln werde. Schon die Ankunft des Vicomte von Turenne hatte dem in Umlauf gekommenen Gerüchte von des Herzogs Reise alle Zweifel benommen. Obwohl die Nachrichten von Bernhard's eigenmächtigen Verfügungen über Breisach Unwillen erregten und Desnoyers laut über die Unart des Herzogs schrie, da ihn der Verlust Breisach's eben so sehr kränkte, als der Vorfall, daß im dortigen Dome ein protestantisches Siegesfest gefeiert worden war: so bezeigte man doch sichtbare Freude über des Herzogs Entschluß zur persönlichen Unterhandlung mit den Ministern, entweder weil man ihn zu überlisten hoffte, oder weil man glaubte, daß er des Königs Bitte nicht ablehnen könnte. Soviel ist gewiß, die Hofleute hielten alle Zweifel an der Nachgiebigkeit Bernhard's für eine Thorheit [124]).

Mit dieser Ueberzeugung wurde der Kammerherr de Lisle zum zweiten Male an den Herzog geschickt. In einem Schreiben des Königs, welches der Gesandte überbrachte, wird mit vielen Schmeicheleien der Ausdruck der Freude dargelegt, welche Bernhard's Entschluß verursacht hatte. So vollkommen das Vergnügen ist, schrieb der Monarch, mich mit Ihnen über Ihr Waffenglück zu ergötzen, so groß ist meine Ungeduld, Sie zu umarmen, und Ihnen mit lauter Stimme die Achtung und Zuneigung versichern zu können, die ich gegen Ihre Person hege. Auch Richelieu sparte keine gleißnerischen Worte, um die Ungeduld zu bestätigen, mit welcher Jedermann und besonders Se. Eminenz auf des Herzogs Ankunft warte [125]). Briefe von den Ministern an den Herzog enthielten dieselben Ausdrücke der Freude und der Höflichkeit. Zu gleicher Zeit erhielt der Graf von Guébriant, der sich zur Begleitung des Fürsten erboten hatte, die Weisung, bei den Truppen zurückzubleiben, und über die Eroberungen zu wachen. Um die Unterhandlungen erfolgreich betreiben zu können, wurde der Graf ersucht, Berichte einzusenden, besonders über die Bedingungen, unter denen die Bewachung Breisach's gesucht wurde,

und ob es des Königs Vortheil sey, sie ganz oder nur zur Hälfte 1639.
zu übernehmen, oder ob man sie dem Herzoge überlassen und demselben die Kosten zur Erhaltung bezahlen sollte, wenn anders die wahre Absicht des Fürsten sey, die Festung zu behalten, weil er leichtmöglich auch den Schein davon annehmen könnte, um Frankreich Geld abzupressen. Wie man darüber Kenntniß haben müsse, so sey auch nothwendig zu wissen, was die Belagerung Breisach's dem Herzoge gekostet, welche Summen er während derselben an die Truppen bezahlt habe, und mit welchen Planen er sich für künftigen Feldzug beschäftige [126].

Kaum war diese Sendung in Paris bekannt worden, so eilten Vikvoort, Groot und Alle, die den Herzog begünstigten, ihm Nachricht von den Gefahren zu geben, die seiner persönlichen Erscheinung am Hofe warteten. Die Reise, war ihre Warnung, werde ihn, wenn er sie nicht rund abschlage, nur zwingen, in die Vorschläge der Minister einzugehen, denen er ohne große Beleidigung nicht widersprechen könnte; weit angemessener wäre es, die Verhandlungen in der Ferne zu führen, wie überhaupt die Staatsklugheit erfordere, sich nicht von den Eroberungen zu entfernen. Wäre er wegen der Entschuldigung verlegen, so könne er vorgeben, daß er der Schweden Meinung wissen müsse, bevor über Breisach entschieden werden könnte. Der Englische Gesandte am Pariser Hofe, Graf von Leicester, hatte nicht sobald davon Kunde erhalten, als er Vikvoort aufsuchte und ihn dringend bat, des Herzogs Reise zu verhindern, selbst wenn er die Unterstützung Frankreich's verlieren sollte, indem England sich seiner nach Möglichkeit annehmen werde [127].

Diese Nachrichten veränderten des Herzogs Vorsatz zur Reise, wenn sie anders mit Ernst, vielleicht nur zur Vermeidung der Unterhandlungen mit Guébriant, beschlossen worden war. Lisle lud bei seiner Ankunft in Pontarlier den Herzog ein, Guébriant unterstützte den Gesandten; aber wie erstaunt waren Beide, eine plötzliche Umwandlung der Entschlüsse bemerken zu müssen. Bernhard lehnte die Einladung ab, weil

1639. seine Gegenwart im Elsaß nöthiger sey, als bei Hofe und Pufendorf fügt der Antwort des Herzogs hinzu, daß er nicht nach den Schwelgereien des Hofes frage. Anstatt des höflichen Dankes ergoß er sich in laute Klagen über die Anstalten, die ihm die gebührliche Unterstützung der Waffen zu entziehen drohten. Anderwärts, sagte er, ist schon beschlossen, was in diesem Jahre gethan werden soll, während ich in die Ungewißheit versetzt worden bin, ob ich Etwas unternehmen darf oder nicht [128]).

Mit diesen Klagen sandte er den königlichen Gesandten nach der Hauptstadt zurück, und setzte den Hof in desto größeres Staunen, je weniger die plötzliche Sinnesänderung des Fürsten geahnet worden war. Für seine Ankunft hatte man Ballets, Feuerwerke, Schauspiele und andere sinneberauschende Ergötzlichkeiten in Bereitschaft gehalten. Der Palast Bourbon war für ihn geschmückt, der Blainville'sche sollte sein Gefolge aufnehmen. Mancherlei Gerüchte sprachen noch von andern Glückseligkeiten: Man nannte zwei, drei, ja vier Millionen Livres, die Bernhard für die Abtretung Breisach's erhalten sollte; Andere wollten wissen, und diese waren Freunde Richelieu's, der Cardinal werde ein enges Freundschaftsbündniß mit dem Herzoge schließen, ihn groß und mächtig machen, und behülflich genug seyn, daß er sich die Kaiserkrone aufsetzen könnte; denn es gezieme sich für einen Helden, wie Bernhard, nicht, in der kleinen Festung Breisach eingeschlossen zu seyn, er müsse noch mehrere Provinzen erobern, und hätte er einmal den Bund mit Richelieu geschlossen, so werde es ihm nicht an Mitteln dazu fehlen [129]). Der Inhalt aller Gerüchte vereinte sich in dem Einen, dem Herzoge werde gegeben werden, was er verlange, sobald er auf den Besitz Breisach's verzichte. Unter allen Sagen, die ohne Ausnahme dem Herzoge hinterbracht wurden, verdienen diejenigen den meisten Glauben, welche die Versuche enthielten, den Herzog katholisch zu machen und ihn durch eine Heirath entweder an das königliche Haus, oder an die Familie Richelieu's zu binden. Im Vorschlage waren, nach Vikvoort's Berichten, die verwittwete

Herzogin Christina von Savoyen, Schwester Ludwig's XIII. 1639.
und dessen Nichte, die Tochter des Monsieur von Frankreich; von Seite Richelieu's, Maria von Vignerot, Herrin von Combalet, Nichte und alleinige Erbin des Cardinals mit einem jährlichen Einkommen von 800,000 Livres [130]). Letztere ist nach dem Zeugnisse Schwedischer und Französischer Schriftsteller dem Herzoge wirklich vorgeschlagen worden; er aber wollte sein Deutsches Fürstenblut von einem Weibe rein halten, mit welchem, wie die Welt sich zuflüsterte, der Cardinal selbst heimliche Blutschande getrieben haben sollte; wenigstens ist gewiß, daß sie von Richelieu mehreren Großen der Krone angeboten worden war. Die Antwort Bernhard's auf den Antrag lautete stolz: „Diese Dame ist als Maitresse zu schön, als Gemahlin für mich zu gering." Der Herzog schien sein Herz gegen zärtliche Gefühle umpanzert zu haben, wenn ihn nicht die unterhaltene Neigung zur Prinzessin von Rohan fesselte, die er aus Gründen noch geheim halten mußte. Ob nun diese Angelegenheiten durch Lisle mit dem Herzoge besprochen oder ihm durch Andere angedeutet worden waren, läßt sich um so weniger bestimmen, als der laute Unwille des Cardinals und des Hofes seinen Grund in der abgeschlagenen Einladung haben konnte. Nur der Schwedische Gesandte behauptet, daß Bernhard's Weigerung, ein enges Freundschaftsband mit dem Cardinal zu schließen, diesen hauptsächlich verdrossen habe [131]).

Wie dem auch seyn mag, Richelieu beklagte sich gegen den Weimar'schen Agenten Hoeufft und gegen Vikvoort, daß ihm die unerwartet schnelle Veränderung des Herzogs unbegreiflich sey, und daß es ihn schmerze, die Ursache der Unzufriedenheit zu seyn, da er doch Alles zu seiner Unterstützung aufgeboten habe. Die Stimmung mag bedenklich gewesen seyn, weil beide Geschäftsführer in Bestürzung geriethen und den Herzog aufmunterten, die alte Eintracht wiederherzustellen. Vielleicht gaben diese Nachrichten dem Fürsten die Veranlassung, die Sendung Erlach's nach Paris zu beschleunigen,

1639. die aber durch die plötzliche Krankheit des Fürsten verspätet worden zu seyn scheint.

Der Herzog wollte in der Mitte Februar's seinen Aufenthalt zu Pontarlier mit dem anmuthigen Joux vertauschen. Vor seiner Abreise gab Oberst Ehm ihm zu Ehren ein Gastmahl auf dem Ballhause. Im besten Wohlseyn war Bernhard dahin gegangen und krank wurde er nach Hause geführt. Man brachte ihn sogleich nach Joux, wo die Krankheit zunahm, bis er nach Verlauf einiger Wochen durch die Hülfe mehrerer Aerzte wieder genas. Worin das körperliche Uebel bestanden habe, läßt sich nicht ermitteln. Einige meinen, es sey Folge von einer Ueberladung des Magens, Andere, von beigebrachtem Gifte. Das Tagebuch schenkt letzterer Meinung seinen Beifall und fügt hinzu, daß die Veränderung des Wohnortes durch einen entdeckten Anschlag auf das Leben Bernhard's veranlaßt worden sey. Indeß scheint die Erzählung des Tagebuchs eine Verwechselung mit den letzten Lebensumständen des Fürsten zu seyn, wie die Erörterung der sie begleitenden Umstände errathen läßt. Es ist wahrscheinlich, daß hier Grün nicht als Augenzeuge redet, sondern der Verfasser des Tagebuches [132]). Der unterrichtete Hugo de Groot hält die Krankheit für eine Folge der verdrießlichen Händel mit den Franzosen; könnte sie nicht ein Rückfall des Fiebers gewesen seyn, das ihn bis zu Ende des verflossenen Jahres gequält hatte?

So unwillig die Franzosen über des Herzogs Betragen waren, so theilnehmend bewiesen sie sich an der Krankheit desselben. Kaum hatten sie Nachricht davon erhalten, so wurde der Kammerherr de Lisle am 16. März zu ihm geschickt, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Mit zarten Ausdrücken des Mitleids schrieben der König und Richelieu an den Herzog, ohne daß des Letztern Stolz die veränderten Gesinnungen Bernhard's unberührt und vorwurfsfrei lassen konnte [133]). Lisle kam gegen Ende des März zu Pontarlier an, als der Herzog eben in's Elsaß reisen wollte. Die Vorwürfe Richelieu's widerlegte er als falsch; denn seine Aeuße-

rungen, schrieb er dem Cardinal zurück, wären Ausbruch der 1639.
Ungeduld gewesen über die verzögerte Erfüllung gethaner Versprechungen. Sein Wunsch sey, in diesem Jahre weit sicherer zu handeln, als in den verflossenen, der Zustand der Dinge verlange die Benutzung seiner Siege, wenn die Waffen des Königs Schiedsrichter über die streitigen Punkte der Christenheit werden sollten; allein er müsse erfahren, daß ihm, außer der schlechten Behandlung, die Darreichung der Mittel vorenthalten werde. Doch klage er hiermit den Cardinal nicht an, der wegen Ueberhäufung von Geschäften nicht erfahre, was ihm nöthig sey. Die außerordentlichen Zuschüsse des vergangenen Jahres sind, da zwei gefällige Zahlungsfristen noch zurückstehen, nicht hinreichend, das geschwächte Heer vollständig zu machen; und da die Hülfstruppen in geringer Masse gegeben zu werden pflegen, so kann bei dem beobachteten Zögern Nichts verrichtet werden. Es sey an der Zeit, das Heer zu verstärken und die Plätze zu erhalten, ohne doch die Mittel in den Händen zu haben. Alle diese Bedenken hätten seine Klagen verursacht, aber ohne die Achtung und Zuneigung zu mindern, die er gegen die Person Seiner Eminenz hege [134]). Diese Entschuldigung konnte das eingewurzelte Mißtrauen und den Groll der Franzosen nicht unterdrücken, da der Herzog in seinen Aeußerungen gegen Andere nicht vorsichtig war. Bisweilen verleitete ihn die Hitze zu harten Ausdrücken, die vorzüglich den Minister Desnoyers trafen, den er der Unkenntniß in den Deutschen Angelegenheiten beschuldigte, ohne vielleicht geahnet zu haben, daß die ihn umgebenden Franzosen Alles, was er sprach, an den Hof berichten würden [135]). Auf diese Weise hatte man sich gegenseitig gereizt und die Verhandlungen erschwert, welche Generalmajor von Erlach zu Paris fortsetzen sollte.

Von seinem Fürsten unglücklicher Weise zum Botschafter erwählt, ging Erlach zu Ende des März nach der Hauptstadt, wo er der königlichen Familie zur Geburt des Dauphin Glück wünschen und seinen Herrn entschuldigen sollte, nicht selbst gekommen zu seyn, weil ihn die Anschläge der Feinde

1639. auf Benfelden und Hagenau ebensowohl, als die von seiner Krankheit zurückgebliebene Schwäche an der Reise gehindert hätte. Indeß war Erlach's Hauptgeschäft, 2 Millionen und 400,000 Livres für dieses Jahr sammt einem außerordentlichen Zuschuß zur Stärkung des Heeres, zum Ankauf der Pferde und zur Verbesserung der Artillerie zu fordern. Erlach hatte ferner die großen Vorbereitungen des Kaisers und Kurfürsten von Baiern zum Feldzuge vorzustellen, welchen er ein mächtiges Heer entgegenzusetzen verlangte; das Weimar'sche, zu schwach und in viele Plätze zur Besatzung vertheilt, bedurfte einen Zuwachs an Hülfsvölkern, welche nur unter Bernhard's unmittelbaren Befehlen wirksam seyn konnten [136]. Der Generalmajor fand wider Erwarten eine freundliche Aufnahme in der Hauptstadt. Zuerst wandte er sich an Desnoyers, der Anfangs über des Herzogs Vorwürfe Klagen erhob; Erlach entschuldigte sie, daß seinem Herrn die Erfahrungen und Kenntnisse des Ministers wohl bekannt wären, allein dieser müsse doch zugeben, daß jenem, als Deutschem Fürsten und General, die Angelegenheiten Deutschland's nicht nur nahe liegen, sondern auch genauere Kenntnisse darüber, als irgend einem Ausländer, eingeräumt werden müßten. Desnoyers führte den Generalmajor zum Cardinal, welchem Erlach zu Folge seiner Aufträge versicherte, daß die Klagen des Herzogs nicht die Person Seiner Eminenz, sondern die Langsamkeit der Beschlüsse beträfen, über welchen die Mittel und Hoffnungen entgangen wären, die errungenen Vortheile zu benutzen und diesen Sommer einen erfolgreichen Feldzug zu unternehmen. Nichtsdestoweniger ließ der Cardinal eine Unzufriedenheit merken über des Herzogs abgelehnte Reise an den Hof, welche er fremden Einflüsterungen und Rathschlägen beimaß. Hierauf wurde der Generalmajor von Desnoyers nach St. Germain zur königlichen Familie geführt. Erlach entschuldigte die verspäteten Glückwünsche seines Herrn zur Geburt des Dauphin, wurde aber so ausgezeichnet aufgenommen, daß ihm die Königin das königliche Kind mit den Worten zeigte, der Thronerbe werde einst dem Herzoge von Weimar anvertraut werden, um von

ihm das Kriegshandwerk zu erlernen [137]. Alle die schönen 1639. Worte und Artigkeiten, welche dem Abgeordneten gesagt wurden, gaben ihm die schönsten Hoffnungen zur glücklichen Unterhandlung; allein sie wurden nur verschwendet, um ihn zu gewinnen und durch ihn des Herzogs Absichten kennen zu lernen. Desnoyers, Chavigni und Bullion hatten den Auftrag, mit Erlach zu unterhandeln. Desnoyers ließ ihn fast nie aus den Augen, und forschte täglich nach, ob der Herzog die Festung abtreten würde. Erlach konnte, seinem Auftrage gemäß, bloß antworten, daß Breisach, in Französische Hände gegeben, dem Könige den Verdacht eines Ueberwältigers von Deutschland aufbürden, daß also dem gemeinen Wesen ein großer Nachtheil entstehen würde, weil nicht nur die wiedererwachende Neigung der Deutschen Fürsten zur guten Sache unterdrückt werden, sondern auch das Mißtrauen und die Eifersucht der Schweden einen nachtheiligen Vergleich mit dem Kaiser zur Folge haben würde. Im Uebrigen erklärte sich Erlach nicht weiter über des Herzogs Absichten, weil er selbst sie eben so wenig zu kennen, als Aufschluß über die Plane, welche Bernhard mit den Eroberungen in Hochburgund beabsichtigte, zu ertheilen vorgab. Daher hielt es schwer, eine Erklärung über die Forderung des Herzogs zu erhalten. Nach langen Verhandlungen bewilligten die Franzosen, jedes Vierteljahr 600,000 Livres und für bevorstehenden Feldzug halbsoviel als außerordentlichen Zuschuß; nämlich 200,000 Livres zur Vermehrung der Reiterei und zur Verbesserung der Artillerie und 100,000 für Guébriant's Truppen, die durch Deutsche vermehrt, eine Heerabtheilung von 8000 Mann bilden sollten. Der Genuß dieser eingeräumten Vortheile wurde an folgende Bedingungen geknüpft: „der Herzog müsse sich schriftlich verbindlich machen, Breisach und alle eroberte Plätze unter des Königs Hoheit zu bewachen, und sie ohne dessen ausdrücklichen Befehl Niemandem abzutreten. Sodann müsse der Statthalter Breisach's, auf Befehl des Herzogs, versprechen, die Festung in keines Andern, als des Königs Hände zu liefern, wenn der Fürst sterben oder gefangen werden sollte. Nicht genug, man verlangte für den

1639 König die freie Verfügung über alle Eroberungen, welche der Herzog in Deutschland, in Hochburgund oder anderwärts machen würde. Endlich wurde gefordert, daß jede zugeführte Verstärkung der Franzosen unter der Leitung Bernhard's geworben, aber unter Guébriant's unabhängige Befehle gestellt werden sollten [138]." Da Breisach der Pol, um welchen sich die ganze Verhandlung drehte, und da man des Besitzes desselben nicht gewiß war, so wurde versucht, den Generalmajor von Erlach, den Statthalter von Breisach, zu gewinnen. In der That, der Geldgeiz des Schweizers ließ sich durch die verführerischen Versprechungen des Ministers Desnoyers bewegen, am 10ten April einen Französischen Jahrgehalt von 12,000 Livres, welchen er ein Jahr zuvor abgelehnt hatte, anzunehmen. Hierauf legte er das feierliche Versprechen in die Hände des Königs, Richelieu's und Desnoyers, Breisach für den Dienst Frankreich's zu bewachen, wenn der Herzog sterben oder gefangen werden sollte, und lieber zu sterben, als sein Wort zu brechen [139]. Endlich verpflichtete er sich dem Cardinal, von jetzt an dem Minister Desnoyers über die Handlungen des Herzogs, und nach dessen Tode über Alles Bericht zu geben [140]. Im Uebrigen schloß Erlach die den Herzog betreffenden Verhandlungen nicht ab, sondern rieth, daß man sie dem Grafen von Guébriant übertragen sollte. Er reis'te in den letzten Tagen des April in's Elsaß zurück, wo er den Herzog von Weimar fand.

Am Ende des Monats März hatte Herzog Bernhard in Begleitung des Herzogs Friedrich von Wirtemberg, des Markgrafen Karl Magnus von Baden-Durlach, des Kurpfälzischen und Hessischen Gesandten, Pontarlier verlassen, um die längst beschlossene Reise in's Elsaß auszuführen. Mit 600 Reitern und 300 Dragonern, die er mit dem Reiterregimente Rosen's unterwegs verstärkte, zog er in's Bisthum Basel. In Pfeffingen schickte er den Obersten Rosen ab, um Thann einzuschließen; er selbst ging nach Lauffenburg, Hüningen und Neuenburg, besichtigte die neuen Werke und musterte die Besatzungen. Alsdann hielt er am 7. April zu Schiffe seinen

Einzug in Breisach unter dem Donner des schweren Geschü- 1639.
tzes. Hier feierte er das Osterfest und den am 4. bei Chemnitz von Banner erfochtenen Sieg. Sodann zog er in's Weylerthal und verfügte, daß Oberst Rosen sich dem Eindringen der Lothringischen Krieger widersetzen konnte. Rosen trat denselben bei St. Diey entgegen, schlug ein Regiment Fußvolk aus dem Felde und griff die bei Epinal stehende Reiterei mit solchem Ungestüm an, daß 250 Pferde und drei Standarten erbeutet wurden [141]). Hierauf nahm er seine vorige Stellung vor Thann wieder ein. Zu schwach, um die Belagerung zu beendigen, sandte ihm Bernhard das Regiment Flersheim mit 6 Kanonen zu Hülfe. Am 3. Mai ergab sich die Stadt, deren Besatzung ein Abzug aus Gnaden bewilligt wurde. Desto hartnäckiger vertheidigte sich das Schloß, und konnte erst am 8. bezwungen werden [142]). Auf diese Weise war keine Stelle mehr vorhanden, welche die Verbindung des Elsaß mit Hochburgund stören konnte.

Dort waren die Weimar'schen Waffen nicht minder glücklich. Ehm rückte vor St. Hippolyte, nahm es am 20. April und binnen acht Tagen öffneten sich ihm die Thore von Franquemont, Fauquemont, Villary, Montageon und Neuchatel, ohne die aufrührerischen Landleute aus den Augen gelassen zu haben. Mit dem Grafen von Nassau, welcher bei dem Passe St. Sourci den Feind geschlagen, 200 Mann und 1000 erbeutete Gewehre weggeführt hatte, vereint, zog Ehm am 8. Mai vor die widerspenstige Stadt St. Claude, um sie zu züchtigen. Sie hatte, wie Salins und Besançon, auf ihr und der Schweizer Bitten vom Herzoge Neutralität erhalten, mit der Bedingung, eine Kriegssteuer zu zahlen. Aus Erbitterung erschossen die Einwohner dieser Stadt den Weimar'schen Trompeter, der die Abgeordneten aus dem Lager Ehm's begleitet hatte, und verweigerten, nachdem sie wider das Versprechen Truppen zur Verstärkung ihrer Besatzung aufgenommen hatten, die Zahlung der Kriegssteuer. Dieß gab Anlaß zu den Feindseligkeiten, welche Ehm am 14. mit einer Bestürmung endete. Alles, was Waffen trug, wurde niedergehauen, die Stadt geplündert, in Brand

1639. gesteckt, und der größere Theil der Mönche ihrer Widerspenstigkeit wegen verhaftet. Ein großer Vorrath an Schätzen, Pferden nnd Schlachtvieh war dabei den Siegern in die Hände gefallen. Das feste Schloß wurde niedergerissen [143]). Im Uebrigen verschloß diese Eroberung den Spaniern den Eingang in die Franche Comté durch die südliche Schweiz. Salins und Besançon war von den Weimaranern ein ähnliches Schicksal zugedacht worden, wegen ähnlicher Treulosigkeit; allein die Ausführung wurde theils durch den frühzeitigen Fortzug des Weimar'schen Heeres aus Burgund nach Deutschland, theils aus Rücksichten gegen die Schweizer verschoben.

Die Siege Bernhard's in Hochburgund und die dadurch verursachte Trennung der katholischen Eidgenossen von dieser Landschaft nährten den Groll der sieben Cantone, den der Fürstbischof Johann Heinrich von Basel in Ausbruch von Feindseligkeiten zu verwandeln bemüht war. Diesem hatte der Herzog von Weimar Nichts, als den kleinen Bezirk von Dornach gelassen. Zu verschiedenen Malen versuchte er in seinem beraubten Lande Unordnungen zu verursachen und Steuern zu erheben, so oft er Bernhard's Heer entfernt sah, wiewohl er die Versuche eines Vergleichs mit dem Fürsten nicht verschmäht hatte. Nachdem er diese, wie zu erwarten war, vereitelt sah, setzte sein Eifer desto kecker die katholischen Eidgenossen in Flammen. Diese hielten unter Mitwirkung der Spanier einen Tag zu Baden, um Johann Heinrich's Sache zu entscheiden. Deßhalb wandten sie sich an Frankreich, welches jetzt ihren Beistand zu neuen Werbungen bedurfte. Ihr Gesuch fand Gehör und der Herzog wurde gebeten, sich die Schweizer nicht zu Feinden zu machen. Bernhard kannte die Zwietracht und Eifersucht dieses Volkes unter einander zu gut, als daß er feindselige Thätlichkeiten von ihm befürchtete; er erklärte den Französischen Gesandten, daß der gefährliche Verkehr des Fürstbischofs die Besetzung seines Landes, welches ohnehin zur Erhaltung des Heeres und zur Deckung der Burgundischen wie der Französischen Grenzen sehr bequem sey,

nothwendig gemacht habe. Den Schweizern aber ließ er durch 1639.
seine Abgeordneten, den Obersten Ehn und den Statthalter des Bisthums, Imlin, zu Baden erklären, daß ihm ihre aus Lust und unzeitiger Sorgfalt etlicher Personen in Uebereilung veranstaltete Zusammenkunst mißfalle. Des Herzogs Nachbarschaft, berichteten die Abgeordneten, gewähre keine Veranlassung dazu, indem ungeahndet geblieben wäre, daß sie den Feind in Allem unterstützt, jenem aber Alles verweigert hätten, während sie sich nicht scheuten, die von Schweden und andern Bundesgenossen bewilligte Neutralität zu verletzen. Sodann wurde ihnen vorgestellt, daß der Herzog von Erguel, Biel und dem Münsterthale nichts weiter verlangt habe, als das, was sie dem Feinde gegeben hätten, wie es sich aus den Urkunden beweisen lasse. Da die Eidgenossen mit dem Bischofe verbürgert wären, so hätten sie denselben von seinem Einverständnisse mit dem Feinde abrathen sollen, im Falle der Unmöglichkeit aber hätten sie sich nicht in die Sache mischen sollen; der Herzog sey als ihr Freund und als des Bischofs Feind in dieses Land gekommen. Den Eidgenossen verdroß der Vorwurf, aus Lust und unzeitiger Sorgfalt etlicher Personen zusammen gekommen zu seyn. Sie erklärten, daß ihr Bundesgenosse, der Fürstbischof, wegen seiner unter Oestreichischer Herrschaft befindlichen Renten und Zinsen und wegen der auf eidgenössischem Gebiete gelegenen Herrschaft Erguel nebst Münsterthal zu dem übereilten Abschlusse eines Vertrages mit den Kaiserlichen gezwungen worden sey. Demnach könne nicht gestattet werden, daß Bernhard diese Bezirke besetzt und die bischöflichen Beamten verjagt habe. Hieran knüpften sich noch mancherlei Beschwerden über Gewaltthaten, die auf dem Schweizergebiete verübt worden waren und über Beeinträchtigung Schweizerischer Gerechtsame. Die Weimar'schen Gesandten entschuldigten sich mit Beweisen von dem feindseligen Benehmen des Fürstbischofs. Sie legten dar, daß er im Jahre 1636 zum Könige von Ungarn nach Breisach gekommen, außer andern Umtrieben, feindliche Besatzungen in sein Land aufgenommen und sie ernährt habe. Sie warfen den Eidgenossen vor, den Fürstbischof nicht ge-

1639. warnt zu haben; und wenn man klagen wolle, so müsse erst bedacht werden, daß das öffentliche Völkerrecht dem Herzoge die Macht gebe, sich Das zu unterwerfen, was dem Feinde bestimmt war. Mit demselben Rechte wären der Stadt Biel die Gefälle, Rechnungen und andern Schriften, welche die fürstbischöflichen Beamten dahin gebracht hätten, abgefordert worden, ohne daß die Rechte der Eidgenossen geschmälert worden wären. Daß Biel und seine Bannergenossen zu einem Vergleiche überrascht oder gezwungen worden wären, sey eine unstatthafte Einwendung, weil die Stadt Bedenkzeit erhalten hätte; vielmehr habe sich später erwiesen, daß ihre Bewilligungen durch unzureichende Gründe hintertrieben werden sollten. Darauf erwiederten die Eidgenossen, daß es gar nicht in der Gewalt der Unterthanen stehe, einen Vergleich mit Fremden abzuschließen, wenn er Abgaben betreffe, welche dem angestammten Landesherrn gehören. Ehm wendete dagegen ein, daß die Unterthanen allerdings das Recht dazu hätten, wenn ihr Herr sie nicht schützen könne oder wenn sie einen neuen Landesherrn erhalten hätten. Ueberhaupt, schloß der Abgeordnete, dünke es ihm sehr wunderbar, die Eidgenossen um Sachen bekümmert zu sehen, welche ihre Gerechtsame durchaus nicht beeinträchtigten. Das Schloß Erguel habe besetzt werden müssen, um die häufigen Einfälle der Burgunder abzuwehren; ja die Stadt Biel habe deßhalb den Herzog gebeten. Das Schloß sey bloß dem Fürstbischofe zuständig. Die Absetzung des Schaffners und anderer fürstbischöflichen Beamten sey keine Verletzung der Bieler Gerechtsame, so wenig Jemand zwei'en Herren dienen könne. Im Uebrigen sey der Herzog auf Ersuchen der Eidgenossen bereit, dem Fürstbischofe, wenn er sich besser, als bisher erklären werde, zu gestatten, was die Billigkeit erheische. Die verübten Gewaltthätigkeiten der Weimaraner auf dem Gebiete der Eidgenossen wurden mit zugefügten Beleidigungen entschuldigt. Die Eidgenossen suchten zwar noch allerhand Einwendungen gegen diese und jene Behauptung der fürstlichen Abgeordneten zu machen; allein diese verbaten sich alle Zumuthungen, und be-

harrten auf der Räumung des Bisthums, widrigenfalls Feind- 1639.
seligkeiten und Zurückrufung ihrer Landsleute aus den Französischen Diensten erfolgen würden. So schieden sie unverrichteter Dinge von einander [144].

Sechstes Kapitel.

Bernhard's Vorbereitungen zur unabhängigen Kriegführung, und sein Tod.

Während dieser Ereignisse suchte Bernhard den im Elsaß eingerissenen Unordnungen zu steuern, welche in seiner Abwesenheit von Erlach und Mockel nicht hatten verhindert werden können. Die Französischen Statthalter zu Colmar und Schlettstadt hatten sich erlaubt, mehrere vom Herzoge eroberte Bezirke mit Kriegssteuern zu belegen, den Verkehr in Elsaß zu hemmen, die Zölle zu erhöhen und andere Anordnungen zu treffen, die nicht nur der Festung Breisach schadeten, sondern auch dem Aufkommen des Landes entgegen waren. Bernhard erließ die kräftigsten Verfügungen dagegen; und um den Ackerbau zu heben, kaufte er den minder Begüterten Getraide, die Wohlhabenden aber ermunterte er, zur Blüthe des Landes thätig mitzuwirken, und versprach Schutz ihres Eigenthums. Ueber diese Verfügungen wachten Landcommissäre, welche unter dem Landeshauptmann Bertram von Hersbach, dieser aber unter dem Geheimen Rathe Rehlinger von Leder, dem Aeltern, zu Breisach gestellt waren. Eine Verordnung vom 29. Mai brachte diese Einrichtung zur allgemeinen Kenntniß [145]. Alle Verfügungen waren diejenigen eines Landesherren und bestätigen sich in den noch vorhandenen Urschriften. In einer Menge von Klage- und Bittschreiben an den Herzog, gleichfalls noch erhalten, erscheinen die Verfasser als Unterthanen, der Herzog als Herrscher des Landes, obwohl

1639. bisjetzt noch keine Huldigung abgenommen worden war. Auch diejenigen Bezirke, welche dem Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach gehörten, wie Rötteln, Badenweiler, Lahr und Mahlberg behielt der Herzog unter seiner Botmäßigkeit; wollte sie aber, laut einer getroffenen Uebereinkunft mit ihrem vorigen Landesherren, nach beendetem Kriege zurückgeben. In Breisach verbesserte Bernhard die bürgerlichen und militärischen Behörden, ordnete ein Kammer- und Regierungscollegium an und gab neue Vorschriften zur Vergrößerung der Festungswerke [146].

Wie nun im Elsaß die Verfügungen ohne Rücksicht auf die Franzosen gemacht wurden, so geschah es auch in Hochburgund. Die wichtigsten Plätze wurden mit Deutschen besetzt, nur wenige minder wichtige durften von Franzosen betreten werden, den unhaltbaren Städten wurden die Werke genommen, um das Heer nicht durch viele Besatzungen zu schwächen. Er war fest entschlossen, das Elsaß und die Umgegenden des Rhein für sich zu behalten, die Franche Comté aber wegen Erstattung der Eroberungskosten an Frankreich abzutreten, mit Ausnahme der Plätze Morteau, Jour, Pontarlier, Montbenoit, St. Marie und deren Gebiete, um sie entweder selbst zu behalten, oder an Solche zu verschenken, die er mit sich zu verbinden gedachte [147]. Sein Geist beschäftigte sich ernstlich mit dem Plane, die protestantischen abgefallenen und schwankenden Reichsstände gegen den Kaiser und die Katholischen zu bewaffnen, und sich höchstwahrscheinlich an ihre Spitze zu stellen. Schweden unterstützte dieses Vorhaben, so wie es gern sah, daß sich Bernhard von Frankreich unabhängig machen möchte. Die Schweden widerriethen ihm, Breisach in Französische Hände zu geben. Groot und Müller waren es, die ihm vor der Reise nach Paris gewarnt hatten, Oxenstierna ermunterte ihn, die Hessischen Truppen unter Melander an sich zu ziehen, und Müller war der erste, welcher deßhalb mit Amalia Elisabeth, Wittwe des im September 1637 gestorbenen Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel, die Unterhandlungen eröffnete.

Unter solchen Begünstigungen wurde am 1. Mai ein 1639. Major an Feldmarschall Baner mit dem Auftrage geschickt, Erfurt, die Landgrafschaft Thüringen nebst den angrenzenden Provinzen zur Errichtung eines neuen Heeres für den Herzog zu verlangen. Baner wies das Gesuch an die Schwedische Krone, ohne deren Vorwissen und Willen er Nichts versprechen konnte [148]. Hierauf sandte der Herzog den Obersten Enno von Ferentz am 18. Juni nach Stockholm, um sich bei der vormundschaftlichen Regierung wegen seines Heerzugs nach Burgund, über welchen sich Baner laut beschwert hatte, zu entschuldigen, und ihn von seiner Lage, aber auch von seiner Absicht, sich mit Baner in Verbindung zu setzen, Nachricht zu geben. Zugleich ließ er die Reichsräthe bitten, daß bei den Eroberungen des Feldmarschalls in Kursachsen auf ihn Rücksicht genommen werde, weil er an diesem Lande ein großes Interesse habe [149]. Gleichsam dem Herzog entgegen kommend, ordnete Oxenstierna zu derselben Zeit an Bernhard den Rath Müller ab, dessen Sendung die günstigsten Nachrichten vorangingen.

Während dieser Unterhandlungen knüpfte Bernhard mit England Verbindungen an. König Karl zeigte sich zwar willig, den Herzog zu unterstützen; allein die Angelegenheiten Schottland's hemmten die Vollführung; sein Neffe hingegen, der Pfalzgraf Karl Ludwig, Sohn des unglücklichen Friedrich V., war bereit, seine von England bezahlten Krieger unter Bernhard's Befehle zu geben. Neben diesen Unterhandlungen suchte Vikvoort die Verbindung des Hessischen Generals Melander und dessen Fürstin, Amalia Elisabeth, mit Bernhard fester zu knüpfen, welche bereits im Sommer des verflossenen Jahres eingeleitet worden war, als die Noth des Landes und der Druck der Vormünder die Landgräfin genöthigt hatten, mit dem Kaiser einen Waffenstillstand abzuschließen; bald aber wieder ermuthigt durch Bernhard's und Baner's Siege, verwarf sie den angebotenen Vergleich zum Frieden, um die Waffen zu ergreifen. Bernhard schickte nun Joachim von Vikvoort nach Dorsten, wo sich Amalia Elisabeth und Me-

1639. länder aufhielten. Der Zweck der Sendung war, eine Verbindung, in der Gestalt der alten Erbvereinigung, zwischen Hessen-Cassel und dem Hause Sachsen zu schließen, der zu Folge die Landgräfin ihre Truppen unter Bernhard's Befehle stellen sollte. Die Fürstin dazu geneigt, verlangte nur noch, daß Frankreich ihr Heer bezahle, und daß Bernhard Niedersachsen in die Gemeinschaft ziehe. Letzterer Bedingung wurde bereits zu Gunsten gearbeitet, durch Unterhandlung mit Herzog Georg von Lüneburg, an welchen Enno von Ferentz auf seiner Reise nach Stockholm gewiesen worden war.[160]). Wahrscheinlich wollte der Herzog Bernhard wegen der verlangten Hülfsgelder Entschädigung geben. Ob nun Günterode wirklich auf dem Wege in's Weimar'sche Lager begriffen war, zu Anfange Juli's, wie von Pufendorf behauptet wird, um die besprochene Truppenverbindung abzuschließen, ist wohl weniger zweifelhaft, als nach Labourreur's Behauptung, daß ein Heirathsplan zwischen der schönen und geistvollen Landgräfin und Bernhard verhandelt werden sollte. Dem Alles ausspürenden Hugo de Groot ist es unbekannt, so wie in dem Briefwechsel zwischen Bernhard, der Landgräfin und Wikvoort, keine Spuren davon enthalten sind. Amalia Elisabeth, so gern sie sonst die Waffen ergriff, war dem Lutheranismus abhold. Bekannt ist, wie sehr die Verschiedenheit der Religion eheliche Verbindungen hinderte, weil, wenn sie stattfanden, der Uebertritt der andersgläubigen Gemahlin zur Religion des Gemahls die gewöhnliche Folge war. Dazu dürfte Amalia Elisabeth, die lieber mit ihren Kindern auf Alles verzichten, als dem Calvinismus untreu werden wollte, schwerlich Neigung gehabt haben, wenn auch der Umstand, daß ein Prinz und drei Prinzessinnen aus der Ehe mit Landgraf Wilhelm noch am Leben waren, weniger anstößig gewesen seyn mochte.

Im Uebrigen sind es diese Vorbereitungen zur Vereinigung Bernhard's mit Bundesgenossen und Gehülfen, aus welchen von Zeitgenossen mit Grund behauptet worden ist, daß der Herzog die Stiftung einer dritten Parthei im Sinne

gehabt und nach dem Vermittleramte zwischen den prote- 1639
stantischen Reichsständen und dem Kaiser gestrebt habe [151].
Wie aber die Schwierigkeit gehoben werden sollte, diesen Plan
mit den Absichten Schweden's und Frankreich's, welche weder
zurückgesetzt werden konnten, noch sich würden haben zurück-
weisen lassen, in Einklang zu bringen, ist um so schwerer zu
enträthseln, als der Herzog die Hülfe Beider zum Besten
seines Vaterlandes gebrauchen wollte. Der Urheber eines
solchen Planes hatte gewiß auch an die Mittel gedacht, die
Aufgabe zu lösen. Das Große, welches er im Sinne hatte,
beweis't die Absicht, für seine kriegerischen Unternehmungen,
zunächst Süddeutschland mit Thüringen in Verbindung zu
bringen; auch möchte nicht bezweifelt werden können, daß
der beschlossene Feldzug in die Staaten des zerfallenen Heil-
bronner Bundes, wo er heimliche Anhänger hatte, von bedeu-
tendem Erfolge gewesen seyn würde, weil dieselben fast ganz
von der Bewachung der Gegner entblößt waren. Nur schwache
Heerhaufen, die kaum des Herzogs kleine Schar an Zahl
der Köpfe übertraf, lagen zerstreut an den Quellen der Do-
nau, an dem Neckar und am Mittelrhein, so wie gewiß ist,
daß höchstens 4 bis 6000 Mann nach des Herzogs Tode
in demselben Jahre gegen das Weimar'sche Heer wirken konn-
ten. Im Norden Deutschland's durch Baner beschäftigt,
in den Niederlanden durch die Oranier, an der Maas und
Mosel durch die Franzosen, und aus Italien keinen Beistand
erwartend, sahen Oestreich und Spanien, bei erschöpften Kas-
sen, die Erneuerung des Weimar'schen Feldzugs schon im
Februar mit Unruhe entgegen, ohne daß man die Mittel fand,
wie der Herzog auf irgend eine Weise in Hochburgund zu-
rückgehalten werden konnte.

Die bedrängten Höfe zu Madrid und Wien sahen die
Gefahren vorher, die der Weimar'sche Held über sie brin-
gen würde; darum machten sie ihm einen zweiten Antrag zur
Versöhnung. Man sprach von einem Lande, das ihm gegen
die Abtretung des Elsaß als Eigenthum übergeben werden
sollte, und von einer Heirath der Tochter Erzherzogs Leopold

1639. mit dem Herzoge von Weimar [152]. Das Gewisse von diesen Gerüchten ist, Siegmund Heusner von Wandersleben, der nach dem Prager Friedensschlusse zur Kaiserlichen Parthei übergetreten war, erhielt schon im Februar den Auftrag, mit Herzog Bernhard zu unterhandeln. Heusner, den Herzog Wilhelm um Mitwirkung bittend, erschien zu Basel unter dem falschen Namen Chemnitius und bat den Herzog um sicheres Geleit zu einer persönlichen Unterredung. Das Gesuch wurde zweimal wiederholt, ehe Bernhard den Abgeordneten durch Rehlinger fragen ließ, in wessen Namen er geschickt worden sey. Heusner wollte sich nur dem Herzoge entdecken. Dieser wies ihn mit harten Drohungen ab, ließ ihm aber durch einen Beauftragten das Geheimniß der Sendung im Rausche ablisten. Es ergab sich, daß der Kaiser dem Herzoge das Directorium der Friedensverhandlungen anbot, wenn er sich mit ihm versöhnen wollte. Allein der Herzog konnte sich nicht entschließen, auf die Anträge des Abgeordneten, der ununterbrochen ihn mit Briefen überhäufte, zu antworten [153]. Inzwischen meldete sich ebenfalls in ähnlicher Absicht der Spanische Gesandte bei den katholischen Eidgenossen, Don Diego de Savedra Jaquardo bei dem Herzoge mit Aufträgen von Olivarez. „Ich will Ihnen die hohe Achtung beweisen, schrieb derselbe, in welcher Sie bei Ihren vermeintlichen Feinden stehen. Ich bin von einem der größten Spanischen Minister, dem Bewunderer Ihrer heroischen Tugenden, gesandt worden, um Ihnen von demselben zwei Worte zu sagen.“ Der Herzog ließ die geforderte Unterredung durch ein Schreiben seines Secretärs abschlagen, worauf ein neues Bittschreiben erfolgte, das abermals verneinend beantwortet worden seyn mußte, weil Savedra einen dritten, aber unglücklichen Versuch durch den Bürgermeister zu Freiburg machen ließ [154].

So war die Lage des Herzogs beschaffen, als er seine Rückkehr aus dem Elsaß nach Hochburgund antrat. Vor der Abreise besuchte er Hohentwiel, wo er Vorkehrungen gegen Feindes Gefahren traf; er besah Rheinfelden, ordnete zu

Dellsberg die Angelegenheiten des Bisthums Basel und er- 1639.
schien endlich am 9. Juni zu Pontarlier, wo ihn der Graf von Guébriant mit Ungeduld erwartete. Der Franzose hatte durch den Herrn von Roqueservieres die Artikel empfangen, welche von Desnoyers und Erlach berathen, von letzterem aber zur Abschließung an Guébriant gewiesen worden waren. Indeß schienen noch mancherlei geheime Vorschriften für den Grafen entworfen worden zu seyn, welche Roqueservieres nicht anvertraut werden konnten; daher schickte Desnoyers in der Mitte Mai's die Gräfin von Guébriant, eine feine, intriguante Unterhändlerin, die späterhin als Gesandtin gebraucht wurde, zu ihrem Gemahl. Beide besprachen sich in der Entfernung von den Leuten des Herzogs an der Französischen Grenze[155]. Was nun den Gegenstand der Unterhandlung zwischen dem Grafen und Bernhard anlangt, so hatte dieser schon durch Erlach, ohne Guébriant's Wissen, Kenntniß erhalten, und war demnach vorbereitet worden. Am 10. Juni suchte der Graf Bernhard's Wohnung auf, und sobald Beide allein waren, zeigte er dem Fürsten ein Schreiben vom Könige und Desnoyers. Nachdem sie Bernhard gelesen hatte, lenkte Guébriant das Gespräch auf die Verhandlungen Erlach's mit den Ministern und erzählte, daß der Generalmajor verlangt hätte, der König möchte dem Herzoge Breisach als Waffenplatz und Vorrathskammer künftiger Feldzüge überlassen. Dieß werde Ludwig gern zugestehen, ohne sich auf die geheimen Artikel des Vertrags zu berufen, noch des außerordentlichen Zuschusses zu gedenken, mit welchem er die Belagerung unterstützt habe; allein Bernhard müsse versprechen, Breisach unter der Hoheit des Königs zu bewachen und demselben freie Gewalt über den Platz einzuräumen. Nach einer Pause antwortete der Fürst: Ich habe hier ein Papier, das mir Erlach von Paris mitgebracht hat, lesen Sie es, vielleicht finden Sie darin den Inhalt Ihres Auftrages. Ein Blick auf dasselbe, unterrichtete den Grafen zu seinem Erstaunen, daß das Blatt den Gegenstand seiner Verhandlung enthielt. Es ist wenig, begann der Graf zu reden, was Se. Majestät von Ihnen ver-

1639. langt; Sie können es ohne Schwierigkeiten gewähren! Wie, Herr Graf! versetzte Bernhard, mit leichter Mühe? Kann man mir Schlimmeres zumuthen? Wahrlich, das heißt von einem schönen und keuschen Mädchen die Keuschheit fordern und von einem Biedermanne die Ehre! Will man mich zum Sclaven machen, mich, der ich für die Freiheit kämpfe? Mir hat der König das Elsaß vertragsmäßig gegeben, und ich habe ihm dafür treu gedient: ich habe den Feind von den Grenzen seines Reichs getrieben, ich habe mein Blut für ihn vergossen und mein Heer geopfert. Und jetzt will man mir nehmen, was ich durch das Glück der Waffen gewonnen habe, während ich bereits verspottet worden bin! Dieß scheint nicht in den Artikeln zu liegen, fiel der Graf ein, betrachten Sie, mein Fürst, dieselben nur genauer. Der König verlangt, daß Sie Breisach nebst den übrigen Eroberungen unter derselben Bedingung bewachen, unter welchen Sie den Feldherrnstab tragen; unter seiner Hoheit, das heißt, Ihnen den Leib geben und für sich den Schatten behalten. Die ansehnlichen Summen, welche er Ihnen gezahlt hat, die außerordentliche Hülfe, welche er Ihnen geschickt hat, und aller Vorschub, der zur Erleichterung ihrer Feldzüge geleistet worden ist; überwiegen diese zusammen genommen, nicht Das, was von Ihnen begehrt wird? Dieß hebt sich gegenseitig auf, antwortete der Herzog; für das Geld habe ich dem Könige brave Leute in's Feld gestellt und einen großen Theil derselben zu seinem Besten geopfert. Schwerlich, entgegnete Guébriant; Ihre Truppen stehen im Königlichen Solde, und was diese gewirkt, haben sie mit Zuziehung der Hülfsvölker Frankreich's gethan. Mithin können Sie den Nutzen nicht allein verlangen. Ich beschwöre sie, mein Fürst, überlegen Sie wohl, was Sie zu thun haben. Das Ehrenvollste für Sie ist, den König zu befriedigen, der, wie Sie sehen, Ihnen jetzt wieder Geld zur Verstärkung ihrer Truppen gibt. Ja, antwortete Bernhard, das hat er zwar gethan, allein ich soll dabei bloß den Commissär machen und die Truppen Ihren Befehlen anvertrauen, wobei ich mich im Voraus verlassen

sehe, wenn meine Unternehmungen Ihre Truppen nöthig ha- 1639.
ben werden. Demnach werde ich diese neue Werbung nicht eher veranstalten, bis mein Heer die vertragsmäßige Vollzähligkeit hat. Nun verlangt der König auch, daß ich ihm alle künftige Eroberungen überlassen soll; thue ich's, was soll ich machen, wenn Jemand von meinen Verwandten, oder Diejenigen, welche mit meinem Hause in Erbeinigung stehen, mit mir unterhandeln wollen: soll ich sie von der guten Parthei ausschließen, wenn sie die Französischen Statthalter nicht anerkennen wollen? Wenn dieß sich so verhält, versetzte der Graf, so bin ich versichert, daß der König nachgeben wird, und ich erbiete mich zu weitern Unterhandlungen. Bernhard lehnte den Antrag ab, weil er Gegenstand neuer Art war und einen neuen Vertrag zur Folge haben mußte, den er auch abzuschließen wünschte, sobald Guébriant Vollmacht dazu aufweisen würde. Dieser entschuldigte sich und wollte bloß über die vorgelegten Artikel Entscheidung haben. Der Graf machte den Herzog nochmals aufmerksam auf die Unzufriedenheit des Hofes, wenn seine Wünsche nicht befriedigt würden. Dieß wird mein Unglück seyn, erwiederte der Fürst; allein ich muß selbst wissen, was ich zu thun habe. Morgen werde ich Ihnen meine Antwort schriftlich geben, aus welcher Sie sehen werden, daß ich nicht mehr thun kann. Uebrigens werde ich mich nie von Frankreich trennen, und wenn man mich durch die eine Thür hinausjagen will, so werde ich durch die andere dahin zurückkehren. Ich werde nicht unerkenntlich seyn. Hiermit brach er das Gespräch ab.

Am folgenden Tage besprach sich der Herzog mit Meliand in Bezug auf die, von den Eidgenossen verlangte Räumung des Bisthums Basel, die der Herzog, wie früher schon gegen Guébriant geschehen war, abschlug. Am 12. Abends übergab er dem Grafen die versprochene schriftliche Antwort, in welcher er den unbeschränkten Besitz des Elsaß und von Hochburgund die wichtigsten Plätze mit ihren Gebieten als Eigenthum verlangte, die übrigen Besitzungen in der Franche

1639 Comté, erbot er sich gegen Erstattung der Eroberungskosten an Frankreich abzutreten. Das schriftliche Versprechen über das Schicksal der Eroberungen nach dem Tode des Fürsten, oder während einer Gefangenschaft desselben zu Gunsten Frankreichs, wurde verweigert, so wenig der Herzog für gut hielt, eine ähnliche Bürgschaft von seinen Statthaltern leisten zu lassen. Die Erklärung über den Besitz künftiger Eroberungen hielt er nicht nur für unstatthaft, weil sie von Zeit und Umständen, die nicht vorher gesehen werden konnten, abhingen, sondern auch für unzeitig, weil der Mangel an außerordentlicher Hülfe keine Aussichten auf Eroberungen feindlicher Gebiete in diesem Jahre eröffne. Die bisher gezahlten 2,400,000 Livres verlangte er auf 3,600,000 jährliche Hülfsgelder erhöht, so wie die verwilligte außerordentliche Beisteuer ihm zu gering war, für den sehr geschwächten Zustand seines Heeres. Der Beistand in dem Werbegeschäfte des Grafen von Guébriant wurde abgeschlagen [156].

Auf Befragen Bernhard's, äußerte der Graf dieselben Meinungen, welche er bereits vor zwei Tagen ausgesprochen hatte. Der Herzog hingegen führte seinen schon entwickelten Gründen die Klage hinzu, daß er einst (wahrscheinlich 1636) vom Minister Bullion um eine ganze Million betrogen worden sey. Da äußerte der beleidigte Graf sein Befremden über die Aufzählung von Verdrießlichkeiten, die der Herzog von Frankreich empfangen hatte, während er die Wohlthaten verschweige. Solche Aeußerungen, sagte er, setzen, wenn sie bekannt werden, den unsterblichen Ruhm herab, den Sie sich durch Ihre Thaten erworben haben. Ich bin mit jedem unpartheiischen Richter meiner Handlungen zufrieden, erwiederte der Herzog, weil ich sie stets so geregelt habe, daß ich keinem Tadel ausgesetzt bin, und wäre es, so geschieht es nur, um Größern und Mächtigern zu gefallen. Mit diesen Worten brach er die Unterredung ab. Am folgenden Tage machte Guébriant einen dritten Versuch, um den Herzog zu besserer Erklärung zu bewegen. Er warnte ihn vor jedem Anlasse zum Mißvergnügen des Königs. Fürchten Sie Nichts,

Herr Graf, war seine Antwort; ich kenne den Hof. Es 1639.
ist nicht das erste Mal, daß mir unbillige Vorschläge gethan wurden, und wenn ich sie ausschlug, so machten die Minister Complimente und sagten, ihre Pflicht erheische es. Selbst der Herr Cardinal hat mir einst gesagt, daß dieses die Methode Frankreich's sey. Gehe ich in die Forderungen der Minister ein, so werden sie sich über mich zuerst aufhalten. Der Graf suchte ihn zu widerlegen und warnte nochmals dringend vor den Folgen, die seine Weigerungen haben würden. Der Herzog rechtfertigte sich mit der Einwendung, daß zwischen Heer und Eroberungen ein Unterschied gemacht werden müsse; der Graf ließ diesen Grund nicht gelten, weil die Eroberungen unter der Hoheit des Königs stehen müßten, die von einem unter denselben Verhältnissen geführten Heere gemacht worden wären. Hierüber verdrüßlich, antwortete der Herzog: Ich werde mich durchaus nicht dem gerechten Tadel aussetzen, das Deutsche Reich zuerst zerstückelt zu haben. Wie können Sie, mein Fürst, von Zerstückelung sprechen, fiel ihm der Graf in's Wort, wer muthet Ihnen dieß zu? Elsaß sammt Breisach sind Erbländer des Hauses Oestreich; kann nicht ohne diese ein Prinz aus dem Hause Sachsen oder Baiern mit allem Fug und Recht Kaiser werden? Der Herzog schwieg und nach einer Pause bat er den Grafen um Verwendung bei Hofe, daß sein Heerzug nach Deutschland beschleunigt würde, weil Baner's siegreiche Waffen den Kaiser zur Annahme des Friedens leicht geneigt machen könnten. Von seinen Planen ließ er den Grafen bloß wissen, daß er mit der Landgräfin Amalia-Elisabeth in Unterhandlung stehe. Hierauf schickte Guébriant die ihm übergebene Antwort des Fürsten an den Minister Desnoyers mit weitläuftigen Berichten über seine Unterredungen. Auch Bernhard schrieb an den König und an Richelieu und versicherte, nicht mehr bewilligen gekonnt zu haben, als die schriftliche Erklärung enthalte. Mit dieser Erklärung verband er die Bitte, um Mittel zur Beschleunigung des Feldzugs; dem Minister Desnoyers aber meldete er: „Sie werden in meiner Antwort lesen, wie weit ich in den Sachen, die man

1639. von mir verlangt hat, gegangen bin. Ich verspreche mir von Ihnen ein solches Urtheil, wie Sie alle Gegenstände ohne Leidenschaft ansehen, und Sie werden erkennen, daß ich nicht mehr habe thuen können, ohne daß ich in dem Eifer nachlassen werde, den ich immer für den Dienst des Königs und des gemeinen Wesens bewiesen habe." [157])

Diese Nachrichten erregten ein großes Aufsehen am Hofe und ließen denselben ahnen, welche Plane den Herzog beschäftigten. Die Unabhängigkeit desselben drohte die Absichten des Französischen Cabinets zu vereiteln. Man war daher fest entschlossen, ihm die Eroberungen zu entreißen, wozu den Cardinal folgende Gründe bestimmten: „Nachgiebigkeit verräth dem Herzoge Frankreich's Schwäche, die er willkührlich zu seinem Vortheile benutzen wird. Er wird an jedem Vorschlage Tadel finden, und was das Wichtigste, Frankreich wird durch ihn sich der Mittel beraubt, der Herzog aber im Besitze der alleinigen Macht sehen, den Kaiser zum Frieden zu locken. Ist er Herr von Elsaß, so wird er Oestreich's und Spanien's Absichten, den Herzog Karl von Lothringen in seinem Besitzthume zu erhalten, lieber befördern, als Frankreich's, welches dieses Land mit sich vereinigen will; denn aus seinen Launen zu schließen, wird er, als Nachbar von Lothringen, stets Streitigkeiten erregen, die zum Bruche führen können, wie er überhaupt einen kleinen Herzog einem großen Monarchen, als Nachbaren, vorziehen wird. Im Ganzen läßt ein nachgiebiges Verfahren gegen Bernhard befürchten, daß Frankreich sich dem Tadel aussetze, weder Freunden noch Feinden Widerstand leisten zu können, geschweige, daß es, von Untergeordneten gehofmeistert, sich selbst zu großen Dingen unfähig halte." Um endlich die Gründe zu vermehren, so deutete man gewaltsamer und widerrechtlicher Weise den geheimen Vertrag von 1635 dahin, daß derselbe von dem Besitze der Landgrafschaft die in derselben gelegenen Festungen ausschließe, wie die Erfahrung bestätige, daß bei'm Abschlusse des Vertrags die Elsasser Plätze, welche Frankreich schon damals bewachte, nicht abgetreten worden wären; und selbst die Worte: „dem Herzoge das Land mit

allen Rechten, wie es Oestreich besessen", konnten ihn nicht schützen, 1639.
weil sich diese Rechte lediglich auf den Besitz der Domänen, der Gerechtigkeitspflege und der Einkünfte beschränkten [158]). So unerschütterlich die Franzosen an diesen Grundsätzen hielten, so wollte man doch mit dem Herzoge auf keine Weise brechen. So hartnäckig dieser auf Behauptung seiner errungenen Vortheile beharrte, so oft versicherte er, Frankreich ergeben zu bleiben. Wie waren diese Widersprüche zu vereinen, wenn der Vortheil des Einen und des Andern nicht geschmälert werden sollte? Bernhard sah durch seinen Vertrag die Versprechungen nicht gesichert, noch weniger anerkannt; er wollte durch sich allein die protestantischen Reichsstände wieder in die Theilnahme an dem Kriege ziehen; er wollte die Hülfstruppen, die im Nothfalle von Frankreich gestellt werden sollten, unter seine Befehle haben, und endlich verlangte er die von Frankreich besetzten Festungen der Landgrafschaft Elsaß. Darüber mußten Bestimmungen gegeben werden, welche nach den, in den Gesprächen mit Guébriant entwickelten Grundsätzen eine neue Uebereinkunft bilden sollten. Gegen die Geschäftsführer des Fürsten erklärten sich die Französischen Minister nicht abgeneigt, wünschten aber die Verhandlungen bis nach beendetem Feldzuge verschoben. Dennoch verweigerten die Vorschriften, welche für eine Sendung an den Herzog ausgearbeitet wurden, die Forderung eines neuen Vertrags, weil er Verwirrung verursachen würde. Zunächst sollte der Fürst den Unwillen der Franzosen über seine abschläglichen Antworten fühlen; er sollte überzeugt werden, Kraft seines Vertrags zur Verzichtung auf den Besitz der Festungen verbunden zu seyn. Daher wurde den Abgeordneten geboten, in keine Verhandlungen über diesen Gegenstand zu treten, selbst wenn ihn der Herzog berühren würde und ähnliche Anfragen zu beantworten, daß sie nur die Truppenzahl verminderten; vielmehr sollte er getrieben werden, den Wünschen Baner's gemäß, seinen Feldzug zu eröffnen [159]).

Diese Sendung wurde nach einem Schreiben des Königs an den Herzog aus Unkenntniß von der Richtung und den Zwecken des erwarteten Feldzugs nicht nur aufgehalten, son-

1639. dern man vergaß auch die Rüstung der Hülfstruppen und zögerte mit der Darreichung der Mittel, welche den Feldzug beschleunigen konnten, sey's, um sie dem verdächtigen Feldherrn zu entziehen, oder ihn zur Nachgiebigkeit in den Forderungen zu zwingen. Ob nun wohl selbst Ursache des verspäteten Feldzugs und wohlwissend, daß der Schwedische Gesandte ihre Nachlässigkeit in Unterstützung der Verbündeten öffentlich rügte, so führten die Franzosen doch bittere Klagen gegen die Schweden, daß der Herzog Baner's Siege nicht benutze. Ja, sie ertheilten am 6. Juli dem Grafen von Avaux, ihrem Gesandten, den Befehl, den Schwedischen Reichsrath mit dem ungerechten und fast unerträglichen Benehmen des Herzogs gegen Frankreich bekannt zu machen, ohne daß sie über die Art, wie es geschehen sollte, in's Klare gekommen waren; denn man schwankte, ob das Mißtrauen und die Unzufriedenheit gegen den Fürsten verhehlt und öffentliche Beleidigungen gegen ihn vermieden werden sollten; eine Folge von der Unbekanntschaft mit den Planen Bernhard's. Die Franzosen gestanden sich selbst, nicht zu wissen, ob er einen plötzlichen Bruch, oder eine allmälige Trennung von Frankreich durch die Bildung einer dritten Parthei, wozu schon mehrere Deutsche Fürsten geneigt waren, bezwecke, oder ob sein Benehmen, ohne das bisherige Verhältniß ernstlich stören zu wollen, nur Folge von der Härte und Unbeugsamkeit seines Gemüthes sey. Daher wurde vorgeschlagen, bald die Schweden auf die verdächtigen Plane Bernhard's ohne Uebertreibung bekannt zu machen, bald die Schweden als Vermittler zwischen Frankreich und dem Fürsten aufzufordern (was ohne Zeitverlust durch eine Sendung, wo zu weder Mockel, noch Müller, noch Groot gebraucht werden dürften, geschehen müsse); bald den Klagen zuvorzukommen, welche der Herzog am Stockholmer Hofe gegen Frankreich erheben werde; auf jeden Fall aber müsse Schweden den Herzog antreiben, daß er schleunig und wohlgerüstet zu Felde ziehe [160]). Vielleicht beunruhigte der lange Aufenthalt Bernhard's in der Franche Comté die Franzosen deßhalb so sehr, weil er leicht durch eine Ausdehnung sei-

ner Eroberungen in diesem Bezirke oder in Lothringen festen 1639.
Fuß an der Französischen Grenze fassen konnte. Aus der Unentschlüssigkeit der Maßregeln aber und aus der ängstlichen Behutsamkeit in dem Verfahren mit dem Fürsten dürfte eher die Unentbehrlichkeit desselben für Frankreich's Kriegsplane gegen Oestreich, als die Absicht, sich seiner zu entledigen, gefolgert werden können.

So standen die Sachen, als Herzog Bernhard sich entschloß, den Rhein zu überschreiten. Er kündigte dem Grafen von Guébriant den Aufbruch der Truppen an. Dieser, erschrocken, that dringende Gegenvorstellungen, und bat, wenigstens so lange zu warten, bis die Verstärkung angekommen, oder bis Salins erobert worden wäre [161]; allein die Gefahren, welche von der Donau her den Rheinplätzen drohten, und der Ausbruch der Pest zu Pontarlier unterstützten des Herzogs Entschluß. Sogleich gab Guébriant dem Minister Desnoyers davon Nachricht. Während nun Erlach in Neuenburg zum Uebergange der Krieger über den Rhein Bereitschaft traf, musterte Bernhard seine vier bis fünf Tausend Mann, zahlte ihnen eine Löhnung und befahl dem Grafen von Nassau, mit drei Regimentern zum Empfange der erwarteten Franzosen zurückzubleiben. Am 23. Juni brach der Herzog nach Mont Benoit auf mit großer Unordnung der Truppen, vielleicht Folge des großen Hasses gegen die Eingebornen des Landes. Pontarlier wurde von den Deutschen und Franzosen geplündert und angezündet. Den Herzog kränkte diese Barbarei so sehr, daß er ausrief: „Mich verdreußt länger zu leben, denn ich kann bei solchem gottlosen Wesen mit gutem Gewissen nicht länger bleiben" [162]. Der Vorfall wurde untersucht und die Thäter wurden bestraft. In Mont Benoit blieb er mehrere Tage, um sich mit Erlach zu bereden, dann führte er seine Truppen nach Pfirt unter großem Zudrange der Menschen, wobei er sich das Schicksal Gustav Adolph's, wie sein Hofprediger berichtet, in's Gedächtniß zurück rief. „Ich befürchte, das Schicksal des Schwedenkönigs theilen zu müssen," sagte er; denn sobald das Volk mehr auf diesen als auf

1639. Gott sah, mußte er sterben"[163]). Von Pfirt ließ er die Krieger nach Neuenburg gehen, er selbst begab sich nach Hüningen, wo Mockel und Rehlinger seiner warteten. Am 3. Juli daselbst angekommen, befiel ihn am folgenden Tage eine Unpäßlichkeit[164]). Sogleich ließ er sich in Begleitung Mockel's zu Schiffe nach Neuenburg bringen, wo die Truppen eben den Rhein überschritten. Die Krankheit wurde täglich schlimmer und er äußerte selbst, sich noch nie so übel befunden zu haben, als jetzt. Alle Mittel der Aerzte waren erfolglos. Da ließ er Erlach, Ehm und Rosen zu sich kommen und ermahnte sie, wenn er sterben sollte, treulich zusammen zu halten, sich vor dem Laster der Zwietracht zu hüten und die gute Sache nicht sinken zu lassen. Als er mit großer Fassung die Hülflosigkeit seines Zustandes vernommen hatte, dachte er an das Schicksal seines Heeres und der Eroberungen. Um sechs Uhr des Morgens mußte der Kanzler Rehlinger von Leder, der Jüngere, gerufen werden, um den letzten Willen des Fürsten niederzuschreiben. Bei seinem Erscheinen fand er den Herzog für das Geschäft zu schwach; erst der Genuß einer kalten Schale erholte ihn wieder. Die Umgebung mußte sich entfernen. In Beziehung auf die eroberten Lande verordnete der Fürst, daß sie ihrer Wichtigkeit wegen bei dem Reiche der Deutschen Nation bleiben sollten; deßhalb wünschte er, seine Brüder möchten dieselben mittels Schwedischen Schutzes übernehmen, würde sich aber Keiner von ihnen dazu verstehen wollen, so sey billig, daß Frankreich mit seinen und des Herzogs Truppen dieselben bewache und nach geschlossenem allgemeinen Frieden an das Deutsche Reich abtrete. Die hinterlassene Armee zu führen, wurden Erlach, Graf von Nassau, Ehm und Rosen beauftragt, ohne daß angegeben wurde, ob sie nebeneinander, oder wer über ihnen stehen und unter wessen Hoheit sie befehligt werden sollten. Die Verordnung trägt das Gepräge der Bestürzung und Uebereilung an sich.

Seinen Offizieren und Dienern vermachte er ansehnliche Summen, dem Grafen von Guébriant sein Schlachtroß, und seinen Brüdern überließ er die kostbaren Kleinodien. Der Kanzler machte den

Herzog auf die Unbestimmtheit der beiden Hauptpuncte aufmerk- 1639.
sam und erbat sich genauere Erläuterung, worauf dieser unwillig erwiederte: daß jetzt Zeit zum Schreiben und nicht zum Erinnern sey; denn sein letzter Wille werde gegeben, nicht wie er wolle, sondern wie es die Kürze der Zeit erfordere. Zugleich nahm er ihm das Versprechen ab, die größte Verschwiegenheit zu beobachten; wenn aber, fügte Bernhard hinzu, der Inhalt Jemandem durchaus mitgetheilt werden müßte, so sollte sich dieser durch einen körperlichen Eid verbindlich machen, das Gelesene zu verschweigen, damit es nicht zu früh bekannt würde. Endlich mußte der Kanzler versprechen, Alles aufzubieten, damit der letzte Wille pünctlich vollzogen werde. Hierauf entfernte sich Rehlinger um die Verordnungen des Herzogs niederzuschreiben, während dieser das Abendmahl genoß. Alsdann überreichte ihm der Kanzler die Schrift zum Unterzeichnen. Es geschieht mit zitternder Hand, wobei er die Worte äußert: Es ist hohe Zeit gewesen! Als er gefragt wird, ob er noch Etwas zu erinnern habe, antwortet er: Ja, ich hätte noch Vieles zu sagen, aber die Zeit ist mir zu kurz. Nun dictirt er noch einige Vermächtnisse, welche an den Rand des Papiers geschrieben werden. Mittlerweile versammeln sich der Rittmeister Starrschädel, ein Liebling des Herzogs, der Hofmarschall von Remchingen und die beiden Aerzte Schmidt und Blandini im Zimmer. Der Herzog weis't auf das Blatt, welches Rehlinger in der Hand hält, und sagt: dieß enthält meinen letzten Willen, den ich ausgeführt wünsche. Dem Genfer Arzte Blandini sagte er dasselbe in Französischer Sprache. Mit Heldenmuthe sieht er dem letzten Augenblicke entgegen. Ihr Brüder, ruft er seiner Umgebung zu, gehet hinaus, Ihr machet mich sonst irre! Ich habe genug mit Euch geredet, jetzt muß ich mit Gott sprechen. Die Diener entfernen sich, der Hofprediger tritt an das Krankenbette und betet mit ihm. Der Athem wird allmälig kürzer, aber das Herz schlägt noch stark. Da legt er die Hand auf dasselbe und spricht mit schwacher Stimme: Ich wundere mich, daß das Herz noch so frisch ist und sich zum Tode nicht schicken

1639. will. Hierauf betet er: Vater in Deine Hände befehle ich Dir meinen Geist. Er segnet sich mit einem Kreuzchen über das Angesicht, ruft den Namen Jesus, faltet die Hände und verscheidet. Es war sieben Uhr des Morgens am 8ten Juli [165].

Es war der unglücklichste Tag, sagt Hugo de Groot, als Deutschland seine Zierde und seine letzte Hoffnung, den Herzog von Weimar, fast den einzigen, der des Namens eines Deutschen Fürsten würdig, verlor [166]). Er starb unvermählt in der Blüthe seiner Jahre, getadelt und gepriesen, verehrt und verfolgt, geliebt und gehaßt, wie nur immer Jemanden der Wechsel der menschlichen Leidenschaften treffen kann. Indeß wurden seine Tugenden anerkannt, Nebenbuhler und selbst arge Feinde wie die Italiener, Graf Malvezzi und der Mönch Fossati, mußten in ihren Schmähschriften an ihm diejenigen Eigenschaften anerkennen, welche ihn erhoben hatten. Den vier ersten Mächten Europa's gefährlich geworden, starb er eines verdächtigen Todes; ob aber bloß darum verdächtig, oder weil damals fast kein Tod eines bedeutenden Mannes ohne Gewaltsamkeit erfolgen zu können geglaubt wurde, möchte schwer zu entscheiden seyn. Soviel ist gewiß, man hat Frankreich, Oestreich und Spanien als Urheber von Bernhard's frühzeitigem Tode angeklagt, wie nicht geläugnet werden kann, daß seinem Leben nachgetrachtet worden ist.

Das eigne Geständniß Bernhard's auf dem Krankenbette, Gift erhalten zu haben, welchem der Hofprediger Rücker in der Leichenrede eine laute Zunge gab, kann eben so wenig einen gültigen Beweis von der Gewaltsamkeit der Todesart ablegen, als die bedenklich geglaubten Zeichen, die äußerlich und innerlich an dem Leichname bemerkt wurden [167]). Diese zeugen, nach dem Urtheile unparteiischer Aerzte, von einem bösartigen Fieber, während des Herzogs Argwohn aus den öftern Warnungen leicht entstehen konnte. Ueberhaupt, da der Fürst seit dem ersten heftigen Anfalle eines hitzigen Fiebers im August 1638 öftern Rückfällen ausgesetzt war, welche die Zerrüttung der innern körperlichen Theile vorbereiten konnten, so

möchte man geneigt seyn, die letzte Krankheit als eine Wiederholung der ersten in höherem Grade zu deuten, wenn nicht folgende Umstände eine genauere Erwägung verdienten. 1639.

Schon seit der Eroberung Pontarlier's mußten die Wachen der Fürstlichen Wohnung verdoppelt und zu diesem Amte nur erprobte treue Krieger gebraucht werden, wobei man den Herzog warnte, ohne Ausnahme Jedermann den Zutritt zu erlauben [168]). Auch soll der Wechsel seiner Wohnung von Pontarlier und Joux durch die Unsicherheit seiner Person veranlaßt worden seyn. Ferner wurde während seines Aufenthaltes im Elsaß eine Verschwörung von 14 Männern gegen sein Leben entdeckt, von denen einer gefangen, am 1. Juni zu Freiburg hingerichtet wurde [169]). Nicht genug, es folgten Briefe aus der Schweiz, aus Venedig und Mailand, die den Herzog vor Spanischem Gifte warnten [170]). Hängen diese verschiedenen Nachstellungen zusammen, wie nicht unwahrscheinlich ist, so bestärkt sich der Verdacht der Gerüchte in den kaiserlichen Heeren, daß der Herzog seine Siege nicht lange überleben würde, so wie der Inhalt der in Basel angekommenen Briefe auffallend bleibt, in welchen vor Bernhard's letzter Erkrankung schon nach dessen Tode gefragt wurde [171]). Mit diesen Andeutungen würde merkwürdiger Weise das Bekenntniß eines gemeinen Spanier's unter dem Galgen, Briefe im Namen des Grafen von Olivarez zur Ermordung des Herzogs ausgefertigt zu haben, in Einklang gebracht werden können, wenn die Aechtheit desselben erwiesen wäre [172]). Wichtiger ist der Umstand, daß der Arzt Blandini, ein Genfer, in dem schriftlichen Zeugnisse über die Krankheit des Herzogs behauptet, sie habe in einem bösartigen Fieber bestanden, da sich doch nachmals entdeckte, daß seine angewandten Arzneimittel die Heilung der Colik bezweckten [173]); und wäre die Flucht dieses Arztes nach des Herzogs Tode, wie Einige versichern, gegründet, so dürfte der auf ihn lastende Verdacht, den Herzog vergiftet zu haben, keinem Zweifel unterworfen und das ansehnliche Vermächtniß des Fürsten für seinen Mörder desto merkwürdiger seyn. Man hat nun noch

1639. als Merkmal der Vergiftung hinzufügen wollen, daß der Feldscheer, welcher sich bei Zergliederung des Leichnams an einem Knochen die Hand verwundete, einige Tage nachher, ohne an einem andern Uebel gelitten zu haben, plötzlich starb; allein es erweis't sich, daß dessen Tod durch den Brand verursacht worden war [174]). Dessen ungeachtet geben die übrigen Andeutungen Zeichen des Verdachts, wenn sich auch aus ihnen nicht mit Bestimmtheit darthun läßt, wer den Arzt gedungen habe.

Pufendorf, Bassor und Andere, welche die Nachrichten Groot's vor Augen gehabt haben, werfen die Schuld auf Oestreich; gleichzeitige Flugschriften und der seiner Unächtheit wegen verdächtige Brief eines Weimar'schen Offiziers, auf den Cardinal Richelieu [175]). Die meisten spätern Schriftsteller bis auf unsere Tage hegen dieselbe Meinung, stützen sich aber theils auf die Schritte, welche der Cardinal nach des Herzogs Tode that, theils auf den großen Vortheil, den er aus diesem Ereignisse zog. Allein so unhaltbar diese Gründe seyn möchten, so leicht konnte den Franzosen in der Lage der Dinge die Hinterlassenschaft zufallen, um welche Spanien und Oestreich eben so begierig buhlten. Ungeachtet auch Erlach gewonnen worden, aber des Herzogs Anhänglichkeit an Frankreich bezweifelt worden war, so fragt es sich, was sollte die beschlossene Sendung Dissonville's, was die Schreiben des Königs und des Ministers Desnoyers von 8. und 10. Juli an den Herzog bezweckt haben, wenn man hätte gewaltsame Maßregeln plötzlich ergreifen wollen [176]). Endlich darf nicht übersehen werden, daß Guébriant fast ganz von Truppen und Geld, mithin von Mitteln entblöst't war, um die Ergebenheit des Weimar'schen Heeres und der Kommandanten in den Festungen, deren man noch nicht gewiß war, für Frankreich zu gewinnen, oder dieselben wenigstens zu bewachen [177]). Aus diesem Mangel an Vorkehrungen dürfte geschlossen werden können, daß der Tod des Fürsten den Franzosen unerwartet kam. Das Entziehen der Hülfsmittel, das Treiben und Mahnen derselben zur Eröffnung des Feldzugs möchte vielmehr darauf

hindeuten, daß der Erfolg absichtlich gestörter kriegerischer Unternehmungen abgewartet wurde, bevor die Unterhandlungen wieder angeknüpft werden sollten. Was den Verdacht auf Spanien und Oestreich vermehren könnte, dürfte der Umstand seyn, daß Heusner nach der vereitelten ungestümen Zudringlichkeit, durch die er den Herzog zu einem Vergleiche mit den Kaiser zwingen wollte, fortwährend in Bernhard's Nähe, gleichsam als Beobachter blieb, und nach dessen Tode sogleich Versuche anstellte, das Weimar'sche Heer sammt den Eroberungen zu gewinnen. Im Uebrigen verloren in ihm beide Monarchien einen unversöhnlichen Feind, Frankreich aber einen gefährlichen Nebenbuhler! 1639.

Der fürstliche Leichnam wurde in prunkvollem Gewande ausgestellt und am 19. Juli auf den Rhein nach Breisach geführt, wo er von dem Generalstabe, den Hofdienern, Beamten und den beiden Leibregimentern empfangen und im feierlichen Zuge nach der Kirche St. Stephan gefahren wurde. Nach gehaltenem Gottesdienste wurde ihm in der schwarz behangenen Kapelle der genannten Kirche die Ruhestätte angewiesen, welche Französische Soldaten nebst einem Offiziere mehrere Jahre lang bewachten. In Paris wurde eine prachtvolle Todtenfeier gehalten, Redner bestiegen die Bühnen, riefen Worte des Ruhmes dem verblichenen Helden nach, Dichter beklagten seinen frühen Tod in Gesängen; der Hof hüllte sich in tiefe Trauer und die Gesandten an auswärtigen Höfen mußten seinem Beispiele folgen. Inzwischen bemühten sich die Herzoge Wilhelm und Ernst von Weimar durch Abgeordnete am Französischen Hofe, die Asche ihres Bruders in die Gruft der Ahnen führen zu dürfen. Nach besiegten großen Schwierigkeiten konnte endlich im August 1655 eine glänzende Gesandtschaft in dieser Absicht nach Breisach geschickt werden. 1655. Der Marquis von Vitry, damals Statthalter in Breisach, bot Alles auf, den am 15. September erfolgten Abzug so prunkvoll als möglich zu machen. Der Leiche folgten außer zwei kleinen Feldstücken zwei ganze Carthaunen, auf welchen die Belagerung Breisach's abgebildet worden war.

1635. Die Reichsstände, deren Gebiete der Zug berührte, erboten sich, die Leiche mit Gepränge durch ihre Lande begleiten zu lassen. Es wurde abgelehnt. Am 26. September erreichte der Trauerzug die Wartburg bei Eisenach, wo die Leiche in der Schloßkapelle bis zum 6. December desselben Jahres aufbewahrt wurde. Nachdem vier Tage hintereinander in Eisenach Trauergottesdienst gehalten worden war, wurde die Leiche nach Gotha gefahren, wo sie mit großer Pracht empfangen und von dem Prinzen Johann Ernst, einem Neffen des Herzogs Bernhard, mit einer lateinischen Lobrede begrüßt wurde. Am 12. December geschah endlich die prunkvolle Beisetzung in der Stadtkirche zu Weimar, während welcher Daniel Rücker, des Verblichenen Hofprediger, die geweihte Rednerbühne bestieg, um nochmals die Gefühle seiner Verehrung gegen den Helden in begeisterter Rede auszusprechen, indem er die biblischen Worte: „ich habe einen guten Kampf gekämpft," zu Hülfe nahm. Eine Abdankungsrede des Kanzlers von Göchhausen in der Wilhelmsburg beschloß die Todtenfeier, mit welcher die Erinnerungen an dem vor hundert Jahren geschlossenen Religionsfrieden, vielleicht nur zufällig, verbunden worden waren.

Siebentes Kapitel.

Die Erbschaft.

Kaum war der Herzog todt, so gab Guébriant dem Minister Desnoyers Nachricht davon und eilte nach Breisach, um die dort versammelten Offiziere für seinen König zu gewinnen. Keiner von ihnen hatte ein überwiegendes Ansehen vor dem Andern; daher große Verwirrung aber desto größere Erleichterung in dem Geschäfte Guébriant's. Erlach hatte den Inhalt des Fürstlichen Testaments zu wissen verlangt, wogegen sich der Kanzler Rehlinger, der es in Verwahrung

hatte, sträubte; da aber des Herzogs Verfügungen über das Kommando des Heeres den Offizieren bekannt gemacht werden mußten, so mußte der Kanzler nachgeben. Erlach nahm am 9. Juli eine Abschrift und theilte sie den Obersten Rosen und Ehm, sowie dem Grafen von Nassau mit, nachdem er ihnen den Eid über die Geheimhaltung des Inhalts abgenommen hatte. Hierauf verlangte Guébriant das Testament zu sehen, die Directoren weigerten sich mit Ausnahme Erlach's. Der Graf bat, flehte und drohte endlich, daß der König ihnen alle Unterstützung entziehen würde, wenn sie ihm nicht wissen ließen, was der Herzog verordnet hätte. Die Offiziere wurden zwar gewonnen; aber Rehlinger weigerte sich noch lange. Er stellte vor, daß die Mittheilung des Testaments an Frankreich nicht nur den Absichten des Verstorbenen entgegen, sondern es sey auch überall gesetzlich, daß der Eröffnung des Testaments die Erben beiwohnten; daher müsse es wenigstens erst den Herzogen von Weimar, als den nächsten natürlichen Erben, bekannt gemacht und deren Entschließungen erwartet werden. Gegen Erlach unterstützte er seine Weigerung mit der Bedenklichkeit, daß der Inhalt des Testaments Frankreich eben so gut als Schweden beleidige, dessen Residenten die Mittheilung bereits abgeschlagen worden wäre: Beide Kronen dürften nicht erzürnt werden, am wenigsten die Schwedische, von welcher im künftigen Frieden mehr, als von der Französischen zu erwarten wäre. Die Mittheilung an Frankreich werde die Einräumung der Eroberungen an den König zur Folge haben. Weder Erlach noch Guébriant ließen sich abweisen; letzterer setzte das Heil des Heeres auf diesen Gegenstand und ersterer meinte, daß die Herzoge von Weimar keine Ansprüche auf die Eroberungen machen könnten, theils weil ihnen die Mittel zur Erhaltung der Plätze mangelten, theils weil sie, den Prager Frieden angenommen, sich durch den Besitz der Erbschaft einen unversöhnlichen Haß des Kaisers zuziehen würden.

Auf diese Weise kam eine Abschrift in Guébriant's Hände, die sogleich nach Paris geschickt wurde. Mittlerweile ent-

standen Gährungen im verwaisten Heere, die besonders durch Erlach's despotisches Verfahren veranlaßt worden waren. Die Zwietracht unter den vier Directoren hatte Spaltungen der Offiziere niedern Ranges zur Folge, die erst durch große Summen Geldes beseitigt wurden. Der Baron Oisonville trug am 17. Juli 600,000 Livres in's Weimar'sche Lager, nachdem Erlach bereits die Casse des verstorbenen Fürsten erbrochen und 200,000 Reichsthaler zu demselben Behufe ausgetheilt hatte. Er gewann mit Hülfe Guébriant's die Kommandanten zu Breisach, Freiburg und Rheinfelden; ließ den Kanzlisten in Verhaft nehmen, der in'sgeheim die Hauptpuncte des Testaments in Abschrift nach Weimar geschickt hatte, und behandelte den Schwedischen Residenten Mockel feindselig, der den Inhalt des Testaments zu wissen begehrte. Er nahm die bewegliche Erbschaft des Herzogs in Beschlag, und setzte den Franzosen die Gründe auseinander, warum die Herzoge Wilhelm, Ernst und Albrecht die Eroberungen weder verlangen, noch erhalten könnten. Richelieu und Desnoyers, entzückt über den Schweizer, schrieben ihm die schmeichelhaftesten Briefe und sagten laut, daß kein Franzose sich in dieser Angelegenheit besser benehmen könnte, als er. Daher nicht nur Guébriant, sondern auch Oisonville und Choisy, welche schnell nach einander nach Breisach geschickt wurden, Befehl erhielten, ohne Erlach's Rath Nichts zu thun. Erlach war es, der vorschlug, die Plätze müßten halb von Deutschen, halb von Franzosen — so erklärte er das Testament — besetzt und dem Heere ein Oberhaupt gegeben werden, jedoch ohne die Würde der Directoren zu beeinträchtigen. Zur Fortsetzung der Unterhandlungen sandte Erlach zu Anfange August's den Obersten Flersheim nach Paris, einen für das Geschäft wenig tauglichen, aber den Absichten seines Gönners ergebenen Krieger. Er war den Franzosen willkommen und sie bereiteten durch ihn vor, was sie bald nachher erlangten. Nach mancherlei Kunstgriffen gediehen endlich die Verhandlungen am 19. October 1639 zum Abschlusse eines Vertrags, in welchem Frankreich die Eroberungen Bernhard's sammt dem Heere unbe-

dingt überlassen würden, gegen das Versprechen, daß der König die Offiziere und Directoren in ihren Würden ließe, sie im Besitze der von Bernhard empfangenen Güter schützte, und dem Heere jährlich eine angemessene Summe zahle. Die Besatzungen in Breisach und Freiburg wurden zur Hälfte von Franzosen gebildet. Erlach und alle übrige Kommandanten schwuren dem Könige den Eid der Treue. Außer der Erhöhung seines Jahrgehaltes empfing Erlach noch das Französische Bürgerrecht. Im Uebrigen wurde das Heer unter Longueville's Oberbefehl gestellt, späterhin unter Guébriant's und nach dessen Tode unter Türenne's Kommando. Erlach behielt die Statthalterschaft von Breisach mit gewissen Einschränkungen zum Vortheile Oisonville's, der ihm an die Seite gesetzt wurde, bis zu seinem Tode, den 26. Januar 1650.

Diese Vorgänge vereitelten die Hoffnungen der Herzoge von Weimar auf den Länderbesitz ihres Bruders. Am 20. Juli 1639 hatten sie die erste Nachricht von Bernhard's Tode durch Briefe aus Strasburg erhalten; die sichere und umständliche Kunde aber wurde ihnen am 1. August d. J. von einem Abgeordneten des Kanzlers Rehlinger und des Hofmarschalls von Remchingen, ohne Vorwissen Erlach's, mitgetheilt. Die Botschaft machte sie mit dem Testamente bekannt, aber ermahnte sie auch, sich schnell zu entschließen, wenn sie Etwas gewinnen wollten. Sie wurden vor Erlach's verdächtigen Handlungen gewarnt, der die buchstäbliche Erfüllung des letzten Willens zu verhindern suchte. Ueber diese geheime Botschaft berathschlagten sich die Fürstlichen Brüder Wilhelm, Albrecht und Ernst, gern wollten sie sich der Erbschaft unterziehen; aber Berge von Schwierigkeiten standen ihrem Vorhaben entgegen. Mit Schweden's Hülfe sollte der letzte Wille vollstreckt werden. Herzog Wilhelm war mit Oxenstierna zerfallen, er und seine Brüder genossen den Prager Frieden; sie waren Freunde des Kaisers und Feinde der Schweden und Franzosen. Demnach konnte befürchtet werden, daß die Annahme der Eroberungen den Verlust der väterlichen Erblande nach sich ziehen würde, ohne doch des glücklichen Erfolgs von

den Unterhandlungen mit Schweden gewiß zu seyn. In dieser Unentschlossenheit ließ man am 12. September 1639 die Directoren des Weimar'schen Heeres durch den abgeschickten Kammerjunker von Kroßig bitten, die Sachen in ihrer Lage ungeändert zu lassen, bis Herzog Wilhelm, welcher die größte Neigung zur Uebernahme der eroberten Lande und des Armeebefehls zeigte, sich fest entschlossen und die nöthigen Vorkehrungen getroffen haben würde.

Erlach, entrüstet über die geheime Absendung nach Weimar, forschte ihren Urhebern nach; da aber keine Aufklärung zu erhalten war, mußte ein Kanzlist seinen Zorn fühlen. Gegen den Kammerjunker von Kroßig klagte er über die verzögerten Entschließungen der Herzoge; dieß sey Ursache, warum sich die Directoren in Unterhandlungen mit den Franzosen eingelassen hätten. Kroßig bewirkte endlich die Eröffnung des Fürstlichen Testamentes, von dem er eine beglaubigte Abschrift nahm, weil die Auslieferung des Originals vor der Hand abgeschlagen wurde. In Bezug auf die schriftliche Erklärung aber, welche er von den Directoren verlangte, Alles in unverändertem Stande zu lassen, wendeten Ehm und Erlach die Abwesenheit ihrer beiden Gehülfen ein, von denen sie sich Vollmacht zu holen weigerten. Nach langen Verhandlungen gaben beide am 4. October d. J. folgenden Bescheid: Den Herzogen von Weimar sollten alle Rechte auf die Erbschaft eingeräumt werden, sobald Frankreich seine Einwilligung gegeben habe, ohne welche die freien Verfügungen Bernhard's keine Kraft hätten.

Mit dieser Nachricht, welche Kroßig nach Weimar zurückbrachte, verband sich das Gerücht von der Verhaftung des Pfalzgrafen Karl Ludwig in Frankreich; ein warnendes Beispiel für Herzog Wilhelm. Dessenungeachtet ließ sich dieser nicht abschrecken von neuen Versuchen, nachdem ihm seine Brüder ihre Ansprüche auf das Heer und die Lande vertragsmäßig überlassen hatten. In Schweden hatte man seinen Plan kalt aufgenommen und die Erklärung gegeben, nicht eher Etwas für ihn thun zu können, bis sich Frankreich erklärt

haben würde. Kroßig kehrte nun am 12. November nicht ohne Besorgniß wegen seiner Person, die schon auf der ersten Reise in Gefahr geschwebt hatte, nach Breisach zurück und meldete dem Generalmajor von Erlach den festen Entschluß Wilhelm's, die Eroberungen an sich zu nehmen, so wie dieser jede Hinterlassenschaft seines Bruders ausgeliefert verlangte, während sein persönliches Erscheinen bloß von der Antwort der Directoren abhing. Erlach erwiederte, daß deren Entscheidung kein Gewicht habe, so lange Frankreich's und Schweden's Zustimmung mangele. Hierauf reis'te Kroßig nach Paris, wo er nach halbjährigen Verhandlungen die Antwort erhielt, daß der König die hinterlassenen Gelder und Kleinodien des Herzogs nicht begehre, aber den Besitz des Heeres und der Eroberungen, wie sie der Breisacher Vertrag bereits bestätigt hatte. Eben so erfolglos war Herzogs Wilhelm späteres Gesuch um die Statthalterschaft zu Breisach, die er bis zum Abschlusse des allgemeinen Friedens führen wollte. Weniger Schwierigkeiten, glaubte der Fürst, würden der Erbschaft an beweglichen Gütern im Wege stehen. Kroßig wandte sich deßhalb an die Franzosen, diese setzten Bedenklichkeiten entgegen, über welche Erlach erst Bericht erstatten sollte; ihre wahre Meinung aber war, daß der Herzog, wenn er Geld und Kleinodien seines Bruders verlange, auch dessen Vermächtnisse bezahlen müsse. Wilhelm dagegen vereinte sich mit den Directoren Ehm und Nassau, welche im Jahre 1640 ihre Scharen durch Thüringen führten, am 8. December in dem Beschlusse, gegen Verzichtung auf die Summe, welche Erlach aus Bernhard's Casse genommen hatte, die beweglichen Güter zu übernehmen, während die Legatarien ihrer Vermächtnisse wegen an Frankreich gewiesen wurden. Rosen aber erkannte die Uebereinkunft nicht an, eben so wenig der Generalmajor von Erlach, welcher im Jahre 1641 von den Franzosen die freie Verfügung über die bewegliche Hinterlassenschaft erhielt. Hierauf bot er sie dem Herzoge Wilhelm gegen die Zahlung einer Summe, so viel sein Legat betrug, an: Herzog Wilhelm wollte nur einige Kostbarkeiten, statt

der Summe zum Unterpfande geben, bis die Vermächtnisse von Frankreich gezahlt worden wären. Erlach bestand auf seiner Forderung, obgleich sich Frankreich auf Bitten Nassau's, Ehm's und Rosen's geneigt erklärte, die Vermächtnisse, mit Ausnahme des Erlach'schen und einiger Anderen, zu zahlen. Sogleich verlangte Wilhelm, daß auch Erlach von Frankreich befriedigt würde. Dieses geschah nicht; und so wurde nach langem Streite am 8. September 1642 mit Erlach ein von Frankreich nicht anerkannter Vergleich geschlossen, in welchem dem Herzoge Wilhelm gegen Zahlung von 60,000 Livres alle bewegliche Güter Bernhard's in Breisach überlassen, dem Generalmajor aber bis zum Abtrage der Summe die Kleinodien als Unterpfand anvertraut wurden, die Erlach als Eigenthum ansehen sollte, wenn binnen Jahresfrist das Geld nicht gezahlt worden wäre. Dabei behielt sich Wilhelm vor, die Ansprüche auf die 200,000 Reichsthaler, welche Erlach aus der Fürstlichen Casse genommen hatte, und auf die Vorräthe an Geschütz, Kriegsbedarf und anderen Dingen, die von des Verstorbenen Gelde herbeigeschaft worden waren. Indeß hatte Wilhelm durch diesen Vergleich die Obligationen der in Amsterdam unter Vikvoort's Verwaltung stehenden Gelder empfangen.

Im J. 1643 wurde Vikvoort aufgefordert, die anvertrauten Gelder und Kleinodien herauszugeben. Man erhielt nur kleine Summen und einige Juwelen; eine bedeutende Summe aber wußte Vikvoort durch Gegenrechnungen zurückzuhalten. Inzwischen war die Frist der Zahlung an Erlach abgelaufen, man bat um halbjährige Verlängerung, die abgeschlagen wurde. Eine neue Botschaft ging nun nach Paris. Ludwig XIII. und der Cardinal Richelieu waren gestorben; Anna von Oestreich und Mazarini verwalteten, die Vormundschaft des minderjährigen Ludwig's XIV. Eine fünfmonatliche Anwesenheit des Gesandten erwirkte Nichts, als Artigkeiten und leere Versprechungen. Nachdem der Gesandte bald an Erlach, bald an den Hof vergebens gewiesen worden war, brachte Wilhelm seine Ansprüche auf dem Congresse zu Osnabrück und Münster zur Sprache; aber auch ohne Erfolg. Inzwischen war Erlach gestorben und seine Wittwe in den Besitz bedeuten-

der Kostbarkeiten gekommen, deren Bestand man ihr nicht einmal nachweisen konnte. Der große Umfaug der erbschaftlichen Ansprüche war durch eine Reihe mißlungener Versuche — wobei man sich nur glücklich schätzen mußte, nach Verlauf von 16 Jahren die irdische Hülle des Helden zu erhalten — in seinem Werthe so sehr gesunken, daß Herzog Ernst den Söhnen Herzogs Wilhelm ihren Antheil gegen eine unbedeutende Summe überließ. Die Herzoge Johann Ernst, Adolph Wilhelm und Johann Georg aber verzichteten in Folge des am 22. Mai 1663 errichteten Erbvertrages auf die Erbschaft zu Gunsten ihres jüngsten Bruders Bernhard, nachmaligen Herzogs von Jena. Dieser reis'te nach Paris und verlangte eine Entschädigung für die Eroberungen seines Oheims, einen Ersatz der zur Belagerung Breisach's aufgewandten Kosten von mehr als einer Million, die Ablieferung der 60 Stück Geschütz, welche der verstorbene Fürst hatte gießen lassen, oder eine angemessene Entschädigung, die Zahlung der rückständigen Jahrgehalte und anderer außerordentlichen Ausgaben, nebst Auslieferung aller Kostbarkeiten und Mobilien, welche sich die Erlach'sche Familie zugeeignet hatte. Seine Bemühungen waren fruchtlos; doch führte er zur Entschädigung eine schöne und reiche Gemahlin, Tochter Herzogs Heinrich von Tremouille, nach der Heimath.

Nächst den Franzosen und den Herzogen von Weimar, zeigten Spanien und Oestreich die größte Begierde nach dem Besitze des Heeres und der Eroberungen Herzogs Bernhard. Sigmund Heusner von Wandersleben war, nach den vereitelten Unterhandlungen mit dem verstorbenen Herzoge, in Basel geblieben und wandte sich unmittelbar nach dessen Tode an die vier Directoren des verwaisten Heeres. Er kündigte ihnen im Namen des Kaisers völlige Vergessenheit des Geschehenen an, sprach von großen Belohnungen und Entschädigungen, wenn sie Ferdinand'en die Eroberungen übergeben und ihm das Heer zuführen würden. Als man sich weigerte, erfolgten Drohungen. Nach diesen vergeblichen Versuchen erließ der Spanier Don Diego de Savedra an Erlach und an den Kommandanten Bern-

hold zu Rheinfelden ähnliche Aufforderungen, ein Kapuziner suchte den Kommandanten Kanoffsky zu Freiburg und der General Henriquez den Obersten Wiederhold in Hohentwiel zu gewinnen: Allen wurden ansehnliche Aemter bei den Kaiserlichen Heeren, große Summen und Güter versprochen. Keiner ließ sich durch die verführerischen Versprechungen locken. Inzwischen hatte Heusner den Herzog Wilhelm von Weimar, welcher bereits durch den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen ersucht worden war, zum Beistande aufgerufen, das Weimar'sche Heer sammt den Eroberungen für den Kaiser zu gewinnen. Wilhelm lehnte den Antrag ab, vorwendend, daß der Versuch um so weniger gelingen würde, da die Sendung Hofmann's an seinen Bruder im Jahre 1638 keinen Erfolg gehabt hätte. Der Kaiser, nicht abgeschreckt, schickte hierauf den Obersten Joachim von Mitzlav, der nach manchen bestandenen Abentheuern in Kaiserliche Dienste getreten war, an Herzog Wilhelm. Dieser wollte nicht mit ihm sprechen, um den Schweden und Franzosen nicht verdächtig zu werden, und doch konnte er den Kaiserlichen Gesandten nicht ungehört entlassen. Also schickte er ihm seinen Bruder Ernst bis Coburg entgegen; der Oberst aber bestand auf der persönlichen Unterredung mit Wilhelm. Sie wurde am 18. September 1639 in'sgeheim gehalten. Mitzlav eröffnete, der Herzog müsse sich des Heeres und der Eroberungen unter dem Scheine bemächtigen, die Waffen an seines gestorbenen Bruders Stelle führen zu wollen; sey dieß geschehen, so müsse er die Lande und die Truppen dem Kaiser überliefern: letztere verspreche Ferdinand, ihn befehligen zu lassen, wenn er sich auch Erfurt's mit List oder mit Gewalt bemeistern könnte. Für diese Unternehmungen versprach der Kaiser dem Herzoge die Erbschaft Bernhard's in beweglichen Gütern nebst einer bedeutenden Summe Geldes, oder statt dessen Allen liegende Güter von gleichem Werthe. Wilhelm fand den Antrag für unanständig, und da er ihn nicht geradehin abzuschlagen wagte, so entschuldigte er sich mit der Unkenntniß der letzten Verfügungen seines Bruders, versprach aber, dessen Eroberungen dem

Reiche zu erhalten, wenn der Kaiser ihm Vollmacht ertheilen wollte, vermöge seiner eigenen Vermittelung die Angelegenheiten zu betreiben. Mitzlav verwarf den Vorschlag, argwöhnend, daß der Herzog lieber die Freundschaft des Gegners als des Kaisers suchen, und daß die Sache, welche geheim gehalten werden sollte, den Schweden oder den Franzosen nicht verschwiegen bleiben würde. Eine solche List gegen den Feind, wie der Kaiser verlangte, erklärte der sich auf das Beispiel Oxenstierna's berufende Mitzlav für erlaubt. Der Kaiser, zwar zufrieden, daß Wilhelm Nichts gegen ihn unternehmen wollte, ließ einen zweiten Versuch machen. Mitzlav forderte abermals eine geheime Zusammenkunft, und als sie abgeschlagen wurde, schickte er dem Herzoge seinen Auftrag von Ferdinand im Originale zu, worauf dieser antwortete, daß er sich der Eroberungen, zufolge des Testamentes, nur mit Hülfe der Schweden annehmen könne; der Befehl über das Heer sey unter die vier Directoren getheilt, die mit Frankreich bereits einen Vergleich, den er nicht habe verhindern können, abgeschlossen hätten. Zwar habe er dagegen Widerspruch erhoben und eine zweimonatliche Frist verlangt; allein die Sache persönlich zu betreiben, wie der Kaiser wünsche, sey nicht rathsam, weil Heusner's Plauderhaftigkeit den Plan bereits verrathen habe. Ueberdieß schrecke ihn das Schicksal des Pfalzgrafen von einer Reise in die Nähe des Weimar'schen Heeres ab. Demnach bleibe kein anderes Mittel übrig, als der Schweden Vermittelung. Im Uebrigen könne er sich nur unter der Bedingung der Sache unterziehen, daß er mit des Kaisers Genehmigung die Eroberungen bis zum allgemeinen Frieden behaupten dürfe; dessen zufolge die Angelegenheiten des Heeres in dem Stande bleiben müßten, wie sie gegenwärtig wären. Mitzlav verwarf den Vorschlag und verlangte zudringlich eine mündliche Unterredung, die Wilhelm ausschlug. Auch überließ er der Unverschämtheit des Gesandten, seine abschläglichen Antworten am Kaiserlichen Hofe zu deuten, wie er wollte. So zerschlug sich diese Sache, welche Wilhelm, selbst wenn er dem Vorschlage des Kaisers gemäß hätte handeln wollen, nicht durchgeführt haben würde.

Das unglücklichste Loos unter allen Mitbewerbern um die Erbschaft des Herzogs hatte Pfalzgraf Karl Ludwig, der älteste Sohn des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz. Seiner Erblande beraubt, lebte er von der spärlichen Gnade seines Oheims, Königs Karl I. von England. Hoffnungen, von diesem unterstützt zu werden, ließen ihn schon zu Anfange des Jahres 1639 Unterhandlungen mit Herzog Bernhard anknüpfen, dem er Truppen zuzuführen versprach, wenn er in den Besitz seiner Lande kommen könnte. Nach Bernhard's Tode zeigte der Pfalzgraf Lust, sich zum Oberhaupte der verwais'ten Armee aufzuwerfen, in welcher er Anhänger fand. Der König von England, diesen Plan begünstigend, wandte sich an Frankreich, um dessen Zustimmung zu erhalten. Frankreich aber wollte von keinem fremden Stellvertreter Bernhard's wissen, sondern schlug vor, daß der Pfalzgraf 6,000 Mann Hülfstruppen stellen, wofür die Pfalz erobert, und im künftigen Frieden an Karl Ludwig abgetreten werden sollte. In diese Uebereinkunft wünschten die Franzosen Schweden, die Niederlande und die Landgräfin von Hessen-Cassel gezogen zu sehen. Sey's, daß der Pfalzgraf günstige Nachrichten von der Weimar'schen Armee empfangen, bei welcher sich seine Abgeordneten aufhielten, oder daß die Einflüsterungen der Spanier auf ihn gewirkt hatten; kurz er wartete den Abschluß der Uebereinkunft nicht ab, sondern, mit einer bedeutenden Geldsumme versehen, bereitete er sich in London zur Abreise nach dem Rhein vor. Hierzu wählte er den kürzesten Weg durch Frankreich, aber ohne Wissen der dortigen Regierung. Unglücklicher Weise war der Reiseplan in London nicht vorsichtig genug betrieben worden. Der Französische Gesandte, Graf von Bellievre, erhält Kunde und gibt davon Nachricht nach Paris, wo man glaubt, daß der Pfalzgraf sich mit Hülfe des Weimar'schen Heeres und der Eroberungen Bernhard's, einen Vergleich bei'm Kaiser auswirken werde.

Karl Ludwig war unter dem Namen eines Schottischen Edelmannes, Ludwig Stuart, zu Boulogne gelandet und ohne Hindernisse bis St. Denis gekommen, wo er einen halben Tag

kostete. Ob nun wohl seine Gegenwart in Frankreich geahnet wurde, und alle Behörden derjenigen Bezirke, die er zu durchreisen vermuthet wurde, Befehl zu seiner Verhaftung hatten, so gelang es ihm doch, bis Moulins zu kommen, wo er den 14. October 1639 festgehalten wurde. Er drohte, sich bei'm Cardinal beschweren zu wollen, der damals in Lyon war; da nicht darauf geachtet wurde, schrieb er an Richelieu, daß er eine Reise unter einem fremden Namen zu ihm nach Lyon habe machen wollen, um die Angelegenheiten Deutschland's zu berathen, aber verhaftet worden sey. Anstatt die Freiheit zu erhalten, wurde er in ein strenges Verhör genommen, in welchem er dasselbe aussagte, was er dem Cardinal geschrieben hatte. Man führte ihn hierauf nach Vincennes, trotz der Verwendungen des Englischen Gesandten. Erst zu Ende desselben Jahres wurde seine Haft zwar milder; allein erst im März 1640 erlaubte man ihm, nach Paris zu gehen. Hier wurde ihm, außer der Bürgschaft des Englischen Gesandten, das Versprechen abgenommen, Paris ohne Erlaubniß des Königs nicht zu verlassen. Ueberhäufung mit Ehrenbezeugungen sollte das erlittene Ungemach im Gedächtnisse des Pfalzgrafen unterdrücken. Endlich erhielt Karl Ludwig, nachdem sich England, Schweden und Dänemark für ihn verwendet hatten, im August genannten Jahres seine Freiheit wieder unter der Bedingung, daß er gegen das Interesse Frankreich's Nichts unternehmen wolle.

Neben diesen Mitbewerbern meldete sich endlich die Schwedische Krone. Die Franzosen hatten, so lange Bernhard noch lebte, den Schweden stets versichert, daß das Weimar'sche Heer, ungeachtet der Hülfsgelder, die es von ihnen ziehe, den Verbündeten in'sgesammt verpflichtet wäre. Allerdings band der geheime Vertrag zu St. Germain die Person des Fürsten an Frankreich, wovon Groot, Mockel und Müller Ahnungen haben konnten. Indeß mochten sie diesen Umstand um so weniger beachtet haben, als sich Bernhard fortwährend der Kronen Schweden und Frankreich, und des evangelischen Bundes Generalissimus nannte. Die Schwierigkeiten, welche

sein Tod den Schweden verursachte, bestanden in der großen Entfernung vom Heere, in der Unbekanntschaft mit den Gesinnungen der Offiziere, so wie in der Verkäuflichkeit derselben. Zwar versicherten die vier Directoren der Königin und den Reichsräthen in ihrem Schreiben vom 11. Juli 1639, daß sie zum Besten des allgemeinen Wesens und der verbündeten Kronen fortwirken würden; allein die dem Residenten Mockel verweigerte Mittheilung des Testament's erregte gegründete Besorgnisse. Mockel suchte, zu Gunsten seiner Königin, mit Hülfe des Obersten Schönbeck den Generalmajor von Erlach zu verunglimpfen und eine Verschwörung im Weimar'schen Heere anzustiften. Sie mißlang. Endlich wurde ihm der Breisacher Vertrag bekannt gemacht, welchen er nach Stockholm schickte. Der Reichsrath erstaunte und ergoß sich gegen den Grafen von Avaux und den Baron von Avaugour in laute Klagen über Frankreich's Willkühr. Die Hoffnungen der Schweden, gleichen Antheil an den Eroberungen genießen zu können, hatte der Vertrag vernichtet. Sie drohten, ihre Verbindung mit Frankreich aufzulösen. Ihre Erbitterung wuchs noch mehr, als die Nachricht von der Verhaftung des Pfalzgrafen Karl Ludwig, ihres Bundesgenossen, einlief. Oxenstierna nannte die Vorfälle im Weimar'schen Heere eine Beleidigung, welche den Wismar'schen Vertrag treffe. Frankreich entschuldigte sich mit dem Vertrage, welchen Bernhard, von allen Bundesgenossen verlassen, im Jahre 1635 habe schließen müssen. Frankreich habe ihm die Mittel zur Kriegführung ausschließlich gegeben, wofür er das Heer unter der Hoheit des Königs ohne Rücksicht auf andere Bundesgenossen zu befehligen versprochen hätte. Was nun zu Breisach geschlossen worden, sey bloß Folge jener Uebereinkunft und ein Werk der Noth, weil sonst das Heer zu Grunde gegangen wäre. Im Uebrigen sey billig, daß Derjenige, welcher das Heer bezahle, auch die Vortheile genieße. Die Verhaftung Karl Ludwig's rechtfertigten die Franzosen mit dem Vorgeben, daß er das Weimar'sche Heer in Uebereinstimmung England's mit Spanien habe verführen wollen, um im Besitze desselben nur für sein Haus zu sorgen. Oxenstierna verlangte indeß so lange eine Entschädigung, bis die Angelegenheit durch die Erneuerung des Wismar'schen Vertrages im Jahre 1641 beseitigt worden war.

Anmerkungen

zum dritten Buche.

1) Vergl. lettres de Mr. de l'Isle à Mr. le Mar[al] de la Force, d. d. Strasbourg, le 9. 12. et 14. Septbre 1634. Le duc, heißt es in dem zweiten Schreiben, vous supplie faire prendre ou donner le mesme rendez-vous aux troupes auxiliaires que le Roy leur a promis et qu'ils attendent auec grande dévotion. Siehe noch la lettre du duc Eberhard au Mar[al] de la Force, d. d. Strasbourg, le $\frac{1}{11}$. Septbre 1634

2) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm, d. d. Heilbron, den 31. Augustj 1634. Mitzlav war vor der Schlacht bei Nördlingen von Wilhelm an Bernhard mit Aufträgen geschickt worden, über die sich keine Nachweisungen gefunden haben. Herzog Wilhelm wußte schon am 30. August von der Niederlage.

3) Vergl. die Schreiben Herzogs Bernhard an seinen Bruder Wilhelm, d. d. Würzburg, den 2. 3. 4. und 5. Septbris 1634 mit des Letztern Antwort vom 5. Septbr. und dessen Quartierbuche. In Herzogs Wilhelm Schreiben an den Landgrafen Wilhelm von Hessen, d. d. den 6. Septbris 1634, wird die zu Gemünd mit seinem Bruder genommene Abrede mitgetheilt. Endlich sehe man noch das Protokoll des Eisenach'schen Geh. Rathes vom 6. Septbris 1634.

4) Vergl. Chemnitz a. a. O., 2r. Thl. S. 542.

5) Daß der Herzog am 12. Septbr. in Frankfurt war, beweis't das Datum seines an diesem Tage geschriebenen Briefes an Herzog Wilhelm. Daher ist die Angabe in dem extrait d'une lettre de Frankfort, du 17[e] Septbre 1634 falsch, wo gesagt wird: le duc Bernhard arriva hier au soir icy et a rendu compte a S. Exc. (le chancelier Oxenstierna), de ce qui s'est fait près de Nordlinguen et assure d'avoir donné bon ordre pour la garde de la rivière de Mayn et d'au-

tres places d'importance dans la Franconie. Il espere qu'il n'y en aura point de danger et qu'on tiendra bon jusqu'à ce qu'on aura ioint toutes les troupes. Nach Chemnitz S. 542 schickte Bernhard die Truppen schon den 2. September nach Frankfurt. Dieses widerspricht aber den in den Anmerkk. 1 und 2 angef. Schreiben.

6) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 535 u. f. mit S. 550 und Theatr. Europ. tom. III. S. 345.

7) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 536.

8) Vergl. ebendas. S. 537 mit Engelsüß S. 40 und dem Tagebuche, welches allein die Summe von 100,000 Rthlr. angibt. Khevenhiller a. a. O. tom. XII. S. 1242 u. f. das Theatr. Europ. a. a. O. S. 358, nebst Carafa, a. a. O. (S. 551) schildern die Excesse der Soldaten.

9) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 572 mit dem Tagebuche.

10) Vergl. ebendaselbst S. 538 mit Seite 547 u. f. Die Zeit, als die Weimar'schen Truppen über den Rhein gingen, muß in den September fallen, weil Bernhard's Schreiben an Wilhelm, d. d. Mainz den 1. Octobris, 1634 schon des Ueberganges sämmtlicher Truppen gedenkt.

11) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 572 u. f.

12) Vergl. den neuen, in der Gotha'schen Correspondenz befindlichen Articuls Brieff, d. d. Kreuzenach, den 22. Octbris 1634. Das Schreiben des Marquis von Feuquieres an den Marschall de la Force, d. d. Mayence, le 19. Octbre 1634, sagt über die Zügellosigkeit der Weimar'schen Krieger: Les desordres et mescontentements de gens de guerre de deça continuant tousiours à tel poinct, quil ny a plus quasy d'obeissance, Je nay laisse pour cela de faire en sorte ce que le chancelier a la premiere visite quil ma faicte, se soit resolu de faire repasser dans peu de jours le Rhin toutes les trouppes pour reprendre poste autour de hanau mais c'a esté a condition que vous trauaillerez au pont de Philipsbourg, duque il tient que les ennemis prandront grande jalousie et se promet que le premier ordre, qui vous receuiez de Sa Mat[é] vous obligera a le passer, quoique ie n'en croie rien, je nai pas jugé a propos de le destromper et je croi, qu'en ce point je ne m'esloigne pas de vos sentimens d'en faire coure le bruit et de trauailler promtement a la construction du pont pour toutes les raisons desquelles nous avons parlé ensemble.

13) Vergl. Theatr. Europ., a. a. O. S. 369 u. f. mit Khevenhiller, a. a. O. S. 1243 u. f.

14) Vergl. Theatr. Europ., a. a. O. S. 365.

15) Vergl. die Urk. Nro. 1.

16) Man sehe das Schreiben des Kurpfalz-Administrators an Oxenstierna bei Chemnitz, a. a. O. S. 562.

17) Siehe ebendaselbst S. 536 u. f.

18) Vergl. die Urk. Nro. 1.

19) Vergl. Feuq. Schreiben an Bouth. vom 30. October 1634.

20) Siehe den bereits angeführten Articuls-Brieff, von welchem die Gotha'sche Correspondenz sechs Abschriften enthält, und unter diesen sind vier mit dem Siegel des Herzogs versehen. Er enthält 16 Puncte. Feuquieres berichtet in seinem Schreiben an den Minister Bouthillier, d. d. Mayence, ce 16. Novbre 1634 darüber Folgendes: Le duc Bernard est de retour depuis deux jours de la visite de ses trouppes ausquelles il a enfin persuadé de prendre courage et de repasser le Rhein, les ayant pour cest effect harranguez a Alsheim ou Il auoit faict assembler tous les officiers et leur a parlé de telle sorte quil ne se pouuoit mieux et le chancellier ma tesmoigné d'en auoir vne tresgrande satisfaction et a approuué que Je luy fisse congnoistre comme il la ressentoit et la part que Sa Maté y prendroit affin de l'obliger a la continuation qui est tout ce quil reste a desirer dans la façon dont il se conduit; Je l'ay faict dez le mesme jour ledit duc m'estant venu visiter, qui a receu cela en sorte que si on peut adjouster Creance aux promesses et aux serments, Sa Maté se peut asseurer de tout ce qui despendra de luy.

21) Vergl. Baner's Schreiben an Herzog Johann Ernst den Aeltern d. d. Erfurt, den 6 Octobris 1634, mit Chemnitz a. a. O. S. 556 u. 595.

22) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 595 u. f.

23) Vergl. die Uebereinkunft beider Fürsten, d. d. Eisenach, den 8. Octobris 1634.

24) Vergl. Bernhard's Schreiben an Herzog Wilhelm s. l. et d. mit den Acten, die Conjunction Ihr f. Gn., Herzog Georgens, Landgraf Wilhelms und Feldmarschall Baners trouppen betreffend.

25) Vergl. die Schreiben des Landgrafen Wilhelm an Herzog Wilhelm, d. d. Cassell, den 16. und 24. Novbris 1634. Den Ueberfall der Hessischen Truppen erwähnt auch Wolzreitter, a. a. O. S. 341.

26) Vergl. des Reichskanzlers Oxst. Schreiben an Baner, d. d. Mainz den 11. Novbris 1634.

27) Vergl. Herzogs Wilhelm Schreiben an Bernhard, d. d. Weimar, den 21. Novembris mit Baner's Brief an Erstern und dem beigelegten Schreiben des Feldmarschalls an Bernhard, beide d. d. Egeln, den 18. Novbris 1634.

28) Vergl. des Landgrafen Wilhelm von Hessen Schreiben an Herzog Georg von Lüneburg, d. d. Cassel, den 16. Novembris 1634 mit dem Copia-Schreibens ahn Hrn Landtgrave Wilhelms zue Hessen Fgn. von Ifgn. geheimbden Raht vndt Hof Marschalln Hans Heinrich von Güntherodt, d. d. Ziegenhain den 15. Novembris 1634.

29) Chemnitz, a. a. O. S. 575 erwähnt den Heerzug Bernhard's in die Wetterau nur mit wenigen Worten. Theatr. Europ., a. a. O.

S. 382 u. f., genügt auch nicht; nur das Tagebuch Grün's gibt die besten Nachweisungen, aber es irrt, wenn behauptet wird, daß der Zug von Frankfurt über Usingen und Friedberg gemacht worden sey. Nach Güntrode's in vorhergehender Anmerk. angef. Schreiben, hatte Bernhard schon den 12. Nov. Friedberg wieder verlassen und zwar aus dem Grunde, weil Hochged. Ifgn. gewiße Kundtschafft gehabt, das der feindt am Rhein vfgebrochen, vndt vber den Westerwaldt gienge, deme etliche regimenter von dem König in Vngarn durch die Wetterau entgegen zögen, vmb zusammen zu stoßen. Falsch ist indeß, wenn der Berichterstatter sagt, der Herzog sey diesen Regimentern entgegengezogen, da er doch nach Mainz zurückging, wo er um diese Zeit den Generalcommissär Heusner sprach (siehe dessen Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Mainz, den 14. Novembris 1634). Feuquieres sagt über diesen Heerzug Bernhard's in seinem Schreiben an Bouthillier, d. d. Mayence, le 15. Novbre 1634: le Duc Bernard partit hyer pour aller luy mesme donner ordre au logement des trouppes qui passent le Rhein et leur faire prendre les postes les plus asseurez quil pourra dans la Jalouzie du voisinage des Ennemis. Il faict estat de reuenir dans quatre Jours, Cependant je trauailleray auec ponnica pour traitter de telles conditions pour son Maistre et pour luy que Sa Ma[té] puisse estre plus asseurée de l'vn et de l'autre. In einer andern Stelle dieses Schreibens wird gesagt, daß Bernhard's Marsch in die Wetterau die Absicht gehabt hätte, den Grafen von Mansfeld aufzuhalten. Nach Feuquiere's Schreiben an Bouthillier, d. d. Mayence, le 30. Novbre 1634, war Bernhard den 22 d. M. wieder in Mainz. Seines Heeres Stärke gibt Bernhard in einem Schreiben an seinen Bruder Wilhelm, s. l. et d., welches aber dem Inhalte nach in die angedeutete Zeit fallen muß, 18,000 Mann an. Dieses stimmt mit Feuquieres Brief, dessen Nachrichten aus den Angaben Oxenstierna's und des Rheingrafen entlehnt sind, ziemlich überein. Er schätzt sie höchstens auf 9000 Mann Reiter und 11,000 Mann Fußvolk, wozu die Garnisonen zu Hanau und zu Frankfurt gerechnet worden sind. Der Marquis ist ungewiß in der Angabe, weil er so verschiedene Nachrichten darüber erhielt. Denn er klagt: les differents aduis que jay pu vous donner parcy deuant de l'estat des forces des confederez n'ont pas procedé de manque de soing de ma part a m'en informer, mais de la mauuaise Intelligence qui estait au Commencement de ceste confusion entre ledit Chancellier, Duc (de Weimar) et Rhingraue, lesquels suiuant les occasions et selon le desseing de se rendre de mauuais offices les vns aux autres, tantost augmentoient et tantost diminuoient par leurs discours de Leurs armées, Mais tousiours quoy que Je vous en aye mandé Il n'a esté fondé que sur le rapport des generaux mesmes et autres personnes qui le debuoient scauoir asseurement.

30) Vergleiche das Schreiben Baner's an Herzog Bernhard, d. d. Egeln, den 18. Novembris mit Oxenstierna's Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. Frankfurt a/m, den 2. Septembris 1634.

31) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 575; mit dessen Angabe der Zeit stimmt auch Feuquieres in seinem Berichte an Bouthillier, d. d. Mayence, le 20. Novembre 1634, überein. Pufendorf gibt den 3. November an, Khevenhiller a. a. O. S. 1335 u. f. und das Theatr. Europ., a. a. O. S. 382, lassen Heidelberg den 6. belagert und den 7. erobert werden; Carafa, a. a. O. S. 560, hingegen den 7. und 8. Novbr.

32) Siehe die Urk. Nro. 2.

33) Siehe das eben angeführte Schreiben, verglichen mit dem Berichte der Kurpfälzischen geheimen Räthe an die Königin von Böhmen, le $\frac{12}{2}$. Janvier 1635 in Joan. Joach. de Rusdorff consilia et negotia politica S. 498 u. f.

34) Das Königl. Mémoire au Sr de Feuquiere, d. d. St. Germain en laye le III. Novbre 1634 sagt: Le Roy permet audit Sr de Feuquiere au cas quil voye que six mil hommes actuellement presens puissent arrester le cours de la desroute des Confoederez, et asseurer que quand mesme Saxe auroit traitté, Oxenstern et les quatre Cercles ne se separent point du Roy et ne feront point la paix sans Sa Maté, de promettre lesdit six mil hommes, Mr. de la Force ajant ordre des apresent de les fournir lorsque ledit Sr de Feuquiere luy en escrira pour commancer a tenir lieu des douze. Das Mémoire vom 24. Novbr. für Feuquieres wiederholt dieselbe Bedingung. Vergl. hiermit die Urk. Nro. 2.

35) Vergl. la lettre des Maréchaux de la Force et de Brezé au Roy, du camp d'Ogersheim le 4. Decembre 1634 à neuf heures du matin.

36) Vergl. la lettre des mêmes au même, du Camp d'Ogersheim, le lundi à midi 4. Decbre 1634.

37) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 575. Derselbe setzt den Abzug der Kaiserlichen von Heidelberg auf den 24., das Theatr. Europ. und Khevenhiller auf den 20. November; allein er muß erst den 25. oder 26. geschehen seyn, weil er Folge des von den Franzosen verbreiteten Gerüchtes war, wie das Schreiben Brezé's an den Cardinal Richelieu sagt, du 7. Decbre 1634. Les ennemis estant asseurés qu'on alloit a eux ont leué le siege de Hidelberg auec haste et tesmoignage d'apprehension quon les engageast au Combat. Nous n'eussions pas laissé non obstant de donner les 6 mil hommes au duc Bernard estant clair que ce nestoit pas pour cette occasion seulement que nous en avions le commendement puisque nous l'auions receu auant le siege, mais Mr. de Feuquiere nous a fait cognoistre que Mansfelt ne pressant pas tant comme on l'auoit creu, il estoit necessaire pour la

bien du service du Roy que nous ne hastassions pas, affin que la necessité quils ont de ce secours les fist diligenter de conclure et d'executer les choses, ou quils ont promises, ou ausquelles il desire quils sengagent apres quoy nous les donnerons et cependant quil nous fera sauoir de ses nouuelles, nous luy laissons mesnager les choses ainsi quil le jugera a propos pour gagner le temps. Hieraus folgt, daß die 6000 M. noch nicht über den Rhein gegangen waren, obgleich es die Kurpfälz. Geh. Räthe in ihrem Schreiben an die verwittwete Königin von Böhmen, bei Rusdorff, a. a. O. berichten.

38) Chemnitz sagt Nichts davon, wohl aber das Schreiben der Kurpf. Geh. Räthe, a. a. O., Theatr. Europ., a. a. O. S. 382 und Khevenhiller, a. a. O. S. 1337. Das Schreiben Brezé's an Richelieu vom 7. December bestätigt es mit folgenden Worten: le Colonel Gassion est commandé du duc Bernard pour se jetter dans Hidelberg auec vn Regiment de caualerie et vn de mousquetaires a cheual ainsi quil nous le vient descrire.

39) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 574 mit 576 und mit Khevenhiller, a. a. O. S. 1334 u. f.

40) Siehe die Instruction, Was im Nahmen der Königl. May. und Cron Schweden auch der gesambten Evangel. Confoederierten Ständen der vier obern Reichs Crayßen bey der Kön. May. in Franckreich und deroselben vornembsten Staats-Räthen die Wohl Edle und gestrenge, veste und Hochgelehrte Herr Jacob Löffler von und zue Neidlingen, der Rechte Doctor, der Kön. May. und Reiche zu Schweden geheimer Rath und Vice Canzler und Philipps Streiff von Lawenstein, Fürstl. Pfaltzzweybrückischer geheimer Rath und Ober Amtmann zu Neu Cassel der Gebühr anbringen, verrichten und verhandlen sollen, d. d. Franckfurth am Mayn den 13. Septbris Anno 1634 (unterzeichnet von A. Oxenstierna und 5 Deputirten des Bundes), verglichen mit der Geheimen Neben-Instruction und Memorial, was im Nahmen der Kön. May. und Cron Schweden bey Kön. May. in Franckreich und dero vornehmsten Staatsdienern der Edle veste und hochgelehrte Herr Jacob Löffler ꝛc. über die Ihme und Herrn Straiffen ertheilte Instruction noch weiters in particulari auff erfordernden Nothfall der Gebühr anzubringen, zu verrichten und zu verhandlen, Beschehen in Franckfurth den 15. Monaths Septembris Ao. 1634 (unterzeichnet von A. Oxenstierna), in Sattler's Geschichte der Herzoge von Wirtemberg ꝛc. 7r Theil S. 111 u. ff. Bei Chemnitz a. a. O. S. 540 u. ff. findet man einen Auszug beider Instructionen.

41) Vergl. la Réponse au mémoire partic^r enuoyé par Mons. de Feuquiere, faict a Monceaux le xe jour de Septbre 1634.

42) Vergl. die Königl. Mémoires a Mr. de Feuquiere du 14. Septbre et faict a Monceaux le 21. Septbre 1634.

43) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 557 u. f.

44) Diesen Vertrag steht bei Chemnitz, a. a. O. S. 558 u. ff. im Auszuge, vollständig findet man ihn in Du Mont Corps diplomatique du droit de gens, tom. VI. part. 1. S. 79 u. f. Du Mont nennt ihn traité de confédération entre Louis XIII., Roi de France et le duc de Wirtemberg et autres Princes d'Allemagne. Londorp. act. publ. tom. IV. S. 444 u. ff. gibt ihn in Lateinischer Sprache. Das Original ist in Französischer Sprache abgefaßt, wie ich mich durch den Augenschein des von Jac. Löffler und Ph. Streiff unterzeichneten Exemplares, welches der Minister Bouthillier dem Marquis von Feuquieres nach Deutschland geschickt hatte, belehrt habe. Du Mont hat a. a. O. S. 78, einen von diesen abweichenden traité de Confédération et d'alliance entre Louis XIII. et les états évangeliques des Cercles et Provinces électorales de France (franconie), Suabe et du Rhin, fait à Francfort, le 20. Septbre 1634 abdrucken lassen. Höchst wahrscheinlich enthält dieser Vertrag die Artikel, welche Feuquieres von den Ständen der vier obern Kreise verlangte, als sie ihn nach der Nördlinger Schlacht zweimal um Beistand ersucht hatten; sie brachte de Lagrange, noch vor der Abreise Löffler's und Streiff's von Frankfurt, nach Paris. Vergl. das Schreiben Feuquieres an Bouthillier, d. d. Francfort, le 26. Septbre 1634.

45) Das Mémoire au Sr de Feuquiere du 24. Novbre 1634 sagt: Si le Confoederez pressent de sauoir, si les armées du roy dans l'Alsace ne passeront point le Rhin, il euitera d'entrer en ce discours et se tiendra a ce qui en est dit au dernier traieté, leur faisant comprendre auec adresse qu'il leur importe de ne se point totalement remettre sur le roy, et manquer cependant à rechercher les moiens de leur subsistance auec les secours de Sa Maté n'estant pas iuste, que Sa Maté pouuant traiter auec l'Espagne fort aduantageusement et n'ajant subiect de la craindre quand il faudroit venir aux mains le faix de la guerre tombast sur la france. Umständlicher spricht sich darüber aus das Mémoire à Mr. de Feuquiere pour responce à sa lettre du dernier nouembre 1634, Faict à St. Germain en laye le X. Decembre 1634.

46) Das Schreiben der Marschälle de Laforce und Brezé an den Generallieutenant Gallas vom 21. November 1634 enthält: Monsieur, Nous serions très maris de rien entreprendre contre ce que nous vous auons mandé par la lettre que vous auez reçue de nôtre part, sachant bien que ce n'est pas l'intention du Roi, nôtre maître, de rien faire qui puisse alterer la bonne intelligence qui est entre Sa Maté Imperiale et Luy, au maintien de laquelle il contribuera toujours très volontiers de sa part.

47) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 566.

48) Siehe die abschriftliche, lateinisch verfaßte Ratification des Vertrages durch die Stände, actum Wormatiae, decimo octavo Decembris 1634.

49) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 567 mit Feuq. Schreiben an Bouth., d. d. Vorms, le 20. Decbre 1634.

50) Feuquieres berichtete, d. d. Mayence, le 15. Novbre 1634 an den Minister Bouthillier über den Landgrafen: Ce Prince estant considéré comme il est pour despendre absolument de Sa Ma^{té} oultre qu'il y auroit de la honte a le laisser perir, Cela se trouueroit d'vn tres perilleux exemple parmy tous les autres, qui ont esté tesmoingné et mesmes jaloux de la grande affection quil a faict pareistre, se portant luy seul ouuertement a appuyer les Interestz de Sa Ma^{té} dans l'Assemblée, lors que tout le monde nous y tournoit d'auantage le doz. Par la derniere lettre, que i'ay receu de Luy, il y a trois ou quatre jours — il adjouste quil est en Impatience de receptuoir l'honneur des Commandements de Sa Ma^{té} et quil luy semble, que Celuy qu'elle a en agreable de luy faire de le mettre au nombre de ses seruiteurs, luy tourneroit a deshonneur, si il l'estoit plus longtemps sans participer a ses glorieuse entreprises, me faisant assez cognoistre par là qu'il s'attend a la Generalité des trouppes que Sa Ma^{té} fait leuer, Surquoy outre ce que ie vous en ay desia dit, Je ne pense pas vous deuoir celer que ie le tiens non seulement pour le plus capable de seruir hors de toute comparaison, mais mesmes pour celuy seul duquel Sa Ma^{té} se pourroit tout à fait asseurer dans vne reuolution, et j'ay bien senty du Chancelier quil estoit de ceste opinion et qu'on le deuoit fortifier. Die abschlägliche Antwort erfolgte im Königl. Mémoire au Sr de Feuquiere, du 24. Novbre 1634: On peut respondre au Landgraue, que lesdites trouppes sont plustost à l'vnion qu'au Roy lequel mesme par le traicté ne s'est pas reserué le pouuoir de nommer vn general.

51) Vergl. das Königl. Mémoire au Sieur de Feuquiere, du 24. Novembre 1634 mit Sattler, a. a. O. S. 118 u. f.

52) Vergl. das Schreiben des Marschalls de Brezé an Mr. Bouthillier s. l. a. et d.

53) Vergl. la dépêche envoyée par Mr. le Mar^{al} de Brezé au Roi, d. d. Manheim, le 29. Decbre, 1634 mit den Mémoires du Regne du Roi Louis XIII. in Handschrift S. 15 u. f.

54) Vergl. die Urk. Nro. 3.

55) Siehe die Urk. Nro. 4.

56) Das Mémoire au Sr de Feuquiere, Ambass^{r} extraord^{re} du Roy en Allemagne contenant les Intentions de Sa Ma^{té} sur le contenuez des lettres dud. Sr Ambs^{r} des 19. 22. et 23e Octobre, faict à St. Germain en laye le III. Novembre 1634 enthält: Ledit Sr de Feu-

quiere trauaillera a confirmer le Duc Bernard de Weymar dans les bons sentiments quil a repris par le soing et adresse que led. Sr de Feuquiere a employée pour le ramener et luy offrira telle pension quil jugera luy deuoir estre agreable de la part de sa Maté comme aussi a Bonniquet son confident. Et au cas de despandement Il verra si on pourroit s'asseurer ledit Duc entierement pour le Roy luy offrant des conditions grandes et auantageuses que lon ne scauroit speciffier et prescrire de deça audit Sr de Feuquiere qui pourra cognoistre ou son esprit se portera, Il taschera particulierement de luy oster l'opinion que le dessein du Roy soit de desmembrer L'Empire et de se preualoir d'vne partie, mais que la seule Intention de Sa Maté est d'y establir vne Paix qui ne peut estre ferme et stable si Elle nest generale pour tous les confoederés et vrayment traittée par tous auec les seuretés requises, que le party contraire n'accordera Jamais si celuy cy nest en estat de poursuiure la guerre, au cas que lautre ne se porte a des conditions raisonnables, que sa Maté fera voir lors quil sera traitté abonescient de ladite Paix quelle n'a pris Interrest dans les affaires d'Allemagne, que pour paruenir a vne si bonne fin, moyennant laquelle elle ne pretend conseruer autre chose dans L'Empire que la gratitude de ceux qu'Elle y a assistez auec tant de peines et de soing et de si excessiues despences, qu'Elle tiendra pour bien employëes si lad. Paix se fait en sorte qu'Elle puisse subsister longtemps et donner vn repos general a toute la Chrestienté. — Si neantmoins nonobstant tout son soing et Industrie Il ne peut empescher le desbandement des trouppes desd. Confoederez no seulement Il pourra composer les leuëes pour Sa Maté de leurs Colonelz et soldatz mais aussy Il uerra desquels Chefs Sa Maté se pourra assurer pour ne demeurer pas engagëe auec ses seules forces a soustenir tout le faix de la guerre.

57) Siehe la lettre des maréchaux de la Force et de Brezé au roy, d. d. du Camp d'Oggersheim, le lundi à midi 4. Decembre 1634: le Colonel Gassion nous a dit qu'il croyoit que le duc Bernard (en l'estime et confience duquel il a beaucoup de part) seroit pour s'attacher au seruice de V. M. et s'est comme laissé entendre qu'estant homme de grand coeur il seroit bien aise d'y estre conuié; ce que nous auons jugé deuoir mander à V. Maté.

58) Vergl. die Urk. Nro. 5 und 6.

59) Vergl. die handschriftlichen Mém. du Regne du Roy Louis XIII. tom. I. S. 211 mit tom. II. S. 15 u. f. La lettre de Mr. Arnauld d'Andilly à Mr. Bouthillier, d. d. Manheim, le 25. Decbre 1634 sagt: Le duc a eu beaucoup de peine a se porter a cela pour plusieurs grandes considerations qui partageoient son esprit; mais enfin il s'y est resolu sur les asseurances qu'on luy a données, que rencontrant les

Ennemis entre le Nequar et le Mein, on l'assisteroit non seulement des 6000 hommes, mais de toute l'armée afin de luy donner moyen de les en chasser et de deliurer du peril de leurs armes Hanau, Francfort et Mayence; que s'il estoit pris prisonnier le Roy n'auroit pas moins de soin de luy que de l'vn de ses Generaux et que s'il perdoit son armée, en laquelle il dit que consiste tout son bien et sa fortune, Sa Mate luy en donneroit vne autre à commander. Vergl. noch le Vassor, a. a. O. tom. VIII. p. I. S. 294 und la vie de Mr. le Marq. de Feuquieres in dessen lettres et négociat. tom I. S. 169. Beide Verfasser setzen fälschlich die Forderungen Bernhard's an die Franzosen in die Zeit, als er Heidelberg im November entsetzen sollte.

60) Vergl. die Urk. Nro. 4. mit einem Schreiben des Marschalls de Brezé an Bouth. s. a. l. et d. und dem Schreiben der Pfälzischen Geh. Räthe bei Rusdorff, a. a. O. S. 499.

61) Vergl. die Urk. Nro. 7.

62) Siehe das Schreiben der Pfälzischen Geh. Räthe bei Rusdorff, a. a. O. S. 500 u. ff. Chemnitz, a. a. O. S. 577 u. ff. Khevenhiller, a. a. O. S. 1338 u. f. Theatr. Europ., a. a. O. S. 394. Am ausführlichsten spricht über den Entsatz Heidelberg's la Relation faite par les Maréchaux de la Force et de Brezé de ce qui s'est passé au secours de Heidelberg, du 24. Decembre 1634; ferner la Relation faite par Mr. le Mal de Brezé, d. d. Manheim le jour de Noël 1634 und la dépêche envoyée par Mr. le Mal de Brezé au Roy, d. d. Manheim le 29. Decembre 1634.

63) Vergl. la dépêche envoyée par Mr. le Mal de Brezé au Roi vom genannten Datum mit der Relation de ce qui s'est passé au secours de Heidelberg, du 25. Decbre 1634.

64) Vergl. die von Oxenstierna, Rusdorff und Georg Friedrich von Hohenlohe unterzeichnete Quittung im Original, d. d. Fait à Worms ce XXIVme du Decembre, l'an MDCXXXIV mit der Contre-Promesse pour cent cinq mille livres, sur vne quittance de cinq cens mille liures des Confédérés, d. d. Spire, le 1. Janvier 1635, signé Feuquière, in dessen lettres et négociat. tom. II. S. 438 u. f.

65) Vergl. das Tagebuch und Chemnitz, a. a. O. S. 580 u. f. mit Theatr. Europ., a. a. O. S. 395 u. f.

66) Vergl. la Copie de la dépêche de Mrs. le Maraux de la Force et de Brezé, d. d. Weinheim, le 3. Janvier 1635 mit Chemnitz, a. a. O. S. 578.

67) Nach der eben angeführten Depesche zählte Bernhard's Heer 21,000, nach Lincke, a. a. O. V, 15. 20,000 Mann. Dieß stimmt auch mit dem Schreiben de Brezé's an Bouthillier, d. d. Bensheim, le II. Janv. 1635 überein: Il ne s'est rien passé icy despuis nos dernières despeches

que la deffaitte de deux regiments ennemys par vn de ceux du duc Bernard, l'armée duquel est tres belle et forte de vint mille hommes effectifs, douze de pied et plus de huict de cheval. Il passa hier à Francfort pour aller tascher de Combattre le Mansfeld. Le peuple de la ville estoit raui de voir les françois auec eux, et de se voir releués part tant de forces de la crainte et creance mesme quils auoient destre perdus lorsque ledit duc Bernard fut contraint de repasser le Rin. Das Tagebuch überschätzt die Heeresstärke in der Angabe von 24,000 Mann, während Chemnitz bloß die Zahl der Compagnien angibt.

68) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 640. Theatr. Europ., a. a. O. S. 421 und Pufendorf, a. a. O. S. 183. Das Extraict d'vne lettre escript par Mr. le Colonel Hebron à Mrs. les Mar^aux de la Force et de Brezé, du 13. Janvier 1635, schreibt das Unternehmen dem Obersten Rosen zu.

69) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 611 u. ff. mit den Actis, die Conjunction Ihr frstl. Gn. Herzog Georgens, Landgraf Wilhelmbs vnd Feld Marschall Baners trouppen betreffend.

70) Vergl. das Schreiben Baner's an den Landgrafen Wilhelm, d. d. Egeln, den 10. January 1635.

71) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 973 u. f. mit dem Schreiben Herzogs Wilhelm von Weimar an den Landgrafen Wilhelm von Hessen und den Herzog Georg von Lüneburg, d. d. Weimar, den 19. Jan. 1635 und dem Actenstücke in Original: Eröffnung deßen, was bißherr passiret, als wier bey itzo beschaffenen statu zu thun gemeinet, worüber wier Vnserer freundtlichen geliebten herren brüdere vnd Gevattern vnd vnserer Regierungs Räthe gedancken ersuchen vnd vernehmen wollenn, d. d. Weimar, den 15. January 1635, unterzeichnet vom Herzoge Wilhelm.

72) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 641 mit Pufendorf a. a. O. S. 183, dem Tagebuche und dem Schreiben des Marschalls de Brezé an Bouthillier, d. d. Beynsheim (Bensheim) le 31. Januier 1635.

73) Eine archivalische Handschrift sagt: Den 30. Januar ist H. Ernst gen Darmbstadt zu H. Bernhard verreißt mit den Friedens consultationen, vnd den 9. Febr. ist dux Ernst von Darmbstad widerkommen, und den 17. deff. M. reiste er nach Dresden.

74) Vergl. Theatr. Europ., a. a. O. S. 421. Carafa, a. a. O. S. 568.

75) Vergl. die handschriftlichen Memoires du Regne du Roi Louis XIII. en l'an 1635 mit der Instruction à Mrs. les Mar^aux de la Force et de Brezé, faite à St. Germain en laye le 14. Janvier 1635. Darin heißt es: Et afinque le duc de Veymar fasse moins de difficulté de se joindre promptement aux desseings du Roy tant en cette occasion

qu'en toute autre, Sa Mat[é] a iugé a propos que lesdits M[aux] persistent à l'eschauffer et a le confirmer en l'affection quil a enuers Sa Ma[té] comme ils ont desia tres bien fait et quils l'asseurent que le S de Feuquiere qui s'en retourne dans peu de jours, luy portera vn entier contentement de la part de Sa Ma[té] sur toutes les choses qui le concernent, desquelles il a conferé auec ledit S[r] de Feuquiere a son despart. Sa Ma[té] mande la mesme chose au S[r] de la Grange aux Ormes a ce qu'il tienne le mesme discours audit duc de Veymar selon les rencontres. Sa Ma[té] fera aussy representer par le S[r] de la Grange au Chancellier Oxestern toutes les raisons qui peuuent faire prez de luy vne forte instance a ce quil donne ordre promptement que les Ducs Guillome de Veymar, et de Lunebourg, Landgraue de Hesse et Bannier fauorisent le dessein de l'armée de Sa Ma[té] soyt par conjonction de leurs trouppes a icelle ou par des diuersions considerables contre l'ennemi. Que si le duc de Veymar refusoit absolument ou par des delais affectés de se joindre à l'armée du Roy pour le dessein susdit, qui manifestement est le plus salutaire pour le bien commun, et quil voulust aller vers la Vetterauie et prendre le chemin de la basse Saxe sur le subiect de deffaire Mansfelt ou aultres tels pretextes, les S[rs] mar[aux] insisteront à luy remonstrer que c'est entierement ruiner les affaires communes, et luy feront entendre qu'en ce cas ils repasseront le Rhin en deça, Ce quils feront s'ils voyent ne pouuoir subsister auec vne entière seureté aux lieux, où ils sont jusqu'a ce qu'ils en ayent donné auis a Sa Ma[té] pour receuoir ses ordres sur celuy. Das Mémoire du 31. Janv. 1635 wiederholt diese Befehle. Siehe noch Feuquieres Schreiben an de Lagrange in den lettres et négociations du M. de Feuquieres tom. II. S. 207 u. f.

76) Vergl. la lettre du Maréchal de Brezé à Mr. Bouthillier, d. d. Weinheim le 9. Fevrier 1635 mit Chemnitz, a. a. O. S. 639.

77) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 645 mit Petitot, a. a. O. tom. VIII. S. 222. Der Marschall de Brezé entschuldigte in seinem Schreiben an Bouthillier, d. d. Weinheim, le 13. Février 1635 den Verlust Speier's mit folgendem Grunde: l'incommodité que la rigueur de la saison nous a apporté et les glaces du Rhin qui n'ont pas été assez fortes pour oser hazarder par dessus le passage de deux armées a fait faire quelque progrès aux ennemis en suite de celui de Philipsbourg.

78) Vergl. la lettre de Mr. de Feuquières à Mr. Bouthillier, Cons[er] du Roy en tous ses conseils et sécretaire des Commandements de Sa Ma[té], d. d. Vormes le 26. Fevrier 1635. Brezé schreibt an Bouthillier, d. d. Weynem, le 22. Février 1635: Monsieur, C'est une chose insupportable à mon humeur de mander à mon maître ce qui

se peut fâcher, mais s'en est aussi une fort penible à un homme de bien, de voir prendre de fauces mesures et de mauvais fondemens à ceux de qui on dépend faute de leur donner de veritables avertissemens. C'est pourquoi je suis contraint de vous dire, que notre Mal est tel qu'a peine j'ose vous le mander. Il y en a qui est digne de pitié et autre de honte: le premier cessant les malades, qui sont en si grande multitude que nous en avons plus de 7 mille dont nous sommes à n'en savoir que faire; le second qui est honteux et infame au dernier point, est que la plus part des officiers de cette armée sont tellement las de la guerre encore qu'ils ne facent que commancer, que beaucoup voudraient qui leur en eût cousté les charges et être à Paris, ou leurs maisons et cette maladie allant toujours croissant, je ne sais point, comment l'on fera une grande guerre dedans laquelle il me semble qu'on se va jetter. C'est sans doute que s'il se trouvait des gens propres à bien executer les combats qui se prennent dedans le conseil que tout iroit bien, mais encore que Mr. le C. ait le flegme des ennemis, c'est une grace qu'il ne sauroit donner aux autres et pour faire une grande guerre il faut beaucoup de choses et principalement des chefs et je n'en vois pas beaucoup qui ayent les qualités necessaires pour cela. Mr. de Brezé n'est pas capable, mais il est fidèle et affectionné etc. Siehe noch Brezé's Schreiben an Bouthillier, d. d. Landau, le 7. Fevrier 1635.

79) Vergl. die Schreiben Brezé's an Bouthillier, d. d. Weinheim, le 24. Février und d. d. Landau, le 2. Mars mit la lettre du Colonel Hepburne (Hebron) au Mar^{aux} de la Force et de Brezé, d. d. Vynem (Weinheim) le 27. Febvrier 1635. Dieser schildert den Zustand der Krieger folgendermaßen: la Fattiqe la necessité et les Malladies rujneront les troups en peu de temps, quand les ennemys nous lesseront icy; et si nous passons de la, l'infantrie se remettera pourueu qu on leur don des bons quartiers et de Moyen, mais la Caualleric deperira infalliblement; outre l'infinité des disordres, querrels et larcins qui arriueront et si les ennemis nous vouloint ataquer icy, je ne voy pas que nous soummes en estat de randre vne grande combate, veu que tout L'infanterie de son Altezze qui puisse combattre ne faira pas 2000 hommes, et le nostre bien peu de uantage; et si nous estions presses de fair vn retraicte, nous lesserons deux tierses de nos gens icy, estant si foibles quils ne peuvent marcher et de tout impossible de les ammenner, soÿt a caus de la foibles de cheuox que du mouais chemin, et quand nous les enuoÿeront d'icy, vne partie mourira de disespoir crainians estre abandonnes (qui arriuera infalliblement, quand vostre preuoyanz accusttume et naturel Charité ne mette ordre de bon heur) les autres mouriront sur le chemein. outre cela je voÿ beaucoup des principos et autres officiers et troups entiers del armee de son

altezze si accables de disespoir, que (sanz vainte je puisse dire) si je ne les eusse consolles et assures auec mille inuentions il ÿ desia longe temps, quils fussient ou retire ou change de partie peust estre. voyla donc les males duquels nous sommes presses, qui sont si mortels, qui a pein puis je diuinner des remedes, car si vous enuoyes des autres troupes fresche soit ffransois, soit allemans, je voy qu en peu de jours ils deperiront aussy.

80) Das Schreiben Brezé's an Bouthillier, d. d. Landau, le 4. Mars 1635 sagt: les Ennemis se sont saisis du poste de Darmstadt et on ne voit pas grande apparence, que le duc Bernard pût faire long séjours de delà le Rhin; aussi ais-je reçu aujourdhui une lettre de lui, que je vous envoie, qui vous fera bien connoitre qu'il repasse et portant l'embarassement où nous allons tomber. Nous avons fait tout ce qui a été possible pour l'éviter, car pour ce qui est des régimens françois, qui sont auprès de lui sous la charge de Mr. Hebron, je n'ai parlé de les faire venir, nous aider à attaquer Spire que sur ce que S. A. m'avoit mandé qu'il ne pouvait subsister où il étoit. Je vois les affaires de ces côtés de deça fort ébranlées, la lassitude est aussi grande dans l'armée du duc de Weimar que dans la nôtre. Ils ne sont point payés et ne trouvent plus à piller à la campagne ni à voler que sur nous, qui nous defendons, quand ils nous trouvent assez fort.

81) Das Mémoire du Roy aux Mar^aux de la Force et de Brezé, d. d. à Paris, le 25 Fevrier 1635 sagt: Ce qui me met plus en peine est la resolution du duc de Veymar de revenir deça en mesme temps que vous, car outre que son retour reduit tout le dela du Rhin à la discretion des ennemis je prévois les difficultés pour luy à faire vivre ses trouppes de deça en vn pays où vous me marquez que les miennes seules ne sauroient subsister qu'auec beaucoup de peine. J'estime que dans cette extremité vous ne sauriez luy donner vn meilleur conseil, si l'on ne peut esviter qu'il repasse que de le faire auancer jusque dans le Luxembourg. Vous essayerez donc de l'y disposer comme à vn dessein qui peut beaucoup seruir dans la conioncture présente. Das Mémoire du Roi resolu le 29. Fevrier 1635 fügt hinzu: le dessein du roy et le bien de son seruice requiert que le duc de Vimar se dispose a repasser le Rhin aussytost que les douze mille hommes des trouppes allemandes leuées par le roy pourront se ioindre auec luy ce qu'estant faict il ne fault tenir ceste armée sans agir et semble quil sera tres apropos de chasser les ennemis de Wirtemberg, s'il y a lieu de le faire sans vn manifeste peril estant à croyre qu'ils ne seront pas demeurez auec toutes leurs forces et qu'ils auront esté contrainct de se separer pour vivre — Cependant si le duc de Vimar ne peut repasser si tost, il pourra s'auancer dans le Lutsembourg sans endomager le pays de Treues pour y faire vnir toutes ses troup-

pes le rafraischir et les renforcer aux despens des ennemys ensorte toute foys quil ne s'esloigne pas tant quil ne soyt prest de repasser le Rhin aussytost quil se pourra executer. Aus dem Uebrigen ergibt sich, daß diese Depesche an Feuquieres gerichtet worden war.

82) Das Mémoire du roy pour les Mar^aux de la Force et de Brezé du 7. Mars 1635 sagt: On trouue bien a propos, que le duc Bernard repasse bientost, mais il doibt laisser de delà seulement ce qui est necessaire pour la conseruation de Manheim et du pont. Alors il le fault fortiffier de 6 mille hommes Allemands du Roy, auec lesquels et les forces qu'il a des Confoederez il doibt assieger Spire, cependant tout le reste de l'armée du roy marchera vers le duc Charles. Vergl. hiermit das Schreiben des Königs an die beiden Marschälle, d. d. Senlis, le 9. Mars 1635. Noch umständlicher erklärt sich das Mémoire à Mr. de Feuquiere Amb^eur extraord^re du Roy en allemagne, faict à Senlis le IXe Mars 1635: Sa Ma^té estime en ce cas estre fort a propos que ledit duc de Veymar repasse le Rhin en deça pour assieger la ville de Spire ce qui s'entend au cas quil y ayt apparence de la pouuoir emporter et quand mesme cest effect ne reussiroit pas son passage par deça incommoderoit le rauitaillement de spire du costé de deça si la garnison y est grosse, et tiendroit en obeissance les lieux voisins. Il est aussy a considerer qu au cas quil ne peust prendre Spire sil ne seroit point perilleux d'abandonner Heidelberg et Manheim, ou toutes fois il pourroit repasser sil en estoit besoing. Enfin Sa Ma^té estime a propos que l'armée dudit duc soyt employee pour conseruer autant quil se pourra dans le tems present les places de deça et de dela proches du Rhin qui pourroient estre attaquées des Ennemis. Ce qu'elle estime beaucoup plus conuenable que sil alloit dans le Luxembourg comme portoit vne precedente despeche de Sa Ma^té sur la creance que ledit duc de Veymar ne peust uiure auec l'armée de Sa Ma^té et la Sienne en mesmes quartiers ce qui ne sera pas, si les Srs Mar^aux se retirent de ces costez la pour le dessein cy dessus. Le Sr de Feuquiere fera cognoistre aux confoederez que esloignement de l'armée du roy n'est pas pour les abandonner mais pour netteyer l'alsace, receuoir plus facilement les recrues et se tenir preste dans peu de temps pour touttes bonnes occasions qu'on pourra trouuer plus fauorables en vn temps tollerable qu'on n'a fait dans l'extreame rigueur de cest hyuer pour des françois non encore accoustumés a ce climat. Vergl. hiermit noch das Mémoire pour Mrs. les Mar^aux de la Force et de Brezé fait à Senlis le IX Mars 1635.

83) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 646. Das Schreiben Arnauld d'Andilly's an Bouthillier, d. d. Landau le 7. Mars 1635 erzählt hiervon: L'hyver continue à estre si extraordinaire qu'il est impossible presentement d'assieger Spire, où les ennemis trauaillent de tout leur

pouuoir pour faire vn pont afin de conseruer vn pied deça le Rhein en conseruant cette place. Il y a trois jours que le duc Bernard ayant envoyé nombre de caualleria vers Philipsbourg ils taillerent en pieces 100 mousquetaires, qui conduisoient 73 chariots chargés de planches pour ce pont et 30 autres chargés de vin qu'ils bruslerent tous et emmenerent les chevaux. Le duc B. ne pouvant plus vivre de delà repassa avanthier le Rhein à Manheim, et il faut auiser à cette heure, à quoy on le pourra employer utilement; car il n'est pas homme qui prenne plaisir à demeurer inutile. Den Inhalt dieses Schreibens bestätigt auch la lettre du Mar[al] de Brezé à Mr. Bouthillier, d. d. Landau, le 7. Mars 1635.

84) Vergl. die Urk. Nr. 8. mit dem Reverse des Herzogs in den Actis, was wegen Herzog Bernhards Verlassenschaft ꝛc. vorgangen, vol. VI., S. 556 u. ff.

85) Von der Zahlung an die Truppen sprechen Helvici theatr. historicum univers. Catholico-prot. tom. II. S. 349, das Theatr. Europ., a. a. O. S. 441, Khevenhiller, a. a. O. S. 1756 und Adlzreitter, a. a. O. S. 305. Hingegen schweigen darüber Chemnitz, Pufendorf und die Französischen Quellenschriftsteller.

86) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 628 u. f.

87) Das Schreiben Brezé's an Bouthillier, d. d. Landau, le 7. Mars 1635 enthält: J'ay envoyé querir le Colonel Hebron pour le renuoyer uers le duc Bernard pour luy proposer l'affaire du Luxembourg; je croys sil n'a changé d'humeur depuis que je l'ay veu, qu'il se resoudra facilement à tout ce qu'on desirera de luy.

88) Vergl. Relation de l'attaque d'vn fort près de Spire, envoyée par Mr. le Mar[al] de Brezé auec sa despesche du 15. Mars mit dem Schreiben desselben Marschalls an Bouthillier, d. d. au camp deuant Spire, le 15. Mars 1635 und der Collection des lettres et mémoires trouvés dans les porte-feuilles du Mar[al] de Turenne, Paris 1782 in fol. tom. I. S. 22.

89) Vergl. das Schreiben Brezé's an Bouthillier, d. d. Landau, le 25. Mars 1635 mit dem Tagebuche, dem Theatr. Europ., a. a. O. S. 423, 441 u. f. Khevenhiller, a. a. O. S. 1756 u. f. Carafa, a. a. O. S. 570 u. f. Chemnitz, a. a. O. S. 647 und Pufendorf, a. a. O. S. 185; letztere Beide aber schweigen von der Contribution, welche alle Uebrige nebst Adlzreitter, a. a. O. S. 305 angeben. Siehe noch Turenne, a. a. O. S. 22.

90) Vergl. lettres et négociat. du M. de Feuquières tom. II. S. 461 u. ff. mit dem Schreiben des Cardinals von Richelieu an Feuquieres, d. d. Royaumont, le 16. Mars 1635, Je confesse, heißt es in demselben, que le dessein de faire aller le duc Bernard à Luxembourg m'a tousjours semblé hétéroclite.

91) Vergl. Feuquières a. a. O. tom. III. S. 12 und 14.

92) Vergl. das Mémoire pour Mrs les Mar[aux], d. d. Chantilly le 26. Mars mit der Réponse aux dépêches des S[rs] Mar[aux] de la Force et de Brézé, lieutenants généraux pour le Roi en son armée d'Allemagne, fait à Chantilly, le 27. Mars und la lettre du Roi aux Mar[aux] de la Force et de Brezé, du 30. Mars 1635.

93) Siehe das Tagebuch und Feuquières, a. a. O. S. 41.

94) Vergl. la lettre du Roi au Mar[al] de la Force du 20. Avril 1635 mit einem gleichzeitigen Schreiben des Ministers Servien an denselben.

95) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 42 u. ff.

96) Vergl. die Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm, d. d. vor Speier im Kloster S. Clara, den 8. Martij und d. d. Wormbs, den 23. Martij 1635.

97) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 92, 97, 102 u. ff. mit dem Schreiben de Laforce's an den Cardinal von Richelieu, d. d. Pont à Mousson, le XI. Avril 1635. Après la prise de Spire, heißt es in letzterem, la ville fit mise entre les mains de Mr. le Duc Bernard et toutes les autres au deça du Rhin pour rafraîchir son armée et celle, que Mr. de Feuquières commande, desorte que je fus obligé pour faire subsister la mienne de la mener sur la frontière de Lorraine. Mais Mr. de Feuquière me vint d'écrire, qu'il desiroit de rapprocher mon armée de la rivière du Rhin. Siehe noch Chemnitz, a. a. O. S. 701.

98) Siehe das Schreiben des Marschalls de Laforce an den Card. von Richelieu, d. d. au Camp d'Epinal le 22. Avril 1635 mit einem zweiten Schreiben von demselben an denselben und von demselben Datum.

99) Vergl. desselben Schreiben an denselben, d. d. au camp entre Lure et Befort le VII. May 1635. Der König schrieb darüber an Feuquieres, d. d. Châtillon, le 19. Mai 1635: J'ay esté tres content de la resolution que vous auez prise, de venir joindre mon Cousin le Mar[al] de la Force avec deux mille cinq cent chevaux de l'armée du duc de Weimar et trouve ce dessein beaucoup meilleur que si le duc se fût avancé avec toute son armée, parceque s'éloignant du Rhin non seulement il eût laissé aux ennemis la facilité de passer de deça, mais eût donné sujet aux princes confédérés d'entrer en quelque apprehension et peut être de differer leur conjonction qui est si nécessaire pour la cause commune.

100) Vergl. die Urk. Nr. 9.

101) Vergl. die Instruction pour Mr. l'abbé de Coursan allant vers le Mar[al] de la Force, faite à Condé le 2. Juin 1635: On a envoyé le S[r] de Vignoles vers le duc Bernard pour lui faire savoir qu'il est du tout nécessaire que la cavallerie qu'il a envoyée, demeure auec Mr. le Mar[al] de la Force jusqu'à ce qu'il ait battu Mr. de Lorraine ou qu'il l'ait contraint de repasser le Rhin. Il y a tant

d'interêt qu'on croit qu'il ne refusera pas ce qu'on desire. Si par hazard ce qui n'arrivera pas Mr. de Lorraine étoit tellement fortifié qu'on ne peut ni le pousser au dela le Rhin, ni le battre, il faut représenter aux Allemands que s'ils se retiroient, en ce cas ils perdroient toutes les affaires d'Allemagne et les interêts du duc de Weimar auquel le Roi laisse l'Alsace. On pourra même ajoûter, qu'en tel cas le duc même seroit obligé de venir en personne parceque le cas supposé ne peut être que Gallas ne se fût joint au duc Charles avec toutes ses forces. Eine Nachschrift des Königs vom 3. Juni fügt hinzu: Mon Cousin, encore que je ne crois pas nécessaire de vous dire que vous assemblez mon armée pour vous joindre au duc de Weimar au cas que les ennemis s'avancent pour venir à lui; néanmoins pour ne rien omettre j'ai voulu vous avertir par cette dépêche et vous faire savoir que s'il est poussé en sorte qu'il ne puisse resister et soit obligé de se retirer, vous le souteniez avec toutes mes forces lesquelles vous tiendrez cependant en état d'être promptement assemblées et prendrez soin d'être averti de la marche des ennemis afinque vous ne soyez point surpris.

102) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 702 u. f. mit Theatr. Europ., a. a. O. S. 457.

103) Siehe Chemnitz, a. a. O. S. 703, das Tagebuch, Pufendorf, a. a. O. S. 193 u. f. und Rusdorffii epistolae in der Ausgabe der Consilia et negotia politica desselben, S. 133.

104) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 703 u. f. Adlzreitter, a. a. O. S. 355, Khevenhiller, a. a. O. S. 1757 u. f. und das Theatr. Europ., a. a. O. S. 496, Carafa, a. a. O. S. 578 u. f. mit dem Extrait de nos dernières dépêches et principalement de celles de deux gentilshommes envoyés par l'Administrateur du Palatinat en creance sur eux l'un vers le roi (de France), l'autre vers le roi d'Angleterre s. l. a. et d. Dieser handschriftlichen Nachricht sind die Mémoires du Card. de Richelieu par Petitot tom. VIII. S. 325 gefolgt, wo vom feindlichen Uebergange über den Rhein die Rede ist. Nur darf, wie es dort geschehen ist, das Unternehmen nicht Piccolomini zugeschrieben werden. Das Tagebuch Grün's hat hierin Engelsüß a. a. O. S. 45 u. f. zum Grunde gelegt.

105) Vergl. Bury, l'histoire de Louis XIII. tom. IV. S. 91 u. ff. mit der histoire du Mareschal de Gassion, tom. II. S. 14 u. ff.

106) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 705, Pufendorf, a. a. O. S. 194, Rusdorffii epistolae, a. a. O. S. 133 mit dem Schreiben Herzogs Bernhard an den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, d. d. Saarbrück den 30. Juny 1635 und Feuquières, a. a. O. S. 121. Das Datum des dort angeführten Schreibens ist falsch; wahrscheinlich soll es der 2. Juli seyn.

107) Kurfürst Friedrich von der Pfalz war, nach der allgemeinen

Säge, vor Schrecken über die Nachricht von Gustav Adolph's Tode am 17. November 1632 gestorben. Sein Bruder, Pfalzgraf Philipp Ludwig von Simmern, unter dem Namen des Kurpfalzadministrators bekannt, ließ den fürstlichen Leichnam nicht in die Gruft der Ahnherren nach Heidelberg, sondern nach Frankenthal bringen, wo er bis zu Bernhard's Aufbruche nach der Saar geruht hatte. Die Kurpfälzischen Beamten waren unter sich uneins, ob die Leiche in die Schweiz, nach Coblenz oder über Metz nach Sedan geführt werden sollte. Nach Bernhard's Ermunterungen schlossen sie sich mit der irdischen Hülle des Fürsten an das Weimar'sche Heer an. Von Saarbrück brachte man die Leiche nach Metz; die Unsicherheit der Straßen aber hinderte die weitere Fortschaffung derselben. In die Kirchen des katholischen Metz durfte man nicht wagen, den Leichnam zu setzen; daher mußte er in dem Gewölbe eines Privathauses niedergesetzt werden, Fremden zum Aergernisse und Feinden zum Gespötte. Ob er späterhin noch nach Sedan geschafft worden oder in Metz liegen geblieben ist, läßt sich nicht bestimmt erörtern. J. F. Reiger's ausgelöschte Chur-Pfalz-Simmer'sche Stamms-Linie mit neuen Zusätzen herausgegeben von G. Christ. Johannis, Frankfurt a/m 1735 in 8. S. 111 behauptet, daß Friedrich's Leichnam nach Sedan geführt und dort gelassen worden wäre; allein den fleißigen Nachforschungen Moser's, wie im 2. Bande des neuen patriotischen Archivs versichert wird, ist es nicht gelungen, Gewißheit darüber zu erlangen. Reiger's und seines Herausgebers Behauptung wird durch ein Gedicht Jac. Balde's, der erst 1668 starb und den Zeiten Friedrich's nahe genug war, zweifelhaft gemacht. In demselben wird gesungen: Ubi minorum gentium Fridericus ille friget? — Cui vero nota tomba? Vielleicht ist die Leiche in Metz verborgen, vergessen und verachtet geblieben.

108) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an den Cardinal von Richelieu, d. d. Saarbrucken, le 22. Juin 1635 mit Feuquières, a. a. O. S. 124 u. ff.

109) Diese Forderung findet man bei Feuquières, a. a. O. S. 191 u. ff. in einem Schreiben vom Marquis an den Pater Joseph, d. d. Saarbruck, le $\frac{7}{17}$. Juillet 1635; doch mag der Franzose irren, wenn er die Summe zu 2 Millionen écus ansetzt. Richtiger sagt de Lavalette in seinem Schreiben an den Minister Bouthillier, d. d. Pont à Mousson, le 21. Juillet 1635: Le duc de Veymar a envoyé vn homme pour traitter a la court pour luy. Il offre d'entretenir 20 mille hommes de pied et dix mille chevaulx pourueu qu'on luy donne quelque payement; selon ce que m'a dit Mr. de Feuquiere, il demande quatre millions de liures. Ceque me semble vne assez belle somme.

110) Siehe diesen lateinisch verfaßten Vertrag im Original, Actum Compendii, die $\frac{XXIIX}{XVIII}$ Aprilis Anni MDCXXXV. In Französischer Ueberse-

zung ist er abgedruckt zu lesen bei Du Mont, Corps diplom. tom. VI. p. I. S. 88. Pufendorf, a. a. O. S. 191 u. f. gibt einen Auszug.

111) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 158 mit Grotii epist. 432: Mullerus ait, Ducem Bernhardum concitatum adversus Sublim. Tuam (Oxenst.) Feuquierii maxime relatu, asseverantis nullam in iis quae cum Rege acta sunt ipsius Germaniaeve habitam rationem. Im folgenden Briefe (ep. 433) schreibt Groot dem Reichskanzler: Ponica amicitiam Subl. T. in ipso abitu cum Duce foederatam praedicabat etc.

112) Vergl. das Schreiben Bernhard's an M. C. Rehlinger von Leder, d. d. Worms, den 25. Febr. 1635.

113) Vergl. Bernhard's Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. vor Speier im Kloster St. Clara, den 8. Mart. 1635.

114) Vergl. das Mémoire baillé au Sr. de Feuquières, s'en allant à Worms, fait à Paris le 28. Janvier 1635, welches auch abgedruckt worden ist in dessen lettres et négociat. tom. II. S. 446 u. ff. Siehe ebendaselbst tom. III. S. 38 u. f. des Marquis Schreiben an Bouthier nebst desselben Schreiben an ebendenselben, d. d. Worms, le 26. Février 1635 in Handschr. vergl. mit der Urk. Nr. 10.

115) Vergl. Bernhard's Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Worms, den 23. Mart. 1635.

116) Vergl. Petitot a. a. O. tom. VIII. S. 482 u. f.

117) Vergl. Feuquières, a. a. O. in mehreren Briefen, besonders in dem vom 4. Juli 1635 S. 128.

118) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 115 mit S. 136 und 161, ferner Grotii epistolae 426, 427, 429 und 433. Multa mecum locutus Ponica, schreibt Groot an Oxenstierna, purgavit famam Ducis, quod in magno metu, ne inde a Galassio altera parte a Mansfeldio includeretur, peditis inops, quem in oppidorum praesidia distribuisset, tam longe cessim iisset.

119) Vergl. die Instruction à Mr. de Vignoles allant vers le duc de Weimar, le Cardinal de la Valette et le M[al] de la Force, du 8. Juillet 1635: Sa Ma[té] étant en impatience de voir bientôt executé l'ordre qu'elle a donné pour soutenir le duc de Weimar, qu'elle veut en quelque façon qu'il soit assiste de toutes ses forces, envoye presentement le S[r] de Vignoles, Sergeant de bataille de ses armées, pour en presser l'exécution et lui rapporter l'état où se trouvent à present les affaires en ce quartier là. Sa Ma[té] estime qu'en attendant que l'armée commandée par le S[r] Cardinal qui est particulièrement destiné pour le soutenir soit assemblée, ledit M[al] de la Force doit rassembler promptement la sienne à la mettre en corps comme c'est que le peut être plus facilement. Après cela il doit prendre quelque poste avantageux dans lequel il puisse commodement loger son armée

et ne puisse être endommagé par les ennemis encore même qu'ils puissent l'attaquer de divers côtés pour donner le tems audit S[r] Cardinal d'assembler son armée. Pour l'élection du poste qu'il prendra, il doit considerer s'il est possible que ce soit un lieu, d'où il puisse joindre le duc de Weimar ou secourir Colmar, s'il est attaqué selon que l'occasion rendra l'un ou l'autre plus nécessaire. Mais il doit considerer, que s'il seroit très perilleux d'aller au secours de Colmar avant que le S[r] Cardinal ait toutes ses troupes ensemble, il vaut mieux que ledit S[r] M[al] différe de prendre cette resolution parce qu' étant occupé à ce voyage si les ennemis venoient pousser le duc de Weimar et le défaire, ils pourroient passer jusque dans le royaume. C'est pourquoi la pensée de Sa Ma[té] est qu'il vaut mieux de se joindre audit duc de Weimar s'il est pressé et laisser Colmar en quelque peril que d'abandonner ledit duc au hazard d'être défait en le laissant seul.

Encoreque Sa Ma[té] étant cette pensée accompagnée de beaucoup de raisons néanmoins elle ne prétend pas d'imposer aucune nécessité à ceux qui commandent ses armes que leur ôte la liberté de prendre leurs avantages pourvûque ce soit sans hasarder pour le moins jusque toutes les forces de Sa Ma[té] soient arrivées. Elle desire seulement que ledit S[r] Mar[al] fasse toujours camper son armée s'il est possible en des lieux avantageux et où il ne puisse être surpris; en second lieu que ledit S[r] Cardinal de la Valette soit averti de ne donner pas le rendez-vous de ses troupes en un lieu si avancé qu'est Moyenvic et où elles pourroient courir quelque fortune étant séparées, mais qu'il les assemble en quelque autre lieu couvert et assuré sur la frontière de France pour de là marcher en corps, où il estimera plus utile.

Sur toute chose Sa Ma[té] charge ledit S[r] de Vignoles d'assurer le duc de Weimar que Sa Ma[té] le veut assister puissamment de toutes ses forces, qu'elle fait faire toute sorte de diligence pour cet effet et que le S[r] Cardinal de la Valette le va bientôt joindre. Cependant Sa Ma[té] s'avance en personne à Chalons, où elle mande toute sa noblesse. Vergl. hiermit die dépêche du Roi au Mar[al] de la Force s. l. a. et d.

120) Siehe Feuquières, a. a. O. S. 54 und 194 u. f.

121) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 196 u. ff. mit S. 201 u ff.

122) Pater Joseph schreibt am 1. Juli 1635 an Feuquieres: Empêchez que le duc Bernard ne se décourage; cela importe de tout, vous me direz que pour l'encourager, il faut lui donner prompt et grand secours. Il est vrai, c'est aussi ce qu'on veut faire, mais l'on ne peut pas faire tout à la fois.

123) Siehe das Schreiben Richelieu's vom 21. Juli 1635 bei Feuquières, a. a. O. S. 201 u. ff. Der Minister Servien schreibt

an Lavalette (s. l. a. et d.): On a ici donné entière satisfaction à Bonica, son principal confident; il lui (au duc) porte cent mille écus pour les disperser à ses troupes et leur donne moyen de subsister et d'agir.

124) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 175 u. f. mit S. 124 u. ff. Das Schreiben des Kurfürsten von Sachsen ist vom 28. Juni 1635 datirt und befindet sich in der Gotha'schen Correspondenz vol. I.

125) Vergl. Petitot, a. a. O. S. 364 u. f. mit der Urk. Nr. 11.

126) Vergl. la lettre du Roi au Cardinal de la Valette, du 20. Juillet 1635, ist auch abgedruckt in den Mémoires pour l'histoire du Cardinalduc de Richelieu, Cologne 1667 in 8. tom. II. S. 377 u. ff.

127) Vergl. die handschriftl. Relation du voyage faict par Monseigneur le Cardinal de la Vallette en Allemagne auec l'armée du Roy, a commancer du septiesme Juillet 1635 qu'il arriua a Chaumont en Bassigny Jusques au vingthuictiesme Septembre en suiuant qu'il se rendit a Metz.

128) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 178 u. ff. mit S. 184, 185 und 187.

129) Siehe ebendaselbst S. 187 u. f. u. S. 191 vergl. mit Chemnitz, a. a. O. S. 830 u. ff.

130) Siehe Feuquières, a. a. O. S. 165 u. f. mit der Relation du voyage faict par Msg. le Card. de la Vallette. In dieser heißt es: Son Eminence se rend a Mets le 18. Juillet et le lendemain va conferer auec Mr. le Duc de Veymar en vn chasteau entre Sarbrick et Mets, où Mr. de Feuquiere auoit disposé leur entrevue: et fait trouuer bon a Son Altesse de ceder en toutes choses a S. Em., et mesme de souffrir qu'elle ne luy offrist pas la main droicte chez elle: Ce qui s'est tousjours passé ainsy depuis auec toute sorte de ciuilité de part et d'autre. En cette conferance il fut resolu que S. Em. useroit de toute la diligence qu'il luy seroit possible pour venir auec l'armée du roy joindre Son Altesse, qui eut nouuelles en ce tems la que Gallas auoit pris Kaiserslоutre d'assaut après vn long siege et y auoit perdu quantité d'hommes. Nach Feuquières, a. a. O. S. 206 u. f., welcher der Versammlung beigewohnt hatte, erfuhr Bernhard erst zwei Tage nachher den Verlust von Kaiserslautern. Vergl. ferner les lettres du Card. de la Valette au Cardinal de Richelieu, d. d. Pont à Mousson, le 18. et le 21. Juillet 1635. In letzterem heißt es: Le duc de Veymar est a 3 lieux de St. Avault auec sa cavallerie; je l'ay vue deux jours auprès de St. Avault, il m'a fort pressé de m'auancer et son desseing est de me mener jusques a Mayence. Si Kaiserloutre ne se rend, nous irons apres demain pour faire leuer le siege ainsy que nous l'auons conclu auec le duc de Veymar. Was H. de Groot über die Zusammenkunft Bernhard's mit de Lavalette sagt, siehe in seiner epist. 462.

131) Siehe la Relation du voyage faict par Msgr le Card. de la Vallette. Das Tagebuch setzt irrig die Vereinigung Bernhard's mit Lavalette auf den 25. Juli (wahrscheinlich, wie die Folge ergibt, n. St). Die Angabe der Heeresstärke wird durchgehends übertrieben; selbst Feuquières, a. a. O S. 289 überschätzt den Zuzug des Cardinals. Dieser aber gibt sich in dem Schreiben an den Cardinal Richelieu, d. d. le 1. Aoust 1635 nur eine Stärke von 8 bis 9000 Mann Inf. und 12 bis 1300 Mann Cavallerie, welche bald nachher noch mit einigen Regimentern Reiterei verstärkt worden zu seyn scheinen.

132) Ueber den beklagenswerthen Zustand der Französischen Krieger spricht der Graf von Guiche (späterhin Gramont genannt), der als Maréchal de Camp diesem Feldzuge beiwohnte. Siehe Mémoires du Maréchal de Gramont, duc et pair de France, Amsterdam 1717 in 8. tom. I. S. 39 u. ff. Ausführlicher handelt davon die Relation du voyage faict par le Card. de la Vallette. Dieser schreibt den $\frac{2}{3}\frac{1}{1}$. Juli 1635 aus dem Lager: Aujourdhuy ie suis en vne extresme peine, n'aiant pas assez de pain pour m'auancer dans l'Allemagne et estant contrainct de me fier en la parole du duc de Veymar, lequel m'en promet bien, mais il y a 2 jours quil nous a manqué contre ce quil m'auoit assuré. Mais auec cela je ne me puis plaindre de luy car c'est vn homme de tres grand merite et que je croys fort affectionné au parti du roy, Je pense bien à propos que Sa Ma^{té} luy paye vne grande armée et qu'elle en diminue plustost vne des siennes, car sans luy on ne peut pas bien faire la guerre en Allemagne. In seinem Schreiben an Richelieu vom 1. August wiederholt er seine Lobreden auf Bernhard: C'est vn homme de grand merite et qui me semble fort resolu à demeurer ferme dans le service du Roi et je crois que vous ne sauriez mieux faire que de lui défrayer une armée, parceque vous n'auez point d'autre moyen de faire la guerre en Allemagne.

133) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 832 mit Frz. J. Bodmann, die Schweden zu Mainz, Mainz 1812 in 8. S. 118 u. f.

134) Die Relation du voyage faict par le Card. de la Vallette sagt: Pour ne pas laisser notre Cavallerie inutile on l'envoyoit souvent à la guerre avec les Suedois, afinque s'accoûtumant a voir la manière de combattre des ennemis et particulierement des Croates. Ils apprissent à les mépriser et à connôitre l'avantage que nous avons sur eux lorsqu'on peut en venir aux mains. Siehe noch Feuquières, a. a. O. S. 253.

135) Vergl. das Mémoire pour Mr. le Cardinal de la Valette, faict à Chantilly, le 15. Aoust 1635 mit dem Schreiben des Ministers Servien von demselben Datum an Lavalette.

136) Vergl. la lettre de Mr. Coeslin au Cardinal de Richelieu, au Camp de Hocheim, le 30. Août 1635. Voyant les difficultés que

les gardes Suisses faissaient d'entrer sur les terres de l'Empire et principalement de passer le Rhin j'ai crû qu'il y alloit du service du roi et du contentement de V. Em. de les faire marcher en avant par ce que cela eût été préjudiciable à l'armée s'ils fussent demeurés d'autant que c'est vn des meilleurs corps qui y soit, je les ai trouvés fort disposés à servir, mais pour leur sureté et celle de leurs principaux seigneurs des Cantons ils ont desiré que Mr. le Card. de la Valette leur donnât un certificat comme il les y contraignoit. Ils ont pensé que le mien leur seroit necessaire ce qui m'a obligé de leur bailler. Eux mêmes m'ont proposé l'expedient de la contrainte pour monstrer qu'ils ne veulent rien marchander et que ce leur est un extrême déplaisir d'être forcés par leurs capitulations à faire ces difficultés.

137) Vergl. die Mémoires du M. de Gramont, a. a. O. S. 40 mit Petitot, a. a. O. S. 428 und S. 375.

138) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 833 mit Theatr. Europ., a. a. O. S. 534 u. f.

139) Vergl. la Relation du voyage faict par Mr. le Card. de la Vallette und das Tagebuch mit Feuquières, a. a. O. S. 262 und 266 und dem Schreiben de Lavalette's an Richelieu, d. d. du camp de Hochem (Hochheim), le 1. Septembre 1635.

140) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 741 u. f.

141) Vergl. la Conjonction projetée du Duc Bernard et du Cardinal de la Valette auec le Landgraue Guillaume de Hesse Cassel in der Relation du voyage faict par Mr. le Cardinal de la Vallette mit dem Schreiben des Landgrafen an den Cardinal, d. d. du Camp de Hombourg sur Lahn, le 23. Août und dem Mémoire de Mr. le Landgrave à Son Eminence, signé dans le camp de hombourg sur lahn, le 23. Août 1635; ferner Chemnitz, a. a. O. S. 809 u. ff. und Feuquières, a. a. O. S. 281 u. ff. Daß Landgraf Wilhelm mit den Kaiserlichen wegen Annahme des Prager Friedens unterhandelt hatte, beweisen die beiden Actenstücke, d. d. Heylbrun, den 18. August 1635, bei Londorp, a. a. O. tom. IV. S. 476 u. f.

142) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Georg von Lüneburg, d. d. Saarbrücken, den 30. Juni und das aufgefangene Schreiben desselben an denselben, s. a. l. et d., dem Kurfürsten von Sachsen mitgetheilt vom Könige von Ungarn mittels Schreibens, d. d. Philippsburg, den 1. Septbris 1635.

143) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 249 u. f. mit dem Extractschreiben des Landgrafen Georg an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. Gießen, den 6. Augustj, mit dem Schreiben des erstern an letztern, d. d. Gießen, den 20. Augustj und dem Postscriptum desselben an denselben, d. d. Gießen, den 24. Augustj 1635.

144) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 834 mit der Relation du

voyage faicte par Mr. le Card. de la Vallette, dem Schreiben des Dr. Anton Wolff an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. Marburg, den 2. Septbris 1635, dem Actenstücke: les affaires d'Allemagne depuis le 1. à 12. Septbre 1635 und mit den Mémoires du Mar. de Gramont, a. a. O. S. 141 u. f.

145) Vergl. Helvici theatr. histor., a. a. O. S. 368.

146) Vergl. la Relation du voyage faicte par Msgr. le Cardinal de la Vallette. Das Schreiben des Dr. Anton Wolff an Kurf. Joh. Georg von Sachsen, d. d. Marburg, den 2. Septbris, erwähnt auch diese Offiziere und nennt sie Oberste, Oberstlieutenante, Oberstwachtmeister, Rittmeister und Hauptleute, die mit ihrer Begleitung tausend Pferde zählten. Das Schreiben Königs Ferdinand von Ungarn an den Kurf. von Sachsen, d. d. Hornegg den 19. Septbris 1635 enthält darüber: Ingleichen seint auch von des Landgraffen Georgen zu Hessen Lden avisi eingelangt, waßmaßen den Aplfften biß in dero Ambt Blankenstein etwa in die tausendt pferdt fast eytel hohe officirer, darunter auch beede obristen Witzleben vnd Karpen, so sich von Herzog Bernhardts truppen abgethan, vnd Ihrem vorgeben nach des Königs von Dennemarck Lden zu ziehen gesonnen sein solten, angelangt, welches ich E. Lden sonderlich zu diesem ende freundtlich zu communiciren für ein notturfft erachte, damit Sie mich vnbeschwert verstendigen wollen, ob E. L. vnterbawen zu laßen sich belieben wolten, damit berürte tausendt pferdt zu Ihrer Kayß. Mait. meines gnedigsten, geliebsten Herrn vatters vnd des heyl. Reichs diensten, vnter die mir, oder E. L. vntergebene Armata wo möglich herüber gebracht werden möchten.

147) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 269 mit S. 274 u. ff.

148) Vergl. Feuquières, a. a. O. in mehreren Briefen mit der Depesche des Card. de Lavalette vom 3. Sptbr. Wie die Aufträge beider Franzosen zu den Unterhandlungen mit Bernhard lauteten, sieht man in der Instruction pour Mr. de Feuquières, d. d. Chalons, le 14. Septbre 1635 in dessen lettres et négociat. a. a. O. S. 287 u. ff. Vergl. ferner die Instruction du roi pour Mr. le Cardinal de la Valette, faicte le 16. Septbre in den Mémoires pour l'histoire du Cardinalduc de Richelieu par Aubery, Cologne 1667 tom. II. S. 430 u. ff., mit dem Mémoire envoyé à Mr. le Cardinal de la Valette, faict le 17. Septbre 1635 bei Aubery, a. a. O. S. 426 u. ff. Das billet en chiffre de Mr. le Cardinal de Richelieu pour traitter auec le duc de Weymar, du 28. Septbre 1635 lautet nach dem Originale: „En lestat que Mons[r] le Cardinal de la Vallette et les affaires du Roy sont, Le Roy Luy donne pouuoir de traiter Auec le duc Bernard et Luy donner Jusques A quatre millions de Liures par An prenant Le meilleur marche quil pourra et essaiant despargnier de ceste somme Sept A Huit cens mil liures pour le Langraue de Hesse." Das oben angeführte

Königl. Mémoire sagt: Après que le present mémoire a été paracheué, Sa Ma[té] a crû dévoir encore laisser à la liberté du S[r] Cardinal de promettre jusqu'à quatre millions de livres en cas qu'il voit impossible de ne pouvoir arrêter sans cela le duc de Weimar dans les interêts du roi, mais cette condition est si déraisonnable et la somme si excessive que ledit S[r] Cardinal ne s'y doit obliger que la dernière extremité et pour éviter les maux qu'il croirait pouvoir arriver, s'il ne le faisoit pas.

149) Das Schreiben Lavalette's an Richelieu, d. d. Pont à Mousson, le 21. Juillet 1635 sagt: ledit duc a parlé de cette même affaire à Mr. Hebron, lequel a fort combattu cette proposition; mais il lui a fait comprendre que ce seroit pendre son credit et ruiner les affaires, d'entrer à la solde du roi.

150) Vergl. das Schreiben Richelieu's an Lavalette vom 15. September 1635.

151) Unmittelbar nach seiner Ankunft zu Metz im September schrieb Lavalette an Richelieu: les choses sont en tel état avec le duc de Weimar, que le traité en est remis à V. Em. Il vous renvoyera Bonica, auec le quel vous conclurez, s'il vous plait; car pour moi je ne me saurais resoudre aux quatre million de livres. Je crois bien que s'il avoit une armée telle, qu'il l'a desiré, que l'argent seroit très bien employée. Il a été constant et fidèle et a témoigné une très-grande fermeté. Je ne me fusse jamais resòlu à repasser le Rhin, sil ne m'eût témoigné de le desirer, et je crois que sans l'incommodité que nous recevions de Croates en allant au fourage nous eussions pu subsister encore quelque jour à Mayence.

152) Lavalette schreibt an Bouthillier, d. d. au camp de Mayence le XIII[e] Septbre 1635: Veymar ayant iugé que ses trouppes ni les nostres ne pouuoient subsister de deça, ny rien entreprendre contre Gallas, parce qu'il se tient dans ses logements sans en partir, m'a proposé de retourner du costé de Fresnes et de Coblens; à quoy j'ay consenti, voyant que le Landgraue de hesse auoit refusé de nous venir ioindre et que la cauallerie ne peut plus trouuer de fourage. Je vous dis aussy que les maladies commencent à s'augmenter. Vergl. noch la lettre du Cardinal de la Valette au Cardinal de Richelieu, d. d. au Camp proche de Mets le 29. Septbre 1635.

153) Das Schreiben des Dr. Ant. Wolff an den Kurf. v. Sachsen, d. d. Marburg, den 2. Septembris 1635 sagt: Es läßt auch mehrhoch ermeltem meinen gnedigen fürsten vnd herrn, Herr General Lieutenant Gallas eben ietzo entbihten, er trage bedenken, die sach wider Herzog Bernharden einsmahls auf eine genzliche feldschlacht zu setzen, dan da dieselbe misslingen solte, würde es vmb den grössten theil deutscher felicität gethan sein.

154) Vergl. la lettre du Card. de la Valette au Card. de Richelieu, d. d. au Camp proche de Mets, le 29. Septbre 1635, die Rélation du voyage faicte par Msg[r] le Card. de la Vallette mit Chemnitz, a. a. O. S. 834, Theatr. Europ., a. a. O. S 548 und Carafa, a. a. O. S. 586.

155) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 298 mit dem Tagebuche, der Relation du voyage faicte par Msg[r] le Card. etc., Chemnitz, a. a. O. S. 834 und Le Laboureur, a. a. O. S. 14. Die domestica et militaria Herzogs Bernhard Nr. 3. I., 4 bei'm Herzogl. Geh. Archive zu Gotha geben die Summe, welche B. dem Mainzer Kommandanten zurück ließ, 28,190 Rthlr. 23 Kr. an. Vergl. noch das Schreiben Königs Ferdinand von Ungarn an den Kurf. v. Sachsen, d. d. Hornegg, den 19. Septbris mit dem Extractschreiben des Generalfeldzeugmeisters, Markgraffen von Caretto an Hrn. George Landgrafen zu Hessen, d. d. Bornheim, den 20. Septbris 1635.

156) Vergl. Le Laboureur, a. a. O. S. 14; das Tagebuch, die Relation du voyage faicte par M. le Card. etc. und Carafa, a. a. O. S. 590.

157) Vergl. über diesen Rückzug das Tagebuch, welches in der Zeitrechnung den neuen Styl gebraucht, die Relation du voyage faicte par Mr. le Card. de la Val., Theatr. Europ., a. a. O. S. 549, Chemnitz, a. a. O. S. 834 u. f., Laboureur, a. a. O. S. 15 u. f., den Lebenslauf und Adlzreitter, a. a. O. S. 356.

158) Vergl. histoire de Louis XIII. par Mr. de Bury, Paris 1768 in 8. tom. III., S. 198 und Mémoires de Montglat tom. I. S. 100.

159) Ein Schreiben aus Ruel, dem Aufenthaltsorte Richelieu's, du 11. Octbre 1635 sagt: Mr. le Cardinal de la Valette a fait vne retraicte glorieuse. Magna est Ducis Bernhardi fama, schreibt hingegen Groot aus Paris in epist. 501, quod servasse exercitum Gallicum, cum se nuper a Rheno retrorsum reciperet, creditur. Das Gegentheil schreibt Pater Joseph an Lavalette bei Aubery, a. a. O. tom. I., S. 541.

160) Vergl. Dan. Rücker's Leichenpredigt, gehalten am 12. December 1655 bei der Leichenbestattung Herzogs Bernhard in Hdschr. in den Actis Ihrer Durchl. Herz. Bernh. zu Sachsen rc. Leichenpredigt betr. 1660.

161) Vergl. die Relation du voyage faicte par Msg[r] le Card. de la Vallette.

162) Lavalette schreibt den 29. September an Richelieu: Mr. le duc de Weimar est révenu avec nous, il a témoigné une trèsgrande constance et je crois qu'il est du service du Roi, de le bien traiter. Il a encore 4000 chevaux et quelque peu d'infanterie avec lui. Hugo de Groot gibt die Stärke von Bernhard's Truppen in der epist. 496 5000 Reiter an.

163) Vergl. das Schreiben Lavalette's an Richelieu, d. d. Coeur

le 5. Octobre 1635 mit Petitot, a. a. O. tom. VIII. S. 399 u. ff.

164) Vergl. das Königl. Mémoire pour Mrs. les Généraux du 20. Octbre mit der instruction pour Mrs. le Card. de la Vallette, duc d'Angoulême et Maréchal de la Force, faite à St. Germain, le 23. Octbre 1635. Richelieu begleitete dieses Mémoire mit einem Schreiben an Lavalette, d. d. du 23. Octbre, in welchem gesagt wird: Je vous envoye un mémoire de ce que je pense par où vous verrez que comme le Roi ne vous précrit point de donner bataille. Il vous en laisse aussi une entière liberté. Je vous avoue, que comme un mauvais évenement mettroit nos affaires en grands desordres, un bon succès aussi est capable de rendre la france florissante. J'ai tant de confiance en vôtre courage, vôtre prudence, vôtre zèle au seruice du Roi et au desir du contentement de vos amis, que je m'en promes tout. Nous allons faire prier Dieu pour tous les couvents de Paris pour qu'il lui plaise bénir les armes de Sa Ma[té].

165) Vergl. das Tagebuch, Chemnitz, a. a. O. S. 915 u. f. Adlzreitter, a. a. O. S. 356 und Theatr. Europ., a. a. O. S. 570 mit Petitot, a. a. O. S. 419 u. f. Dieses ist das Hauptwerk, weil sich sein Inhalt auf die eingegangenen Berichte der Generale stützt.

166) Vergl. das Schreiben des Cardinals de Lavalette an Richelieu vom 12. November und d. d. Chateau Salins, le 17. Novbre mit dem Mémoire pour Mr. le Card. de la Valette, du 24. Novbre 1635. Das Schreiben Richelieu's von demselben Datum an Lavalette sagt: Je serois extremement aise que la relique dont vous m'auez escrit se trouuast estre celle de St. Nicolas, Il fauldroit en ce cas la renuoyer de la part du Roy dans l'esglise auec céremonie, et faire dresser de bons proces verbaux comme elle en auoit esté ostée par les soldats des trouppes de l'Emp[r] et du duc Charles qui pillerent lad. esglise et rendue par le roy qui l'a reprise sur eux; et d'autant que St. Nicolas est maintenant tout ruiné, j'estime qu'il seroit à propos de la mettre en depost dans vne des esglise de Nancy de crainte d'vn second accident, et que le fist auec grande veneration. Ce qui ne pourra pas peu adoucir le coeur des Lorrains.

167) Vergl. das Schreiben de la Melleraie's an Richelieu, d. d. Vic le 3. Novbre 1635. Ueber den Zustand der Französischen Heere siehe Petitot, a. a. O. S. 422 u. ff., so wie auch mehrere Briefe von Lavalette und Melleraie an Richelieu, in den Monaten October und November abgefaßt.

168) Vergl. das von Richelieu's Hand entworfene Mémoire envoyé au roy pour le resoudre, du 26. Octobre 1635.

169) Vergl. Coislin's Schreiben an Richelieu, d. d. Salin, le 21. Novbre 1635.

170) Vergl. das Tagebuch, Chemnitz, a. a. O. S. 916 u. f. Theatr. Europ., a. a. O. S. 595 mit Coislin's Schreiben an Richelieu, d. d. du 28. Novbre 1635. Lavalette in seinem Schreiben an Richelieu, du 11. Decbre 1635 wirft die Schuld, den Feind nicht verfolgt zu haben, auf Bernhard's Truppen, indem er sagt: lassitude des troupes du duc Bernard nous a empêchés de les suivre jusqu' à la Sare.

171) Vergl. das Mémoire du Roi sur la proposition de Jean de Vert, fait à St. Germain en laye, le XVI. Jour de Decembre 1635.

172) Schon die Instruction pour Mr. de Mayolas, faite a St. Germain le 25. Novbre 1635 sagt: l'intention du Roi est encore, que l'on dispose Mr. le duc de Weimar à prendre ses quartiers d'hiver aux endroits qui se trouveront proches du Louxembourg, d'où il puisse faire contribuer les pays ennemis et les plus éloignés de terres de l'obeissance de Sa Ma[té] que se pourra, pour les garantir [des] ravages, que ses troupes ont accoûtume de faire par tout où elles passent. Vergl. hiermit la lettre du Roi au Card. de la Valette, à St. Germain en Laye, le 6. Decembre 1635.

173) Siehe la lettre du Roi à Mr. le Cardinal de la Vallette, d. d. a St. Germain, le 9. Decembre 1635.

174) Vergl. die Schreiben Lavalette's an Richelieu, d. d. Mets, le 6. 11. und d. d. Thoul, le 18. Decbre 1635.

175) Vergl. das Tagebuch mit dem Schreiben Bernhard's an den Obersten Hodiova, d. d. Metz, den 3. December und dem Mandate des Herzogs, d. d. Hauptquartier, den 6. December 1635 in der Gotha'schen Correspondenz vol. XIII.

176) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm, d. d. Verdun, den 27. Jan. 1636 mit dem Schreiben des Königs von Frankreich an Bernhard vom 31. December 1635 bei Aubery, a. a. O. S. 570 und der Instruction envoyée par le Roi à Mr. le Cardinal de la Valette touchant son voyage d'Alsace avec la réponse du 21. Janvier 1636.

Anmerkungen
zum vierten Buche.

---

1) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 835.

2) Vergl. das Schreiben Poniskaw's an Herzog Bernhard, d. d. Desié, den 29. Septbris 1635.

3) Vergl. das Schreiben Richelieu's an Lavalette, d. d. le 5. Octobre 1635.

4) Vergl. Lavalette's Bericht: Pour repondre au memoire de Monseigneur le Cardinal du 5. Octbre 1635 mit dem Schreiben Melleraie's an Richelieu, d. d. Masereil, le 21. Octobre und d. d. Vic, le 3. Novembre 1635. Zu Ende des letzteren Schreibens heißt es von Bernhard: Veritablement il faut aduouer que c'est vn homme de grand seruice bien capable de faire la guerre et qui connoist nos deffauts comme nous mesme, il est extremement fin et beaucoup plus interessé, Je croi que vous en aues toute la connessance, mais ie croi que ne trouueres pas mouuais que ie vous en die mes sentiments desquels vous feres tel jugement que la creance que vous aues a vne teste si peu timbrée que la mienne vous le peut permettre.

5) Vergl. die Urk. Nr. 12.

6) Vergl. die Urkk. Nr. 13. 14. 15. 16. 17.

7) Vergl. die Urk. Nr. 18.

8) Vergl. Herzogs Bernhard Schreiben an seinen Bruder Wilhelm, d. d. Verdun, den 2/12. January 1636.

9) Vergl. die Urk. Nr. 19.

10) Am 17. November schreibt Lavalette an Richelieu: Nous n'avons point de nouvelles de Bonica. Je ne sais si le traité sera conclu avec lui. Il importe extremement que cette affaire s'acheve et que V. E. mande quels quartiers d'hiver elle veut donner au Duc Bernard et qu'elle envoye quelqu'un pour traiter avec lui pour cela, car les Allemands prétendent de grands profits de leurs quartiers d'hiver. Erst am 19. November schreibt Lavalette: le duc de Weimar est extremement aise de la conclusion de son traité. Je lui en ai appris la nouvelle. Richelieu hatte sie ihm mitgetheilt.

11) Vergl. die Urk. Nr. 20 mit dem Schreiben Melleraie's an Richelieu, d. d. Vic le 3. Novbre 1635: Mr. le Cardinal et moi lui (au duc) avons fait donner cinquante mille francs, dont il nous a extremement pressés disant que ses troupes se vouloient débander, si l'on ne les lui fournissoit promtement.

12) Vergl. die Urk. Nr. 21 mit der depêche du Cardinal de la Valette au Cardinal de Richelieu, faite à Metz, le 7. Decembre 1635.

12) Vergl. das Mandat Bernhard's, d. d. Toul, den 1/11. Februar 1636 in der Gotha'schen Correspondenz vol. XIII. Daß Bernhard erst im März nach Paris gereis't seyn müsse, beweis't das von ihm am 3/13. März aus St. Dizier an den König gerichtete Schreiben. Er wurde aber früher erwartet, weil ihm Lavalette am 29. Februar aus Meaux schreibt, auf ihn in Chalons vergebens gehofft zu haben. Noch muß bemerkt werden, daß die Schwierigkeiten, welche die Franzosen der Reise des Herzogs in den Weg legten, wie sie die Mémoires historiques concernant le Général d'Erlach, Yverdon 1784 in 8. tom. I. S. 31 angeben, irrig mit denen verwechselt worden sind, welche der zweiten Reise 1637 entgegengesetzt wurden.

13) Vergl. die Gazette de France ad ann. 1636. Die Aufschrift dieser Zeitung, die erste regelmäßige, welche Richelieu im Laufe des Kriegs drucken ließ, ist eigentlich: Recueil de toutes les nouvelles ordinaires, extraordinaires, Gazettes et autres relations par Theophraste Renaudot, cons^r et medecin ord^re de S. Ma^te in 4.

14) Vergl. Lünig's theatrum ceremoniale historico-politicum S. 217 u. ff. mit dem Auszuge aus Vicquefort l'Ambassadeur et des fonctions I., IV. S. 69 im Cypriani adversar. historic. Bernhardi Magni S. 21 und Ludolf's Weltschaubühne tom. II. S. 517 und ff. Was Hugo de Groot an Oxenstierna über die Verletzung des Hofceremoniels durch Bernhard schreibt, siehe in der epist. 562. Aus allen diesen Nachrichten ergibt sich, daß Petitot, a. a. O. tom. IX. S. 176 irrt, wenn behauptet wird, die Kopfbedeckung sey dem Herzoge bewilligt worden: Sa Ma^té lui permit à sa prière, que pour l'honneur de la Maison de Saxe dont il était issu, il se couvrit la première fois qu'il parleroit à S. M. sans tirer à conséquence, et que les autres fois il se tiendroit découvert, comme il était accoutumé, ce-qu'il observa depuis. Man sehe noch, was die Gazette de France ad ann. 1636 darüber sagt.

15) Vergl. die Gazette de France zum genannten Jahre mit Lünig, a. a. O, S. 219.

16) Vergl. Lünig, a. a. O. S. 220 u. ff. mit Cyprian, a. a. O. und Grotii epist. 568.

17) Vergl. Bury histoire de Louis XIII. tom. III. S. 223 mit Montglat tom. I. a. a. O.

18) Vergl. Theatr. Europaeum, a. a. O. S. 624 mit S 650. Ueber die Pariser Lustbarkeiten, an denen Bernhard Theil nahm, siehe die Gazette de France, a. a. O. Omnia, schreibt Groot an den Reichskanzler, hic conviviis et laetitiae ostentamentis strepunt. Siehe epist. 560 und 562.

19) Höchst wahrscheinlich bezieht sich folgende Stelle in dem Schreiben des Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach an Bernhard, d. d.

Paris, den 1/2. January 1636 auf dieses Verhältniß: hab Ew. Lben neilich von Herzen zu mir gewintschet, da ich die ehr gehabt, Ew. Lben Maitresse wohl vndt von nahen zu besehen vndt zu contempliren, elle est belle et fort gentille vn suiect rauisant entre touttes de la cour. Mätresse bedeutet nach damaligem Sprachgebrauche Geliebte, Braut. Daß sich Gerüchte über eine Verbindung Bernhard's mit der Prinzessin von Rohan verbreitet haben müssen, leuchtet auch aus dem Schreiben Herzogs Friedrich Wilhelm von Altenburg an Bernhard vom 27. Mai 1636 hervor. Man hatt, heißt es in demselben, sonsten fast in allen zeitungen von E. L. geschrieben, das sie solten ein Hochzeitter sein. Siehe Goth. Corresp. vol. I. Groot schreibt in ep. 586: Videntur Galli Ducem privatis commodis et matrimonio Rohaniae, a quo non alienum se simulat, illigare suis rebus velle. Nach den handschriftlichen Mémoires histor. d'Erlach S. 94 soll der Herzog bei'm ersten Anblicke der Prinzessin von Rohan gezittert haben.

20) Vergl. Grotii epist. 586.

21) Groot behauptet in epist. 568: Dux ab id etiam matrimonii cum Rohanii filia, valde a matre virginis expetiti mentionem omnem declinat; allein das fortgesetzte innige Verhältniß des Herzogs mit dem Vater dürfte beweisen, daß Bernhard seine Absichten auf die Tochter nicht aufgegeben hatte, zumal da im Jahre 1638 von neuem das Gerücht von einer Verheirathung mit derselben entstand.

22) Vergl. H. Grotii epist. 568.

23) Quidam e primoribus, sagt Groot in epist. 562, mihi dixere valde suis commodis intentum ducem, aegre magna Cardinalis Valettae patientia retentam concordiae speciem. Vergl. hiermit epist. 594 und 597.

24) Vergl. die Gotha'sche Correspondenz vol. XI. und XIII.

25) Vergl. le veritable père Joseph, Paris 1704 in 8. S. 481 u. f. mit Louvois, testament politique S. 357.

26) Vergl. H. Grotii epist. 577.

27) Vergl. Aubery, a. a. O. S. 610 mit Bernhard's Schreiben an Bouthillier, d. d. Langres, le 11. Septbre 1636. Vous n'ignorez pas qu'au dernier payement que ie receus a paris sur les difficultés qu'on me proposa de trouuer de l'argent ie quittay lors librement vn million a condition que celuy du mois d'Aoust me seroit payé sans aucune difficulté.

28) Vergl. das Königl. Brevet, in Abschrift, donné a Chantilly le XIX jour dauril 1636, signé Louis et sur le replic par le Roy Sublet et scellé du grand sceau de cire jaulne.

29) Vergl. die Urk. Nr. 22.

30) Vergl. Lünig, a. a. O. mit Gazette de France ad ann. 1636.

31) Bernhard schildert den kläglichen Zustand seiner Truppen in

dem Schreiben an Richelieu, d. d. Veselize, le 4. Juin 1636; und nachdem er versichert hatte, daß er ihnen nur den halben Sold habe geben können, fährt er fort mit seinen Klagen: Neantmoins comme j'ai protesté avant mon départ à S. M. et à V. Em. d'employer pour Leur service mes biens, mon credit et ma vie, aussi ai je tant fait avec ma milice qu'elle servira encore aussi franchement et fidelement qu'elle a fait par le passé sur la parole que je lui ai donnée qu'elle recevra sans faute dans le mois d'Août une montre entière, puisque c'est donc le seul moyen que j'ai trouvé propre pour les retenir en une bonne volonté comme il est extremement necessaire. Je supplie trèshumblement V. Em. de le vouloir mettre en consideration et de commander à ceux qui y seront employé qu'ils y travaillent si diligemment que je puisse en ce tems accomplir la promesse que je leur ai faite pour éviter les maux qui pourroient arriver.

32) Vergl. die Schreiben Lavalette's an Richelieu, d. d. Voys, le 29. Mai und d. d. Espinal, le 2. Juin 1636.

33) Siehe la lettre du Roi au duc de Weimar, d. d. Fontainebleau, le 4. Juin 1636, signé Louis et plus bas Sublet.

34) Vergl. das Mémoire du Card. de la Valette pour S. Em. (le Card. de Richelieu), du 2. Juin 1636.

35) Vergl. das Tagebuch mit der Gazette de France zum Jahre 1636 und einem Schreiben aus Speier vom 18. Juni 1636, das dem Kurfürsten von Sachsen zugeschickt wurde.

36) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 1024 mit Bernhard's Schreiben an Richelieu, d. d. au Camp devant Saverne, le 13. Juin 1636. Dieses Schreiben schließt der Herzog mit den Worten: j'espère, Dieu aydant, d'entreprendre après ceci de plus grands desseins qui soient utiles au service du Roi et agréables à V. Em. Der Graf von Guiche (Gramont) schreibt an Richelieu, d. d. au Camp devant Saverne, le 14. Juin 1636: Je m'assure que V. Em. apprendra avec joie l'heureux succès de l'entreprise de Msgr. le duc de Weimar sur la Citadelle de Saverne, qui a été tel qu'en trois heures il s'est rendu maitre d'un fort qu'un homme d'honneur doit maintenir trois semaines contre une armée royale puissante.

37) Vergl. Theatr. Europ., a. a. O. S. 663 und Mémoires du Maréchal de Gramont, tom. I. S. 50. Laguille, a. a. O. S. 231 setzt die Verwundung Bernhard's an die rechte Hand, eben so Tentzel's Ernest. S. Medaillencabinet S. 545. Dieses bestätigt auch das Tagebuch mit folgenden Worten: „in diesem Sturm ist Ihr F. Gn. herzog Bernhardten an der rechten Hand der Goldfinger weggeschossen worden, an welchem Sie große Schmerzen ausgestanden." Der Lebenslauf hingegen setzt die Verwundung des Zeigefingers an die linke Hand, womit auch ein Schreiben de Groot's an Bernhard bei Cyprian, a. a.

D. S. 7. übereinstimmt. Dort heißt es: Hanc (victoriam), deditis Tabernis Alsaticis, tanto majore gaudio cognovi, quod ejus datus est mihi nuntius a Tua Celsitudine, et quidem ipsius, auctore fortium operum, manu. Damnum, quod sinistra fecit, dextra facile repensabit. Diese Stelle ist entscheidend für die Annahme der im Lebenslaufe ausgesprochenen Meinung und liefert einen Beweis, daß das Tagebuch, weil es sich nicht immer auf Angaben von Grün selbst stützt, hier irre. Außer Müller's Annalen S. 353, findet sich dieselbe Meinung wieder in Chemnitz, a. a. O. S. 1024 u. f., Montglat, a. a. O. S. 125, Pufendorf, a. a. O. S. 254 und Carve, a. a. O. S. 177 u. f. Dieser Wunde wegen empfing Bernhard vom Französischen Hofe viele Briefe mit Beileidsbezeigungen, welche das Herzogl. Geh. Archiv zu Gotha aufbewahrt. Der abgelös'te Finger wird im Bernhardszimmer des Großherzoglichen Schlosses allhier aufbewahrt.

38) Vergl. das Tagebuch mit Chemnitz, a. a. O. S. 1025.

39) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S 1025 u. ff., Pufendorf, a. a. O. S. 254 u. f. mit dem Tagebuche und Theatr. Europ., a. a. O. S. 675 u. f. Der Kaiserliche Generallieutenant Gallas entschuldigt sich in seinem Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. im Felde bey Drusenheim, den 10. July 1636, Zabern nicht entsetzt zu haben, mit folgenden Gründen: „Das aber man auff seytten J. May. mit dem endtsatz so lange zuruckhaltten müßen, ist vnter andern die vornehmbste Vrsach, das die Polackische Reutterey auff erlangten Paß von dem Cardinal de la Valetta vndt herzogen von Weymar in eine schwierigkeit, so einer meutination nicht viel vngleich, gerathen, die gegent, wo man sie zu beschließung des Feindes hin commandirt gehabt, eigenes gefallens abandonnirt, biß an den Rhein zuruckgangen, vndt denselben mit gewaldt postiren, auch sich zu keinen fernern diensten vorstehen wollen. Weßwegen biß zu derselben tranquillirung vnd reduction J. May. dißeittige armada nicht allein Ihrer cooperation in dem vorgehabten angriff des Feindes endtrathen; besondern auch auff sie fast eben so uiel reflexion als auff den Feindt selbsten machen müßen. Nun mehr Gottlob ist es an deme, das man Sie innerhalb weniger stunden wiederumb zur ragion zu bringen, vndt darauff nechst Göttlichen beystandt gedachte belagerung zu nichte zu machen verhoffet." Den Accord mit dem Kommandanten zu Zabern siehe in der Gotha'schen Corresp. vol. VIII., woburch man erfährt, daß er auch vom Cardinal de Lavalette unterzeichnet worden ist.

40) Lavalette schreibt an Richelieu, d. d. du 8. Juillet 1636: Je suis bien marri de n'avoir pas entrepris le siége dès le commancement. Je crois que la place seroit maintenant à vous, parce que nous l'eussions peutêtre attaquée avec plus de diligence. Par les discours de Mr. le duc de Weimar je juge qu'il veut avoir la place

pour lui. Je serai bien aise d'avoir vos ordres la dessus. Je m'y trouve bien en peine à cause de la religion, et que c'est le lieu, où est maintenant le siége épiscopal.

41) Vergl. die Urk. Nr. 23.

42) Lavalette schreibt an Richelieu, d. d. au camp de Saverne, le 14. Juillet 1636: Le siege a été plus long qu'on ne croyoit, mais depuis que la place a été attaquée par toutès nos troupes, elle s'est incontinent rendue. Demain la garnison doit sortir. Mr. le duc de Weimar a une grande envie d'avoir Sauerne entre ses mains et de loger ses troupes dans toute l'Alsace. Je n'ai pas cru que se fût à moi, à lui remettre cette place, mais bien au Roi et à Vous. Vergl. hiermit die Depesche Lavalette's vom 8 Juli 1636.

43) Vergl. die Schreiben Richelieu's an Lavalette vom 20 und und 23. Juli 1636 bei Aubery, a. a. O. S. 653 u. f. und S. 656 u. f. Lavalette antwortet darauf, d. d. au Camp de Brumpt (Brumath), le VII. Aoust 1636: Je trouve que V. Em. a ysé de la ville de sauerne et de Haubare selon sa prudence ordinaire et qu'elle a bien consideré ce qui se pouuoit faire en cela. Je nay pas doubté que le pape ne prist grand Interest a conserver ceste place catholique, et outre cela jose dire a V. E. que cest la plus considerable de l'Alsace et quil est important de la fortifier. Haubar ne se peult prendre si elles a les vivres et le peu de garde quil y fault me fait croire quon la doibt conseruer pour Sa Ma[té]. Mr. le Duc de Vuymar auoit vne grande enuie d'auoir sauerne, mais la place estant entre les mains du Roy et la chose se trouuant faite, il s'accommodera plus aisement.

44) Khevenhiller, a. a. O. S. 1971 setzt die Stärke des kaiserlichen Heeres auf 17,000 Mann außer den Kroaten und Dragonern, die Angabe des Theatr. Europ., a. a. O. S. 639 ist über 14,000 Mann zur Zeit, als Gallas nach Hochburgund aufbrach. Damals hatte er schon Verstärkung erhalten. Carve, a. a. O. S. 177 entscheidet sich nicht, sondern er sagt bloß, daß Gallas ein validum exercitum gehabt habe, Tabernis tamen succurrere vel non potuit, vel neglexit. Der Verfasser der epitome Rer. German. S. 128 sagt: Gallassius Stolhovio ad Rhenum otiosis stativis insidens in hostem nisi duplicato majorem exercitum haberet, ducturus non erat. Chemnitz und Pufendorf geben keinen anderen Aufschluß, als daß Gallas keinen Angriff gewagt habe.

45) Vergl. Pufendorf, a. a. O S. 266 mit dem Schreiben Lavalette's an Richelieu, d. d. au Camp de Bron (Brumath), le 28. Juli 1636: Si nous eussions eu 20 mille écus, nous eussions fait dissiper la plus grande partie des troupes des ennemis. Il s'en débande plus de 3000 hommes de leur infanterie, et le Colonel, à qui j'avais don-

né une commission, a levé 600 hommes du debris de leur infanterie. Siehe noch Laguille, a. a. O. S. 234 u. f.

46) Vergl. Gramont, a. a. O. S. 54 u. ff. mit Pufendorf, a. a. O. S. 266 und Laguille, a. a. O. S. 237 u. f.

47) Vergl. über die Verhandlungen des Herzogs Bernhard mit Strasburg die Gotha'sche Correspondenz vol. VI. und besonders vol. XIII.

48) Vergl. das Schreiben Lavalette's an Richelieu, d. d. Lixin (Lixheim), le 16. Août 1636. Tous les passages de l'Alsace et le château de la petite Pierre, heißt es in demselben, ayant été remis hier entre les mains de Mr. le Duc de Weimar. Bernhard schreibt an Richelieu, d. d. au camp de Litsen (Lixheim), le 16. Aout n. St. 1636: Je dirai à V. Em. que n'ayant pu exécuter les desseins que nous avions de là le Rhin pour la ruine entière de l'ennemi en ces quartiers par les difficultés, qui a apporté la ville de Strasbourg, nous avions déja commencé notre marche en deça suivant les resolutions que nous en avions prises et fait entendre cidevant à V. Em., pour chercher les occasions d'employer plus utilement nos armées à l'avancement des affaires communes après avoir rauitaillé Haguenau et Saverne. où j'ai laissé onze cens soldats de miens pour fortifier les garnisons, et muni tellement cettes places de toutes choses necessaires qu'elles ne sauroient rien craindre de l'ennemi; et comme nous partions hier de Saverne, je reçus la lettre que Sa Ma[té] m'a fait l'honneur de m'écrire pour m'obliger d'avancer mon armée et être plus près pour recevoir ses ordres, à quoi je ne ferai faute d'obéir.

49) Vergl. das Tagebuch, welches die Begebenheiten um mehr als einen Monat zurücksetzt, mit dem Theatr. Europ., S. 701 u. f. und die Gazette de France ad ann. 1636. Nr. 139. Mr. le duc de Weimar, schreibt Lavalette an Richelieu, d. d. Mirecourt, le 3. Septembre 1636, a forcé la ville de Remberviller et le chateau s'est rendu à composition. Il a fort bien fait cette action. Un peu de tems nous eût donné le moyen de reprendre toute la Lorraine, mais je suis si pressé d'aller en Bourgogne, que je ne me puis arrêter. Siehe noch Goth. Corresp. vol. III. und H. Grotii epist. 650.

50) Vergl. die Gotha'sche Corresp. vol. III, in welcher die Instruction für Schafalitzky befindlich ist.

51) Daß die Zusammenkunft in Langres an diesem Tage gehalten worden ist, beweisen die Schreiben Lavalette's an Richelieu, so wie das von Condé an Lavalette gerichtete bei Aubery, a. a. O. S. 688. Bernhard datirt am 11. Septbre n. St. 1636 ebenfalls ein Schreiben aus Langres an Richelieu.

52) Vergl. Bernhard's Schreiben an den Feldmarschall Baner, d. d. Langres, den $\frac{6}{16}$ Nouembris 1636 in der Goth. Corresp. vol. IV.

und abgedruckt im Cypriani advers., S. 9, das Tagebuch, welches mit Theatr. Europ., a. a. O. S. 716 fast wörtlich übereinstimmt, mit Pufendorf, a. a. O. S. 266 u. f. und Carve, a. a. O. S. 184 u. f. Petitot, a. a. O. tom. IX. S. 262 schreibt die That irrig dem Cardinal de Lavalette zu. In Bezug auf die Zeit, wann diese Begebenheit vorfiel, sind die Quellen einander widersprechend. Carve hat den 6., Adlzreitter, a. a. O. S. 369 den 25, und das Tagebuch in Uebereinstimmung mit dem Theatr. Europ., den $\frac{1}{9}\frac{9}{.}$ October; Petitot hingegen gibt den 9. dess. M. an. Da letztere Angabe der neue Styl ist, so kommt sie mit der Bestimmung Pufendorf's, welcher nach dem a. St. rechnet und den 30. September annimmt, ziemlich überein. Diese Angabe wird noch dadurch unterstützt, daß der König Ludwig den Bericht Lavalette's über den Vorfall erst den 27. October n. St. beantwortete (siehe Aubery, a. a. O. S. 706.). Die Depeschen wurden damals wegen der Anwesenheit des Königs in der Picardie spät empfangen und wegen der Beschäftigung mit dem Feinde spät beantwortet, wie des Königs Antwort vom 10. October n. St. auf Lavalette's Mémoire a Mr. de Sux s'en allant à la Cour, fait au Camp de Montsaujon le 1. Octbre 1636 darthut.

53) Siehe das Tagebuch, Theatr. Europ., a. a. O. S. 716 u. f., Carve, a. a. O. S. 185 u. ff., Aubery, a. a. O. S. 710 u. ff. mit Adlzreitter, a. a. O. S. 370 und Petitot, a. a. O. S. 263 u. ff.

54) Vergl. das Tagebuch.

55) Vergl. das Schreiben Bernhard's an Baner bei Cyprian, a. a. O. S. 9 mit desselben Herzogs Schreiben an die Stadt Strasburg, d. d. Melathon, den 12. Novembris 1636 in der Goth. Corresp. vol. XIII.

56) Vergl. das Schreiben Bernhard's an Lavalette, d. d. du $\frac{27}{6}$. $\frac{\text{Octbre}}{\text{Novbre}}$ 1636 mit Aubery, a. a. O. S. 712.

57) Vergl. das Tagebuch und Theatr. Europ., a. a. O. S. 718; doch ist die Behauptung falsch, daß die Stadt erstürmt worden sey. Der in der Goth. Corresp. vol. X. befindliche Accord beweis't, daß sie sich gutwillig ergab. Siehe noch Petitot, a. a. O. S. 271 u. f. Nur Groot klagt in seiner epist. 699: Magna praeda potitus est Ducis Bernhardi exercitus Jonvellae, sed doleo accusari fidem pactorum violatam.

58) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Baner, d. d. Arbeville, den 15. Decembris 1636 in der Goth. Corresp. vol. IV. mit H. Grotii epp. 703 und 704, und Petitot, a. a. O. S. 273.

59) Vergl. la lettre du Roi au Cardinal de la Valette, d. d. Noisy, le 22. Decembre 1636 mit Aubery, a. a. O. S. 734 u. ff.

60) Vergl. la lettre du Card. de la Valette au Cardinal de Richelieu, d. d. Metz, le 2. Janvier 1637.

61) Siehe das Tagebuch und die Französische Originalcorrespondenz Bernhard's bei'm Herzogl. Geh. Archive zu Gotha, S. 114, 137 und 139. Wegen der Winterlager schrieb Richelieu an Bernhard, d. d. Paris, le 14. Janvier 1637: Les ordres, envoyés à Mr. le Card. de la Valette sur le subiect des quartiers de vos Troupes, vous font connoistre assez clairement le soing que S. Ma[té] en a si l'on pouuoit sans achever de ruiner entierement les frontieres de la france, vous en donnerez d'autres que ceux qu'on vous a destinés, vous pouuez croire qu'on n'en feroit aucune difficulté quoi qu'on ne peust vous en donner de meilleurs ainsy que vous sauez mieux que personne.

62) Lavalette schreibt an den Minister Chavigni, d. d. Ligni, le 9. Janvier 1637: le commendement du Roy estoit d'aller dans la franche comté pour suiure Galas ou combattre le duc Charles; mais c'est vne chose si peu faisable dans la saison presente, que je m'estonne comment on a eu cette pensée. On me mande que Veymar et Mr. de Longueuille ioindront leurs trouppes auec les miennes, mais ie ne vois pas que nous puissions faire presentement rien de bon. Ce que j'aprehenderois le plus seroit de seruir en compagnie. Jusques icy je m'en suis fort mal trouué et cela a failly deux ou trois foys à me faire perir, desorte que si vous voyez qu'on s'arreste d'auantage sur cette proposition, je vous supplie d'en vouloir destourner le dessein tant que vous pouuez, car il n'y a rien capable de me porter à seruir auec vn autre, On a mandé à Mr. le duc Bernard, que je luy faisois de mauuais offices. Si c'est parceque j'ay escrit que Galasse n'estoit en estat d'entrer en france, je ne pense pas auoir failly et on a veu que l'allarme qu'on a donnée de sa venue a esté fausse. Mr. le duc Bernard commence maintenant à croir que Galasse est desia passé en Allemagne. Il est venu me trouuer ce soir pour me prier de mander à Mr. le Card[al] qu'il ne pouuoit se loger du costé de Mirecourt, où je luy ay voulu donner des quartiers. Je m'en trouue bien empesché. Hiermit halte man zusammen den gleichzeitigen Brief dieses Cardinals an den Pater Joseph bei Aubery, a. a. O tom. III. S 24 u. f.

63) Bernhard schreibt an Richelieu, d. d. au Camp de Ligny, le 9. Janvier 1637: Une resolution a esté prise aujourdhuy sur les volontés du Roy touchant l'ennemi entre Mrs. les generaulx du Roy et moy, nous estant icy assemblés par son commandement. Je vous prie de vouloir faire ordonner des quartiers d'hiver à mes trouppes. On m'auoit fait esperer de la cour, que Mr. le Card. de la Valette me donneroit tout contentement sur ce subiect à nostre entrevue, mais le dernier ordre qu'il en a receu est du tout conforme au premier portant que ie me dois loger dans la franche Comté et aux environs d'Espinal et Mirecourt. Ce qu'il sait bien luy meame estre entière-

ment impossible qu'auec la ruine totale de mon armée. Vergl. hiermit das Schreiben des Königs an Lavalette bei Aubery, a. a. O. S. 26.

64) Vergl. das Schreiben Königs Ludwig an Bernhard, d. d. St. Germain en laye, le XV[e] Janvier 1637.

65) Vergl. das Mémoire de Mr. le Duc de Weymar s. l. a. et d., begleitet mit Bernhard's Schreiben an den König, d. d. au camp de Litsen (Lixheim), le 16. Aoust, (n. St.) 1636.

66) Vergl la dépêche du Cardinal de la Valette au Cardinal de Richelieu du 31. Aoust 1636.

67) Vergl. das Mémoire touchant l'argent que S. A. Monsg[r] le Duc Bernhart de Saxe Weimar doit receuoir a paris duquel on luy veult retrancher 400,000 liures sur le million qui luy est deu des le mois d'Aoust passé s. l. a. et d. mit la lettre du duc Bernard au Cardinal de Richelieu, d. d. Langres, le 11. Septbre 1636.

68) Vergl. das Schreiben des Kammerherrn von Truchseß an Herzog Bernhard, d. d. Paris, den 28. Septembris 1636 in der Gotha'schen Correspondenz vol. VI.

69) Vergl. la lettre du Cardinal de Richelieu au Duc Bernard, d. d. Amiens, le 12. Octobre 1636.

70) Vergl. les lettres du Cardinal de la Valette au Cardinal de Richelieu, d. d. Montsogeon, le 26. et 30. Septbre et le 6. Octbre 1636 mit der Urk. Nr. 24.

71) Vergl. das Schreiben von Truchseß an Bernhard, d. d. Paris, den 24. Octobris 1636 in der Goth. Corresp. vol. VI.

72) Vergl. das Schreiben Richelieu's an Lavalette, d. d. Amiens, le 12. Octbre 1636 mit desselben Schreiben an Bernhard in der Französischen Originalcorrespondenz bei'm Herzogl. Geh. Archive zu Gotha S. 101.

73) Vergl. die Schreiben Tob. v. Ponikaw's an Herzog Bernhard, d. d. London, den $\frac{26}{5}$. $\frac{\text{Aug.}}{\text{Sept.}}$, $\frac{11}{21}$. und 20. Septbris und d. d. Windsor, den $\frac{18}{28}$. Octbris 1636 in der G. Corresp. vol. VI. mit H. Grotii epist. 699.

74) Vergl. des Obersten von Ehm Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Strasburg, den 6. Novbris und des letztern Schreiben an die Stadt Strasburg, d. d. Melathon, den 12. Novbris 1636 in der Goth. Corresp. vol. XI. und XIII.

75) Vergl. Aubery, a. a. O. tom. II. S. 717 u. ff. mit S. 722 u. ff.

76) Vergl. Aubery, a. a. O. S. 726 u. ff.

77) Groot schreibt (epist. 703 u. f.): Suspectae multis modis sunt causae et circumstantiae mali ejus, quod nuper Duci Bernhardo evenit, quae a Ponica satis dissimulata, literis aliorum cognovi.

78) Vergl. la lettre (dechiffrée) de Mr. de Thou au Card. de la Valette s. l. a. et d. (die Abfassung des Schreibens fällt in die ersten Tage des Januar 1637 n. St.). In demselben wird gesagt: Mr. le Cardinalduc m'a témoigné n'être pas fort satisfait de Mr. le duc de Weimar. J'ai refusé les bruits que l'on avoit fait courre que Mr. le Cardinal de la Valette et Mr. le duc de Weimar étoient mal ensemble. Doch konnte man nicht vermeiden, daß Groot davon Nachricht erhielt, siehe dessen epist. 690 und 701.

79) Vergl. das Tagebuch ad ann. 1637 mit Engelsüß, a. a. O. S. 65.

80) Siehe das Tagebuch.

81) Vergl. die Gazette de France ad ann. 1637 mit Grotii epist. 714 und dem Tagebuche.

82) Vergl. die Gazette de France, a. a. O. Petitot in den Memoiren Richelieu's verschweigt Bernhard's zweiten Aufenthalt zu Paris.

83) Vergl. la lettre du Roi à Mr. le Duc B. de Weimar, d. d. Fontainebleau, le 4. Juin 1637 mit H. Grotii epist. 739.

84) Vergl. H. Grotii epist. 714, 719 und 721.

85) Vergl. den Plan des Generalquartiermeisters Mörshäuser in der Goth. Corresp. vol. XI. mit Grotii epist. 739.

86) Vergl. die Urk. Nr. 25. Sie ist aus den Acten des hiesigen Geh. H. und St. A. entlehnt und in Uebereinstimmung mit den Pariser Abschriften gefunden worden. Keine von den mir bekannten Abdrücken stimmt mit dieser Urkunde vollkommen überein, selbst die bei Aubery, a. a. O. tom. III. S. 50 nicht. Du Mont Corps diplomatique tom. VI. p. I. S. 147, der diese Convention aus Friedr. Leonhard's Sammlung tom. III. S. 55 entlehnt hat, gibt sie eben so fehlerhaft wieder, als Lünig in seinem Reichsarchive p. spec. continuat. II. S. 432. Hierbei ist zu bemerken, daß Du Mont, a. a. O. S. 174 und Lünig, a. a. O. S. 435 eine Convention Bernhard's, d. d. le 17. Avril 1639 geben, welche vom ersteren aus der recueil des traités de confoederation et d'Alliance entre la couronne de france et les Princes et états étrangers S. 154 entlehnt worden ist. Dieses Actenstück ist unstreitig eine Verwechselung mit dem im Jahre 1637 abgefaßten, wie auch der gleichlautende Inhalt lehrt. Nirgends findet sich eine Nachweisung, daß im Jahre 1639 eine solche Uebereinkunft getroffen worden wäre. Auch widerspricht der Umstand, daß der Herzog in demselben Jahre nicht in Paris gewesen ist. Nach obiger Urkunde müssen die Angaben von 3 Millionen bei Khevenhiller, a. a. O. S. 2342 und im Theatr. Europ., a. a. O. S. 761, dem das Tagebuch ohne Zweifel gefolgt ist, berichtigt werden.

87) Vergl. H. Grotii epist. 726,732 mit 757. Daß dem Herzoge

Artilleriepferde versprochen worden waren, beweis't Richelieu's Schreiben an Bernhard, d. d. Ruel, le 1. Juin 1637. Eine in der Goth. Corresp. vol. XIV. befindliche Liste der Franzosen vom 20. April 1637, die unter Hallier mit Bernhard vereint werden sollten, enthält 9650 Mann Inf., 1020 Mann Cav. und 420 Carabiniers.

88) Vergl. Grotii epist. 739.

89) Siehe die Gazette de France, a. a. O.

90) Vergl. la lettre du duc Bernard au Card. de Richelieu, d. d. Paris, le 11. Mai n. St. 1637.

91) Vergl. les lettres du duc Bernhard au Card. de Richelieu, d. d. Troyes, ce 17e und d. d. Bar sur Seine le 23. Mai 1637 mit dem Tagebuche und Grotii epist. 775.

92) Vergl. Grotii epist. 775,780 und f. Engelsüß, a. a. O. S. 66 und Theatr. Europ., a. a. O. S. 791 schätzen das Weimar'sche Heer zu 18,000 Mann. Uebertrieben ist diese Angabe, so wie die Controlle général des troupes du duc Bernard, welche 9000 Mann zählt. Wie schwach der Herzog war, ergibt sich aus seinem Schreiben an Richelieu, d. d. au Camp de Chanitte (Champlite), ce 22. Juin 1637. Il est vray que ie ne suis pas encores pour cela en le-stat que ie desirerois, car auec tous les soins et commendements de V. Em. pour les trouppes françoises que Mr. du Hallier a iointes il y a huit iours à mon armée, elles ne vienent pas au tiers de ce qui ma esté premis par Sa Maté et V. E. Je nay pas laissé pourtant de me mettre en Campagne auec ce peu que iay eu de renfort.

93) Vergl. la lettre du Duc Bernhard au Roi de France, d. d. au Camp de Gis, ce 27. Juin 1637, la lettre du même au Card. de Richelieu, la lettre du même au Card. de la Valette du même date und die Relation du voyage du duc de Weymar en Alsace, faite ce 20. Aoust 1637 in Handschrift, (sie fängt mit dem 13. Juni an) mit der briéue relation de la rencontre des armées du duc Charles et du duc de Weimar au passage de la rivière de Saône le 22. Juin 1637, faite au Camp devant Gys le 27. Juin 1637, dem Theatr. Europ., a. a. O. S. 800 und dem Tagebuche, von denen letztere Beide nebst Engelsüß, a. a. O. S. 68 und Lincke V, 4 u. a. das Treffen fälschlich am $\frac{1}{2}\frac{1}{1}$. Juni schlagen lassen.

94) Bernhard schreibt an Richelieu, d. d. au camp de Guin (? Gy) le 1. Juillet 1637: Je viens d'apprendre auec non moins d'estonnement que de regret la mort de Mr. de ponniea dans la ville de Dijon ou je lauois enuoyé pour se remettre de sa maladie, le jour mesme que ieus sur les ennemis les auantages.

95) Vergl. Petitot, a. a. O. S. 458 mit der Relation du voyage du duc de Weimar en Alsace und Theatr. Europ., a. a. O. S. 800 und dem Tagebuche.

96) Vergl. die Relation de ce qui s'est passé en l'emprisonnement des S^rs abbée de Medaui et du Vaure par l'ordre du duc de Weimar, 9. Juillet 1637 mit dem Schreiben des Mr. de Medavi, Comte de Grancay à Mr. de Chavigni, d. d. Monbeillard le 12. Juillet 1637 und der Urk. Nr. 26. Siehe noch Petitot, a a. O. S. 459 und die Relation du voyage du duc B. de W. en Alsace und la lettre du Cardinal de Richelieu au duc Bernard, d. d. Paris, le 29. Juillet 1637.

97) Vergl. den Accord Kanofsky's mit dem Kommandanten zu Grange, d. d. 12. Juli 1637 in der Goth. Corresp. vol. X.

98) Vergl. la lettre de Mr. de Medaui, Comte de Grancay à Mr. de Chavigni, d. d. Monbeillard le 6. Juillet 1637.

99) Vergl. la lettre du duc Bernard au Cardinal de Richelieu, d. d. au Camp de Wittenweir le 14. Aoust 1637.

100) Herzog Bernhard äußert sich in dem Schreiben an Richelieu, d. d. au Camp de Montmartin, ce 15. Juillet 1637: Monsieur, Comme je me proposois en suite de mon heureuse entrée en ce pais et des auantages que i'y rapportay sur les ennemis dont i'ay donné cy deuant auis a V. Em^ce, d'executer le dessein que i'auois sur Rhinfeld que le Roy et V. Em^ce auoient agrée i'apris que le mesme commendement ayant esté fait au mesme temps a d'autres le Comte de Grancey qui estoit du nombre sestant uoulu adresser a quelques gens en Basle pour luy en former vn dessein ce qui auoit tellement diuulgé laffaire que uenant a la cognoissance des ennemis par quelques lettres interceptes ils ont renforcé la garnison de cinq cent hommes et saisy quelques personne que iauois la dedans pour lexecution de mon entreprise qui sont en danger de leur uie, et sil eust plu à S. M. et à V. E. men laisser l'execution comme elles m'en auoient donné le commendement ieusse pu esperer auec layde de Dieu, de laccomplir aussy heureusement fidellement que ceux qui y ont trauaillé. Cela a de beaucoup reculé mes progrez et desseins pour le seruice du Roy et bien publiq car sans cet accident ie croyois estre maintenant bien auancé et si ie ne laissay pas de faire vn nouuel effort en ce desseĩn pour obeir aux Commendements du Roy et V. E. Cependant ie nay point perdu de temps ni d'occasion de trauailler ayant en suitte de la ionetion de mon infanterye qui mest venuẽ d'Allemagne pris quantité de petites villes, bourgs et Chateaux don iay tiré non seulement la subsistance de mon armée mais encores de quoy ietter quelques bleds dans Montbelliar.

101) Vergl. die Urk. Nr. 27.

102) Vergl. Bernhard's Schreiben an Schafalitzky, d. d. Perce le Petit, den 8. Juny mit la lettre de Mr. St. Aubin à Mr. de Chavigni, du 1. Juin 1637.

103) Vergl. das commentirte Schreiben Bernhard's an die Eid-

genossenschaft der 13 Orte, d. d. Grange, den 13. Juli 1637 in der Goth. Corresp. vol. XIII.

104) Vergl. die Mémoires hist. concernant Mr. le General d'Erlach tom. II. S. 284 u. f., Bernhard's Schreiben an Erlach, d. d. Montmartin, den $\frac{5}{15}$. Juli 1637 mit dem Tagebuche.

105) Vergl. la lettre du duc Bernard au Cardinal de Richelieu, d. d. au Camp de Wittenweir, le 14. Aoust 1637 mit dem Tagebuche.

106) Vergl. la lettre du duc Bernhard au Card. de Richelieu, d. d. au Camp de Wittenweir, le 14. Aoust und la lettre du même au Cardinal de la Valette, d. d. au Camp de Wittenweyer le 6. Septbre mit den Schreiben Johann von Werth's an den Bischof von Bamberg, d. d. im Lager zu Schuttern den 18. und 19. Augustj und dem Extractschreibens auß dem Feltläger bey Kenzingen von dato 15. Augusti 1637 mitgetheilt dem Kurf. v. Sachsen vom Bischofe zu Bamberg mittels Briefes vom 23. Augusti 1637. Siehe ferner die Gazette de France, das Tagebuch, Pufendorf, a. a. O. S. 290 u. f., das Theatr. Europ., a. a. O. S. 809 u. f., und S. 816 u. f. mit Adlzreitter, a. a. O. S. 375, Montglat, a. a. O. S. 176 und Laguille, a. a. O. S. 250 u. ff. Petitot, a. a. O. S. 466 erzählt einzig und allein den Umstand, daß Bernhard die Verbindung mit dem linken Rheinufer während des Kampfes habe zerreißen lassen.

107) Siehe das Tagebuch und Joh. v. Werth's eben angeführtes Schreiben. In letzterem heißt es unter Anderm: Herzog Bernhardt hat ausgesagt, er förchte keinen feindt in der weldt nur meine Troppen, lebe also der hoffnung, mit diesem des heiligen Röm. Reichs Erzfeindt die gröste Ehr einzulegen, wie es mir dan genzlichen vorstehet ihnen selbsten in der Persohn zu erwüschen, wie dan nun 2 mahl bolt geschehn, massen dann Rittmeister Theiß von meinem Regiment Einen Leutenant bey ihme erstochen, wessen Pferdtskopff vff des Herzog Bernhardts Pferdt gelegen, weiln er aber ein Cüras angehabt, vndt wegen vnser Cürassiern nit gekönt, ist er mit seinem Cüras durch das wasser gesprungen.

108) Vergl. das Tagebuch, Engelsüß, a. a. O. S. 71 u. ff., das Theatr. Europ., a. a. O. S. 817 mit Adlzreitter, a. a. O. S. 376, mit dem Extract Schreibens des Duca Sauelli aus dem Hauptquartier Fürstenheim, d. d. den 9. Septbris, den Kurf. v. Sachsen mitgetheilt und dem Schreiben Savelli's an den Kommandanten Reinach zu Breisach vom 6. Septembris 1637. Gewöhnlich wird das Treffen auf den $\frac{4.}{25.}$ $\frac{\text{Septbr.}}{\text{August}}$ gesetzt; richtiger ist der $\frac{5}{25}$., weil Bernhard noch am $\frac{4}{25}$. einen Brief an Richelieu aus dem Lager vor Kenzingen datirt. Uebrigens berichtet Bernhard über die Vorfälle bei Ettenheim in seinem Schreiben an Richelieu, d. d. au Camp de Wittenweir, le 7. Septbre 1637 Folgendes: „Monsieur, le desir, que iauois eu d'atta-

quer l'ennemi en campagne pour essayer de prendre sur luy quelque auantage, m'auoit obligé d'assieger Kintzinghen auec 600 hommes de pied et quelque canon jugeant que cette place qui est assés bonne et de plus tres importante puisquelle couppe le passage de Brisac au Camp de l'Ennemy l'obligeroit de la secourir, ce quil entreprit le iour mesme (sauoir le vendredy passé) et d'autant plus aysement quil auoit eu le iour precedant vn renfort d'onze regiments de Croates auec Isolany au lieu des cinq que ie mandois seulement a V. E. i'assemblay incontinent touttes mes forces afin de faire vn plus grand coup et luy aller au deuant. ie le trouuois au pres d'vn ruisseau qui sortant d'au dessus Ettenheim se va rendre au fort de Capel dans la riuiere d'Elz. Je pris vn poste assez auantageux en deça pendant que lennemy estant en bataille au dela attaquoit de force auec son infanterye et Canon le passage dud. ruisseau que ie luy quittay a dessein le voyant dans cette ardeur de combattre feignant mesme de me retirer pour luy en accroistre lenuie, mais sitost que ie uis 2 corps de son Infanterye passés 4 regiments de cuirassiers auec tous les Croates et Dragons, ie fis tourner mon auantgarde composée de quatre regiments de ma caualleryе et deux d'infanterye françoise, commandés par Mr. du Hallier qui les mena auec tant de prudence et de courage, quils repousserent les susd. ennemis auec desordre et confusion dans l'eau où ils tuerent vn tres grand nombre d'officiers et soldats et prirent quelques prisonniers de sorte quils estoient entierement perdus sans la nuit qui suruint au mesme instant qui ne me pût permettre de passer par ce mesme endroit, ie montay vne lieuë plus haut pour y prendre vn autre passage et poursuyure ma victoire et me trouuay au point du iour entre leur Camp et le lieu ou ils estoient le soir precedant, mais ayants eu auis de ma marche par leurs coureurs ils se retirerent en toutte haste dans vn vallon ou ie trouuay encores larriere garde que ie fis pousser auec l'infanterye, que conduysoit le Sr. de la Mothe Odancour qui les mit de nouueau en desordre, mais ceux qui estoient en haut faysants teste leur donnerent temps de se retirer sur quoy ayant fait auancer mon grand canon dont iay assés bon nombre et les entretins tellement pendant trois heures, quils se retirerent en grande confusion iusques a leur Camp ou ie les suyuis autant que me fut possible puis voyant mes gens et cheuaux grandement lasses par vn trauail de quatre jours ie ne trouuay pas conuenable de continuer ce siege ou ie ne pouuois reussir qu'auec la perte de beaucoup d'hommes dont ie n'ay pas maintenant besoin estant desia extremement affoibly et V. E. verra par les lettres que i'envoye a S. M. interceptes sur les ennemis quils attendent du renfort de touttes parts particulierement de Goeuts qui vient en personne et quelques autres auec de bonnes trouppes.

109) Vergl. la lettre du duc Bernhard au Roi, d. d. au Camp de Rinaw, ce 9. Aoust mit la lettre du même au Card. de Richelieu, d. d. au camp de Wittenweir, ce 14. Aoust 1637. Pour moy, schreibt Bernhard dem Cardinal, ie me trouue grandement affoibly depuis mon passage de la Saone ayant perdu en tous les sièges, que iai faits, combats et rencontres, conuois et autres continuels trauaux grand nombre d'officiers et soldats, outre ceux qui m'ont esté tués pres de Montbelliard et garnisons voisinnes qui n'ont pas fort auancé le seruice du roy ayants desbauché plusieurs soldats de Mr. du Hallier ce qui en a fait fuir plusieurs autres plustost que les incommodités qu'ils ont souffertes n'ayants eu faute d'aucune chose par les soins de Mr. du Hallier qui n'a pas maintenant pres de luy mille francois en tout et moy outre les pertes que j'ay desja representées a V. E. encores luy diray ie que les garnisons que iay esté obligé de laisser a Granges, Lure, Ensisheim et autres, me retiennent grand nombre de bons hommes, tellement que i'ay grand besoin d'estre promtement renforcé comme i'en supplie treshumblement S. M. et V. E. car dans le dessein que i'ay sitost que Mr. du Hallier sera ioint auec moy de remonter le Rhin et m'asseurer d'vn poste a Newbourg, i'espere bien auec l'ayde de Dieu d'en venir a bout mais le païs des enuirons n'estant pas capable de nourrir long temps l'armée puisqu'on tire tous les vivres dans les villes et places fortes, si ie ne suis assés puissant pour passer outre il est à craindre qu'au lieu d'auancer il nous faudroit reculler, et par ainsy tout ce que nous auons fait auec tant de peyne, deviendroit inutille, au lieu que la force des armées du Roy paroissant icy auec esclat sur la quelle tout le monde iette maintenant les yeux il y a beaucoup a esperer mesme de Mrs. de Strasbourg et autres Estats et nous pourrions prendre nos quartiers d'hyver deça le Rhin pour y establir tellement les affaires que l'année prochaine on leur donneroit le cours tel qu'on desire depuis si long temps. Mais pour y paruenir sil plaist a V. E. auoir agreable que ie luy dise librement mes petits sentiments, ie croy outre le renfort present entierement necessaire quil seroit aussy bien a propos de faire auancer l'armée de Mr. le Mareschal de Chatillon en deça la Saone qui pourroit prendre Vesoul en passant et autres lieux voisins, où il trouueroit vne grande subsistance pour son armée et mesme en pourroit faire vn bon magasin de bled dans Lure pour la necessité descendant vers la costé de Basle, pour nous souttenir et donner plus de moyen de porter l'armée vers la Danube, outre quil retiendroit les trouppes du Duc Charles, Marquis de St. Martin et autres rassemblées dans le Comté qui font encores pres de deux mille cheuaux et 4000 hommes de pied lesquelles a faute des vivres pourront venir renforcer celles que i'ay desia sur les bras.

110) Vergl. la lettre du Card. de Richelieu au duc Bernard, d. d. Ruel, le 29. Aoust 1637: Il reste maintenant, Monsieur, schreibt der Cardinal, d'asseurer de telle sorte vostre passage que les ennemis ne vous le puissent empêcher et d'employer vtilement le tems et les forces que vous auez affin que vostre entrée en Allemagne ne soit pas inutile au bien de la cause commune.

111) Vergl. la lettre du Duc Bernhard au Card. de Richelieu, d. d. au Camp de Rinaw, le 21. Aoust 1637 mit H. Grotii epist. 817 und 827. In dem einen dieser Briefe sagt Groot: Retulit etiam Regi sermonem Ducis Bernhardi, non tamen tamquam jussus, Manicampius: videre Ducem id agi a Gallis, ut ipsum perderent, quomodo Rohanium et Rhaetos perdiderunt; se vero id daturum operam, ut si pereundum sibi esset, honeste periret.

112) Vergl. la lettre du Roi au duc Bernard, d. d. à St. Maur les fossés le XI. und la lettre du Cardinal de Richelieu au même, d. d. Conflant le 10. Septbre 1637 mit Grotii epist. 817.

113) Siehe la lettre de Mr. du Hallier au Cardinal de Richelieu, d. d. Reinault (Rheinau), le 21. Aoust 1637: Son Altesse, schreibt der Generallieutenant, se plainct de quelques officiers de Sa Ma[té] qui le troublent à la Jouissans des chosses que Sa Ma[té] Luy a accordée et aussy quils descrient ses actions et fontz ce quils peuuent pour le mettre mal auec les villes voisines. Vergl. hiermit Grotii epist. 831.

114) Vergl. das Tagebuch, Engelsüß, S. 73 u. f., das Theatr. Europ., a. a. O. S. 817 mit Adlzreitter, a. a. O. S. 376, welcher die eroberten Vortheile fälschlich in Werth's Händen läßt. Siehe noch H. Grotii epist. 816 mit Bernhard's Schreiben an Richelieu, d. d. Benfeld, ce 25. Septembre 1637. Depuis ma dernière despeche, schreibt der Herzog, le continuel secours arriué aux ennemis et mes grandes incommodités m'ont fait resoudre a me mettre sur la deffenciue et me retirer en deça ayant laissé quelque infanterye Allemande à la garde du fort et retranchements que iay faits deuant mon pont que l'ennemi venoit encores attaquer auec touttes sa caualleryе infanterye et canon le 22 de ce mois, mais y estant arriué auec le reste de l'infanterye ie luy fis quitter son dessein et laisser en se retirant plus de trois cent morts sur la place outre le nombre encores plus grand des blessés quil emmena entre lesquels est Jean de Werth et plusieurs autres hauts officiers, comme Mr. de Breteuille fera plus particulierement entendre à V. E. et aussy comment les ennemis se fortiffient de iour en iour tellement que si le secours d'hommes et d'argent ne m'est promptement enuoyé iay bien peur que ie seray malgre moi contraint d'abandonner ces bons commencements et de quitter auec grande perte mes auantages. Mais Mr. Hoeufft m'ayant mandé que

l'argent qui m'a esté promis des le mois d'Aoust et pour lequel iauois donné ma parolle a mes officiers de leur donner dans ce temps la nest pas encores prest, et que Mr. de Bullion luy a dit ne luy pouuoir donner d'argent comptant lorsquil aura ses ordonnances.

115) Vergl. les lettres de l'évêque de Mende au Cardinal de Richelieu, d. d. Nanci le 12. et 23. Septembre et la lettre du même à Mr. de Chavigni, d. d. Nanci, le 26. Septbre 1637.

116) Vergl. la lettre d'Evêque de Mende au Cardinal de Richelieu, d. d. Nancy, le 5. Octobre 1637. Je dois dire à V. Em., qué j'ai recognu que Mr. le Duc de Weymar n'estoit pas bien satisfaict de ceste longueur qui l'on apportoit à luy enuoyer le secours quil auoit demandé. En suite de quoy il dit à Mr. de Manicamp et à moy quil estoit en estat de voir perir ses troupes pour nauoir pas les moyens de les employer et de les faire subsister, que son pont luy coustoit tous les jours mille Richedallers à entretenir, et que malaisement pourroit il long tems supporter les despenses auxquelles il estoit obligé, s'il n'estoit assisté. La dessus je ne peus luy dire autre chose, sinon quil ne pouuoit pas douter de la bonne volonté que le roi auoit de le secourir et de luy donner moyen de pousser ses desseins au dela du Rhin, quil en voyoit bien les effects dans les soins que Sa Ma[té] prenoit de luy enuoyer des troupes, qu'outre celles que Mr. de Manicamp et moy luy auions menées, Il en deuoit encore arriuer de Monbeillard et de Bourgogne, que celles ci deuoient passer par la Lorraine et qu'à cest effect j'y retournois en diligence pour fauoriser leur passage, desorte que si tout ce que le roi a ordonné pour son secours estoit vne fois auprès de S. A., elle pouuoit faire estat de près cinq mille hommes de pied effectifs, et de cinq ou six cent cheuaux, outre cela que s'il estoit necessaire d'auoir de plus grandes forces je ne doutois nullement que Sa Ma[té] ne l'en assistast luy donnant vn peu de loisir. Pour le surplus des choses necessaires a maintenir ses troupes je suppliois Son Altesse de me dire ce qu'elle desiroit afinque je contribuasse mes petits offices pour luy faire auoir tout le contentement raisonnable. Elle me repartit qu'elle n'auoit pas le loisir de me le dire sur le champ mais qu'elle en fairoit dresser des mémoires qu'elle m'enuoyeroit au plustost par vn des siens pour en informer Sa M. et V. Em. Je les attends maintenant auec impatience. V. Em. connoistra par tout ce discours que j'ai fait desia vne partie de ce qu'elle m'ordonne par la lettre, qu'elle m'a fait l'honneur de m'escrire (du 30. Septbre). Il ne me reste donc maintenant que de me rendre près de Mr. le duc de Weymar, à quoy jeusse satisfaict sur le champ, [et] n'eust esté qu'y allant tout seul, je ne saurois quel prétexte prendre pour ce voyage et que cela tesmoigneroit trop d'affectation que V. Em. me commande d'euiter

en ceste rencontre. J'ay donc creu plus a propos d'attendre que ceste Infanterie de Bourgogne arriue auec laquelle je pourrois passer et prendre de nouueau l'occasion de faire cognoistre à Sadite Altesse la verité des assistances, qui luy ont esté promises. Après cela ayant le nombre des hommes qu'elle a desiré, elle sera hors d'excuse, si elle ne se resoult à entreprendre quelque choses et à passer au dela du Rhin.

117) Vergl. les lettres de l'Evêque de Mende au Card. de Richelieu, d. d. Nancy, le 17. et le 23. Octobre 1637. In letzterem Schreiben heißt es: Mr. de Breteuille en arriuant icy le 20. de ce mois me rendit la lettre du 14. de V. Em. par la quelle elle m'ordonne de l'assister à conduire jusqu'au rhin les trouppes qui viennent de Bourgogne. C'est à quoy je m'estois fort préparé et mesme à les mener seul. Mr. de Breteuille m'ayant asseuré quil n'auoit pas le loisir de les attendre et qu'il auoit ordre de passer en diligence pour aller porter les asseurances du secours d'hommes et d'argent que le roy enuoye en ces quartiers la. Ce que Mr. des Noyers me confirme aussy par la lettre que i'ay receu de sa part. Mr. de Breteuille partit donc d'icy le 21e et je faisois estat de le suiure apres demain auec les trouppes, maintenant je viens de receuoir vne lettre de Mr. du Hallier, qui me fasse cognoistre qu'il est inutile de les faire passer. Il m'escrit d'Einschein (Ensisheim) du 15e du present, et me mande que Mr. le duc de Weymar estoit party ce iour la pour aller à Colmar, et quil y auoit quatre iours que toute son armée estoit auancée au dela dudit Colmar, sans me mander plus particulièrement la route qu'elle tient, ny me marquer celle, qu'il faudroit faire prendre à ces trouppes de Bourgogne pour les aller ioindre. Cela me fait croire qu'elles leur sont inutiles et que la longueur dont elles ont usé à marcher a changé les premiers desseins que Mr. le duc de Weymar pouuoit auoir, car pour la garde du fort du Rhin je ne crois pas que toutes ces trouppes venants de Bourgogne fussent necessaires pour ce seul effect.

118) Vergl. la lettre de Mr. du Hallier au Card. de Richelieu, d. d. Colmar, le 18. Octobre 1637. Darin heißt es: Je dirai à V. Em. sur ce qu'elle me commande de presser Mr. le duc de Weimar pour faire des recrues, Il m'a assuré qu'il lui venoit un regiment d'Ecosse et deux d'Allemagne par Hambourg. Son Altesse a aussi laissé de l'argent au gouverneur de Benfeld et à quelque Colonel des siens pour en faire cet hiver. Pour ce qui regarde la cavallerie c'est à quoi je le trouve empeche(r) n'ayant plus que quinze cent chevaux, le reste étant à pied et si la mortalité ne cesse dans les chevaux je ne crois pas qu'il en reste beaucoup dans un mois.

119) De tracheit van de françoisen, schreibt Groot an Bernhard aus Paris am 12. December 1637, in de Saecken van Duitschlant doet vuer al vel quaeds.

120) Vergl. den Briefwechsel Bernhard's mit Jacob Ramsay in der Goth. Corresp. vol. III.

121) Vergl. Wassenberg's erneuerten Teutschen Florus, Franckfurt 1647 in 12. S. 391.

122) Vergl. la lettre du duc Bernhard au Cardinal de Richelieu, d. d. au Camp d'Elsperg, ce 11/21. Novembre 1637. Die von mehreren behauptete Meinung, daß der Herzog während der Winterquartiere 2000 Franzosen zur Verstärkung erhalten habe, bestätigt sich in keiner hdschrftl. Urkunde.

123) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an die 7 katholischen Cantone, d. d. Theilsberg (Dellsberg) am 18/28. Octobris 1637 in der Goth. Corresp. vol. II.

124) Siehe dasselbe Schreiben ebendaselbst.

125) Vergl. das Schreiben der kathol. Eidgenossen an Herzog Bernhard, d. d. Baden, den 19. Novbris und dessen Antwort, d. d. Theilsberg, den 14/24. Novbris 1637 ebendaselbst.

126) Vergl. das Schreiben der kathol. Eidgenossen an Herzog Bernhard, d. d. Baden, den 27. Novbris 1637 mit dessen Antwort ebendaselbst.

127) Vergl. des Herzogs Bernhard Schreiben an den Grafen von Nassau, d. d. Delsberg, den 28. Octobris 1637 in der Goth. Correspondenz vol. XIII.

128) Vergl. den Accord des Hohent Twielischen Commandanten Widerholds mit Herzog Bernhard von S. Weimar wegen Einraumung der Vestung, d. d. Bern, den 11. Novembris 1637 in der Gotha'schen Correspondenz vol. X. Er ist auch abgedruckt in Sattler, a. a. O., in den Beilagen zum 7. Theile S. 109 u. ff.

129) Vergl. Sattler, a. a. O. 7r Thl. S. 182 u. f. und S. 190 mit den Beilagen S. 211 u. f. Nach einem Schreiben Herzogs Eberhard in der Goth. Corresp., a. a. O., d. d. Strasburg den 9. Januar 1638 erhielt Widerhold auch von diesem die Aufforderung, die Festung dem Kaiser zu übergeben. Wegen seiner standhaften Weigerung erhielt Widerhold von Bernhard ein Belobungsschreiben, d. d. Segingen, den 2. Febr. 1638.

130) Vergl. das Schreiben des Obersten Quernheim an Herzog Bernhard in der Goth. Corresp. vol. V. mit dem Berichte in derselben Corresp. vol. XIV. Ferner siehe Adlzreitter, a. a. O. S. 377 u. f., Pufendorf, a. a. O. S. 291 und Theatr. Europ., a. a. O. S. 878 u. f. Der Graf von Trautmannsdorf schreibt dem Duca di Savelli, d. d. Vienna, di 9. Novembr. 1637, über die Einnahme der Schanzen: Mi rallegro con V. Excell[a] che habbi hauuto l'honore di impedronirsi cosi felicimente e con perdita di cosi poca gente del forte e del ponte e di tutti gli altri posti che haueua fatto il Duca Bernhardo con cosi gran fatica. Sa M[ta] n. Sig[re] ne ha sentito particolar[e] con-

tento conforme intendera dalle sue benigne lettere, et io assicuro V. E. et hauero a petto il suo interesse; particolare par amore de bina in Silesia come cosa mia propria. Dieses von Herzog Bernhard aufgefangene Schreiben befindet sich in der Goth. Correspondenz.

131) Vergl. die Schreiben des Bischofs von Mende an Richelieu, d. d. Nancy, le 12. et le 15. Novbre, das Schreiben de Lambertie's an denselben, d. d. Nancy, le 27. Novbre mit der Certification zwei'er Offiziere, d. d. Nancy, le 25. Novbre 1637, Petitot, a. a. O. S. 471 und Laguille, a a. O. S. 257.

131a) Vergl. Hans von Wörth's Schreiben in Westenrieder's Beiträgen zur vaterländischen Geschichte rc. 8r Bd. S. 190 u. ff.

132) Der Graf von Trautmannsdorf schreibt an Savelli, d. d. Viena, di 9. Novembr. 1637 eigenhändig: In Fiandra si crede che il Duca di Weimar sia molto disgustato di Franzia e che possa venir dal nostro canto, si che V. E. non perdera occasione, s'uno se ne presenta.

133) Vergl. H. Grotii epist. 892 und 897.

134) Vergl. Bernhard's Schreiben an Oxenstierna, d. d. Delsberg, den 5. Decembris 1637 in der Goth. Corresp. vol. IV.

135) Vergl. die Schreiben Oxenstierna's an Bernhard, d. d. Magdeburg, den 28. Augusti und den 4. Septembris mit desselben Schreiben an den Mainzer Kommandanten, Oberst von Hohendorf, d. d. Magdeburg, den 14. Septembris und d. d. Stralsund, den 24. Novembris 1635 und H. Grotii epist. 506.

136) Vergl. H, Grotii epist. 598.

137) Vergl. H. Grotii epist. 439: sed ea tempora sunt, ut salutis potuis quam dignitatis habenda sit ratio, et arripiendus vel lapidosus panis.

138) Vergl. Oxenstierna's Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Stralsund, den 24. Juny 1636, in der Goth. Corresp. vol. IV.

139) Vergl. des Herzogs Bernhard Instruction für Poniskaw im Entwurfe, d. d. Paris den 23/3 - Aprilis/May 1636.

140) Vergl. Oxenstierna's Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Stockholm, den 1. Octobris 1636.

141) Siehe H. Grotii epist. 699, 700, 703, 725 und 876. Groot vertraute damals auch seinen Sohn Dietrich, welcher die Elemente der Kriegskunst bei dem Prinzen von Oranien erlernt hatte, dem Herzoge Bernhard an und ließ ihn nach dessen Tode in die Kriegsdienste unter dem Feldmarschall Baner treten.

142) Siehe Oxenstierna's Schreiben an den Herzog Bernhard von Weimar, d. d. Stockholm, den 13. Febr. 1637.

143) Vergl. das Schreiben Richelieu's an Oxenstierna, d. d. Parisiis, die V. Octobris 1637 in der Goth. Corresp. vol. III. mit dem Mémoire à Mr. d'Avaux, ambass^{eur} extraord^{re} du roy en Allemagne,

fait à St. Germain en laye le 9. Octobre en réponse aux dépêches du S[r] d'Avaux des 18. et 31. Août, 29. Sept. et 5. Octobre 1637. Le Sieur Muller, heißt es darin, n'a fait icy proposition d'aucune chose mais a seulement conuié le roi à fortifier l'armée [du duc] de Weimar pour lui donner moyen de s'avancer dans l'Allemagne, à quoi Sa M. a répondu que ses soins avaient prévenu cette instance et qu'outre ce que le duc Bernard a au de la du Rhin, où il s'est maintenu jusqu'a présent contre tous les efforts des ennemis, S. M. avoit déja donné ordre au S[r] de Manicamp de lui mener 4 mille hommes de pied françois avec quelque cavallerie et infanterie étrangère, tirée des armées de Mr. de Longueville et de Mr. le Mar[al] de Chatillon, et qu'elle a fait tenir 600,000 livres audit Duc pour lui donner moyen de grossir ses troupes Allemandes, outre qu'a ce printems elle lui envoyoit un notable secours, que peut être une plus grande armée auroit peine de vivre en un pays si deserté comme sont ces quartiers là, où le dit Duc et les ennemis auront grand peine de subsister. Que le passage dud. Duc a fait déja une notable diversion ayant attiré à soi toutes les troupes de la ligne, celles du Duc de Savelly, Marquis de Grana, grand nombre de Croates et enfin le général Guoetz, comme le S[r] d'Avaux mande. Que le Duc Bernard a quatre ou cinq fois raporté de notables avantages sur les ennemis en diverses attaques qu'il a fait et soutenues, qu'en une du 12. Septbre Jean de Werth reçu un coup de mousquet au visage, dont le bruit a couru qu'il étoit mort, mais cela n'a pas été confirmé.

144) Mémoire à Mr. d'Avaux, ambass[r] du roi en Allemagne, fait à St. Germain en laye, le 12. Nov. 1637. Le Sieur d'Avaux saura que S. M. a jugé à propos, d'envoyer exprés le S[r] d'Avaugour pour lui faire entendre le dessein qu'elle a de continuer et redoubler ses assistances pour le bien de la cause commune et speciellement pour donner moyen au duc de Weimar de passer le Rhin avec une puissante armée. Le S[r] d'Avaux fera entendre par courier expres en Suède et aux principaux ministres de cette couronne, qui sont en Allemagne et notamment au général Banier, que le duc de Weimar après être passé le Rhin ne s'est retiré en deça que sur l'extrème necessité de vivres et fourage dans les quartiers au dela du Rhin, où son armée se trouvoit, principalement pour la cavallerie de sorte qu'il lui est mort près de 3 mil chevaux, ce qui l'a obligé de faire un tour vers la frontière du Comté de Bourgogne la plus proche de l'Alsace en un lieu nommé la franche Montagne pour refaire ses troupes et qu'après quelques jours de rafraichissement il doit repasser le Rhin. S. M. ayant donné ordre à la conservation des îles, ports et forts qu'il a fortifiés sur le Rhin, où est à present le S[r] de Manicamp, Mar[al] de camp, avec des troupes françoises, qu'elle a

aussi envoyé en même tems le Sr. de Feuquiere pour mener au duc Bernard 4000 hommes de pied et 2000 chevaux de ses meilleures troupes françoises et étrangères, afin de repasser sans delai ou par le fort au de la de Rhinau où il avait déja passé, ou par quelques autres lieux plus avantageux qu'on espère surprendre. Lesquelles troupes étant jointes avec le duc qui aura maintenant remonté sa Cavallerie dans le Comté de Bourgogne, fèront une armée considerable. Cependant S. M. prépare une autre puissante armée pour grossir au printems ledit duc, ce que la prise de Danvillers lui rend maintenant plus facile ayant son armée libre de ce côté la après avoir pris quelque relâche en suite de ce siège.

145) Vergl. den Extract des von Oxenstierna ausgefertigten Memorials für den Licentiat Müller, d. d. Stockholm, den 5. July 1637 in der Goth. Corresp. vol. IV. mit Müller's Schreiben an Bernhard, d. d. Basel, den 1/11. Novembris 1637.

146) Vergl. das aus Schweden im Auszuge mitgetheilte Schreiben vom 4. Mart. 1637.

147) Vergl. die Mémoires du Regne du Roi Louis XIII. S. 176. Dort heißt es: Le sieur de feuquieres observa que ce Prince (Bernard) panchoit beaucoup pour Suède et que son grand desir de passer le Rhin étoit pour les favoriser et faire diversion pour les delivrer d'une partie des troupes que Gallas avoit contre eux dans la Pomeraine et sembloit qu'il eut quelque esperance d'épouser la jeune reine de Suède et que le chancelier Oxenstern lui en donnoit quelque esperance, et n'étoit pas tant aisé de dire ce qu'il avoit dans le coeur. Vielleicht haben diese Berichte des Marquis von Feuquieres zu der späterhin aufgestellten Meinung von Bernhard's Vermählung mit Christina die nächste Veranlassung gegeben.

148) Siehe die Articles de la trêve proposés par Mr. l'Ambassadeur de Suède s. l. a. et d., deren vierter folgenden Inhalts ist: Duci Bernhardo Wimariensi reserventur illius praetensiones, iura et possessiones, worauf die Franzosen antworteten in der Réponse aux propositions cidessus faites par Mr. Grotius: les services que Mons[r] le duc de Weymar rend tous les iours à la france et à la cause commune sont assez considerables pour obliger les deux couronnes a embrasser ses Interestz auec toute sorte d'affection, et à quoy le Roy s'employera de son costé de tout son pouvoir, comme il croit que la Reyne de Suède fera du sien.

149) Vergl. la lettre du duc de Rohan au roi de France, d. d. Genève le 29. Juin 1637, mit la lettre du duc de Rohan à Mr. de Guébriant du même date.

150) Vergl. die Instruction pour le S[r] d'Estampes, que le roi veut estre tenue secrete, pour arrester Mr. le duc de Rohan, faite

à Cresne le 29. Juin 1637. Darin wird befohlen: le S^r^ d'Estampes partira en diligence pour aller trouuer Mr. le duc de Rohan et seruira dans l'armée qu'il commandera en qualité d'Intendant de la justice et des finances. Si ledit S^r^ duc n'a pas encore joint Mr. de Longueville, Mr. d'Estampes l'ira attendre sur le chemin, par où il doit passer pressupposant qu'il n'estime pas, qu'il fasse aucune difficulté d'aller seruir dans l'employ auquel Sa Ma^té^ l'a destiné. Ledit S^r^ d'Estampes doit auoir deux fins principales soit que led. S^r^ duc ait joint Mr. le duc de Longueville ou non, la première est de l'arrester, en quoy il se conduire auec sa prudence ordinaire et la fidelité qu'on se promet le luy, se seruant pour cet effect des ordres que le roy a commandé estre mis en ses mains pour l'exécution de ses volontés, il n'est point besoin de luy expliquer particulièrement les raisons qu'a Sa Ma^té^ d'auoir pris cette resolution, en estant assez amplement informé. On estime qu'il est necessaire d'apporter vn grand secret dans la conduite de cette affaire et qu'il ne la faut communiquer qu'a ceux dont on se pourra passer pour la faire reussir. Cela est remis à la discretion dud. S^r^ d'Estampes et saura pourtant que Sa Ma^té^ a particulière confiance aux Srs de Tranges et de Guébriant et qu'elle s'asseure que Mr. le Prince (Henry de Bourbon) executera fidelement ses commandemens tant par l'affection qu'il a à son seruice que par la haine qu'il porte aud. S^r^ duc. Sil est besoin de communiquer ce dessein au S^r^ duc de Longueville, le S^r^ d'Estampes le pourra faire, mais Sa Ma^té^ n'estime pas qu'il ait lieu d'en venir la, parceque sil se peut, il le faut prendre estant separé de luy affinque les amusemens que le S^r^ d'Estampes sera peut estre contrainct de donner aud. S^r^ duc de Rohan pour ouurir ses fins ne destournent point led. Sr de Longueuille des bons desseins qu'il a pour le roy au seruice duquel il s'emploie auec grande ardeur. Ledit S^r^ d'Estampes prendra garde sur toutes choses de ne pas tenter d'arrester led. S^r^ duc sil ne croyt certainement en pouuoir venir à bout, car il peut bien juger de quelle consequence seroit au seruice du roi une telle faute. Supposé que ledit S^r^ duc soit arresté, led. S^r^ d'Estampes le fera conduire auec telle garde et telle escorte que necessaire à Paris où Sa Ma^té^ ordonnera du lieu, où elle le fera mettre. Si led. S^r^ duc sous pretexte de malade demeura à Genève ou sil est en vn autre lieu où led. S^r^ d'Estampes juge qu'il soyt difficile de l'arrester, la seconde fin qu'il doit auoir, est de le porter adroitement a s'en aller à Venise sans obliger le roi à lui donner des lettres à ceste republique par les quelles Sa Ma^té^ tesmoigne estre satisfaicte de ses seruices et approuuer son voyage. Ledit S^r^ d'Estampes obseruera auec soin les mouuemens dud. S^r^ duc et penetrera autant quil pourra quels auis il a eus et de quelle part

ils luy ont esté donnés. Il pourra descouurir beaucoup de choses de Prioleau (einem Vertrauten des Herzogs) en le flattant et le faisant parler. Ledit S[r] d'Estampes aura vn soin particulier d'executer le contenu du present ordre auantque Mr. de Rohan se joigne à Mr. de Longueuille, parceque Mr. de Longueuille le croyant fidele luy communiqueroit tous ses desseins quil a dans la franche Comté dont il pourroit donner auis à certains Cantons qui y prennent quelque interest. Si ledit S[r] d'Estampes juge qu'il ne soit possible d'arrester ledit S[r] duc auantque de le porter à aller à Venise, il ne donnera aduis au roy pour receuoir ses commandements sur ce subiect. Gleichzeitig wurde ein Schreiben des Königs an Mr. le Prince abgefaßt, in welchem er ersucht wird, dem Herrn von Estampes die erforderlichen Truppen zur Gefangennehmung Rohan's zu geben, ferner Blanquette an die Generallieutenante und Statthalter solcher Oerter, wo die Gefangennehmung vollzogen, oder wo der Gefangene durchgeführt werden sollte.

151) Vergl. die histoire de Henry, duc de Rohan, Paris 1669 in 12 S. 108 u. f.

152) Vergl. la lettre de Mr. le duc de Weimar à Mr. le duc de Rohan, pair de France, d. d. au Camp de Charille le 21. Juin 1637.

153) Vergl. la lettre écrite par Mr. de Chavigni à M[e] la Duchesse de Rohan, du 20. Novbre 1637: le Roi consent que Mr. de Rohan aille à Venise selon qu'il le desire, mais S. M. n'a pu se resoudre à lui donner aucune négociation à faire pour le present à cause de la conduite qu'il a prise depuis sa sortie des Grisons. Siehe noch la lettre du Duc de Rohan à M[e] la duchesse de Rohan, d. d. Genève le 20 Janv. mit la lettre du Card. de Richelieu à la même, du 23. Janv. 1638.

154) Vergl. die histoire du duc de Rohan, S. 113.

155) Vergl. ebendaselbst S. 113 u. f. mit Bury, hist. de Louis XIII. tom. 3. S. 409 u. f., wo ein mémoire manuscrit du Duc de Rohan, par lui dicté et signé de sa main angeführt wird.

156) Vergl. die Urkunde Nr. 28, welche vollkommen mit dem Mémoire de Mr. le duc de Rohan adressé à M[e] la duch. de R. s. l. a. et d. übereinstimmt, den Schluß ausgenommen; in diesem heißt es: Que s'il ne plait au roi qu'il passe en Italie, sauoir si Sa Ma[té] agrera qu'il se retire dans l'estat de Berne ne pouuant long temps demeurer dans l'armée de Mr. le duc de Weimar, dont le séjour ne luy est pas fort auantageux et où il n'est allé que pour ne pouuoir ou n'oser aller ailleurs, n'ayant mesme mené que dix cheuaux et laissé son train.

157) Vergl. Petitot a. a. O. S. 455.

158) Vergl. die Urkk. Nr. 29 und 30.

Anmerkungen
zum fünften Buche.

---

1) Vergl. die Hoforduung s. a. l. et d. in der Goth. Correspondenz vol. V.

2) Vergl. die Bestallung des Hof- und Feldpredigers, d. d. Elsaßzabern, den 14. Juny 1636.

3) Vergl. Herzogs Bernhard Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Elsaßzabern, den 5. Augusty 1636.

4) Vergl. ebendaselbst.

5) Vergl. Herzogs Bernhard Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Verdun, den $\frac{2}{12}$. January 1636.

6) Vergl. das eigenhändige Schreiben Herzogs Wilhelm an Herz. Bernhard, d. d. Weimar, d. 22. Juny 1636.

7) Vergl. Dan. Rücker's im Jahre 1655 zu Weimar gehaltene Leichenpredigt.

8) Vergl. die Instruction für den Generalwagenmeister s. a. l. et d. in der Goth. Corresp. vol. XIII.

9) Vergl. die Instruction für das Sturmlaufen s. a. l. et d. a. a. O. vol XIII.

10) Vergl. Rücker's Leichenpredigt.

11) Vergl. Joh. Hofmann's Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Hauptquartier Neuburg, den 11. Juny 1638.

12) Siehe J. C. von Fichard's Frankfurt'sches Archiv für ältere deutsche Literatur u. Geschichte, mit Kupfern. Frankfurt 1811 3. Bd. S. 413.

13) Vergl. die Copie de l'instruction du Roi à Mr. du Halier, d. d. le 29. Aoust 1637, la lettre du Roi au Duc Bernard, d. d. Chantilli, le 29. Aoust, Signé Louis et plus bas Bouthillier, la copie de la reponse de Mr. le duc de Weimar à Mr. du Halier s. d. mit der Copie de la lettre de Mr. du Halier au Roi, s. d. und der Copie de la lettre de Mr. du Halier à Mr. de Chavigni, s. d. Aus dem Inhalte geht hervor, daß Bernhard's Memorial und Hallier's Briefe am 21. Septbr. abgefaßt worden sind.

14) Vergl. die Urk. Nr. 31 mit der Corresp. Herzogs Bernhard bei'm G. S. W. Geh. H. u. St. A. tom. I. S. 222. u. ff.

15) Vergl. la lettre du duc Bernhard au Cardinal de Richelieu d. d. au Camp de Bromstat, le 22. Octobre 1637.

16) Vergl. les lettres de Mr. Hoeufft (Agent des Herzogs) à Mr. le duc Bernard, d. d. Paris, le 10. et 15. Novbre 1637 in der angef. Corresp. a. a. O. S. 222. u. ff.

17) Vergl. dieselbe Corresp. a. a. O. S. 233.

18) Vergl. die Urk. Nr. 32.

19) Vergl. die Urk. Nr. 33.

20) Vergl. die Corresp. Herzogs Bernhard a. a. O. S. 259. u. f.

21) Vergl. H. Grotii epist. 897.

22) Vergl. die Urk. Nr. 34.

23) Vergl. la lettre de Mr. des Noyers à Mr. de Feuquières, d. d. Ruel ce XI. Novbre 1637. Darin heißt es: Vous seul pouuez goûter ces amertumes et les trouver douces, mais comme le Roi et S. E. les connoissent ainsi cette science et l'estime qu'elle produit vous doiuent contenter.

24) Vergl. la lettre de Mr. des Noyers à Mr. de Feuquières, d. d. Ruel, le 24. Novembre 1637. Nous sommes, heißt es in dem Schreiben, assez amis pour n'employer en compliments inutils le tems qui nous est donné par mesure pour fournir aux affaires. Je les quitte donc Mr. pour vous dire, que le Roi trouve fort à propos que sans vous arrêter à la conduite des troupes que Sa M. envoye à Mr. le duc de Weimar dont il ne se voudra peut être pas servir presentement, vous vous rendiez près de lui par le chemin le plus court et le plus assuré, étant besoin de reconnoître au plutôt la disposition dans laquelle ce prince se retrouve au fond de son coeur, ce que nul autre que vous ne pourroit jamais penetrer et après ce point essentiel et qui est le veritable et solide fondement de la corvée que l'on vous donne, tâcher par tous moyens à le resoudre à trois choses, La premiere que non obstant la perte des forts du Rhin qui lui étoient desormais inutils, il forme et arrête auec vous un certain et solide dessein de repasser le Rhin aussitôt que la saison le permettra, et pour en rapporter des assurances morales, resoudre avec lui, quand et comment les forces qui lui sont necessaires à cette fin, par où par quelle voie si en surprenant, si en forçant quelque place sur le Rhin au dessus de Brisac où il se puisse assurer vn passage pour touiours bref resoudre à loisir cet article, en dresser et arrêter les mémoires par écrit, afinque les choses étant une fois reglées de la sorte il n'y puisse plus échoir aucun changement. La seconde que sil arrivoit que les ennemis vinssent attaquer nos places d'Alsace, il les allât secourir; la moindre marche de son armée étant capable de le faire, le manque de vivres et de fourage ne permettant non plus aux ennemis qu'à nos troupes de rester plus de trois jours en un poste. La troisième de ne repasser en france sous quelque pretexte et consideration que ce puisse être, le roi n'ayant resolu de le souffrir

quoique lon puisse alleguer, étant du tout impossible que la france puisse donner de l'argent à ses troupes et d'en avoir encore la foule. Je vous dirai franchement qu'il importe de tout de l'empêcher, car on a resolu d'en venir aux dernieres extremités plutôt que de le souffrir, ce que je vous découvre en ami, afinque vous menagiez de sorte les affaires que nous n'en venions pas jusque là.

25) Vergl. la lettre de l'Euêque de Mande au Cardinal de Richelieu, d. d. Nancy le 4. Decbre 1637: Mr. de Feuquière est venu me trouuer icy depuis le 2e pour me communiquer les ordres qu'il a eus de s'acheminer vers Mr. le duc de Weymar et sauoir de moi les nouuelles de deça pour iuger sil y avoit quelque chose qui peut donner subiect de changement aux resolutions qu'il a formées pour son voyage. Mr. de Feuquière n'a point trouué en ce que je lui ai dit des affaires d'Alsace aucune consideration qui le puisse diuertir de son premier dessein qui est d'aller sans aucunes troupes trouuer S. A. de Weymar par le chemin le plus assuré. En effect, il semble qu'il n'y auroit pas grande apparence de mener presentement des troupes en ce pays là; tous les gens de guerre sont si dégoûtés de ce voyage que de le leur proposer seulement en ceste saison, c'est les faire dissiper, et quand il y auroit quelques vns d'assez bonne volonté, le train qu'il y a à faire est si ruiné qu'on les perdroit en chemin, d'ailleurs auantque d'entreprendre ce passage, mondit Sr de Feuquière estime necessaire de sauoir les intentions de Sadite Altesse et l'estat de ses troupes. Si apres qu'il aura conferé auec elle, ils prennent quelque resolution pour l'exécution de la quelle il soit besoin de se seruir des troupes de deça.

26) Vergl. la lettre du Roi au Duc Bernard de Weimar in der Urk. Nr. 34a.

27) Vergl. die Urkk. Nr. 35, 36 und 37 mit dem Mémoire au Sr de Feuquiere, Maral des camps et armées du roy, fait à St. Germain en laye le XIV. Nov. 1637, signé Louis et plus bas Bouthillier. Darin heißt es: le Sr de Feuquiere destournera led. duc de venir à la cour luy faisant voir que ce seroit l'entière dissipation de ses trouppes comme aussy de celles que S. M. luy veut bailler et que ce seroit oster aux Suedois et aux Allemands tout espoir que led. duc voulust se preparer à repasser le Rhin. Le Sr de Feuquiere essayera de tout son pouuoir de faire prendre et executer de bonnes resolutions aud. duc specialement pour ce qui est de Rhinfeld ou autre passage plus haut vers Schafuze. Il sera aussy que led. duc escriue de bonnes lettres à Oxestern et autres du Parti pour ne laisser perdre l'esperance de son passage dont il cognoist l'importance. Sur ce que led. duc desire que S. M. luy envoye vne declaration nouuelle qu'elle ne traitera point sans comprendre ses interests et que l'on

fasse verifier en Parlement le don que S. M. luy a faict sur ses domaines, led. Sr de Feuquiere le peut asseurer que S. M. luy tiendra sa parole sans y manquer en sorte quelconque et que ne voulant retarder ce courrier pour ne laisser de perir les trouppes destinées pour assister led. duc faute d'ordre, Elle luy donnera dans peu de iours par vne autre dépêche vne plus ample satisfaction sur ce subiect.

28) Vergl. H. Grotii epist. 897.

29) Vergl. la lettre de Mr. de Feuquières à Mr. de Chavigny, d. d. Delemont, le 4. Janvier 1638. Darin wird unter Anderm gesagt über die Vorschläge Bernhard's: Enfin Monsieur, toutes ces penses sont entièrement conformes à vos intentions hormis à l'argent, par où il (le duc) commence et finit toutes ses propositions et dont je doute qu'il vous soit facile de vous dégager entièrement.

30) Vergl. die Urk. Nr. 38.

31) Vergl. die Urkk. Nr. 39 und 40 mit Petitot, a. a. O. tom. X. S. 237 u. f.

32) Vergl. die Instruction pour le Sr Comte de Guebrian, marl des Camps et armées du Roy sen allant à Langres, faict à St. Germain en laye le Ve Feburier 1638. Signé Louis et plus bas Sublet, mit Petitot, a. a. O. tom. X. S. 239.

33) Vergl. die Urk. Nr. 40 mit Petitot, a. a. O. S. 237 u. f.

34) Vergl. das Schreiben Kaisers Ferdinand III. an die 13 Orte der Eidgenossenschaft, d. d. Wien, den 9. Decembris, nebst dem Schreiben der verwittweten Erzherzogin Claudia an dieselben, d. d. Hußbrug, den 29. Decbris 1637 in der Gotha'schen Correspondenz vol. II.

35) Siehe den ziemlich weitläuftigen Briefwechsel der erwähnten Männer mit dem Herzoge in der Gotha'schen Correspondenz.

36) Vergl. la lettre du duc Bernhard au Cardinal de Richelieu, d. d. Stein, le $\frac{8}{18}$. Janvier, desselben Schreiben an den Obersten Erlach, d. d. Laufenburg, den $\frac{2}{28}$. January 1638 mit dem Tagebuche, der Histoire du Roi Louis XIII, composée par Mr. Charles Bernard, Paris 1646 fol. S. 416 und dem Theatr. Europ., a. a. O. S. 907 u. f. u. 911.

37) Vergl. das Schreiben der kath. Eidgenossen an den Herzog Bernhard, d. d. Baden, den $\frac{29.}{4.}$ $\frac{\text{Jan.}}{\text{Febr.}}$ mit dessen Antwort, d. d. Laufenburg, den 30 Jan. 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. II.

38) Vergl. les lettres du duc Bernhard au Roi et au Cardinal de Richelieu, d. d. Laufenbourg, le 2. Mars n. st. 1638, das Tagebuch, Theatr. Europ., a. a. O. S. 913, Laguille, a. a. O. tom. II. S. 260 u. ff., Engelsüß, S. 78 u. f. mit Charles Bernard, a. a. O. S. 417 und Lincke, V, 5. Der Herzog beschreibt das Treffen in dem angef. Schreiben an den König Ludwig folgender Weise: Après avoir pris dès le 18. du mois passé le bastion dont j'avois fait mention à V. Maté et m'être logé dans une tour sur la derniere muraille de la ville,

je croyois l'emporter dimanche par assaut, mais les ennemis ayant fait aussi de leur part tout devoir de la secourir parurent dès le matin du même jours auprès de mon quartier auec cinq bons régiments d'infanterie, toute la cavallerie et dragons, qu'ils avoient contre moi la dernière campagne. Je me resolus à l'instant de les combattre combien qu'ils fussent plus forts que moi en nombre, mes troupes étant separées par le Rhin. Le commencement du combat fut grace à Dieu aussi heureux que je le pouvois desirer, mais comme mes reitres s'arréterent au pillage et à faire des prisonniers, les ennemis s'étant ralliés à la faveur de leur infanterie, en rendirent la fin douteuse et combien que leur perte ait été fort grande en officiers et bons soldats néanmoins ils trouuerent moyen de se ranger sur le soir vers la ville qu'ils ont rafraichie d'hommes et munitions. Ce qui m'a obligé de leuer le siege pour rejoindre ici toutes mes troupes pour aller chercher celles de l'ennemi, qui se sont allées reposer vers Freibourg attendant le secours qui leur vient de quatre regiments d'infanterie, trois de cavallerie et de tous les Croates, dont j'ai voulu donner avis à V. M. en diligence par le Sr de Truchsess. Der unbekannte Verfasser der histoire de Henry duc de Rohan (S. 115) erzählt, daß Herzog Bernhard den Herzog von Rohan vor der Schlacht zur Uebernahme des Commando's mit den bescheidenen Worten ersucht habe: qu'il auroit fort mauvaise grace d'entreprendre de commander devant le plus grand Capitaine de l'Europe. Rohan kämpfte bloß als Freiwilliger auf dem linken Flügel, wo er zwei Schußwunden empfing. Herzog Bernhard führte ihn nach der Schlacht nach Laufenburg. Die Absicht, nach Venedig zu gehen, war von ihm damals noch nicht aufgegeben worden; vielleicht begab er sich deßhalb in das Kloster Königsfeld bei Bern, wo er durch die Pflege Erlach's vollends geheilt werden sollte. So wenig aber Rohan wieder genas, so viele Schwierigkeiten mochten sich auch seiner Reise entgegengesetzt haben, wie sich aus dem Briefe des Königs vom 30. März d. J. ergibt. Mon Cousin, schrieb dieser an Rohan, J'ai vu par votre lettre les difficultés, qui vous ont empéché de vous en aller à Venise selon la permission que vous m'en aviez demandée et puis qu'elles sont si malaisées à surmonter, je trouve très àpropos la proposition que vous m'avez faite de demander un passeport du Roi d'Espagne ou du Roi de Hongrie par l'entremise de l'ambassadeur de Venise auquel j'ai déja fait savoir mon intention sur ce sujet. Je suis bien aise que le séjour que vous avez fait en Suisse vous ait donné lieu de faire paroître ce que vous valez en l'occasion de Bucken puisque vous vous y êtez rencontré et encore plus de ce que vos blessures ont été si favorables qu'il ne vous en restera que des marques d'honneur. Die Wunden des Herzogs waren demnach weder tödtlich noch vergiftet gewesen, wie

von Einigen behauptet wird, sondern es hatte sich daneben ein Hirngeschwüre entwickelt und zu diesem Uebel noch die schlechte Beschaffenheit seiner Eingeweide gesellt, wie Erlach in seinem Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Castelen, den 6. Aprilis 1638 (Goth. Correspondenz vol. XI.) berichtet. Daher kam es, daß Rohan am 8/13. April 1638 starb. Diejenigen aber, welche eine Vergiftung Rohan's vermuthen, glauben, daß Blandini (derselbe Arzt, welcher den Herzog Bernhard späterhin ärztlich behandelte) der Mörder gewesen und vom Cardinale Richelieu gedungen worden seyn soll. So berichtet Larrey in seiner hist. d'Angleterre tom. IV. S. 147 und die bibliotheque universelle et historique, Amsterdam 1686 in 12. tom. 3. S. 464. Der Leichnam des Herzogs wurde mit großem Gepränge, vielleicht auf Betrieb der Wittwe, in der Peterskirche zu Genf beigesetzt. Die große Theilnahme, welche dem Verstorbenen, selbst von Feinden, erwiesen wurde, bezeigte außer der Republick Venedig, vor allen Andern am meisten Herzog Bernhard. Sein Schmerz drückt sich in dem Schreiben an Erlach, d. d. au Camp de Neubourg, ce 1/4. Avril 1638 auf folgende Weise aus: Monsieur, J'ai receu auec tout le deplaisir qui se peut dire la triste nouuelle que vous m'auée escritte du decés de Monsieur le Duc de Rohan, cette perte ma touché bien uiuement au coeur aussy est elle plus grande qu'on ne le recognoist, sa naissance, ses hautes vertus nostre affinité et l'honneur particulier quil me faisoit de m'aymer sont des raisons asses fortes pour me la faire ressentir sansque ie l'accroisse par le souuenir ou de la premiere cause de son mal ou de celle que vous me mandés de sa tristesse tant y a (?) quil en faut uenir là que Dieu l'a voulu retirer des miseres de cette uie pour le mettre en possession de cette Eternelle et bien heureuse qui nous attend auec luy dans le ciel ou nous le suivrons quand il plaira a Dieu nous appeller Cependant ie vous remercie du soin que vous auez de son corps et de ses seruiteurs ce que ie uous prie de continuer cy encore iai quelqu'un des miens pour y asister et offrir tout ce qui despendra de moy a ce que touttes choses se fassent auec l'honneur qui est deu à la memoire d'un si grand homme ne jugeant pas qu'il faille rien changer en sa maison iusques a ce quon ait la response de Madame la Duchesse et ses ordres que ie ferai obseruer ponctuellement ie vous donne le bonsoir et demeure de tout mon coeur Monsieur vostre tres affectionné seruiteur, Bernhard, hzS. Siehe die Abschrift dieses Schreibens in der Weimar'schen Corresp. vol. IV. S. 43 u. f.

39) Vergl. das Tagebuch, Engelsüß S. 80 u. f., Theatr. Europ., a. a. O. S. 913 u. ff., Gazette de France ad ann. 1638 S. 145 u. ff., Linke V, 5. mit la lettre du duc Bernard au Card. de Richelieu, d. d. au camp de Biek le 6. Mars 1638 und der Gefangenenliste in der Goth. Corresp. vol. XIII. Man sehe ferner das Schreiben des Kurf.

von Baiern an den Kaiser Ferdinand, d. d. München, den 9. Martii d. J. nebst den, dem Kurfürsten von Sachsen mitgetheilten vier Schlachtberichten, die jedoch keine neuen Aufschlüsse geben. Die Freude Richelieu's über Bernhard's Sieg spricht sich deutlich aus durch folgende Worte in seinem Schreiben an den Herzog, d. d. Ruel le XVII. Mars 1638: Monsieur, Il m'est impossible de differer plus long tems à temoigner à V. A. le contentement extraordinaire que j'ai de la gloire qu'elle a acquise en la victoire dont il a plu à Dieu benir les armes qu'elle commande aux lieux où elle est. Je ne lui represente point celui que le roi en ressent, parce qu'elle le pourra mieux voir par la lettre que S. M. lui écrit sur ce sujet, que je ne saurois lui exprimer par celle ci. Je me contenterai seulement de vous dire qu'elle se promet que V. A. ménagera si utilement les occasions qu'elle jugera avantageuses à la cause commune, qu'elle en portera les affaires au plus haut point que l'on peut attendre de sa valeur et de sa prudence tout ensemble. C'est Mr. ce qu'en mon part[er] je souhaite avec passion tant pour la reputation de S. M. que de la votre, pour l'accroissement de la quelle je contribuerai tout ce qui dépendra de moi, Et que vous pouuez attendre de celui qui est veritablement et sera toujours Mr. votre très humble et très affectionné serviteur, le Cardinal de Richelieu.

40) Vergl. la lettre de Mr. St. Aubin à Mr. de Chavigni, d. d. Mets le 8. Avril 1638 mit der Gazette de France zu genanntem Jahre, Theatr. Europ., a. a. O. S. 933 und Adlzreitter, a. a. O. S. 390. Adlzreitter's Behauptung, daß der Herzog ein Lösegeld von 80,000 Reichsthalern für Savelli zu erwarten gehabt hätte, findet sich nirgends bestätigt, so wenig die Sage wahrscheinlich ist, daß Savelli's Haft von Bernhard geflissentlich sey vernachlässigt worden, um durch dessen Entweichung den Kaiser für sich günstig zu stimmen bei künftigem Frieden.

41) Vergl. den Briefwechsel des Herzogs Bernhard mit Joh. von Werth, Mockel und Quernheim in der Gotha'schen Corresp. vol. V. und VI.

42) Vergl. la lettre de Mr. de l'Isle à Mr. de Chavigni, d. d. Strasbourg, le 1. Avril 1638 und den Briefwechsel Bernhard's mit dem Kommandanten Johann Ködel in der Gotha'schen Correspondenz vol. X. Der Tag der Uebergabe wird in den gedruckten Schriften verschieden angegeben: von Einigen der 12., von Andern der 13. März a. St.; richtiger ist nach Cyprian, a. a. O. und mehreren handschriftlichen Urkunden der 14. des genannten Monats a. St. anzunehmen, womit auch das Tagebuch und Theatr. Europ., a. a. O. S. 923 übereinstimmen.

43) Vergl. das Patent Hans Heinrich's Freiherrn von Reinach, d. d. Breisach, den 26. Martij 1638.

44) Vergl. den Briefwechsel Bernhard's mit dem Obersten Escher und den Accordts-Puncten, d. d. vor und in Freiburg den 1/11. Aprilis mit Reinach's Schreiben an Bernhard, d. d. Breisach, den 16. Aprilis 1638 und des letztern Antwort s. l. a. et d. in der Gotha'schen Correspondenz vol. X. Die Antwort ist auch im Theatr. Europ., a. a. O. S. 936 abgedruckt worden. In dem Accorde, von welchem drei Exemplare ausgefertigt wurden, eines für die Stadt, eines für den Kommandanten und eines für den Herzog, nennt sich Bernhard nicht Generalissimus des Evangelischen Bundes, wie er es sonst zu thun pflegte.

45) Vergl. Laguille, a. a. O. S. 266.

46) Vergl. den Briefwechsel Taupadell's, Rosen's und Schafalitzky's mit dem Herzoge Bernhard in der Gotha'schen Correspondenz vol. XI.

47) Vergl. Bernhard's Schreiben an den General-Major von Taupadell, vom 23. Mart. 1638 a. a. O.

48) Siehe das Tagebuch, den Briefwechsel Bernhard's mit Taupadell, Rosen und Schafalitzky, a. a. O. und des Herzogs Bernhard Schreiben an den Erfurt'schen Stadthalter von der Golz, d. d. Brambach, den 18. Maji 1638.

49) Vergl. das Theatr. Europ., a. a. O. S. 946.

50) Vergl. Rich. Mockel's Schreiben an die Stadt Strasburg, d. d. Benfeld, den 8. Mai, der Letzteren Antwort, d. d. Strasburg, den 6. und Mockel's Erwiederungsschreiben vom 11. Maji 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. VI.; siehe noch das gemeinschaftliche Schreiben Mockel's und Quernheim's an den Rath zu Basel, d. d. Benfeld, den 8. Maji und Bernhard's Schreiben an denselben, d. d. Schopfen, den 14. Maji 1638, a. a. O. vol. VIII. und XIII.

51) Vergl. Engelsüß, a. a. O. S. 89, das Tagebuch mit Pufendorf, a. a. O. S. 335. Das Theatr. Europ., a. a. O. S. 946 verwechselt dieses Ereigniß mit einem ähnlichen, später vorgefallenen Treffen.

52) Vergl. das Schreiben Mockel's an Herzog Bernhard, d. d. Benfeld, den 26. Maji 1638 mit Laguille, a. a. O. S. 270 und Laboureur, a. a. O. S. 77.

53) Vergl. das Schreiben des Feldmarschalls, Grafen von Götz, an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. Hauptquartier Scheffelsheim, den 12. Juli 1638, Laboureur, a. a. O. S. 77, Pufendorf, a. a. O. S. 335 und Adlzreitter, a. a. O S. 391 mit Laguille S. 273 u. f.

54) Vergl. das Tagebuch mit dem Schreiben des Grafen von Götz an den Kaiser Ferdinand, d. d. Gegenbach, den 22. July und Bernhard's Schreiben an Taupadell, d. d. Freiburg, den 9. Juli 1638.

55) Vergl. den Briefwechsel Rosen's und Rampabell's mit Herzog Bernhard in der Gotha'schen Correspondenz vol. XI.

56) Vergl. den Briefwechsel Kanoffsky's, Schafalitzky's und Widerhold's mit Bernhard, a. a. O. vol. IX. X. und XI.

57) Vergl. den intercipirten feindlichen Briefwechsel von den Monaten Mai, Juni und Juli 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. VII.

58) Vergl. ebendaselbst mit Cypriani advers. S. 15 u. f.

59) Vergl. H. Grotii epist. 922 mit les lettres de Mr. d'Avaux à Mr. de Chavigni, d. d. Hambourg, le 8. et au Card. de Richelieu, du 15. Mars 1638.

60) Vergl. la lettre du Comte de Guébriant au Cardinal de Richelieu, d. d. Neubourg le 5. May mit la lettre de Mr. de Graves au même, d. d. Neubourg le 5. Mai 1638.

61) Vergl. den Briefwechsel Erlach's mit Herzog Bernhard von den Monaten Mai, Juni und Juli 1638 beim Großherz. Geh. H. und St. A. mit les lettres du Roi au duc Bernard, d. d. St. Germain en Laye, le 12. Juin et le III. Juillet et la lettre du même au Comte de Guébriant, d. d. St. Germain en laye le II. Juillet 1638.

62) Das Tagebuch setzt in überschätzter Angabe die Streitkräfte des Herzogs 19,760 Mann an, das Theatr. Europ. aber in Uebereinstimmung mit Ablzreitter, Laguille und Engelsüß 15,610 Mann, während Götz in seinem Schlachtberichte an den Kaiser, auf Aussagen der Gefangenen sich stützend, bloß 8000 Mann rechnet; allein er ist zuverlässig stärker gewesen, zumal da sich die Angabe der im Theatr. Europ., a. a. O. S. 955 einzeln angeführten Regimenter nicht füglich geringer annehmen läßt. Was die Heeresmacht des Feindes anlangt, so gibt sie das Theatr. Europ., a. a. O. S. 965 12,000 Mann stark an, hingegen auf Seite 955 18,500 Mann, was mit den Nachrichten der oben angeführten Gewährsmänner übereinstimmt. Eine in der Gotha'schen Correspondenz befindliche Liste läßt die Generale Götz und Savelli 44 Regimenter nebst 1300 Mann verschiedener Waffengattung führen, woraus keine gewisse Truppenzahl gefolgert werden kann, weil die Stärke der einzelnen Regimenter unbestimmt war. Wenn man aber in Erwägung zieht, daß Götz nach der Schlacht bei Wittenweyer schon am 18. August wieder 6000 Mann um sich gesammelt, daß ihm und dem Herzoge von Savelli die Schlacht an Todten und Gefangenen ungefähr 3000 Mann gekostet und letzterer, weil er früher vom Schlachtfelde gewichen war, wenigstens eben so viel, als Götz, gerettet hatte, so dürfte die Angabe von 18,500 Mann nicht unwahrscheinlich seyn.

63) Vergl. die Gotha'sche Correspondenz vol. XI.

64) Vergl. den Schlachtbericht des Herzogs an die Königin von Schweden in der Gotha'schen Correspondenz vol. IV., la lettre du

duc Bernhard au Roi de France, d. d. au Camp de Wittenweir le 7/17. Aoust mit Copia allerunterthenigster relation an die Röm. Kays. May. von dero bestelten General herrn Graff Götzen, außm Hauptquartier Oberkirch vom 11. Augustj Ao. 1638, das Tagebuch, Laboureur, a. a. O. S. 79 u. ff., Engelsüß, S. 91 u. ff., Theatr. Europ. S. 463 u. ff., Adlzreitter S. 392 u. f. mit Pufendorf S. 366. Der Vicomte von Türenne schreibt an Chavigni am 11. August 1638 über das Treffen: Le combat a duré huit heures et deux heures avant la nuit il étoit encore fort incertain, duquel côté seroit l'avantage. Der Herzog selbst urtheilt über die Wichtigkeit der Schlacht in dem Schreiben an Chavigni, d. d. Colmar, le 21. Septbre 1638: Je sais que la derniere victoire qu'il a plû à Dieu me donner à Wittenweyer est d'un fort grand éclat parmi les peuples comme elle étoit indoutablement de grande importance et d'une reputation non petite aux justes armes de Sa Maté.

65) Vergl. Pufendorf, a. a. O. S. 386 mit dem Schreiben des Feldm. Götz an den Kurf. v. Sachsen, d. d. Hauptquartier Weilerstadt, den 26. Augusti 1638.

66) Vergl. Laguille, a. a. O. S. 280 und das Tagebuch mit Pufendorf, a. a. O. S. 387.

67) Vergl. das Theatr. Europ., a. a. O. S. 988 u. f. mit dem Schreiben M. C. Rehlinger's von Leder an Herzog Bernhard, d. d. Neuenburg, den 22. Septbris 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. V.

68) Vergl. den intercipirten feindlichen Briefwechsel von den Monaten September und October 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. X mit Bernhard's Schreiben an Erlach, d. d. Colmar, den 28. Septbris 1638.

69) Die Krankheit des Herzogs war nach H. Grot. epist. 1050 die Colik, Montglat, a. a. O. S. 226 nennt sie la fièvre tierce. Von einem Fieber sprechen auch handschriftliche Urkunden.

70) Vergl. Grotii epist. 1047 mit der Urk. Nr. 41.

71) Vergl. la Copie de la lettre du duc Bernhard à Mr. Truchsess, d. d. Colmar, le 15. September 1638 mit Grotii epist. 1047.

72) Vergl. die Urkk. Nr. 42 und 43 mit der Copie de la lettre de S. A. envoyée à Mr de Noyers en duplicat le 11/21. et 17/27. de ce mois (Septembre 1638) conforme à celle qui (qu'il a) escritte au Roy.

73) Vergl. la lettre de Mr. de Chavigni à Mr. le Duc Bernard, d. d. Paris, le 6. Octbre 1638, in welchem der Minister schreibt: Ce present a été estimé de toute la cour et on a jugé par les civilices et les galanteries dont il étoit accompagné que vous étiez aussi bon courtisan que grand capitaine.

74) Vergl. die Briefe des Kammerherrn von Truchseß und Hoeufft's

an Herzog Bernhard in der Weimar'schen Correspondenz tom. I. S. 455 u. ff. mit den Schreiben des Königs Ludwig und Richelieu's an den Herzog, vom 18. September, 1. und 2. October 1638.

75) Vergl. das Tagebuch und Pufendorf, a. a. O. S. 337 u. f. mit Theatr. Europ., a. a. O. S. 984 und Mém. hist. d'Erlach tom. II, S. 388 u. ff. Adlzreitter, a. a. O. S. 394 beschuldigt Diejenigen der Parteilichkeit, welche dem Herzoge von Weimar den Sieg zuschreiben; er aber, sich auf die Berichte von Augenzeugen stützend, behauptet, daß sich der Lothringer erst nach Thann zurückgezogen habe, als Bernhard schon gewichen sey. Er verschweigt auch den erlittenen Verlust Karl's, während Wassenberg in seinem erneuert. Teutsch. Florus, der sonst immer zum Besten seiner (der kathol.) Parthei spricht, dem Herzoge von Weimar den Sieg zuschreibt. Die gewöhnliche Annahme, daß die Schlacht am $\frac{4}{14}$. October geliefert worden sey, der selbst das Tagebuch, der Lebenslauf und Cyprian beistimmen, ist irrig; nach Pufendorf und den Handschriften und besonders nach dem Schreiben des Weimar'schen Secretairs Ferrt an Erlach, d. d. Ensisheim, den $\frac{5}{15}$. Octbre 1638 muß der $\frac{5}{15}$. gesetzt werden.

76) Vergl. Engelsüß, a. a. O. S. 97.

77) Vergl. Laguille, a. a. O. S. 284 und Charles Bernard, a. a. O. S. 431.

78) Vergl. das Tagebuch, Laboureur, a. a. O. S. 92 u. ff., Lincke V, 8, Pufendorf, a. a. O. S. 338 mit des Herzogs Bernhard Schreiben an Baner s. l. a. et d. in der Gotha'schen Correspondenz vol. IV und la lettre du duc B. au Card. de Richelieu du 2. Novembre 1638.

79) Vergl. die Gotha'sche Correspondenz vol. VIII.

80) Vergl. das Tagebuch, Pufendorf, a. a. O. S. 338 u. f. und den Briefwechsel des Kommandanten zu Ensisheim mit Bernhard in der Gotha'schen Correspondenz vol. IX.

81) Vergl. das Schreiben Reinach's an den Kaiser Ferdinand, d. d. Breisach, den $\frac{9}{19}$. Octobris 1638 mit dem Schreiben desselben an den Feldm. Götz von demselben Datum in der Gotha'schen Correspondenz vol. X.

82) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Reinach, d. d. im Feldlager vor Breisach, den $\frac{18}{28}$. mit Reinach's Antwort, d. d. Breisach, den $\frac{18}{28}$. Octobris 1638.

83) Vergl. Reinach's Schreiben an den Herzog Bernhard von Weimar, d. d. Breisach, den $\frac{31}{9}$. $\frac{\text{Octobris}}{\text{Novbris}}$ 1638.

84) Vergl. Laboureur, a. a. O. S. 96.

85) Vergl. Pufendorf, a. a. O. S. 339, Adlzreitter, a. a. O. S. 395 u. f., Engelsüß, a. a. O. S. 100 u. f. und Mémoires hist. d'Erlach tom. II. S. 396 u. f., S. 398 u. f., tom. III. S. 6 mit der

Gotha'schen Correspondenz vol. VIII, IX, X, XI und XIII und Epit. Rerum Germ. S. 140.

86) Vergl. das anonyme Schreiben aus Prag vom 13. October 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. VII. Die Epitome Rerum Germ. S. 141, Laboureur, a. a. O. S. 97 und Grot. Epist. 1090.

87) Ueber die Breisacher Hungersnoth vergl. Laboureur, a. a. O. S. 97 und f., Brachelius, a. a. O. S. 365, Engelsüß, a. a. O. S. 103, Adlzreitter, a. a. O. S. 395 und die Mémoires hist. d'Erlach tom. I. S. 41 u. f. und tom. III. S. 5 u. f. mit der Urk. Nr. 44.

88) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Reinach, d. d. Neuenburg, den 15. Novbris und des letztern Antwort, d. d. Breisach, den 27/17. Novbris 1638.

89) Vergl. Erlach's Schreiben an Reinach, d. d. Neuenburg, den 18/8., desselben Antwort, d. d. Breisach, den 29/30. Novembris und Reinach an Erlach, d. d. Breisach, den 24/4. Novbris/Decbris mit Erlach's Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. im Lager vor Breisach, den 29/1. Novbris/Decbris 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. X.

90) Vergl. Erlach's Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. im Lager vor Breisach, den 24., 26. und 27. Novbris 1638 mit Mémoires hist. d'Erlach tom. II. S. 399.

91) Vergl. Reinach's Schreiben an Erlach, den 28/8. Novbris/Decbris mit dessen Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Breisach, den 2/12. Decbris 1638 und Mém. hist. d'Erlach tom. III. S. 5 u. f.

92) Vergl. des Kanzlers Dr. Isaak Volmar Schreiben an Reinach, d. d. Breisach, den 1/11. mit Volmar's Schreiben an den Herzog Bernhard, d. d. Breisach, den 7/17. und Reinach's Schreiben an ebendenselben, d. d. 7/17. Decbris 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. X.

93) Vergl. das Schreiben des Raths und der Bürgerschaft zu Breisach an den Herzog Bernhard, d. d. Breisach, den 6/16. Decembris 1638, a. a. O.

94) Vergl. die Accords-Puncte zwischen Ihrer Fürstl. Gn. Herrn Bernhard, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg ꝛc. und dem Generalfeldzeugmeister Freyherrn, Hans Heinr. von Reinach, d. d. vor und zu Breysach, den 7/17. Decembris 1638, von Reinach unterzeichnet und mit dessen Siegel bekräftigt, in der Goth. Correspondenz vol. X.

95) Vergl. das Tagebuch.

96) Vergl. das Tagebuch mit den Extraicts d'une lettre de Basle, le 22. Decembre und den, von dem Landgrafen Georg zu Hessen Darmstadt dem Kurf. von Sachsen zugeschickten Nachrichten mittels Schreibens vom 29. December 1638. Siehe noch Carue, a. a. O. S. 298

u. f. und das Rechtfertigungsschreiben Reinach's an Herzog Bernhard, d. d. Straßburg, den 2/12. Decbris 1638 in der Goth. Corr. vol. X.

97) Vergl. die in vorhergehender Anmerkung genannten Schriften.

98) Man deutete nämlich BRISACH so, daß jeder Buchstabe dieses Wortes der Anfangsbuchstabe folgender Wörter wurde: Bernhardus Romanorum Imperator Semper Augustus, Comes Habsburgicus. Was die erwähnten Münzen anlangt, so finden sie sich auf der hinten angefügten Münztafel unter den Nrn. 1, 2, 3 und 4. Die Ducaten von dem Breisacher Stadtrathe Nr. 4 enthalten auf der Vorderseite das Weimarische und Breisach'sche Wappen. Letzteres sind die Kanonenkugeln. Sie nahm der Herzog in das Seinige auf, wie ein Siegel beweis't, das einer noch erhaltenen, im Jahre 1639 von der Herzogl. S. Weimar'schen Kanzlei zu Breisach ausgefertigten Urkunde beigedruckt worden ist. Dieses merkwürdige Wappen besteht in kleinen ovalen Feldern, auf deren einem Kanonenkugeln aufgehäuft liegen. Auf jeder Seite steht ein Baum und zwischen diesen über den Feldern ist eine, mit breitem Einfasse versehene Mütze sichtbar. Die erwähnte Urkunde ist ein, den Rechnungen Herzogs Bernhard vom genannten Jahre beigelegtes und im Herzogl. S. Geheimen Archive zu Gotha aufbewahrtes Actenstück.

99) Vergl. Copia herzog Friderichs aigenhändiger antwort auff herrn Eberharden herzogen zu Würtemberg Schreiben (d. d. Stuttgard, den 11. Decbris 1638), d. d. Straßburg, den 24. Decembr. 1638. Was die Glückwunschschreiben Fürstlicher Personen an Bernhard anlangt, so zeichnet sich das der Königin Christina vom 19. Jan. 1639 durch folgende Stelle aus: Ingens confecta res est, et universae Evangelicorum statui causaeque cum primis salutaris.

100) Vergl. die Acta, Johann Hofmanns Abschickung an Ihro Frstl. Gn. Herzog Bernhard betreffend mit der Correspondenz Herzogs Bernhard bei'm Großh. S. G. H. und St. A. tom. V und der Relation Hofmann's über seine Sendung an Herzog Bernhard, d. d. 17. Octbris 1638; ferner Bernhard's Schreiben an seine drei Brüder, d. d. Neuenburg, den 18. Augustj 1638 (das auch abgedruckt worden ist im Theatr. Europ. tom. IV. S. 15 u. f.) und la lettre du Roi à Mr. le Duc de Weimar, fait à St. Germain en Laye, le XVIII. Juillet 1638, signé Louis et plus bas Sublet.

101) Siehe das Schreiben Herzogs von Savelli an Herzog Bernhard, d. d. Heilbron, den 20. Aprilis 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. IV. und abgedruckt in Cypriani adversariis. Vergl. hierzu des Grafen von Trautmannsdorf Schreiben an Savelli, d. d. Wien, den 10. Aprilis 1638 und das Schreiben Kaisers Ferdinand III. an denselben von demselben Datum und das Schreiben Castagneda's an Savelli, d. d. Viena, à 2. de Majo 1638 in obiger Correspondenz vol. IV. Wie gut übrigens die Entweichung Savelli's aus der Ge-

fangenschaft zu Laufenburg in Wien aufgenommen wurde, beweisen die Schreiben des Königs von Ungarn und des Grafen von Trautmannsdorf vom 10. April 1638, befindlich in der Gotha'schen Correspondenz vol. VII. Ersterer schrieb: Caro Duca Savelli! Ho ricevuto le vostre de' 2 del presente et inteso con gusto particolare la vostra liberatione.

102) Vergl. die Schreiben Savelli's an Herzog Bernhard vom 24. Augusti und d. d. aus dem Hauptquartier, den 5. Septembris 1638, a. a. O.

103) Vergl. Bernhard's Antwort an Savelli, d. d. Colmar, den 8. Septembris 1638 ebendaselbst.

104) Vergl. Dr. Withof's, S. Lauenburg'schen Ministers, Schreiben an den Schwedischen Gesandten Salvius, d. d. Prag, den 6. October 1638.

105) Vergl. Königs Christian IV., von Dänemark Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. 27. Decembris 1638 mit dem eigenhändigen Billet des Königs, welches dem Schreiben beigelegt ist, in der Gotha'schen Correspondenz vol. I.

106) Vergl. la lettre de Mr. des Noyers au Comte de Guébriant, d. d. Ruel, le 15. Avril 1638, worin befohlen wird: S'il arrivoit qu'estant Joinot à S. Altesse, Il vouloit vous laisser la garde de quelque place, vous vous en excuserez absolument, Sa majesté m'ayant commandé de le vous deffendre de sa part.

107) Vergl. das Memorial für Erlach's Sendung nach Paris, s. l. a. et d., das am 4. Mai 1638 abgefaßt worden zu seyn scheint, wie der darauf bezügliche und am genannten Tage geschriebene Brief Bernhard's an Erlach vermuthen läßt. Siehe die Weimar'sche Correspondenz Herzogs Bernhard, tom. IV. S. 44 u. f. und S. 51 u. ff.

108) Vergl. la lettre du généralmajor d'Erlach au duc Bernard, d. d. Paris, le 22. Juin 1638 in den Mémoires hist. d'Erlach tom. II. S. 364 u. ff. Wie schwierig die Unterhandlungen waren, beweisen unter Anderm folgende Worte, welche Erlach an den Herzog schrieb (a. a. O. S. 369): Se fâcher avec ces gens-ci, n'est pas expédient, et avanceroit peu les affaires; être trop indulgent ne vaut rien non plus, de sorte que pour parvenir à son but, il faut tenir un milieu, qui soit exempt de trop de crainte. Ein anderes Mal schrieb er a. a. O. S. 387: On donne à la cour beaucoup de belles paroles pour se servir de V. A.; mais l'effet ne démontre pas à ce que je m'en aperçois, qu'on pense à la récompenser richement, l'odieux de la religion est trop fort. Späterhin schrieb er wieder S. 370: Du reste je puis dire et attester que V. A. est généralement en une haute estime et qu'ils souhaitent de la gratifier autant qu'il leur paroitra être possible et raisonnable, mais pour le dire en deux mots, la reli-

gion et l'épuisement des finances sont deux grands obstacles.

109) Vergl. Pufendorf, a. a. O. S. 337.

110) Vergl. das Schreiben des Weimar'schen Secretairs John an Herzog Bernhard, d. d. Paris, den $\frac{23}{13}$. Mart. 1638. Was Richelieu's Beichtvater, den Pater Joseph, anlangt, so möchte er schwerlich ein Widersacher des Herzogs genannt werden, weil er den Werth der Deutschen für Frankreich am Besten kannte. Er war es, welcher die wichtigsten Depeschen für die Deutschen Angelegenheiten ausfertigte. Als ihn Oberst von Degenfeld einst um Unterstützung des Herzogs Bernhard bat, erwiederte er: nous ne laisserons pas nos estrangers, (ils) sont ceux qui nous maintiennent. Siehe Degenfeld's Schreiben an Rehlinger von Leder, d. d. Paris, den 2. Febr. 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. III. Anderer Seite war die Person Joseph's dem Herzoge nicht gleichgültig, wie sich aus den Mémoires hist. d'Erlach tom. II. S. 328 u. f. erweisen läßt.

111) Vergl. la lettre du généralmajor d'Erlach au duc Bernard, d. d. Paris le $\frac{4}{14}$. Juin 1638 in den Mémoires hist. d'Erlach, a. a. O. S. 337 u. f.

112) Vergl. la lettre du duc Bernhard au généralmajor d'Erlach, d. d. Freibourg, le $\frac{14}{24}$. Juillet 1638 in den angeführten Mémoires, a. a. O. S. 380 u. ff.

113) Vergl. das Patent Herzogs Bernhard, d. d. Breisach, den 20. Decembris 1638 in der Weimar'schen Correspondenz tom. IV. S. 200 u. f. und abgedruckt in der Französischen Uebersetzung in den mémoires hist. d'Erlach, a. a. O. S. 50 u. f.

114) Vergl. Wikvoort's Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Paris, den $\frac{13}{23}$. Decembris 1638.

115) Vergl. Reinach's Schreiben an den Lieutenant Jeckel, Kommandanten zu Landskron, d. d. Breisach, den $\frac{7}{17}$. Decbris 1638 mit den Aufforderungen des Herzogs an Jeckel und dessen Antworten, sowie die Accordtspuncte der Uebergabe gen. Festung, d. d. Landskron, den $\frac{29}{8}$. $\frac{\text{Decbris}}{\text{Jan.}}$ $\frac{1638}{1639}$ in der Goth. Corr. vol. X. mit dem Tagebuche Grün's.

116) Vergl. das Tagebuch ad ann. 1639, Engelsüß, a. a. O. S. 107 u. f., Vindiciae Grotian. tom. II. S. 400 mit Adlzreitter, a. a. O. S. 404.

117) Vergl. Adlzreitter, a. a. O. S. 404 u. f., das Tagebuch und den Accordt zwischen Ihrer Fürstl. Gn., Herzog Bernhard und Herrn von St. Mauris, Kommandanten zu Pontarlier, d. d. Pontarlier, den 24. Januar 1639. Das Original ist Französisch. Der 6. Artikel heißt: Sera permis auxdites habitans de rebatir les maisons religieuses, qui on esté bruslez, moyennant quoy ils seront tenuz de

prester serment d'obeissance et fidelité à Son Altesse. Siehe Gotha'sche Correspondenz vol. X.

118) Vergl. das Tagebuch, Mercure français tom. XXIII. S. 17 u. 20 mit dem Accord zwischen Ihrer Fürstl. Gn., Herzog Bernhard und dem Kommandanten in Joux, d. d. den 4/14. Febr. 1639 in der Gotha'schen Correspondenz vol. X.

119) Vergl. Bikvoort's Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Paris, le 11. Janvier 1639 in der Weimar'schen Correspondenz tom. III.

120) Vergl. la lettre de Mr. des Noyers à Mr. le C. de Guébriant, d. d. Ruel, le 7. Januier 1639. Vous vous attacherez, heißt es darin, le plus qu'il vous sera possible aux intentions de S. M. sans toute fois rien rompre, ny donner aucun desgoust à Son Altesse. Mais en cas qu'il ne se portast pas à ce que Sa Majesté desire, que vous jugerez je m'asseure bien raisonnable, vous ne ferés pas semblant de le remarquer sensiblement et dirés que vous manderez au Roy ses jntentions apres auoir auec vostre prudence ordinaire mesnagé et employé les moyens contenus en vostre Instruction. Hingegen heißt es am Ende des Schreibens: Faittes moy vne faueur, qui est de m'aymer et de me procurer les bonnès graces de S. A. non à autre fin que pour auoir plus de moyen de seruir mon maistre Et S. Em. où aboutissent touts mes desseings et toute mon Ambition vous la trouuerés raisonnable.

121) Vergl. die Urk. Nr. 45.

122) Vergl. die Instruction au S[r] de l'Isle, l'vn des ordinaires de la maison du Roy, s'en allant trouuer Mons. le duc de Weimar, fait à Villeroy, le 6. Januier mit la lettre du Roy au Comte de Guébriant, d. d. Versailles, le 5. Janvier 1639. J'envoye le S[r] de l'Isle, heißt es in letzterem, vers mon cousin le duc de Weymar pour luy tesmoigner la parfaite joye que j'ay receue de la prise de Brisak comme de la plus impertante conqueste et du plus auantageux succez pour la reputation de nos communes armes et le bien de nos affaires qui sauroit arriuer, il ne reste qu'à en sauoir tirer le fruit que l'on en doit attendre. Pour cest effect je vous enuoye vne instruction de ce que je desire que vous fassiez etc. Siehe noch la lettre du Roi au Duc Bernard, d. d. Versailles, le 5. Januier 1639 mit la lettre du Cardinal de Richelieu au même, du même date. Ersterer schrieb dem Herzoge: et entre les sujects de satisfaction que cette conqueste me donne, vn des plus grands est de voir combien auantageusement l'assistance et les secours que vous auez receus de moi, sont employés; und Richelieu: la croyance que i'ay que V. A. ne doute point de la joie extresme que je ressens de la prise de Brisac, m'empesche de la luy representer par ces lignes me contentant seulement de luy tesmoigner la part que je prends au contente-

ment qu'elle en reçoit en son partic^er et à la gloire qu'elle a acquise en cette occasion.

123) Vergl. Laboureur, a. a. O. S. 106 u. f.

124) Vergl. H. Grotii epist., 1108 mit Bilvoort's Schreiben an den Herzog Bernhard vom 15. Febr. 1639.

125) Vergl. la lettre du Roi à Mr. le duc de Weimar, d. d. St. Germain en laye, le 8. Février 1639 mit la lettre du Cardinal de Richelieu au même, du même date. Letzterer schrieb dem Herzoge: Je supplie V. A. de me faire l'honneur de croire qu'elle n'en sauroit jamais auoir pour personne que l'estime auec plus de sincerité que je fais ainsi que j'espere l'en asseurer plus particulierement de viue voix, lors qu'elle sera en cette cour où elle est attendue et desirée auec passion de tout le monde et de moi plus qu'aucun autre.

126) Vergl. la lettre du Roi au Comte de Guébriant, d. d. Escrit à St. Germain en laye, le VIII. jour de Feburier 1639. Signé Louis et plus bas Sublet mit der Urk. Nr. 46.

127) Vergl. H. Grotii epist. 1104 und 1110 mit Bilvoort's Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Paris, le 21. Janvier, le 8. et 11. Février 1639.

128) Vergl. die Urk. Nr. 47 mit la lettre du duc Bernhard (vielleicht à Mr. Desnoyers oder Chavigny) s. l. a. et die, in welchem es heißt: J'ai receu vostre lettre du 10e de ce mois (Février) par le retour du S^r de l'Isle, vous entendrez de luy et verrez par la lettre que j'escris au Roy les raisons qui m'empeschent de l'aller trouuer et m'obligent de m'auançer vers le Rhin pour rompre quelque dessein des ennemis sur mes places et les pouruoir de moy mesme au mieux qu'il me sera possible puisque je n'ay d'ailleurs aucun autre moyen ni assistance.

129) Vergl. Bilvoort's Schreiben an den Herzog Bernhard, d. d. Paris, le 11. et 15. Fevrier und le 3. Mars 1639 in der Weimar'schen Correspondenz bei'm Großh. S. G. H. und St. A. tom. III. S. 89 u. ff. und S. 126 u. ff.

130) Vergl. H. Grotii epist. 1117 und 1119 mit Pufendorf, a. a. O. S. 373. Bilvoort schreibt über diesen Gegenstand dem Herzoge (d. d. Paris, le 3. Mars 1639 in der Weimar'schen Correspondenz, a. a. O. S. 126 u. f.): On parle aussy de marier V. A. les vns auec la duchesse d'Esquillon, les autres auec Mad^e de Sauoye, mais n'ayant point de qualités qui me puissent permettre de donner mon aduis en vne affaire de cette importance, j'en laisse le jugement à V. A. qui sçaura infiniment mieux ce qui est de l'honneur de son illustre maison et de bien de ses affaires. Den Namen Aiguillon hatte die Nichte Richelieu's von ihrem verstorbenen Gemahle. Außer den frühern Versuchen (1636), den Herzog zu verheirathen, wurden

im Sommer 1638 neue Anträge gethan, während Erlach in Paris war. Durch diesen und durch einen Franzosen de Coutures sollten die Gesinnungen des Fürsten über diesen Gegenstand erforscht werden. Erlach schrieb deßhalb an den Herzog (siehe das Schreiben s. l. a. et d. in der Weimar'schen Correspondenz, a. a. O. tom. IV. S. 91 u. ff., abgedruckt in den Mémoires hist. d'Erlach tom. II. S. 351 u. ff.): Pour le présent il s'agit de deux (Dames), dont l'une est en la Belgique, sur le mariage de laquelle et de V. A. l'on desireroit de proposer des ouvertures au cas que l'on sût vos intentions, et le feroit-on trouver bon au Roi son oncle avec de grands avantages. Die andere nennt der Generalmajor eine Französin, seit Kurzem eine Waise, welche der Herzog in ihren vortheilhaften Verhältnissen kenne, da ihm deßhalb schon früher Anträge gemacht worden wären. Ob sie gleich Erlach nicht namentlich nennt, wiewohl der größere Theil des Briefes von ihr und ihrer Familie handelt, so ergibt sich nur zu klar aus demselben, daß diese Dame die Prinzessin von Rohan war. Bemerkenswerth ist hierbei, daß de Coutures, welcher bei dieser Angelegenheit gebraucht wurde, derselbe ist, der schon im Frühjahre 1634 mit dem Herzoge in'sgeheim zu Frankfurt a. M. im Namen Rohan's Unterhandlungen pflog. Im Uebrigen erklärt das Erlach'sche Schreiben die Stelle bei Petitot, a. a. O. tom. X. S. 458 u. ff., wo von den verschiedenen Heirathsanträgen der Prinzessin von Rohan gesprochen wird, nicht wenig.

131) Vergl. H. Grotii epist. 1137.

132) Das Tagebuch erzählt nämlich, der Herzog habe auf dem Krankenbette geäußert: „daß Sie bei Sich selbst schon befünden, daß Sie ein poison Gifft oder poisson Fisch, welches hernacher leyder alß zu wahr worden (ob sie aber Spanisch oder Italienisch sey, daß wißen Sie nicht) empfangen habe." Der Verfasser des Tagebuchs fügt in Uebereinstimmung mit Pufendorf, a. a. O. S. 372 hinzu, Bernhard habe auch gesagt, daß er durch Briefe aus Venedig und Mailand gewarnt worden sey. Sind es die Briefe, die sich vorgefunden haben und theils vom 9., theils vom 11. Juni datirt sind, so ist die Nachricht falsch, welcher in Bezug auf die Zeit, in welcher der Herzog diese Aeußerung gethan hatte, die Glaubwürdigkeit mangelt. Vielmehr hat Bernhard nach der Christlichen Trawr-Predigt, oder den hochbetrawrlichen tödlichen Fall deß Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Bernharden, Herzogs zu Sachsen ꝛc. Gehalten den 19. July 1639 zu Breisach im Münster ꝛc. vnd auff Begehren in Druck verfertiget durch Danielem Rückerum, Colmar 1639 in 4., erst auf dem letzten Krankenlager die Vermuthung, Gift erhalten zu haben, ausgesprochen. Mithin mag das Tagebuch die Zeit verwechselt haben. Pufendorf, a. a. O., nennt das Uebel anxiosissimus morbus, der Lebenslauf bloß eine schwere Krankheit;

so drücken sich auch die vorhandenen Briefe aus, welche des Uebels gedenken. Theatr. Europ., tom. IV. S. 8, nennt die Krankheit Colik. Laguille, a. a. O. S. 302 spricht von einer maladie, qu'on attribua à un excès qu'il fit dans un repas que le colonel Ohem luy donna. Engelsüß, a. a. O. S. 110 gibt keinen Aufschluß und Groot in seiner epist. 1137 schreibt die Krankheit den verdrießlichen Händeln mit den Franzosen zu. Vergl. hiermit die Anmerkung zur Urk. Nr. 49.

133) Vergl. la lettre du Roi au Duc Bernard, d. d. Ecrit à St. Germain en laye le XXVI. jour de Mars 1639. Darin heißt es: parceque j'ai cru que ie ne pourrois choisir vne personne qui vous fust plus agréable que le S^r de l'Isle qui est desia connu de vous, J'ai bien voulu vous le renuoyer pour vous tesmoigner plus particulièrement de ma part mes sentiments sur ce suiect (l'indisposition du Duc) et combien vos interests et vostre contentement me sont considerables. Siehe die Urk. Nr. 48.

134) Vergl. la lettre du Duc Bernhard au Cardinal de Richelieu, d. d. Pontarlier, le 28. Mars 1639 mit der Urk. Nr. 49.

135) Erlach schrieb am 1/9. April 1639 aus Paris an den Herzog: Je supplie V. A. de cacher tout aux François, car tout ce qui se passe près d'elle jusqu'à la moindre bagatelle est rapporté ici; le temps, s'il plait à Dieu, remediera à tout, mais il est besoin de patience et fermeté. Siehe die Weimar'sche Correspondenz, a. a. O. tom. IV. S. 253 und die mémoires hist. d'Erlach tom. I. S. 45. Ein anderes Mal schrieb derselbe ebendaher: Je prie surtout V. A. de ne vouloir témoigner de dégoûts devant les François, qui écrivent tout ici et altèrent les humeurs.

136) Vergl. le mémoire du Duc Bernhard pour Mr. d'Erlach s. l. d. et a. in der Weimar'schen Correspondenz Herzogs Bernhard tom. IV. S. 232 u. ff. mit den handschriftlichen Mémoires du Général Major d'Erlach fol. S. 99 u. ff. Seite 104 u. f. wird aufgetragen: En troisième lieu, si les Ministres particulièrement Mr. de Noyers se plaignoient d'un discours tenu par S. A. comme s'ils n'entendoient pas les affaires et choses semblables, Mr. le Gén. Major y répondra que S. A. a toute connoissance de la capacité et expérience de Mr. de Noyers, que néanmoins luy même confessera, qu'Elle étant Général et Prince né Allemand devra non seulement s'interesser pour les affaires d'Allemagne, mais encore les entendre mieux qu'un étranger, conséquemment S. A. estimeroit la remise de Brisach entre les mains du Roi très prejudiciable à la Cause commune, puisque cela éloigneroit l'affection des Princes Allemands, qui recommancent à se montrer et balancent sur le party à prendre; ils ne douteroient pas que Sa M. au lieu de rechercher leur liberté veut au contraire se les assujetir. La Couronne de Suède, laquelle avec les autres Alliés a remis le Gé-

néralat et l'Armée à S. A., en concevroit de l'ombrage et de la jalousie et même La pourroit porter à entrer un pourparler avec l'Empereur: C'est pourquoi S. A. estime que Mrs. les Ministres ne La blameront pas, si Elle n'a pas été du sentiment de ceux, qui ont conseillé cette cession quoiqu'Elle reconnoisse leur devoir d'obéir en toutes choses par respect pour Sa Majesté.

137) Vergl. la lettre de Mr. d'Erlach à Mr. le Duc B. de Weimar, s. l. a. et d. in der Gotha'schen Correspondenz vol. XI: D'après disnée j'eus mon audience près la Rheyne, ou se trouua aussi Msg^r le Dauphin, la Reyne tesmoygna estre fort ayse d'apprendre nouuelles de la sancté de V. A. auec vn visage fort gay, et dict pour conclusion, qu'il falloit que Mons. le Dauphin allast vn jour a la guerre auec vostre A. afinqu'elle luy apprit le mestier.

138) Vergl. das Schreiben des Generalmajors von Erlach an Herzog Bernhard, d. d. Paris, den 1/9. Aprilis 1639 mit den Urkk. Nr. 50 und 51. Desnoyers schrieb über diese Verhandlungen, d. d. Ruel, le 22. Avril 1639 an Guébriant: Monsieur, J'ay differé de vous depescher Mr. de Roqueseruieres jusques a ce que nous eussions penetré l'Intention de Mr. Derlak, mais voyant que nous n'en tirions aucun éclaircissement des intentions de S. A. que les demandes generales de ses jnterests, Enfin nous auons resolu de ne nous pener (peiner) dauantage à descouurir des choses qu'ils ne sçauent peut estre pas eux mesmes et luy auons respondu ses demandes autant fauorablement que la saison la pû permettré. — Et pour vous donner moyen de vous fortiffier d'vne leuée de quatre mille Allemandz, Nous vous enuoyons quatre vingtz mille liures qui est ce que Mr. Derlak nous a demandé à raison de 20 livres pour homme. Mais le Roy desirant que tout cela soit effectif, Sa Ma^té veult que vous Joigniez lesdicts IV mille hommes à vostre Corps et que vous en faciez la leuée mais comme je scay bien qu'il est Impossible que vous y reussissiez sans le concours de l'authorité de Mr. le duc de Weymar c'est a vostre prudence a conduire la bargue et a prendre garde de ne rien gaster, differant plustost soubz d'autres pretextes l'execution des choses que vous Jugeriés debuoir offenser S. A.; car il fault le conseruer a quelque prix que ce soit. Je ne scais si Mr. Derlak se plaindra de moi comme Vuicfort. Am 29. desselben Monats schreibt derselbe ebendaher an den Grafen: Enfin j'espere que le voyage de Mr. Derlak n'aura pas esté inutile et qu'il aura recognu tant de sincerité dans nostre procedure qu'il ne fera pas difficulté de le persuader a S. A. L'instruction ci joincte vous est adressée auec vn pouuoir pour traicter de quelques poincts que Mr. Derlak a dit ne pouuoir resoudre par deça pour n'en auoir eu l'ordre de S. A. Pour cequi est de l'article qui concerne la declaration que le Roy desire tirer de Mr. le Duc

de Weymar et de Mr. Derlak son grand amy vous mesnagerés cela auec vostre prudence ordinaire Aussy bien que tout le reste contenu audit memoire. Die Vollmacht des Königs an Guébriant zu den Unterhandlungen mit dem Herzoge ist ausgefertigt worden: d. d. Escrit a St. Germain en Laye, le XXIXe Avril 1639. Signé Louis et plus bas Sublet. Das Beglaubigungsschreiben Ludwig's an den Herzog ist ebendaselbst ausgefertigt worden, aber schon le XXVI. Avril d. J. Der Inhalt dieses Schreibens weicht von jenem, so wie vom Eingange der Instruction in sofern ab, als gesagt wird, die Gegenstände der Unterhandlung könnten nur mit dem Herzoge selbst besprochen und abgeschlossen werden, während dort behauptet wird, Erlach habe weder Auftrag noch genaue Kenntniß davon gehabt, und habe daher gerathen, das Geschäft dem Grafen Guébriant zu übertragen.

139) Das Brevet der Pension steht in den mémoires d'Erlach, tom. III. S. 13 u. f. Die Königliche Instruction à Mr. le Baron d'Oisonville sen allant trouuer Mr. le Comte de Guebriant à Brisac, faict à Mezieres le XXVIIe Juillet 1639 sagt: Quant au Sr Derlak lorsqu'jl a esté icy, jl a dit cuuertement aux Srs de Bullion, de Chauigny et de Noyers que s'jl arrivoit faute dudit S^r duc (Bernard) jl aimeroit mieux mourir que de manquer a garder la place (Breisach) pour le seruice du Roy. Dasselbe schreibt auch Desnoyers am 27. Juli d. J. an den Grafen von Guébriant, setzt aber hinzu: qu'il (le Sieur d'Erlach) sçauoit bien que c'estoit l'intention de S. A. et qu'outre cela, il auoit en son particulier tant d'inclination au seruice de S. M., qu'il nous asseuroit qu'elle n'en seroit iamais en peine. Je ne veux pas asseurer qu'il nous ayt dit le mesmes paroles, mais il est bien certain qu'il nous dit chose equivolante. Und Richelieu schrieb an Erlach, d. d. du 29. Juillet 1639: ce n'a pas esté vne petite consolation à Sa Ma^{té} dans ce fascheux accident (nämlich der Tod des Herzogs) de scauoir que vous estes dans Brizak, se reposant tellement en vostre affection et en l'asseurence que vous auez donné de garder ceste place pour son seruice etc. Der gut unterrichtete le Vassor behauptet auch a. a. O. tom. IX. p. II. S. 119, daß Richelieu den Generalmajor zu gewinnen gewußt hätte, während Groot in seiner epist. 1160 es unbestimmt läßt, wenn er sagt: Convenit aliquid de Brisaco inter Regios hic Ministros et dominum Erlachium, quod quale sit, cum latere ipsi velint, non indagabo.

140) Vergl. la lettre du Généralmajor d'Erlach au Cardinal de Richelieu, d. d. Brisach, le $\frac{21}{31}$. Juillet 1639. In diesem Schreiben sagt Erlach, nachdem er über den Tod des Herzogs und den Zustand des Heeres gesprochen hatte: J'en escris au long à Mr. des Noyers suivant le commandement que vous m'auez faict à mon dernier voya-

ge en cour de m'adresser en telles choses à luy. Gleich nach seiner Rückkehr von Paris schrieb Erlach an Desnoyers, d. d. Basle, le $\frac{2}{12}$. Mai und d. d. Basle, le $\frac{6}{16}$. Juin 1639 über Das, was vorging am Rhein, und was den Herzog Bernhard betraf. Diese Briefe enthalten die bekannten Vorfälle. Wie sich Erlach nach des Herzogs Tode in Bezug auf die Bewachung Breisach's benahm, ersieht man aus folgender Stelle in der Instruction aux Srs de Guébriant, de Choisi et d'Oisonville, fait à Joinville, le 20. Aoust 1639: Quant à la proposition contenue dans les precedentes instructions de recongnoistre si led. Sr d'Erlak voudroit remettre Brizak en mains de sa maté, jl tesmoigne tant d'affection a son seruice, et est recongnû si intelligent et capable du commandement d'vne si jmportante place, que s'jl veut y demeurer, Sa maté estime ny pouuoir mettre personne qui l'y serue mieux que luy, et desire que lesd. Srs depputez luy tesmoignent que si le Roy auoit plusieurs gouuernements pareilz a celuy la, Il remettroit volontiers a son choix, En vn mot la maniere en laquelle jl s'est comporté depuis l'accident du deceds de monsieur le duc de Weymar donne lieu de croire que ses actions suiuantes seront touiours conformes a vn si bon commencement.

141) Vergl. la lettre du duc Bernhard au Cardinal de Richelieu, d. d. au Camp de Than, le $\frac{14}{4}$. Maj 1639 mit Pufendorf, a. a. O. S. 372.

142) Vergl. den Accordt, welchen J. Frstl. Gn. Herzog Bernhard den Kommandanten und der Bürgerschaft zu Than aus Gnaden bewilligt, d. d. im Lager vor Than, den $\frac{3}{13}$. Maji und den Accord mit dem Hause Than, d. d. geschehen vor Than, den $\frac{3}{13}$. Maji 1639 in der Gotha'schen Correspondenz vol. VIII.

143) Vergl. Pufendorf, a. a. O. S. 372, Adlzreitter, a. a. O. S. 406 mit dem Theatr. Europ. tom. IV. S. 10 u. f.

144) Vergl. den Briefwechsel des Herzogs Bernhard mit den Schweizern in der Gotha'schen Correspondenz vol. II.

145) Vergl. die Bestallung des Hofraths und Obersten Bertram von Hersbach zum Landeshauptmann, d. d. Breisach, den 23. April, dessen Revers, d. d. Rheinfelden, den 2. Juny und des Herzogs Patent, d. d. Rheinfelden, den 29. Maj 1639. Daß die Beamten die eroberten Bezirke ein Eigenthum des Herzogs nannten, ergibt sich aus Hersbach's Schreiben an Bernhard, d. d. Breysach, den 13. Juny 1639: Ew. fürstl. Gn. gnedigen Befelch nach, heißt es darin, habe in Dero Fürstenthumb vndt Landten, So vil vndt ahn Denen Orbten da sichs thun last, Ich eines vnd andters nach möglichkeit ahngestelbt vndt befolen. Was die von den Franzosen veranlaßten Unordnungen anlangt, so vergleiche namentlich die Verfügungen des Marquis von Montausier, d. d. Faict à Selestatt, le quinziesme Januier und d. d. Schelestatt, le

16. Janvier 1639, signé Montausier im Original in der Gotha'schen Correspondenz vol. III. S. 385 u. ff.

146) Siehe die zu Breisach getroffenen Verordnungen des Herzogs Bernhard in der Gotha'schen Correspondenz vol. X. Was den Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach belangt, so sehe man den Briefwechsel dieses Fürsten mit dem Herzoge von Weimar in der angef. Correspondenz vol. I. In'sbesondere ist wichtig die Stelle des Weimar'schen Conceptschreibens an den Markgrafen (s. l. a. et d., dessen Abfassungszeit aber in die Monate August oder September 1638 fällt), wo gesagt wird: Nun hoffen Wir, daß Ew. Lden sich noch erinnern werden, was Sie mit Deroselben vor diesem zu Rheinfelden und noch zuletzt zu Neuenburg für Unterredung gepflogen, auch durch die Unsrigen bei Deroselben lassen anbringen, wie Wir besonders begehren, daß Ew. Lden Deroselben Herrschaft und Gefälle nach Willen mögen genießen, im Uebrigen aber bei so gestalten Sachen Ew. Lden sich belieben lassen wollen, noch in Etwas, bis Gott der Allmächtige, der durch seine hülfreiche Hand bisher so herrlich geholfen, das Werk zu Ew. Lden vollkommener Vergnügung ferner segnen möge, in Gedult stehen, damit Uns desto füglicher könne an die Hand gegangen und der erwünschte Zweck erlangt werden möge. Siehe dieselbe Correspondenz, a. a. O. S. 366. Aus demselben Briefe, so wie aus den übrigen vorhandenen geht hervor, daß die Besitzungen des Markgrafen dem Herzoge von Weimar contribuiren mußten und den Verfügungen desselben unterworfen waren. Der Markgraf lebte seit der Nördlinger Schlacht in Strasburg, hielt sich aber auch oft im Feldlager Bernhard's auf. Andere Urtheile über des Herzogs Streben, sich einen selbständigen Staat zu gründen, geben unter Anderm auch die handschriftlichen Mémoires hist. concernant le Gén. Major d'Erlach S. 112, wo gesagt wird: le duc Bernard s'étoit préparé une Soueraineté considérable. Nicht unwichtig dürfte seyn, was die Relation de l'état et du gouvernement de l'Alsace envoyée en cour, le XX. Juillet 1640 in Handschrift hierüber enthält. Le duc de Weimar, heißt es dort, ayant en l'an 1638 conquis tout ce pais (Alsace) par les armes et finances du Roi y a incontinant commencé à trancher du souverain et contre les traités et promesses faites à Sa Ma[té] l'a entièrement abandonné à l'insolence de ses officiers et soldats. Nachdem nun erzählt worden ist, daß der Herzog gegen die katholische Geistlichkeit und gegen den Elsassischen Adel hart verfahren, und die Kirchen- so wie Lehengüter unter seine Minister, Obersten und Offiziere vertheilt habe, sagt der unbekannte Verfasser: de fait si le duc ne fut decedé ils (die Stadthalter und Offiziere des Herzogs) avoient resolu d'exclure l'ancienne noblesse du pais et d'y établir une nouvelle tirée de leur armée. Les gouverneurs des villes ont par les contributions im-

possibles obligé les anciens bourgeois catholiques de se retirer et ont établi en leurs places des nouvelles colonies des Lutheriens et Huguenots. Der unbekannte Verfasser dieses langen Berichtes spricht sich übrigens ziemlich leidenschaftlich gegen die Weimar'schen Statthalter und hohen Offiziere aus und scheint in Bezug auf die Verwaltung des Landes hauptsächlich nach der Beschaffenheit geurtheilt zu haben, in welcher sich die Verwaltung nach Bernhard's Tode befand; selbst der Vertrag zu Breisach vom 29. September 1639 konnte die Unordnungen nicht dämpfen, welche der Verlust des Fürsten veranlaßt hatte.

147) Vergl. die Urk. Nr. 52. Joachim von Wikvoort stellt in seinem Schreiben an Herzog Wilhelm von S. Weimar, d. d. Amsterdam, den 2. August 1639, folgende Meinung von den Absichten auf, welche Bernhard mit seinen Eroberungen gehabt habe, wenn er sagt: Meine gantze Hoffnung ist darauff gestanden gewest, daß J. Frstl. Gn. höchloblicher gedachtnuß nicht allein daß arme verderbte Vatterlandt in ruhe sollte gebracht haben, sondern auch in friedenstractaten Ihrem Hauße soweit gedient haben, daß Sie wieder die restitution der Vestung Brisack vnd die vmliegende länder solten erhalten haben, die Furstenthumben von Gulich, Cleue vnd Bergk, oder andere ansehenliche recompensen, wie woll nun solches desseing durch dießen schädtlichen Todtespfall ist wieder zerstoret. Ein Schreiben des durch seine Verhandlungen mit Herzog Bernhard im Sommer 1638 bekannten Amtmanns Hofmann vom 9. Juli 1636 unterrichtet uns schon von den Gesinnungen des Fürsten in Bezug auf die Jülich-Cleve'sche Erbschaft. Der Herzog nämlich ließ um diese Zeit von Hortleder einen, die Ansprüche des Hauses S. Weimar betreffenden Aufsatz verfertigen. In dem Briefwechsel Hofmann's mit Bernhard 1638 und 1639 wird mehrerer Arbeiten Hortleder's gedacht, welche sich mit diesem Gegenstande beschäftigen und von dem Herzoge verlangt werden. Auch war Hortleder, nach einem Schreiben Hofmann's vom 25. November 1638, bestimmt, im Namen Bernhard's der Lübecker Versammlung beizuwohnen, und dessen, so wie dessen Hauses Ansprüche zu verfechten.

148) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an den Feldmarschall Baner, d. d. Breisach, den 1. Maji mit dessen Antwort, d. d. Mollnick, den 24. Juni 1639 in der Weimar'schen Correspondenz, a. a. O. vol. I. S. 343 und ff. Aus Baner's Briefe ergibt sich, daß der Herzog schon d. d. Breysach, den 22. und 29. Aprilis 1639 an ihn geschrieben, und deren letzteres der abgeordnete Major ebenfalls überreicht hatte. In der Antwort heißt es nun: Auch hat der Major mir anbracht, wie daß Ew. Fürstl. Gn. gesonnen wehren, eine Neue armée Zu richten, unndt Zu dem behuff von mir begehrten, daß deroselben ich Erfurth vnndt das Landgraffthumb Düringen, nebst andern

angrenzenden, in der Königl. Maystl. vnndt Cron Schweden ꝛc. devotion gebrachten Provincien Zu solchem behuff cediren, und abtreten wolte, Worein ich Zwahr, weill es kein privatum des Majors, auch in seiner recommendation deßen kein schein vorhanden, mich nicht recht schicken kann vnt nicht weiß, ob von Ew. F. Gn. henden dieses mehr ernanntten Major, befohlen sein mag oder nicht, Dennoch hoch von nothen halte, daß mehr Volk auf die Beine bracht undt an allen orthen gegen den feindt, der an seinen theil nicht feyert, sich grooß zu machen, leuees angestellet würden, Es auch so viell nicht sein kan, man wirdt deßen bedürffen, Allein ist Ew. Fürstl. Gn. nicht unbewust, mit was großer mühe und unkosten die Stadt Erfurth in Ihr Königl. Maystl. undt Chron Schweden ꝛc. gewalt recuperiret, und mit was mühe, spesen und sorgfalt dieselbe so lange gegen den feindt erhalten, Undt nothwendig das Land zu Düringen, weill die Stad bey der soldatesca nichts praestiret, Zu deßen Unterhalt gezogen Werden müßen, Darbey soll Deroselben ich Unterthänig hinterbringen, daß Zwahr mit meiner Armee ansehnliche Lande als mehrentheils Böhmen, ein gutt theil Schleßien, auch Meißen unnd was dahinter bis an die Elbe lieget, emportiret, Alleine seindt es ingesambt devastirte, verödete unndt verwüstete Lande, darin keine recruyden (Rekruten), Neue werbung oder soulagement für die armee zu erlangen, ja ist in diesem Königreich Böhmen, da dieselbe jetzo agiren und laboriren unns mit großer mühe, noth vnndt Sorge, kaum das Brott undt nicht zur gnüge, Zu überkommen auch keine hoffnung der beßerung, weill von dem feinde selbst alle einwohner Verjaget undt vertrieben unndt nichts zu leben haben, Zu machen, daß sich einige apertur Zu den erheischenden mitteln vor der armée requisiten an tag geben werde, derohalben denn die Stadt Erfurth und das Düringer Land ich nicht zu cediren wüste, darf auch eines solchen Hauptwerks ohne Ihr. Königl. May. und Cron Schweden ꝛc. vorwißen consens und befehl, mich nicht unterwinden, sondern werde es noch ferner, nebst deme was hinter der Werda (? Werra) lieget, Zu meines Unterhabenden Kriegsheeres und nun in 4 Jahr ohne Ruhe trauaillirten soldatesca notturfft Zu employren höchlich bedürfftig sein, Lebe auch der unterthänigen confidentz E. F. G. würden, wenn ja das, was der Major anbracht, auf dero befehl und willen geschehen wehre, Dero höchstlöbl. Fürstlichen prudentz und discretion nach, im besten Vermerken, undt mich auß obangezogener considerationen und umbstenden excusiret zu halten, gnädig geruhen. Der abgeschickte Major hieß Triebner. Er schreibt auf seiner Reise zum Schwedischen Feldmarschalle, d. d. Jena, den 31. Mai 1639, an den Herzog: Was sonsten die Werbung anlangt, würden, wenn etwas geschehen sollte, Ew. F. Gn. hierherum sehr viele Völker von den Churfürstl. bekommen. Sobald ich zur Armee kom-

me, will ich Ew. F. Gn. von Allem berichten. Vergl. die Goth. Correspondenz vol. III. Nach diesen urkundlichen Nachrichten dürfte Laboureur, a. a. O. S. 127 u. f. und Arckenholtz, a. a. O. tom. I. S. 49 berichtigt werden.

149) Vergl. des Herzogs Bernhard Instruction für den Obersten Enno von Ferenz, d. d. Pontarlier, den 16. Juny mit dem Schreiben des Herzogs an Oxenstierna und an die Königin Christina, d. d. Pontarlier, den 17. und 28. Juni 1639.

150) Vergl. Herzogs Bernhard Instruction für Wikvoort s. l. a. et d. mit des Letztern Schreiben, d. d. Dorsten, den 24. Mai 1639.

151) Außer einigen bekannten Schriftstellern, welche diese Meinung aufgestellt haben, spricht auch davon la Relation de l'état et du gouvernement de l'Alsace envoyée en Cour le XX. Juillet 1640. Sie sagt: les autres desseins dudit duc (Bernard) se voyent clairement dans les expeditions de sa chancellerie, par lesquels il appert qu'il avoit resolu de se rendre entièrement souuerain et independant, voire même de se faire mediateur tant pour la guerre que pour la paix entre le roi et l'empereur, et de fait il s'y voient plusieurs traités faits auec les Princes d'Allemagne et projetés auec les ennemis sans le sçu et consentement du roi et dans le stil ordinaire de ses dépêches il usoit de ces termes: le roi de france, notre allié et ami, la reine de Suéde notre cousine et alliée, l'électeur Palatin, le Landgraue de Hesse, notre cousin; préferant toujours la couronne de Suéde à celle de France.

152) Ein Mémoire du 7e Novembre 1639, das sich unter den Briefen Guébriant's an Desnoyers befand, aber keiner derselben Bezug auf dasselbe hatte, erzählt, daß ein Mann von Stande und von Geiste mit einem Neffen des verstorbenen Waldstein, einem Günstlinge Erzherzogs Leopold, in dieses Land (en ce pays, wahrscheinlich in's Elsaß) aus Wien gekommen sey, und als mit ihnen über den Tod des Herzogs von S. Weimar gesprochen worden wäre, so hätte der Günstling Leopold's geäußert: que la maison Imperiale et tous les affectionnés au bien des affaires de l'Empire en avoit reçu un extrême déplaisir parceque peu de tems auparavant sa mort on avoit secretement traité avec luy, qu'il s'étoit rangé au parti Imperial, qu'il rendoit Brisach et auroit le commandement d'une armée moyennant le mariage de luy et d'une fille de cet Archeduc Leopold avec une province en souveraineté. Ce personnage rapporte aussi d'avoir depuis ouï dire la même chose de plusieurs particuliers à Vienne en Autriche et autres lieux d'Allemagne étant sur son chemin, et ayant, adjoute le même, manqué ce moyen de recouvrir Brisach, il s'eut été trouvé un autre infaillible, dont on verroit bientôt l'effet.

153) Vergl. die Weimar'sche Correspondenz vol. III. S. 173 und

192 mit der Gotha'schen Correspondenz vol. V. und VI. und Pufendorf, a. a. O. S. 873.

154) Vergl. die Briefe Savedra's an Herzog Bernhard, deren erster kein Datum hat, der zweite aber d. d. aux udorienes (?) de Suisse le 26 du courant in der Weimar'schen Correspondenz vol. III. S. 100 u. f. Die Unterschrift in beiden Briefen ist der Namenszug: [Namenszug], und beide sind Abschriften, die mir vorlagen. Vergl. hiermit des Bürgermeisters Gottsack Schreiben an M. C. Rehlinger von Leder, d. d. Friburg, den 8. Mart. n. St. 1639 praes. 27. Febr. ebendaselbst S. 139.

155) Vergl. la lettre de Mr. de Guébriant à Mr. des Noyers, d. d. à la borde, le 10. Juin 1639. Madame de Guébriant ayant eu votre approbation, heißt es in dem Schreiben, pour venir en cette frontière, je n'ai pas crû manquer de venir passer 8 jours avec elle, qui vous fera voir un grand mémoire que je vous supplie trèshumblement de considerer et de trouver bon qu'elle y ajoute encore quelque chose qui l'eût rendu trop long. Je m'en retourne en diligence pour être à l'arrivée de S. A. à Pontarlier qui doit être à ce qu'on m'écrit dans 3 ou 4 jours.

156) Siehe die Urk. Nr. 52. Was die Französischen Truppen anlangt, so hatte der Herzog selbst gewünscht, mehrere Regimenter Franzosen werben zu dürfen, und hatte sich deßhalb an den König gewendet. Ein Königliches Schreiben, d. d. St. Germain en laye, le 4. Mai 1639 erlaubt auch, 3 Regimenter in der Provinz Bresse, den Quartieren des Herzogs von Enghien, welchem am genannten Tage Befehle zur Erleichterung des Geschäftes ertheilt wurden, zu werben, aber mit der Bedingung, daß die Krieger zu den übrigen Französischen Regimentern unter Guébriant's besonderen Befehlen stoßen sollten, aus folgenden Gründen: tant afinqu'ils se maintiennent mieux avec eux de même nation que pour lui donner moyen de servir plus utilement sous vos (du duc) ordres avec ce corps.

157) Vergl. die Urk. Nr. 53 mit les lettres du duc Bernhard au Roi, au Cardinal de Richelieu et à Mr. des Noyers, d. d. Pontarlier, le $\frac{1}{1}\frac{?}{?}$. Juin 1639.

158) Vergl. die Urk. Nr. 54.

159) Vergl. die Urk. Nr. 55 mit den Schreiben Hoeufft's und Meusnier's an den Herzog Bernhard, d. d. Paris, le 15. et 19. Juillet n. St. von ersterem, von letzterem, d. d. Paris, le 19. Juillet n. St. 1639 in der Weimar'schen Correspondenz, a. a. O. vol. III. S. 387 u. ff. Beide Agenten wissen um die Sendung Oisonville's, eines Neffen des Ministers Desnoyers, an den Fürsten, und Meusnier gedenkt schon der Instruction für den Baron in einem Schreiben vom

12. b M. n. St., in letzterem aber schreibt er: je viens d'apprendre que le 16. du courant la depesche aux reponces de V. A. estoit toute acheuée pourueu que l'on ny change rien. Merkwürdig ist, daß der Herzog um dieselbe Zeit an einer Sendung an den König von Frankreich arbeitete, die Erlach übernehmen sollte. Nach dem eigenhändigen Entwurfe des Fürsten dazu, welcher sich in der Weimar'schen Correspondenz, a. a. O. vol. IV. S. 25 u. ff. befindet, war Bernhard nicht abgeneigt zur Abschließung eines neuen Vertrags unter folgenden Bedingungen: wenn Frankreich ihn als freien Reichsfürsten, als Landgrafen des Ober- und Niederelsaß und Herrn des Bisthums Basel gegen Abtretung Burgund's, und seine Nachkommen als Erben dieser Lande anerkennen wolle; wenn ferner die 4 Millionen jährlich vollständig zur freien Verwendung des Fürsten bis zu Ende des Kriegs gegen das Haus Oestreich in Deutschland gezahlt; wenn der Herzog, im Falle der Ueberlegenheit des Feindes, mit einer verhältnißmäßigen Kriegsmacht Frankreich's unterstützt und dieselbe, wie alle und jede Französischen Truppen, die ihm der König zuschicke, seinem Oberbefehle untergeben würden; und wenn endlich vom Könige gestattet würde, daß der Herzog allein mit den Deutschen Reichsständen ohne Zuziehung Anderer unterhandele, und sie in die Verbindung mit Frankreich ziehe.

160) Vergl. das Mémoire au S[r] d'Avaux, con[er] du roi en ses con[els] Commandeur de ses ordres et son Ambassadeur extraord[re] en Allemagne, du XVI. Juillet 1639 mit dem Mémoire au S[r] Dauaux, con[er] du Roy en ses con[els] et son Ambassadeur extraord[re] en Allemagne en response de ses depesches des 21. et 28. du mois passé, faict à St. Quentin, le XVI[e] Juillet 1639, signé Louis et plus bas Bouthillier in Handschrift, auch vollständig abgedruckt in Arckenholtz, a. a. O. tom. IV. S. 310 u. ff. Hierbei ist zu bemerken, daß die neuesten Verhandlungen mit Guébriant wegen Breisach's wenigstens dem Schwedischen Gesandten am Pariser Hofe vom Herzoge nicht mitgetheilt worden waren; denn dieser schrieb noch am $\frac{23}{13}$. Juli: quid de Brisaco inter Gallos et Ducem Vinariens. convenerit, etiamnum latet. Siehe Grotii ep. 1210. Daß der König von Frankreich gewissermaßen genöthigt war, sich gegen den Herzog zu rechtfertigen wegen der Beschuldigung, die öffentlichen Angelegenheiten vernachlässigen zu wollen, ergibt sich aus der Urk Nr. 56.

161) Vergl. Laboureur, a. a. O. S. 123. Nach einem Schreiben Bernhard's an Erlach, d. d. Pontarlier, den 10. Juny 1639 war gleich nach seiner Rückkehr aus dem Elsaß nach Hochburgund Anstalt zur Ueberrumpelung der wichtigen Stadt Salins getroffen worden. Das Schreiben Guébriant's an Desnoyers, d. d. au Camp de Montbenoist, le 5. Juillet 1639 enthält über den Aufbruch des Herzogs

Folgendes: Monsieur, Voyant S. A. resolue de prendre sa marche vers le Rhin, non obstant tout ce que je luy ay peu dire pour donner temps aux troupes et recrues qui me doivent joindre d'arriver, j'ay creu vous en devoir aussiatost donner auis afinqu'il premierement vous plaise d'enuoyer vos ordres auxdites troupes et recrues au plustost. Hiermit halte man folgende Stelle in des Herzogs Briefe an den Cardinal von Richelieu zusammen, d. d. Pontarlier 1/8. Juin 1639: Les troupes destinées pour Mr. le Comte de Guébriant n'estant encores arriuées ni les moiens necessaires a leur subsistance il m'est aussy impossible de me mettre en campagne ni de rien entreprendre et executer d'auantageux au bon party ce qui me cause plus de peine et de desplaisir que ie n'en puis exprimer à V. Em. de me voir inutile lorsque i'ay plus d'occasion et de desir que iamais d'agir contre les ennemis communs. An Desnoyers schrieb er zu gleicher Zeit: Mr. le Comte de Guébriant n'a point plus de quinze cent hommes pour mener en campagne de quatre mille quon a promis ni aucun moien pour leur subsistance.

162) Vergl. H. Grotii epist. 1213 mit dem Lebenslaufe und D. Rücker's zu Breisach gehaltener Trawer-Predigt. Der Verfasser der Epitome Rerum Germanic. S. 150 wirft die Schuld auf den Herzog und äußert sich sehr bitter über den Vorfall. Ein anderer katholischer Schriftsteller, Adlzreitter, a. a. O. S. 406 hingegen bürdet, wie die Andern, die Schuld der Wuth der Krieger auf, und das Theatr. Europ., a. a. S. 12 bloß den Französischen Soldaten.

163) Siehe ebendaselbst.

164) Die gewöhnliche Annahme der Erkrankung des Herzogs ist, daß sie schon den 8. Juli erfolgt sey. Mehrere archivalische Nachrichten unterstützen die Angabe; allein das visum repertum der Aerzte, eine sicherere Autorität, hat den 4. Juli, womit auch Guébriant's Schreiben an den Minister Desnoyers, d. d. Neubourg, le 18. Juillet 1639 übereinstimmt, wenn es heißt: Mr. J'envoye en toutte dilligensse a M. Lambassadeur Meliand pour vous faire tenir Cellecy quy vous apprendra la mort de S. A. de ce matin entre 7 et 8 heures. Il n'ha esté malade que trois jours, son mal n'ha pas esté Recognu quy estoit la peste.

165) Vergl. die Urkk. Nr. 57, 58 und 59 mit dem Lebenslaufe und dem curr. vitae des Herzogs von D. Rücker, das dessen Trawer-Predigt angefügt ist.

166) Siehe H. Grotii epist. 1216, 1217 und 1224.

167) Vergl. Müller's Annalen S. 360 mit dem visum repertum der Aerzte Blandini und Schmid nebst dem vis. repert. der Wundärzte in der Schrift des Herrn Hofr. Böttiger zu Dresden: Herzog Bernhard von Weimar, zur Erläuterung einer aufgefundenen gleichzeitigen

geschnitzten Kunsttafel von seinem Bilde, mit einem Kupfer, Weimar 1806 S. 28 u. ff. aus einer archivalischen Handschrift abgedruckt.

168) Siehe Engelsüß, a. a. O. S. 110, das Tagebuch und den Lebenslauf.

169) Dieß sagt zuerst die ordentliche wochentliche Postzeitung C. Nr. XXVI. 1639 in der Gotha'schen Correspondenz vol. XIV. Die Nachricht ist aus Basel, den 10. Juni datirt und lautet: Am 1. d. M. ist zu Freyburg ein Spion lebendig gerabbrecht worden, deren noch 13 außgesandt seyn sollen, Hertzog Bernhard vnd andere Officirer vmbs Leben zu bringen. Siehe noch Theatr. Europ., a. a. O. S. 12, Engelsüß, a. a. O. S. 117, Lincke V, 18 und mémoires hist. d'Erlach tom. 1. S. 58, so wie die handschriftlichen mémoires dieses Generals S. 110. Auch der Katholik Carve, a. a. O. p. II. S. 67 gibt davon Nachricht.

170) Vergl. das Schreiben J. Paulus Heuser's an den Generalauditeur Wölker, d. d. Lucens bei Moudton, den 2. Jun. 1639 in der Weimar'schen Correspondenz a. a. O. vol. III. S. 12 u. f. Darin heißt es: Dannenhero dann mir Unmöglich gewesen ohnangesehen ich nit Zweifle Hochvermelte J. F. Gn. schon anderwertlich werden gewarnt worden seyn, zu ruhen, biß Deroselben ich unterthänigst zu wißen gethan, was dieser Ortten ausgesprenget wirt, von vielfältiger gefahren, in denen dero fürstl. Person, in den Burgundischen Ortten schweben soll. Dann insgemein von den Catholischen Schweizern, Unsern nachbarn, gegläubet wirt, „Mann J. F. Gn. mit Gifft oder auf andere Weise balt aus den Weg räumen und hinrichten werde: Massen dann die tag ein Burgundischer Oberst so alhier durch auf Remont geritten, sich, daß deme also sey, ungescheut vermercken laßen, auch hinzu gesezt, die zu Pontarlin haben consultirt, ob sie nit allen Wein vergiften sollen, welches aber unrahtsam befunden, gleichwol dahin geschloßen soll worden sein, auf mittel vndt wege zu sehen, wie man J. F. Gn. den garauß machen könnte: welches gesagter Oberst sagt, schon ins vierte mal aber vergeblich soll versucht sein worden. Das zweite Schreiben, Datum Venedig, den 11. Junio 1639, von L. F. B. ma unterzeichnet, in der Gotha'schen Correspondenz vol. III., enthält Folgendes: Gott der Herr wolle Ihr f. Gn. von Weimar leitten, vor Trattitori gnedig behuetten, es wird Im sehr nach dem leben getracht, anzi die Spanischen vermeinen gewiß In außen weg zu raumen — der herr Oberst kan auch wol auertieren, das das auiro (auiso) von mir her komme, denn habe schon ein mahl In dergleichen auirieren lassen. Vergl. noch Pufendorf, a. a. O. S. 373.

171) Vergl. Pufendorf, a. a. O. S. 373 mit H. Grotii epist. 1216. Der Postmeister zu Basel schrieb an den Weimar'schen Sekretär Schmoller, d. d. Basel, den 20. Novbris 1638: Alle Offi-

reichische von Adel findt genzlichen der meinung Ihr fürstl. G. sryn todte verplichen. Nach dem Schreiben des Schwedischen Rathes Müller, d. d. Hamburg, den $\frac{1}{12}$. Octobris 1638 behaupteten schon damals Kaiserliche Beamte, daß der Herzog todt sey und einer wollte sogar eine Wette darauf eingehen. Noch im Februar 1639 schreibt derselbe an den Herzog, daß sein Leben in Gefahr stehe. Er gibt hauptsächlich als Grund an, den Neid der Großen Frankreich's. Schreiben aus Hamburg vom Januar d. J. enthalten dieselben Warnungen. Siehe Gotha'sche Correspondenz vol. IV.

172) Der Graf Caylus in seinen: les Souvenirs, à Paris 1805 in 8. theilt S. 27 das Bekenntniß eines gewissen Michael Molina, von niederer Herkunft mit, welches dieser Verbrecher unter dem Galgen dem Jesuiten Manuel, seinem Beichtvater, im Jahre 1641 machte. In diesem Geständnisse heißt es unter Anderm: J'ai fabriqué des lettres du Comte duc (d'Olivarez), par les quelles il méditoit de chasser les Français du Piémont, d'envoyer une armée dans le Mont-Ferrat, de se défaire du duc Bernard de Veimar etc. Der Herausgeber, Caylus, welcher die Aechtheit dieses Actenstückes selbst angreift, deutet S. 26 an, es aus den Händen glaubwürdiger Personen zu Madrid erhalten zu haben. Indem er aber viele gräuelhafte Handlungen des Grafen von Olivarez erzählt, glaubt er, obiges Bekenntniß sey das Machwerk des Jesuiten, an welchen es von Olivarez selbst gerichtet worden sey. Viele Beschuldigungen wurden damals Jemanden angedichtet, sobald man wußte, daß er deren verdient hatte.

173) Blandini sagt in dem angeführten visum repertum: Sereniss. princeps Bernardus — in munimento Hunningensi febre pestilenti correptus sub vesperam fuit. Die kurze Relation des Weimar'schen Abgeordneten von Kroßig nach Breisach über seine Reise und Commission, d. d. Gotha, den 21. Octbris 1639 nennt die Krankheit ein hitziges und pestilenzialisches Fieber. Groot schreibt dagegen in epist. 1249 (nachdem er in epist. 1233 die Meinung Vieler, Bernhard sey vergiftet worden, bezweifelt hatte) an Oxenstierna: Quo magis in mortem Ducis Vinar. inquiro, eo certior fio, nullas in corpore ejus notas exstitisse pestilentiae, nullas in domo causas. Itaque veneni fama revalescit, maxime ejus suspecto medico Genevensi, qui ad morbi colici remedia accitus fuerat. Wie widersprechend die Angaben sind, beweis't das in der Anmerk. 117 angeführte Schreiben Guébriant's, in welchem behauptet wird, die Aerzte hätten die Krankheit für die Pest gehalten. Diese Meinung hat außer Laboureur auch noch Vertheidiger gefunden, dürfte aber durch den Umstand bestritten werden können, daß, seit die Truppen Pontarlier verlassen hatten, keine Spur der Pest unter ihnen gefunden wurde, und daß Niemand von der Umgebung des Herzogs weder erkrankte noch an der

Pest starb. Die Krankheit Guébriant's, deren Laboureur, a. a. O. S. 124 und Grotii epist. 1218 erwähnen, kann von gar keiner Bedeutung gewesen seyn, weil der Graf am Sterbetage des Herzogs von Neuburg nach Breisach reis'te und in seinem Schreiben an Desnoyers, das er an demselben Tage verfaßte, Nichts davon erwähnte. Die handschriftl. Mémoires du Généralmajor d'Erlach S. 113 geben über die letzten Augenblicke des Fürsten folgende Nachricht: La maladie de ce Prince étoit une fièvre chaude, Mr. d'Erlach l'avoit quité un jour qu'il se trouvoit mieux, mais le 7me dans la nuit il reçut avis du susdit Docteur de Rehlingue, que S. A. avoit une diarrhée continuelle et qu'il paroissoit de taches sur tout son Corps, dont les Medecins auguroient mal, qu'il devoit s'en revenir au plutôt. L'on a prétendu et bien des gens croient encore aujourdhuy quil avoit été empoisonné, il ne s'en trouve cependant pas le moindre indice dans les papiers, qu'a laissé le Général d'Erlach. Vergl. hiermit, was die gedruckten Mémoires dieses Generals tom. I. S. 53 darüber enthalten. Zugleich wird dort ebenfalls hinzufügt, daß sich in den hinterlassenen Papieren Erlach's keine Nachrichten über die Vergiftung des Herzogs gefunden hätten. Alle von mir durchgesehene Schreiben von Offizieren und Dienern des Herzogs stimmen in der Angabe überein, daß die Krankheit ein hitziges, bösartiges Fieber gewesen sey. Der Lebenslauf nennt sie eine hitzige und giftige Krankheit, so auch Dan. Rücker's Lebenslauf; in seiner, zu Breisach 1639 gehaltenen „Trawer-Predigt" (gedruckt zu Basel 1639 in 4.) aber sagt er: Wann, wie viel meinen, vnd Ihr frstl. Gn. selbst geklagt, derselben durch Gifft were vergeben worden, so würde verhoffentlich ein jeglicher unter vns mit gröstem Eiver einen solchen Fürsten-Mörder vermaledeien vnd verfluchen vnd sich an jhm als seinen ärgsten Feind vnterstehen zu rächen. In der Leichenpredigt, die Rücker am 12. December 1655 in Weimar hielt, läßt er den Herzog aus dem Grabe sprechen: Die Leuthe mögen von meinem früezeitigen Todt urtheilen, was sie wollen, so weiß ich doch, daß ich meinen Lauf vollendet habe. Die Welt mag mir mit Gifft vnd andern Mord-Practicken lohnen, so weiß Ich doch, daß mir eine Krone beigelegt ist. Wie getheilt die Meinung der Zeitgenossen war über die Todesart des Fürsten, beweisen noch folgende Angaben. Herzog Ernst scheint an die Vergiftung seines Bruders geglaubt zu haben, weil er der Inschrift des in der Margarethenkirche zu Gotha im Jahre 1660 errichteten Denkmahles die Worte beifügen ließ: (Bernhardus) decessit morbo correptus maligno et venenato. Der Rector Reyher zu Gotha sagt in seiner Gedächtnißrede auf Herzog Bernhard 1655, in Hdschr. bei dem Herzogl. Geh. Archive zu Gotha: Omnes illi, qui laudatissimo principi a ministerio intimiore fuerant, uno confirmant ore, nec ipse etiam diffessus est, veneni suspicionem in fato hoc suo non de

nihilo esse; dagegen spricht ein anderer Gothaner, Georg Heß, in seinem panegyricus beatum ac gloriosum Heroem Bernhardum etc. exhibens 1655, in Handschrift ebendaselbst: febri ne dicam veneno attritus Bernhardus etc. Cyprian hingegen behauptet in seiner Consecratio Ernesti Pii S. 29: Magnus ille Bernhardus veneno sicut nostis necatus est. Lincke, a. a. O. VI, 1 sagt: Febris fuerit, an venenum, incertum; hoc ipse suspicatus est. Thom. Carve in seinem Itinerarium p. II. S. 81 scheint sich auch für die Meinung der Vergiftung hinzuneigen und stützt sich auf die bis zum Jahre 1641 erschienenen Schriften, so wie auf die Trawer-Predigt Dan. Rücker's. Der Verfasser der epit. Rer. Germanicarum S. 150 u. f. läßt zweifelhaft, wie Bernhard gestorben sey. Ebenso auch Adlzreitter, a. a. O. S. 406; hingegen sagt das Itinerantium speculum Europae modernae historico-morale, Genff 1672 in 12. S. 256: Herzog Bernhard starb vermuthlich durch Gifft, nachdeme er das Jahr zuvor Breisach erobert. Montglat, a. a. O. S. 267 nennt die Krankheit une fièvre continue et contagieuse, Laguille, a. a. O. S. 305 une fièvre maligne. Dem Grafen Avaur, Französischem Gesandten, scheint der Tod des Herzogs ebenfalls verdächtig gewesen zu seyn, wenn er an den Baron von Avaugour, d. d. Hambourg, le 3. Août 1639 schreibt: C'est une très grande perte et arrivée presque subitement.

174) Pufendorf, a. a. O. S. 373 ist, soviel ich habe nachkommen können, der erste, welcher den Tod des Chirurgen als ein Beweismittel der Vergiftung anführt, wovon sich aber in Groot's Briefen, die Hauptquellen seiner Nachrichten über Bernhard, keine Spur findet. Aufklärung hierüber gibt folgende Stelle eines in den Actis den Todesfall Herzogs Bernhard vol. II. S. 29 befindlichen Schreibens von M. John, Geheimen Sekretärs des verstorbenen Fürsten an M. Hecker zu Weimar, d. d. Breisach, den $\frac{22}{12}$. Septbris 1639: Nach meinem Herren (dem Herzoge) ist niemandt gestorben, alß der Feldtscherer Nicolaus, so sich in einen finger an einen splitter von der hirnschale gestochen, dazu der kaltte brandt geschlagen, sonsten ist niemandt in geringsten krank worden. Sodann findet sich ebendaselbst S. 141 ein Verzeichniß von Personen, die um Bernhard gewesen und sich noch in Breisach aufhielten. Zu diesen wird gerechnet: „des verstorbenen Balbiers Wittib, weil Ihr man durch eroffnung des Fürstl. Corpers sterben müssen."

175) Dieser Brief ist in Deutscher Sprache mit der Aufschrift: Abdruck-Schreibens von einem fürnehmen Officirer unter der von Herzog Bernhardts zu Sachsen Weimar hinterlaßenen Armee wegen Einnehmung Frantzösischer Guarnison in Brysach an seinen vertrawten Brudern abgangen, Gedruckt im Jahr Chr. 1640, und später von Londorp, a. a. O. tom. IV. S. 702 u. ff. aufgenommen worden. Auch findet sich eine Französische Uebersetzung desselben in Handschrift

vor unter dem Titel: Copie translatée d'une lettre Allemande, écrite par un officier Weimarien à un sien ami sur la réception des François dedans Brisach, par laquelle il est montré de quelles tempêtes et orages les astres nous menacent, et à qui c'est de se tenir sur ses gardes. Der Brief scheint gleichzeitig mit nacherwähnter Flugschrift verfaßt worden zu seyn, weil er mit derselben von de la Grange aux Ormes am 21. März 1640 aus Deutschland nach Paris geschickt wurde. Diese zweite in Handschrift vorhandene Flugschrift ist betitelt: Discours fait aux députés des Electeurs assemblés à Nuremberg de la part de l'Empereur, und sie enthält über den Tod des Herzogs: Aussi dit on, que le duc Bernard de Weimar a été contraint de prendre d'eux (des François) en fièf le Landgraviat d'Alsace, et qu'ayant témoigné quelque reste d'inclination pour la liberté de sa patrie et (de) ne vouloir la déchirer, qu'il rapporta une fièvre lente de Paris, de la quelle on y châtie les ennemis du gouvernement, dont à la fin il est mórt. Gegen diese Schrift trat de la Grange aux Ormes in einer lateinischen Abhandlung auf, die sich unter der Aufschrift vorfand: Responce du Sieur de la Grange à la proposition faite de la part du roi de Hongrie en l'assemblée électorale de Nuremberg, envoyé à Mr. Leisterberger premier advocat et syndic de la republique de Strasbourg, à Mr. Heus, premier advoc. et syndic de la republ. de Nuremberg et à Mr. Faustus, senateur de Francfort. Quae de ducis Weymariensis morte uulgantur, heißt es darin, somnia sunt hominis impudentissimi, cum Princeps ille honorem, quo Regem christ. et Eminent. Cardinalem, Gallici consilii Principem semper veneratus est; cum sola anima expiraverit, Ejus novissimum de obsequio semper Regi praestando mandatum, et nunquam distinguendis uel disjungendis armis, nisi pace prius firmatâ, calumniam hanc satis superque eluit et delet. Ueber die von de la Grange eingeschickten Flugschriften und namentlich über den Discours wird nun in einem beigelegten Auszuge aus einem Schreiben desselben an Richelieu gesagt: qu'on tient que le Sr Mockel, résident de Suède en Alsace est auteur de l'un de ces discours et qu'il publie partout le mécontentement du conseil de Suède à cause du traité de Brisach (9. Octbre 1639 n. St.), qu'il soutient être contre les traités de Heilbron et Francfort prétendant qu'en vertu de la direction accordée par iceux aux Chancelier Oxenstiern on n'a pu se rendre maitre du commandement dans Brisach et dans l'armée de Weimar. Que le S^r de l'Isle (Protestant und Französischer Resident zu Strasburg, früher in Hessen-Cassel'schen Diensten) ne se met pas en peine de lever les impressions que ces calomniés font, qu'il seroit necessaire pour y remedier d'auoir de bons ministres en tout l'empire principalement en la haute Allemagne, où sont les villes libres. Merkwürdig ist, daß der discours f. aux

der gerade Dem entgegenwirkte, was Frankreich durch die Sendung eines gewissen Heppe auf dem Kurfürstentage zu Frankfurt, und als dieser verschoben, erst im Frühjahre 1640 zu Nürnberg gehalten wurde, dort bezwecken wollte, nämlich eine Verbindung der Deutschen Reichsstände, vorzüglich aber der Kurfürsten mit sich gegen das Haus Habsburg. Auch ergibt sich aus den Schreiben Heppe's, daß der Kaiser Alles aufbot, dem Unterhändler den Zutritt zu den Kurfürsten und deren Abgeordneten zu erschweren. In dem ausgefertigten Mémoire que le Roy a commandé être donné au Sr Heppe s'en retournant à Francfort, fait à Mouson, le dernier Juillet 1689 findet sich folgende Stelle: „Si on lui (au Sr Heppe) demande ses sentimens pour l'Alsace, il dira que le decès de Mr. le duc Bernard pourra faciliter cette affaire. Il témoignera à tout le monde le regret que Sa Maté a de sa perte, dont elle et toute sa cour sont en deuil." Diese Worte durften wegen ihrer eigenen Zusammenstellung Verdacht erregen, wenn man den Gesichtspunkt verlieren will, aus welchem der Gesandte (qu'il ne doit pas agir de la part de Sa Maté, mais comme personne effectiannée au bien et repos de sa patrie) von den anwesenden Kurfürsten betrachtet werden sollte. Auf die zuerst genannte Flugschrift (das Abdruckschreiben) beziehen sich sehr wahrscheinlich die Worte in des Grafen von Avaux Briefe an seinen Vater de Roissy (premier consr du Roi), d. d. Hambourg, le 10. Janv. 1639: J'ai vu ce matin un libelle contre la france, où il y a de grandes calomnies contre ceux qui gouvernent, je ne vous en saurois faire part étant écrit en haut allemand, et de plus après l'avoir lu je l'envoye à la cour! C'est sur le sujet de Brisach et de l'armée (Weimarienne), dont l'acquisition excite de tous côtés des tempêtes contre nous et specialement depuis l'arrêt du Prince Palatin. Mais comme il ne faut pas se détourner de son chemin pour un orage, il est besoin pourtant de ménager doucement ces avantages. Zu den Flugschriften, welche die Vergiftung des Herzogs behaupten und sie den Franzosen aufbürden, gehören noch: Jean Petage, oder Frantzösischer Brillenreisser, gedruckt 1642 in 4., und Vertrawlich Gespräch von dem Schwedischen Einfall in Hollstein und Dennemarck rc., gedruckt Anno 1645 in 4. Hiergegen halte man folgende Stelle in des Grafen von Avaux Schreiben an den Französischen Gesandten zu Stockholm, d. d. Hambourg, le 17. Août 1639: Je vous mandai l'autre jour la mort du duc Bernard avec grand regret de cette perte, mais j'ai su depuis que le Roi en a reçu encore plus de déplaisir et que tous Mrs. les ministres sont occupés à boucher ce trou. Sa M. et toute la cour en est en deuil et même j'ai eu ordre de le prendre à quoi je fais travailler ici en diligence. Le Sr Stella que vous avez vu près de moi fera son oraison funèbre dans le collège Royal de Cambray et enfin la France n'obmet rien pour honno-

rer la mémoire de ce Prince. Ein Französisches Schreiben, d. d. Paris, le 27. Juillet 1639 enthält über den Tod des Fürsten: Voilà vne des plus grandes pertes que nous pouuons faire et vn des plus heureux euenements que pouuoit souhaiter la maison d'Austriche. Desnoyers schrieb an Meilleraye, d. d. Mezières, le 27. Juillet 1639: Je ne vous saurais dire le regret que j'ai en mon particulier de ce Prince; und der Cardinal Richelieu an den Grafen von Guébriant, d. d. Mezières, le 28. Juillet d. J.: Je suis si affligé de la mort de Mr. le duc de Weimar, que je ne vous le saurois assez representer. Weiter unten nennt er dieses Ereigniß ein fascheux accident. Im Uebrigen erwähnen die gleichzeitigen Französischen Schriftsteller entweder die Vergiftung gar nicht, wie Charles Bernard, a. a. O. S. 461 und Laboureur, a. a. O. S. 124, oder sie bestreiten dieselbe, wie Priolus de rebus Gallicis, Ultraj. 1669 in 12. S. 49. Spätere, wie Bury, a. a. O. S. 446 u. f., Larrey histoire d'Angleterre tom. IV. S. 143 und 147, die bibliotheque universelle et historique, Amsterd. 1686 in 12. tom. 3 S. 462 und 464, Arckenholtz, a. a. O. tom. I. S. 50 und tom. III. S. 148 und Michel le Vassor, a. a. O. tom. IX. S. 262 haben gewöhnlich die Briefe Groot's vor Augen gehabt, wenn sie der Vergiftung Glauben beimessen, oder sie stützen sich auf das visum repertum der Wundärzte, wie Müller in seinen Annalen S. 360 und der Verfasser der vind. Grotian. tom. II. S. 408 u. ff. Letzterer nimmt zugleich keinen Anstand, den Cardinal Richelieu als Urheber der Vergiftung zu nennen und in der Vorrede zum 2. Theile dieses Werkes (Delphis Batav. 1727 in 8.) sagt er noch ausdrücklich: Richelius certe in amplificando Galliae incremento, artibus uti solebat ejusmodi, quibus factum est, ut maximo Heroi, Bernhardo, duci Vinariensium mors tandem appetenda fuerit, ohne sichere Beweise anzuführen. Ludolph in seiner Welt-Schaubühne, 2r Thl. S. 703 u. ff. stimmt fast wörtlich mit Vindic. Grot. überein. Pufendorf in seiner continuata introductio in histor. statuum Europae S. 418 sagt: Weil sich der Herzog ganz nicht bewegen ließ, sie (die Franzosen) mochten ihm vorpfeiffen, was sie wollten, ließen sie ihm endlich ein Süplein geben, darauf er starb. Sattler, a. a. O. im 7. Theile S. 211 stützt sich bei Beschuldigung des Wiener Hofes auf den Zorn des Kaisers, der durch den Verlust seiner Festungen, namentlich Hohentwiel's, gereizt worden war. Der Englische Biograph, a. a. O. S. 138 entscheidet sich so wenig, als das Theatr. Europ., a. a. O. S. 12.

176) Vergl. die Urkk. Nr. 60 und 61. An Guébriant schreibt Desnoyers, d. d. St. Quentin, le 19. Juillet 1639: Monsieur, Lorsque nous auons receu vos despesches dernieres Mr. Doysonville partoit pour vous aller trouuer auec d'amples mémoires sur le subiect

de la responce que S. A. a faicte au resultat de la negociation de Mr. d'Erlak, dont nous auons eu le sentiment que vous pouués bien penser; mais S. M. ayant appris le partement de S. A. pour s'aduancer dela le Rhin, Elle a differé d'y enuoyer Jusques a ce qu'elle sache plus clairement la fin de ce voyage, Cependant affin de ne rester en arriere des choses promises Ell'a faict payer le second quartier de ceste année à Mr. Eufft et a faict partir vne somme de cinquante mille liures pour vostre subsistance et je croy qu'elle suffira jusques a ce que les nouueaux regiments de Vandy et de Melun vous puissent rejoindre. Bei dem Verdachte, in welchem Frankreich wegen Vergiftung des Herzogs zu stehen geglaubt wird, dürfte zu wissen nicht unwichtig seyn, wann die erste Nachricht vom Tode des Fürsten nach Paris gelangte. Hierüber gibt das Schreiben des Königs Ludwig an Guébriant, d. d. Maisieres, le 27. Juillet 1639 Auskunft. Vous pouuez assez juger, heißt es dort, comme j'ai esté surpris de la nouuelle que je receus hier par la lettre que vous auiez escrite au S. de Noyers, secretaire de mes commandements, du decede de mon cousin le duc de Saxe Weymar (Siehe Anmerk. 164) et combien j'ai esté sensiblement touché d'vne si grande et si importante perte et parceque sur vn accident si impreveu [?] et de cette consideration, il ne faut perdre aucun moment de tems pour asseurer toutes choses à mon seruice, je vous despesche en diligence le baron d'Oisonville expres pour vous donner auis de ce que j'ay resolu pour cet effect. Es waren demnach acht Tage verflossen, ehe Guébriant's Schreiben nach Paris gekommen war, und erst zwischen den 17. und 22. Juli a. St. gelangte das Testament des Fürsten an den Französischen Hof, wie das Schreiben des Königs an Guébriant. d. d. Mouzon, le 1. Aoust 1639, ausweis't. Ein Abgeordneter Guébriant's, Namens von Charlesvoye, überbrachte es. Um diese Zeit schrieb auch Erlach zuerst über den Tod des Herzogs an Desnoyers, wie sich aus seinem Schreiben, d. d. Brisach, le $\frac{21}{31}$. Juli 1639 an denselben ergibt. Letzteres findet man abgedruckt bei Aubery, a. a. O. tom. III. S. 423 u. ff., an Richelieu aber schrieb Erlach zuerst am 21. Juli a. St., wie aus seinem Briefe an denselben, d. d. Brisac, le $\frac{21}{31}$. Juillet 1639 ersichtlich ist. Monseigr, heißt es dort, je ne doute point que la mort de nostre digne général ne vous ay estée tres sensible sachant combien vous l'auez tousiours cheri et combien vous estimez la vertu dont ce genereux Prince estoit vn vrai portrait, aussy n'escris je pas la présente en intention de toucher vne blessure si fraische et si cuysante, que V. Em. a receue en la perte de ce grand Capitaine, mais bien pour vous asseurer que les officiers de cette armée et moi avons conserué iusqu' à present l'armée et les places en leur debuoir. Dürfte wohl aus diesem Allem mit Grunde ein Ver-

dacht geschöpft werden können, welcher den frühzeitigen Tod des Herzogs den Franzosen aufbürdete? Was übrigens die Schreiben Guébriant's und Erlach's, welche das Testament des Fürsten begleiteten und von Charlesvoye nach Paris gebracht wurden (bisher aber noch nicht entdeckt worden sind), enthalten haben, möchte wohl folgendes Actenstück deutlich genug verrathen: Instruction pour Mr. de Choisy, faicte à Mouzon, le III. Aoust 1639; in Original, auch abgedruckt bei Aubery, a. a. O. S. 426 und ff.

177) Daß Guébriant nur wenige Truppen noch hatte bei'm Aufbruche des Herzogs an den Rhein, beweisen die beiden, in der Anmerkung 161 angeführten, Schreiben, und daß er ohne Geld war, sein Schreiben an Desnoyers, d. d. Neubourg, le 18. Juillet 1639. Wie wenig man übrigens geneigt war, den Herzog unmittelbar mit Truppen zu verstärken, leuchtet unter Anderm auch aus der Instruction aux Srs de Guébriant, de Choisi et d'Oisonville sur ce qu'ils auront à faire en suite du voyage que le Sr Colonel Flersheim a fait vers le Roy de la part des Srs d'Erlac, Ehem et Comte de Nassau, auxquels feu Mr. le duc de Weimar a laissé la direction de l'armée qu'il commandoit attendant qu'elle eût un chef, faite à Joinville, le XXe Août 1639 hervor, in der es heißt: le renfort d'hommes dont le Sr Colonel Flersheim a fait instances, est celui qui fait le plus de peine à Sa Mate. Man war demnach gar nicht vorbereitet gewesen.

Urkundenbuch.

Nro. 1.

Extrait de la lettre de Mr. le Marquis de Feuquières à Mr. Bouthillier, d. d. Spire, le 5. Octobre 1634.

Le jour auparavant que de partir de Francfort, je fus visiter le Chancelier Oxenstiern pour le prier de me faire vne franche Relation de l'Estat au vray de toutes les affaires, sur lequel Sa Maté pust prendre des resolutions promptes et asseurées tant pour le bien de ses affaires particulieres que des leurs en general, Surquoy aprez vn long discours tendant a se justiffier de sa conduitte passée, Il me protesta et tesmoigna beaucoup de franchise et me parla fort sincerement de toutes choses et commença par me dire, qu'il ne me vouloit rien celer et quainsy il me diroit franchement que lesdites affaires generales estoient encores beaucoup en plus mauuais estat que ce que j'en voyois ne me le pouuoit faire croyre, La puissance des Ennemys n'estant pas la cause de ses plus grandes inquietudes mais particulierement les mauuais desseins quil auoit cognus dans l'esprit du duc Bernard, qui luy auoient assez paru dez aussy tost aprez que le Roy de Suede fut mort, Mais que jusques a present Il ne s'en estoit pas beaucoup mis en paine y ayant trouué le remede assez facile par le Moyen de horn quil luy opposoit. Que maintenant le duc Bernard se voyant seul auoir la puissance à la main pour acheuer de se l'acquerir absolüe ainsy quil la s'a desiré, affin de se maintenir dans la creance des soldats, au lieu de les reunir et rallier pour reparer ce qui auoit gasté par la perte de la derniere bataille, qui ne doit estre Imputée qu'a sa Malice et imprudence, il prenoit le party des gens de guerre dans leurs demandes à contretemps et insolences

et que par la Il les auoit aigris jusques a tel poinct contre le Chancelier, l'accusant calomnieusement du manque de payement quil ne se voyoit pas mesme en seureté de sa personne, Que ce quil jugeoit du desseing dudit duc estoit de prendre vn pretexte de mescontantement pour se retirer du costé de franconie auec le plus de Trouppes quil y pourroit rassembler et faire la sa condition auec Saxe; Qua cela Il ne scauoit point de remede que de supplier autant quil pouuoit Sa Maté, de ordonner a son armée de se ioindre affinque par Ce moyen Il pust arrester a soy la plus part des officiers qui autrement suiuront ledit duc a quoy quelque assistance d'argent L'ayderoit beaucoup dans Ceste conjoncture pour satisfaire aux plus pressantz.

Les remedes que je cru apropos de Luy proposer de ma part, furent de Commencer par essayer de feindre vn accommodement pour quelques iours auec ledit duc Bernard par le moyen duquel Il se puit rasseurer touttes les Trouppes, et que touchant Icelles mon opinion estoit quil debuoit rassembler Celles qui estoient soubs le Mareschal horn et d'en fortiffier le corps le plus quil luy seroit possible. – Et quil fist reuenir le Duc de Birckenfeld lequel estoit party deux jours auparauant malcontant daupres de luy, affin de le ioindre au duc Bernard, et que par ce moyen quoy quil ne fust pas en si grande consideration, on pourroit au moins plus facilement accoustumer lediet duc a soufrir vn compagnon.

Que pour ce qui estoit de la conjonction des trouppes du Roy, je tenois que l'expedient quelle m'ordonnoit par ses dernieres despesches de faire vne levée d'Alemans, bien plus aduantageux pour Luy d'autant que outre que le Corps estoit beaucoup plus puissant que les six mil hommes quil demandoit, outre que ce seroit de leur nation et par consequent dans l'accoustumance de leurs ordres et des facons de vivre et d'agir de Leurs Armées, et de plus que Celuy qui en auroit La generalité de la part de sa Maté, se soubmettroit ainsy que Sa Maté L'entendoit, à la direction dudict Oxenstiern, Led. Duc Bernard auroit mauuaise grace de faire le dificile et de continuer les insolens discours quil fait de ne vouloir se soubmettre aux ordres qui luy seroient donnez du directeur general et du conseil formée, non pas mesme de l'Assemblée, Que pour ce qui estoit de L'assistance d'argent, Les leuees que Sa Maté vouloit faire pour eux estoient d'vne si grande despense au dela de tout ce qu'il en pouuoit attendre, que ie ne luy pouuois pas asseurer qu'elle voulust s'estendre jusques la, que neantmoins Je ne Laisserois pas de Luy en faire scauoir la proposition quil me faisoit pour le payement d'vn quartier sur ce qui restoit du passé, et que je le pouuois bien asseurer desapresent que Sa Maté embrassoit Le soustien de Leurs affaires auec tant d'affection qu'elle n'obmettroit rien de toutes les choses qu'elle

y Croiroit necessaires, et ensuitte dans l'estonnement ou je le voyois pour sa personne je l'asseurois tant quil me fut possible de la bienueillance de Sa Maté pour l'exhorter de sa part a ne se point relascher dans le soustien des affaires et de la resolution en la quelle je la voyois de le maintenir dans sa direction.

Auparauant que de partir de francfort, Jugeant combien Il estoit Important d'essayer de ramener le duc Bernard en des termes plus modérés, Je pris subiect sur mon voyage de l'aller visiter et L'ayant mis en discours sur l'estat des affaires, Je pris occasion de Luy parler encor de l'estime particuliere que Sa Maté faisoit de sa personne et du desir qu'elle auoit tousjours eu de Luy donner des tesmoignages de son affection, Ce quil receut de bonne sorte, et aprez m'auoir faict plainte de ce quil y en auoit d'asses malicieux pour vouloir mettre sa Maté en doubte de son affection a son trezhumble seruice, Il me pria de l'asseurer quil ne seroit Jamais mescongnoissant de l'honneur et du respect quil Luy debuoit ny des offres que ie luy auois faictes de sa part de Luy faire recepuoir des marques de son affection.

Quil supplioit treshumblement Sa Maté de croire que les raisons qui l'auoient obligé a remercier Sa Maté par quelques vns de ses seruices, Ensuitte de cela m'ayant faict quelques plaintes du peu d'ordre quil disoit y auoir dans les affaires Il rentra dans le discours qu'il m'auoit faict auparauant en mespris du conseil formé et de lassemblée mesme me voulant faire entendre quil ny auoit de considerable dans le Party que Ceux qui auoient de la creance parmy les gens de guerre. Depuis estre arriué Icy le sieur leffler me parlant du subiect de soupcon que lon debuoit auoir dudit duc Bernard m'a confirmé dans la raison que Oxenstirn debuoit auoir de Craindre quil ne se portast jusques a Luy faire recepuoir quelque desplaisir en sa personne, et quil ne scauoit point d'autre remede pour borner l'insolence dudit duc et des gens de guerre qui se rendoient insuportables que par L'Jnteruention de Sa Maté En appuyant le Directeur et le Conseil formé de L'authorité de son nom, soubz lequel il falloit agir a l'aduenir et trenchant plus auant Il a esté Jusques a me dire que le Chancelier nestoit point capable de cette dignité quil le falloit faire resoudre a se contenter de la direction des cercles de la haute et de la basse saxe et ce qui concernoit la mer Baltique, Laissant au Roy lauthorité absolue sur tout ce qui regardoit le coste de deca, soubz la direction d'vn Conseil formé, et que si Sa Maté n'estoit resolüe d'embrasser les affaires de cette maniere quil falloit que son maistre et les autres Princes Allies se resolussent a traiter auec lempereur; Quil me parloit dans Ceste confidence, estant asseuré que ce quil me disoit ne seroit sceu que de Sa Maté Monseigneur le Cardinal et des autres principaux ministres de Sa Maté et

quil ne prendroit confiance d'en parler en presence d'aucune autre personne.

En suitte de cela luy voulant tesmoigner confiance de ma part, Je luy demanday ses sentimentz sur la resolution que Sa Ma[té] prenoit de faire des leuees Alemandes commandees par vn general au nom du Roy, qui se soubmettroit aux ordres du directeur general et du conseil formé, Il me tesmoigna quil ne Lapprouuoit pas seulement mais la Jugeoit necessaire pour authoriser le directeur general et le Conseil formé, Mais que son opinion seroit que soubz Celuy qui auroit la qualité de general qui pour toutes raisons debuoit estre le landgraue, Il y eust vn Lieutenant(general) ou Mar[al] de Camp qui les Commandast, affinque lesd. Trouppes venant à seruir en divers lieux dans les Estatz des Princes souuerains, Comme pourroit estre son maistre il ne se trouuast point de difficulté a luy ceder le commandement principal sans neantmoins que led. Lieutenant(general) ou mar[al] de Camp pust estre obligé par led. souuerain a Changer les ordres quil auroit de sadite Ma[té] et des Confederez.

Il finit ce mesme discours par me dire vne seconde fois quil falloit absolument changer l'ordre general de toute la conduite des affaires et qu'en l'estat ou elles se trouuoient maintenant, Il n'y auoit que deux moyens a tenir a Sa Ma[té], L'vn en se declarant ouuertement et prenant le timon des affaires (me faisant sentir quen ce cas Sa Ma[té] pourroit auoir l'Alsace) et l'autre que Sa Ma[té] envoyant des Ambassadeurs extraordinaires vers l'Empereur et les estats confederés pour leur declarer la paix s'aduancant auec une Armée si puissante qu'elle pust authoriser ceste negotiation (ce sont les sentimentz mesmes du Chancellier).

Pour ce qui est du lieutenant general, ie croy quil seroit impossible d'en choisir vn autre que le landgraue de Cassel sans offencer au dernier point, veu mesme quil ny auroit gueres de Princes qui ne se soubzmissent a le recongnoistre en ceste qualité ainsy que le Duc de Birkenfeld me la tesmoigné pour Luy mesme, me faisant congnoistre quil se contenteroit de sa qualité de Commandant en l'absence de l'autre, et aux termes ou en sont maintenant les affaires, Il ny a aucune aparence, que d'autres s'amusassent a luy rien disputer, Il est tres important que ie sache au plustost Ce que J'auray a respondre audit landgraue sil m'en parle a mon retour que je croy le trouuer de dela.

Nro. 2.

Lettre de Mr. de Feuquières à Mr. Bouthillier, d. d. Mayence le 30. Octobre 1634.

Monsieur,

Toutes choses demeurent icy suspendües dans l'attente de Ce que vous vous aurez resolu auec les Ambassadeurs ou au moins des nou-

uelles de Leurs premieres audiances, deborte que Je n'ay rien de fort Important a vous mander pour Ceste fois.

Je continüe tousiours comme Je vous ay faict scauoir a presser le Duc Bernard de repasser le Rhein et je lay faict resoudre pour cet effect a partir Il y a trois Jours pour se rendre auprez ses Trouppes affin de les disposer a Çela, les officiers et soldatz ausquelz on ne peut donner tout l'argent qu'on auoit promis, ayant besoing d'estre haranguez auparauant.

Le Jour auparauant que de partir d'Icy Il me vint dire adieu, et aprez m'auoir faict entendre le subiect de son voyage, Il me dist quil me venoit veoir particulièrement pour me prier de faire en sorte que Monsr le Mar^{al} de la Force Le voulust assister de six mille hommes de pied pour l'ayder à l'execution d'vn dessein Important quil ne pouuoit entreprendre sans cela; qu'il l'auoit fondé sur les aduis quil auoit receuz de plusieurs Gouuerneurs quil auoit encor dans diverses Places de franconie, Que le Roy de Hongrie aprez avoir pris Schuuinfort par Capitulation et emporté la uille de Wirtzbourg par Petard, auoit mis son Armée en forme de Garnison, et auoit emmené auec luy a hailbron seulement trois ou quatre mille cheuaux pour fortiffier l'Armée que Commande le Duc de Lorraine dans le Wirtemberg; Croyant que Galasse en personne ou au moins vne grande partie de ses Trouppes s'y deibuent Joindre et que Cela faict led. Roy de hongrie se retirera à Vienne; et que par ainsy Il est facile a Juger que les ennemys n'ont autre desseing pour le reste de ceste année, que de prendre leurs quartiers d'hyuer commodes et estenduz en sorte que non seulement Ils puissent y faire subsister Leurs Trouppes, mais mesmes y faire de nouuelles Leuees affin de se fortiffier pour le Primptemps. Aquoy on dit quilz commencent desia de trauailler, et Cela fondé a Cequil dit sur la Creance generalle des Ennemys que Sa Ma^{té} ne voudra pas que ses Trouppes passent le Rhein et que Ceux cy ne pourroient en aucune facon estre capables de leur faire quitter leurs postes; Qu'ainsy lesd. Ennemys s'accommoderoient dans le bon Pays, tandis que leurs Trouppes acheueroient de se ruiner aux quartiers ou Ils sont, ou la misere augmente tous les Jours.

Il me fist entendre que son desseing seroit moyennant lad. assistance de six mille hommes de pied y Joingnant tout ce quil pourroit ramasser tant de ses Trouppes que de Celles du feu Rheingraue otto Ludouic, auec quoy Il se croiroit assez fort pour prendre poste deuant L'ennemy sans s'engager a aucun combat; Quil allast prendre sond. Poste dans le Palatinat de dela le Rhein si proche des Ennemys quilz fussent obligez de se resserrer mesme par la Jalousie quilz prendroient Infailliblement du voysinage des Forces de Sa Ma^{té} et

de la Liberté du passage de Philipsbourg. Qu'en meme temps Bannier auquel se sont Joinctes a Erfort les Trouppes du duc Guillaume son frere, et partie de Celles des Duc de Lunebourg et Landgraue de hesse pouuant ainsy faire effectiuement jusques a dixsept ou dixhuict mille hommes, passeroit en franconie, d'ou Il obligeroit les ennemys a lascher le pied, et qu'ainsy Ils les empescheroient de se rafraichir a leurs despends, et leur feroient auoir vne bonne partie des Incommoditez durant cet hyuer; que cependant les Estats de deca pourroient prendre quelque relasche et que de plus par ce moyen Ils feroient reprendre coeur aux villes, lesquelles se trouuent comme Inuesties et particulierement Nuremberg; adjoustant encor ceste consideration que Cela donnant diuersion aux ennemys que le Duc de saxe a de son costé et l'en deschargeant d'vne partie, Il se trouueroit plus retenu dans ses negotiations de Paix.

Je commenceay ma Response par approuuer sa proposition et Loüer son desseing, puis Je Luy dis que Monsieur le Mar[al] de la Force n'ayant de sa Ma[té] (Laquelle auoit suspendu ses Resolutions Jusques a la venüe de leurs Ambassadeurs auprez d'Elle) aucun ordre particulier sur ce faict, Je ne Croyois pas quil peust faire Cela, mais bien seulement donner ialousie aux ennemis par la construction du pont de Philipsbourg et de quelques trouppes quil pourroit y faire aduancer que de plus je pensois que l'Intention de sa Ma[té] seroit de ne sy embarquer que puissamment pour ne pas mettre l'honneur et la reputation de ses armes en hasard, que les grandes leuées dont Elle continuoit de fortiffier ses armées, et particulierement Celles d'Allemande ausquelles Je trauaillois presentement qui estoient destinées pour Joindre a leur Corps, leur debuoir seruir d'asseurance que Sa Ma[té] ne pensoit pas a soustenir leurs affaires auec peu de forces et de resolution.

A cela Il me repliqua quil ne pouuoit mettre en doubte ny la bonne volonté ny la puissance de Sa Ma[te], mais quil estoit question d'agir presentement et promptement au Releuement de leurs affaires pour les raisons quil m'auoit dittes et que de plus sil luy estoit permis de donner des conseilz a Sa Ma[te], Il ne luy persuaderoit pas de mettre sa belle armée en besongne en ceste mauuaise saison; mais plustost, que Tandis qu'on harasseroit les Ennemys en la sorte quil venoit de dire Laquelle sans doubte les feroit trouuer de Beaucoup plus foibles au primptempz, Sa Ma[te] pourroit trauailler a mettre son Armée en si puissant estat, quil despendroit absolument d'Elle de donner la Loy a toute l'Allemagne; et me dist en suitte, que voulant estre entierement seruiteur de Sa Ma[te] En la sorte quil m'auoit promis, Il Croyoit me pouuoir dire librement ses sentiments sur les affaires sans auoir a craindre que Sa Ma[te] les Intrepretast

a mauvaise Intention; et continua me traictant de grande Confiance par me dire ce qui s'ensuit.

Puisquil fault que je vous parle franchement, Je trouue encor vne autre raison qui oblige Sa Ma^te a ceste assistance presente que Nous luy demandons, si elle neult nous empescher de tomber dans vne paix precipitée de laquelle iaduoue que la ruine de nos affaires se pourroit bien ensuiure; Les ennemys font ouuertement et haultement courre le bruict, quilz sont tres asseurez que Sa Ma^te ne rompra Jamais auec Eux puisquelle en a eu ce qu'elle en demandoit, qui estoit le Retour de Monsieur son frere, voulant faire croire quilz y ont consenty et qu'estant d'vne mesme Religion Il se trouuera cy aprez assez de moyens de s'accommoder en semble aux despends des Protestantz.

Il conclut la dessus par me dire que Sa Ma^te auoit receu des Confederez les Marques de Confiance qu'elle auoit demandées, qui estoit Philipsbourg; Quil estoit aussy raisonnable que de son Costé elle eust agreablé de leur donner dans vne conioncture si Importante Celles qu'Elle Leur auoit faict esperer, qui consistent a Ceste assistance et que Cestoit de seul moyen capable de les empescher de se laisser diuiser par les factions des ennemis.

Je pensay Luy debuoir respondre a cela, que la hayne de la Maison d'Austriche contre la france estoit si ancienne et tellement congnüe de tout le monde que je ne croyois pas que personne pust doubter; que le Retour de Monsr en france ne leur fust plustost prejudiciable que aduantageux quoy quils en pussent tesmoigner; Et mesmes que le consentement quils vouloient faire croire d'y auoir presté ne se pourroit expliquer qu'a leur Impuissance qui leur auroit faict apprehender la rupture, D'ou Luy et tous les Alliez de Sa Ma^te pouuoient bien Juger, quelle concluroit plustost a se prevaloir contre eux, que de se porter a faire vn accommodement simulé aux despends de sesd. alliez, de sa propre seureté, de son honneur, et de sa reputation; a quoy J'adioustay quil nauoit tenu qu'aux confederes que Sa Ma^te ne fust entrée des lannée passée dans ladite rupture dans le temps du passage du duc de feria, Mais qu'il neust pas falu manquer comme ils firent a la parolle quils m'auroient donnée de faire porter par leurs amb^rs au Roy vne entière satisfaction sur l'affaire de Philipsbourg; Quil estoit Celuy qui y auoit le plus perdu, ce manquement ayant borné ses conquestes a la prise de Ratisbonne dont ce sont ensuiuiz tous les autres malheurs que le party a souffert jusques a aujourdhuy.

A ceste derniere Parolle jl me dist en rougissant quil ne pouvoit me Celer que la procedure d'vne personne qui avoit pour lors negotié auec luy lauoit tellement picqué, quil nauoit pas creu rendre

vn petit tesmoignage de respect a sa Ma^{te} d'en demeurer aux termes ou il s'estoit retenu et quil ne croyoit pas quil faust besoin de me nomer cette personne la. Enfin aprez quelques autres discours assez Indifferents nous nous separasmes, aprez plusieurs protestations quil me fist de vouloir seruir sa Ma[te] fidellement.

Nro. 3.

Mémoire de ce que le S[r] de Batilly a rapporté touchant les pratticques que les Imperiaux font pour attirer le Duc Bernard *).

Le S[r] de Batilly dit que le 21[e] Decembre dernier Indersom (Henderson), Colonel Escossois au seruice de l'Empereur vint trouuer le Duc Bernard a Mayence.

Quil luy presenta vne lettre du Roy de Hongrie et de Galas quy proprement n'estoient que creance sur Indersom.

Que le sommaire de la creance d'Indersom estoit que l'Empereur et le Roy de Hongrie auoient vne tres forte passion d'acquerir a leur party le Duc Bernard.

Que pour cest effect on offroit audit Duc toute la Franconie a la reserue d'vne pension de 20,000 dallers par an à l'Euesque (de Bamberg et Wirzbourg); outre cela vn commandement absolu de 20,000 hommes **) duquel Gallas s'offroit d'estre lieutenant (general); que l'Empereur ne se soucioit ny des Estats generaulx d'Allemagne ny de la Couronne et Chancellier de Suede, mais de la seulle personne dudit Duc Bernard.

Que cestoit la proposition que l'Empereur luy faisoit sur laquelle il pouuoit souurir et demander ce quil desiroit de plus l'asseurant que rien ne luy sereit reffuzé.

---

*) In welchen Aufträgen sich der Oberst Batilly zum Herzoge Bernhard begab, ersieht man aus den beiden Urkunden Nr. 5 und 6, so wie sich aus folgendem Schreiben Herzogs Heinrich von Rohan an den Cardinal Richelieu, d. d. Ramberviller, le 5. Janvier 1635 erweis't, daß Rohan vom Französischen Hofe zu der Absendung Erlaubniß haben mußte. Monsieur, schreibt der Herzog, Ayant trouué le Sr de Batilly désireux de voir le duc Bernard pour affaires particulieres, je luy ay volontiers donné congé maintenant que nous sommes oisifs, me seruant de cette occasion pour luy escrire et luy faire les ouuertures, dont je vous enuoye copie comme aussy de la response. Au reste ledit Sr de Batilly m'a aussy rapporté les offres de l'empereur audit duc Bernard, qui tesmoigne bien cognoistre le venin, qui est caché dessous. J'ay creu Mr. vous debuoir rendre compte de tout cecy, surquoy j'attendrai l'honneur de vos commandements, lesquels je n'outrepasseray jamais et tascheray de les executer en toute fidelité en la mesme façon que vous me les prescrirez.

**) Eine zweite Abschrift dieser Urkunde gibt 25,000 Mann an.

Le Duc Bernard monstrant se soucier fort peu de telles offres redoubla les gardes de son fort aupres de Mayence et tesmoigna de comprendre l'artifice de ceste proposition. De plus le Duc Bernard asseura le Sr. de Batilly que l'Electeur de Saxe ne s'accommodera jamais auec la maison d'Austriche que ce ne soit auec tout le Corps de l'Allemagne.

Nro. 4.

Lettre de Mr. de Feuquières à Mr. Bouthillier, d. d. Vorms, le 20. Decembre 1634.

Monsieur.

Je vous ay desia plusieurs fois donné aduis du desseing que le Chancelier a de se retirer en Saxe pour diverses considerations qui l'y portent, et comme je croyois que c'estoit le principal subiect pour lequel il auoit conuoqué cette assemblée affin de porter les estats a y consentir, pour les reduire il a creu quil ne pouuoit mieux faire que de leur proposer des moyens defaire subsister leurs armées et soustenir leurs affaires si hautz au dela de ce que la necessité en laquelle il les a reduits leur peut permettre que, d'abord Ils se sont trouues contrainctz de declarer quils ny pouuoient satisfaire d'ou il a pris occasion de se plaindre de la maison Palatine leur reprochant leur deliurance et eux se plaignans des mauuais traittementz quils receuoient tous les jours de luy.

Il ne se contente pas seulement de se vouloir retirer mais il faict tout son pouuoir pour desboucher le Duc Bernard quil considere a Cause des troupes quil a en le credit de reduire a Luy obeir, Duquel je vous diray en ce lieu en passant, que quelques soingz que j'aye pu employer tant envers luy que son fauory Boniceau, affin de L'amener a quelque bonne resolution. Il respond et agit dans ceste Assemblée d'vne facon si ambigue quil m'est impossible de recongnoistre, sil le fait a mauuais dessein, ou bien si c'est pour haster Oxestern de se cabrer, affinque la generalité et mesmes la direction a la quelle Il faict sentir quil butte, Luy demeurent.

Le chancellier a receu et Traicté les Ambassrs extraordinaires comme des traistres qui auroient vendu la liberté publique, mais encor quil Les aye gourmandez de la sorte tant en particulier que en pleine assemblée, Ils nont pas Laissé de s'y conduire auec Coeur et resolution en la sorte que nous pouuions desirer, Ils ont prié Messieurs de l'Assemblée de leur donner des Commissaires pour examiner leurs Instructions et leur pouuoir, et veoir silz les auroient excedez en quelque chose, Cequi leur a esté accordé et ensuitte ce qu'ilz ont faict a esté approuué de toutte l'Assemblée Les Princes et les Comtes s'offrans de ratiffier le Traicté des a present, Les Deputtez des

villes s'excusent sur ce, quils ne sont pas pourueus de pouuoir, mais non obstant Cela et quilz soient Intimidez par Oxestern Ils ne laissent pas de recongnoistre et d'aduouer quils ne voyent rien audict Traicté aquoy Ils croyent que leurs Superieurs ne Consentent lorsquilz leur en feront le rapport.

J'ay veu plusieurs fois Mr. le Chancellier tant chez Luy que chez moy et quoyque je n'aye oublié aucune raison que J'aye creu capable de le ramener, Il m'a esté impossible de Le persuader sur le poinct du million de Liures et l'article concernant la religion. Il est party d'icy le quinciesme de ce mois pour aller à Mayence prenant pour subiect de son voyage la necessité de pouruoir a la seureté de gustavsbourg sur le passage du Mansfeld.

Je le fus encor visiter sur le poinct de son partement pour le presser de se resoudre sur ladite ratiffication, Luy remonstrant que les Ennemys ayant sans doubte veu led. traicté le quel a esté communiqué par Coppies a tous les Assemblez, Ils y auroient remarqué que sans lad. Ratiffication Sa Maté n'est pas obligée a la rupture, et partant entreprendroient plus hardiment a l'aduenir sur les alliez ne prenant plus jalousie des armes de Sa Maté desquelles ainsy la presence se trouuant Inutile de grande despense et prejudiciable a la reputation. Mrs. les generaux qui les commandent, se trouueroient obligez de les retirer en arriere et que de ceste sorte il pouuoit juger combien Il estoit important quil me donnast vne prompte resolution. Se voyant si vivement pressé il me dist que sil estoit asseuré de la rupture et du lieu ou on la uoudroit commencer, qu'en ce cas il s'opiniastreroit a bien faire, mais parceque Je ne luy pouuois donner cette assurance sans renuoyer en Cour, Il se trouuoit obligé d'estre retenu dans ses conseils, surquoy jugeant bien que ce n'estoit qu'vn moyen quil cherchoit de s'excuser, Je luy dis que sil vouloit ratiffier le traitté, Je le contenterois presentement sur ces deux points la, Ce qui le fist presque demeurer muet, me disant seulement quil ne pouvoit rien conclure sans en parler auec le Duc Bernard. Il me laissa par la auec quelque reste d'esperance mais Il y a si peu de foy et de constance en ses parolles que Je n'ose y asseoir aucun fondement.

Il dit tout hault quil n'y a aucune esclauitude plus grande que d'estre lié, à ne pouuoir faire la paix que du consentement et conjonctement auec vn tiers; Louant en cela les sentiments de l'Electeur de Saxe auec lequel Il dit se vouloir aller accommoder. En mesme temps, ainsy que nous le sauons asseurement par noz amys, Il entretient vne pratique a Vienne par le moyen du Landgraue de Darmstat, une autre auec Bauiere par celuy du marl horn, vne autre a Cologne par celuy Dossa et vne autre du Costé de Johan de

Verd et du Mansfelt par celuy du Comte de Falquestein, nepueu du Comte de Salme prisonnier a Benfeld. Nous trauaillons a faire en sorte que nous puissions tirer des nouuelles de ce dernier en le faisant attraper sur les chemins.

Sur ce que le Duc Bernard a faict sentir quil desireroit que L'Assemblée luy voulust offrir la generalité des armes de ces quatre cercles et mesmes la direction des affaires, recongnoissantz pour le premier quil en a L'effect parceque les gens de guerre Sont a luy, Ils ont resolu de Luy faire offrir sans parler du dernier et pour ce subiect Ils luy ont deputté le Duc de Wirtemberg, le Comte Craff de holach (Kraft de Hohenlohe), Johan de Nassau Sarbrick et deux du corps des Villes, soubz condition quil ne sortira les troupes hors des quatre cercles sans le consentement des Estatz, et qu'auec icelles il agira presentement pour le secours de heydelberg et du Wirtemberg, En quoy ils se promettent en ce cas d'estre puissamment aydez par Sa Ma[té]. Au premier aduis que j'ay eu que les Estatz inclinoient a cela, J'ay creu luy debuoir rendre office dans l'Assemblée, affin de L'obliger par la plus particulierement a Sa Ma[té], Nous attendons d'heure a autre la response quil leur fera. Les mesmes Deputtez sont chargez de Conuier le Chancellier de reuenir incontinent icy affin de prendre vne resolution definitiue touchant la Ratiffication du Traicté faict auec Sa Ma[té] auparauant quils se separent, ce quilz pretendent faire dans peu de jours.

Cependant pour nous garantir du soupcon que lon continüe de prendre que Oxestern veut amener Veymar auec luy en basse Saxe s'estant mesmes asseuré soubz main de l'Infanterie par le moyen du Colonel Redouin escossois, qui en est general et de quelques autres officiers de la Cauallerie affin d'y pouuoir forcer ledit Veymar; Nous nous sommes asseurez du Rhingraue Otto, lequel nous a donné parolle en secret au duc de Wirtemberg et a moy que au cas quil recongnoisse que Oxestern et Veymar ayent ce dessein Il retirera toutes ses troupes d'auec eux et fera tout ce quil pourra pour leur en soubstraire des leurs en leur promettant de largent. Aquoy Je luy ay donné parolle de satisfaire sur les cinq cent mil liures que Je me garderay bien de deliurer auparauant que nous soyons asseurez des troupes. Et si led. Veymar trompe Oxestern pour se vanger a nous, Comme c'est l'opinion de plusieurs, Il seroit ayzé de faire quil L'arrestast au nom des confoederez affin de retirer de Luy toutes les places dont Il pourroit faire son accommodement auec les Ennemis, Mais c'est vn poinct sur lequel Il y a tant de diuerses considerations que ie ne croy pas y debuoir rien agiter si vous ne m'en enuoyer des ordres de Sa Ma[té].

Vous estes si particulierement informé par Messieurs les Gen[x] de

ce qui concerne la Guerre que ie m'asseure qu'ilz n'auront pas oublié de vous donner aduis, Comment le Duc de Lorraine est venu en Personne rassieger heydelberg auec toutes les forces qu'il a peu rassembler, le nombre n'en est pas si puissant, que si Sa Maté trouue bon que Messrs. les Generaux la secourent auec Toutes leurs forces, Ilz ne luy facent courre fortune d'y recepuoir vn second affront plus grand que le premier, mais le doubte ou Eux et moy sommes que Sa Maté ne desire pour plusieurs raisons que les Confoederez soient de la Partie, faict qu'ilz attendent la response a la despesche que j'ay faicte au duc Bernard pour Le conuier d'y reuenir en diligence. Toutte ma Crainte est que s'estant aduancé au dela de Francfort auec toute sa Caualerie pour faire quelque entreprise sur les Troupes du Mansfeldt. Il ne tarde trop long tempz a venir et que cependant la Place qui est rudement pressée ne Courre fortune. Je croys que les Logementz que Messrs les Generaux ont pris pour le regiment de Ferron dans les enuirons, qui se trouuent maintenant au milieu des quartiers des assiegeants ne les mettent pas dans vne petite Inquietude tant pour la consideration de ne les point retirer pour la reputation que cette autre, qui est que si les ennemis viennent a les attaquer, cela les obligeroit a commencer la Rupture sans que les Confoederez s'en meslassent, lesquelz en diminueroient l'obligation quils en deburoient a Sa Maté en cequilz Infereroient de la, que lesdists Sieurs Genx y auroient esté engagez par leurs propres Interestz.

Vous verrez par la Lettre que j'ay receüe depuis deux Jours de Mr. le Landgraue de hesse que i'ay creu vous debuoir enuoyer qu'il attribüe la perte qu'il a faicte depuis peu de quelque caualerie au manquement de L'assistance qu'on luy auoit faict esperer de la part de Sa Maté, Il en est tellement outré de douleur contre les Confoederez mesmes desquelz il se plaint extresmement, qu'il a commandé a son Ambassadeur qu'il a Icy de se retirer sans attendre la fin de l'assemblée en resolution de quitter la Confoederation, pour se Joindre aux Cercles de Saxe; Je ne doubte pas Monsr. que vous ne Jugiez assez Combien Il est important de mieux mesnager ce Prince, lequel oultre la consideration ou Il s'est mis est le Seul de toute l'Allemagne auquel Sa Maté peut prendre confiance certaine. C'est pourquoy Je vous supplie de me pardonner si je vous dis qu'il est du tout important de Luy donner sans aucun delay, si on le ueut conseruer les assistances effectiues que par diuerses fois vous m'auez ordonné de luy promettre affin de diminuer sil se peut le desplaisir sensible qu'il reçoit de se ueoir frustré de la Generalité, dequoy Il ne se peut consoler, et Il est extresmement à craindre que la nouuelle qu'il va recepuoir du Traitté de la neutralité de Neubourg par

la quelle Il sera obligé de rendre les places quil tient sur la Lippe, n'acheue de le descourager et Cabrer.

Il vous sera si facile de Conclure ce que lon se peut promettre de la suitte des affaires, que je ne croy pas quil soit besoing que j'y adiouste mon Jugement, les sentiments du Sieur Leoffeld (Loeffler) auquel la mesintelligence en laquelle il est auec Oxestern qui a retiré de Luy la commission de vice chancelier peut donner subiect de prendre creance, sont: qu'il ne voit plus aucun moyen asseuré de pouuoir releuer les affaires que de faire que le Roy en embrasse les soings ouuertement sans se plus amuser a aucun traitté auec les assemblez mais en faire de particuliers auec tous les Princes et Estatz entre lesquelz Il s'asseure quil n'en restera vn seul qui ne sy range quinze iours aprez de la sorte qu'elle leur prescrira et qu'ainsy sans s'assubiecter a Eux. Elle aura en la main les moyens de guerre et de Paix, De plus Il dit quil s'ause faire fort de faire agreer au duc (électeur) de Saxe tout ce que Sa Ma^{té} en fera non obstant le voyage que Oxestern se prepare a faire vers ledict Saxe tant de sa part que de Celle de l'Assemblée n'ayant pas voulu que l'on y deputast, Mais ledict leoffeld tient a cela la diligence si necessaire que si dans quinze jours Sa Ma^{té} n'embrasse ce party la, Il tient les confoederez et la Confoederation entierement ruinée, et Je suis bien en cela de son aduis au Cas que le Traicté ne se ratiffie ce que je n'ose pretendre de tous pour les raisons susmentionnées.

Comme je trauaillois hyer a ceste despesche, Il m'arriua nouuelles de Mayence, que le Duc Bernard estoit retourné de son entreprise ayant esté contraint de reuenir en diligence regaigner le Pont de Gustauebourg, sur l'aduis quil a eu que Galasse auec toutes ses Trouppes quil a le long de Moein luy venoit fermer le passage de sa Retraicte et ainsy le voy l'a reduict par la necessité de ne pouuoir subsister en ce lieu la, a repasser de deça le Rhin, auquel cas je tiens les affaires en tres mauuais estat, et ny scay aucun remede que de le conuier comme Je viens de faire par vne lettre, s'il n'est point assez fort, pour auser entreprendre de venir à Mannheim par de la le Rhin, d'y venir passer par le Costé de deça affinque le Corps qu'il a encor assez considerable estant deprez de neuf mille cheuaux et de Cinq ou six mille hommes de pied, Joinct a l'Armée de Sa Ma^{té}, Elles puissent ensemble forcer le duc de Lorraine et Galasse a lascher le pied qui est le seul remede que je sache pour releuer les affaires, Lesquelles sans cela je ne voy pas lieu de pouuoir soustenir quinze jours sans vn total debris, et cet expedient me semble beaucoup moins perilleux que la Resolution que Mrs. les Generaux auoient auanthier prise d'aller seuls secourir heydelberg sur l'heure mesme, surquoy m'ayant mandé quils en auoient desia donné

les ordres, Je ne creu pas leur debuoir dire autre chose que de leur enuoyer vostre instruction du 10e que J'auois de bonne Fortune recüe dez le jour auparauant de fort bonne heure.

Pour conclusion de ceste despesche, Tout ce que je vous puis dire est que sans le hazard d'vn combat general je ne croy pas que les affaires se puissent maintenir encor quinze jours et que les mauuaises Intentions de Oxestern et de Veymar mesme ont tellement acreu la hayne et la meffiance de l'assemblée contre Eux, que c'est vn mal auquel il ne paroist plus aucun remede, que de se saisir de leurs personnes, au moins de celle du premier, et par ainsy vous pouuez considerer que dans vn tel changement de la disposition des affaires il sera besoing de prendre de nouuelles resolutions sur tous les Cas, et de me les faire sauoir en diligence et en mesme temps ce que je pourray leur asseurer que Mrs. les Genx auront a entreprendre.

Je n'ay point eu de nouuelles du baron de Rorté depuis vn mois et tant que le Mansfeld et Picolomini tiendront leurs postes, il sera malaisé que nous en puissions auoir; Il ne se parlé plus tant du traitté de Saxe, et l'opinion de ceux qui se disent sauants dans cette Cour la, est que quoyque lon dit de l'Electeur, Il ne fera aucun traitté particulier, ni n'oublira de conuier les roys à la garantie, je ne voudrois pourtant pas en auoir respondu, bienqu'il y ayt grande apparence que sil eust eu à le faire s'en seroit desia faict. Les affaires changent tellement de face de moment en moment que depuis auoir escris cette lettre ayant encore vne infinité de choses à vous mander j'ay creu ne pouuoir mieux faire que de vous enuoyer le Sr de la Boderie, duquel m'estant tousiours serui dans toutes les affaires les plus secretes et les plus importantes de l'ambassade vous pourrez estre particulierement informé et prendre les resolutions de ce que vous aurez agréable de m'ordonner.

Nro. 5.

Ouuerture faite A Mr le Duc Bernard de Veimar par le Sr de Batilly de la part de Mr. le Duc de Rohan sur les affaires presentes.

Le Sr de Batilly representera a M. le Duc Bernard l'estime que le Roy et Mr le Cardinal font de luy, et linclination que sa Maté a de la luy tesmoigner Dont le Sr Duc de Rohan a voulu luy en donner aduis afinquil en puisse tirer ses aduantages.

Quil scaura bien considerer en l'estat present des affaires d'Allemagne de quelle Importance luy peut estre lappuy de Sa Maté veu

linimitié que l'empereur et toutte la Maison d'Autriche luy porte qui ne le recerchera jamais que pour le perdre plus facilement.

Qu'jl le supplie de se confier en luy, et de luy vouloir faire cognoistre les asseurances particulieres quil desire auoir de la protection de Sa Ma^{té}.

Quil ne peut sadresser pour cest effect a personne qui luy soit plus fidelle que M. le Duc de Rohan, quy entreprendra volontiers d'estre Solliciteurs d'vne telle affaire, comme jmportante au seruice du Roy, au bien du party qujl soustient, et a l'honneur particulier de M. le Duc Bernard.

Que M. le Duc de Rohan conjure M. le Duc Bernard de se vouloir ouurir librement a luy, afin que son entremise soit fructueuse Le pouuant asseurer qu'il procedde en ceste affaire auec toute sincerité Et que sa Ma^{té} n'a aucune jntention de saccroistre au prejudice des Princes et Estats d'Allemagne pour la liberté desquels elle est armee, mais bien de sopposer aux vsurpations de la Maison d'Austriche.

Faict au Camp de Ramberuiller le IX. Decembre 1634.

Nro. 6.

Response de M. le Duc Bernard de Veimar enuoyee a M. le Duc de Rohan par le Sr de Batilly.

Que M. le Duc Bernard asseure M. le Duc de Rohan de son tresfidelle seruice et le remercie tres affectionnement de ce que non seulement jl luy a tesmoigné vne syncere affection, mais aussy quil a voullu le recommander de telle façon aupres de Sa Maj^{té} et M. le Cardinal qujl en recoit des effects et graces particuliers par diuerses lettres desquelles jl a pleu a Sa Ma^{té} de l'honnorer. Pour lesquels bons offices jl taschera de luy rendre toute sorte de seruices, et luy demeurera jnviolablement lié d'amité.

Et comme jl a appris par le Sr de Batilly l'honneur et bonne volonté qu'jl luy plaist luy tesmoigner aux ouuertures particulieres qujl luy a faites pour son bien et auantage Aussy souhaiteroit il de tout son coeur de rencontrer les occasions de luy tesmoigner non seulement ses ressentimens par ses seruices Mais mesmes de pouuoir asseurer sa Ma^{té} combien jl desire de luy rendre ses trèshumbles deuoirs.

Et d'autant qujl ne peut se resoudre sur des ouuertures cy generalles Il supplie M. de Rohan comme son bon parent de le conseruer en la bienueillance de Sa Ma^{té} luy ouurir encore plus clairement ses pensees quil n'a faict Et luy departir ses bons aduis les-

quels jl luy promet de suiure, lasseurant quil luy sera obligé tout le temps de Sa vye, Et quil fera cognoistre pas ses actions combien jl deffaire (défére) a son amityé.

Fait a Mayence, le XX. Decembre 1634.

Signé Bernard de Vimar.

Nro. 7.

Articles proposés par le duc Bernard de Saxe Weymar concernant le generalat a luy offert par les quatre cercles susperieurs du Rhein et les responses et resolutions des deputtez des d. cercles *).

1.

Que le dit duc ait absoluē disposition en affaires militaires.

Resolution: Ladite disposition demeurera à son altesse en qualité de général en certains cas absolument, Et en autres cas elle en communiquera auec le directeur, selon la nature et l'importance des affaires.

Les cas, dont la consequence pouroit du tout changer lestat des affaires, ou causer des suittes et charges extraordinaires, comme pour exemple ung siege de grande importance, ou une expedition dont le mauuais succez pouroit causer la ruine totalle des affaires, doibuent par raison estre preallablement communicqués au directeur et au conseil formé, et traittez suiuant lordre de la resolution qui y sera prise. Mais quand aux autres cas et actions de guerre quil faut de moment a autre resoudre a loeuil et sur les occasions qui sen presentent, S. A. en disposera absolument comme general, la quelle aura aggreable de se seruir a cet effect du conseil de ceux qui seront deputtez de la part des confédéréz pour la suiure et la soulager endit cas.

2.

Qu'il ait tout pouuoir de constituer les generaulx et autres officiers de haute et basse qualité.

3.

Et d'ordonner de l'artillerie.

---

*) Auf der Rückseite dieser Urkunde war bemerkt worden: Capitulation de S. A. le duc Bernard auec les estats de 4 cercles superieurs de lempire et auec Mr. le Chancelier Oxenstiern. Dieses Actenstück, von de Lagrange aur Ormes selbst copirt, wie die Schriftzüge verrathen, wurde entweder zu Ende des Jahres 1634, oder gleich Anfangs 1635 von dem Gesandten nach Paris geschickt.

4.

Et des commissariats.

5.

Comme aussi des uiures. sur quoy les confoederez uenant a declarer quel esgard ils desirent estre gardé à leurs interests, auront aggreable de conserver aussi à S. A. le respect qui luy est deu.

Resolution:

Il est bien equitable dans l'establissement des generaulx, de l'artillerie, commissariats et prouiande, de mettre en grande consideration l'interest des estats, comme des principaulx et du directoire qui les represente, et de S. A. comme generalissime, affin quelle puisse faire sa charge auec honneur et auctorité. Mais il est absolument necessaire que lesdits officiers soient obligez d'auoir leur principal respect aux estats comme les maistres et principaulx, et aprez iceux au directoire qui les represente, et par consequent quils tirent de la leur auctorité. Et dautant quil est dailleurs expedient que S. A. ait aussi quelque auctorité en ce fait, il est equitable que personne ne soit pourueu desdites charges qu'aprez que l'on en aura communicqué auec S. A. surquoy on peut suiure lordre suiuant. Quand le directoire uoudra pourueoir quelque desdites grandes charges generales, il en sera preallablement conferé auec S. A. la quelle ayant une personne propre et capable desdits employs, et le recommandant au directoire, il y sera deferé, sil ne s'y rencontroit des autres difficultez de grande importance. Ce qui sentend aussi des Colonnels. **Quand aux charges inferieures, elles demeurent au pouuoir de S. A.**

6.

Quil ait libre et plein pouuoir d'administrer la iustice du plus grand jusqu'au plus petit, toutes fois en choses equitables chacun pourra cercher son droict auprez du directoire.

Resolution: Ladministration de la justice demeurera aux officiers des regiments et a S. A. dans toute l'armée, a condition toutes fois que lad. Justice se fera auec bon ordre. Et en cas ou lun ou lautre auroit a se plaindre des injustices, ou des officiers maiors, il se pourra addresser au directoire ou a messieurs des estats, qui en prendront cognoissance et en feront la raison.

7.

Qu'il ait aussi pouuoir de remunerer et recompenser ceux qui l'auront merité.

Resolution: Les estats luy en donneront les moyens, donnant les charges et des Immeubles conquis, a ceux qui seront recommandez de S. A.

8.

D'imposer et tirer contributions sur l'ennemj.

Resolution: Permis, mais il est equitable qu'elles entrent en la casse des estats et en leurs magazins, et par consequent a leur disposition, si ce n'est quand aux sommes pour lesquelles les uilles se rachepteront du feu et du pillage, dont la moitié seulement demeurera auxd. estats, et lautre moitié a S. A. qui en disposera comme il luy plaira.

9.

Quil ait pareillement libre disposition des garnisons, auec le conseil et sceu du directeur, excepté quand le danger presse (pressant) est a la porte, et ne peut souffrir aucun dislay.

Resolution: La libre disposition des garnisons, au dit cas de peril pressant, demeure auec raison à S. A. en sorte toutes fois que les estats et principalement les uilles franches soient en cela respectées autant qu'il se pourra, Et au cas que les estats mesmes ny ayent desia pourueu selon la necessité. Mais hors led. cas de peril trespressant, il y sera pourueu par laduis et resolution du directoire et de S. A. a se appeller et ouir les interessez, et (il sera) conclud, quelle place sera gardée, auec quelle garnison et auec combien de soldats, suivant ce qui en a esté conclud au traitté de l'alliance de Hailbron.

10.

Qu'il y ait certaines personnes deputtées ayants pouuoir dassigner les quartiers aux soldats, selon le bon plaisir du general, sans rapporter a aucun autre.

Resolution: Combien quil soit tres necessaire de ne plus accorder aucuns quartiers francs parceque de la deriuent touts les desordres, et la ruine des estats, si on peut pourueoir de solde aux soldats. Neantmoins la, ou la necessité requerra le contraire, et on ne pourroit auoir le loisir den conferer, et resoudre auec le directeur et conseil formé, les deputtez qui seront ordonnez pour suiure et conseiller S. A. auront le susd. pouuoir auec ordre exprez de deferer tout ce qui se pourra aux bons et salutaires aduis et sentiments de S. A. sur ce poinct.

11.

Que lon luy permettra en ce cas places de recreuës et quon astreindra lesd. personnes a ce qu'ils rendent tout honneur et obeissance audit duc, comme au chef et general.

Resolution: On conuiendra de la necessité et de l'ordre quil faudra tenir, lorsqu'il sera question desd. places de recreuës. De

mesmes comme son altesse sest engaigé enuers Mrs. les estats des 4 cercles superieurs comme leur generalissime, aussi est il raisonnable que les officiers et toute l'armée soit soubsmise a l'auctorité de S. A. sauf toutes fois le respect, le droict et l'estat desd. estats.

12.

Que les estats n'auront en leur particulier aucunes trouppes, qui ne soient compris en ce corps d'armée.

Resolution: Les estats sont reduits a telle misere, qu'a peine peuuent ils entretenir une seule armée, tant s'en faut quils en puissent soubstenir plusieures. Et partant il demeure resolu, quil ny en aura qu'une. Bien entendu neantmoins qu'on ne respond pour le Landgraue de Hesse, le quel a tousiours iusques ici entretenu son armée a ses propres despends.

13.

Qu'on luy ouurira et fera entrée en toutes les places quil deserera, selon la raison de la guerre.

Resolution: Il est equitable que toutes places demeurent ouuertes à S. A. en cas de necessité, Mais en sorte que cela se face sans hazard et inconueniant a lesgard des estats interessez, et sans diminution ni toucher a leurs droicts.

14.

Et qu' à cet effect on reduira tout en une capitulation formelle.

Resolution: Placet.

15.

Qu'on assignera aud. duc ung certain entretenement et l'en asseurera.

Resolution: Placet, et on en conuiendra auec S. A.

16.

Qu'on luy donnera satisfaction recompense des seruices et des despenses qu'il a fait.

Resolution: La misere à laquelle les estats sont reduits depuis la bataille de Nordlinguen, est assez cogneuë, mais les estats ne laisseront de faire consideration sur les grands merites de S. A. et luy faire restablissement des despences et aduances par elle faittes.

17.

Quon le maintiendra cy aprez en la possession du sien.

Resolution: Ce poinct est très equitable.

18.

Et quon l'asseurera de le comprendre en traittez de paix.

19.

Et qu'on l'exemptera et deschargera des pretentions et solaires de la milice.

Resolution: D'autant que S. A. est ung des premiers princes et estats de l'empire, et a en son pouuoir l'armée des confoederez, Elle aura elle mesmè soing de ses interests, et aidera a se conseruer aussi bien que les autres estats. Mais le bonheur et le malheur qui arriuera sera aussi bien son aduantage ou desaduantage que des estats confoederez. Bien promettent lesd. estats tresuolontiers de n'entrer ni faire iamais aucun traitté auec l'ennemi, que S. A. n'y soit comprise et maintenu en ses biens, de mesmes comme ils se promettent reciprocquement. et sont asseurez que S. A. ne les abandonnera pas, que chacun diceulx ne soit restabli dans le sien et maintenu.

20.

Quon conuiendra auant toutes choses des moyens d'entretenir l armée.

Resolution: Mrs les estats considerent bien, que l'armée ne pourra subsister, ni faire aucun effect, si elle n'est entretenuë. Mais d'ailleurs S. A. nignore pas lestat auquel ils sont reduits, et que le seul pouuoir et non la volonté leur manque. Et comme en ce cas ils sont forcez d'auoir recours aux potentats estrangers, et quils n'en peuuent esperer que du costé de france, ils se promettent de S. A. quelle aidera a porter les affaires a ce poinct quon puisse trouuer ailleurs dequoy faire subsister larmée, iusques a ce que les estats soient restablis en leurs pais, et que les passages soient ouuerts. Mais a lesgard des uiures et munitions necessaires a présent, non obstant leurs incommoditez, ils feront leur possible et debuoir de les fournir.

21.

Et que suiuant ce que dessus led. corps d'armée sera employé a la deffence et conseruation des quatre cercles susmentionnez.

Resolution: Et par ainsi, la conseruation de la parolle de dieu et le bien public, demeurent le but, auquel les armes et les conseils seront dirigez.

Nro. 8.

Bestallung Herzogs Bernhard zu S. Weimar zum Obergeneral der 4 Ober-Reichskreise.

Nachdem der Durchleuchtig Hochgeborne Fürst vnndt herr, herr Bernhardt, hertzog Zu Sachßen, Gülich, Cleve und Berg, Landtgraff in Thüringen, Marggrav zu Meißen, Graff zu der Marck vnndt Ravenspurg, herr zu Ravenstein, sowohl bey lebzeiten der Königl. Mt In Schweden, Glorwürdigsten angedenckenß; alß auch hernacher vnd biß anhero bey allen Vorfallenden rencontren die Waffen zu Rettung der Teutschen libertät vnndt prophan Sachen mit Fürstlichem heroischem Gemüth also geführet, Daß nicht allein höchstgedachte Ihre Königl. Mt ob Dero Löblichen actionen, ein besonder wolgefälligeß belieben getragen, sondern auch die Gesambte der Vier Obern Creiße Confoederirte Chur: Fürsten vnndt Stände Zu hochgbl. J. F. G. ein sehr hoheß vertrauen gesetzt: Alß haben Sie Dannenhero nicht vmbgehen können, Ihro Fürstl. gn. das Ober-Generalat Dero Armée zu deferiren, thun auch solcheß hiemit vnndt in Craft dieseß also vndt dergestalt; 1) daß Zu vorderst die Disposition in militarischen Sachen, theilß absoluté Ihrer Fürstl. Gn. alß Ober-Generaln verbleibt, theylß aber nach eigenschafft vnd bewantnuß der Sachen, da eß entweder eine große Last ob consequentz am haubt Staat mit sich Ziehet, mit dem Directorio communicirt werdenn muß, Alß zum Exempell eine haubtbelägerung ob eine Expedition, Welche da Sie mißlänge, eine total Ruin, mächtigen Schaden dem Gemeinen Weßen mit sich bringen, ob sonsten extraordinari Spesen vnndt mittell erfordern Würde, Wann mann außer der 4 Obern Creiße gehen, anstandt der Waffen machen, assistentz leisten, mit andern Arméen sich coniungiren müste, Da eß dann billich Zuerst nach deß Directorii vnndt Consilii formati ordre disponirt werden soll, In den andern täglichen ex occasione vorfallenden actionibus so ohne Das in das ambt eineß Generals gehören, bleibet Deroselben billich die resolution vnnd Disposition, Doch Daß J. F. Gn. sich nicht Zuwider sein laßen sollen, Derer von den Ständen Ihro Zugeordneten Deputirten, welche Vermög Ihrer Instruction Der Stände Reservata in acht nemmen vnnd sonsten J. F. gn. bey Rhätig sein, vnnd an die hand gehen sollen, Neben der General officiren Rhat vnndt Gutachten sich zu gebrauchen.

2) Die Bestellung der Generaln, artillerie commissariats vnndt Waß dem General Stab anhängig, haben die herren Stände und das Directorium, welches neben dem Consilio deren Stell repraesentirt, dergestalt reservirt, daß Sie J. F. gn. niemandt, so deroselben auß rechtmäßigen Vrsachen zuwider vnd entgegen sein möge, auftringen

sondern mit J. F. gn. hiervon Communiciren, auch dero recommendation nicht minder In billiche Obacht nemmen wollen, Alß J. F. Gn. nicht vnderlaßen werden, da die Stände ob das Directorium Deroselben ein guteß vnd qualificirtes subjectum Zu einem Obersten (welche Bestellung dem herrn Obergeneraln, Jedoch daß ein Jeder Oberster mit gebührenden Pflichten den Ständen Verbunden werde, Verbleibet) oder sonsten recommendiren, werden, denselben Vor andern, da wichtige Vrsachen nicht im Weg stünden, Zu einer ob andern vberlaßenen charge Zu befördern, Damit alßo allerseitß der gebührliche Respect erhalten werde.

3) Die Administration der Justiti bleibet nach der Capitulation bei dem Regimentß Staab, und nach dem articuls-brieff (welcher vbersthen, vff den Teutschen Staat und Jetzigen Zustand gerichtet werden soll) im gantzen Läger bei den herrn Generaln, doch daß die Justitia ordentlicher Weiße geführet werde, vndt da einer Oder der ander, Insonderheit von hohen Officirern Darinnen Verkürzet worden, oder sah, daß Ihnen die Justitia vnd eröfnung vnpartheyschen Rechtenß abgeschlagen, Zubeclagen habenn solte, daß Er seine Notturfft dem Directorio, ob. den herren Ständen selbsten gebührend anbringen vnndt gehört werdenn möge.

4) Bey beneficirung der meritirten officirer vndt Soldaten haben JF. Gnd. im Fall Sie durch Gotteß Gnaden ein oder den andern Orth mit gewalt, ob per accordo erobern vndt einbekommen sollten, von denen darinnen befindtlichen, dem Feindt ob deßen anhängern Zustendigen mobilien, der hälffte dahin Zu verwenden, vndt darinnen nach dero belieben Zu disponiren, die vbrige helffte verbleibt den Ständen: Jedoch daß hievon eximirt vnndt dem publico reserviret seyen, alle artillerie vnd ammunition, auch Victualien, welche von den Verordneten Commissarien vnd Proviant-Verwaltern, an allen Orten in fleißige Obacht vnndt verwahrung genommen, auch waß eß seye, denen, von den Stenden Deputirten, notificirt vnd speciatim Verzeichnet eingegeben werden solle.

Solten auch J. F. Gn. von den immobilibus Jemanden Zu beneficiren auß erheblichen Vrsachen Rhatsam befinden, werden die Stände J. F. G. Recommendation dergestalt in acht nemmen, daß Sie dero Wilfähtigeß Gemüth im Werck verspühren mögen.

5) Die contributiones In Feindtß Landen, vndt waß dem anhängig, bleiben nicht vnbillich bey der Stände Cassa vndt Magazin vndt alſo Zu Ihrer Disposition, die Brandschatzungen aber zur Helffte bey der obgedachten Cassa, die andere helfte soll J. F. Gn. Zu Dero freyen Disposition gelaßen werden, vnder die herren Generalen vndt andere nach Verdienst Zu vertheilen.

6) Die freye Disposition der Garnison, ubi periculum in mora

bleibet billich bei den herren Generaln, doch daß die Stände, Insonderß die Freye Reichß Städte in gebührende Obacht genommen werden, vndt die Garnisonen zuvor nicht der gebühr von den Ständen selbsten Versehen; sonsten aber außer fall eineß praesentissimi periculi stehet eß zur Communication vnnd Resolution deß Directorii vndt Generals mit Zuziehung der Interessirten Stände, welche Plätze, vnd mit waßerley Garnisonen, vnd wie stark Sie besetzt werden sollen, wie dann dießer Punct in der heilbronnische alliance Zimblicher maßenn beschrieben worden, vnd dahero darauß am besten kann decidirt werden: Solten aber J. F. Gn. durch Gotteß gnaden Vornehme Plätze einbekommen, so nicht den Confoederirten Ständen, sondern dem Feind zustendig weren, vnnd mit garnison Zu besetzen, haben J. F. Gn. darinnen mit Rhat der Deputirten freye Disposition vndt die Jenige mit gubernamenten Zu versehen, so sich darZu Capables gemacht, Jedoch daß Sie zuvor mit der Stände Pflichten hierzu beladen werden: Vnndt da der Orth oder Vestung einem oder mehr Confoederirten Stannd angehörig, demselben im Übrigen alle jura reservirt bleiben sollen.

7) Ob nun Zwahr da der Soldatesque einiger richtiger vndhalt geschafft werden kann, mann nicht vnbillich die freye Quartier abschaffen muß, alß Durch welche die Stände Zu grund gerichtet vnd alle Vnordnungen eingerißen seindt, so solle doch da die noth ein anderß fordern vndt nicht Zeit genug were, haubtsächlich darauß mit dem Directorio vndt Consilio zu communiciren, auch dießeß den Deputirten, so J. F. G. adsistiren werden, anvertrauet sein, damit Sie vff gut achten J. F. Gnd. alß Generaln die außtheilung der Quartier machen können, nicht Zweiflende, dabey gebührende Proportion vndt müglichе gleichheit der Interessirten Stände gehalten werde.

8) Mit den Recrouten soll eß nach der Stände Vereinigung gehalten werden; vndt gleich wie eß billich, daß die gantze Armee, nachdeme Sie den Ständen die schuldige Pflichte geleistet, durch dießelbe auch J. F. gn. Zu allem gehorsamb vnd respect angewießen werde, Also werden J. F. Gn. hingegen dem gantzen Bundt wie breuchlich vndt herkommen, sich reversiren vndt obligiren.

9) Nach dem auch auß allen deß Bundtß trouppen eine real armée gemacht, vndt einer Kriegß= Directur vndergeben wirdt, so bleiben vber solche, wie auch vber die so der Status erfordert, daß inß künftig nach der Stände gut Befinden möchte gerichtet werden, J. F. G. Ober General, vndt findet sich, Waß J. F. Gn. Landtgraff Wilhelmß Zu heßenn, armée anlangt, in der Alliance so Zwischen der Löblichen Cron Schweden vndt J. F. G. vfgerichtet, deßwegen seine richtigkeit.

10) Dem herrn Ober Generaln sollen die Plätze Zu Paß vndt

repass nach notturft ohne alle gefahr vndt schaden deß interessirten Stanndteß vndt schmählerung seineß wolhergebrachten Rechtenß vndt vff vorhergehende ersuchung eröffnet werden.

11) S. F. G. tractament betreffent, da wünschen die Confoederirte Stände, daß Ihre mittell so weit reicheten, daß J. F. G. dero Stand vnd reputation gemäß Sie Versehen könnten, weiln eß aber mit Ihnen Jezo eine andere bewantnuß hatt, so haben die herren Stände mit J. F. Gnd. sich dahin verglichen, daß Sie sich mit drey-tausent Reichsthaler monatlichen vnderhaltß vndt Tausent Reichsthaler zu den Extraordinari spesen vndt hanndgeldt, doch daß solche an richtigen Orten angewießen werden, contentiren laßen, vnndt soll solcher monatlicher vnderhalt vndt handtgelder Vom Neuen Jahr negsthin Ihren anfang nemmen.

12) Wann dann J. F. G. wegen der Dienste, so nach der Löbr. Königl. Mt. in Schweden tödtlichen hintrit vnd dem heilbronnischen Schluß Sie dem Bundt geleistet, zu praetendiren haben, dießmahl aber kein würcklich Contentement Zu machen geweßen, Alß sein J. F. Gnd. biß vff anderweitliche beßere Zeiten zur gedult ersucht vndt erbetten worden.

13) Wann auch die armee In der Stände vndt deß Bundtß-Pflichten vndt Diensten vndt bey denselbigen die bezahlung vndt Vnderhaltung Zu suchen, so ist billich, daß S. F. G. deßwegen aller anforderung enthoben werde.

14) Belangend J. F. G. Versicherung, so seind dieselbe nicht allein ein Vornehmer Fürst vndt Stand deß Reichß, sondern haben auch deß Bundtß Armée Crafft dießeß vergleichß in Ihrem Commando, werden Sie demnach Ihr eigen Interesse am Besten in acht nemmen, vndt sowohl sich alß andere Stände nach möglichkeit mainteniren helffen können, Vnndt muß Glück vnndt Vnglück guteß vndt böseß zugleich allerseitß eingenommen vnndt außgestanden werden; Dießeß aber promittiren Ihro F. gn. die herren Stände Inßgemein, vnndt hingegen Ihre F. gn. den Ständen, daß gleichwie Sie J. F. Gn. bey Ihrigen Landen vnd Leuthen, so deroßelben Zustehen, nicht weniger alß Sie die herrn Stände selbsten nach aller müglichkeit handhaben, vndt ohne J. F. gn. Vorwißen vndt mit einschließung derselben gleich allen anderen Confoederirten vnd waß denselben Zustendig, mit dem Gegentheill Durchauß keinen Vertrag od Friden abhandlen, od schließen, sondern J. F. gn. gleich andern Chur:Fürsten vnnd Stände meinnen, achten vndt in allem mit begriffen haben: alßo auch Ihre F. gn. biß ein Jeder Deß seinigen wider restituirt od ein allgemeiner Friden erhalten, von gedachten Ständen nicht absetzen, noch keine particular handlung eingehen wollen.

Wie nun dieße Zwischen dem Löblichen Bundt vnd J. F. gn. ab-

gehandelte Punkten zu Conservation der Ehr vndt Lehre Gotteß, so auch Gemeinen Evangelischen Weßenß vnd libertät der Confoederirten Stände nicht weniger alß deß Bundtß Verfaßungen vnndt Abschiede in dero unverrückten Vigor verbleiben vnd der Confoederation vornembster Zweck eineß Erbaren billich meßigen Durchgehenden Friedenß zu erhalten, haubtsächlich gerichtet, Alß ist deß Bundts Vesteß anvertrauen, eß werden S. F. Gn. bey dero übernommenen Ober Generalat Zu ebenmeßigem Scopo colliniren, vndt Neben deß herrnn Directoris Excl. vnndt Der Ständen daß berührter Intent allenthalben best möglichst erlangt werden möge, sich gantz eiferig angelegen sein laßen, Wie Sie hinwider J. F. gn. nit allein, waß hieriunen verglichen, Vestiglich zu halten, sondern auch deroselben fernnern Dancknehmen gefallen, vnd vnterthenige Dienste zu erweißen geneigt sein: Vnnd ist solcheß Von den anweßenden wenigen Ständen mit Rhatsamen gutachten deß Löbl. Directorii vndt Consilii Formati Zu dero vnvorgreiflichen meinung Jhro F. gn. überreicht worden, deß Versehenß, daß die übrige mehrere Abwesende Stände Jhnen solcheß auch werden belieben laßen, inmaßen Sie hierdurch niemanden praejudicirt, sondern vff Deroselben ratification wollen gestellet haben. Zu Vhrkundt Ist dießer recess Durch deß herrnn Reichß Cantzlers vndt Directoris Excl. wie auch die Ahnweßende Confoederirte Stände vnderschrieben vndt besiegelt worden, geschehen, vndt geben Zu Wormbß den Zweiten Monatßtag Martii deß Sechtzehenhundert Fünff vndt dreißigsten Jahreß *).

(L. S.) Axel Oxenstiern.

(L. S.) Der Churff. Pfaltz abgesanter Kasimir Kolb von wartenberg.

(L. S.) Wegen Pfaltz Simmern Jonaß Meisterlin Dr.

(L. S.) Georg Friedrich Grave von Hohenloe.

(L. S.) Johanneß Graf zu Nassaw Sarbrücken.

(L. S.) Philips Bott Dr. wegen Hanaw Müntzenberg.

(L. S.) Wegen Der Statt Wormbs sovil deren quotam betr. Eberh. Ludw. Cleminius Dr.

(L. S.) Eberhardt H z. W.

(L. S.) Friedrich MzB.

(L. S.) Philips Streuff von Lowenstein wegen Pfaltz Zweybrücken.

(L. S.) Krafft, G v. H.

(L. S.) Friderich Ludwig Graf zu Löwenstein Werthheim.

(L. S.) wegen des heiligen Reichsfreyen statt Straßburg, so viel Dero quota außtragen würdt, Daniel Jmlin Dr.

*) Das Original dieses Vertrags ist auf zusammengeheftete Bogen gewöhnlichen Papieres geschrieben.

Nro. 9.

Instruction pour Mr. de Vignoles allant vers le duc de Weimar, faite à Château-Thiery, le 24. Mai 1635.

Le Sieur de Vignoles a pouvoir de témoigner à Mr. le duc de Weimar, combien Sa Ma^{té} a eu approuvée la resolution qui se porte, de lui envoyer de sa cavallerie. Il lui faut doucement entendre et sans reproche toute fois que l'avis que Mr. de Feuquières avoit donné à Mr. le Mar^{al} de la Force, qu'il devoit se rendre auprès de Brisach avec toute sa cavallerie pour enfermer le duc de Lorraine, a fait perdre beaucoup de tems audit Sr Mar^{al} et a donné loisir audit duc de se renforcer des troupes de la Lorraine et du Comté de Bourgogne. Ce qui est cause que ledit Sr Mar^{al} a maintenant besoin d'être pour quelque tems fortifié de cavallerie en attendant que celle que Sa Ma^{té} fait lever en divers endroits soit arrivée, que pour cet effet il est necessaire, qu'il envoye ordre à ceux, qui commandent ladite cavallerie de demeurer en l'armée du roi pendant qu'on en aura besoin et que ledit Sr de Vignoles apporte cet ordre s'il est possible, qu'il sache ce que ledit duc pourra faire au cas que tout le plus grand effort des ennemis se fasse dans la haute Alsace par Brisac et s'il ne trouve pas à propos en ce cas de se venir joindre auec toute sa force aux celles du roi dans la Lorraine. Il sera bon d'en faire la proposition en sorte qu'il ne croit pas qu'on l'apprehende, ni qu'on veuille le prier de cela, mais seulement comme pour savoir son avis de ce qu'il faudra faire pour le bien commun, afin de l'engager à ses offres et apprendant une mesure en apporter assurance de lui à Sa Ma^{té}.

Il y a plusieurs raisons pour l'y disposer, la première qu'il faut en toutes façons empêcher que si les ennemis entreprennent de passer deça le Rhin soit par Brisac ou par les environs de Spire ils ne puissent jamais se mettre entre ledit duc et l'armée de Sa Ma^{té}, parceque se pouvant joindre ils pourront prendre leur tems de défaire les ennemis et si les forces demeuroient separées ils pourroient entreprendre sur l'une de deux armées seule plus avantageusement; pour cet effet comme Sa Ma^{té} sera toujours prête de la faire assister de ses forces s'il est pressé et que le plus grand choc vienne du côté, où il est, aussi est il raisonnable qu'il en fasse le même s'il vient près de Brisach, tant pour ceque les ennemis étant une fois deça le Rhin pourroient aller à lui au lieu, où il est, et le prendre par derrière, que pour aider à conserver l'Alsace, laquelle lui doit appartenir.

Le Sr de Vignoles se souviendra donc de porter resolution pré-

cise sur ces deux points, lui représentant que le seul moyen de bien agir est la bonne intelligence et d'avoir les forces conjointes et pour le moins en état de se pouvoir tousjours joindre et faire savoir audit duc l'état, où sont à present les affaires de Sa Ma[té] en Flandre, Lorraine, Valtline, Italie et Provence et les grandes levées qu'elle fait faire pour augmenter ses forces principales de Cavallerie et savoir son opinion sur les levées qu'elle fait faire en Allemagne. Il faut savoir aussi audit duc, que s'il se plaint que les douze mille hommes étrangers, que Sa Ma[té] doit fournir pour passer delà le Rhin, ne sont pas encore en état de marcher, il lui fera connoître que Sa Ma[té] en a beaucoup de déplaisir et que ce retardement ne peut proceder que de la faute des chefs avec lesquels on a traité pour la levée de cette infanterie. Sa Ma[té] a donné de l'argent et la commission pour plus de dix huit mille hommes pour en avoir assurement douze, lesquels à son grand regret ne sont pas encore tous sur pied quelque soin qu'elle a pû prendre et quelque instance qu'elle ait faite par deux courriers.

Nro. 10.

Articles Accordez entre Sa Maiesté Treschrestienne par Nous Manasse Comte de Pas seigneur de Feuquiere con[er] du Roy en son conseil D'estat Ambassadeur Extraordinaire pour Sadicte Maiesté en Allemagne et son Lieutenant General de ses Trouppes Allemandes, Et son Altesse Monsieur le Duc Bernard de Saxe Weimart Prince du s[t] Empire Generalissime de L'arméé des Princes et Estatz D'Allemagne Confederez de sa Maieste *).

Sa Maieste ne se contentant pas seulement de donner des Marques assuréés a ses Alliez et Confederez de son affection par les puissantz secours qu'jlz reçoiuent d'Elle, Considerant aussy combien il est jmportant de preuoir a tous les accidentz qui pourroient troub-

*) Es findet sich noch ein anderes Exemplar dieses Vertrags im Originale vor, unter dem Datum Metz, ce 23. Septbre 1635 und bloß vom Herzoge Bernhard unterzeichnet; es enthält einige Abweichungen und Zusätze, die an ihrem Orte bemerkt worden sind.

ler la bonne Intelligence dans les Arméés (dans laquelle quelque puissantes qu'Elles puissent estre on n'en pourroit esperer aulcuns bons succez des Seruices) a Juge ne pouuoir Trouuer de moien plus assuré pour les Garentir de ce dangereux inconuenient (ou la diversité des commandementz principaulx les pourroit faire tomber) que de donner celluy des douxe mille hommes de pied Allemands dont elle a promis de les assister, Suiuant le Traicté passé a Paris, qu'a la personne qu'ilz auront Choisie pour General de leurs Trouppes. C'est pour quoy ne Croiant pas qu'ilz pussent faire vn meilleur Choix que de Celle de sadicte Altesse Monsieur le Duc Bernard de Saxe qui a touttes les parties requises pour vn amploy si important Et de plus donne tant de preuues signaléés de son affection au bien de la Cause Commune et de sa patrie (a quoy sa haute naissance L'oblige particulierement) La non seulement approuué, Mais mesmes appuié par ses offices, leur faisant cognoistre Le Grand Estime qu'Elle en faict par la volonté qu'Elle a de se seruir de luy en la susdicte qualité, soubz les conditions Suiuantes.

Premierement S. A. M[r] le Duc B. soblige par serment a sadicte Ma[té] et aux Confederez de conduire et faire agir les Trouppes qui seront soubz sa charge tant celles du Roy que des Confederez selon quil en sera Ordonné par le Conseil de la Direction et aduisé auec luy par le Conseil de Guerre qui sera auprez de sa personne tant de la part de sa Ma[té] que du Conseil formé sa Ma[té] y retenant tousiours en la personne de son Lieutenant General de ses Trouppes Le Rang et L'authorité qui luy est donnéé par le Traicté de Paris.

En L'absence dudict Duc le Lieutenant General de sa Ma[té] commendera Touttes les Trouppes de L'arméé ou il se trouuera avec Celles de sadicte Ma[té] *).

De plus Led. Duc Promet de ne point separer les Trouppes des Confederez Tant de Cauallerie que d'Infanterie d'auec les douxe mille hommes Commandes par le Lieutenant general de sa Ma[té] ou de Celluy qui sera en sa place sans leur consentement, Speciallement si les dictes Trouppes Estoient si Esloignéés qu'Elles ne se peussent joindre facilement ou pouuoient estre empeschéés par les Ennemis ou qu'Elles eussent subiect d'En Craindre quelque dommage. Comme aussy les dictes Trouppes, Entretenües par sa Ma[té] ne se separeront pas de Celles des Confederez en sorte qu'Elles ne se pus-

*) Das vom Herzoge Bernhard unterzeichnete Exemplar fügt hinzu: conforme a ce que porte le dernier Traicté de Paris. Vergl. den 8. Artikel des, von Löffler und Streiff am 1. November a. St. 1634 zu Paris abgeschlossenen Vertrags.

sent rejoindre aisement sans mettre en peril Les vnes et les autres *).

Ledict Duc aura Esgard que dans les departementz Logemens et Garnisons (quand jl escherra d'en faire) les Trouppes de sa Maté soient bien traictéés autant que L'occasion le permettra.

S'il arriue que sa Maiesté ayt besoing que ladicte Arméé Commandéé par ledit Duc Secourut les places qu'Elle tient en Allemagne ou au moins le long du Rhein et en Alsace Il sera obligé de le faire si sa Maté le desire si ledit Duc n'est occupé en quelque autre lieu quil ne pust abandonner sans vn notable dommage pour le bien Commun **).

Ledict Duc Promet et Jure ***) de ne faire point Suspension d'Armes ou Treues, ou entendre a aulcun Traicté d'accommodement ou de Paix auec L'Empereur ou autres Princes non compris dans la Confederation des quatre Cercles de la Haute Allemagne, qu'auec le soeu et l'exprez Consentement de sa Maté et des Confederez.

Sa Maté promet aussy en cas que ledit Duc fust pris en quelque Combat ou autre occasion den auoir le Mesme Soing que de L'vn de ses Generaulx et ne passer aulcun Traicté de Paix ou accommodement auec la Maison d'Autriche que par le dit Traicte il ne soit remis en liberté.

En cas que par vn Combat il arriuast qu'il vint a perdre son Arméé ou partie d'Icelle Sa Maté L'aydera a en mettre vne autre sur pied.

En apres Sa Maiesté pour Contribuer a donner moien audict Duc de soustenir la despence quil luy conuient faire dans Lesdictz amplois Consent quil Jouisse du Landgrauiat d'Alsace et du Bailliage de Hagenau, Ce qui s'Entend du revenu qui pourra appartenir a la Maison D'Austriche sans y comprendre les biens d'Eglise et Des particuliers ****) de quoy le Roy ne peut disposer, Voullant aussy que Le-

*) Das vom Herz. Bernhard unterzeichnete Exemplar fügt hinzu: comme on s'est conuenu au dernier Traicté de Paris. Vergl. des Pariser Vertrags 3. 8. und 9. Artikel.

**) Das vom Herzoge Bernhard unterzeichnete Exemplar ändert den ganzen Nachsatz in die Worte: Il sera obligé de le faire, selon que le Conseil de guerre qui sera auprez de sa personne tant de la part de Sa Maté que des Confederez iugera utile.

***) Das vom Herzoge Bernhard unterzeichnete Exemplar hat: s'obligé et promet.

****) Das vom Herzoge Bernhard unterzeichnete Exemplar verändert den Satz: quil Jouisse bis particuliers in die Worte: qu'il iouisse du Landgrauiat d'Als. et du Baill. de Hag. auec tous les Droicts et Authoritez conformes à celles qu'ont etes ceux de la Maison d'Austriche sans y comprendre les Biens d'Eglise et des particuliers qui sont demeurez à la deuotion de S. M. Tres Chrestienne, de quoy

dict Duc y maintienne la Religion Catholique En toute liberté et selon qu'il est porté par Le dernier Traicté faict a Paris Sa Ma[té] se reseruant aussy les Places fortes des dictz Landgrauiat et Bailliage *).

Et d'autant que sa Maiesté ne s'attribüe le dit Paÿs que Comme en depost Jusques a la Paix et pour le Garentir de l'oppression des deux partys, Elle est obligéé de se reseruer la principalle Authorité audit pays En sorte que le dit Duc Jouisse des dictz Landgrauiat d'Alsace et Bailliage de Haguenau auec la despendance et soubz L'authorité de sa Maiesté sans molester les habitants du dict Pays par contributions et autres charges et foulles de Guerre et par Imposition de Nouueaux droictz **), sa Maiesté promettant a sa dicte Altesse qu'au cas que par vn Traicté de Paix jl faille qu'il remette les dictz Landgrauiat Et Bailliage de s'emploier de tout son pouuoir Conjoinctement auec Les Confederez pour faire que sadicte Altesse en reçoiue recompence Comme aussy des biens qui luy ont este donnez par la Couronne de Suede pour marques de ses merittes et seruices renduz à la Cause publique Et de l'assister en ce qui touche ses biens patrimoniaux ***).

Faict a Vormes le Deux[e] D'auril mil six cens Trente cinq ****).

(L. S.) Manasse Comte De Pas.

---

etc. Man vergl. den 11. Artikel des Pariser Vertrags, um die Bedingungen kennen zu lernen, unter welchen die Landgrafschaft dem Könige anvertraut worden war.

*) Das vom Herzoge Bernhard unterzeichnete Exemplar verändert diesen Participialsatz in die Worte: S. M. se reseruant aussy dans les places fortes ses guarnisons, toute fois entretenües D'icelle, sans que les susd[ts] pais en soient chargez. Dieß ist wahrscheinlich zur nähern Erklärung des in vorhergehender Anmerk. genannten 11. Artikels beigefügt worden.

**) Dasselbe Exemplar ändert die Worte: et autres charges et f. bis droictz dahin: et impositions nouuelles que les raisons d'Estat et de guerre ne requerreront.

***) Dasselbe Exemplar verändert den Nachsatz von: Sa Mai. promettant a sad. A. etc. an in die Worte: Sa Ma[té] s'obligeant d'y maintenir sa d[te] Alt[se] comme aussy aux Biens qui luy ont esté donnez par la Couronne de Suede pour marque de ses merites et seruices rendus à la Cause publique, Et qu'au cas que par un Traicté de paix il faille necessairem[t] qu'il remette lesd[ts] Landgrauiat et Bailliage, mesme ses Biens susmentionnez, de s'employer de tout son pouuoir conioinctem[t] auec les Confederez, pour faire que Sa d[te] Alt[se] en reçoiue recompence equipollente et de l'assister en ce qui touche ses Biens patrimoniaux et de l'y proteger.

****) Dieser Vertrag ist, wie das vom Herzoge Bernhard unterzeichnete Exemplar, auf zusammengeheftete Bogen gewöhnlichen Papiers geschrieben worden.

Nro. 11.

Lettre du Cardinal de Richelieu au Cardinal de Lavalette, le 10. Juillet 1635.

Monseigneur,

Je vous despesche le courrier pour vous faire sauoir les mauuaises nouuelles d'Allemagne ne doutant point que vous ne les sachies aussytost que nous, mais bien pour vous dire qu'elles vous obligent a ne perdre pas vn moment de temps a assembler vostre armée, vous mettre en estat de vous avancer vers la frontiere et vous joindre au Duc Bernard, pour puis apres vous opposer conjointement aux ennemis, qui n'ayant plus rien en l'alsace qui leur resiste ne manqueront pas asseurement de nous venir attaquer en Lorraine, s'il n'y a des forces suffisantes sur la frontiere pour les en empescher et les repousser. Ledit duc Bernard aiant vn corps assez considerable de Cavallerie et estant plein d'affection et de zele pour le service du Roy, ainsy que toutes les despesches du Sieur de Feuquiere en font mention, je ne doute point qu'il n'agisse auec vous en ceste occasion ainsy que vous le pouuez desirer et qu'il est apropos pour le bien de la cause commune. — Il est tellement important au service du Roy en l'estat, auquel sont les affaires, d'attacher ledit Duc à la france, que je vous conjure de n'oublier rien de ce qui deppendra de vous a ceste fin, et de l'affermir de plus en plus dans la resolution qu'il a prise de ne se point separer des interests de Sa M. Elle est sy satisfaite de son procedé et de sa conduite en son endroit que vous pouuez l'asseurer en general, que sy lalsace venoit a manquer je me fais fort de luy procurer dans la Lorraine vn notable reueneu pour soustenir sa dignité, et quand la Lorraine manqueroit, la bonne volonte du roy pour luy est telle, qu'elle luy donneroit en france sur son propre reueneu la mesme chose. J'estime que comme Il est apropos que vous Luy faces cognoistre des apresent en general la volonte que le Roy a de luy faire du bien soit en alsace, soit en Lorraine soit en france, Vous ne deuez pas venir au particulier, que vous ne cognoisses qu'il le desire, parce qu'il seroit a craindre autrement qu'il ne pensast que nous apprehendons quelque Infidelite de luy et qu'jl ne s'accommode auec les ennemis. Ce que nous ne voulons pas qu'il paroisse. Sy vous pouuez attirer et engager le duc Bernard au service de la france a de moindres conditions que celles portées cy dessus, vous les ferez selon vostre prudence et je ne vous mande le font du pot qu'afinque vous sachies jusques où nous pouuons aller, quand l'occasion le requerra.

Pour les trouppes qui Luy restent, sy vous iugez que La neces-

sité soit telle parmy elles, quelles ne peussent subsister aux Lieux, où elles sont sans nostre assistance, ce quil semble bien difficile, le Roy ne fera pas de difficulte de leur deppartir entre tous deux cens mille liures qui seroit environ dix escus pour cauallier, estans accoustumez, comme ils sont a ne toucher point d'argent, on ne creit pas qu'il leur faille offrir d'avantage. Sy cependant les affaires venoient a tel point que vous veissiez, qu'elles fussent capables de faire vn faux bont (bond), en ce cas il vaudroit mieux les prendre a la solde du Roy en tirant le meilleur marché que vous pourriez et faisant contenter de 4 ou de 6 monstres ou a toute extremité de pareil payement que les trouppes de Sa Majesté. Mais soit en l'vn ou en l'autre vous ne vous engagerez a rien s'il vous plaist que vous ne nous en ayez mandé vostre aduis parce questant sur les lieux vous trouuerez peutestre quelque expedient meilleur, que nous ne pouuons pas faire de sy loing. Cependant vous pourrez conclure ce que vous estimerez plus apropos pour le Seruice du Roy sy la necessité le requiert.

Nro. 12.

Vollmacht Königs Ludwig XIII. von Frankreich an den Siegelbewahrer von Bullion, den Geheimen Staatsrath Bouthillier, den Staatssecretair Servien und den Großschatzmeister Bouthillier, Herrn von Chavigny, mit dem Bevollmächtigten Herzogs Bernhard von S. Weimar, dem Geheimen Rathe und Statthalter von Franken, Tob. von Ponikaw zu unterhandeln.

Louis par la grace de Dieu Roy de France et de Nauarre. A tous ceux qui ces presentes Lettres verront salut.

Le desir que nous avons de continuer nostre assistance a nos amis alliez et confoederez en Allemagne, contre les oppressions et violences de leurs ennemis, nous portant a embrasser bien volontiers tous les moyens propres pour les en garentir, tant par la puissance de nos armes, que par autre secours necessaire pour faire subsister les leurs, et agir auec Vigueur, affin de paruenir a vne bonne paix generale, dans la quelle vn chacun puisse trouuer le Juste contentement et seureté qui se doiuent desirer; Nous auons agreable quil soit conuenu en nostre nom de quelques articles sur ce suiect auec

nostre trescher et bien amé cousin le duc Bernard de Veymar, General des forces des d. confoederez ou auec le Sr Ponnica son conᵉʳ et Gouuerneur du pais de Franconnie, quil a enuoyé vers nous muny de plein pouuoir pour ce regard, et trouuons bon quil traitte au nom de nostre d. Cousin auec aucuns de nostre Conseil; Entre lesquels considerants que nous ne pouuons faire meilleur et plus conuenable choix pour cette negotiation que des personnes des sieurs de Bullion Garde des seaux de nos ordres et surjntendant de nos finances Bouthillier Grand Tresorier de nos d. ordres et pareillement surjntendant de nos d. finances Servien secretaire d'Estat et de nos commandemens, et Bouthillier Seigneur de Chauigny aussy Grand tresorier de nos d. ordres et secretaire d'estat et de nos commandemens pour la grande cognoissance et experience quils ont des affaires publiques, leur prudence, fidelité et affection au bien de nostre service, Nous les auons commis Ordonnez et Deputtez Commettons, ordonnons et deputtons par ces presentes signées de nostre main Auec plein Pouuoir pour escouter led. sr Ponnica en ce quil a a proposer au nom dud. s Duc Bernard de Veymar, negotier et conuenir auec luy de tous et un (?) chacuns les articles quils jugeront a propos pour le bien commun de nous et des d. confoederez comme aussy dud. sr Duc en particulier, promettons auoir pour agreable tout ce que par nos d. commissaires aura esté arresté conclu et signé en nostre nom auec led. Sr Ponnica au nom dud. Sr Duc Bernard de Veymar et d'en faire expedier et deliurer nos lettres de ratiffication dans le temps quils se seront obligez de les fournir. Car tel est nostre plaisir.

En tesmoing de quoy nous auons fait mettre nostre scel a ces d. presentes. Donné A St. Germain enlaye le XXVᵉ jour d'octobre L'an de grace mil six cens trente cinq, et de nostre reigne le Vingtsixiesme *).

Louis.

Par le Roy
Bouthillier.

Nro. 13.

Vertrag zwischen König Ludwig XIII. von Frankreich und Herzog Bernhard von Sachsen=Weimar.

Le Roy ayant tousjours la mesme Inclination que Sa maᵗᵉ a fait paroistre Jusques icy pour le restablissement de la liberté Ger-

---

*) Diese Urkunde ist auf ein Pergamentblatt, beinahe in der Größe eines entfalteten Papierbogens, geschrieben und das große Königliche Siegel von Wachs, jedoch ohne Kapsel, hängt an einem Streifen von Pergament an derselben.

manique, Et voulant donner moyen aux Princes, Villes et Estatz qui sont entrés auec elle en confoederation de se remettre en leur premiere vigueur pour paruenir a vne paix generale, dans laquelle par l'Interuention de sa Maté Ilz puissent estre restablis en la Jouissance assuréé de leurs Libertez et priuileges, Sa Maté Ayant considéré la constance et generosité, que Monsieur le Duc Bernard de Veymar General des forces desd. Confoederez a tesmoigné pour soustenir par les armes le bien commun de puis mesmes que plusieurs d'entre eux ont mieux aymé accepter les conditions d'vn accommodement Incertain et desauantageux, que d'attendre les seuretez d'vne paix generale, et aduantageuse que sa Maté a dessein de leur procurer conjoinctement auec la Reyne et Couronne de Suede, Sa dite Majesté pour donner plus de moyen aud. Sr. Duc de releuer et maintenir la cause publique en la quelle lad. Couronne de Suede et lesd. Confoederez ont vn si notable Interest, Voulant conseruer Inviolablement la foy de Son Alliance auec eux, Elle a resolu d'augmenter l'assistance royale qu'Elle a donnéé aud. Sr Duc Jusques apresent aux termes et conditions qui en suiuent.

Premierement pour donner moyen aud. Sr Duc General des forces des Confoederez de mettre et entretenir cy apres vne puissante Armée sur pied pour former les desseins et entreprises qui seront Jugées plus auantageuses a la Cause Commune, Sa Maté promet de faire fournir pendant la Duréé de la presente guerre Quatre millions de liures par an, a commencer du quinze du mois de Nouembre prochain pour le paiement et entretenement des troupes dont lad. Arméé sera composéé.

Promet en outre Sad. Maté que lad. somme de quatre millions de liures sera doresnauant payéé quartier par quartier et que le paiement du premier quartier qui ne doit commencer qu'aud. Jour XVe de Nouembre sera fait par anticipation pour donner moyen aud. Sr Duc de mettre plustost ses troupes en bon estat Jusques au nombre qu'elles doiuent estre, partie d'Iceluy, assauoir la Somme de quatre Cens mille liures payéé comptant deux Jours apres la signature des presents articles, Cent mil liures a la fin du mois de Decembre prochain, et les cinq cens mil livres restants dans le quinzieme Feburier, auquel temps expirera led. premier quartier.

Que le paiement des quartiers suiuants sera fait apres le seruice rendu assauoir de trois mois en trois mois vn Million de liures.

Moyennant quoy led. Sr Duc s'oblige de composer son Arméé dans le vingte de Janvier prochain, du moins de Six mil Cheuaux et douze mil hommes de pied Allemandz et d'employer vne partie de

l'argent qui luy sera fourny par auance au payement des nouuelles Leuéés, quil Conuiendra faire.

S'oblige encor led. Sr Duc d'entretenir cy apres lad. Arméé de Six mil cheuaux et Douze mil hommes de pied, de la faire tousjours suiure d'vn équipage d'Artillerie composé pour le moins de Six cens Cheuaux et du nombre d'officiers nécessaires pour la bien seruir, Et moyennant le payement de ses Quatre millions de liures de fournir tous les viures et munitions de guerre, faire payer leurs appoinctementz aux officiers majors de lad. Arméé, et generalement de fournir a toutes les despenses qu'Il conuiendra faire en lad. Arméé pendant le cours de la presente Guerre enquoy qu'elles puissent consister.

Promet en outre le d. Sr Duc que toutes ses troupes seront commandéés par de bons Chefz qu'Il choisira parmy ceux qu'il a recognus plus Capables et experimentez au mestier de la Guerre, que toute la Caualerie sera bien montéé et arméé, pour le moins d'vne Cuirasse et de deux pistolets, et l'Infanterie composéé de Soldatz aguerris armez a l'ordinaire de bons mousquetz auec leurs bandolieres, de piques et de Corceletz, comme aussy lorsqu'elles aprocheront des pays de l'obeissance ou protection de sa Maté de les faire viure en si bon ordre et discipline, que les sujectz de sa Maté n'en recoiuent aucune oppression.

Jl a esté encor arresté et conuenu que led. Sr Duc employera lesd. Quatre millions au payement de toute son Arméé a raison de huict monstres par an, lesquelles seront deliuréés a lad. Arméé lorsqu'elle sera deça le Rhin a condition toutes fois que lorsqu'elle pourra passer dela le Rhin et y demeurer Il ne sera fourny que pour Six monstres, led. Sr Duc s'obligeant de mesnager L'argent de sa Maté comme le sien propre.

Et au cas que pour paruenir a vne paix generale, qui est le seul but de sa Maté et des Princes Confoederez Il plaise a Dieu faire prosperer les affaires desd. Confoederez, et qu'il arriue que d'autres Princes, Estatz, et Villes d'Allemagne destrompez des faulces esperances qu'on leur a donnéés pour les faire entrer dans la Paix de Saxe se disposent a reprendre les armes et a se joindre auxd. Confoederez led. Sr Duc employera l'argent que sa Maté s'oblige de luy fournir pour le bien de la Cause commune, et leur fera part desd. Quatre millions de liures a proportion des forces qu'ilz pourront amener dans le party les assistant de tout ce qui dependra de luy pour leur donner moyen d'agir et de subsister.

Comme aussy au cas que les forces desd. Confoederez viennent a s'augmenter en sorte qu'elles soient en estat de tenir la campagne et d'entrer dans le pays ennemy, Led. Sr Duc promet de soulager

sa Maté de la despense desd. Quatre millions de liures a proportion des moyens qu'il aura de faire subsister ses troupes aux despens des ennemis et d'y trauailler de bonne foy selon son pouuoir pour descharger le plustost qu'il luy sera possible Sa Maté d'vne si grande despense.

Et d'autant que sa Maté n'entend pas estre obligéé de fournir lad. Somme de Quatre millions de liures qu'au cas que led. Sr Duc ait effectiuement sur pied Six mil Cheuaux et douze mil hommes de pied dans le vingte Jour de Januier prochain, Il a esté Conuenu que toutes lesd. Troupes seront payéés par les mains du Tresorier qui sera commis par Sa Maté suiuant les reueües qui commenceront d'en estre faictes aussy tost apres led. Jour XXe de Januier par les Commres et Coneurs des guerres de sa Maté et auec la participation du Lieutenant general nommé par Sa Maté et de l'Intendant des finances qui resideront prez dud. Sr. Duc.

Et dautant quil se commet ordinairement diuers abus aux reueües par l'auarice des Chefz qui taschent de remplir leurs compagnies de passeuolans le Jour de la monstre ledit Sr duc fera de nouueau mettre en bataille ses troupes trois ou quatre jours apres la monstre faicte ou lorsqu'il en sera requis par lesd. Commres et Intendant des finances pour faire vne nouuelle reueüe sur laquelle Il sera rabatu au profit de Sa Maté pour chacque homme de Cheual qui deffaudra dud. nombre quarante liures, Douze liures pour chacque homme de pied, et pour les appoinctemens des officiers absents à proportion.

Au cas que led. Sr Duc n'ait le nombre effectif des Troupes qu'il doit auoir dans le temps conuenu, Sa Maté luy pourra donner de ses troupes francoises ou estrangeres pour remplir son Arméé Jusques au nombre qu'elle doit estre de Six mil Cheuaux et de Douze mil hommes de pied et y employer ce qui restera desdits quatre millions de liures.

En cas que par vn combat ou autre accident led. Sr Duc vint a perdre son Arméé ou partie d'Icelle, Sa Maté luy aydera pour en mettre vne nouuelle sur pied, prenant le fondz sur lesd. quatre millions de liures.

Sa Maté promet encor que si led. Sr. Duc ou quelquun des officiers de son Arméé venoit a estre pris par les ennemis dans vn combat ou quelque autre occasion d'en auoir le mesme soing que d'vn de ses Generaux d'Arméé et de ses officiers, et comme sa Maté promet de ne passer aucun Traicté de Paix ou accommodement auec les ennemis sans y comprendre led. Sr Duc, les Princes de la Confoederation, et tous les officiers et Soldatz de son Arméé pour les faire remettre en liberté et restablir en la possession des biens et estatz qui

leurs appartiennent, Led. S[r] Duc aussy s'oblige tant pour luy que pour lesd. Princes qui demeurent dans la Confoederation ou s'y pourront Joindre cy apres de n'entendre a aucun accommodement auec l'Empereur et ses Adherentz soubz quelque pretexte que ce soit sans l'Interuention et consentement de sa Ma[té].

Les presents Articles ont esté signez par les Commissaires nommez par sa Ma[té] en vertu du pouuoir a eux donné comme aussy par le S[r] de Ponnica Con[er] et Gouuerneur de franconie, Comm[re] deputé par S. A. le Duc Bernard de Veymar en vertu du pouuoir a luy expedié par S. A., lesquelz commiss[res] tant de la part de Sa Ma[té] que dud. Duc ont promis de fournir de lettres de ratiffication dans vn mois prochainement venant a compter du Jour de la datte des presentes, fait a St. Germain en laye le ving septiesme Octobre, mil Six cens Trente cinq Signé Bullion, Bouthillier, Seruien, Bouthillier et Ponnica *).

Collationné

(L. S.) Bouthillier.

Nro. 14.

Die Königliche Ratification vorstehenden Vertrags.

Louis par la grace de Dieu Roy de France et de Navarre. A Tous ceux qui ces presentes Lettres Verront salut.

Les S[rs] de Bullion con[er] en nos conseilz d'Estat et privé, Garde des sceaux de nos Ordres et Surjntendant de nos finances, Bouthillier con[er] en nosd. conseilz Grand-Tresorier de nosd. ordres et pareillement Surjntendant de nos finances, Servien con[er] en nosd. conseilz et Secretaire d'Estat et de nos commandements, et Bouthillier Seigneur de Chauigny con[er] en nosd. Conseilz aussy Grand Tresorier de nosd. Ordres et Secretaire d'Estat et de nos commandements, Commissaires par nous deputez pour conuenir de quelques articles auec le S[r] Ponica con[er] de nostre trescher et bien amé Cousin le Duc Bernard de Veimar et Gouuerneur de Franconie enuoyé vers nous par led. S[r] Duc auec plein Pouuoir pour traitter icy en

*) Dieser Vertrag ist auf zusammengeheftete Bogen starken Papiers geschrieben, und mit nachstehender Urkunde verbunden worden. Die in Paris befindlichen Abschriften desselben stimmen vollkommen mit dem Originale überein.

son nom, Nous aiants representé en nostre conseil le Traitté et Articles cy attachés soubz nostre contrescel, Les quels Traitté et Articles d'Iceluy aiants veu et examiné de mot a mot en nostred. conseil, Nous auons led. Traitté et tous les Articles d'Iceluy Agréé approuué et ratiffié, Agreons approuuons et ratiffions par ces presentes signéés de nostre main, Promettons en foy et parole de Roy garder et obseruer le tout sans y contreuenir directement ny indirectement ny souffrir que de nostre part il y soit contreuenu en aucune sorte et maniere que ce soit. Car tel est nostre plaisir. En Tesmoing de quoy nous auons fait mettre nostre scel a cesd. presentes, Donné a St. Germain en laye le XXIX. Jour d'Octobre L'an de grace Mil six cens trente cinq, Et de nostre reigne le vingt sixe *).

Louis.

Par le Roy
Bouthillier.

Nro. 15.

Geheimer Vertrag zwischen König Ludwig XIII. von Frankreich und Herzog Bernhard von S. Weimar.

Articles secrets.

Encor que par les articles signez ce Jourdhuy entre **) d'une part en vertu du pouuoir a eux donné par sa Maté Et le Sr. de Ponica d'autre aiant charge et pouuoir special de Monsieur le Duc Bernard de Veymar Il soit porté que sa maté fournira quatre millions de liures par an pour l'entretenement d'vne Arméé de Six mil Cheuaux et douze mil hommes de pied la quelle il commandera comme general des forces des Princes d'Allemagne confoederéz auec sa maté Neantmoins il a este arresté et conuenu par les presens articles secretz, qui auront la mesme force et vertu que les autres signes ce Jourdhuy, que la d. Arméé aiant desormais a estre entretenue des deniers

*) Diese Urkunde ist auf einen Pergamentbogen geschrieben mit angehängtem Königlichen Siegel von Wachs ohne Kapsel, aber in einem kleineren Maßstabe, als das in der Anmerkung S. 469 erwähnte.

**) Diese Lücke fand sich auch in den Abschriften unausgefüllt, welche die Königlichen Archive der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris aufbewahren.

de sa ma^té Led. s^r duc promet de la Commander soubz l'authorité de sad. Ma^té de la seruir auec lad. Arméé envers et contre tous quelque ordre ou mandement qui luy puisse estre donné au contraire et de la conduire en tous les lieux et entreprises que sa ma^té desirerá, ayant neantmoins la direction de toutes les actions de guerre pour les resoudre et executer ainsy quil jugera a propos pour le bien de la cause commune par l'aduis et Conseil de ceux qui resideront prés de luy de la part de sa Ma^té Et des d. Princes Confoederéz, Sy ce n'est quand il sera question de passer dela le Rhin, d'entrer dans vn pays nouveau et entreprendre quelque siege Important auquel cas led. s^r Duc en envoyera auparauant donner avis a sa Ma^té pour receuoir ses ordres affinque sad. ma^té y puisse adjuster ses autres desseins.

Que pendant que la guerre durera led. s^r Duc prendra par preferance sur lesd. quatre millions de liures pour son entretenement la somme de deux cens mil liures par an qui sont cinquante mil liures par quartier, et des maintenant sa ma^té luy accorde Cent cinquante mil liures de pension par an sa vie durant payable aussy tost que la paix sera faite sur de bons domaines dans la france appartenants a sa ma^té dont il iouira par les mains des fermiers, et dont tous les Breuetz et expeditions necessaires luy seront deliuréés toutes les fois que led. Sr Duc desirera.

Outre ce que dessus sa ma^té donne et delaisse aud. Sr Duc le Lantgrauiat d'Alsace y compris le Bailliage d'Haguenau tenu a present par les armes de sa ma^té pour en Jouir soubz le Tittre de Lantgraue d'Alsace auec tous les droitz qui ont apartenu cy deuant a la Maison d'Austriche dans led. pays a la charge dy conseruer sans aucun trouble l'exercice de la Religion catholique et les personnes et biens des Ecclesiastiques dans tous leurs priuileges, franchises et Immunitez.

Et au cas que l'on vienne a faire vn Traicté de Paix, Sa Ma^té promet de faire tout son possible pour faire conseruer aud. s^r Duc la Jouissance dud. pays d'Alsace et de toutes les donations qui luy ont esté faites par la couronne de Suede ou luy faire donner vne recompense conuenable et autant quil se pourra a son contentement.

Les presens articles secretz ont esté par nous commissaires, deputez de sa ma^té et de son A. le Duc de Veymar signéz et arrestéz pour auoir pareille force et vertu que les publics dont nous sommes conuenus ce mesme Jour, promettans de part et d'autre de les faire ratiffier par le Roy et par led. Duc dans vn mois en foy dequoy

auons signe le vingt sept^e Octobre, mil six cens Trente cinq. Signé Bullion, Bouthillier, Servien, Bouthillier et Ponica *).

Collationné

(L. S.) Bouthillier.

Nro. 16.

Die Königliche Ratification vorstehenden geheimen Vertrags.

Louis par la grace de Dieu Roy de France et de Navarre. A Tous ceux qui ces presentes lettres verront salut.

Les Srs de Bullion con^r en nos conseilz d'Estat et privé, Garde des sceaux de nos ordres, et Surjntendant de nos finances, Bouthillier con^er en nosd. Conseilz Grand Tresorier de nosd. Ordres et pareillement Surjntendant de nos finances, Servien Con^er en nosd. Conseilz et Secretaire d'Estat et de nos Commandements, et Bouthillier, Seigneur de Chauigny Con^r en nosd. Conseilz aussy Grand Tresorier de nosd. ordres et Secretaire d'Estat et de nos Commandements, Commissaires par nous deputéz pour conuenir de quelques articles auec le Sr Ponica Con^er de nostre trescher et bien amé Cousin le duc Bernard de Veymar et Gouuerneur de Franconie enuoyé vers nous par led. s^r Duc auec plein Pouuoir pour traitter icy en son nom, Nous aiants representé en nostre conseil les articles secretz cy attachés soubs nostre contrescel dont ils sont Conuenus auec led^t Sr Ponica outre le Traitté du mesme iour et datte. Aiants veu et examiné de mot a mot en nostre Conseil, Nous les auons agréés et approuués et ratiffiés Agreons, approuuons et ratiffions par ces presentes signes de nostre main. Promettons en foy et parole de Roy les accomplir et obseruer sans y contreuenir directement ny indirectement en aucune sorte et maniere que ce soit. Car tel est nostre plaisir. En Tesmoing dequoy nous auons fait mettre nostre scel a sesd. presentes. Donné a St. Germain enlaye le XXIX. jour d'Octobre, L'an de grace Mil six cens trente cinq, Et de nostre reigne le vingt six^e **).

Louis.

Par le Roy
Bouthillier.

---

*) Dieser geheime Vertrag ist auf zusammengeheftete Bogen starken Papiers geschrieben und an denselben nachstehende Urkunde gefügt worden. Er stimmt ebenfalls mit den, in den Archiven der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris aufbewahrten Abschriften wörtlich überein.

**) Diese Urkunde ist auf einen Pergamentbogen geschrieben und an dieselbe ist das große Königliche Siegel von Wachs, aber

Nro. 17.

Königliches Brevet des Jahrgehaltes, welches Herzog Bernhard nach beendetem Kriege von Königlichen Domainen ziehen sollte.

Aujourd'huy XXVIIIme Octobre Mil six cens trente cinq. Le Roy estant A St. germain en laye Aiant toute la satisfaction et contentement possibles des tesmoignages que Mons. le duc Bernard de Veymar luy a donnés de sa constante affection vers cette couronne et au bien public le quel il continue de promouuoir en tant qu'a luy est par sa prudence et par sa valeur et courage quil a fait paroistre dans les occasions qui s'en sont souvent presentéés dans le commandement et la conduicte quil a de l'Arméé des Confoederez en Allemagne; Sa Ma^té voulant a cause de ce le traitter fauorablement et luy faire cognoistre l'estime qu'elle fait de sa personne et des bonnes et grandes qualitéz qui sont en luy conuenables a sa naissance, Elle luy accorde et fait don de cent cinquante mil liures de pension qu'elle veut luy estre paiéé par chacun an sur de bons domaines dans la france et que lad. somme soit acquittéé par les fermiers d'Iceux, a commencer du jour que la paix sera faitte *).

M'ayant sad. Ma^te commandé d'expedier toutes lettres sur ce necessaires au d. S^r duc lors quil les desirera, et cependant pour assurance de cette sienne volonté le present Breuet qu'elle a signé

---

ohne Kapsel, gehängt mittels eines Streifen von Pergament.

*) Die hierauf bezügliche, in der Anmerkung 28 S. 376 erwähnte Urkunde, welche die Archive des Auswärtigen zu Paris in Abschrift aufbewahrt, wiederholt das oben angedeutete Versprechen des Jahrgehaltes in folgenden Ausdrücken: Auons a nostredit Cousin le duc Bernard de Saxe Veymar donné accordé et octroyé, donnons accordons et octroyons par ces presentes signées de nostre main, la somme de cent cinquante mil liures de pension sa vie durant a prendre sur le domaine de Cressy et autres domaines et droicts, tant de ceux dont jouissoit la feu Reyne marguerite nostre tante, qu'autres qui seront trouuez plus commodes a cet effect jusques a la concurrence de ladite somme dont il sera payé de quartier en quartier par chacune année sa vie durant a commencer etc. Hierauf folgt der Befehl an die Beamten des Parlamentshofes, der Rechnungs- und Schatzkammer zu Paris: que ces presentes ils fassent lire publier et enregistrer et que pour la Jouissance desdits CL^m liures par chacun an ils baillent et deliurent a nostredit Cousin toutes leurs attaches necessaires, sans que pour quelque cause et occasion que ce soit il puisse estre troublée en la jouissance desdit etc.

de sa main et fait contresigner par moy son con^er secretaire d'estat et de ses commandemens et finances *).

Louis.

Bouthillier.

Nro. 18.

Königliche Französische Verordnung wegen der Landgrafschaft Elsaß zum Vortheile des Herzogs Bernhard von S. Weimar.

Monsieur d'hoquincour, J'ay accordé a mon cousin le Duc Bernard de Weymar general de larméé de mes alliez et confoederez quil jouisse de tous les droicts et reuenus qui appartenoient cydeuant a la maison d'Autriche en Alsace; Ce que ie vous fais scauoir par la presente afin que vous les laissiez perceuoir a ceulx quil commettra pour cet effect, les assistant de tout ce qui dependra de vous dans l'estendue de vostre charge, vous scauez et tous mes bons seruiteurs combien j'ay subject de traicter fauorablement ledict sieur duc pour les tesmoignages quil ma donnez et quil continue de sa constante affection vers cette couronne et au bien public, desorte que je ne doubte poinct que vous nexecutiez bien volontiers lordre tres expres que je vous donne de fauoriser ceulx qui auront charge de luy pour la recepte desdicts reuenus a ce quils ne recoiuent aucun Empeschement sur ce suject la presente nestant a autre fin je prie Dieu quil vous ayt Monsieur d'hoquincour en sa Saincte garde Escrit a St. Germain en laye le VIe Nouembre 1635. Signé Louis et plus bas Sublet **).

Nro. 19.

Projet donné à Mr. le Card^al de la Valette par le Duc de Weimar par lui envoyé auec sa dépêche du 7. Decembre 1635 ***).

Le Roy ayant tousiours la mesme inclination que S. Ma^té a fait parroistre iusques icy pour le restablissement de la Liberté Germa-

---

*) Diese Urkunde ist auf einen Pergamentbogen geschrieben, aber ohne Siegel.

**) Die Abschrift dieser Urkunde befindet sich auf der Königlichen Bibliothek zu Paris. In der Correspondenz Herzogs Bernhard bei'm Großh. S. G. H. u. St. A. vol. II. S. 568 findet sich ebenfalls eine Abschrift unter folgender Aufschrift: Commandement du Roy à Mr. d'Hoguincourt, de laisser jouir Son Altesse des biens de la Maison d'Austriche en Alsace.

***) Diese Ueberschrift ist von einer Französischen Kanzleihand verfaßt worden und die Urkunde selbst steht in Verbindung mit der despesche

nique et remettre les Confederés en leur premier vigueur pour paruenir a une paix generale, dans laquelle par l'interuention de Sa Mté ils puissent estre restablis en la Jouyssance asseurée de leurs libertés et priuileges. S. Mté ayant consideré la constance et generosité que Monsieur le Duc Bernhard, Duc de Saxe Weimar General des forces desdits Confederés a tesmoigné pour soustenir par les armes le bien Commun. S. Mté pour donner plus de moyens audit Sr Duc, de leuer et maintenir la cause publique, à la quelle la Couronne de Suede et lesdits Confederés ont un si notable interest promet de donner audit Sr Duc la Somme de 4 millions de liures par an pour l'entretenement d'une armée de 12,000 hommes et 6000 cheuaux, qu'il fera suiure d'un equipage d'Artillerie necessaire, et de fournir à toutes les despences qu'il conuiendra faire en ladite armée.

S. Mté promet outré si ledit Duc, ou quelqu'un des Officiers de son armée venant estre pris par les Ennemis dans vn Combat ou quelque autre occasion d'en auoir le mesme soing que d'un de ses Generaux de son armée ou de ses Officiers, et de ne passer aucun traitté de paix ou accommodement auec les Ennemis, sans y comprendre ledit Sr Duc et tous les Officiers et soldats de son armée, pour les faire remettre en leur liberté, et restablir en la possession des biens et Estats qui leur appartiennent et de faire tout son pouuoir qu'ils puissent auoir contentement des Confederes de S. Mté de seruices leur rendus et à la Cause Commune *).

Nro. 20.

Despesche au Cardinal de Richelieu, faite au Chateau Salins, le 6. Novembre 1635.

Le Duc Bernard se plaint fort de ce qu'on retient sy long temps Bonnica sans acheuer son Traitté. Cela Luy faict soubçonner vne

du Cardinal de Lauallette au Card. de Richelieu, faite à Metz le 7. Décembre 1635. Des deux memoires, heißt es darin, que Veymar ma donnés lun est pour auoir largent du mois de feurier presentement (Urk. Nro. 21) et lautre est pour pouuoir montrer a ses Colonnels ce que le Roy luy promet sans quils voyent ce qui est dans le traitté quil ne leur veut pas communiquer.

*) Das Original dieser Urkunde, wie es vom Herzoge dem Cardinale de Lavalette übergeben worden ist, stimmt wörtlich mit der, vom Könige ratificirten Urkunde überein, dessen Original die Königliche Bibliothek zu Paris aufbewahrt. Sie führt die Ueberschrift: Declaration du Roy pour l'entretennement d'vnne armée Allemande commandée par Mr. le Duc de Weymar, ist datirt: Fait à St. Germain en laye le cinqme Jour de Januier mil six cens trente six, und unterzeichnet: Louis und darunter: Bouthillier.

paix, et Je crains que sil na contentement, Il ne songe traitter en particulier, ce qui perdroit toutes les affaires de deça. Ce qui ma obligé a luy auancer cinquante mile francs sur ce que le Roy luy doit donner.

Jay bien peur que le partement de la noblesse ne gaste toutes nos affaires. Il me semble a propos de nous enuoyer de la Caualle-rie et de faire courre le bruict que ce secours doit estre suiuy d'vne armée, et que le Roy veut que nous demeurions tout l'hiuer deuant les ennemis affin de leur faire perdre l'esperence quils conçoiuent de nostre retraicte sans laquelle il y a apparence quils se seroient desia retirez.

Le Card. de Lauallette.

Nro. 21.

Projet donné à Mr. le Card[al] de la Valette par le Duc de Weimar, par lui enuoyé auec sa dépêche du 7. Decembre 1635 *).

Monsieur le Duc Bernhard, Duc de Saxe Weimar se sentant extremement obligé de l'affection et bienveuillance que S. M. et S. Em[ce] Monsieur le Cardinal luy ont desparties, dont le Sieur de Ponnica luy en a pleinement informé en rend graces tres-humbles et Infinies à Sadite Ma[té] et S. Em[ce] comme Il s'en acquittera plus amplement par des lettres expresses, A ratiffié aussitost ce que ledit S[r] de Ponnica a traitté, ayant secondé ses intentions qui ne sont point à s'opiniastrer, ou par se monstrant trop difficile à denoter quelque volonté contraire au seruice de S. M[té], Mais complaire auec une franchise reelle aux commandements de Sa M[té] Asseuré qu'en considerant le zele et l'affection qu'il a jusques icy tesmoigné au seruice de S. M[té] et le desire continuer, on prendra telle confiance sur luy, qu'on ne doutera quil ne fasse tout ce qui se peut faire humainement et tres-humblement pour le seruice de S. M[té] C'est pourquoy y visant de tout son Coeur et souhaittant que ces quattre millions

*) Diese Ueberschrift ist von einer Französischen Kanzleihand verfaßt worden und auf die Urkunde selbst bezieht sich die despesche du Card. de Lauallette au Cardinal de Richelieu, faite à Metz le 7. Decbre 1635. Dort heißt es: Vous verrez deux memoires que je Vous enuoye que Veymar ma baillés il se propose de faire des gens de pied dans leuesche de Breme et de les faire venir par mer. Il est bien difficil que ce soit dans le 20a de Januier. Il ira a la Cour apres estre entré en garnison.

que S. Mté donne pour l'entretenement d'une armée de 12000 hommes de pied et 6000 cheuaux puissent estre employés pour produire tels effects qu'on se promet, et qu'un autre ne sçauroit rendre pour 6 millions. Il juge tres necessaire pour le bien du seruice de Sadite Mté qu'on auance les termes ausquels ladite somme doit estre payée et notament celuy du Feburier prochain. D'autant que tout l'aduantage consiste aux moyens presens par lesquels on peut agir à temps, ce qu'on ne peut faire apres l'occasion passée, principalement ou Il faut faire des leuées soudainement et à force d'argent. Il plaira donc à S. Emce Monsieur le Cardinal de la Valette representer cela à S. Mté et S. Emcé Monsieur le Cardinal, affinqu'on luy fournisse de bonne heure moyens, puisque Monsieur le Duc n'a peu rien employer aux nouuelles leuées dont S. Emce Monsieur le Cardinal de la Valette sçait la distribution particulierement. Asseurant au Surplus S. Mté qu'il fera parroistre par toutes ses actions qu'i ne desire plus rien au monde que de viure et mourir treshumble et tresobeissant Seruiteur à Sadite Mté et à S. Emce.

Nro. 22.

Declaration du Roy en faveur de S. A. (le Duc de Weimar) et des officiers de Son Armée.

Louis par la grace de dieu Roy de france et de Nauarre, A tous ceux qui ces presentes lettres verrons, Salut. Ayant tousjours la mesme Inclination que nous auons faict paroistre jusques icy pour le restablissement de la liberté germanicque, Et pour remettre les princes et estats nos Confederez en leur premiere vigueur, pour paruenir a vne paix generalle dans la quelle par nostre Interuention ils puissent estre restablis en la jouissance asseurée de leurs priuileges et libertez, Et considerant la constance et generosité auec laquelle nostre trescher et tres amé cousin le Duc Bernard Duc de Veymar general des forces desdits Confederez a tesmoignée pour Soustenir par les armes le bien de la cause commune, Et voulant auoir Soin particulier de Luy et de Son armée a ces causes, Nous promettons et nous obligeons en foy et parolle de Roy, que si ledit Duc, ou quelqu'vn des Officiers de son armée venoit estre pris par les ennemis dans vn combat, ou en quelqu' autre occasion, que nous en aurons le mesme Soin que d'vn de nos generaux de nos armées, ou de nos Officiers, Et ne passerons aucun traitté de paix ou accommodement auec les ennemis Sans y comprendre nostredit cousin, les Officiers tant en general qu'en particulier, et tous les soldats de sadite Armée pour les faire remettre en liberté

et restablir en la possession des biens et estats qui leur apartiennent, Et en outre que nous nous employerons de tout nostre pouuoir afin quils puissent auoir contentement de nos Confederez des seruices quils leur ont rendus et a la cause commune. Car tel est nostre plaisir, En tesmoing de quoy nous auons faict mettre nostre Scel a cesdites presentes. Donné a Chantilly le XIX[e] jour dauril mil six cent trente six.

Signé Louis et sur le replyc par le Roy Sublet et scellé du grand seau de cire jaulne *).

Nro. 23.

Dépêche du Cardinal de Lavalette au Cardinal de Richelieu, d.d. au Camp de Hochmat, le 2. Juillet 1636.

Depuisque Sauerne est assiegé les choses ont esté menées auec tant de longueur qu'il n'y a encore qu'une ceinture de la ville gagnée de trois qu'il faut forcer par l'endroit où l'on a voulu battre la place. Celle n'est point bonne et elle pouuoit estre prise en peu de tems et sans hazarder beaucoup de gens si elle eust esté mieux attaquée. Neantmoins il s'est desia donné deux assaults auxquels nos gens ont esté repoussés l'vn trois jours auant la prise de la premiere ville et l'autre hier à la seconde. Je suis bien mari que Mr. de Veymar y ait tousiours hazardé les gens qu'il a desiré que je luy preste. Aujourdhuy je luy ai mandé que Mr. le Prince (Henri de Bourbon) le prioit de les mieux conseruer. Jeusse esté bien ayse de prendre vne attaque sans ce que j'ai creu que Mr. de Veymar desiroit d'auoir seul lhonneur de la prise de la place. Il a tousiours creu qu'elle se rendroit de jour en jour sur l'opinion quil a eu que les assiegés manquoient de vivres. Cependant cela nous a attaché l'vn et l'autre en ces doutes jusqu'a maintenant contre lintention que j'ay de men esloigner tant pour y laisser faire la recolte et en enuirons de Strasbourg que pour apprendre plus souuent des nouuelles de Gallasse en mapprochant de luy et de luy donner plus de jalousie et au Landgraue (de Hessen-Cassel) plus de commodité d'agir. Je croys que Sauerne ne durera plus guigné et que sa prise nous donnera dans peu cette liberté.

---

*) Die Abschrift dieser Urkunde, welche sich in der Correspondenz Herzogs Bernhard bei'm Großh. S. Geh. H. u. St A. tom. VI. S. 38 befindet, ist nach einer beglaubigten Copie, in den Archiven der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris befindlich, berichtigt worden.

Nro. 24.

Lettre du duc Bernhard au Cardinal de Richelieu, d.d. Montsogeon, le 6. Octobre 1636.

Monsieur,

Par la response que Vre Em. a faite au Sr. Truchsefs sur les lettres que j'auois escrittes et les raysons que j'alleguois a V. Em. pour luy faire entendre la necessité que i'ay eue de rechercher le payement entier du million qui m'est deu des le mois d'Aoust pour lentretien de mon armée; je voy bien, que Vre Em. a creu que ie me dois contenter des six cent mille liures qu'elle a commendé m'estre payés a Paris et qu'on luy a fait entendre quen me tenant a mon traitté fait auec le Roy il ne m'en doit reuenir dauantage a cause des soldats qui manquent dans mon armée. Toutes fois, comme j'ay desia fait entendre à V. Em. et que Mr. le Card[al] de la Valette le luy veult encores mander particulierement quand il faudra desduire conformement aud. traitté les 40 liures pour chaque caualier et 12 liures pour chaque piëton cela ne scauroit monter qu'à la somme de cent trente six mille liures puisqu'il ne manque en mon armée que mille cheuaux et huit mille piëtons comprenant les troupes que j'ay laissées dans les garnisons d'Alsace lesquelles je suis contraint de payer. et il me seroit impossible de contenter mon armée auec ce qu'on me veult donner, et de subuenir a tant d'autres despences extraord[res] pour lesquelles il me faut continuellement auoir la main a la bourse affin d'empescher les désordres, plaintes et mescontentements qui surviennent journellement dans mon armée, et maintenant elle est en tel estat que sans vn tresgrand soin et vne despence de mesme je ne pourrois la faire subsister n'ayant receu depuis vn an que deux demy montres et s'estant attendue sur ma parole d'en receuoir vne entiere des le mois d'Aoust passé puisque je nauois peu a mon retour de Paris en payer qu'une demye pour auoir quitté librement vn million de ce qui m'estoit deu sur les difficultés qu'il y auoit lors de trouuer de l'argent et la promesse qu'on me fit de me donner dans la fin dud. mois d'Aoust le million entier qui écherroit sans aucunne reserue; Cependant sans auoir egard a ma franchise et grande facilité que je tesmoignay lors et a l'affection que j'ay tousiours portée au seruice du Roy et de bien commun, et aux promesses qu'on m'avoit faittes nous voilla fort auant dans octobre sans auoir rien receu et mes officiers se plaignent tous les iours faute d'argent, qui fait que jay donné ordre à Mons[r] Hoeufft de receuoir tousiours lesd. six cent mille liures sur ce qui m'est deu suyuant led. traitté par lequel V. Em. verra aussy, s'il luy plaist se donner la peine de l'ouyr lire que

je ne suis pas obligé de fournir aux frais qu'il faut faire pour les sieges des places qui reuienent es mains du Roy comme a fait celle de Sauerne dans laquelle il s'est troué outre l'importance du lieu quantité de Canons, armes et munitions. C'est pourquoy ie supplie V. Em. de commander que le restant dud. million soit payé a Paris aud. S[r] Hoeufft le plustost quil se pourra et que ceux qui en auront la charge pensent vn peu de bonne heure a preparer le quartier du mois prochain selon mon traitté.

Nro. 25.

Quittance de Son Altesse le Duc Bernhard baillée au Roi par Mons[r] de la Baziniere.

Nous Bernhard par la grace de Dieu Duc de Saxe Juliers, Cleues et Berghen etc.

Recognoissons que le Roy nous faisant payer presentement la somme de treize cent cinquante mil livres, sçavoir, sept cent mille livres comptant, 100,000 liures en une lettre de change payable à Dijon, 100,000 liures payables par le S[r] Heufft ou Sa correspondance au 15. May prochain, 300,000 liures à la fin de Juin ensuivant par led. Sr. Heufft, dont il nous baillera presentement sa promesse pure et simple, 150,000 liures en assignations bonnes et Vallables pour parfaire lad. somme de 1,350,000 liures dont nous auons convenu avec sa Majesté pour tout ce que nous pouvons prétendre en execution de nostre traitté jusques au. 15[e] jour de May prochain, Nous promettons aussi de tenir sa Majesté quitte des termes dud. traitté, qui escheront au [15[e] Août] et au 15[e] Novbre [de la presente année moyennant le payement qui nous sera fait de la somme de 600,000 liures au 15[e] d'Aoust prochain, et de trois cent mille liures au 15. jour de Novembre ce que sa Majesté nous a accordé pour la presente année desirant que dans la fin d'icelle nous mettons nos trouppes en l'estat qu'elles doibuent estre suivant nostre traitté affin qu'il soit de part et d'autre punctuellement executé, pour à quoy parvenir nous n'obmettrons aucune diligence, En Suite desquelles conventions nous entrerons dans la fin du present mois d'Auril au plustard avec nos trouppes tant de Cavallerie que d'Infanterie et nostre train d'Artillerie tel qu'il doibt estre par nostred. traitté dans la Franche Conté pour de la passer le Rhin, et aller faire la guerre en Allemagne conjointement auec les trouppes qu'il a pleu à sa Ma-

jesté nous accorder pour le service de Sadite Maiesté et pour le bien et advantage de la cause commune.

Fait à Paris le 17. jour d'Avril 1637 *).

Signé Bernhard.

Nro. 26.

Lettre de Mr de Medauy, Comte de Grancey, au Cardinal de Richelieu, d.d. Montbeillard, le 12. Juillet, 1637.

Monseigneur,

Auant que ie rende a vostre Eminence les Justes plainctes que J'ay a faire du Duc de Veimar, Et le conte de tout ce qui s'est passé, Je la supplie treshumblement de trois choses, La premiere de croisre que Je sçay bien n'estre pas vtile au seruice de Sa Majesté, quelle face esclatter a present les sentiments que J'espere quelle aura de l'offence faicte à ceux qui la seruent, et pour l'auoir seruy, et qu'aussy Je ne le souhaitte point, La deuxiesme de croisre que cette offence ne m'empeschera pas de correspondre de tout mon pouuoir auec luy en toutes les choses qui concerneront le seruice de Sa Mté et d'aultant plus soigneusement desormais que l'on attribueroit mon deffault a vne vengeance premeditée, et non pas a vne negligence. La troisiesme que Si V. E. Juge quil y ait eu lascheté, en permettant de rendre la place de Clerual que J'auois prise, que ce na point esté n'y l'emprisonnement de mon frere qui nous y ayt obligé, ayant dict haultement au Duc de Veimar, qui le menaçoit de le faire pendre dans vne heure si la place n'estoit rendue, apres plusieurs parolles insolentes sur ce qui touche le seruice quil doibt au Roy, que pour luy il mourroit mille fois plustost que de donner aduis de la rendre, parce quil croyoit quil y alloit de l'honneur des armes du Roy, que ce n'a point esté par craincte d'un siege que ledict Duc promettoit, Car sil n'y eust esté du seruice l'on y eust faict perir Son armée sil l'eust entrepris, Mais que ce a esté par laduis de Mr du Hallier a qui Ceux qui commandoient dans la place, eurent ordre de moy de defferer, lequel aduis mon frere prist par escrit de luy sur la relation quil luy enuoya de la façon que la place auoit esté prise

*) Die Abschrift dieser Urkunde, welche sich in dem Großherzogl. S. Geh. H. u. St. A. befindet, stimmt vollkommen mit derjenigen überein, welche die Königlichen Archive des Auswärtigen zu Paris aufbewahrt.

escrite de Sa main, auec vne asseurance au bas, quil vouloit payer de sa teste sil n'estoit veritable, et que sur cette relation mondict S[r] du Hallier prist vne deliberation qui ne fut point contraire a l'honneur des armes du Roy, et ne peust pas dire en auoir ignoré les particularitez, et lequel S[r] du Hallier dist a mon frere pour raison de son aduis, que le Duc de Veimar ne cherchoit que pretexte pour euiter le passage du Rhin, quil seroit bien aise de le prendre en ce poinct, quil alloit assieger la place, et quil estoit meilleur de cedder vn peu de l'honneur des armes du Roy a cette necessité, Lon considera encore Monsgnr, que Sa M. estimeroit peut estre que Je m'en voudrois faire accroire en cette occasion, et l'oppiniastrer plustost par consideration de mon interest particulier, que de celuy de son seruice, dont Jauois ma decharge en laduis de Mr. du Hallier, et ce fut les raisons pour lesquelles on ceda a Mr. du Hallier. Apres cela Monsgnr je demande treshumblement a V. E. l'honneur de sa protection pres de Sa M. quil me soit permis de me venger en temps et lieu de cet affront irreparable que J'ay reçeu, comme i'espere que V. E. le Jugera prenant la peine de lire les discours et le traictement quil a faicts au S[r] de Vaure, Capitaine de Chevaux legers, a mon frere, et a quatre ou cinq officiers lesquels y estoient presens qui en ont attesté la verité: Quelle considere aussy sil luy plaist, que je ne puis plus rien agir icy dans le seruice pour entreprendre, n'y ayant plus de places qui puissent prendre confiance pour se rendre à moy, puisque l'on en chasse ainsy les troupes du Roy, sans tenir les compositions, que J'y fais, et mesme que le dict Duc de Veimar a faict dire a mon frere par vn Commissaire general Schaflisky quil ne souffriroit point, que je prisse aulcune place, et quil ne vouloit point que personne tirast auantage de son combat, que Luy, aultrement quil sçauroit bien traicter auec ceux qui le cherchoient, et cependant V. E. verra que de toutes les places que l'on peut garder il n'en prendra vne seule, et que il ne laissera aulcune place dont le Roy puisse demeurer maistre. J'asseureray aussy V. E. que le dessein du Duc de Veimar n'a Jamais esté de passer le Rhin, n'y de faire siege à cet effect, Car on sçait bien que pour preparer les ennemis a l'empescher, l'un de ses Colonels a publié haultement dans Basle, que son intention estoit de passer le Rhin à Reinfeldt, J'en ay donné aduis a M[r] le Cardinal de la Valette des le premier Auril, M[r] des Noyers la ouy de la voix de mon frere, et sil plaist a V. E. enuoyer querir vn nommé St. Germain qui est a la Comtesse de la Suze, il luy dira les particularitez comme tesmoin auriculaire, et comme auroit il ce dessein, que M[r] du Hallier a dict a mon frere, que si Je ne luy faisois bailler trois milliers de pouldre a Canon, il alloit relascher en france, et qu'a present il luy

faut envoyer des mousles pour faire son plomb, Je l'ay faict aduertir, que les Ennemis dressoient plusieurs forts vers le Rhin, que l'on trauaille puissamment à Reinfelt, et au lieu de s'y aduancer, il a tourné vers Bezançon a prendre des chateaux et des petites villes non defensables, dont il tire de grands deniers, et va travailler a la recolte. En ce poinct, hors quil n'execute pas les volontez de Sa Ma^té qui est de son passage en Allemagne, il trauaille auec son proffict par occasion au seruice du Roy, Car si l'on oste vne fois la moisson aux Ennemis, il est impossible qu'vne armée Ennemie le puisse secourir, Mais sil auoit eu cette visée, il falloit faire le degast vers Grey et Vesoul, ouurir le passage de france, et faire faire la recolte aux lieux ou est la retraitte des Ennemis, et non pas icy pres au circuit des villes que j'aurois bien prises, ou je pouuois rendre le mesme effect sans ses troupes. Monsgnr, il se dispose desja à faire dict il, teste a l'ennemy autour de cette ville, sil ne peult passer le Rhin et quil soit contrainct de relascher, Cest bien la son intention de ne passer pas, mais ce quil allegue de faire icy teste, C'est pour vn pretexte que Sa Ma^té ne se fasche point sil sejourne tant en Bourgogne a faire ses compositions et ses amas de bledz, quil y faict conduire, Car il est impossible quil puisse camper icy autour l'hyuer n'y ayant aulcun fourage que ce quil y en a dans la ville, Tous les villages a six lieues a la ronde estans abandonnez sans recolte d'aulcun fourage, C'est quil espere vn grand proffict de ce grain quil ne peut auoir si celuy qui commande dans cette place nest vn traistre, qui consente la vente aux Ennemis, et comme j'avois resolu de faire mettre a part pour le Roy, le tiers de tout ce qui entrera, pour la subsistance de nos garnisons, il m'oste ce moyen, Car il a faict proposer a mon frere quil mettra vn Commissaire a la porte, pour leuer ce tiers sur les Allemans et Achepter le reste, et sil prenoit le moindre mescontentement de Sa M^té son campement seroit perilleux icy, Car l'on auroit a craindre de la sottise de Bourgeois dicy qui laffectionnent qui ne pretassent eux mesme la main à luy liurer la ville, dont se rendant Maistre il pourroit traicter auec l'Empire, et s'asseurer de cet Estat, Ce que quiconque commandera icy, ne peut empescher que par vn extresme soin, sil se resoult a cette trahison, et son campement sera bien plus ruineux à l'Ennemy, sil le prend dans le milieu du Comté, Car pour dire quil couuriroit Monbeillard sitost les herbes finies, il est impossible quil y arriue aucun siege.

Monsgnr, J'ay appris que le dict Duc de Veimar, pour se descharger d'autant de la faulte quil a faicte d'auoir oppiniastré la sortie des troupes de Sa Ma^té de Clerual, dont je tirois pour vingt mil escus de bled pour les garnisons, quil a baillé ce proffict, auec

ce quil pourra tirer des habitans a Mr. du Hallier. Pleust a Dieu que chascun creust que l'on ne peust faire les affaires du Roy et les Siennes: pour vn si petit proffict, on n'eust pas consenty que ceux qui ont l'honneur de seruir le Roy eussent esté desarmez honteusement, trois jours prisonniers, traictez par les valets comme par le maistre, et promenez de gayeté de coeur par tous les camps, au lieu quil eust esté aisé aux françois d'en demander la garde, quand mesme c'eust esté des criminels, et faire passer leur sejour plustost pour vne visite que pour vne prison, et si quand il a fallu donner son aduis, on eust plus desgard à l'honneur des armes du Roy contre les armes estrangeres, Pour le moins Monseigneur, Il me reste cette gloire, que les Bourguignons treuuent de la douceur en la conduite ou nous uivons parmy les troupes, du commandement desquelles Sa Maté ma honoré, puisquils les recherchent au prejudice des autres, quoyque celles qui sont icy n'ayent encore rien reçeu, et quils n'y vivent qu'en payant, Je pense encore m'estre acquis cet aduantage, quelles ne souhaitteront point auec toutes leurs necessitez, d'aller seruir autre part a mon prejudice, n'ayant jamais pris de part à tous les profficts quils on faict dans la guerre, et leur ayant faict cognoistre en ce que Jay faict de traicté, que tout a tourné d'extremement au seruice du Roy, entretien de ses troupes, et jamais, a rien pour mon particulier, C'est ce qui faict que le Sr du Rochin Capitaine de Chevaux legers present porteur, joindra ses prieres aux miennes, afin quil luy plaise luy accorder son seruice auec moy, au lieu des deux compagnies de Coucy que l'on m'avoit accordées, C'est la seule compagnie que j'aye en bon estat avec la mienne.

Nro. 27.

Lettre du Roi de France au Duc Bernhard, d. d. Chantilly le XXVe Juillet 1637.

Mon Cousin, J'ay donné ordre très exprès au Comte de Grancé, qui commande pour mon seruice dans le Comté de Montbeillard et et dans les places voisines qui sont tenues par mes troupes de vous rendre tous les respects et deuoirs qui sont deus à vne personne de vostre qualité et je m'asseure que quand vous vous serez fait particulierement informer de lestat auquel estoit la ville de Clerual lorsque vos troupes s'y presenterent vous ne trouuerez pas quil se soit si mal comporté que l'on vous a voulu faire entendre ni que larrest de la personne de l'Abbé de Cormeille, son frère, et de ceux qui l'accompagnoient ayt en tout le fondement que vos gens qui lon fait se sont persuadé; à quoy j'auois trouué beaucoup à dire, si je ne sa

uois quil arriue quelques fois dans les armées de semblables actions que ceux mesmes qui les font faire napprouuent pas après que la chaleur en est passé.

Je veux croyre que tant d'heureux succes que Dieu donne a nos troupes vous fortifieront de plus en plus dans le dessein du passage du Rhin, qui est non seulement de grande gloire et reputation, mais capable d'apporter beaucoup d'estonnement a nos ennemis et d'aduantage a nos alliés et que sans vous arrester au bord du Rhin vous porterez vos armes bien auant dans le pays pour concourir aux grands efforts de l'armée de la couronne de Suède que commande le general Banier ayant aduis de mes Ambass[rs] qui sont a hambourg quil s'est engagé dans des entreprises difficiles et de très grande consequence sur lasseurance de la diuersion que vous debuez faire dans l'Allemagne veu mesme que vous trouuerez beaucoup plus de moyens de grossir vos troupes en vous approchant des ennemis que je sais par les aduis que je reçois de toutes parts estre foible en ces quartiers là que si vous demeuriez d'aduantage dans l'Alsace et en vn pays ruiné comme est ledit Comté de Montbelliard duquel je desire d'autant plus la conseruation, quil a esté mis de bonne foy dans la protection de mes armes et comme je ne doubte point que vous ne fassiez touttes les choses possibles pour paruenir aux effects des desseins qui ont esté concertés auec vous pour le bien et linterest commun.

Nro. 28.

Lettre du Duc Henry de Rohan à M[de] la duchesse de Rohan.

Mon coeur, depuis ma première lettre Janas m'a escrit que le passage du duc Bernard obligeoit les Grisons d'estre alerte et de prendre garde à ses actions, qu'il alloit voir Casati, amb[r] d'Espagne afin de pourvoir à leurs affaires et que la conjoncture estoit maintenant mauvaise pour mon passage; d'ailleurs mon séjour à Zurich leur donnant non seulement ombrage, mais aussi aux Cantons catholiques, qui ne s'en peuvent faire, comme si mon passage estoit concerté auec le duc Bernard, je me suis resolu de m'en retirer, d'autre part craignant de desplaire au roi et à Mr. le Cardinal, si je me rapproche des frontières de france, vû les soupçons que mal à propost, on a pris de moi, je me suis resolu d'aller seruir sa Ma[té] en qualité de volontaire dans l'armée dudit duc, afinque si je ne puis obliger Sa dite Maté de me bailler emploi, au moins je la force à me croire homme de bien et à confesser, qu'on m'a fait tort de me soupçonner. Je crois que l'affaire de Versoi justifie que j'ai eu rai-

son de n'aller point en Bourgogne et que mon action presente lui persuadera et à Mr. le Cardinal et à tout le monde que je n'ai veine qui ne tende au service de Sa Maté et au bien de son estat. Je sais qu'il y en aura plusieurs qui me blasmeront et diront, qu'en l'âge où je suis, c'est chose ridicule d'aller volontaire dans une armée; j'avoue que si j'estois de l'humeur de ces gens là, je ne le ferois pas, mais outre l'inclination que j'ai de voir la façon de guerre d'Allemagne toute differente de celles que j'ai exercées, j'enragerais de me voir inutile en Suisse tandis que la guerre seroit alumée partout ailleurs. Je vous prie donc de voir Mr. le Cardinal de ma part, le vouloir assurer que je ne suis ni inconstant ni oublieux des obligations que je lui ai, que je suis son serviteur autant que j'ai jamais esté, que s'il me veut faire bailler l'emploi des français qu'on joint au duc Bernard, je tascherai d'y seruir en telle sorte qu'il sera content de moi, si aussi c'est chose qui ne se puisse, je le supplie trèshumblement d'agréer que je serve en volontaire. Je pars dans huit jours pour l'aller joindre n'estant qu'à dix lieues de lui, je suis certain qu'en quelque condition que sy soie je n'y serai pas inutile; au moins espère je que nous bataillerons, et cela me fera passer une partie de ma melancholie. J'attendrai donc response à tout ce que dessus dans l'armée n'ayant trouué aucune consolation aux perplexités où je me trouve que depuis la résolution que j'ai prise d'y aller, Sur ce je prie Dieu qu'il vous benisse de plus en plus et vous donne trèsheureuse et très longue vie.

Zurich le 12. Février 1638. 8 R 8

Nro. 29.

Lettre de Me de Bethune (duchesse de Rohan) au Cardinal de Richelieu, d.d. Paris le 25. Février 1638.

Monsieur, je viens de recevoir une despesche de Mr. mon mari laquelle je vous envoye afinque vous voyez les difficutés qui se trouuent en son passage, dont il a vu extresme desplaisir tant pour obéir au commandement du roy que pour l'esperance qu'il avoit qu'en Italie il pourroit rencontrer des occasions de seruir Sa M. que pour rendre ses debuoirs à la respublique de Venise; mais les petits cantons s'estant opposés à son passage et la faction espagnole aux Grisons l'ayant empesché ouvertement et déclaré que de quelque costé que se soit ils se mettroient en debuoir d'empescher qu'il allast en

Italie. Il se trouue en une extresme peine craignant que le roy n'agrée son séjour en suite et ne sachant que deuenir il s'est resolu d'aller attendre les commandemens du roy dans l'armée du duc Bernard et seruir de volontaire s'il vous plaist, Mr. me donner une heure pour vous en rendre compte plus particulièrement et recevoir vos commandemens de ce qu'il a à faire dans ces difficultés et quel lieu il doit prendre pour son séjour soit dans ladite armée soit en tel lieu descrite qu'il vous plaira luy ordonner attendant que quelque occasion et le temps rendé son passage plus facile vous protestant qu'il rendra une entière obéisance à vos ordres. J'ay aussy vne autre affaire, sur laquelle il est besoin que je les reçoiue particulièrement, Mr. mon mari ne l'ayant voulu faire esclater que suiuant ce que vous luy prescrirez qui est que Mr. le Prince auoit fait faire vne embuscade pour l'attraper au sortir de Genève et se deffaire de sa personne dont il y a les preuves toutes claires et les gens mesmes de Mr. le Prince en ont parlé assez ouuertement. Ce sera à vous Mr. à ordonner du silence ou de l'esclat, Mr. mon mari remettant en vos mains tous ses interests et n'en ayant point que de suivre les vostres comme vostre créature, qui despendra à jamais de vous.

Nro. 30.

Lettre de Madame de Bethune au Cardinal de Richelieu, d.d. Paris, le 1. Mars 1638.

Monsieur, dans l'extresme desplaisir, où je me trouve de voir que vous ne me fasiez pas l'honneur de me vouloir donner une heure pour vous justifier les actions de Mr. mon mari et prendre confiance en la sincerité de mes intentions, n'ayant non seulement en mes desportemens mais mesme en mes pensées manqué à la reconnoissance ni affection que je vous dois, j'ay recours à ce papier pour vous demander au nom des obligations que je vous ay et des bienfaicts que j'ay receus de vous de me vouloir escouter, estant assurée que vous serez satisfaict par la force de la verité et de l'innocence; faitez moy donc la grace de me donner une heure, où je puisse receuoir vos commandemens sur le mémoire que je vous presente et dont les particularités vous feront cognoistre qu'il n'y a personne sur qui vous ayez vn plus absolu pouvoir vous protestant et assurant que Mr. mon mari n'aura jamais d'intelligence ni d'attachement en france, ni mettre les pieds que pour vostre seruice et par vostre exprès commandement vous remettant sans reserve ses interests et ses volontés pour en disposer suivant les vostres.

Nro. 31.

Mémoire et Instruction au Sr Truchses.

Premierement il representera a Sa Ma^té^ et M^rs^ ses Ministres les grandes depences extraordinaires qu'il m'a fallu faire cette année pour fortifier mon passage du Rhin, achepter de quoy faire le pont et l'entretenir de touttes choses jusques a ce jour, Et puisque Mr du Hallier ma demandé au nom du Roy de garder ledit pont et forts du Rhin ie supplie aussy treshumblement sa Ma^té^ vouloir commander que ie sois renboursé desd. traits que ie dois aux marchands et des autres depences extraordinaires, que i'ay faittes cette année.

2) Apres il representera lestat auquel se trouue au jourdhuy mon armée estant presque toutte ruynée par la perte de la plus grande partie des chevaux de mon artillerye et de mes reïttres pendant le long et incommode sejour qu'il ma fallu faire aupres du Rhin attendant le secours quil auoit pleu a Sa Ma^té^ me faire esperer, et que mon infanterye est aussy grandement diminuée par tant de sieges et de combats qui se sont passés cette année, tellement quil est entierement necessaire de donner moyen à mes trouppes de se refaire si Sa Ma^té^ desire s'en seruir a laduenir et cependant leur enuoyer promptement le quartier du mois de Nouembre pour les tenir en haleine et leur ayder à se maintenir.

3) Et puisque la necessité ma contrainct de cercher un lieu ou je puisse trouuer moyen de uiure ie n'en ay point jugé de plus commode que celuy de la franche montagne et franche comté mais ny trouuant pas peu de danger puis que cest entre deux armées ennemyes qui uenants a se ioindre me forceroient indubitablement. Je supplye aussy treshumblement Sa Ma^té^ de vouloir commander que l'armée de Monsieur le Duc de Longueuille ou telle autre quil plairra a Sa Ma^té^ entretienne celle du Duc Charles en excercice, affin quelle ne me tombe sur les bras, comme aussy dordonner que les trouppes estrangeres nestants plus engagées dans aucun employ me puissent ioindre et soustenir puis que larmée francoise ne fait guieres (guères) aujourdhuy plus de quatre cent hommes.

4) Il faut aussy demander vn passeport de Sa Ma^té^ pour largent que je pourray faire apporter de france a lentretenement de mes trouppes.

Et sur tout ce que dessus est ledit Sr Truchses chargé de demander et rapporter vne response formelle en la plus grande diligence qu'il pourra attendre la necessité de mes trouppes et le danger quil y a au retardement fait au Camp de Bromstadt ce 23. Octbre 1637.

Bernhard H. zu Sachssen.

Nro. 32.

Lettre du Marquis de Feuquières au Duc Bernhard de S. Weimar.

Monseigneur, les ordres de sa Maté que jay receu par Monsieur Trucses mont tellement surpris que je suis contraint de Commancer cette lettre par supplier treshumblement Vostre Altesse de me pardonner sy je ne me rendz pas auprais delle auec la dilligence qui mest Commandée auec les troupes ordonnées pour la joindre dont Mr de mande avoit la Conduicte. lesquelles neanmoins je pouray bien luy laisser sy jl juge nauoir pas besoing de mon aide, affin de pouuoir satisfaire a limpatience ou je ne doubte pas que uostre altesse ne soit dauoir vne ample responsе aux poinctz portez en linstruction quelle auoit donne a Mr. Trucses qui me sont remis en creance et dont je macquitterois dilligeament en prenant les deuantz linstruction qui mest enuoiee est cy Conforme aux sentimens dans lesquels jay tousjours ueu vostre altesse et les responces a ses demandes cy fauorables, quelles m'augmentent limpatience que je doibs auoir de me rendre auprais delle aquoy je la supplie treshumblement de croire que je prendray le moins de temps quil me sera possible en une fasson ou en lautre. pour cest effaict jay prie Monsr Trucses de prendre la paine de mescrire des lieux ou jl passera pour se rendre auprais de vostre altesse la facilite que jy pouray rencontrer seul ou auec les troupes, jl poura ausy informer uostre altesse de la disposition ou Jl aura trouue Monsieur de mande Cest Monseigneur, vostre trèshumble et trèsobeissant seruitteur, Feuquiere. de Verdun le 19. Novembre 1637.

Nro. 33.

Lettre du Duc Bernhard à Mr. Desnoyers.

Monsieur,

Après auoir longuement attendu et auec grande impatience le retour du Sr Truchses qu'on mauoit desja mandé estre party de la Cour et auoir pris le chemin de Verdun, il est enfin arriué près de moy sans response aux choses dont je l'auois chargé, Mais il m'a apporté lettres de Monsieur de Feuquieres qui me mande auoir ordres du Roy de me uenir trouuer auec quelques trouppes de caualleryе et infanterye pour me renforcer et de me faire entendre les volontés et responses de S. M. sur les points que je luy auois fait presenter, j'auois tousiours esperé puisque je n'auois demandé que

des choses conuenables et conformes à mon traitté qui sont les moyens presens de faire ce que je desirois dans le temps propre, le quel estant vne fois perdu ne se recouure plus, et c'est ce qui me fait encores vous prier, Mr. de vouloir faire consideration de ce temps qui mest si cher et de fauoriser de vostre assistance, soin et affection ordinaire au seruice de S. Ma^{té}, bien et aduancement de la cause commune, la poursuytte que je say continuer par les Srs Hoeufft, Meusnyer et Betz, puis qu'outre les longueurs que je préuoy au voyage de mondit Sr de Feuquieres, je compren bien par ce qu'on m'escrit, que ie ne receuray pas presentement les assistances que je m'estois promises pour remettre mon armée puisquon ne veult pas seulement ouir parler des grandes despenses extraordinaires, que j'ay faittes cette année, desquelles estant rembourcé j'aurois peu cependant m'ayder de moy mesme aux choses les plus pressées. J'apprends aussy dudit Sr Truchses qu'on luy a absolument refusé vn passeport pour l'argent qu'il plaist à S. M. fournir à l'entretien de mes trouppes, afin de le transporter près de moy lorsqu'il est receu par ceux qui en ont la charge, Ce que je ne comprends pas bien, puisqu'vn chaquun peut aysement juger, que je ne puis pas payer mes officiers et soldats dans l'armée d'un argent qui est à Paris, Lyon ou autres lieux de france et on ne scauroit sans me faire tout croire que je voulusse me seruir dudit passeport que pour la necessité, ayant tousiours recerché autant qu'il ma esté possible de tirer ledit argent auec grosse perte; mais elles ne se trouuent maintenant que fort rarement puisque le trafic d'Allemagne est entièrement cessé et on me soulageroit beaucoup si dans les payements que je dois receuoir on me vouloit enuoyer de bonnes assignations et remises dans les villes qui me sont plus voisinnes, à faute dequoy il mest impossible de me passer de ladite permission que je vous supplye treshumblement Monsieur vouloir faire incontinent deliurer aud. Sr Meusnier, mon Agent et plustost si vous le trouues à propos la limiter à certaine somme par quartiers, enquoy vous m'obligerés de plus en plus a recercher les occasions de vous tesmoigner que ie suis tousiours fort veritablement

Monsieur

vostre trèshumble et tresaffectionné seruiteur,

Bernhard, Hz. S.

Au camp de lemont (Delemont),

ce 4. Decembre 1637.

Nro. 34.

Lettre de Mr. Desnoyers au Duc Bernhard.

Monseigneur,

Je commence ceste lettre par vne treshumble supplication que Je vous faicts de croire quil n'y a aulcun de ceulx qui ont lhonneur de seruir le Roy qui soit plus dans l'estime de son altesse ny qui luy porte plus dhonneur que moy que si Ell' a trouué quelque chose dans mes despesches, qui ne luy ayt agrée, je desaduoue ma plume et La supplie de croire que ç'a esté contre mon Intention, que si je l'ay suppliée de me permettre de lui representer les plaintes que les subjects de Sa Ma^té^ lui faisoient de la mauuaise conduite de ses Trouppes enuers Eux et mesmes de nos gents de guerre. Je m'assure qu'estant Prince raisonable V. A. ne me blasmera d'auoir en ce poinct rendu aux françois ce que je n'eusse peu sans injustice reffuser à des estrangers; Mais cela se doibt et je l'ay faict sans diminution du Respect qui est deub à V. A. et sans alterer l'affection que nous auons tous à sa personne. Pour ce qui est des deux poincts principaulx qui ont donné suject à M^r^ le lieutenant collonel Bets d'apporter en cour les desires de V. A. Il y est amplement respondu par la despesche de Sa Ma^té^ cy joincte, oultre que M^r^ de feuquieres que sa Ma^té^ a enuoié vers V. A. luy aura desia faict entendre En partie la bone disposition de deça pour faire tout ce qui sera au pouuoir de la france pour Luy donner contentement. Et je lassure pour ce qui deppend de ma charge que l'on prepàre vne des plus puissantes Armées que nous aions sur pied pour passer le Rhein et aller partout ou V. A. le Jugera plus apropos en ceste prochaine campagne. Monsr de Bullion se disposant aussy a doner contentement a V. A. en ce qui regarde les finances. Je prevois vne Armée abondante en sujects de satisfaction pour S. A. de sorte quil ne reste qu'a trouver les moiens de passer au mieux quil se pourra le reste de cest'hyuer. Aquoy Sa Ma^té^ trauaille de sa part en tout ce qui luy est possible soit enuers les suisses par son Ambassadeur, soit en luy faisant donner les assistances d'argent qui luy sont deubes. Ainsy Monseig^r^ je veulx esperer que le moindre effort que fera S. A. de son costé sa bone fortune surmontera les difficultés qui semblent s'opposer a l'establissement des quartiers de son armée. J'en prie dieu de tout mon coeur et que considerant plustost la droiture de nos Intentions que l'exterieur elle me face l'honneur de me croire

Monseigneur

de vostre Altesse

De Ruel le VIII. decembre 1637.

le trèshumble et trèsobeissant seruiteur De Noyers.

Nro. 34[a].

Lettre du Roi de France au Duc Bernhard.

Mon cousin, J'ai beaucoup plus de desplaisir que je ne sçaurois Vous exprimer d'aprendre que toutes choses ne vont pas aux quartiers où vous estes, comme j'ai suject avec vous de le desirer, et je m'asseure, que Vous ne doubtez pas, que je ne pense à rien plus serieusement, et n'ay point d'affection plus forte que d'employer tous les moyens, qui sont en mon pouvoir, pour vous mettre en estat d'exécuter les desseins, que nous avons projettés pour le bien de la cause commune.

Vous aurez sçeu sans doubte de tous ceux, qui ont eu congnoissance des ordres que j'auois donnés aux troupes qui marchoyent vers vous, auec combien de soin et de presse je les ay faict partir et aduançer, Et que si elles n'ont continué leur chemin ce n'a esté que pour ce qu'elles ont eu des advis et des ordres contraires enuoyés de votre armée.

Pour le present, l'impossibilité de faire passer vne armée dans le Monbelliard, comme l'on m'a témoigné que vous le desiriez, est si congnue, que je croy, que vous ne continuerez pas dans cette pensée; Et je vous asseure que si j'y voyois quelque jour, je ne voudrois pas differer d'un moment a vous envoyer non seulement ce qui vous seroit necessaire, mais qui vous pourroit contenter; les troupes sont maintenant dans leurs quartiers d'hiuer fatiquées du travail de la campagne, d'ou elles ne font que retourner, Et toutes dans vn besoin extreme, d'avoir temps et commodité de se remettre si bien qu'il n'y en a aucune, qui ne se dissipast absolument des le premier ordre, que l'on lui donneroit, de se mouuoir en quelque part que ce fust.

Mais, mon cousin, je vous promets bien que des cette heure je faits tous les projects, Et donne tous les ordres necessaires pour preparer une des plus fortes et puissantes armées que j'aye à la faire passer au de la du Rhin, Et servir avec vous en Allemagne aux bons effects, qui se peuuent promettre d'vn puissant corps, ne me proposant plus de vous en envoyer pour un simple rafraischissement, mais vne armée entiere capable de tout entreprendre.

Cependant il y a des compagnies de cauallerie vers la franche Comté, aus quelles je donne ordre de s'advancer vers vous en attendant, que la saison de faire marcher les armées à la campagne arrive, a fin de maintenir et d'acroistre tousjours autant qu'il se peut le corps de troupes françoises, que vous auez.

J'ay depesché au S[r] Melian, mon ambassadeur en Suisse, pour

luy donner ordre tres exprés de faire tous les offices conuenables et necessaires près des petits cantons, et leurs alliez, non seulement pour empescher par tous moyens les effects de la mauuaise volonté, qu'ils font paroistre contre vos troupes, et qu'ils ne s'opposent a leur establissement et subsistance dans leurs quartiers d'hiver, mais encore a fin qu'il procure par l'assistance de ceux, qui sont mieux intentionnés, et par toute sorte de voyes, que vous puissiez les conseruer commodement ou vous les avez logées. S'il se peut ádjouster quelque chose a tous ces soins, dont la pensée me tombe en l'esprit, ou que je sçache, que Vous souhaitiez, Vous pouvez croire que je ne l'obmettray pas dans l'extreme desir que j'ay, de Vous continuer en toutes occasions les effects de l'estime parfaicte, que je conserue pour Vostre personne et Vostre conduitte et de la bienveillance singuliere, que je Vous porte; ce que je remets à ceux qui sont près de Vous pour mon Seruice, et qui retournent vers vous, de vous confirmer encores plus particulierement, estant certain, que lon ne sçauroit assez vous en faire congnoistre la verité *), Et sur ce je prie Dieu vous avoir, mon Cousin, en sa sainte et digne garde. Escrit à Versailles, le IX[me] Decembre 1637.

Louis.

Sublet.

P. S.

Mon cousin, j'adjouste ce mot pour vous asseurer, que j'ay pourueu au payement des quatre cens cinquante mil liures, dont le S[r] Bez m'a faict Instance de Vostre part, pour vous ayder à faire subsister vos troupes dans leurs quartiers d'hiuer.

Louis.

A mon cousin le duc de Weymar.

Nro. 35.

Instruction au S[r] de Feuquiere allant vers monsieur le Duc de VVeymar.

Le Roy considerant combien jl Importe d'asseurer l'execution des entreprises qui peuuent ayder a procurer la paix a toute la

*) In seinem Schreiben an den Marquis von Feuquieres, d. d. à St. Germain en laye, le IX[e] decembre 1637, ertheilt Ludwig folgenden Befehl: Je desire que vous luy (au duc Bernhard) en confirmiez bien particulierement et expressement les asseurances que Je luy en donne, Et que surtout vous le fortiffiez dans le creance et confiance entière qu'il doibt auoir en l'estime que je fais de sa personne et de sa grande conduicte et en la parfaite bienueillance que je luy porte dont certainement je luy donneray tous les effects possibles.

chrestienté, Et sçachant qu'il n'y en a aucune qui puisse dauantage obliger les ennemis a y consentir, que de porter la guerre dans leur propre sein, Sa Maté a fait dès le commencement de cette année des efforts incroyables pour fournir a mons. le duc de Weymar des sommes Immenses, veu l'estat ou la guerre a reduict toutes choses, afin de luy donner moyen de fortifier et accroistre son armée, Et mesme Sa maté y a ioinct vn bon nombre de troupes françoises entretenues a sa solde soubs led. Sr du halier, afin de mettre led. duc en estat de passer le Rhein, et de faire quelques considerables progres en Allemagne, et mesme dans les pays patrimoniaux de la maison d'austriche, ou jl debvoit entrer, afin que n'ayant pû Jusques icy estre rendue sensible aux maux des autres princes Chrestiens, elle le pust deuenir aux siens propres, Et se disposer a entendre aux conditions d'vne bonne juste paix, Aussy led. Sr duc respondant aux intentions de Sa maté se mist effectiuement en campagne, et ayant très genereusement passé le Rhin, estably de bons forts pour s'en conseruer le passage, Et les ayant deffendus diuerses fois contre les forces Imperialles commandées par le general Jean de VVerth, Il auoit faict esperer a sa maté, et a tous les Princes Interesses en la cause commune, pour laquelle ses armes sont employées, que ce progres auroit de grandes suittes, Et chacun s'attendoit de jour en jour de le voir entrer plus auant dans L'allemagne, Et y faire les entreprises dignes de sa personne et d'vne armée qui y estoit desirée de tant de peuples et de villes opprimées Injustement par la maison daustriche.

Mais par les dernieres lettres que led. Sr duc a escrites a Sa maté, et parce qu'jl a donné charge au Sr Truksez, qu'jl a depuis peu despesché vers elle, jl represente que diuerses necessitez l'ont obligé a repasser le Rhin, et à se retirer dans la franche montagne, qui est du Comté de Bourgongne, pour y trouuer quelque rafraischissement, laissant la garde de son passage et des forts qu'jl a fait faire a Rhinan au Sr de Manicamp, maral de camp commandant les troupes de Sa maté dans Colmar et en la basse Alsace, Ce qui oblige Sa maté a employer tout ce qui est de son pouuoir pour remettre les affaires de dela en meilleurs termes, et luy donne sujet d'enuoyer led. Sr de feuquiere vers mons. le duc de VVeymar pour cette fin comme vne personne en laquelle Sa maté se confie entierement et en qui elle ne doubte poinct qu'jl ne prenne vne grande creance, le merite de sa personne et ses bonnes qualitez luy estant particulierement congnues,

Ledit Sr de Feuquiere voyant par ce qui est remarqué cy dessus en quel estat sont les affaires en ces quartiers la, Jugera bien comme jl est tresnecessaire qu'jl s'y rende en dilligence, et qu'jl y agisse auec ses soins et son adresse accoustumée. Sa maté desire

principallement qu'jl fasse congnoistre aud. S^r duc qu'elle est toujours non seulement portée d'vne affection esgallement grande pour tout ce qui peut aduancer les affaires generalles en Allemagne, mais a plus de volonté que Jamais de faire pour son contentement et aduantage particulier tout ce qui sera en son pouuoir Desirant prendre vn soin tres particulier de tous ses interests, et l'assister non seulement durant cette guerre, mais bien plus lorsque dieu aura donné la paix a la chrestienté, ce que ledit Sr de Feuquiere insinuera fortement audit duc en sorte qu'jl en soit parfaictement persuadé selon les veritables mouuements de Sa ma^té pour luy, Estant vne des principalles choses, dont Sa ma^té le charge, Et le fondement de toute sa negociation, Et qu'en mesme temps Il fasse conceuoir aud. S^r duc combien jl luy importe d'entretenir Sa ma^té dans cette bonne disposition pour luy, Veu qu'jl ny a point de prince en toute la chrestienté en l'affection duquel jl se puisse tant asseurer et de qui jl puisse esperer rien de semblable a ce que Sa ma^té a fait pour luy par le passé, et est resolue de faire a laduenir.

Que Sa ma^té l'affectionnant comme elle fait, ne veut rien desirer de luy que l'on ne recognoisse possible ni chose aucune ou jl ne trouue autant d'honneur, et de reputation que Sa ma^té et ou mesmes ses Interests et aduantages ne soyent euidemment plus grands que ceux de Sa ma^té.

Apres cela ledit Sr de Feuquiere luy representera que sa retraicte deça le Rhin n'estant fondée que sur la faiblesse, et fatigue de ses troupes, maintenant qu'elles se seront refraischies dans la franche montagne, et que Sa ma^té luy enuoye vn renfort considerable de caualerie et Infanterie françoise et estrangere ainsy qu'jl l'a desiré, Il y a toute aparence qu'jl pourra faire de grands progres dans L'allemagne, s'jl y repasse, les ennemis croyans que ses desseins en sont du tout esloignes, Surquoy led. S^r de feuquiere doibt presser Instamment ledit duc, et employer à le disposer a ce que le bien des affaires publicques requiert de luy en ce sujeet, toutes les raisons que son Industrie et la cognoissance qu'jl a des affaires generalles et de la maniere auec laquelle jl est a propos de traiter auec ledit duc, luy pourront fournir, faisant en sorte s'jl est possible qu'jl entreprenne presentement son retour dela le Rhin, soit par le passage de Rhinau, soit en executant l'entreprise qu'jl auoit projettée en partant d'aupres du Roy sur Reinfeld qui est la meilleure qu'jl puisse faire pour se conseruer toujours vn passage asseuré sur le Rhin, ou en surprenant quelque autre place au dessus dudit Reinfeld d'où jl puisse tirer la mesme commodité,

Que si ledit S^r duc se resout desapresent a marcher de ce costé la, Il luy dit, que Sa ma^té pour luy ayder dans l'execution d'vn

si glorieux et vtille dessein luy fera non seullement payer comptant les cent mille escus du terme de novembre, selon ce qui luy a desja esté mandé, mais encores luy fera fournir aussy comptant les cinquante mille qui n'estoyent payables qu'en assignations, Et que pour laisser toutes les forces dudit S^r^ duc vnies, Sa ma^té^ fera garder le fort de Rhinau par les siennes et a ses despens,

Que le Pont de batteaux qu'jl a estably a Rhinau ne pouuant subsister durant les glaces, Et n'estant pas besoin de retenir plus de douze batteaux pour seruir aux allées et venues ord^res^ des troupes et de leurs viures, munitions et commeditez Sa ma^té^ fera pareillement la despense de leur entretenement.

Que s'jl a besoin de plus grand nombre de troupes que ce qui luy sera mené presentement par led. S^r^ de feuquiere *) et dont le Sr Euesque de mende a esté chargé, Sa ma^té^ en estant aduertie celuy fera fournir sans delay et mesmes de ses troupes de cauallerie quoy qu'elle en ayt grand besoin dans ses armées pour les raisons qui sont bien congnues dud. S^r^ duc,

Que si ledit S^r^ duc apres tout ce que led. Sr de Feuquiere luy aura pû representer sur le sujet dud. passage persiste a n'y vouloir entendre presentement, soit pour ce qu'jl pourra alleguer de son Impuissance, et des difficultez de la saison ou autre consideration que lon ne peut juger d'icy Il le priera auec fermeté et vigueur, et neantmoins dans les termes de la ciuilité que led. S^r^ de feuquiere sçaura tropbien obseruer, de luy declarer quels sont ses desseins et en quel temps jl fait estat de se remettre en campagne pour reprendre la route d'Allemagne, faire le siege de Rheinfeld, ou se saisir de quelqu'autre passage sur le Rhin plus commode, et de plus facille garde que celuy de Rhinau.

S'jl ne se propose pas d'aller attaquer les pays patrimoniaux de la maison d'austriche et pousser viuement ses armes dans le coeur de L'allemagne, estant le seul moyen de remettre les Suedois en estat d'y relleuer leurs affaires et par consequent de se donner liberté a luy mesme, et a tous les alliez et Interressez dans la cause commune de faire le semblable.

Que si sur cela led. S^r^ duc mettoit en consideration les forces des ennemis, led. S^r^ de feuquiere luy representera, comme Il est veritable, qu'elles sont bien moindres que les siennes, Et qu'jl a bien

*) Vergl. L'estat des troupes qui doivent aller joindre Mr. du hallier auprès du Duc Bernard de Weimar, du XIIe Novbre 1637, im Originale. Hiernach waren es 3027 Mann Infanterie und 1155 Mann Kavallerie. Daß auch die Französischen Statthalter im Elsaß zur Erleichterung des Rheinübergangs beitragen sollten, beweis't unter Andern der, im Originale vorhandene Befehl des Königs à Mr. de la Mothe Oudancourt, Maréchal de Camp, d. d. St. Germain en laye le XIe Novbre 1637.

pû sçauoir par experience que si les secours d'hommes que Sa ma^té luy a enuoyez durant cette campagne se sont diminuez auant de l'auoir Joinct, Ceux que lempereur a fait passer vers le Rhin n'ont pas esté meilleurs, que de la jl est aysé de tirer cette consequence que les troupes des ennemis ne sont pas pour y faire de grands effects, En qu'allant a eux auec vne bonne resolution ou en remportera de notables aduantages principallement lorsque les armées de la couronne de Suede se sentiront secondées par vne puissante diuersion dud. duc qui leur fera reprendre coeur et agir sans doute aussy vigoureusement qu'elles ont jamais fait, N'ayants plus a suporter seulles le faix de toutes les forces de l'Empereur, Si ledit duc luy fait cognoistre qu'jl manque quelque chose a sa satisfaction, pour qu'jl puisse aller a bon escient attaquer les Imperiaux, Il essayera de reduire ses plaintes et demandes dans des termes raisonnables, et qui ne soyent esloingnez de ce que Sa ma^té peut faire en la necessité presente de ses affaires, luy faisant sentir que le moindre seruice qu'elle puisse attendre presentement de son armée apres tant d'assistances qu'elle luy a données d'hommes et d'argent est que du moins jl maintienne pendant cet hyuer les choses de delà en l'estat ou elles sont, et si les ennemis uoulloyent passer le Rhin jl les en empesche et conserue les places de L'alsace tenues par les armes de Sa Ma^té s'jls venoyent a les attaquer, faisant uiure les troupes tant de son armée que celles que Sa ma^té luy a enuoyées en ces quartiers de la franche montagne, en sorte qu'elles se trouuent en estat de seruir vtillement et puissamment lorsqu'jl les faudra mettre en campagne.

Enfin led. Sr de Feuquiere sçaura le but de son voyage n'est que le confirmer de plus en plus ledit S^r duc dans les bonnes jntentions qu'jl a touiours tesmoignées de seruir le Roy et la france, et dans lesquelles jl a fait de nouueau asseurer Sa ma^té par led. Sr Trukses qu'jl demeure constament, l'asseurer de l'entiere disposition de Sa ma^té a y correspondre de tout son pouuoir, luy faisant bien comprendre que l'estat ou la guerre a reduict toutes choses le doibt empescher de desirer de Sa ma^té aucune chose qui puisse estre audela de ce qui luy est presentement possible.

Recognoistre au vray ce que ledit duc pretend faire cet hyuer, Et faire tout son possible pourqu'jl conforme ses jntentions a celles de Sa Ma^té et pour qu'jl porte ses armes bien auant audela du Rhin et dans le coeur des pays patrimoniaux de la maison daustriche afin de la faire condescendre a la paix,

Pour conclusion arrester auec luy par escrit sur ce fondement les desseins de la campagne prochaine pour en pouuoir rendre compte a Sa ma^té au retour de ce voyage auquel elle desire qu'jl ne s'ar-

reste qu'autant de temps qu'jl verra estre necessaire pour paruenir à l'effect de ce qu'elle luy ordne et qu'apres cela jl la vienne trouuer pardeça ou elle sera bien ayse de luy tesmoigner le gré qu'elle luy sçait des seruices qu'jl luy a nouuellement rendus au siege et en la prise de Danuillers et celuy ql meritera des seruices qu'elle se promet de luy en cette negociation.

Ledit Sr de Feuquieres se souuiendra en cas que led. duc ne se dispose a repasser le Rhin pendant l'hiuer de faire qu'jl establisse ses troupes et celles de Sa maté dans les quartiers de la franche Montagne et du voysinage, et sur tout qu'elles n'aprochent en fasson quelconque les confins de la france.

Sa maté remet aud. Sr de Feuquiere de donner tel part qu'jl estimera a propos et qu'jl verra estre conuenable pour paruenir aux fins qu'elle desire aux Srs du Hallier et Euesque Mende, Voulant l'aduertir qu'elle a depuis peu donné charge aud. Sr Euesque de mener aud. duc les troupes qui estoyent en Lorraine et les autres qui y ont esté enuoyées en dernier lieu pour son secours, Comm' aussy de l'eschauffer sur son retour dela le Rhin ou du moins empescher les ennemis de rien entreprendre sur les places de L'alsace lesquelles Sa maté a recommandé aud. Sr euesque de faire munir des bleds et des hommes necessaires pour leur conseruation comme le principal sujet de son voyage, Et s'jl a joinct led. Sr duc, auant led. S de feuquiere, comme Sa maté estime qu'jl aura fait jl luy aura seullement preparé le chemin pour vne partie des choses susdictes desquelles Sa maté ne se repose que sur luy.

Au cas que led. Sr Euesque n'ayt pas encores mené ou enuoyé les troupes dudit secours qui seront mentionnées en l'estat cy joinct, Sa maté entend que ledit Sr de Feuquiere en prenne le commandement et la conduitte, Et pour cet effect luy adresse vn ordre pour estre recognû de tous les chefs et officiers d'jcelles, Cependant jl aura en tout cas auec luy le regiment de cauallecie estrangere de Streph lequel luy seruira d'escorte, Sa maté donnant ordre au Sr Maral de Chastillon de l'enuoyer en son armée d'Allemagne *).

Lorsqu'jl sera arriué es dud. Sr duc jl luy recommandera et au Sr du hallier bien particulierement de la part de Sa maté toutes les troupes qui leur ont esté et sont enuoyées que lon n'y a fait passer qu'auec beaucoup de peine et de despense afin qu'jls en ayent les soins necessaires pour les conseruer en qui ceux qui auront a les suiure ne reçoiuent pas de noueaux desgouts par aucun mau-

*) Siehe ordre aux trouppes tirées de l'armée commandée par le Marechal de Chatillon, qui doivent aller joindre le duc de Weimar, d. d. St. Germain en laye le XIe Novbre 1637 im Originale.

uais traictement qu'j's pourroyent a prendre que leurs compagnons auroyent receu.

Fait a St Germain en laye le XIe Novembre 1637.

Louis.

Sublet.

Nro. 36.

Lettre (déchiffrée) du R. P. Joseph le 12e nov. 1637 en forme d'instruction à Mr. de Feuquiere pour traiter auec le duc de Weimar à Dellemont.

Monsieur,

La commission qu'on vous donne vous offre le moyen de rendre en peu de jours vn grand seruice, qui consiste a scauoir la derniere resolution de Veimar sur le dessein qua le Roy de faire ce qui s'en suit.

Lon se resoud de garder le fort du Rhein, le fortifiant auec munitions et garnison suffisante, retenant seulement douze batteaux pour la communication et passer des gens au besoin, le pont ne se pouuant garder a cause des Glaces le Roy fera cette despense, ce qui se faict pour la reputation et pour donner de la diuersion aux ennemys, ne croyant pas que Larmée y puisse passer par le manquement de fourage. Feuquiere doibt faire tout effort a ce que Veimar se resolue de prendre rinfeld par surprise ou par force le plustost quil se pourra sans attendre le printemps s'il se peut, dautant que les ennemys se pourront fortifier. Et si Veimar ne passe promptement ou aumoins sil ne se saisist d'vn passage qui puisse subsister l'hyuer, Les Suedois et les allemands perdront courage, et tout sera perdu, si lon ne peut prendre rinfeld vous verres si lon pourroit se saisir et fortiffier sur vn des ponts du Rhein pres basle ou constance ou il est fort estroit pour donner entrée dans le Valstat, les villes syluatiques et la suaube *).

*) Die Copie de l'Instruction enuoyée par Mr. Bouthillier à Mr. de Feuquiere s'en allant trouuer de la part de Sa Maiesté Msg^r le duc Bernard de Saxe Weimar, d. d. Faict a St. Germain en laie le XIV. Novembre 1637, mit der Bemerkung unterzeichnet: Il est ainsy dans Loriginal, Feuquiere, enthält über den Kriegsplan: Si Jandeuert passe au deca du Rhein jl sera bien apropos de le charger et de ne permettre en facon quelconque quil fait courir hazard aux villes d'Alsace, comme Colmar, Schlettstadt et haguenau, a la conseruátion desquelles son Altesse a tant d'interestz.

Il est a craindre que Veimar n'aye autre dessein que de raffraischir ses troupes, qui est tres raisonable et vtile, pouruen que ce soit auec dessein et effect de prendre et garder vn passage et de passer sil peut. Pour cela on enuoye les trouppes qu'on vous mande.

Vous connoisses cet allemand et ses plaintes et difficultes, et verres au fond autant qu'il se pourra ce qu'on doit esperer ou craindre de luy. Je croy qu'il se plaindra tousiours, et neantmoins fera ce que nous aurons de besoin, il faut le maintenir en cette volonté. si cela est on luy fera tenir promptement ce quon luy doibt du reste de cette annee, qui sont cent cinquante mile escuz. Il faut essayer de le faire tousiours agir, en le conseruant toute fois de peur, quil ne perisse. Il ne pourra remonter sa cavalerie au lieu ou il est. Feuquiere scait ce qu'il faut dire a Veimar affinquil voye sa perte et (celle) de sa nation sil se confie en la maison daustriche, et affin quil s'assure à sa ma^t en paix et en guerre. Il faut surtout diuertir quil ne vienne icy l'asseurant de parler pour luy, et que sil quitte ses trouppes tout perira. Il na besoin de le faire pour faire entendre ses pretensions pour la paix, n'y ayant nulle apparence dassemblée a cologne ou ailleurs, dequoy il sera aduerty quand loccasion s'en presentera, qui est si esloignee qu'il n'y a aucun lieu dy penser, Mais plustost a donner courage aux suedois et aux allemands par son passage de peur qu'ils ne quittent tout. Il importe surtout que ce duc escriue fortement au Chancellier et a Bannier, leur faisant entendre que son retour est pour peu, et quil leur donne esperance et asseurance de repasser le Rhein auec vne bonne armee, le Roy preparant ses trouppes pour joindre aux siennes. Vous feres plaisir denuoyer ces lettres icy au plustost, que nous ferons tenir par courrier expres a hambourg. Les suedois ont besoin de cette nouuelle asseurance pour ne se laisser seduire par la maison d'austriche, craingnant destre seulz.

Le chancellier a enuoyé depuis quelque temps en ces quartiers vn de ses secretaires et confident, nommé Miler pour estre informé au vray de l'estat de deça et pour prendre ses mesures. Il est passé a paris, ou il a esté bien traité, il semble quil est affectionné. Il est maintenant pres de Veimar. En quelque lieu quil soit il sera fort necessaire que feuquiere le voye ou escriue, et fasse en sorte quil ne fasse pas conceuoir en suede vn desespoir contre les bonnes intentions et preparatifs du Roy pour faire passer Veimar dans peu auec vne puissante armée Et en effect la resolution est prise d'y faire toutes sortes d'efforts, et de n'y espargner ny trouppes ny ar-

gent, pourueu que ce duc le vueille et y tienne ferme, lequel doit cependant tenir en bonne attente les allemands *).

On vous envoye copie de ses dernieres despeches a Sa maté et les intentions du Roy. Apres cela feuquiere sera le bienuenu en ce pays et le plustost sera le mieux apresque Veimar aura pris de bonnes resolutions comme dessus. Cette affaire est maintenant vne des plus importantes de Sa maté **).

Ce 12. Novembre.

Nro. 37.

Coppie de l'Instruction de Mr. des Noyers à monsr de Feuquiere allant trouuer Monsgr le Duc Bernard de Saxe Weimar de la part du Roy.

Le Roy considerant combien jl jmporte d'assurer l'execution des entreprises qui peuuent ayder a procurer la paix a toute la Chrestienté Et sçachant quil ny en a aucune qui puisse dauantage obliger les ennemys à y consentir que de porter la guerre dans leur propre sein, Sa Maté na rien espargné cette année pour donner moyen a Son Altesse de Veimar de fortiffier et accroistre son armée et mesme sa Maté y a joinct vn bon nombre des trouppes françaises entretenües a sa solde soubz le Sr du Hallier, affin de donner moyen a Sadite Altesse de passer le Rhein et de faire quelques considérables progrez en Allemagne et mesme dans les pays patrimoniaux de la maison d'Austriche, Ou elle avoit resoleu d'entrer affinque cette Maison n'ayant pu jusques icy estre rendüe sensible aux maulx des autres Princes Chrestiens elle le pust deuenir aux siens propres et se disposer a entendre aux conditions d'vne bonne et Juste paix. Aussy ledit Prince respondant aux jntentions de Sa Maté se mist effectiuement en campagne et ayant tres genereusement passé le Rhein malgre la resistance des forces Imperialles commandées par Janduert (Jean de Werth) et establj de bons forts quil auoit glorieusement

---

*) Hierüber sagt die in vorhergehender Anmerkung angeführte Copie de l'Instruction enuoyé par Mr. Bouth. à Mr. de Feuquiere: Ledit Sr de Feuquiere tirera de sad. Altesse de bonnes Lettres à Monsieur le Chancier Oxenstiern et autres du party pour ne laisser perdre lesperance de son passage dont jl cognoist l'importance. Ledit Sr de Feuquiere fera aussy que le Sr Müler secretaire dud. Chancellier qui est maintenant près de sad. Altesse escriue en Suede en cette conformité.

**) Dieses Schreiben war ohne Unterschrift, wie gewöhnlich Joseph's Briefe.

deffenduz contre les effortz desd. trouppes elle auoit faict esperer a Sa Maiesté et à tous les princes Interessez en la Cause commune pour laquelle ses armées sont emploiéés, que ce progres auroit de grandes suittes et Chacun sattendoit de iour en iour de veoir ledit Prince Entrer plus auant dans l'Allemagne et y faire les entreprises dignes de sa personne et d'vne armée qui y estoit desiréé de tant de peuples et de villes opprimééś injustement. par la maison d'Austriche.

Mais ayant esté obligée par diuerses necessitez, que son Altesse a representééś a Sa Maté par le Sr Truchses, a repasser le Rhein et se retirer dans la franche montagne qui est du costé de Bourgogne pour y trouuer quelque rafraischissement, laissant la Garde de son passage et des fortz quil a faict faire a Rhinau au Sr de Manicamp Mareschal de Camp commandant les troupes de sa Maté dans Colmar et la basse Alsace Le Roy voulant employer tout son pouuoir pour remettre les affaires dedela en meilleur estat a trouué bon denuoyer Monsr de Feuquiere vers sad. Altesse pour cette fin comme vne personne en laquelle Sa Maté se confie entierement et en qui Elle ne doubte point que ledit Prince ne prenne vne grande confiance, Le Merite de sa personne et ses bonnes qualitez luy estants particulierement cognües.

Ledit Sr. de Feuquiere voyant par ce qui est remarqué cy dessus en quel estat sont les affaires en ces quartiers la, jugera bien quil est tres necessaire quil sy rende en diligence. Sa Maté desire principallement quil fasse cognoistre a ce prince qu'elle est non seullement portée d'vne affection esgallement grande pour tout ce qui peult aduancer les affaires de la Cause commune en Allemagne, mais a plus de volonté que iamais de faire pour le contantement et aduantage particulier de son Altesse tout ce qui sera en son pouuoir, desirant prendre vn soing tres grand de tous ses jnteretz et lassister non seullement durant cette guerre, mais bien plus lorsque Dieu aura donné la paix a la Chrestienté, ce que ledit Sr de Feuquiere insinuera fortement audit Prince ensorte quil nen puisse doubter selon les ueritables mouuements de Sa Maté pour son Altesse estant vne des principalles choses dont sa Maté le Charge, Et le fondement de sa negatiation et qu'en mesme temps jl luy face conceuoir combien jl luy jmporte dentretenir sa Maté dans cette bonne disposition pour luy. Veu quil ny a Roy en toutte la Chrestienté en laffection duquel jl se puisse plus assurer et de qui jl puisse esperer rien de semblable a ce que Sa Maté a faict et est encore resoluē de faire a Laduenir pour son Altesse.

Que sa Maté L'affectionnant Comme elle faict nen veult rien desirer que lon ne recognoisse possible, Ny chose aucune ou son Al-

tesse ne trouue autant d'honneur et de reputation que Sa Maté et ou mesmes ses Interests et aduantages ne soient manifestement plus grands que de sa Maté *).

Surquoy ledit Sr de Feuquiere scaura de son Altesse le temps au quel elle fait estat de se mettre en campagne pour prendre la Route d'Allemagne, faire le siege de Rhinfeld ou se saisir de quelque autre passage sur le Rhein plus commode et de plus facile garde que celluy de Rhinau.

Scaura aussy de S. A. si elle ne propose pas d'aller attaquer les paÿs patrimoniaux de la maison d'Austriche et pousser uiuement ses armes dans le Coeur de l'Allemagne estant le seul moyen de remettre les Suedois en estat d'y releuer les affaires, Et par consequent de se donner liberté a luy mesme et a tous les alliez et interessez dans la cause commune de faire le semblable

Que si sur cela ledit Prince mettoit en consideration les forces des Ennemys, ledit Sr de Feuquiere Luy representera, comme jl est veritable, qu'elles sont bien moindres que les siennes et quil a bien pu scauoir par experience que si les secours d'hommes que Sa Maté luy a envoies durant cette Campagne se sont diminues auant de l'avoir joinct; Ceux que le Roy de hongrie a fait passer uers le Rhein nont pas esté meilleurs. Que de la jl est aisé de tirer cette consequence que les trouppes des Ennemys ne sont pas pour y faire de grands effets, et qu'allant a Eux auec vne bonne resolution on en remportera de notables aduantages principallement lorsque les armées de la Couronne de suede se sentiront secondées par vne puissante diuersion de sadite Altesse qui Les portera a agir aussy vigoureuse-

---

*) Die Copie de l'Instruction envoyée par Mr. Bouthillier à Mr. de Feuquiere, angeführt in der Anmerkung zur Seite 503, enthält hierüber: Sa Maté est bien resoluë en quelque facon que ce soit que Jamais elle ne traictera chose aucune sans l'agréement et satisfaction entiere de ses alliez et notament de sad. Altesse. laquelle oblige grandement de Noueau Sa Maté a embrasser ses jnterestz, comme les siens propres par la confiance qu'elle prend au Roy de tesmoigner qu' Elle est tres assuré de sa bonne foy et de sa singuliere affection vers elle. Ledit Sr de Feuquiere pourra representer aud. Prince ce quil jugera estre apropos sur le fait de la guerre et que pour ce qui est de ses pretensions touchant la paix jl n'y a rien qui presse. Sur ce que led. Prince desire que Sa Maté Luy enuoye vne declaration nouuelle qu'on ne traitera point sans comprendre ses Interestz et que lon face verifier en parlement le don que S. M. luy a faict sur ses domaines, Ledit Sr de Feuquiere peult assurer son Altesse que Sa Mté luy tiendra sa parolle sans y manquer en facon quelconque et quelle aura vne tres ample satisfaction sur ce subiet.

ment quelles ont jamais fait, Nayants plus a supporter seulles le faiz de toutes les forces des Ennemys en Allemagne: surquoy si ledit Prince luy faict cognoistre quil manque quelque chose a sa satisfaction pour quil puisse a bon escient attaquer les Ennemys, jl essaiera de reduire ses demandes dans les termes raisonnables et qui ne soient esloignez de ce que Sa Ma^té peult faire en la necessité presente de ses affaires.

Enfin ledit Sr de Feuquiere apres auoir de nouueau confirmé Son Altesse dans la confiance qu'elle doibt auoir en Lamitié de Sa Ma^té, comme elle l'a depuis peu asseurée de son affection par le Sr Trukses jl conuiendra auec led. Prince des choses qu'il aura resolu de faire cett' hyuer Et fera tout son possible pour quil conforme ses jntentions a celles de sa Ma^té et pour quil porte ses armes bien auant au dela du Rhin et dans le coeur des pays patrimoniaux de la maison d'Austriche affin de la faire condescendre à la paix.

Pour conclusion Arrestera par escript auec son Altesse Les desseins de la Campagne prochaine pour en pouuoir rendre compte à Sa Ma^té au Retour de ce voiage auquel Elle ne desire quil s'arreste qu'autant de temps quil vorra estre necessaire pour paruenir a leffect de ce quelle Luy ordonne et qu'aprez cela jl la vienne trouuer pardeça ou elle sera bien aise de luy tesmoigner le Gré quelle luy scait des seruices qu'elle luy a renduz au siege et en la prise de dampuillers.

Au cas que le Sr Euesque de Mande n'ayt pas encore mené ou enuoyé les trouppes dudit secours qui seront mentionnées en l'estat cy joinct, sa Ma^té entend que ledit Sr de Feuquière en prenne le commandement et la conduitte et pour cett' effet luy addresse son ordre pour estre recognu de tous les Chefs et officiers d'Icelles. Cependant jl aura en tous cas auec luy le regiment de Caualllerie estrangere de Streuff lequel luy seruira descorte.

Lorsquil sera arriué prez de son Altesse jl luy recommandera et au S^r du hallier bien particulièrement de la part de sa Maiesté toutes les troupes qui leur ont esté et sont enuoyées que lon ny a fait passer qu'auec de grandes peines et despenses affinqu'ils en ayent les soings necessaires pour les conseruer et que ceulx qui auront a les suiure ne recoiuent pas de nouueaux dégousts par aucuns mauuais traictements quils pourroient a prendre que leurs compagnons auroyent receu. Faict a St Germain en laye le XIV. Nouembre 1637.

Il est ainsy dans l'original *).

Feuquiere.

*) Diese Worte waren von Feuquieres eigenhändig geschrieben, wie sein Name.

Nro. 38.

Mémoire de Mr. le Duc de Weimar, fait au Camp d'Elemont (Dellemont), le 4. Janvier n. st. 1638. Signé Bernhard duc de Saxe.

Sur ce quil a pleu a Sa. M. très Chrestienne faire l'honneur a S. A. le Duc Bernhard de Saxe Veimar de luy enuoyer Monsieur de Feuquieres, lieutenant general en Ses armées auec lettres de creance pour luy faire entendre particulierement la satisfaction et contentement qua Sa M. de toutes ses actions passées auec charge de lasseurer encore de nouueau de la continuation de sa bienueillance des soings quelle veut auoir de ses interests tant en paix quen guerre et que Sa M. nentrera jamais en aucun traicté de paix ou de treuue que S. A. ny entreuienne et que ses Interests ny soient entierement compris et ceux de son armée, et sur ce que S. A. auoit faict si deuant presenter a Sa M. par plusieurs fois et diuers courriers lestat de son armée et les grandes pertes quelle a faictes au seruice de Sa M. cette campagne derniere et demander les moyens propres pour remettre sad. armée en estat dagir suiuant son traicté. Ledit Sr de Feuquières a aussy faict entendre comme il a ordre de sa M. de conferer de toutes choses auec S. A. et saccorder de celles quil pourra affin dauancer les affaires et gaigner temps de sorte que Sad. armée puisse estre au plustost en tel estat que Sa M. et la cause commune en recoivent encore a l'aduenir par S. A. les mesmes seruices quil ont faict par le passé et comme il sera bien necessaire que cette prochaine campagne lennemy soit trauaillé puissament sur tout en Allemagne en telle façon que la cause commune en puisse tirer auantage et se maintenir jusques a l'acheminement et traitté dune bonne paix generalle. —

Son Altesse se trouve grandement affligée d'auoir entendu par quelquun des Siens que depuis l'envoy du Sr de Feuquières vers elle Sa M. a tesmoigné du mescontentement sur quelques raports qui luy ont esté faits comme si la ruine des troupes françoises qu'il auoit pleu a Sa M. joindre cette campagne derniere à S. A. procedoit du mauuais traictement qu'elle en ont receu et de ses troupes allemandes qui fait qu'elle supplie aussy treshumblement le Sr de Feuquières de vouloir representer à Sa M. les excuses quelles luy a faictes sur ce sujet et les raisons par les quelles elle luy a faict voyr le contraire de ses accusations, s'asseurant que Sa M. jugera plustost de la sincerité de son affection au bien de son seruice par

partie de ce quelle a faict fournir jusqu'icy pour leur entretenement mais comme elle desire luy donner moyen de les remettre en bon estat, Elle a resolu de faire payer audit Sr duc la somme de huit cens mille escus en la presente année par les quatre quartiers dicelle suiuant la demande dudit Sr Duc.

3e article.

Le corps de trouppes que monsr de feuquieres conduisoit audit Sr duc estant separé depuis long temps en diuerses garnisons ensorte que lon ne pourroit les rassembler auec la diligence requise pour les mener vers ledit Sr duc, Sa Maté estime plus aduantageux de faire la diuersion qui luy a esté proposée par le Sr de feuquieres de la part dudit Sr duc, et enuoye presentement vers Langres le Sr de Guebrian maral de camp pour faire tenir les trouppes qui y seront destinées prestes a leffectuer aussytost quil aura des nouuelles dudit Sr duc.

4e article.

Sa maté fera non seulement preparer vn corps de cette force pour marcher en campagne auant le mois de may mais elle en fera conduire vn beaucoup plus puissant vers le Rhin tant pour soustenir ledit Sr duc et seconder ses desseins que pour faire vne considerable diuersion a ceux des ennemis, et donner moyen aux alliez de sa Maté dagir puissamment en Allemagne.

5e article.

Lorsque les forces dudit Sr duc seront en estat de tenir la campagne et de remplir les garnisons des places de Lalsace Sa maté sera bien aise daduiser aux moyens de luy donner contentement sur ce qui luy a esté explicqué par le Sr de feuquieres du contenu au present article.

6e article.

Sa maté ayant faict cydeuant expedier ses lettres pattentes signées de sa main et scellées de son grand sceau pour asseurer monsieur le duc de VVeymar quelle ne fera aucune paix ny treue sans l'y comprendre et tous ceux qui seruent dans son armée, et ne pouuant luy en donner vne asseurance plus expresse que celle qui est portée par lesdites lettres, Elle luy en faict enuoyer presentement vn dupplicata pour renouueller en tout que de besoin cette promesse a laquelle Il ne sera contreuenu pour quelque cause que ce puisse estre.

Sa maté apres auoir faict les responses cy dessus sur les precedens articles ne peut rien adiouster a celluy cy sinon qu'elle conside-

sera tousiours ledit Sr duc et le traictera auec tous les aduantages quelle scait bien appartenir a vn prince de sa naissance et qualité, Et comme elle l'affectionne particulierement elle luy en donnera de tres bon coeur des effects en touttes occasions.

Faict a St. Germain en laye le 11e Feburier 1638.

Sublet.

Nro. 40.

Lettre du Roi de France au Duc Bernhard.

Mon cousin, Comme j'ai eu vn très grand contentement de receuoir par le Sr de Feuquiere les nouueaux tesmoignages quil ma rendus de vostre affection enuers Moy et au bien de mon seruice et d'apprendre par luy vos bonnes resolutions pour l'interest de la cause commune, aussy n'ay je peu entendre sans beaucoup de desplaisir ce quil ma dit des rapports qui vous ont esté faicts que jeusse quelque mescontentement de vostre conduicte estant veritable que l'ayant tousjours recognue pleine de zele vers cette couronne et pour l'aduantage des affaires publiques je n'ay point eu la pensée de m'en plaindre et sy j'en auois en quelque subiect, ceux qui vous ont esté despeschés de ma part vous l'auroient peu faire cognoistre, mais je masseure quil ny en a pas vn qui ne vous ayt tesmoigné le contraire et que suiuant mes ordres il ne vous ait dit bien expressement, comme j'ay tousiours esté satisfaict de vous auec cela les effects que vous auez receu de ma bonne volonté sont sy esloignés d'vn autre sentiment que celuy la, quils ont deu non seulement empescher que ces mauuais discours ne fissent impression sur vostre esprit, mais que vous y donnassiez la moindre creance. Je vous prie donc en pareils rencontres où l'esloignement pourroit causer des desfiances de ne pas adjouster foy a des bruits qui viennent de personnnes malinformées et qui pour croire trop legerement sont capables de prendre et de donner des opinions sans aucun fondement, faisant vn estat certain de la bienueillance cordiale que j'ay pour vous et de la confiance entière, dans laquelle je demeureray tres constamment que toutes vos actions respondent tousiours comme elles ont faict jusques icy aux asseurances que vous me donnez de vos bonnes intentions.

Quant aux demandes que jay veu que vous faictez par le mémoire que le Sr de Feuquiere ma presenté de vostre part, jay commandé que lon remist es mains du Sr Heufft en argent comptant tout ce qui restoit des payemens de vostre armée de l'année derniere sans marrester a ce que jay seu du petit nombre auquel elle est reduicte et je luy feray donner vn fonds de cinquante mille escus pour vos

despenses extraordinaires, dont l'on ma faict voir vn cahier separé, Encore que comme vous sauez bien elles deussent estre entendues comprises dans le gros des frais de la guerre auquel satisfaisant ainsy que jay faict, il ne seroit pas juste d'en payer aucune en destail ne desirant rien d'aduantage que de vous donner moyen de remettre vos trouppes en estat d'entreprendre quelque effect considerable et ayant resolu d'appuyer puissamment vos bons desseins de la le Rhin et ceux de tous les Princes mes alliés en sorte quils puissent agir plus librement contre les ennemis de la cause commune, sur quoy les responses que jay faict mettre par escrit aux articles de vos dites demandes contenants particulierement mes intentions je nadjouteray rien a cette lettre que pour prier Dieu, vous auoir mon Cousin en sa saincte et digne garde. Escrit à St. Germain en laye le 3. jour de feburier 1638. Signé Louis et plus bas Sublet.

Nro. 41.

Lettre de Mr. Desnoyers au Comte de Guébriant, d. d. Ruel le 2. ctobre 1638.

Monsieur,

Son Altesse ayant enuoyé vers le Roy deux des siens pour demander à S. M. vn nouveau secours d'hommes et d'argent en vne saison sterile de l'vn et de l'autre comme estant la fin de la campagne, l'on n'a pas laissé de faire tous les efforts imaginables pour luy tesmoigner que si l'on ne faisoit daduantage ce n'estoit pas faute de bonne volonté.

Mr. de Longueuille a eu ordre de luy enuoyer deux mille hommes d'eslite et de plus d'y aller luy mesme en cas que le duc Charles y passe si non de l'occuper dans la franche comté ou dans la Lorraine, pour empescher par diuersion qu'il ne vous tombe sur les bras *). L'on a soigneusement faict payer le 3e quartier et le dernier le sera fidelement.

Neantmoins les gens de S. A. ont tesmoigné n'estre pas contents de ces dilligences quelques raisons d'impuissance que S. E. leur ayt peu faire comprendre.

---

*) Der Agent Bernhard's zu Paris, Hoeufft, berichtet am 12. October 1638: Tout le monde, petit et grand, crie au Secours pour V. A., on y est porté mesme Sa Majesté et S. E. Seulement ils sont en peine où prendre les troupes et les faire passer. Bref j'espere, qu'ils feront tout leur possible, et que V. A. prendra Brisach.

Elle est touttes fois entre vous et nous si veritable que si elle n'eust esté invincible vous ingez bien que cognoissant comme nous faisons l'importance de cet affaire, il n'y a rien que l'on n'eust tenté pour passer par dessus. Ce sera donc à vous, à le faire cognoistre prudemment à S. A. et à luy faire sentir la veritable et sincere affection que S. M. a pour luy et l'extreme passion de S. E. pour son contentement, dont elle verra les effects, lorsque la saison luy en donnera le moyen. Vous luy ferez aussy considerer s'il vous plaist quil n'y a point de puissance dans l'Europe qui non obstant la longueur de la guerre satisfasse si punctuellement aux payements des choses promises que faict nostre maistre qui n'a pas manqué à aucun terme des payements des huict cents mille escus promis à S. A. Vous y adiousterez ce que vostre bon esprit vous dictera sur ce subiect et ie vous asseure que quoyque vous puissiez dire, vous direz verité. Mandez moy vn peu au long les sentiments de dela et vos aduis qui nous seront tousjours de tres grand poids.

Nro. 42.

Lettre du Duc Bernhard au Roi de France.

Sire,

Comme j'ay jusqu'à present attendu auec toute la patience possible le secours qu'il auoit plu à V. M. me faire esperer sur tout, les deux mille hommes qui m'auoient esté promis de l'armée de Mr. le duc de Longueuille, maintenant que je m'en vois entièrement priué et que luy mesme m'asseure que ses ordres ont esté changées, je me sens aussy obligé pour la descharge de ma conscience et le bien du seruice de V. M., que j'ay tousjours embrassé auec très forte passion de luy representer l'estat veritable des affaires de deça les maux que je prévois, s'il n'y est promptement pourveu et les remèdes que je crois les plus propres et necessaires *), Je ne m'arreste point

*) Das Schreiben des Herzogs Bernhard an Desnoyers von demselben Tage, im Originale, sagt hierüber: Monsieur, Je ne doubte point que vous ne trouuiez fort estrange qu'en suitte de la victoire signalée qu'ils a pleu a Dieu me donner contre les ennemis vous n'ayez de moy que des plaintes et des demandes Importunes au lieu des fruits et allegresses qui accompagnent d'ordinaire les armées Victorieuses si ie voulois vous repaistre et moy aussy de vaines esperances et chercher seulement des applaudissements inutiles il me seroit aysé de chatouiller pour vng temps vos oreilles par des Joyes Imaginaires et de former des desseins en l'air qui se tourneroient en fumée; mais faisant profession d'honneur

Sire, aux bruicts qu'on publie que ses choses se font à desseing, de me perdre; Car combien que cela soyt de très grande importance, principalement entre les estrangers, qui suivent les interests de V. M., j'ay en mon partic[er] trop de preuves de l'honneur de sa bienueillance pour croyre qu'elle me voulust abandonner au besoin après l'auoir sy fidelement servie. Mais je regarde au poinct principal et aux malheurs irreparables qui tomberont non seulement sur moy et mon armée, mais aussy sur la france, si une foys les ennemis venants à rompre cette barriere qui leur est opposée peuvent voir jour à leur desseing qui est de me ruiner entierement du moins m'oster de mes postes que j'ay le long du Rhin pour le passer eux mesme auec de grandes forces et en conservant la Bourgogne percer dedans les terres propres de V. M. sy installer de sorte qu'ils n'en puissent estre dejetés sans grande peine. Je ne parle point des cruautés qu'ils y exerçoient, elles sont par trop esprouuées, mais je dis bien qu'à tout cela je n'y vois pas beaucoup de difficulté pour eux dans l'estat present des affaires, si Dieu par sa bonté n'y met la main et si V. M. ne se resoud à m'enuoyer au plustost le secours qui m'est necessaire pour m'y pouuoir utilement opposer. Car elle n'ignore pas que des six mille hommes de pied et deux mille chevaulx qui m'auoient esté accordés pour le mois de May passé sur mes demandes par Mr. de Feuquières. Je n'en ay receu que ce que Mr. de Turenne m'a amené qui au lieu de 4000 hommes de pied et 1500 chevaulx que V. M. me promettoit par luy ne s'est trouué monter qu'à 1100 hommes d'Infanterie et enuiron 700 chevaulx, dont vne partie fut ruinée dans la bataille et du reste la plus part s'est depuis dissipée sur tout les cavaliers qui ayant vendu leurs chevaulx dedans Strasbourg se sont depuis sauués par bateaux sur le Rhin

---

et de franchise et de seruir fidellement le Roy Je me suis obligé pour le bien de son seruice et la descharge de ma Conscience de luy representer et a Mrs. ses ministres Lestat veritable des affaires tel que je l'apercoy les maux que ie prevoi et les remedes qui sy peuuent apporter. Jay long temps attendu que les deux mils hommes qu'on m'auoit promis de l'armée de Monsieur le Duc de longueuille me vinsent joindre pour remplacer ceux qui sont morts malades ou fuis des troupes françoises que Jay receues soubs Messieurs de Turenne et de Guebriant attendant qu'un plus grand renfort de Caualleryе et Infanterye me vinst joindre contre les grandes forces des ennemis mais ie viens de receuoir lettres de mondit Sr de Longueuille qui me mandent que ses ordres ont esté changés on Masseure de plus que son Armée se retire et iay de bons auis que celle du duc Charles bien remise et fortifiée saduance contre moy pour estre preste à donner de ce Costé du Rhin au mesme temps que Sauelly et Goeutz auec leurs deux armées rassemblées et renforcées de dix regiments me viennent fondre sur les bras.

par la conniuence de quelques officiers. Ce qui me faict redoubler mes très humbles demandes que j'ay cydeuant faictes à V. M. touchant la cavallerie allemande, puis mesme que la mienne s'est tellement affoiblie par tout de rencontres et combats, sur tout par ce dernier et rude choc et par la perte considerable d'vn trèsgrand nombre de chevaulx qu'il est desormais impossible de resister aux grandes forces des ennemis qui sont desjà toutes prestes à me venir fondre sur les bras; car combien que leur infanterie ayt esté mal menée dans cette sanglante bataille, néanmoins il est très certain que leur cavallerie a esté plus dispersée que ruynée et qu'elle s'est maintenant rassemblée et outre que les deux armées de Sauelly et Goetz desja plus forte en nombre que la mienne ont esté depuis peu renforcés de neuf regimens, il y en a une troisieme, c'est celle du duc Charles, auquel on a donné loisir de se remettre qui s'aduance en deça pour venir de concert comme je l'ay appris m'attaquer de tous les costés et en vn mesme temps. Je laisse sur cela à V. M. de juger ce que je pourray faire et si le peril n'est pas encore plus grand et euident que je ne luy presente et comme pour y remedier à temps, il est sy necessaire que je sois promptement secouru d'hommes et de forces; aussy ne l'est il pas moins de m'assister d'argent. C'est pourquoy auec le quartier d'Aoust passé que mes officiers et soldats attendent auec tant d'impatience pour s'ayder de quelque peu à vivre et desgager de ce qu'ils doiuent duquel il ne me reviendra pas vn double, Je supplye aussy très humblement V. M. de me uouloir faire auancer contant celuy du mois de Novembre prochain comme elle a faict cydeuant de sa grace lorsque j'estois à Paris n'en ayant jamais eu tant de besoin qu'a present pour me pouruoir et munir de toutes choses dont ie suis desnué desquelles ie ne me puis aucunement passer et que ie ne saurois recouurer en vne autre saison que s'il plaisoit a V. M. en esgard aux grands frais extraord^res et despenses immenses, où je suis obligé et qui s'augmentent tous les iours y faire adiouter quelque chose de plus. Ce seroit me donner moien de remettre dautant mieux mon armée en estat de seruir; car moyennant les assistances susdites faictes a temps je me promets auec layde de Dieu de me pouruoir et remedier tellement aux choses qui sont en deça et de repousser les ennemis sy loin que ie pourray apres facilement employer partie de mes forces en tel lieu que V. M. jugeroit le plus conuenable au bien de son seruice nayant point de plus ardent desir que de luy tesmoigner par tous moyens et a toutes les occasions, que je suis tousiours tresueritablement

Sire

de Vostre Majesté

à Colmar, le 15. Septembre 1638.

le trèshumble et tresobeissant seruiteur,
Bernhard, hzS.

Nro. 43.

Lettre du Duc Bernhard au Roi de France.

Sire,

Je croy que vostre Maiesté aura maintenant entendu par mes lettres de la Sepmaine passée lestat veritable auquel ie me trouuois en deça avec les Ennemis, et maintenant ie luy diray que les Croates au Nombre de trois Centz entrerent lundy matin du Costé de deça dans Brisach ayants Chaqu'un vn sac de bled en crouppe de deux mesures qui est pour enuiron huict iours a faute d'auoir esté aduerty par le Gouuerneur Dhagenau et aussy pour auoir fait des traittes incroyables nayantz reposé qun iour à Wirtzbourg depuis quilz ont passé a Spire et estants venus de la aud. Brisach bien quil y ait trente deux heures de chemin ilz en sortirent le iour mesme sur le soir nayant eu le loisir d'assembler ma Cauallerie pour leur opposer aussy a telle assez affaire contre l'Armée de Goeutz qui marche par la forest noire pour descendre les montagnes sans que ie schache sil se veut attacher a Lauffenbourg ou uenir droit a ravitailler Brisach ce qui se cognoistra en peu de iours mais ne se fera pas sans vn rude Combat et toute fois je ne croy point quil vueille rien hazarder pendant le temps susd. puisquil luy arriue des forces de toutes parts comme ie puis tres veritablement asseurer à vostre Ma^{té}, que de la Boheme viennent cinq regimentz d'Infanterie trois de franconie et Abaye de Wallde outre trois qui sont desia joincts de Papenheim Waal et Gool qui ayantz esté defaits a la bataille de Rhinfeld se sont remis dans la Suabe et lesquels onze regiments font bien en tout cinq mille cinq cents hommes outre cela le frere de Goeutz ameine deux regiments d'Infanterye qui font seize cents hommes et autant de cheuaux du moings en sept regiments et depuisque le Prince d'Orange a quitté la campagne Lamboy a eu ordre d'amener icy ses troupes qui se monttent a quinze cents cheuaulx et deux mille hommes de pied, du Tirol il y a quattre Cents Dragons qui estoient commandés pour l'Italie et lesquelz ayantz esté renuoyez sont desia ioints au Corps de Goeutz, Le Marquis de Leganes doit auoir ordre denuoyer 2000 cheuaulx pour l'Infanterie, il est encores incertain puisquil en a enuoyé grand nombre en Espagne L'armée de Goeutz se trouue presentement effectiue de 4000 hommes de pied 2000 cinq cents cheuaux et quattre cents Dragons, sans comprendre ce que le duc de Sauelly pourra remettre sur pied ou desia les Croates seulz qui ont receu quantité de cheuaux d'hongrie et Autriche sont remontez jusques a douze centz; Pour l'armée du Duc Charles vostre Ma^{té} scait en quel estat elle est aux enuirons d'Epinal ou elle a trouué quantité de bled et sest si aysement

rauise peut qua onze heures de Colmar et pour moy iay si souuent représenté mon estat a vostre Ma^{té} mes nécessités et ma foiblesse sur tout depuis la derniere bataille et le grand nombre de cheuaux qui me sont morts et meurent tous les iours que ie ne croy point quelle en puisse doubter outre que cela luy est assez confirmé par Messrs les Mareschaux de Camps et les officiers qui sont icy, de ces choses vostre Maiesté pourra voir comment les Ennemis sont non seulement uigilans en leurs affaires mais aussy prompts a y pouruoir et reparer leurs pertes fournissants librement cheuaux, armes, argent et autres choses necessaires, ce qui ne se fait point sans grande despense et ie supplye treshumblement V. M. de ne trouuer point mauuais que ie luy represente que de Nostre part nous sommes trop lents à attendre les maux lesquelz se rendent apres Irreparables a parler humainement compris le secours que jay receu de Vostre Ma^{té} en hommes et en argent sans vne particuliere assistance de Dieu et les grands auantages quil ma donnéz contre les ennemis les affaires en deça auroient esté mille fois perdues, Je ne me trouue donc pas seulement obligé par les bienfaits que jai receus de V. M. et par la forte passion que jay a son seruice et du publicq mais aussy par ma Conscience de luy representer quaujuordhuy les affaires sont en tel estat que ie ne voy pas moyen comment ie les puisse soustenir sans vne Extraord^{re} asistance de V. M. ny me garantir d'vne ruyne totalle de mon armée et de mes places acquises et gaignez par tant de peines et les raisons sont assez fortes et euidentes pour cognoistre en suitte que les Ennemis ayants assemblé de si grandes forces et ne pouuants les retirer dans leurs propres pays penseront bien plus tost a les pousser en france miennes venants par malheur dans vne difficille retraitte ou iauray les ennemis deuant et derriere mon Infanterye dans les places a receuoir vn Choq et mes trouppes dissipées voyants leurs seruices si mal pris et recognëus ne pourroient iamais plus auoir affection de retourner en france, Car cette vielle Milice scait bien conter jusques a vn point les seruices quelle a rendus, et mesmes il seroit a Craindre que les ennemis ne manquants de promesses ny d'autres artifices les pourroient attirer a eux, pour ma personne je mourray mille foys plus tost que de faire vne lacheté ni rien qui soit contraire a mon honneur et la passion que jay de seruir Vre Ma^{té}, mais comme elle me fait la faueur de nen doubter point, aussy ne scaurois ie iamais Croirre quelle voulust permettre ma ruyne apres lauoir iusques icy tellement seruye que ie croy quelle nen a receu honte ny perte, Cest pourquoy ie supplie encores treshumblem^t Vre Maiesté de vouloir auec son bon et fidelle conseil resoudre sur ces choses et comme elle ma tousiours trouué veritable en tous les auis que ie luy

ay donnés par le passé bienquils nayent pas tous esté receus de mesme de croirre quen cette occasion si Importante a son seruice et du public a mon propre honneur et reputation que i'ay tasché de conseruer sans reproche, ie ne dis rien icy qui ne se trouue tel que si Vre Maté le cognoissant veritablement se porte aussy a me donner les moiens d'y remedier et de continuer vtillement mes seruices ie la supplie aussy que ce soit auec la dilligence requise et comme ie voy l'estat cy dessus des forces de l'Ennemy quelles seront beaucoup plus grandes que ie nauois creu aussy mest il entierement necessre destre secouru de six mille hommes de pied et quatre mille chevaux effectifs pour Ljnfanterye ie croy quelle se trouuerra encores dans l'armée de Monsr le Duc de longueuille qui peust estre bientost icy par la lorraine si V. M. le commande et comme elle a maintenant Cinq mille cheuaux invtiles dans la sauoye il luy est bien aysé den faire passer trois mille par le pays de Gex qui costoyants la franche Comté se rendroient dans la vallée de Delemont et pour parfaire led. nombre de tirer quelque Cauallerye Allemande des autres armées de V. M. que si a cela on oppose le danger que courroient les frontieres de france des trouppes du Duc Charles outre quil serait aysé de luy opposer des forces capables de l'arrester dont ientends que V. M. a suffisamment en Champagne qui ne sont point employéz encores croys ie que de deux maux comme on dit il faut euiter le plus grand qui seroit sans doubte de voir touttes ces grandes forces estrangeres pousser les miennes et entrer pesle mesle dans la france ou non seulement la frontiere mais aussy des prouinces entieres ne sufferoint pas a subuenir à la necessité des vns et a contenter la hayne, rage et cruauté des autres, Mais si V. M. en continuant ses hauts desseings et sainctes intentions se porte a moctroyer le secours qui mest necessaire, ie la supplie aussy treshumblement de se souuenir de mesme de l'assistance de largent que ie luy ay demandée par ma derniere depesche et si elle ne veut point pour le present auoir esgard aux grands frais extraordinaires et excessiues depenses ou ie suis obligé qu'au moings ie sois payé par auance et en deniers contants des quartiers d'aoust et de nouembre desquels ie ne puis plus aucunement me passer; sur tout jl est besoin d'enuoyer en dilligence des Commissaires qui puissent tirer de la suisse des bleds dont il y a abondance pour largent et qui facent des magasins et prouisions de cheuaux et chariotz pour fournir aux troupes que Vre Maiesté voudra enuoyer estant impossible que les miens y puissent plus suffire; Voila Sire, ce que iay creu estre encores obligé de dire a Vre Maté a quoy ie nay rien a adiouster que la treshumble supplication que ie luy fay de me vouloir en toutte diligence faire scauoir ses volontez et les faire executer selon quelles seront resollües

les miennes estanz de luy tesmoigner que ie suis tousiours auec autant de passion que de verité

Sire,

de Vostre Majesté

A Colmar ce 22e Septbre   le treshumble et tresobeissant seruiteur,
1638.   Bernhard, h. z. Sachssen.

Nro. 44.

Nachrichten über die Hungersnoth zu Breisach während der Belagerung dieser Festung durch Herzog Bernhard von S. Weimar *).

Ihre F. Gnd. hertzog Bernhard zu Sachsen ꝛc. hat Breysach vom 18. Augusti bis den 19. Decembr. belägert gehalten, vnd hat die Zeit vber darinnen gegolten:

1 Malter Kleyen	200 fl.	—	nach Müller: 132 fl.
1 Sechster Hafern	50 —	— —	— —
1 Pfd. Brots	3 —	3 Batzen — —	ein Laib Brot 4 Reichsthlr.
1 Pfd. Butter	4 —	— —	— 4 fl. 6 Batzen
1 Huhn	5 —	— —	— — — —
1 Ey	1 —	— —	— — — —
1 Pfd. Roßfleisch	— —	7½ — —	— — 7 —
1 — Würst von Pferts Kütlen	— —	12 — —	— — — —
1 Stck Pfertshaut gebacken in Pfannebereit	— —	3½ — —	— — — —
1 Pfertsfus	— —	7½ — —	— — — —
1 Pfd. Hundsfleisch	— —	7 — —	— — — —
1 Ratten	— —	34 Heller —	— 1 — — —

Zuletzt da alles vffgezehrt, hat man die Kinder auf der Gassen aufgefangen zu Metzigen vnd zu essen, wie auch die Toden aus den Gräbern **): Item die heute (Häute) bey den meistern, bis nichts mehr davon vorhanden vnd in der Statt gewesen.

---

*) Diese Nachrichten sind dem Kurfürsten Joh. Georg von Sachsen mitgetheilt worden vom Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt mittels Schreibens vom 29. December 1638. Müller in seinen Annalen S. 358 hat einen ähnlichen Bericht abdrucken lassen, welcher hiermit verglichen worden ist.

**) Vom Essen des Menschenfleisches sprechen auch die Extraicts d'vne lettre de Basle, d. d. le 22e Decembre 1638.

faire et continuer pour la munir et renuituailler (ravitailler) et pour y entretenir la garnison necessaire. Et que ce seroit vn reproche perpetuel à celuy qui la lairroit en peril de retomber es mains des ennemis. En sorte que de tous les partis que ledit duc peut prendre en ce rencontre aucun ne luy peut estre honnorable ny asseuré que celuy de contenter Sa Mté.

Que si ledit duc sentant comme jl ne faudra pas de faire incontinent ce que lon desire de luy, vient a tesmoigner qu'jl condescendroit à mettre dans Brisak vn gouverneur francois pourveu que ce fut led'. Sr. de Guebrian comme ayant plus de congnoissance de sa preudhommie et des autres bonnes qualites de sa personne que d'aucun autre, Sa M. veut que led'. Sr de Guebrian en accepte l'offre, et en vienne au plustost s'jl est possible a l'execution.

Et si led'. duc ayant dautres pensées ne tombe de luy mesme dans cette proposition, Sa M. desire que led'. Sr de Guebrian essaye par tous moyens a l'y porter, employant les raisons susd'. et tout ce que sa prudence et l'experience qu'jl a faicte de l'humeur dud'. Sr duc luy pourra fournir, se remettant a luy de mesnager cette ouuerture comme jl verra estre necessaire pour la faire reuscir.

Apres l'auoir disposé a cette resolution jl sondera ses pensées sur le suject de la garnison, et sçaura de luy, sil n'entend pas que selon que les francois ont contribué a la conqueste de cette place, ils prennent aussy part a la gloire de sa conseruation.

Led'. Sr de Guebrian se gardera bien, tant sur le suject du gouverneur, que de la garnison de faire paroistre aucune deffiance des jntentions dudit duc, et tesmoignera que ce qu'jl sçait que Sa M. desire de luy en cela est purement pour le bien de la cause commune, et pour ce qu'elle veut continuer a n'espargner ny ses forces ny aucune chose qui soit en sa puissance pour maintenir ledit duc et luy donner moyen de conseruer les aduantages qui peuvent obliger les ennemis a consentir plus facillement a vne bonne paix.

Si ledit duc se dispose a establir vn gouuerneur francois jl faudra aussy pour l'entiere seureté que les deux tiers au moins la moitie de la garnison soyent de francois ou que le gouverneur loge dans le chateau ou forteresse de Brisak ou il ne tiendra que des francois.

Apres cet expedient jl y en a vn second que lon estime pouvoir prendre pour la seureté de cette place qui est de mettre moitie de la garnison de la ville de francois, et l'autre moitie d'Allemands soubs vn Gouverneur francois et jndependant de lautre pourveu que led'. Sr. de Guebrian eust la superiorité sur tous les deux lorsqu'jl seroit et voudroit estre dans la ville.

Pour conclusion ledit Sr. de Guebrian ne resoudra rien auec led'. Sr duc sur cette affaire sans auoir donné aduis a Sa M. de ses

sentiments et avoir receu les ordres expres de Sa M., si ce n'est qu'jl consente a l'vn des deux expedients cydessus.

Que si au prejudice de tout ce que led'. Sieur de Guebrian pourra representer aud'. duc jl s'attachoit a vouloir absolument que le gouverneur et la garnison fussent de sa nation jl luy remonstrera, comme de son mouuement particulier qu'jl ny auroit pas d'apparance qu'jl desirast en ce cas que Sa M. contribue au reuituaillement de la place, et a l'entretenement de la garnison aucune chose de ce qu'jl en doibt attendre satisfaisant a ce que Sa M. desire.

Il tesmoignera en suitte audit Sr. duc le sensible desplaisir qu' jl aura si les choses prennent vn chemin si contraire a la satisfaction qu'jl deburoit donner a Sa M. apres les obligations qu'jl luy a, de tout l'honneur et de l'aduantage qu'jl reçoit aujourdhuy, lesquelles il ne sçauroit oublier sans se faire beaucoup plus de tort soit en sa reputation soit en ses propres interests, qu'jl ne peut prejudicier aux affaires de Sa M.

Que si comme Sa M. le veut esperer de la vertu et sincerité dud'. Sr. duc jl se resoult de mettre dans lad'. place vn gouuerneur et des troupes francoises, alors led'. Sr. de Guebrian luy dira de la part de sa Maj. quelle luy a commandé de l'asseurer qu'elle luy fera fournir les uiures et munitions de guerre necessaire pour la seureté de lad'. place, et qu'elle fera pouruoir de sorte au payement de la garnison qu'elle ne pourra manquer d'estre bien entretenue.

Et pour uenir a l'execution de ces offres, jl dressera de concert auec led'. Sr. duc l'estat de la quantité qu'jl y faudra de munitions de guerre, et de bouche et de la somme qu'jl conuiendra pour les payer, Il en fera les marches au meilleur compte qu'jl se pourra, et fera sur le champ trauailler a l'amas de ces munitions, donnant toute asseurance du payement sur celle qui Sa M. luy donne de satisfaire a tout ce dont jl aura conuenu sur l'aduis qu'jl luy en donnera par le retour dud'. Sr de l'Isle, Et afin que led'. duc ne puisse doubter de ce qu'jl luy promettra Sa M. enueye aud'. Sr de Guebrian vne lettre expresse de creance sur luy adressante aud'. duc touchant la conseruation de Brisak laquelle Sa M. se remet a luy de luy presenter selon qu'jl l'estimera a propos.

Et de plus, Sa M. enuoye vne lettre de change de Cent mille liures aud'. Sr de Guebrian payable dans Basle ou St Gaal dont il ne parlera point qu'en cas de contentement pour commencer a achepter lesd'. munitions, En l'achapt desquelles jl aura cette consideration de ne payer pas ny celles de guerre qui se sont trouuées dans la place, ny celles de uiures qui y auront esté jettées dabord par Mr. de Weymar les ayant fait ramasser auparauant dans la campagne sans les payer.

Led'. Sr de Guebrian n'oubliera pas de faire conceuoir aud'.

Sr duc que la raison uoudroit que mettant vne partie d'allemans dans la place comme Sa M. y mettra des francois jl nourrist lesdt. Allemands, Et cependant que la bonté de Sa Maté est telle en son endroit qu'elle consent pour le descharger d'autant a l'entretien de toute la garnison quoyquelle ne soit pas toute de francois.

Quant a ce que ledt. Sr de Guebrian a proposé de reduire toutes les troupes qui sont par dela soubs quatre corps de regiment, renuoyant par deça tous les officiers et sergens des autres pour les refaire bien Sa M. aprouue cette ouuerture, Neantmoins comme jl a esté recongnû par experience que les soldats qui ont esté enroolles et ont seruy dans vn corps s'attachant difficillement a vn autre quelque bon traictement qu'jls y puissent receuoir, En sorte qu'jl seroit a craindre qu'ayant fait estat de ces troupes elles ne vinsent a se desbander aussytost que les officiers auec lesquels les soldats seroyent accoustumez seroyent partis, Sa M. desire que ledt. Sr de Guebrian considere meurement si la chose se peut faire comme jl l'a pensée, Et qu'jl confere auec tous les officiers desdt. regiments pour aduiser aux moyens de faire cette reduction en sorte qu'elle subsiste, Et qu'jls obligent les soldats a demeurer auec ceux soubs le commandement desquels ils entreront.

En suitte de cela ledt. Sr de Guebrian dressera l'estat au vray du nombre d'officiers et de soldats qu'jl retiendra, et de leur subsistance afinque Sa M. en fasse faire le fonds ayant resolû d'y pouruoir en sorte qu'il ne pourra manquer. Faict a Villeroy, le 6. Januier 1639.

Nro. 46.

Copie de la lettre de Mr. Desnoyers à Mr. le Comte de Guébriant s. l. a. et d.

Monsieur,

J'auois eu vne entiere satisfaction si Monsr de L'Isle portant a S. A. les despesches du Roy pour luy tesmoigner la satisfaction que sa majesté aura de le voir a la Cour Il eust esté assés heureux pour porter vne semblable nouuelle a nostre amy. mais la resolution en est differée jusques a ce que l'on ait appris par la bouche de S. A. si cela se peult faire, sans le deperissement des trouppes, et sans mettre au hazard vos conquestes, qu'il faut conseruer auec autant de soing qu'elles vous ont donné de peine à les conquerir, vous resterés donc Monsieur pour encores dans la fatigue attendant que S. A. nous ayde a obtenir vostre congé Cependant je vous diray pour vostre consolation et pour la mienne que uous ne pouués pas estre mieux dans l'Esprit du Roy ny dans celuy de son E. et que si les

affaires continuent dans l'assiete ou Je les voy Il n'y a rien qui puisse borner nos esperances *).

En second lieu Je vous asseureray que uostre conduitte a l'endroict de Mr le Duc de Weymar sur le suiect de Brisac, dont vous m'aués pleinement Instruict par celle que m'a rendüe Mr de l'Isle, ne pouuoit pas estre meilleur. Il me reste maintenant deux choses a vous demander dans la presente conjonture des affaires. L'vne qui est celle qui ma esté commandée auec le plus d'affection par le Roy est que si uous allés a St Claude l'on ait vn soing comme de sa uie, a conseruer les reliques et choses sacrées de cette ancienne Eglise, sans permettre que par qui que ce soit Il soit touché aux meubles utensilles, Argenteriez, Ornements et autres choses seruants a Dieu dans cette Eglise qui est vne des plus celebres deuotions de la Chrestienté, S. M. aymant beaucoup mieux que l'on sursoye la conqueste de ceste place, que de mettre au hazard vn lieu que la reverance qu'elle porte a Dieu luy rend extremement cher, le dernier poinct de ceste depesche sera pour vous prier de m'envoyer par monsieur de L'Isle de bons memoires de ce que vous estimés se pouuoir faire auec S. A. touchant Brisak et auxquelles conditions, et de plus ce que vous estimés que nous en debuions desirer pour le bien du seruice de nostre Maiesté si c'est l'aduantage de nos affaires que le

*) Man vergleiche, was Bikvoort dem Herzoge Bernhard am 21. Januar 1639 aus Paris schrieb: Je suis tousjours dans l'impatience de scauoir la resolution de V. A. sur les poincts, qu'on Luy a proposés. Tout le monde veut qu'elle fera voyage en deça non seulement pour le desir qu'on a de voir V. A. mais que touttes les lettres qui viennent de Sa cour, en parlent, mesmement que Mr. le Vicomte de Turenne qui arriua en ceste ville Lundy dernier, le Confirme. L'on croit aussy que la presence de V. A. contribuera beaucoup a l'accommodement de laffaire dont j'ay escrit par ma derniere. Ceux pourtant, qui sont affectionnés au seruice de V. A. sont d'aduis qu'elle feroit beaucoup mieux, de ne venir icy par le présent (mag vielleicht im Original gestanden haben, statt par ne questant, was durchaus keinen Sinn gibt); car on l'obligeroit peut estre a accepter tout ce qu'on luy propose et a donner quelque offense. L'on ne scait jamais refuser de si bonne grace en presence que par lettres; sans cela l'on tient pour maxime d'estat qu'un prince ne se doibt trop esloigner de la conqueste apres auoir pris la possession l'on peut pretexter ses excuses sur l'occurence des affaires pour le subject du voyage et pour celuy de la demande, que V. A. ne se pourroit resoudre sur vne matiere si difficile sans en faire part à la Reine de Suede, laquelle est interessée aussi bien que la France. Einen Monat später, am 22. Februar, schrieb derselbe: Je prie dieu, que si V. A. resoult de faire vn voyage icy, il conduise V. A. et fasse que tout ce qu'elle entreprendra seruisse a l'accroissement de la grandeur que Ses haultes actions meritent. . . .

Roy se charge de la garde de Brisak, ou qu'il en laisse le soing a s. A. en luy donnant quelque chose pour luy ayder a en maintenir la garnison si dans le solide ou dans la superficie seulement vous estimez qu'il soit de la reputation de nos affaires que le Roy en soit absolument le maistre, ou que l'on se contentast d'y enuoyer quelque personne de la part du Roy qui tost apres en sortit et en laissast le soing et la garde aux gens de s. A. ou bien s'il vous vient quelqu'autre pensée la dessus. vous me faciez le bien de me l'enuoyer bien au long Comm' aussy ce que vous estimés en conscience et comme seruiteur du Roy que la prise de ceste place ait cousté a S. A. outre les trois millions de liures peu sen fault qu'elle a tirés de nous l'année derniere cela veult dire que vous me mandiez autant que faire se pourra ce que Son Altesse a donné en argent de ses coffres a ses Trouppes, Ce qu'elle a deboursé pour son artillerie et ses munitions, pour ses trauaux et machines, pour ses ponts et Batteaux, Et en dernier Lieu, combien elle a faict entrer de viures et de munitions dans la place combien Elle a laissé d'argent pour l'entretenement de la garnison de tout cela vn petit Estat secret au vray ou par Estimation, selon la connoissance que vous en pouués auoir, J'adjouste encores que vous preniés la peine de m'escrire ce que vous aurés peu penetrer des Intentions de son A. sur le suiet de Brisak, si elle a desseing de la garder ou si elle s'en veult seulement seruir pour tirer de l'argent de nous, Quels sont ses desseings par la prochaine campagne et quels seroient les vostres, Bref donnés moy vne Journée de vostre temps pour m'Instruire a fondz de vos sentiments sur tout le contenu en ceste dépesche ou Il n'y a rien qu'il ne nous Importe grandement de scauoir quoyque repeté, quoyque redict. Mr de L'Isle est vne personne asseurée auquel vous pouués fier telles despesches que vous voudrez Et vous sçaués bien que Je sçay bien vser des aduis de mes amis a Dieu. Signé Denoyers.

Nro. 47.

Lettre du Duc Bernhard au Cardinal de Richelieu, d. d. Pontarlier, le $\frac{23}{13}$. Février 1639.

Monsieur,

Touttes les lettres que V. E. me fait la faueur de m'escrire et celle que ce gentilhomme m'a encores apportée par son retour me confirment tellement les asseurances que j'ay receues de l'honneur de sa bienueillance que j'ay en extreme regret de ne pouuoir maintenant a faute de meilleurs moyens luy aller au moins protester de viue uoix ma recognoissance et ueritable affection au bien de son

seruise dont j'ay tousjours tasché de luy donner vne impression telle que personne n'en pust doutter; mais puisque mon malheur veult que ie sois encores en vn estat si peu considerable que bien loin de rendre au Roy et à V. E. les grands et synceres seruices que je leur ay uoués, de continuer les heureux progres que Dieu m'auoit donnés et de prendre les auantages qu'il semble encores presenter pour le bien des affaires il me faut penser continuellement aux moiens de faire subsister mon armée et de la garentir d'vne ruyne totalle apres ses grands et longs trauaux et des pertes inestimables, mesme que sur la cognoissance qu'ont les ennemis de ma foiblesse ilz cerchent tous moiens d'en profiter soit par menées dedans le voisinnage ou par entreprises et desseins sur les places que j'ay conquises, j'ay creu que le seruice requiert et que V. E. aura bien agreable que je m'auance sur les lieux pour y remedier au plustost auec ce qui me reste de bien et de credit. Cependant puisque la saison se trouue desia tellement auancée que par tout ailleurs entre amis et ennemis les resolutions sont prises sur les choses qui se doiuent faire en cette Campagne hors seulement ce qui me regarde et l'armée que ie commande, ie supplye treshumblement V. E. que comme j'ay plus de volonté que iamais de luy rendre mes seruices autant vtilles et agreables qu'ils sont synceres et passionnés, elle me uueille aussy faire donner et en temps conuenable les moiens propres et necessaires pour les pouuoir continuer a ce que par faute d'iceux ie ne sois rendu inutille lorsquil est question d'agir et que ie le puisse faire a lauenir auec plus de fondement et asseurance que par le passé, ou que s'ilz me sont retranchés, j'aye ce tesmoignage en dehors de les auoir instemment recerchés de ceux ausquels i'ay deu auoir recours, comme i'ay la satisfaction au dedans de moymesme de n'auoir espargné chose aucune qui en despende et qui ait peu contribuer au bien publiq et a lauancement des glorieux desseins pour la cause commune ausquels V. E. s'est tousieurs portée si genereusement ie me promets encores cette grace de sa bonté et qu'elle y adjoustera celle que je luy demande d'en estre creu comme ie le suis etc.

Nro. 48.

Lettre du Cardinal de Richelieu au Duc Bernhard.

Monsieur,

Je ne scaurois vous tesmoigner le desplaisir que ma apporté le mal de V. A. que je n'ay appris que par hazard de ceulx qui vienent des lieux les moins esloignés de celuy auquel elle est, Jespere que Dieu luy aura maintenant rendu la sante au moins l'en priais je

de tout mon ceur Vous assurant que je prends au tant de part a ce qui Vous touche que vous mesme. Vostre maladie est vn reste des grands trauaulx de la campagne passée dont le repos que Vous aues pris est vn vrai remede; bienque je n'experimente pas ce que produisent les grands trauaulx de corps conjoints à ceux de l'esprit comme font ceux que vous auez eu en vne expedition pareille à celle de Brissac. Je scais le mal que le faix des affaires apporte à ceux qui en sont accablés; Quelques grandes que soient celles dont Il plaist au Roy que Jaie quelques soins Je les estimerois tresheureuses, si elles me donnent lieu, de vous seruir comme je le desire.

La franchise que jay tousjours proffessée auec vous m'oblige a luy dire sur ce suject que le stile de la derniere lettre que j'ay receue de vostre part, est si different de celuy des precedentes que je ne scai a quoy en attribuer le changement. Les premieres se louent extremement de la façon auec laquelle vous auez este secourru et assisté et la derniere semble changer de langaige et faire des plaintes de ce dont V. A. sestoit louée auparauant, Je la puis asseurer qu'ainsy que toutte la Chrestienté a veu les assistances extraordinaires que le Roy Vous a donez dans ceste derniere occasion, ainsy Conoistrez Vons en touttes occurences par bons effects que l'interieur de sa Maj[té] et de ses seruiteurs est tel pour vous que vous le pouuez souhaiter uous mesme. Je vous supplie de le croire et qu'en mon particulier je serai tresaise de vous tesmoigner que ie suis veritablement et cordialement

Monsieur

vostre treshumble et tres affectionné seruiteur, le Cardinal de Richelieu.

Ruel, le 26. Mars 1639.

Nro. 49.

Lettre du Duc Bernhard au Cardinal de Richelieu, d. d. Pontarlier, ce $\frac{31}{21}$ Mars 1639.

Monsieur,

Me releuant a peine d'une fort grande et dangereuse maladie dont Dieu ma visité, ie ne pouuois receuoir vn plus sensible deplaisir que de voir par les lettres des S[rs] Hoeufft et Meusnier du 15. de ce mois *) que V. E. se plaint de mes dernieres qui luy furent

*) Siehe Hoeufft's Schreiben an den Herzog Bernhard vom 15. und 16. März 1639 in der Correspondenz dieses Herzogs bei'm Großherzogl. S. G. H. und St. A. tom. III. S. 148 u. ff. Noch am 22. d. M. schreibt derselbe von Paris an denselben: Je souhaite auec passion

portées par le S[r] de l'Isle comme si elles auoient tesmoigné quelque changement en mon humeur ou refroidissement au seruice treshumble que ie vous ay voué. Si i'en estois capable, ou si j'en auois eu seulement la pensée je croirois qu'il me seroit eschapé descrire ou dire quelque chose qui pust donner vn tel soupson a V. E. mais l'ayant tousiours honnorée aussy parfaittement que peut faire vn homme, et recherché sa bienueillance auec tous les soins qui m'ont esté possibles, ie ne crain pas d'auoir manqué à l'affection que ie luy ay iurée non plus qu'au respect que ie dois a Sa M., leur ayant encores protesté par mes dernieres et cela auec verité que ie n'eus jamais plus d'enuie et d'occasion de continuer mes fidelles seruices ni d'esperance de le faire Dieu aydant vtillement pour la france et a l'auancement de la cause commune si je suis asisté puissement, comme je me le dois promettre de la bonté du Roy, par la faueur et intercession de V. E. et mis en vn estat d'agir plus ferme et asseuré que par le passé; mais pourquoy luy celeray ie puisqu elle me fait encores l'honneur de me donner des nouuelles asseurances de son amitié que j'ay toujours cherie auec vne tresforte passion le iuste sujet que iay eu de me plaindre souuente fois de mauuais traittements que j'ay receus par cydeuant et qui dans les incommodités que i'en ay ressenties estoient capables de retarder voire d'arrester tout entierement le seruice du Roy et le bien de la france, Neantmoins ceux, auxquels j'en ay parlé scauent aussy comment j'ay tousiours dit et creu que ces deffauts ne prouenoient point de V. E. que dans les grands et importants affaires dont elle est accablée pour le bien general de la Chrestienté ils ne venoient pas mesme a sa cognoissance. Et maintenant encores apres tant de preuues de ma syncere affection au seruice du Roy ou ie me suis engagé et porté auec tant de franchise apres auoir si librement respandu mon sang prodigué ce que i'ay eu de bien et ce qui m'estoit le plus cher la vie pretieuse de tant de braues officiers et soldats apres des com-

---

la bonne intelligence entre V. A. et S. M. et Son Em. et autres Ministres de l'estat que je crois se fera si V. A. escriue et se remette en bonne intelligence, comme jay supplié V. A. par mes lettres dernieres du 15. et 16. de ce mois. Ein Schreiben Wikvoort's vom 16. desselben Monats aus Paris an Bernhard deutet eben darauf hin und sucht dadurch des Herzogs Krankheit zu erklären, wenn gesagt wird: Vn petit mot de lettre du Compliment de V. A. remettra tout et n'aura point subject d'estre melancolique. Si mes prieres ne sont importunes enuers elle je la supplierois treshumblement et pour lamour de tant d'ames qui ont de L'interest à sa sancté de chasser toutes les fascheries puisque cest la fontaine dou l'indisposition de V. A. procede le plus.

bats si frequents et des victoires si signalées obtenuës par la seule grace de Dieu contre toute aparence apres des pertes si notables, des depences si grandes et des conquestes si heureuses pour le bien de la france, qui ne la mettent pas seulement a couuert endeça contre tant d'ennemis conjurés a sa ruyne mais qui luy adjoustent sans coup fraper des Prouinces entieres et si considerables qui ne diroit voyant depuis vn si long temps mes iustes demandes rejettées et la bouche fermée a ceux qui les font de ma part comme les oreilles a mes plaintes et la bource a mes grandes et urgentes necessités, la conservation si importante de ces belles conquestes meprisée que ie le suis aussy et voire abandonné dans le fort des affaires, lorsqu'il est plus besoin que iamais de presser et poursuyvre les heureux progrés obtenus contre les ennemis leur oster le moien d'executer leurs dangereux desseins et en former sur eux de si auantageux au bien de la cause commune et glorieux aux iustes armes de Sa M. qu'elle puisse dans peu se rendre l'arbitre et le iuge des differents de la Chrestienté, luy redonner la paix tant desirée et vne entiere deliurance a tous les oppressés. a quoy comme V. E. aura cooperé si efficacement par ses soins, vigilances, affection et prudente conduitte, elle en moissonnera la gloire qui luy sera d'heuë (dûe) et attirera pour iamais les applaudissements et benedictions de tous les gens de bien. que si elle iuge qu'a cela mes labeurs et seruices soient encor necessaires et s'ils sont autant agréable quils seront par moy et les miens rendus auec fidellité et affection, ainsy que Mr. le General Major d'Erlach *), lequel i'enuoye uers leurs Majestés pour me conjouir de l'heureuse naissance et accroissement de Msgnr le Dauphin en asseurera plus particulierement de vive voix V. E., laquelle ie supplie treshumblement de vouloir prendre toute creance en luy et auoir quelque esgard et consideration des choses cy dessus et des iustes demandes qui sont encores maintenant poursuyuies par le Sr Meusnier mon Agent etc. **).

---

*) Der vollständige Titel Erlach's ist: Seigneur de Castelen et de Gauvenstein, Premier Général de l'armée du Duc de Saxe Weimar et son premier Ministre, Gouverneur de Breisach, pays et places en dépendantes.

**) Von Erlach's Empfange am Pariser Hofe sagt Laboureur, a. a. O. S. 117 folgende merkwürdige Worte: Son présence ne pouvoit être qu'agreable à la Cour, ou il avoit été nourry et avoit profité de toutes les bonnes qualités que l'on peut puiser dans une si belle école. Erlach selbst berichtet dem Herzoge in einem Briefe s. a. l. et d. in der Gotha'schen Correspondenz Vol. XI: Enfin je puis asseurer V. A. que l'on mat tesmoygné de la bonne volonté et que j'ay esté fort bien receu par tout, bien diray je à V. A., que je croys

Nro. 50.

Lettre du Cardinal de Richelieu au Duc Bernhard, du 30. Avril 1639.

Monsieur,

Mr. le colonel d'erlak vous porte des effects si certains et si particuliers de l'affection sincere que le Roy a pour vous, et de l'estime et confiance singuliere qu'il a en la personne de Vostre Altesse, que ie veux croire quelle n'en receuera pas moins de contentement que Sa ma^té a receu de satisfaction de lenuoy dud. S^r d'erlak vers elle. Il est si particulierement instruict de L'estat de toutes nos affaires, que ie croirois faire tort a son merite et a sa suffisance de vous en mander aucune chose par ceste Lettre. Je me contenteray seulement de tesmoigner a vostre Altesse lextresme ressentiment que iay des nouuelles asseurances qu'il ma données de sa part de la continuation de son affection en mon endroit. Je la suplie de croire que la mienne enuers elle est et sera tousiours, au poinct quelle la peut desirer, et que si iay essayé par le passé de luy en rendre des preuues Lorsqu'il a esté question de porter le Roy a la secourir et Lassister dans lexecution de ses desseins, ie continueray a faire le mesme aupres de sa Ma^té aux occasions qui sen pourront presenter Ne doutant point que V. A. ne recognoisse tousiours que les Secours et les assistances que sa Ma^té vous a données de temps en temps n'en ayent rendu les bons succez asseurez, et donné lieu a vostre vertu et a vostre courage de surmonter Les obstacles qui sy sont rencontrez, puisque c'est vne verité que personne n'ignore. J'espere que V. A. n'acquera pas moins de reputations et de gloire ceste campagne quelle a faict la derniere et ne doutant point qu'aussy le Roy lassiste extraordinairement elle ne face tous offerts necessaires pour auoir a la campagne le nombre de gens quelle doit auoir par son Traitté. Je vous conjure autant qu'il mest possible de croire que je seray etc.

Nro. 51.

Instruction au Sieur Comte de Guebriant Marechal des camps et armées du Roy, commandant les troupes de Sa Maj. soubs Mr. le duc de Weymar pour traicter auec led'. Sr. duc sur diuers poincts de la part de Sa Majesté.

Le dit Sieur duc ayant enuoyé le S^r d'Erlach, general Major de son armée uers Sa M. pour se conjouir auec elle de l'heureuse nais-

---

qu'il at esté temps que V. A. y envoyast, car autrement l'on eust faict diuers jugements et conceu quelque soupçon de son procedé. Toutes fois ces commencements m'en font bien esperer.

sance de Msgn^r le Dauphin et Sa M. ayant voulû scauoir les jntentions dud'. S^r duc sur plusieurs chefs jmportans dont elle a fait parler aud'. S^r d'Erlac par les S^s de Bullion de Chauigny et de Noyers qu'elle auoit nommés pour conferer auec luy sur les affaires generales, Et pour entendre ce qu' jl auoit a representer a Sa M. sur les interests particuliers dud'. S^r duc, led'. S^r d'Erlac a declaré n'en pouuoir respondre determinement pour n'en sçauoir pas les resolutions dud'. S^r duc, et a fait congnoistre qu' jl seroit facile d'esclaircir toutes choses et les terminer s'jl plaisoit a Sa M. de donner pouuoir aud'. Sr de Guebrian d'en traicter auec led'. S^r duc. Ce que S. M. ayant agrée elle a voulû renvoyer aud'. Sr de Guebrian la négociation de ce qui reste a conclure auec led'. S^r duc et luy adresse le present memoire pour luy faire sçauoir ses jntentions sur ce suject.

Led'. S^r duc ayant fait prier Sa M. par led'. S^r d'Erlac de laisser en ses mains la ville et forteresse de Brisak pour y retirer comme dans vn arcenal et magasin l'artillerie et les munitions tant de guerre que de bouche qui luy sont necessaires pour agir vtillement tant deça que de la le Rhin, Sa M. desire que led'. Sr de Guebrian fasse entendre aud'. Sieur duc qu'encores qu'ayant esté conuenu par les articles secrets arrestes et signes auec luy au mesme temps que le traicté du XXVIIe Octobre 1635. qu'jl commanderoit lad'. armée soubs l'auctorité de Sa M., et que luy ayant esté fourny par elle de tres grandes sommes de deniers en execution dud'. traicté et de plus quantité d'hommes et d'argent de secours extraordinaire par le moyen desquels il a conquis lad'. place et les autres qu'jl a prises auant et apres le siege de Brisak, Elle pourroit raissonnablement pretendre y mettre des gouuerneurs et autres gens pour y commander, Neantmoins voulant tesmoigner aud'. S^r duc combien elle a de confiance en sa sincerité, et combien elle desire luy donner contentement en toutes occasions Elle trouue bon qu'jl garde lad'. place de Brisak et les autres qu'jl tient apresent, s'asseurant bien qu'jl ne manquera pas de pouruoir a la garde et conseruation d'jcelles auec autant de preuoyance et de soin qu'jl en congnoist l'jmportance au bien de la cause publicque et qu'jl ne fera aucune difficulté de donner sa declaration par escrit qu'jl tient lad'. place et forteresse de Brisac soubs l'auctorité de Sa M. sansqu'elle puisse jamais sortir de ses mains ny estre admis aucunes forces en jcelle que par l'ordre et auec le consentement expres de Sa M.

Et par ce qu'jl importe que celuy qui commandera dans lad'. place donne asseurance de sa part pour la mesme fin, Il sera aussy necessaire de faire au mesme temps que led'. Sieur duc ordonne aud'. S^r d'Erlak qui commande apresent audit Brisac de donner par escrit

sa declaration portant qu'jl jure s'oblige et promest en cas que led'. S^r duc vinst a mourir ou a estre pris par les ennemis ce que Dieu ne veuille, jl gardera lad'. place pour Sa M. et ne l'a remettra es mains de qui que ce soit, ny y admettra aucunes forces que par son commandement et son ordre expres.

Et afin de regler vne fois comme jl debura estre vsé des conquestes qui se pourront faire cy apres, led'. Sr de Guebrian conuiendra auec led'. S^r duc que les villes et places qui pourront estre prises a l'aduenir tant dans la franche comté que dans l'Allemagne et ailleurs seront par luy mises ou par son ordre en mains de qui jl plaira a Sa M. d'ordonner si ainsy elle le trouue bon pour en disposer ainsy que bon luy semblera, dequoy il luy fera pareillement signer vn article et le signera auec luy.

Et pour donner d'autant plus de moyen aud'. sieur duc de porter les armes qu'jl commande contre les ennemis auec la chaleur conuenable a l'aduantage de la cause commune, led'. Sr. de Guebrian luy fera entendre qu'encores que Sa M. ayt entierement satisfait aux conditions du traicté qu'elle a fait faire auec luy, En sorte qu'jl ne puisse raisonnablement pretendre aucune chose d'elle que la continuation de l'execution d'iceluy, neantmoins voulant luy donner de plus en plus des effects de sa bonne volonté, Sa M. luy a accordé la somme de trois cens mille liures dextraord^re a sçauoir Cent cinq^te mille liures pour employer en achapt de chevaux pour remonter ses gens de cheval dont il luy a esté representé qu'jl y en a encores beaucoup a pied, cinq^te mille liures pour achapt de chevaux pour son artillerie, lesquelles sommes sa M. desire que led'. Sr de Guebrian ayt soin de faire employer entierement auxd'. achapts de chevaux sans permettre qu'elles soyent aplicquées a aucune autre chose, et Cent mille liures pour la leuée de quatre mille hommes de pied Allemands et plus s'jl se peut qui seront joincts aux troupes commandées par led'. Sr. de Guebrian par le soin duquel elle entend que cette leuée soit faicte soubs la faueur et le credit dud'. sieur duc dans les quartiers qui seront jugés auec luy les plus commodes a cet effect, a la quelle leuée Sa M. ordonne aud'. Sr de Guebrian de trauailler en toute dilligence.

Et pour tesmoigner de plus en plus aud'. Sieur duc l'affection et l'estime singulieres de sa M. en son endroit, Il l'asseurera que bien que la continuation de la guerre rende par tout les recouuremens de deniers tres difficiles, Elle luy fera neantmoins payer tres soigneusement les huict cens mille escus qui luy ont esté promis de quartier en quartier le premier de la presente année ayant desia esté payé es mains du Sieur heuf pour le faire tenir aud'. Sieur duc, Le tout aux

conditions portées par le traicté cydeuant fait auec led'. Sr duc.

Et dautant qu'ayant esté proposé aud'. Sr duc de la part du Roy de Dannemark de luy faire donner passeport du roy de Hongrie pour les personnes qu'jl voudroit envoyer à l'assemblée de Lubek ou de Hambourg pour les affaires de la paix, led'. sieur duc a desiré sçauoir les sentimens de Sa M. auant que d'y rendre aucune response, led'. Sr de Guebrian luy tesmoignera de la part de Sa M. qu'elle a vne particuliere satisfaction et estime de sa conduitte en ce rencontre et luy dira qu'elle juge a propos qu'jl declare aud'. Roy de Dannemark qu'jl sera touiours tresayse de contribuer de tout son pouuoir a l'aduancement du bien et repos general de la Chrestienté et d'enuoyer de sa part en lad'. assemblée lorsque Sa M. et ses alliez seront conuenus de s'y trouver ou d'y deputter pour auec les ambassadeurs deputtez de Sa M. et les leurs trauailler conjointement a vne si bonne fin.

Quant aux desseins ausquels led'. sieur duc pourra s'employer en la presente campagne, led'. Sr de Guebrian luy dira que Sa M. aprouue entierement ce qui luy a esté proposé par led'. Sr d'Erlak dont luy ayant esté donné congnoissance, Elle n'en fera rien repeter par la presente instruction, Seullement led'. Sr de Guebrian pressera jl led'. Sr duc de faire des recrues a ses troupes, et de nouvelles leuées telles que son armée soit aussy forte qu'elle doibt estre conformement a son traicté et pour estre aussy vtille au seruice du Roy et au bien de la cause commune que l'on doibt esperer. Faict a St Germain en Laye le XXXe Avril 1639 *).

Nro. 52.

Réponse que fait et donne le Duc Bernhard de Saxe sur quelques points qui lui ont été proposés par Mr le Comte de Guébriant de la part de Sa Majesté Très Chrétienne, fait à Pontarlier, le $\frac{23}{13}$. Juin 1639.

1.

Son Altesse reconnoit grandement obligée à la bonté du Roi, qui trouve bon que Brisach et les villes forestières demeurent au

*) Die an demselben Tage ausgefertigte Königliche Vollmacht zu der Unterhandlung mit dem Herzoge findet man abgedruckt in den Pièces à adjouster à l'histoire du Maréchal de Guébriant par Mr. le Laboureur S. 4.

pouvoir de sadite Altesse, ne doutant point que si pour l'assurance au bon parti des places qu'elle possède Sa Majesté daigne avoir égard à la Sincerité de ses actions tant passées que présentes, elle ne pourra trouver aucun sujet d'entrer en soupçon et défiance de sa personne et de la sureté desdites places pour son service et du bon parti. Mais si Sa Majesté désire faire un nouveau traité comme il se peut conjecturer de ses demandes, S. A. ne s'en montrera pas éloignée, et embrassera toujours avec humilité, autant qu'il lui sera possible tout ce qui regardera le service de Sa Majesté, la suppliant très humblement que ce soit sans préjudicier à celui qui a été fait par lequel elle lui a donné l'Alsace avec les mêmes droits et privilèges que la maison d'autriche l'a ci-devant possédée, et dans laquelle Brisach est situé, et qu'elle ne veuille pas permettre que son Altesse y soit surchargée, ainsi plutôt donner ordre que le reste dudit pays soit mis entre ses mains; moyennant quoi elle est prête de renoncer aux grandes et notables sommes qui ont été tirées d'Alsace, délaissées par Sa Majesté à Sa dite Altesse, laquelle supplie encore trèshumblement Sa Majesté, qu'il lui plaise considérer les signalés services qu'elle a rendus à la france durant l'espace de cinq ans, tant en Lorraine et Bourgogne que sur les bordś du Rhin et ailleurs avec la perte de son sang, hasard de sa personne et au grand détriment de ses pays et principauté, qu'elle a librement abandonnés pour le service de sa Majesté, et de la bonne cause commune, comme elle est encore plus que jamais en volonté de les continuer, combien elle a ruiné et défait d'armées ennemies, detourné de dangers et maux évidents qui menaçaient la france, laquelle demeure par ce moyen à couvert, et la Lorraine en sureté. Ces choses étant mises en considération, Son Altesse ose se promettre que Sa Majesté lui laissera libres, sans aucunes prétentions, lesdits pays d'Alsace ceux d'autour le Rhin et les autres qu'elle tient à présent; qu'il lui en sera donné une declaration par écrit de la part du Roi comme de la sienne pour témoigner qu'elle n'a rien tant à coeur que de rendre à Sa Majesté les très humbles services qu'elle lui a voués, de mériter ses faveurs et l'honneur de sa bienveillance. Son Alsesse est prête decider et remettre ès mains du Roi les pays et places qu'elle a prise ou pourra prendre de la franche-Comté, à consideration qu'il plaise à Sa Majesté lui faire payer les frais qu'il lui a fallu faire pour remettre Son armée, ceux qui sont faits ou faudra faire pour la prise des places du comté, amelioration ou fortification d'icelles, et rembourser les deniers fournis et prêtés ci-devant en vivres aux troupes françaises: que s'il plait à Sa Majesté accorder en outre à Son Altesse qu'elle puisse tenir et posséder en propre sous son autorité Morteaux, Joux, Montbenoit, Ste Marie avec les terres et revenus qui en dépendent,

ou en disposer en faveur de personnes agréables à Sa Majesté, Son Altesse lui en aura une très particulière obligation.

2.

Pour ce qui est de la mort ou prison de Son Altesse, elle assure Sa Majesté qu'elle y pourvoyera en sorte et aux places susdites que ses successeurs ou commendants en rendront la même satisfaction que Sa Majesté se doit et peut promettre de recevoir et qu'elle reçoit en effet de Son Altesse même.

3.

Son Altesse ne peut pas assurer Sa Majesté des rencontres qui se feront en ces révolutions d'affaires en Allemagne, les états ou princes qui touchent sa dite Altesse de parontage, union héréditaire ou alliance particulière, et qui pourront être attirés au bon parti, feront leurs conditions selon que leur commodité le permettra; quant à ce qui est de prendre des places sur les ennemis, il n'y a pour cette année point d'apparence puisque cela ne se peut faire sans de grandes dépenses extraordinaires, lesquelles son Altesse ne peut fournir ni attendre d'ailleurs que de Sa Majesté.

4.

Quant à la levée de 4000 hommes Allemands, Son Altesse s'assure que Sa Majesté ne doutant point du desir qu'elle a de renforcer son armée, elle voudroit aussi le lui témoigner par effet sans avoir besoin d'y être exhortée, mais pour la remettre au premier état qu'elle était entrant en france, il lui est impossible sans une assistance plus puissante puisque les dits 300,000 livres ne suffiront qu'à peine à remonter les vieilles troupes et faire des recrues, qui fait que Son Altesse supplie encore très humblement Sa Majesté comme elle a fait ci dessus, de lui donner les moyens convenables à ce que sadite armée soit remise en l'état susdit, selon qu'il est clairement porté par son traité, et cependant elle lui rend grâces très humblement de la dite somme de 300,000 livres qu'elle employera autant bien qu'elles se pourront étendre pour le service de Sa Majesté et du public, bien marrie de ne pouvoir maintenant assister Mr le Comte de Guebriant en la nouvelle levée de 4000 hommes de pied allemands que Sa Majesté desire joindre aux troupes qu'il commande, puisque le plus grand contentement de Son Altesse seroit de voir ledit Sieur de Guebriant près de soi avec des troupes et forces répondant à sa valeur et à sa conduite.

5.

Son Altesse rend grâces très humbles à Sa Majesté du soin qu'elle veut avoir de lui faire ponctuellement payer de quartier en

quartier ce qui lui a été promis, en lui continuant sa bonne volonté et ses assistances accoutumées, l'assurant aussi qu'elle les employera à son service très humble et au but pour lequel elles sont destinées, mais elle supplie très humblement Sa Majesté de vouloir considérer que la somme de 800,000 écus n'est point suffisante à l'entretenement de son armée dont elle lui envoie ci-jointe et en homme de bien une liste très veritable avec l'état des payemens qu'il convient de faire par chaque montre, sans rien comprendre de tous les frais et dépenses extraordinaires que son Altesse est obligé de faire continuellement, et combien qu'il se pouvait dire que les troupes qui sont employées pour la conservation des places qu'elle tient, ne doivent pas être comprises audit état, néanmoins Son Altesse se promet que Sa Majesté daignant considérer de quelle importance elles sont au bien de son service et de la bonne cause ne fera point de difficulté, de les y recevoir et de lui faire fournir les sommes convenables à de telles dépenses et ce d'autant plus qu'il est porté par son traité que si Son Altesse peut attirer au bon parti quelques princes, états et villes d'Allemagne, elle leur fera part de cette somme, qui lui fait croire que ces justes demandes en cela seront conformes aux bonnes intentions de Sa Majesté, et quand bien même on voudroit rabattre par chaque cavalier ou soldat défaillant dudit nombre, ce qui est convenu par le traité, il y aura peu de chose à déduire sur la somme totale, puisque le nombre d'officiers nécessaires y est effectivement de sorte que sans rien prescrire à Sa Majesté s'il lui plait de continuer à Son altesse du moins les 300,000 écus par chaque quartier, qu'elle a reçus dans le 1er de cette année, y compris les 300,000 livres susmentionnés, elle lui donnera le moyen de la servir plus utilement et en toute façon lui fera paroître son zêle à son service et sa fidelité et franchise en la dispensation de ses déniers.

Signé Bernhard.

Nro. 53.

Lettre du Comte de Guébriant à Mr. Desnoyers, d. d. au Camp de Champagnoles, le 25. Juin 1639.

Monsieur,

S. A. mayant enuoyé deux jours auant son arriuée son segretaire feret auecq vnne lestre par la quelle Il me prioit de mespliquer auecq sondict segretaire sur les ordres que Javois du Roy a

son esgart *). Je le luy Renvoyé auecq asseurançe de Me Rendre auppres de luy aussy Tost quil seroit a pontarlier Ce que Je fys le lendemain sur les quatre heures appres midy Ensuitte de quelques Compliments que Je luy fys sur son heureux voiage et Retour Comme Je me vys seul auecq luy dans sa chambre Je luy presentay la Lestre du Roy et puis la vostre, appres quil les eust leucs Et quil meust acheué vn grand Compliment Touchant la passion quil auoit au seruiçe du Roy. Je commençay a luy dire que son General major d'erlack ayant de sa part priay (prié) Sa M. de luy laisser La ville et forteresse de Brisack pour y retirer comme dans vn Arsenal et magasin larytillerye et munitions de gueule et de guerre necéssaires pour agir Tant deça que de la le Rhin, S. M. sans se uouloir arester a la clause portée par les articles segrets par la quelle S. A. s'est obligée de Commander son armee soubs lauthorite du Roy ny aux grandes sommes de deniers quil luy ha faict fournir pour lentretien de sadicte armee non plus aux secours extrordinaires quelle luy ha enuoyé pour faciliter la prise de la plasse mesme ou Retardement de ses propres desseings voulant en Ce rencontre Tesmoigner sa bonne volunte a sadicte A. accordoit librement que ladicte plasse luy demeurast entre les mains a condition de donner sa declaration par escript quil tiendra ladicte plasse et forteresse de Brisack soubs lauthorite du Roy sans quelle puisse Jamais sortir de ses mains ny estre admis aulcunes forçes en Icelle que par ordre et auecq le Consentement de S. M. Appres quoy mestant aresté quelque temps Il me dict. Monsieur Jay Icy auppres de moy vn papier que m' ha aporté mr. derlack Je vous prie de le veoir Et de me dire sy Ce n'est pas La copie de vostre Instruction **). La desus Il me fist veoir

---

*) Der Brief ist datirt Rhinfeld, le 12. Juin 1639 und es wird darin gesagt: maintenant je suis sur le point d'en partir pour m'approcher de vous, a fin d'entendre selonque mon debuoir m'y oblige les choses que le Roy a voulu me faire sçauoir par vostre bouche; mais desirant d'estre informé sur quelques poincts qui me touchent en mon particulier, jay iugé a propos de vous enuoyer par auance Feret, mon secretaire pour en conferer auec vous, auquel je vous supplie de vouloir prendre toute creance tant aux asseurançes de ma très forte passion au seruice de S. M. qu'en celles quil vous donnera de ma sincere affection et de la confiance entiere que iay en vostre amitié etc.

**) Zur Erläuterung dieser Stelle dienen folgende Worte in dem Schreiben Herzogs Bernhard an den Cardinal von Richelieu, d. d. Pontarlier, ce $\frac{23}{13}$. Juin 1639: il (le gen. major d'Erlach) m'a de plus apporté vn extrait de quelques poincts et articles nouueaux, que Mr. le Comte de Guebriant m'a proposés de plus au long de la part de Sa M. Je luy ay donné de vive voix et par escrit mes res-

vn papier Intitulé extraict de l'Instruction enuoyée au Sr. etc. quy est Toutte la mesme chouse que Jay Receue par Mr. de Rocque Seruiere, Ce quy me surprist a labord Et la Releus deux foys appres quoy Je luy dis qu'ouy, Et sur ce Il Me pria de la luy lire Encore vnne foys, Ce qu'ayant faict Je Me tournay vers luy en luy disant he Bien Monsieur le Roy ne se content Il pas de bien peu et ne le pouues vous pas Contenter à peu de frais. Comment Monsieur ce me dit Il à peu de frais me peult on demander pis, Cest demander à vnne belle et sage fille son pucelage et à vn homme de bien son honneur, Quoy! Monsieur, me ueult on faire esclaue? Moy quy nay Jamais mis lespee a la main que pour maintenir ma liberte le Roy m'ha donné Et delaissé Lalsas par nostre traicté depuis ce temps la Je lay seruy fidellement, Jay Repousses les ennemys de son Estat, Jay repandu mon sanc, Jay perdu mon armee appres quoy l'on scst mocqué dè moy Et m'at on faut dire que Je n'estois plus considerable sy ensuitte de cela ma bonne fortune et mon Industrie m'ont donné quelque chouse pourquoy me le veult on oster? Il me sembl, je luy dis je Mr., que cela ne vous paroist poinct par les articles Et que quand Il plaira a V. A. de les considerer attentivement quelle ne s'emportera pas sy loing, le Roy nonobstant touttes les Considerations que Jay desja dict a V. A. vous laisse Brisak et les aultres plasses Conquises a Condition de declarer par escript que vous les garderes soubs son authorité Il me semble que C'est bien vous laisser le corps et prendre lombre pour soy et que quand vous ne vous seryes obligé Comme vous aues faict de Commander vostre armee soubs lauthorité du Roy quy est le poinct decisif de ceste affaire, Les grosses sommes de deniers que S. M. vous ha faict fournir pour L'entretien d'Icelle les secours extrordinaires quelle vous ha envoyé Les seruices notables que Vous en aues receu et quy ont du tout aduanssé vos affaires meritent bien quelque chouse de plus que ce que lon vous demande, Il est vray, Mr. ce me dict Il, que le Roy m'ha faict donner de larjent Mais Je luy ay aussy fourny des braues hommes desquels jay perdu vnne bonne partie en luy faisant bon seruiçe Ainsy la chouse est Reciproque. Vous me pardonnerayz sy vous plaist luy di je Mr. puisque vos Gens ont En leur solde de l'arjent du Roy Et que vous aues le fruict de leurs trauaulx et auecq le leur celuy des Trouppes du Roy que vient Il de proufit et dauantage au Roy pour sa part Ainsy Je viens a conclure M. que la chouse nest pas Reci-

---

ponses aussy synceres que ma passion sera tousjours entiere au bien du seruice du Roy et de la cause commune.

proque Comme disoit V. A. au non (nom) de Dieu quelle pensse plus d'unne foys à ce quelle doibt faire en ce Rencontre et quelle prenne le party Comme le plus honneste de Contenter le Roy en ce quil desire d'elle. Vous voyes M. quil ha faict tout ce quil ha peu pour vous donner Contentement voyla de larjent pour de nouuelles leuees. Ouy Mr. Ce me dit Il, à condition de les joindre a vostre Corps Ainsy Je seray le Commissaire pour la leuee Et lorsque je me seray aduanssé en quelque desseing sy lon vient à Avoir Besoing de uos trouppes aultre part lon mabandonnera cela ne se peult et je nay garde dentreprendre de Nouuelles leuees Tandisque mes trouppes ne seront pas complettes, Comme aussy lon veult que je mobligé de mettre des gouuerneurs a la volunte du Roy dans les plasses que Je prendray à la duenir, Et quoy, sy quelquun de mes parens ou de Ceulx quy ont alliansse hereditaire auecq ma maison veult traicter à des Conditions faudra Il que Je le Refuse et que je ne l'attire pas au bon party syl ne veult accepter vn gouuernement de la main du Roy. Monsieur luy Reparty je à l'Instant Lorsque vous donneres aduis au Roy de telle chouse Je masseure que lon vous Contentera sur cela et pour Temoigner à v. A. que Je le croy Je me Contenteray de lexecution des articles à ceste Circonstansse La pres. Non non. Monsieur Ce me dict Il, Ce sont touttes demandes nouuelles et par Consequent Il fault venir à vn nouueau Traicté auquel Je suis prest dentrer sy le Roy l'ha aggreable Il me mande que vous aues tout pouuoir sy cela est Je suis Content, Et nous Commancerons den parler quand vous uoudres, Il est vray Ce luy dis je M. que Sa M. m'ha faict l'honneur de me donner Tout pouuoir Touchant la resolution de Ces articles et Rien plus et lesquels nont pas este Jugés de Grande Consequençe à la Cour puisque lon en ha donné la Copie à vostre ministre pour vous aporter et par la vous debues Juger M. Comme lon sera surpris à la Cour lorsque lon verra que vous Refuses de faire des chouses dont lon ha Jugé la Resolution sy Raisonnable, Ce sera mon malheur, Ce me dit Il. Mr. mais Je ny sache que faire Je vous donneray demain Mes Reponsses par escript signees de moy et vous verres sy je puis faire dauantage, Je veulx en Tout tesmoigner au Roy que je suis son treshumble seruiteur, et ne me sepaireray Jamais de la France, C'est mon faict, Et lorsquelle me chassera daupres d'elle par vnne porte Je men raprocheray par laultre Je ne seray Jamais mecognoissant. Et Ainsy par de beaux compliments se finist mon audiansse, Le Lendemain Mr. Melliand le vint trouuer auecq des lestres du Roy pour les Interets des Suisses Tout le jour se passa a luy faire prendre vnne Resolution quy fust enfin conforme à la volunte du

Roy *), Le jour d'appres Il prist medecine quy mempecha de le veoir Jusques sur les cinq ou six heures du soir quil prist la penne de venir a mon logis et de my faire aporter les articles repondus appres que Je les eu leus il me demanda Eh bien Mr. que dites vous a cela, La mesme chouse, Ce luy dis je Mr. que Je dits à V. A. deuant hyer quy est de la supplier Treshumblement de pensser plus d'vnne foys a ce quelle doibt faire en ce rencontre et qu'au lieu de ses Reponsses la (que je tenois dans ma main) quelle se resolue de

---

*) Vergl. les lettres du Roi de France au Duc Bernard, d. d. Abeville, le 5. et 15. Juin mit les lettres du même au Comte de Guébriant, d. d. Abbeville, le 5. et 15. Juin 1639. In letztem Schreiben heißt es: Mr. le Comte de Guébriant, J'ay receu de nouuelles plainctes touchant l'exaction que les commissaires de mon Cousin le duc Bernard font en l'Arguel et Valmonstre des reuenus du Sr. Esuesque de Bale et des contributions qu'ils veulent tirer de l'abbaye de Bellelaye; Surquoy ceux du canton de Solçure m'ont escrit vne lettre bien pressante et m'en ont faict icy parler par le colonel Molendin auec de grandes instances tesmoignants que sans la consideration de la france, ils se seroient mis en estat d'empescher par les armes cette nouueauté cela m'a donné nouueau subiect d'en escrire a mondit Cousin auquel vous rendrez ma lettre et luy ferez entendre que mon intention est quil oste aux cantons catholiques toute occasion de plaincte pour ce regard, laissant lesdits lieux et terres d'Arguel, Valmonstre, Abbaye de Bellelay, chasteau de Burzec et village damslestin en lestat quils étoient cydeuant sans y perceuoir les reuenues dudit Sr. esuesque de Basle ou en tirer aucunes contributions. Jl pourra prendre subiect de s'en desister sur ce que je luy ay tesmoigné le desirer en consideration desdits cantons. Je luy sauray beaucoup de gré d'en vser ainsy comme vous luy pourrez faire entendre, mesnageant cette affaire en sorte qu'il s'y porte de bonne façon. Nicht so rücksichtsvoll urtheilte Ludwig das Jahr zuvor über Bernhard's Benehmen gegen den Bischof von Basel. In der Copie de la lettre du roi de France à S. A. le duc de Weimar, fait à St. Germain en Laye le XVIII. Juillet 1638, signé Louis et plus bas Sublet wird gesagt: Cequi regarde l'esuesque de Basle, j'ay esté bien informé de sa mauuaise conduicte, tant enuers vous qu'a l'endroit de vos troupes et en toutes les occasions ou il y auoit lieu de rendre quelque office à ceux, qui ont esté dans son voisinage ou dans son pays pour mon seruice, aussy nay-je pas entendu par la recommandation, que ie vous ay faicte pour luy, vous prier de luy faire aucune faueur extraordinaire, mais bien seulement que vous luy fassiez le mesme traictement et donnasiez ordre que vos troupes recussent dans ses terres, comme ont faict celles de la maison d'Austriche que je scais y auoir esté bien traictées, et quand on vsera auec luy des mesmes termes, après auoir excedé ceux de la bonne correspondence quil deuoit garder auec Vous, il n'aura pas de subiect raisonnable de se plaindre.

donner contentement au Roy. Sur quoy Il se remist sur ce qu'Il auoit faict pour la France les braues hommes quil auoit perdu pour son seruiçe les mecontentements quil en auoit receu et principalement par vnne quitansse que Mr. de Bulion luy auoit faict signer et quy luy auoit faiet perdre vn million de liures à touttes lesquelles pleintes Je luy repartys asses vertement tousiours pourtant auecq tout le Respéct que je suis obligé mais en le faisant souuenir de ce quy s'estoit passé et que Jauois veu Jusques mesmes a Conter Comm' Il auoit faict les honnestes hommes que le Roy auoit perdu lannee passee auppres de luy et du sanc desquels Il ne se contentoit pas de Tirer tout lauantage Mais quil refusoit encore den donner au Roy la moindre recognoissançe, que c'estoit vnne chouse estrange de veoir quil estoit tousjours prest d'alleguer les mecontentements quil avoit receus de la Françe, et que pour les Bienfaicts et assistansses quy luy en estoint venus Jl sembloit qu'il fust muet et sans memoire que je le suppliois de considerer que touttes Ces chouses venans à eclater Il se trouueroit que luy quy ha tant trauaiglé Jusques Icy pour Rendre sa memoire Recommandable à la posterite donneroit lieu des son vivant a la plus part des hommes de le Taxer d'Ingratitude et de mecognoissançe. à quoy il me repartit quil seroit toujours content de faire quy que ce fust quy seroit des Interessé Juge de ses actions et quil les auoit tousiours reglees de sorte quil nen craignoit poinct de Reproche que s'Il luy en ariuoit aultrement que ce ne seroit par aultre Raison que par ce que lon se porte Tousjours à Complaire aux plus grands et sur cela Il sortit et sen alla asses emeu en apparensse.

Le Jour d'appres sur les dix heures du matin je fus cheux luy aussy tost Il se remist à parler de lestat ou Il estoit lorsquil vint en françe de la quantite de ses trouppes, des plasses quil tenoit maiençe, francfort et Creutznack. à quoy Il ne vous seroit qu' ennyeux dentendre tout ce que Je luy ay reparty Mais comme je suis temoing occulaire de Tout cela Je vous asseure que Je nay Rien oublié quy deubt estre dict appres quoy Comme je vins encore à le presser en le priant de bien pensser et peser Ce quil faisoit et quil prist garde à ne poinct mecontenter le Roy En vn rencontre de sy peu de Consequençe. Il me dict ne craignes poinct, Mr. Je sçay Ce que Cest que la Cour Ce nest poinct la premiere foys quils mont propose des chouses quils ne Jugeoint poinct Raisonnables et que les ministres appres que Jay refusé de les faire et en estre d'acort auecq Eulx mont faict Compliment et dict que c'estoit leur debuoir quy les Rendoit sy pressants Monsieur le Cardinal mesme m'ha dict que c'estoit la methode de françe et que la sachant à cest heure Je men pourois plus facilement parer à Laduenir Ainsy Mr.

asseure vous quil en Ira ceste foys Comme les austres et quils seroint les premiers à se moquer de moy sy Jauois Consenty à leurs demandes, a quoy je luy Repondys que Je ne voyois Rien approchant de Tout cela dans ce Rencontre que Je craignois bien fort quil ne se mecontast, qu'au moins Il luy pleust de se souuenir des Instansses que Je luy auois faictes et que je neusse pas le deplaisir de veoir vn jour S. A. me Reprocher de ne lauoir pas asses pressee et de ne luy auoir pas parlé asses librement d'unne affaire quy pouuoit porter à de telles Consequences quelle considerast encore vnne foys sy luy plaisoit que larticle par lequel il soblige de Commander son armee soubs lauthorite du Roy Regloit toutte laffaire et quelle Raison il pouuoit alleguer pour Refuser de garder les plasses soubs les mesmes conditions quil commandoit larmee, à quoy Il me Repondit que Ce nestoit pas la mesme chouse Et que les Traictés quy se faisoint pour vnne armee ne pouuoint estre que pour vn Temps mais que Ceulx pour les Terres et pour les plasses estoint à Tousiours. Mais M. ce luy ay ie reparty auecq quoy aues vous Conquis Cet à touiours Nest ce pas auecq larmee que vous vous estes obligé de commander soubs lauthorité du Roy auecq son arjent et auecq ses Trouppes pourquoy donc Refuses vous de luy en faire vnne sy petitte recognoissance, Monsieur Ce me dyt il pour Conclusion, Je ne souffritay Jamais que lon me puisse justement Reprocher que Jaye este le premier à demembrer lempire Comment M. luy dy Je aussytost de membrer lempire et quy vous en prie. Lalsase et Brisack sont pays patrimoniaulx de la maison dautriche et nimplique pas q'un de la maison de Saxe ou de bauiere ne puisse Estre Empereur auecq toute les droits de lempire sans pretendre Rien sur lalsace non plus que sur le Tirol ou sur lautriche *). aquoy il ne me Repondit aulcune chouse seulement appres auoir Resué quelque Temps Il me pria dasseurer le Roy de ses seruices. que S'Il luy auoit agree au passé Il esperoit faire encore dauantag

---

*) Man vergleiche hiermit, was Wikvoort aus dem Munde eines wohlunterrichteten Mannes erfahren, dem Herzoge, d. d. Paris, ce 11. Fevrier 1639, schrieb: Que Mr. le C[ardinal] a desseing de faire auec V. A. vne amitie a sa venue, en sorte qu'il contribuera tout ce qu'il luy sera possible pour l'accroissement de la grandeur de V. A. Que sa haute vertu merite qu'elle pousse plus auant sa fortune pour aspirer auec le temps la Couronne Imperiale. Que ce n'est pas vostre faict d'estre enfermé dans vne petite place mais qu'il vous faict encore conquerir des Prouinces. Que la bonne intelligence susdite rendra jaloux plusieurs grands. Qu'elle estant fondée vne fois, (il) ne manqueront jamais a V. A. les moyens necessaires pour l'entretenement de l'armée.

a laduenir, quil pleust à S. M. de Considerer lestat des affaires dallemagne quy requeroint que luy saduanssast en diligensse qu'au premier combat que gaigneroit Banier Lempereur souhaiteroit la paix Mais que sJl venoit a en gaigner vn segond quil la feroit a touttes Conditions et que cela estant Il faloit apprehender que toutte la milisse quy estoit aujourdhuy en allemagne saccommodant ne cerchat de loccupation en quelque lieu que ce peult estre et pour cela quil estoit necessaire que le Roy luy donnast moyen de saduansser pour en tirer la meilleure part a soy quy nauroit pas appres aultre but que d'effectuer les Commandements de Sa M. Je luy Repartys à cela quil ny auoit pas grande apparensse que la Suede quy nauoit Jusques Icy agy que par la françe ny que les princes dallemagne quy nauoint obligation de leur liberte qu'a Elle voulussent ny les vns ny les aultres seulement pensser a vnne telle lachete Mais quappręs Tout La françe quy ne Commencoit qu'a se mettre en halene trouueroit Tousjours en Elle mesme asses de forçe et de coeur pour mettre Toutte leurope à la Raison. Je ne dys pas, Ce me Repartit Il, M. que cela ariue Mais je dys quil le fault Craindre. Il me fist encore des propositions sur les aduantages quy pouuoint Reuenir au Roy des Conquestes que luy uiendroit à faire en Allemagne et que S. M. pourroit du Reuenu des prouinces que luy Conquereroit se Rembourser des frais quelle ha faict Jusqus Icy pour la guerre. à quoi je luy Repondys en Riant que C'estoit le Roy quy donnoit les assignations aux aultres et que chaqun luy tesmoignoit en Estre sy mal Content et entre aultres S. A. mesme quil Estoit à croire quil n'en voudroit prendre de personne. Il me fist encore veoir vnne lestre de madame La Langraue quy marque quelle se declareroit voluntiers, sy Elle estoit asseurée de lassistansse du Roy Mais que sy Elle lauoit faict au parauant quelle ne seroit plus par appres consideree de la françe vn aultre lestre de Melander par la quelle Il temoigne Estre fort affectionné au bon party et fort ennemy de la maison daustriche. voyla Monsieur vnne bonne partye de ce quy s'est dit en six jours de temps quil ha mis à faire ses reponsses que Jay creu uous debuoir deduire tout au long affinque vous puissies veoir par la la situation de son Esprit quy est bien changé depuis quelques temps que sy Jay manqué en quelque chouse ou pour nauoir pas esté asses pressant ou pour nauoir pas trouué et aporté touttes les Raisons possibles attribues en sy vous plaist le manque a mon Insuffisansse et au Commandement que uous maues faict par le vostre de ne le pas aigrir et croyes je vous supplie treshumblement que Jamais homme naura plus de passion que moy en bien seruant de vous Estre aggreable Estant auecq aultant de Respect, que d'obligation etc.

P. S. du même date.

Monsieur, à ma longue lettre quy est pour vos affaires J'adjouteray sy vous plaist le mot, quy est pour les miennes par lequel vous sçaurés que Je nay encore argent ny pour la montre ny pour le pain Et qu'en foy d'homme de bien Jen suis depuis deux mois pour sept milles liures en aduansse et que je suis ruiné si ne vous plaist dy pourueoir Comme aussy a enuoyer de largent a S. A. pour nous le faire fournir en Campagne estant de tout Impossible que je le fasse n'ayant ny munitionnaire ny chariots. Je ne vous scaurois dire ce que S. A. fera. Car il dict tantost de L'un tantost de laultre mais Je feray Ce que je pouray pour le mener a Salins. Je vous supplie Mr. de Me Renuoyer promptement l'honneur de vos Commandements par Cest officier quy Est de La Garnison de Nozeroy.

Il fault encore que Je vous dye que Ce quy oblige S. A. a vous demander de pouuoir disposer de Joux, Mortau, montbenoist et ste Marye Cest quil pretend saccommoder de Joux auecq M. de Longueuille et des trois aultres quy sont trois prieures ou abayes ualant pour le moins les trois 80,000 liures de Rente auecq quelques particuliers de Suisse.

Il ha aussy donné charge au Colonel heme (Ehm) quil ha enuoyé a bade de proposer au Suisse dachepter de luy le val de delemont Et Ce quil tient a leuesque de bale.

Nro. 54.

Raisons pour lesquelles le Roy ne peut donner a Mr. de Weymar les places que Sa M. tient en Alsace.

La 1e que si ledit Duc voyoit que la demande qu'on luy a faite de Brisac abboutit par vn retour du tout extraordre, a luy donner lesd'. places, Il se mocqueroit en suitte de touttes les propositions qu'on luy pourroit faire, lesquelles il estimeroit pouuoir faire changer ainsy que bon luy sembleroit.

La 2e qu'en les luy remettant on nauroit plus rien pour obliger L'Empr a la Paix en ce qu'on donneroit audit duc tout ce dont l'Empr peut esperer la restitution par vn traitté de Paix generale, et au contraire Celuy duc auroit entre les mains de quoy faire son Party tel qu'il voudroit, Lequel ayant cogneu nostre foiblesse en ce point, ne craindroit pas par apres de nous bien pousser en d'autres.

La 3e quon se priueroit par ce moyen d'vn des meilleurs expediens quon puisse auoir pour conseruer de la Lorraine ce que La raison veut quon y garde, Estant certain que le grand desir que L'Espagne et L'Empire ont de rauoir ce que la france leur tient Les portera sans doute a fauoriser ses justes interests en ce sujet.

La 4e que si led'. Duc estoit voisin de La Lorraine (comme il le seroit a Sauerne et Hagnau) Estant de l'humeur quil est on auroit tous les jours des differents auec luy plus capables de produire vne rupture, que la pretention quil a es places d'alsace, Et en tel cas aucun ne desireroit plus que luy que la france restituast la Lorraine, parce quil aymeroit bien mieux auoir vn petit Duc pour voisin auec lequel il pourroit brouiller qu'vn grand Roy quil auroit a craindre.

La 5e que ledit Duc nayant nul droit par aucun Traitté a pretendre les dites places sil veut rompre auec le Roy il peut bien prendre Le reffus quon luy en fait pour pretexte, Mais ce n'en sçauroit estre la cause veritable, Le dernier Traitte qui luy laisse le Langrauiat dalsace, lexcluant assez clairement de sa pretention puis quil ne parle en aucune façon des dites places, et quon ne luy a point donné celles quon auoit lors quon a passé ledit Traitte, ce quon eust fait sil les eust deu auoir.

La 6e que la france perdroit tellement sa reputation par vn tel procedé quon ne la iugeroit pas capable de resister ny a ses amis ny a ses ennemis, Estant certain que si au lieu que Les Espagnols maistrissent les Princes de Sauoie qui leur mettent leur Pays entre les mains, elle se laissoit maistriser par ceux qui sont sous elle, Elle deuroit elle mesme se recognoistre incapable de tous grands desseins.

Partant il faut demeurer firme a ne point donner les dites places, et pretendre tousieurs dudit Duc de Weymar ce quon luy a demande par Derlak sans toutes fois le poursuiure auec tant de chaleur (aucas quil demeure en sa mauuaise humeur) que cela peust produire vn mauuais euenement. Seulement faudra til luy representer en tel cas quil pensera vne autre fois plus meurement a ce quil doit au Roy, et que maintenant il faut trauailler aux interests de la cause publique employant cette Campagne vtilement.

Nro. 55.

Instruction au Sr baron Oisonville s'en allant trouuer monsr le duc de Weymar de la part du Roy *).

Le dit Sr Oisonville Ira trouuer ledit Sr duc de Weymar et luy dira que le Roy estant extraordinairement pressé des Suedois

*) Von fremder Hand war an die Seite der 28. Juni 1639 als Tag der Abfassung bemerkt worden; allein es muß später geschehen seyn, wie die Anmerk. 159 S. 425 und folg. lehrt.

pour le faire entrer en Allemagne, Sa M. la envoyé vers luy pour le prier de leur donner le contentement quils desirent, qui est si necessaire a la cause puplicque.

Il luy dira en suitte que Sa M. qui affectionne ses Interests autant que les siens propres, a trouué estrange la responce quil a faicte au Sr de Guebrian sur les propositions qu'avoit emportées le Sr Derlach, et luy fera cognoistre que tant s'en fault que ce qui luy a esté proposé luy seroit preiudiciable, qu'au contraire c'est le vray moien de le maintenir dans L'alsace aussy bien durant la paix que pendant la guerre.

Il luy fera cognoistre que lintention de Sa M. est de le maintenir en L'alsace, afinque ce soit vne perpetuelle barriere entre la france et ses ennemis.

Il adioustera que cette posture ou le Roy desire le mettre est non seulement la plus glorieuse qui se puisse Imaginer, mais la plus seure.

Sur cela il verra ce que luy dira ledit Sieur duc et respondra raisonnablement et fortement, selonque l'occasion le requerra, Obseruant tant de moderation a sa conduitte qu'en ne donnant audit sieur duc aucun sujet de croire, qu'on le craint, il ne luy tienne aussy aucun langage sur lequel jl peust prendre pretexte de rupture.

Si ledit sieur Duc ne parle poinct des places de l'Alsace, Il ne luy en faut point parler du tout. Et au cas quil en parle, Il ne faut faire aucune ouuerture de les liurer.

Si ledit Sieur duc demande au Roy les places que Sa Maj. tient en L'alsaçe, il faut luy faire uoir par le traicté qu'on n'est point obligé a les luy remettre entre les mains, et que c'est vn excez de bonté que Sa Maj. veuille faire la despence pour les conseruer *).

L'une chose faict voir manifestement que luy mesme na pas crû que le traicté obligeast le Roy a luy donner les places pendant la guerre, puis quil ne les a demandées que despuis que Brisac est pris, Et que tant s'en faut quil se puisse plaindre qu'on ayt manqué a executer ce qui est porté par ledit traitté, qu'au contraire jl scait bien quil a receu diuers secours extraordinaires d'hommes et d'argent, ausquels le Roy n'estoit point obligé, et sans lesquels jl scait bien quil n'eust point faict les progres quil a faicts.

Que moyennant largent que le Roy luy donne jl doibt auoir vne armée en campagne, au moins de huit mille hommes de pied, et

---

*) Beide neben einander stehende Sätze waren von einer andern Hand beigeschrieben worden.

de quatre mille cheuaux auec tout l'esquipage necessaire, puisque le premier traicté des quatre millions l'obligeoit a douze mille hommes de pied et Six mille cheuaux effectifs.

Que le Roy n'a jamais esté obligé a luy donner des françois dont cependant la meilleure partie de son armée a tousiours esté composée et au despens du Roy sans diminuer les sommes du traicté, bienquil ne puisse pas nier, que quand Sa M. luy eust donné les hommes sans les entretenir, jl le debuoit tenir a grace, veu que son traicté l'oblige de tenir son armée au nombre quelle doibt estre, le Roy luy donnant son argent.

Si Mr. de Weymar persiste a desirer les dites places jl faut luy respondre quil les pretend, ou pour en seruir la france et la cause commune, ou non.

Que si c'est pour en seruir la france et la cause commune, il ne doibt pas faire difficulté de le recognoistre et de faire vn si bon establissement en celles quil a, qu'apres luy le Roy ne perde pas le fruict de ses trauaux et de ses despences.

Qu'on scait bien que iamais Prince ne fist vn traitté contre luymesme, et que par consequent quand il auroit cent traictés qui obligeroyent le Roy a luy laisser les places quil a, Ce qui n'est pas, jl ne pourroit auoir l'effect desdits traictez qu'en donnant asseurance a Sa M. que ceux qui viendroyent apres luy, s'en seruiroyent a son aduantage, aussy bien que luy mesme.

Il paroist bien que le traitté par lequel le Roy laisse le Landgrauiat d'Alsace a Mons. de Weymar ne l'oblige pas a luy mettre les places entre les mains, puisque si cela eust esté, en le faisant jl luy en eust liuré, Ce qu'il n'a pas faict *).

Que si Mons[r] de Weymar pour tirer des mains du Roy les places d'Alsace, venoit a faire ouuerture de donner asseurance par escrit tant pour celles la, que pour celles quil a maintenant, que luy et ceux qui viendroyent apres luy, ne pretendroyent les dites places que pour s'en seruir a l'auantage de Sa M., ledit S[r] d'oisonuille luy dira n'auoir aucun ordre de luy parler de cet article, Sa M. qui sçait quil n'a pas asses de trouppes pour se mettre en campagne, nayant pas crû quil deubst renouueller cette demande, qui en diminueroit encores le nombre, Ce qui ne seroit pas le moyen de satisfaire aux jnstances que faict a Sa M. Mons[r] le general Bannier et

*) Dieser Satz war von derselben Hand beigeschrieben worden, welche die beiden, in vorhergehender Anmerkung bezeichneten verfaßt hatte.

tous les ministres de la courronne de Suede, de faire passer le Rhin aud'. sieur duc pour diuertir les ennemis qui leur tombent sur les bras, n'ayant rien en toute l'Allemagne qui les en empesche.

Ceux qui traicteront auec Monsr de Weymar doiuent scauoir que les ennemis se vantent qu'ils ont vn traicté secret auec luy.

Sur ce fondement ils doiuent bien considerer ses actions, ses parolles, et tascher de penetrer ses pensées.

On laisse a la prudence de Mr. de Guebriant de Juger si a toutte extremité jl luy doibt donner cognoissance qui les ennemis font cognoistre ce traicté secret.

Sil cognoist qu'on le soubçonne, jl est a craindre quil en fasse plus le renchery, aussy n'estime ton pas quil faille luy en parler, qu'au cas quon ne puisse le mettre a la raison par autre voye, Cellecy ne pouuant estre bonne que lorsque touttes les autres seroyent inutilles, Et que ledit Sr de Guebriant pouroit prendre lieu de Luy representer comme son seruiteur particulier quil ne peust croire quil peut auoir de telles pensées, Veu quil se perdroit de reputation, Et qu'entrant dans vn party auec perte dicelle jl n'y pourroit jamais auoir de seureté.

Au lieu qu'en gardant sa foy et sa parolle, il aura auec honneur vn bon establissement par la paix, et la gloire de faire la guerre pendant quelle durera aux despens du Roy.

Si Monsr de Weymar dict quil aymeroit mieux mourir que de traicter auec les ennemis de Sa M., et que c'est luy faire tort que d'auoir cette pensée, Mr. de Guebriant luy respondra quil le peut asseurer quon ne la point aussy a la cour, et que si on l'auoit, on n'agiroit pas auec luy comme on faict, Et quil ne luy a donné l'auis quil faict, que par ce quil luy est important pour Sa reputation de dissiper ces mauvais bruicts que les ennemis sement a dessein de le rendre suspect par ses parolles, par ses escris, et par ses effects.

Que c'est a luy pour cet effect de mettre le plustost quil pourra en Campagne, d'entrer dans Allemagne et agir bien fortement à l'auantage de la cause commune.

Si Mr de Weymar propose de faire vn nouueau traicté auec le Roy, jl lui faut respondre que la multiplicité des traictez n'apporte que de la confusion et quil vault mieux se tenir a ceux qui sont faicts, et les bien executer.

S'il parle de Jean de Wert, jl lui faut dire que le Roy demeure d'accord que luy et hinkefort soyent eschangez pour le Mar^{al} Horn, Tubal et Cheualisquy, mais que Sa M. ne disire pas quils sortent de ses mains qu'au mesme temps que Picolomini qui veut auec grande passion r'auoir ledit hinkefort soit d'accord de desliurer au mesme temps les prisonniers quil a au Roy, non en eschange pour ceux

la, mais pour de largent selon quil se pratique entre le Cardinal Infant et les trouppes de sa Majesté *).

Que si Sa M. n'en vsoit ainsy, on penseroit quil n'eust aucun naturel pour les siens, lesquels les ennemis retiendroient eternellement au lieu qui cet expedient ne nuisant a personne donnera {moyen au Roy de rauoir ses gens pour de largent.

Nro. 56.

Lettre du Roi de France au Duc Bernhard.

Mon Cousin, l'interest et l'affection que je sais que vous auez au progrès de mes armes m'oblige à vous faire part des desseins auxquels j'employe pour le commancement de cette campagne mes principales armées. La première est attachée depuis dix ou douze jours au siege de hesdin, qui est une des plus fortes places du pays bas, et mon cousin le grand maistre de l'artillerie en auance l'attaque auec telle diligence qu'il a depuis deux jours gagné la contrescarpe; J'ai voulu aller aujourdhui moy mesme recognoistre l'estat du siege et de la place ayant resolu d'establir mon sejour en ces quartiers pour appuyer cette entreprise à laquelle les ennemis font faire tous leurs efforts pour s'opposer; la seconde de mes armées commandée par le Sr. de Feuquiere assiege Thionuille, dont l'importance vous

*) Wie Ludwig das Jahr zuvor über die Auswechselung des Feldmarschalls Horn gegen die Gefangenen Bernhard's gesinnt war, ergibt sich aus der Copie de la lettre du roi de france à S. A. le duc de Weimar, fait à St. Germain en Laye, le XVIII. Juillet 1638, signé Louis et plus bas Sublet. Darin wird gesagt: Pour le second poinct, qui est de la proposition faicte par ma soeur, la Reyne de Suede et ceux de son conseil pour l'eschange du Mareschal Horn contre les barons Jean de Verth et Enguefort que Vous auez pris en la bataille de Rinfeld, considerant ces prisoniers comme les vostres, Vous me trouuerez prest a les faire remettre en vostre disposition, quand vous le desirerez neanmoins ie iuge a propos pour le bien de la cause commune, que vous differiez la response sur cette demande le plus que vous pouuez en sorte que vous laissiez escouler le temps de cette campagne, durant lequel les ennemis qui ont peu de Chefs parmi eux pourroient tirer aduantage de la deliurance de ces prisoniers particulierement de Jean de Verth que j'apprends quils considerent beaucoup. Cependant vous pouuez asseurer la Reyne de Suede que i'auray vn particulier contentement, ainsy que Vous le pouuez auoir de vostre part de contribuer a ce quelle desirera en ce subiect, et de faire en touttes occasions ce qui sera en mon pouuoir pour luy donner preuue de l'estime que je fais de sa personne et de son amitié et de l'estroite vnion que ie veux conseruer auec elle.

est si bien cognue, qu'il n'est pas besoin de vous dire que ce dessein aussy bien que celuy de hesdin sont des plus considerables qui se puissent faire et les plus capables de donner lieu à mes alliés d'agir puissamment de leur costé contre les ennemis et je vais faire presser si vivement l'un et l'autre que Dieu aydant l'on en verra bientost vne heureuse issue. Dequoy j'ay estimé d'autant plus necessaire de vous informer que je suis bien aduerti, que l'ambassadeur Grotius par mauuaise volonté ou par vne ignorance grossiere qui ne peut recepuoir d'excuse a esté si inconsideré que de mander en divers endroits que mes forces n'estoient pas en estat de beaucoup aduancer les affaires de la cause commune *). Je souhaicte que chacun si employe aussy vtilement et auec des resolutions aussy constantes que je fais de ne rien obmettre pour le bien public. Pour ce qui est de vous mon cousin, je suis bien asseuré que vous y contribuerez de tout vostre pouuoir, et quil n'est pas besoin de vous exhorter de n'y perdre aucun moment de temps, puisqu' vn des meil-

---

*) Zur Erläuterung dieser Stelle dienen folgende Worte in dem Mémoire au Sieur d'Avaux etc. du XVI. Juillet 1639: On croit que le Sr. Grotius contribue autant quјl peut a entretenir led. Sr. Duc (de Weimar) en son mécontentement descriant au surplus les affaires du Roy de tous costez, on aura mandé de Holande aud. Sr. Ambass[r] que la lettre dudit Sr. Grotius par laquelle jl auoit donné auis que sa Ma[té] ne pouuoit et ne vouloit rien faire cette année aux pays bas ny ailleurs s'adressoit au Sr. Spiring, qui publia d'abord cette nouuelle et fit uoir lad. lettre a plusieurs, mais depuis en ayant recognu la fausseté et consideré qu'jl n'estoit pas seant a des ministres de la Couronne de Suede alliéé de la france de publier de mauuais et faux bruicts de nos affaires, jl a voulu les supprimer et desnier lad. lettre, ce quјl na peu faire parceque la chose estoit trop diuulgéé, desorteque pour obuier aux Inconuenients que telles Calomnies dud. Sr. Grotius pourroient enfin produire au prejudice de deux Couronnes jl est necessaire de le faire rappeller, dont le Sr. Amb[r] fera des Instances tres pressantes comme de chose qui Importe extremement a la france et a la Suede, Cependant jl traittera cette affaire le plus secrettement et discrettement qu'jl pourra et verra s'jl peut a ces fins gaigner le Sr. Saluius a ce que luy mesme fist donner ce contentement au Roy. In einem andern Memoire au Sr. Danaux en responce de ses depesches des 21. et 28. du mois passé, faict à St. Quentin, le XVI[e] Juillet 1639, signé Louis et plus bas Bouthillier heißt es hingegen: Le Roy approuue la pensée dud. Sr. Amb[eur] quil est besoing de se conduire auec adresse et par occasion pour ce qui est du rappel dud. Grotius a cause de l'appuy qu'il a du chan[cr] Oxestern, jl a fort bien commencé engaigeant Saluius a contribuer a ce que le Roy desire en cela pour le bien de deux couronnes.

leurs moyens de prendre aduantage sur les ennemis est de les preuenir. J'attendrai desormais auec impatience de sauoir vostre marche en campagne, et cependant je n'adjouteray rien icy que pour prier Dieu, qu'il vous conserve tousjours, mon cousin, en sa s[te] et digne garde.

Escrit au Camp deuant hesdin, le 3. Juin 1639.

Louis.

Sublet.

Nro. 57.

TESTAMENTUM
Illustriss. Principis ac Dn. Dn. Bernhardi Ducis Sax. Jul. Cliv. et Mont. Generaliss. p. m. *)

Von Gottes Gnaden Wir Bernhard, Herzog zu Sachsen, Gülich, Cleve vnd Berg ꝛc. Geben hirmit vber dasjenige, was Der Allerhöheste vnß bißhero an landen vnd andern zeitlichen gütern gegönt, vnsern letzten Willen Zu Vernemen; Alß nemlich, was die eroberte land anlanget, weil vnß Gott dieselbe gonen wollen, und es hoch

*) Die Schriftzüge dieser Urkunde bezeichnen die Hand des Kanzlers H. U. Rehlinger von Leder und das Original der Urkunde, welches sich in dem Großherzogl. S. W. Geh. H. und St. A. befindet, ist so beschaffen, wie es ein zu Prysach den 25. Septembris 1639 von dem S. Weimar'schen Generalauditeur Georg Wölker unterzeichnetes und besiegeltes Actenstück beschreibt. Nämlich: „Das Testament aber war vff einen gantzenn Pogen Papier, doch nur vf der ersten seiten des Blats vberschrieben, Zu End von seelig gedachter Ihr. F. G. vnterschriebenn, die Buchstaben aber alßo versetzt, daß genugsam erschiene, es müßte die Unterschrift mit zitternden Händen geschehen sein, Jedoch ward J. F. G. Hand von den beywesenden Herrn Fürstlichen Abgesanten vnd Herrenn Directoren genugsam erkannt, vnd recognoscirt." Die erste vollständige und beglaubigte Abschrift von dem Originale für die Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst wurde durch den Abgeordneten von Krosig am 25. September 1639 in der Wohnung des Generalmajors von Erlach im Beiseyn desselben, des Obersten Ehm, des Generalauditeurs Wölker und der beiden Zeugen Lorenz Kramer und Joh. Conrad Müller genommen. Sonst ist unbekannt, wann das Original selbst den Fürstlichen Erben ausgeliefert worden seyn mag. In Französischer Uebersetzung lieset man das Testament abgedruckt bei Aubery, a. a. O. tom. III. S. 419 u. f.

considerable land vnd plätze sein *), so wollen Wir, daß solche bey dem Reich Teutscher Nation erhalten werden, vnd derowegen Verschaffen vnd vermachen Wir dieselbe hirmit einem vnserer freundlichen lieben Herren Brüdern, welcher dieselbe anzunemen begehren wirdt, vnd derselbe kan vnd wolle sich bey Ihro May. vnd Cron Schweden aufs beste alß immer möglich, insinuiren, Damit S. Lden bey gedachten Landen vmb so viel destomehr manteniret werden möge. Solte aber unserer Herrn Brüder keiner die Lande annemen wollen, so halten Wir für billich, daß Ihro May. inn Franckreich inn allwege den Vorgang habe, Doch dergestalt, daß Ihro May. vnd vnsere garnisonen darinn gehalten, vnd wann es zu einem Universal Friden kommen wirdt, die Lande dem Reich restituirt werden sollen.

Die armée solle nach vnß commandiren, General Major v. Erlach, Obrister Ehem, Graff von Nassau, Obrister Rose, vnd volgends die andern Obristen. Der von Reehlingen wirdt können von vnßern geldern vnd einkünfften allen bericht thun, Von vnsern particuliergeldern verschaffen wir hirmit dem Obristen Ehem Zwanzigtausent Reichsthaler, dem Obristen Rose Zwölfftausent Reichsthaler, dem Graffen von Nassau Zwölfftausent Reichsthaler, dem Rittmeister Starschedel Zehentausent Reichsthaler, Andern vnsern Hofjunckern Viertausend Reichsthaler, dem Secretario John Dreytausent Reichsthaler. 8ten July anno 1639.

Bernhard H. z. S.

Alle Kleinodien, die Wir haben, vnsern Herrn Brüdern, damit sie beym Hause bleiben **)

---

*) In den Actis, Herzogs Bernhard Todesfall betr. vol. I. S. 76 u. f. befindet sich ein, jedoch nicht vollständiges, Verzeichnüs der Aembter, und Stätte, so vor diesem zur Oesterreichischen Regierunge gehörig gewesen, vnd volgendes durch daß Schwerdt, von Ihro Fürstlich Gnaden Herzogs Bernhardten, erhalten worden. Bei Hellfeld, a. a. O. S. 460 u. f. lief't man einen Abdruck, dem aber zu den Pfandtschaffts-Herrschafften laut des Originals beigefügt werden müssen die Bezirke: Weylerthal, Burckhen und Treyberg; und statt der Herrschaft Sonnenheimb muß Sennheimb geschrieben werden.

**) Nach den Actis, den Todesfall und die Hinterlassenschaft Herzogs Bernhard betreffend, waren an Kleinodien des Fürsten in Amsterdam verwahrt worden: ein großer Diamant mit Perlen besetzt und 147 einzelne Diamanten in sieben kleinen Büchsen nebst zwei Unzen Gold. Diese Schätze wurden im Sommer 1640 an die fürstlichen Erben nach Weimar geschickt. In Erlach's Verwahrung be-

Unsern Hengst dem Comte de Guebrian *).
Unsere Pferde, unsern Hoffjunckern und pages **).

Was von obbestimmten legaten vbrig wirdt bleiben an 300,000 Reichsthalern, soll vnder vnsere wolverdiente Leuthe außgetheilet werden ***). Dem Herrn Hoffprediger Viertausent Reichsthaler.

Zur linken Seite längs des Blattes der Urkunde sind am Rande von oben nach unten noch folgende Legate bemerkt worden:

Herrn General Major von Erlach verschaffen Wir Zwanzigtausent Reichsthaler.

Dem von Reehlinger Zwanzigtausent Reichsthaler ****).
Dem Hoffmarschalch sechstausent Reichsthaler.
Beeden medicis, yedem ein tausent Reichsthaler.
Secretario Feret ein tausent Reichsthaler.

---

fanden sich zu Breisach (aus Anmaßung seit des Herzogs Tode) an edelem Gesteine für 52,778 Reichsthaler an Werth, von diesen behielt der Generalmajor eine Anzahl, welche 32,114 Reichsthaler, von ihm selbst aber nur 21,000 Reichsthaler geschätzt wurden, worunter sich ein großer Diamantenring von 15,000 Reichsthalern, nach der Schätzung eines Strasburger Juweliers, befand. In Betreff der übrigen Kostbarkeiten werden bloß bis 594 Mark und 12 Loth Silbergeschirr erwähnt, welches Erlach ebenfalls für sich behielt.

*) Laboureur, a. a. O. S. 128 u. f. gibt einen umständlichen Lebenslauf von diesem Pferde, welches er einen Rappen nennt. Der Graf vermachte es in seinem letzten Willen dem Könige von Frankreich, damit es in dessen Marstalle die letzten Tage seines Lebens endigen sollte.

**) Nach des Kammerjunkers von Krosig kurzer Relation über seine Reise nach Breisach und Commission daselbst, d. d. Gotha, den 21. October 1639 hinterließ der Herzog außer den Reitpferden, deren Zahl nicht angegeben worden ist, achtzehn Züge Wagenpferde.

***) Daß dieß entweder nicht geschehen sey, oder doch große Schwierigkeiten haben mochte, beweisen unter Anderm die Bemühungen des jungen Groot, um sein Legat von 4000 Reichsthalern zu bekommen.

****) Dieser Rehlinger von Leder war der Oheim des Kanzlers und hatte den Vornamen Marx Conrad. Er war Geheime Rath und Director der Finanzen des Herzogs Bernhard.

Nro. 58.

Attestatio

Sigillationis Testamenti, sive Instrumentum super Testamento.

Wier unterschreibene bezeugen hiermit, daß Weylandt der Durchlauchtige Hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Bernhardt Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleuv und Berg, Landtgraven in Thüringen, Markgrafen zu Meißen, Grav zu der Mark und Rauenspurg, Herr zu Rauenstein, Vnser gewesener gnädigster Fürst und Herr, kurz Vor dero Seeligen Hintritt, dem Herrn Doctor Rehlinger zu sich allein erfordert, der hernachen etwaß zu Papier gebracht, und Ihrer Fürstl. gnd. wieder vorgetragen, Welches alß wir nachmahls in Ihr. Fürstl. Gn. Zimmer kamen Vnd Hochgedacht. Ihre Fürstl. gnad. zwar sehr schwachen leibs, aber doch gantz Guten Verstandes gefunden, Haben sie uns angezeigt, daß solches Ihre Fürstl. gnad. letzter Will und meinung Wehre, Dem Sie auch wolten nachzukommen vnd zugeloben, Auch hat uns bemerkter Doctor Rehlinger zu Verstehen gegeben, daß Ihre Fürstl. gnad. Ihm mit einen Legat Von Sechstausend Reichsthaler bedacht hätten, Welches Er aber mit seiner eigenen Handt in dem letzten willen zuschreiben bedenkens gehabt, Zu Urkund dessen haben Wir uns mit eigenen Händen Vnterschrieben, Vnd hier außer unsere angebohrene Petschaften Vorgetruckt. so geschehen den 8. July morgens vmb Sieben Uhr, anno 1639.

(L. S.) Ernst Friedrich von Remchingen mp.
(L. S.) Bernhard von Starschedell mp.
(L. S.) Blandin d. m.
(L. S.) Ludwig Schmid. D.

Ich, Hanß Vlrich Rehlinger von Leder, bekenne, daß Ich inliegenden letzten Willen meines weyland gnädigsten Fürsten vnd Herrn, wiewohl in großer Eile und etwas Vnordnung, jedoch aus dem Munde Hochgedachter Ihr. Frstl. Gn. geschrieben vnd vfgezeichnet habe, vnd daß Ihr. Frstl. Gn. mir insonderheit anbefohlen, davor zu seyn, daß solcher ihr letzter Wille effectuiret vnd vollzogen werde. Actum ut supra.

(L. S.) H. Ulrich Reehlinger von Leder.

Nro. 59.

Relatio Clausurae Testamenti.

Der Durchlauchtige, Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Bernhard, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleue und Berg, ꝛc. Generalissi-

mus, glorwürdigsten angedenkens, hat den 8ten July, Morgens nach 6 Uhr, mich berufen lassen, und nach dem bey Ihre Hochfel. Fürstl. Gn. Ich mich gehorsamst erzeiget, haben Sie mir gnädigst anbevolchen, das Ihnen Ich noch etwas ruhe lassen sollte, darauf ich wider aus der Kammer gangen; hernach alß Ihre Fürstl. Gn. das andermahl eine kalte schale zu sich genommen, bin Ich mit den Herrn Medicis wiederum hineingangen, da dann Ihre Fürstl. Gn. befohlen, daß jedermann hinaußgehe vnd Ich allein verBleiben solte: Worauf Ihre Fürstl. Gn. mich eine lange Zeit (wie dero Gebrauch war, wenn sie was wichtiges vorhatten, Zu befehlen) angesehen, und sich von einer seite auf die andere geworfen; nachgehends angefangen: Ihre Fürstl. Gn. bemerkten, daß der Allmächtige Sie auß dieser Welt ehist abfordern wolte, derowegen Sie gesinnt wären, einen letzten willen aufzurichten, nicht wie Sie wolten sondern wie Sie wegen kürtze der Zeit köndten, derowegen Ich denselben Zu Papier bringen solte, und habe mir darauf gnädigst anbefohlen, was ich schreiben solte, und nachdem Ich vermeint, daß dabey etwas mehrere Erläuterung von nötten wäre, vnd Ihre Fürstl. Gn. deßwegen erinnern wolte, haben Sie mir Zur antwort geben, daß jetzt Zeit zu schreiben, vnd nicht Zeit Zu erinnern wäre. Worauf Ich hinauß gegangen, und Ihre Fürstl. Gn. Worte, wie Sie dieselben geführt, Zu Papier gebracht. Alß ich damit fertig gewesen, habe Ihre Fürstl. Gn. nach verrichteter Heil. Communion ich dasselbe vnderthänig überreicht, die es auch mit ihrer Hand underschrieben, vnd dabey diese worte gesagt: Es ist große Zeit gewesen. Wie nun Ihre Fürstl. Gn. Ich gehorsamst gefraget: ob Sie weiter nichts beuelhen wolten, damit Ich den letzten Willen schließen köndte, haben Ihro Fürstl. Gn. geantwortet, Ja, sie hätten noch viel zu befehlen; aber die Zeit wolte Ihnen zu kurz werden. haben doch aber angefangen zu dictiren, alles was ad marginem geschrieben ist, welches alles aus Ihrer Fürstl. Gn. Fürstlichen Mund Ich in Dero Gemach geschrieben, außer 3 posten, die mit anderer Dinte sindt geschrieben; die Zwen ersten Sie mir Zwar imm Gemach anbefohlen, doch daneben gewollt, daß Ich sie draußen aufschreiben sollte, damit Ihre Fürstl. Gn. Zeit hätten, sich zu Gott zu schicken, weil das Ende nun mehr vorhanden wäre. Und in dieser Zeit ist Herr Rittmeister Starschedel, nach Ihm der Hoffmarschalch vnd die beiden Medici hinein kommen, den haben Ihre Fürstl Gn. das papier, so Ich in Händen hatte, gezeiget, vnd dabey gemeldet, das dieses ihr letzter Wille wäre, den Sie wolten gehalten häben, vnd zu dem Monsr. Blandin haben Sie absonderlich gesagt: Voilà Monsieur Blandin, C'est ma derniere volonté, que je veux estre executée. Vnd gleich darauf: Ihr Brüder gehet hinauß, Ihr machet mich sonst irre, Ich habe genug mit euch geredt; Ich muß nun mit Gott reden. Worauf wir

alle hinauß: und hingegen der Fürstl. Hoff=Prediger hineingangen. Hern Hoff=Marschalch, vnd Herrn Rittmeister Starschedel habe ich Zu Zeugen erbetten, daß sie sehen daß Ich nichts anders in den letzten willen schribe, alß die Zwo posten, die Ich in Ihrer Furstl. Gn. gemach nicht schreiben habe können; aber Ihre Fürstl. Gn. haben mir alsbald nach geschickt, vnd lassen sagen, das Ich dem M. Feret auch 1000 Thaler setzen solte, welches geschehen, und darauf habe Ich das Testament geschlossen; aber ehe Ich damit fertig worden, waren Ihre Fürstl. Gn. bereits Gott ergeben. Es ist auch zu wissen, das hochseligbemelde Ihre Fürstl. Gn. mir alles dieses eingebunden, die Principalpuncte des letzten Willens keinem Menschen zu eröffnen, er hätte denn zu vor einen leiblichen Eyde Zu Gott gethan, das ers wolle verschwigen halten, damit (sagten Ihre Fürstl. Gn.) meine intentiones nicht vor der Zeit außkommen Vnd dieß ist der wahrhafte Verlauff, den Ich mit dieser meiner Hand= vnd Vnterschrifft bezeuge.

Actum Brisach den 25ten Septbris 1639 *).

Hanß Ulrich Rehlinger v. Leder mp.

Nro. 60.

Lettre du Roi de France au Duc Bernhard.

Mon cousin, ma soeur la Reyne de Suede, et les ministres de sa Couronne, m'ayant faict Instance, comme je m'asseure, quils auront faict vers vous, a ce que vous puissiez auplustost marcher en campagne au dela du Rhin auec vos forces, pour obliger les ennemis a diuiser les leurs, et par vne puissante diuersion empescher que touttes celles que les ennemis ont en allemagne ne viennent a fondre sur l'armée que commande le General Bannier, et retarder par ce moyen les progrez quil faict contre eux au grand aduantage de la cause commune, J'auois resolu de despecher vers vous le Baron Doisonville pour vous donner part des Justes desirs de nos alliez en ce suiect, et pour sçauoir quand vous estimeriez leur pouuoir donner cette satisfaction a finque cela leur peust seruir et a moy pour prendre les mesures de nos autres desseins, mais ayant apris par la despesche du Sr Comte de Guebrian du Ve de ce mois que vous auez preuenu leurs Instances, J'ay surcis l'enuoy dudit Sr de Bellejam-

---

*) Dieses Actenstück ist vielleicht auf Veranlassung Ph. von Kroßig's, des Abgeordneten der Gebrüder Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst von S. Weimar, entstanden, welchem in Gegenwart Erlach's, Ehm's und des Generalauditeurs Wölker am oben bezeichneten Tage das Original des Testaments gezeigt und eine Abschrift von demselben gegeben wurde.

me*) Jusques a ce que Je scache en quel quartier vous vous proposez d'agir, et a quels desseins vous faictes estat de vous attacher durant cette campagne, Cependant j'ay estimé a propos non seulement de vous informer de ce qui se passoit en cela de la part de noz alliez, mais encores de vous tesmoigner qu'il ny a rien que Je desire dauantage que de vous voir continuer les effectz de vos genereuses resolutions pour le bien de nos affaires communes, vous asseurant aussy de la continuation de ma bienueillance tresparfaicte et sincere pour vostre personne, Aquoy je n'adjousteray rien par cette lettre, sinon que pour vous donner d'autant plus de moyen de vous employer vtilement contre les ennemis, J'ay faict payer au sieur heufs les six cens mille liures du second quartier de la presente année, Et que je continueray a vous donner toutte l'assistance que vous sçauriez desirer de moy. Priant Dieu vous auoir mon cousin en sa Ste Garde, Escrit a Guise le XXe Juillet 1639. Signé Louis et plus bas Sublet.

Nro. 61.

Lettre de Mr. Desnoyers au duc Bernhard.

Monseigneur,

Le Roy faisoit partir le Baron Doisonuille pour aller trouuer Vostre Altesse et conferer auec elle sur les responses qu'elle a faictes ensuite des articles enuoyez a Mr de Guebrian sur l'Estat des affaires qui estoient pour lors; maintenant que Sa Majesté a sceu vostre partement pour aller de la le Rhin, Elle a surcis l'enuoy de ce gentilhomme Jusques a ce qu'elle sache la marche de ses trouppes et les desseings de V. A. Cependant ell' a faict payer le second quartier de ceste année affinque rien ne retarde le bien des affaires communes, et qu'en tout ce qui depend d'Elle chacun sache qu'elle n'oublie et n'espargne rien pour leur aduancement. Mr. Bek luy rendra raison du faict des prisonniers et l'asseurera comme Je l'en ay prié que personne n'est plus que moy

Monseigneur

Vostre treshumble et tresobeissant seruiteur, des Noyers.

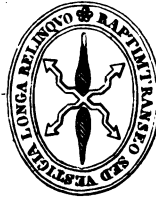
de St Quentin ce 18e Juillet 1639.

---

*) Bellejamme ist entweder ein Fehler des Abschreibers, oder es ist der Familienname Disonville's, welcher übrigens ein Neffe des Ministers Desnoyers war.

№ 5.





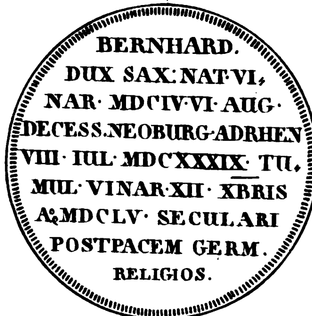
№ 4.





№ 6.





z. 2. Th. v. Leben d. H. Bernhard v. S. W.

Nov 17, 09

